Johann Heinrich Jung's,

genannt Stilling,

Doktor der Arzneikunde und der Weltweisheit, Großherzoglich-Badischer geheimer Hofrath,

sämmtliche Schriften.

Zum

erstenmale vollständig gesammelt und herausgegeben

von

Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten.

Zweiter Band.

Enthält:

Scenen aus dem Geisterreiche und Chrysäon, oder das goldene Zeitalter.

Stuttgart.

Druck und Verlag von Fr. Henne.

1835.

W. Scheuchzer del: Th. Rausche sculpsit.

Stillings Grab.

Scenen

aus dem

Geisterreiche.

Zwei Theile.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen."

Mit einem Kupfer.

Stuttgart.
Druck und Verlag von Fr. Henne.

1835.

Wir müssen Alle vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden, damit ein Jeder das, was er sich in seinem irdischen Leben erworben hat, auch empfangen möge, es mag dann gut oder böse seyn. 2 Cor. 5. V. 10.

Vorrede zur ersten, ohne des Verfassers Namen herausgekommenen Auflage.

Die Lehre von Belohnung und Strafe nach diesem Leben, und der Glaube an beide, ist für die Menschen, so wie sie durchgehends sind, so wesentlich nöthig, daß ohne dieses keine bürgerliche Gesellschaft würde bestehen können. Der erhabene Begriff: blos um der Schönheit der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters willen tugendhaft zu seyn, ohne Belohnung und Strafe zu glauben, ist so selten zur Bestimmung des Willens stark genug, daß dieser Beweggrund zur sittlichen Vervollkommnung eben so wenig taugt, als derjenige, welcher blos die Pflicht dazu brauchen will, und den Glückseligkeitstrieb ganz ausschließt. Beide Begriffe sind freilich in sich, oder a priori, vollkommen wahr, ohne deßwegen für den gewöhnlichen Menschen praktisch anwendbar zu seyn. Ich glaube nicht, daß irgend ein Vernünftiger, der die Menschen kennt, an dem Allem zweifeln wird. Daß aber auch die Ausübung des Rechts der Vergeltung in jenem Leben vollkommen vernunftmäßig sey, das ist nicht nur leicht zu beweisen, sondern wir müssen sie sogar zur Rettung der göttlichen Gerechtigkeit nothwendig glauben, als welche unmöglich leidende Tugend unbelohnt und herrschende Laster unbestraft lassen kann.

Endlich versiegelt auch das Alles die göttliche Offenbarung, als die Quelle der christlichen Religion, an

unzählig vielen Stellen auf das Bündigste, so daß ein wahrhaft guter Mensch unmöglich mehr daran zweifeln kann.

Daß also die Scenen, die ich in folgenden Blättern dem Publikum vorlege, wesentliche und ewige Wahrheit zum Grunde haben; daß die darin vorgestellten Verhandlungen, in sich, vernunft- und bibelmäßig, und daß nur die Verzierungen, die Personen, oder mit einem Worte: die gesammte äußere Einkleidung, bloße, aber — doch für mich, gegründete Vermuthungen sind, das Alles wird auch wohl bei den unbefangenen Lesern keiner weitläufigen Ueberzeugungsgründe bedürfen.

Dieses nun vorausgesetzt, glaube ich, durch die lebhafte Darstellung der Schicksale, die auf den Menschen nach seinem Tode warten, viel Gutes zu stiften, Manchen in dem Laufe seiner Vervollkommnung zu stärken, und Viele von der Bahn des Lasters abzuschrecken. Daß ich zu meinen Dialogen die Prosa gewählt habe, hat eine doppelte Ursache: ich kann mich ungehinderter ausdrücken und ohne Zwang meine Vorstellungen ausmalen, und der größte Theil der Leser versteht mich auch leichter. Würde auch irgend Jemand gerne wissen wollen, wer ich bin, dem dient zur Antwort, daß er das so leicht nicht errathen wird; denn ich möchte gerne gewiß seyn, ob Diejenigen, welche pfeifen oder klatschen, mich oder meine Arbeit meynen.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Der vorzügliche Beifall, mit welchem dieses Buch aufgenommen worden, hat die Herren Verleger aufgemuntert, eine zweite Auflage zu veranstalten.

Bei dieser Gelegenheit erfordert es dann auch meine Pflicht, das Werk noch einmal durchzusehen und zu ändern oder zu verbessern, was etwa noch geändert und gebessert werden konnte; dann hab' ich auch hin und wieder erläuternde und belehrende Anmerkungen eingestreut, um dunkle Ideen für weniger geübte Leser deutlicher zu machen.

Sehr viele rechtschaffene und christlich gesinnte Leser dieses Werks haben sich am Titel der vierzehnten Scene — die Pietisten — geärgert; billig hätten sie sich nicht darüber ärgern sollen; denn sie konnten ja leicht denken, daß ich hier keine wahre, sondern falsche Pietisten im Auge hatte; indessen ist es denn doch die Pflicht des Christen, nachzugeben, und den untersten Weg zu gehen; ich thue das auch von Herzen gerne, und habe nicht nur in meiner Zeitschrift: „der graue Mann," allen wahren Pietisten deßfalls öffentliche Abbitte gethan, sondern auch in dieser neuen Auflage das Wort Pietisten in christliche Pharisäer verwandelt, weil der falsche Pietist, im eigentlichen Verstande des Worts, ein christlicher Pharisäer ist. Ich wünschte so sehr, daß man immer die Sache bei dem rechten Namen nennte, — wer die Lehre Christi treu befolgt und an Ihn, als den eingeborenen Sohn Gottes und Welt-Erlöser, glaubt, der soll nicht Pietist, sondern Christ

heißen, und das deßwegen, weil man mit dem Worte Pietist den Begriff eines Frömmlers, das ist, eines Menschen verbindet, der sich äußerlich durch fromme Geberden, Reden und Heiligenschein auszeichnet, innerlich aber ein Grab voller Moder und Verwesung ist. Da nun die große Welt überhaupt das Wort in diesem Sinne nimmt, so finde ich es äußerst unschicklich, wenn wahre Christen Pietisten heißen wollen und es mir übel nehmen, daß ich aus eben dem Grunde das Wort an den Pranger stellte.

Ich will weder Calvinist, noch Herrnhuter, noch Pietist heißen, das Alles stinkt nach dem Sektengeiste; ich bekenne mich einzig und allein zu der Lehre Jesu und seiner Apostel, und trage dabei zum Unterschiede der verschiedenen politisch festgesetzten Religions-Gesellschaften, die Uniform der Evangelisch-Reformirten Kirche, weil ich doch einmal eine Uniform haben muß, bis es dann endlich zu den weißen Kleidern kommt, Offenb. Joh. 7, 14.

Eben die gute Aufnahme dieses Werks, die auch dadurch bewiesen wird, daß es schon in die holländische Sprache übersetzt worden ist, forderte mich zur Fortsetzung auf; ich werde also bei Leben und Gesundheit, sobald ich nur Muße dazu finde, einen zweiten Band ausarbeiten, und allen Fleiß anwenden, um ihn noch nützlicher und interessanter zu machen, als diesen ersten.

Jetzt, da es mit der gesammten Christenheit zur letzten großen Entscheidung gekommen ist, und der große Hausvater die Wurfschaufel in der Hand hat, jetzt gilts des Kämpfens um die Krone! — Ob man uns für Narren und Obscuranten erklärt, oder für verrückte Schwärmer hält, das ist ganz einerlei; dafür wurde unser Herr und Meister selber gehalten; laßt uns zu Ihm hinausgehen

außer das Lager und seine Schmach tragen! dafür wird einst ewige Ehre unser Lohn seyn.

Marburg den 3. Jan. 1799.

Der Verfasser.

Vorrede zur dritten Auflage.

Da ich, theils aus dem geschwinden Absatze dieses Werks, theils auch aus meinem weitläufigen Briefwechsel bemerke, daß es Gott gefällt, die Arbeit mit einem besonderen Segen zu begleiten, so nehme ich, auf Verlangen der Herren Verleger, diesen ersten Band abermals vor die Hand, um ihn nochmals mit reifer Ueberlegung und in der Gegenwart Gottes durchzugehen und nachzusehen, ob irgend noch Eines und Anderes zu seiner Vollkommnung beitragen kann.

Einen nicht unwichtigen Zusatz bekommt diese dritte Auflage durch die fünfzehnte Scene, welche Lavaters Verklärung enthält. Meine vieljährige, vertraute Bekanntschaft mit dem vollendeten treuen Diener Jesu Christi veranlaßte mich, ihm, nach seinem Siege, dieß Denkmal zu stiften. Die vorzüglich gute Aufnahme dieses Gedichts, und die Aufforderung eines angesehenen Freundes, machten den Wunsch in mir rege, es diesem ersten Bande einzuverleiben, besonders auch darum, weil die vierte Scene des zweiten Bandes, in welcher Maria Lavatern den menschlichen Charakter ihres Sohnes Jesus schildert, die Fortsetzung desselben ist; indessen durfte ich diese Einschaltung ohne Einwilligung des Verlegers dieses Gedichts, des Herrn Johann Christian Herrmann, Buchhändlers in Frankfurt am Main, nicht unternehmen,

ich ersuchte ihn also um diese Gefälligkeit, und ungeachtet er noch einen beträchtlichen Vorrath an Exemplaren hat, so war er doch so freundschaftlich, mir diese Bitte zu gewähren, wofür ich ihm hier öffentlich und herzlich danke und sämmtlichen Lesern dieses Werks zugleich bemerklich mache, daß Lavaters Verklärung von Heinrich Stilling, noch immer einzeln bei ihm zu haben ist.

Aufmerksame Leser meiner sämmtlichen Schriften werden ohne Zweifel in meinen Begriffen vom Zustande der Seele nach dem Tode eine Dunkelheit oder gar einen scheinbaren Widerspruch bemerken, ich halte es also für meine Pflicht, hier diese Sache zu berichtigen; es verhält hiemit folgendergestalt:

In meiner Siegsgeschichte, welche eine Erklärung der Apocalypse enthält, befindet sich eine Erklärung meiner Ideen über diese dunkle Materie, und zwar vorzüglich im 20. Kap. V. 13—15. Hier behaupte ich, daß die Seele nach dem Tode bis zur Auferstehung über ihrem Körper schwebe, gleichsam magnetisch von ihm angezogen werde. Sollten aber die Theile des Körpers an verschiedene Oerter, oder seine Asche in alle Winde zerstreut werden, so folgt diese Seele dem durch keine Kraft der Natur zerstörbaren Auferstehungskeim, welcher sich in jedem menschlichen Körper, entweder im Gehirn, oder im Herzen, vermuthlich aber in diesem letztern befindet; bei diesem Auferstehungskeime bleibt sie, bis sie entweder zum ewigen Leben, oder zum ewigen Tode, mit dem aus jenem Keime neu auflebenden Körper wieder vereinigt wird.

Einzelne Ausnahmen von dieser Regel machen diejenigen Seelen, welche mit einer so starken Neigung zu einem Gegenstande dieses sinnlichen Lebens aus der Zeitlichkeit gehen, daß diese Neigung stärker ist, als jene, die sie von

Natur zu ihrem Körper haben; diese sind dann solche, welche nach ihrem Tode wieder kommen und ihre Wünsche zu erfüllen suchen. Daß unter tausend solcher Erscheinungen kaum Eine wahr ist, das ist gewiß; daß es aber auch ganz zuverläßig wahre Erscheinungen dieser Art gibt, davon bin ich so fest überzeugt, als von meinem eigenen Daseyn.

Daß sich die abgeschiedenen Seelen über ihrem Körper befinden, davon habe ich auch hinlängliche und sinnliche Beweise.

Dieser Satz nun scheint den klaren Aussprüchen der heiligen Schrift, und besonders auch diesen Scenen aus dem Geisterreiche zu widersprechen; Christus sagt zu dem Schächer: „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn" — überall wird von Einem gewissen Orte, einem Himmel geredet, in welchen die Seelen erst nach dem Tode versetzt werden sollen, und in diesem Werke unterstelle ich drei große Reiche, in welche die frommen Seelen nach dem Tode, und zwar nach dem Grade ihrer Heiligung gebracht werden, und eben so auch drei Höllenreiche für solche, die hier die Gnadenzeit verscherzt haben. Wie lassen sich nun alle diese Vorstellungen miteinander vereinigen? Diese Vereinigung ist gar leicht, sobald man sich nur vom Geisterreiche einen richtigen Begriff machen kann; in diesem Reiche ist von Raum, Nähe und Ferne gar keine Rede. Sobald der Mensch todt ist, sobald ist auch in seiner Seele das Ahnungs-Vermögen vollkommen entwickelt; jetzt sieht, hört und empfindet die abgeschiedene Seele alle Gegenstände des Geisterreichs, zu denen sie Neigung hat, oder auch solche, die zu ihr Neigung haben, eben so, als wenn sie gegenwärtig wären, ob sie gleich alle in der äußern

oder Körperwelt immer den Standpunkt als Seelen nach dem Tode in einem sehr lebhaften Traume leben.

Wahrheit ist, und daß die Geister, mit denen die Seele umgeht, sich auch dieses Umgangs wie träumend bewußt sind. Auch in diesem Sinne ist das Reich Gottes inwendig in uns. Die Seelen leben, wirken, freuen oder ängstigen sich in dem Hades, oder in den drei Himmel- oder drei Höllenreichen, nach der innern Neigung ihres Wesens und Handelns in diesem Leben, ohne daß sie in dieser Körperwelt ihren Ort verändern, wenn aber dereinst das Verwesliche das Unverwesliche, und das Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat, dann gibt es auch wieder eine neue Erde, ein Paradies zum ewigen Leben; wie es dann seyn wird, das wollen wir mit Treue und Geduld erwarten.

Dieß sind meine Vorstellungen von dieser dunkeln Sache, die ich aber im Augenblick verlasse, sobald man mich eines Bessern überzeugt; sie gehören keineswegs zum Wesen des wahren Glaubens, aber sie schaden ihm auch nicht. Die Bibellehre von der Versöhnung bleibt dabei in ihrer vollen Kraft und wird auf keinerlei Weise verfälscht.

Marburg 1792.

Der Verfasser.

Scenen aus dem Geisterreiche.

Erster Theil.

Erste Scene.

Das große Erwachen.

[1]) Hanon, Pelon, Avith und Azuriel.

Hanon. Mein Erwachen ist furchtbar [2]), oder ein Traum! Welch eine ernste Stille! Schweigende Dämmerung in dieser endlosen Weite! Dort über dem fernen Gebirge ein sanftes Licht, gleich dem Erstlinge des Maimorgens. Gott, welch' eine feierliche Ruhe! Nirgends Leben und Odem, kein Regen, kein Bewegen! Alles däucht mir bloß Schatten zu seyn; ich walle einher, wie auf einem Wolkenboden, unter mir keine Erde mehr, über mir kein Gestirn, kein sanfter Mondstrahl! Ich allein in dieser schauerlichen Wüste! Wie ist mir? Ich schwebe leicht weg, wie Nebel auf dem Fittig des Windes, sanft schweb' ich hin, erhebe mich, sinke, nach dem leisesten Winke meines Willens. — Mein träger Körper ist nicht mehr? — Ist das Träumen, so hab' ich noch nie in so hohem, deutlichem Bewußtseyn geträumt! Allmächtiger Gott! Nein! ich träume nicht — es ist Erwachen zum ewigen Leben [3]). Sie standen um mein Bette, die Geliebten, und weinten. Ach! jetzt erinnere ich mich meines ganzen Lebens. Das war also das so hoch gepriesene Erdenleben, das große Menschenglück! Wo sind sie nun hingeschwunden, die holden Tage des Genusses, die frohen Stunden im Schooße der

---

[1]) Um alle Mißdeutungen zu vermeiden, die bei diesem Buche so leicht möglich sind, wählte ich hebräische Namen. Ich habe durchaus nirgends Personen, sondern nur Sachen im Auge.

[2]) Hanon erwacht jetzt aus der Betäubung des Sterbens.

[3]) Nach meiner Vorstellung entwickeln sich im Erwachen nach dem Sterben die Begriffe immer deutlicher; erst glaubte Hanon, er träume, jetzt fängt er an, sein völliges Selbstbewußtseyn zu empfinden.

Freude und des Wohllebens. Meine durchlebten sechzig Jahre sind nur ein vorübergegangenes buntes Schattenspiel; Alles ist hin, Alles verschwunden, und nun stehe ich da im unendlichen Leeren, auf dem großen, entscheidenen Punkte meines Daseyns; was wird nun aus mir? Ich empfinde kein Heimweh nach meinen zurückgelassenen Geliebten, nur zärtliche Rückerinnerung; auch sie werden den Traum bald ausgeträumt haben! Ich überschaue mein Leben, sehe eine ungeheure Menge Mängel und Gebrechen; dagegen ist des vollbrachten Guten sehr wenig, und doch wohnt in meinem Innern tiefer Friede, Friede der Wehmuth [1]). Vater der Geister, vollende meine Geliebten, und erbarme dich mein! — Du wirst ja doch hier ebenso allgegenwärtig seyn, als in dem bunten, rauschenden Gebäude, das ich verlassen habe! — Wie einsam! — Ich muß Wesen suchen, denen ich mich mittheilen kann; vielleicht finde ich sie dort in der Gegend des ewigen Morgens. Ha! wie erquickend ist's hier! stärkende Kühlung, Maienluft säuselt aus diesem ewigen Osten; welch' ein sanftes Licht! — Gott, ich werde verklärt! ich fange an zu schimmern; mein Wesen zieht das Licht an, ich ahne Seligkeit! Aber welche Menge wandelt dort unten im Schattengefilde, am Fuße des Gebirges! Ich muß hin. Ohne Gesellschaft gibt's keine Seligkeit.

(Er nähert sich einem einsam für sich wandelnden Geiste.)

Friede sey mit dir, mein Bruder! Wer bist du?

Pelon. Mein Name ist Pelon,

[2]) Ich bin mir selbst verborgen,
Und kenne mich noch nicht!
Doch dieses merk' ich zwar,
Ich bin nicht, wie ich war.
Indessen fühl' ich wohl,
Ich bin nicht, wie ich soll.

---

[1]) Dieser tiefe Friede ist das Zeugniß des heiligen Geistes in der Seele, daß sie an den Erlösungs-Anstalten Theil habe, und ihr um des Leidens und Sterbens Christi willen alle Sünden vergeben sind.

[2]) Dieses bekannte Kirchenlied: Erleucht' mich, Herr, mein Licht rc. hat der gottselige Prediger in Duisburg, Theodorus Untereyk, im Anfange des verflossenen Jahrhunderts verfertigt; es schildert den Zustand seiner Seele, die in den Wehen der neuen Geburt gepreßt wird, vortrefflich.

Hanon. Da fehlt dir nur die erste Zeile dieser Strophe, sie heißt: „Erleucht' mich, Herr, mein Licht!" und siehe, wie dieses Licht über jene Schattenhügel herstrahlt!

Pelon. Mir ist's eben, als wenn mich das Licht nichts anginge. Ich sehe, daß es sich in Dir spiegelt; Du schimmerst wie Silberflor durch einen weißen Nebel, oder wie ehemals der Vollmond durch Lämmerwolken; aber sieh', wie dunkel ich bin!

Hanon. Was warst Du denn im vergangenen Leben? Entdecke Dich mir, mein lieber Pelon!

Pelon. Ich war ein Arzt, meine Erziehung war gut, ich begriff die Grundsätze der Religion. Nein, ich begriff sie nicht, ich lernte sie nur, aber ich glaubte sie, und wandelte untadelhaft; nun kam ich auf die hohe Schule, ich las Schriften, die mir das Ziel verrückten; kurz, ich ward ein Zweifler, ich bin's noch [1]).

Hanon. Woran zweifelst Du denn?

Pelon. Erst an der Wahrheit der christlichen Religion, nachher auch am Daseyn Gottes, an der Unsterblichkeit und an der Freiheit der menschlichen Handlungen; endlich ward ich ein vollendeter Determinist [2]).

Hanon. Und an dem Allem zweifelst Du noch? — Bist vielleicht auch jetzt noch ein Determinist?

Pelon. Ja leider!

Hanon. Zweifelst Du denn auch an der Unsterblichkeit?

Pelon. Ja, ja! an der Unsterblichkeit.

---

[1]) Gott! wie oft ist das der Fall — und wie oft hab' ich ihn selbst erlebt? Verzeiht mir, ihr Aerzte! ein Arzt, der ein wahrer Christ ist, ist mir ein ehrwürdiger Gegenstand, ein halbes Wunderwerk; denn er kann beten, und wer das kann, der kann viel ausrichten.

[2]) Dieß ist der Weg, den die Vernunft im Forschen geht, wenn sie die Quelle der Wahrheit in sich selbst und in der sinnlichen Natur sucht; sie kann aber auch nicht anders, so lange sie den Fall Adams und ihre daher entstehende eigene Verdorbenheit nicht kennt. Wäre das menschliche Geschlecht noch in seinem anerschaffnen Zustande, so wäre dieß der einzige Weg zur Wahrheit; sie fände alsdann Gott, Unsterblichkeit und Freiheit in sich selbst, jetzt findet sie das Gegentheil.

Hanon. Aber Du warst ja gestorben, und sieh', Du lebst wieder!

Pelon. Weiß ich denn, wie lange auch dieses Leben dauert? Sind wir hier der Vernichtung nicht näher gekommen, als wir im vergangenen Leben waren? Was ist denn die Welt, worin wir jetzt sind? — Ein bloßer Schatten; hier keimt kein Hälmchen unter unsern Füßen, Alles ist schwarzgraues Dunkel, eine unaussprechliche Aussicht nach allen Seiten! Nenne, was Du willst, wenn es nur ein Etwas, eine Möglichkeit vom Etwas ist, so findest Du es hier nicht; hier würdest Du den Schritt der Käsmilbe und das Odemholen des Infusionsthierchens hören, wenn's in dieser Weite lebte. Wie nahe sind wir nicht hier der Vernichtung! Noch Einen Schritt, und wir sind nicht mehr [1]).

Hanon. Armer Pelon! ich glaube und hoffe, Dein Zweifel werde sich bald in unaussprechliche und frohe Gewißheit auflösen. Blieb' Dir aber das ewige und unveränderliche Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten immer heilig?

Pelon. Ja, und ich suchte es nach allen Kräften zu erfüllen.

Hanon. Du warst also tugendhaft? — Würdest Du Dich also freuen, wenn die christliche Religion in ihrem ganzen Umfange wahr wäre?

Pelon. Ja, unaussprechlich [2])!

Hanon. Pelon! Du fängst an zu schimmern!

Pelon. Großer Gott! ich empfinde es, und ich fühle das entfernte Wehen der Beruhigung! ich ahne dunkel, und harre des großen Aufschlusses. Aber, wer bist Du denn?

---

[1]) Man merke hier wohl die Sprache des Zweiflers! — Sein Charakter bestehet nun einmal darinnen, daß er zweifelt — auch dann noch zweifelt, wenn er schon sieht und hört; denn er könnte ja getäuscht werden. Nur der wahre Glaube unterscheidet das Gewisse und Ungewisse; er allein weiß, was wahr und falsch ist. Es ist ein Glück für Pelon, daß er nicht gern zweifelte.

[2]) Bei dieser Stelle bitte ich jeden Zweifler, Neologen und christlichen Nicht-Christen, ernstlich und herzlich sich zu prüfen und sich selbst gewissenhaft eben so zu fragen; kann er mit voller Ueberzeugung mit Pelon Ja! sagen, so ist noch Hoffnung für ihn; findet er aber das Gegentheil, so erbarme sich seiner die ewige Liebe, sonst ist er unausbleiblich verloren.

Hanon. Ich heiße Hanon, und war Rathsherr in einer kleinen Stadt; ich ernährte mich und die Meinigen mit einem kleinen Kramhandel.

Pelon. Du hast also nie gezweifelt?

Hanon. Nein! ich hörte viel von Aufklärung und von Büchern, aus denen man sie lernen könne; allein ich gab immer auf die aufgeklärten Leute Acht, und da fand ich denn, daß sie weniger wußten, als ich, und auch viel weniger Gutes thaten, als ein braver gemeiner Mann, der nicht so aufgeklärt war; mir fiel dann die große Wahrheit ein: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ [1]).

Pelon. O Hanon! wie glücklich bist Du nun! —

Hanon. Ich hoffe, wir werden Beide selig und glücklich werden. Aber bist Du schon lange hier?

Pelon. Das weiß ich nicht; hier ist keine Sonne, kein Mond, überhaupt kein Zeitmaß, folglich auch keine Zeit: wenn ich aber nach der Menge meiner auf einander folgenden inneren Vorstellungen urtheilen soll, so bin ich schon eine geraume Zeit hier.

Hanon. Hast Du Dich denn noch nie dort dem Lichte genähert?

Pelon. O ja, mehrmals! aber je näher ich komme, desto beängstigter werde ich; es wird mir als einem Lebenden, der nicht mehr zu Odem kommen kann.

Hanon. Hast du denn noch nie in dieser endlosen Weite umhergestreift?

Pelon. Ich habe mit der Schnelle des Sturmwindes ungeheure Weiten durchstrichen; aber es ist allenthalben gerade so, wie hier: dort Gebirge, darüber sanftes Licht, und vor dem Gebirge Millionen Menschenseelen, die des Ausgangs harren!

Hanon. Sind denn, so lange Du hier bist, noch keine Menschenseelen aus dieser Dämmerung zum Licht hinüber gegangen?

---

[1]) Ach, wenn doch alle Recensenten der Menschen und der Bücher bei dem Prüfen auf diesen Punkt merkten! Da muß doch wahrlich Wahrheit seyn, wo man die Früchte der Wahrheit mit eigenen Augen sieht!

Pelon. O ja, sehr oft! Von Zeit zu Zeit schweben von furchtbarer Majestät strahlende Fürsten vom Gebirge herüber; diese sammeln ein Heer Menschengeister um sich, und schwingen sich mit ihnen hinüber. Viele werden auch in den endlosen Raum weggehaucht oder vielmehr hingeblitzt; ein Schauspiel, das einem noch lebenden Erdensohne das Blut in den Adern starren machen würde. Die Mehresten aber blieben hier im Reiche der Schatten und des Harrens.

Hanon. Du hast wohl viele Geister gesprochen, und Manches von ihnen erfahren?

Pelon. O ja! doch weniger, als man denken sollte: ich habe mit mir selber so viel zu thun, daß ich mich um Andere wenig bekümmern kann, und so geht's hier wohl Jedem [1]).

Hanon. Gott! wir befinden uns hier auf einem erstaunlich wichtigen und höchst merkwürdigen Standpunkte; was wird noch aus uns werden? — Da nähert sich uns Jemand. Sieh', Pelon! seine Gestalt wird größer: er sieht schrecklich aus. Wer bist Du?

Avith. Es kommt Euch nicht zu, zu fragen, wer ich bin [2]).

Hanon. Verarmter Geist! Du verbirgst Dich vergebens, der Hauch um Dich her wittert Tod und Verwesung aus.

Avith (indem er sich zu einer ungeheuern Größe ausdehnt). Rede mit Achtung zu einem Manne, den sein Fürst über Tausende gesetzt hatte, die er in seinem Namen regierte [3]).

Pelon. Der aber nicht mehr Achtung verdient, als nach dem Verhältnisse, wie er regierte.

Avith (indem er sich schrecklich nähert, aber in der Berührung, wie von einem elektrischen Schlage getroffen, zurückfährt). So

---

[1]) Im Hades hört die Neugierde auf — da sehnt sich Jeder nach seiner Bestimmung — der Fromme möchte gern über die Berge hinüber, und der Gottlose schaudert im Warten der Dinge, die da kommen sollen. An Naturstudium der Geisterwelt wird selten gedacht.

[2]) Man bemerke hier den wahren Charakter des Satans.

[3]) Möchten sich doch viele Statthalter, Minister und Beamte an dem Schicksale des armen Aviths spiegeln, und den Adel- und Dienststolz nicht mit hinüber in die Ewigkeit nehmen — dort gilt er nichts! —

etwas darfst Du mir sagen? — mir — vor dessen Blicke sich Alles voller Ehrfurcht beugte, wohin ich ihn nur wandte?

Hanon. Und den nun das bloße Berühren zweier gemeinen Menschengeister zurückblitzt!

Avith. Ist das Gerechtigkeit? — Der Ewige bestimmt durch seine Vorsehung Familien, oder auch einzelne Männer, zu Rang und Ansehen; in ihrem Leben will er, daß sie die gemeinen Volksklassen an seiner Stelle regieren sollen; nach dem Tode aber lohnt er ihnen dafür mit Qual und Verachtung [1]).

Hanon. Gewiß denen nicht, die, wie er, mit Weisheit und Güte Millionen glücklich machten.

Pelon. Sieh', Hanon! wer fährt da im Strahlengewande das Gebirge herab?

Hanon. Großer Gott! — Welche Majestät! — Möchte man doch gleich in den Staub kriechen und anbeten! — Welche armselige Goldkäfer-Herrlichkeit war der höchste Glanz des Erdenlebens gegen diese! — Sieh'! unser Gesellschafter will sich entfernen, aber er klebt am Boden, er ist wie gelähmt und kann nicht fort.

Pelon. Der Arme! Aber siehe, Hanon! den Wolkenwagen des Lichtfürsten, blendend blaulichtweiß, wie hellpolirtes Silber, in dem sich ein sanfter heiterer Morgenhimmel spiegelt, und untenher wallender Purpur im goldenen Nebel. Sieh', wie er steht und einherzieht! Sein Gewand ist ruhender Blitz, seine Haarlocken Abendgewölke, wenn die Sonne heiter untergegangen. Sein Angesicht — seine ganze Person — o wie weit über jede griechische Göttergestalt erhaben! Aber er nähert sich uns! —

Hanon. Vater des Lichts! erbarme dich unser!

(Azuriel schwebt vor sie hin, er steht da in hoher Majestät —, und nachdem er alle Drei mit himmlischer Güte angeblickt hat, und Avith sich bestrebt, zu entfliehen, aber nicht kann, fährt ein Lichtstrahl von Azuriel auf den armen Geist, in welchem er zu einem kleinen Zwerge zusammenschrumpft.)

Azuriel (zu Avith). Enthülle Dich!

Pelon. Hanon! sieh', welch' eine blutige Rolle sich aus ihm hin in's Leere entwickelt! Sieh', wie Flammenschrift über sie hinlodert, als wenn sie mit Phosphorus beschrieben wäre.

---

[1]) Immer die Sprache des Satans.

Gott, welche Gräuelthaten mit lebendigen Farben gemahlt [1])!

Hanon. O wenn doch die Erdenkinder einmal ein solches Schauspiel zu sehen bekämen! Gott sey uns gnädig!

Azuriel (schleudert einen Blitz auf Avith, und spricht:) Fahre hin und leide Pein im ewigen Verderben, fern vom Angesichte des Herrn und seiner herrlichen Macht!

Pelon. Sahst Du, Hanon, in welch' eine ungeheure Gestalt er verwandelt wurde, als er hinfuhr?

Hanon. Ich sah' es, Pelon! Den Anblick ertrüge kein Sterblicher.

Azuriel (zu Pelon). Enthülle Dich! — Du hast viel geliebt, Pelon! aber blos um Dein selbst, nicht um des Herrn willen. Genieße den Lohn Deiner Werke, aber den Erhabenen kannst Du nicht schauen.

Azuriel (zu Hanon). Enthülle Dich! — Du hast viel geglaubt, aber weniger geliebt. Du wirst Ihn sehen und Dich freuen; doch mußt Du dem Geringsten seiner Freunde dienen [2]).

Hanon. Herr, Dein Urtheil ist gerecht; gern will ich Thürhüter seyn, wenn ich Ihn nur sehe.

Pelon. Auch ich fühle, daß Du recht richtest; aber ach! — werde ich denn nie zur Gewißheit kommen?

Azuriel. Du mußt vornen anfangen zu lernen, wie die Kinder, und dann wird sich's zeigen, ob das sanfte Licht der Weisheit Deine arme Finsterniß erhellen kann! — Folgt mir zum Orte Eurer Bestimmung!

Hanon (auf der Höhe des Gebirges). Gott, welch' ein schöner Morgen! welch' eine paradiesische Gegend! — Herr! hier ist's gut seyn.

---

[1]) Ach hätte doch mancher Volksquäler in diese Flammenschrift schauen können! indessen, was würde es helfen? — der Satan wird durch Furcht und Schrecken nicht gebessert, sondern Demuth und Liebe sind die Mittel zur Erlösung aller gefallenen Geister.

[2]) Und doch hatte Hanon vorhin von Früchten geredet, an denen man den Christen erkennen müsse. Einem reichen Manne wirds schwer, die Mittel zu treffen, und es ist übel, wenn Gott über seine Wohlthaten Buch hält — hier hatte Hanon einigermaßen gefehlt. Alles verlassen und Ihm nachfolgen ist noch immer das Sicherste. — Aber, lieber Gott! für den Reichen ist das ein schweres Stück Arbeit, darum kommts auch so leicht mit ihnen zum Darben und so schwer zum Aufnehmen in die ewigen Hütten.

Azuriel. Das ist das Reich des Unterrichts, wo die früh gestorbenen Kinder und die gut gearteten Zweifler zum Dienste des Reichs Gottes erzogen werden. Hier regieren lauter Männer, die in ihrem Erdenleben sich durch vortreffliche Erziehungsanstalten verdient gemacht, und die edlen Hausmütter, die dort ihre Kinder zu guten Erd- und Himmelsbürgern erzogen haben, glänzen hier in königlicher Herrlichkeit, und setzen ihre Lieblingsgeschäfte, aber in himmlischer Würde und Seligkeit, fort. Mancher arme Dorfschulmeister herrscht hier die Ewigkeit durch über Millionen, und mancher Salomo in aller seiner Herrlichkeit ist nur ein Bettler gegen ihn [1]).

Pelon. Ach, mein Herr! vielleicht werde ich in diesem Reiche meinen Aufenthalt finden!

Azuriel. Ja, Pelon! Siehst Du dort auf jenem fernen Hügel die röthlich schimmernde Burg?

Pelon. Ja, mein Herr! ich sehe sie; so eine prächtige Wohnung hatte noch nie ein Erdenkönig oder Kaiser.

Azuriel. Dort regiert über diese ganze Gegend ein Freund von mir; wir waren ehemals Lehrer der Religion und Kollegen auf der Erde; wir lebten schon damals in vertrauter Freundschaft.

Hanon und Pelon (zugleich). Wie! — bist Du auch ein Mensch gewesen?

Azuriel. Ja wohl, meine Brüder! Wundert Euch das? — Der gute Mensch ist noch zu weit größeren Dingen bestimmt, als ihr mich verrichten seht [2]). Jetzt gehe hin, Pelon! zu meinem Freunde; der wird Dir sagen, was Du thun sollst. Du aber, Hanon! folge mir weiter.

Hanon. Werd' ich dann hinter jenem Gebirge die Quelle des Lichts sehen?

Azuriel. Jetzt sind wir auf der Höhe; siehst Du sie nun?

Hanon. Vor diesem Anblicke schwindet jede Vorstellung

---

[1]) Prüfe dich, Erzieher, oder Erzieherin! für wen du erziehst? — Für Christum? — Für die Welt? — Für deine Ehre und für deinen Beutel? — Horche scharf auf die leise Stimme des Gewissens, so kannst du schon ahnen, was dir einst der richtende Heilige sagen wird.

[2]) Dieß gründet sich auf die Verheißung, daß die Heiligen die Welt richten werden.

von Herrlichkeit, und man muß unsterblich seyn, ihn zu ertragen.

Azuriel. Und doch ist dieß noch das Anschauen des Herrn nicht, sondern nur der Abglanz seiner Wohnung.

Hanon. Und diese unendliche Weite voll unaussprechlicher Schönheit — wer ahnet so Etwas im armseligen Erdenleben?!

Azuriel. Hier ist das Reich des Lichts; im Reiche der Herrlichkeit ist es noch weit schöner! Komm, Hanon, zu Deiner Bestimmung.

Zweite Scene.

(Im Reiche des Unterrichts oder im Kinderreiche.)

Die Naturforscher[1]).

Timeus, Zalmon, Jeriel, Alima und Zuriel.

Timeus. So schön auch dieses Land ist, so bietet es doch dem Naturforscher keine Gelegenheit dar, seine Kenntnisse zu erweitern. Ich möchte mir so gerne in den Nebenstunden ein Mineralienkabinet sammeln, aber dazu komm' ich nicht. Meint ihr denn, ich hätte bisher eine Spur von Metallen oder Steinarten gefunden? — Wenn ich zuweilen etwas Besonderes entdeckt zu haben glaubte, so verschwindet es mir in der Hand und vergeht wie ein Nebel, noch ehe ich seinen Charakter nach Kronstädt oder Kirwan untersuchen kann.

Zalmon. Gerade so geht's mir mit den Pflanzen: Hier kenne ich nicht eine einzige! Ich habe das ganze Linné'sche System durchdacht, und Alles, was ich hier sah, damit verglichen; allein das paßt Alles nicht; und was noch das Verdrießlichste ist, immer blühen neue Arten hervor — will man eine Pflanze beobachten, und man besieht sie, um einige Charakterzüge an ihr zu bemerken, und man kommt nach einiger Zeit wieder auf die Stelle, so ist eine ganz andere da; oft breche ich eine Blume

---

[1]) Bei dieser Scene habe ich keineswegs den Zweck, das Studium der Naturgeschichte zu tadeln, sondern nur den übermäßigen Hang zu dieser Wissenschaft zu rügen; wodurch Mancher verleitet wird, ihr seine ganze Existenz zu widmen.

ab, aber sie verdampft mir in der Hand, sie scheint ein geistiges, mit Empfindung begabtes Wesen zu seyn; an's Aufbewahren ist hier nicht zu denken. O, es ist Schade! denn die Schönheit der Farben und der Gestalten geht über alle Vorstellung!

Alima. Ach! ich bin noch weit übler daran: so lange ich hier bin, habe ich Insekten gesucht, aber nicht ein Käferchen, kein Würmchen, nicht einmal einen Schmetterling habe ich gefunden! Oft sehe ich aus Lichtfarben gebildete Wesen über die Fluren hinziehen, die bald auf einer Blume ruhen, bald safranfarbene Wölkchen um sich her sammeln, und dann sanft in die Höhe steigen und wieder sinken, als wenn sie ihrem Schöpfer ein Fest feierten! aber an das Fangen ist nicht zu denken; was würde es mir aber auch helfen? Spiritus vini hat man hier nicht, und wer weiß, ob sich diese Thiere darin aufbewahren lassen?

Timeus. Es geht uns Dreien also auf einerlei Weise. In meinem ehemaligen Leben dachte ich mir die Sache ganz anders; ich glaubte, es sey Menschenpflicht, die Werke des Schöpfers und aus diesen Ihn selbst kennen zu lernen; und da doch alle Geschöpfe einen Nutzen haben, so stellte ich mir vor, es sey gut, dessen Nutzen zu erforschen, um damit dem Nebenmenschen dienen zu können [1]).

Zalmon. Gerade das waren auch meine Gedanken. Zudem glaubte ich immer, die Kenntnisse, die man auf der untersten Stufe des Daseyns sammelte, würden für alle kommende Aeonen Grundkenntnisse bleiben, auf die man alle folgenden bauen könne.

Alima. Ach, ich stellte mir das Nämliche vor; ich glaubte, alle Geschöpfe auf der Erde seyen ebenfalls auf der ersten Stufe, sie würden ihrem Grundwesen nach bleiben, und nur auf jeder Stufe vollkommener werden. Dann behauptete ich immer: der Mensch sey in Ewigkeit und auf allen Stufen bestimmt, die Werke Gottes zu erforschen, und sich in seinen Wundern zu erfreuen [2]).

---

[1]) Aber geschahe dieß denn? guter Timeus! so täuschen sich die meisten gutgesinnten Männer dieser Art.

[2]) Guter Gott! wenn doch die Menschen die so nahe liegende Wahrheit erblicken könnten: Laßt die ewigliebende Erlösungsgnade erst euer Herz heiligen, und dann forscht die Natur! so werdet ihr die gefundenen Kenntnisse auch gehörig zu benutzen wissen.

Jeriel. Ich habe Euer Gespräch gehört, meine Brüder, und es thut mir leid, daß Ihr Eure Seligkeit nicht empfindet; so geht's aber, wenn man Nebenzwecke zu Hauptzwecken macht. Sagt mir doch einmal, welches ist der Hauptzweck Eures ganzen Daseyns?

Timeus. Ewige und immer steigende Glückseligkeit.

Jeriel. Sollte das wahr seyn? — Fühlen wir nicht, daß das Grundgesetz der Liebe unserm Wesen unzertrennlich eingeschaffen ist, welches darin besteht, zur Vervollkommnung aller Wesen, aller Bürger des Reichs Gottes, zu wirken? Jeder prüfe sich tief, so wird er die Forderung seiner ganzen Natur an alle seine Kräfte finden: „Was du wünschest, daß dir Andere thun sollen, das thue ihnen!

Zalmon. So hab' ich mir die Sache auch immer vorgestellt; der Mensch hat die Pflicht, sich und Andere zu vervollkommnen, das ist sein Endzweck; daß nun Vergnügen und Glückseligkeit damit verbunden ist, ist ein freies Gnadengeschenk des Schöpfers; nun glaubte ich aber, in der Untersuchung der Natur bestünde eben die Vervollkommnung des Menschen [1]).

Timeus. Das ist Alles ganz richtig; mich dünkt aber, es laufe auf Eins hinaus: sich vervollkommnen, um glücklich zu werden, oder: Glückseligkeit zu suchen, um sich zu vervollkommnen.

Jeriel. Nein, mein lieber Timeus! der Unterschied ist erstaunlich groß: Wir sollen uns, wenn wir die Sache genau nehmen, so wie sie in unserem Wesen liegt, nicht einmal deswegen vervollkommnen, um glückselig zu werden, sondern weil es unsere wesentliche Pflicht ist; der Glückseligkeitstrieb ist uns unvollkommenen Geschöpfen blos deswegen gegeben, um uns beständig zu jener hohen Bestimmung anzutreiben; je vollkommener wir aber werden, desto weniger darf das Vergnügen der Beweggrund unseres Wirkens seyn; dieser ist immer tiefes Gefühl unserer Pflicht. Je niedriger die Stufe

---

[1]) Die Vervollkommnung des Menschen fängt mit dem Willen an, dieser wählt dann hernach diejenige Klasse von Kenntnissen, die seine wahre Vervollkommnung am meisten befördern, und das sind immer solche, die am stärksten auf's allgemeine Beste wirken.

ist, auf welcher wir uns befinden, desto niedriger und unlauterer ist auch unser Vergnügen oder der Zustand unseres Vergnügens, nämlich die Glückseligkeit. Wenn wir nun auf jeder Stufe das ihr eigene Glück zum Zweck machen: so geht auch unsere Vervollkommnung nicht weiter, sie schränkt sich dann blos auf den Zustand ein, und im folgenden sind wir nicht zu Hause. Wir bleiben also auf der untersten Stufe stehen, und erreichen unsere Bestimmung nicht. Seht, meine Brüder! das ist gerade Euer Fall. Ihr machtet auf der ersten Stufe die Naturforschung, weil sie Euch Vergnügen brachte, zum Zweck, und die immer wachsende Fähigkeit, dieses Vergnügen zu genießen, hieß Euch Vervollkommnung; nun habt Ihr Euch auf die vergangene Periode isolirt, und seyd also hier arm und nicht zu Hause [1]).

Timeus. Gott! ich fühle tief, und die Erfahrung überzeugt mich, daß Du Recht hast; aber was hätten wir denn thun sollen?

Jeriel. Studium der menschlichen Natur, und daraus hergeleitete gründliche Kenntniß aller Mittel zu ihrer wahren Vervollkommnung, wozu dann auch allerdings eine zweckmäßige Untersuchung der Naturprodukte und ihrer Kräfte gehört, und dann Einsicht in die beste Methode: diese Mittel in jedem Falle und ununterbrochen anzuwenden, dieß ist die wahre Wissenschaft, die Jeder in seinem Fache verstehen und dann unablässig anwenden muß. Wer die Menschheit und ihre immer steigende Veredlung zum Zweck seines Wissens und Wirkens macht, der findet seinen Gegenstand auf jeder Stufe wieder, und immer wird dann auch die ihn umgebende Natur passend seyn. Hättet Ihr also in Eurem vergangenen Leben den Menschen zum Zweck Eurer Naturforschung gemacht: so würde er auch hier Euer Zweck seyn; Ihr würdet also auch jetzt erst seinen gegenwärtigen Zustand ergründen, seine Eigenschaften und Bedürfnisse erkennen, und dann würdet Ihr mit staunendem Vergnügen bemerken, wie zweckmäßig und wie reich auch diese gegenwärtige

[1]) Diese so streng scheinende, so oft bestrittene, und doch ewig wahre Lehre, liegt in dem Hauptpostulat: **Wirke Gutes, nicht um deines Vergnügens willen, sondern genieße so viel Vergnügen, als dir zum Guteswirken nöthig und nützlich ist.**

himmlische Natur an allen Befriedigungsmitteln seiner Bedürfnisse auf dieser zweiten Stufe ist. Ihr würdet also auch hier eine sinnliche Glückseligkeit genießen, die um eben so viel erhabener seyn würde, als dieses Leben und diese Natur über die vergangene erhabener ist; aber auch diese Glückseligkeit dürfte wieder nicht Zweck seyn, sonst würdet Ihr auf der folgenden Stufe abermals verarmen. Es ist unbedingte Pflicht zur Erfüllung unserer Bestimmung, daß wir Alles nicht um Eigennutzes, sondern um der Liebe Gottes willen thun; denn man liebt Gott, wenn man sein uns angeschaffenes Gesetz nicht um des Vergnügens willen, sondern aus Pflicht erfüllt.

Zalmon. Das Alles leuchtet mir nun vollkommen ein, und Jeder muß es besonders in der Lage empfinden, in der wir jetzt sind. Aber sage uns, Freund! wie ist uns denn nun zu helfen? — Wären wir noch in unserem vergangenen Leben, so wüßte ich den Weg wohl: wir müßten alsdann freiwillig unsere Anhänglichkeit an die Natur, die nicht mit uns in's andere Leben übergeht, verläugnen, und unserer Seele die gehörige Richtung geben; aber alles das ist nun nicht mehr möglich!

Jeriel. Gott, die ewige Liebe, hat auf jeder Stufe Mittel, seine verirrten Menschen wieder zu recht zu bringen; aber je weiter sie fortrücken, desto schwerer wird es. Dort schwebt unser Fürst Zuriel auf uns zu, der wird Euch offenbaren, was Ihr zu thun habt.

Zuriel. Dein Urtheil, mein Bruder Jeriel! ist wahr; der Erhabene hat es gehört, und Dich zum Fürsten über ein großes Volk gesetzt; gehe in meine Wohnung, dort wirst Du an den Tafeln im Tempel Deine Bestimmung lesen. Ihr aber, Timeus, Zalmon und Alima, werdet von Eurem Lichtgewande entkleidet, und so lange über das Gebirge gegen Abend ins Schattenreich verwiesen, bis Eure Seelen ganz von ihrer Anhänglichkeit an die irdische Natur durch Hunger und Mangel gereinigt, und Ihr fähig geworden seyd, hier Eure Bestimmung zu erfüllen. Ihr habt nun aus Erfahrung gelernt, daß der bloße gute Wille nicht allein selig macht [1]). Entfernt Euch!

[1]) Dieß streng scheinende Urtheil ist in der Natur der Sache gegründet; es muß durchaus dahin kommen, daß nur die erleuch-

Timeus (im Schattenreiche). Gott, meine Brüder! wie arm sind wir nun! — Gar keine Natur, ewiges Dunkel, Todenstille um uns her! — Sagt, was sollen wir thun, um bald aus dieser schrecklichen Einödе wieder erlöst zu werden?

Zalmon. Hier pflanz' ich mich hin, und weiche nicht von der Stelle; dann will ich den ganzen Vorrath meiner Ideen, Kenntnisse und Begriffe von meiner Geburt an bis in den Tod einzeln, Eins nach dem Andern, vornehmen, und Jedes, wie ein Unkraut, auswurzeln und vor meinem Angesichte verdorren lassen, bis ich wieder so leer werde, als da ich auf die Welt kam!

Alima. Das ist gewiß der beste Rath für uns alle Drei.

Timeus. Das glaub' ich auch. Laßt uns daher dem Lichte so nahe rücken, als wir's aushalten können, so werden wir jede von unsern Vorstellungen desto deutlicher erkennen; und da auch dieß Unkraut das Licht und die Wärme des Himmels nicht ertragen kann: so wird es desto leichter verdorren und verwesen.[1]

Dritte Scene.

(Im Reiche des Lichts.)

Das frohe Wiedersehen.

Aramia und Jahdiel.

Aramia. Nun schaue um Dich her, mein Bruder Jahdiel! (dieses ist Dein neuer Name) — Siehe die weite Gegend, so fern Dein Auge trägt! — Sie ist Dein neues Fürstenthum. Die lasurnen Gebirge dort im weiten Kreise sind seine Grenzen. Siehe alle die sanften Hügel und flachen Thäler mit

tete Vernunft den Willen beherrscht; so lang er noch irgend einer Lust, die nicht jener Vernunft, oder, welches eins ist — dem Gewissen, untergeordnet ist, zu Gebot steht, so lange ist man noch nicht geschickt zum Reiche Gottes. Erst muß der Wille das Gute ernstlich wollen, damit die Vernunft erleuchtet werden könne, wenn dieß geschehen ist, dann regiert sie den geheiligten Willen.

[1]) Es ist ein Glück für den Timeus, daß er dies weiß! — jemehr wir unser Verderben ins Licht bringen, desto eher sind wir durch das Blut Christi davon befreit.

allen Lusthainen und Gefilden! — Sind nicht alle Lichtfarben der vergangenen Natur Finsterniß gegen diese Herrlichkeit? Was war der Smaragd im Glanze der Sonne gegen diese grünende Natur? — Brillanten und hellpolirtes Silber hingesäet, sind bloßer Schatten gegen jenen Lebensstrom, der sich dort zwischen den Palmwäldern hinschmiegt; alle Juwelen im Glanze des schönsten Morgens waren nichts gegen die Blumengefilde, über welche Du nun hinschwebst, ohne daß sich die zarteste Blume unter Deinem Fußtritte beugt. Sind hier nicht die unabsehbaren Alleen von lauter Lebensbäumen, in allen labyrinthischen Gängen, lauter Tempel voller Schauer des Heiligthums? und ihr Grün schimmert wie im flüssigen Golde! Und dieses ganze weite Gefilde, durch und durch bewohnt und benützt von vielen Tausenden Deiner ehemaligen Mitbrüder, unter welchen Du Viele kennen wirst — alle gute, vortreffliche Menschen, deren Vervollkommnung nun von Deiner weisen Gesetzgebung abhängt. Dort auf dem erhabensten Hügel ruht Deine Burg! — wie sie glänzt in den Strahlen der Herrlichkeit Gottes! — dort ragt Deines Tempels Zinne über Alles empor; über dem Altare wirst Du sapphirne Tafeln schweben sehen, auf welchen Du immer den Willen des Erhabenen mit goldenen Lichtfarben ausgedruckt lesen, und Deine Gesetzgebung darnach einrichten wirst. Wie Du glänzest! Du strahlst ja unaussprechlich einher, steigst und sinkst! — Du feierst dem Ewigen! — und ich feiere auch!

Jahdiel. Für meine Empfindung hat die Ewigkeit keine Worte, darum spricht mein ganzes Wesen demuthsvolle Feier. Aber sieh', Du Verklärter! — sieh' jene Herrlichkeit, die uns hier die Sonne tausendfach ersetzt, ihr Licht ist lauter Wahrheit, die ich ehemals glaubte, und ihre Wärme ist lauter Güte, die ich ehemals liebte [1]). Wie unaussprechlich! — Ich sehe im weiten Kreise die Stadt Gottes und auf ihrer Höhe die Wohnung des Erhabenen, eine ganze Welt voller Urschönheit! Ach! werde ich das Alles nicht in der Nähe — nicht Ihn, den Unaussprechlichen, selbst sehen? —

---

[1]) Christus ist die Sonne der Geisterwelt, ihr Licht ist die Wahrheit, ihre Wärme die Liebe, das Organ für das Licht ist der Glaube, und für diese Wärme das Herz.

Aramia. Ja, Du wirst Ihn — und in seiner Wohnung — oft sehen; — es gibt Zustände (Zeiten darf man hier nicht sagen), in welchen Du vor ihm erscheinen darfst; ein solcher Zustand ist das Höchste, was ein endliches Wesen empfinden, aber auch ertragen kann [1]).

Jahdiel. Wenn doch die armen Sterblichen das Alles wüßten!

Aramia. Wenn sie's wüßten, so könnten sie's nicht erwerben. Nur durch den ahnungsvollen Glaubenskampf werden sie fähig, das Reich zu erringen, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt [2]). Glaube und Liebe sind die beiden Adlersflügel, mit denen sich der arme Staubbewohner hieher schwingen kann. Aber komm, Jahdiel! — komm zu Deiner Wohnung, ich will Dich begleiten.

Jahdiel (in seiner Wohnung). Die Größe der Pracht, die Bequemlichkeit zu Allem, was ich hier zu wirken habe, geht über allen Begriff; das Alles ist keine todte Materie, lauter Geist, Licht und Leben; Alles verändert sich unaufhörlich, durch alle Farben des Lichts; solch eine geistvolle Harmonie der Urschönheit hat nie ein Sterblicher auch nur von ferne geahnet! Aber wo ist mein Begleiter? Hätte er doch noch einen Augenblick hier verweilt, um ihm meine hohen Empfindungen mitzutheilen! — Allein, ich bin nicht hier, um blos zu genießen, nein! ich muß Gutes wirken — ich will hin in den Tempel — und dort auf der sapphirnen Tafel den Befehl des Herrn lesen. (Im Tempel) Gott, welche schauerliche Majestät! — Dort steht ja mein Begleiter, er winkt mir! — er verwandelt seine Gestalt! — Allmächtiger Gott! — meine Elise! — mein treues Weib!!

Aramia (in himmlischer Umarmung). Mein Geliebter! nunmehr mein Jahdiel, und ich Deine ewig unzertrennliche Aramia!

Jahdiel. Großer Gott, wie bist Du so verklärt und verherrlicht! Nunmehr kann ich Dich erst recht: mein Engel! nennen. Siehst Du nun, daß ich Dir oft die Wahrheit gesagt habe: Du würdest mich dereinst in der Seligkeit übertreffen?

---

[1]) Der Zustand des reinen Herzens ist derjenige, in dem man Gott schaut.

[2]) Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Joh. 20, 29.

Aramia. Sag' das nicht, mein Freund! Deine Herrlichkeit ist groß; nun blicke dorthin zum Licht und Recht, sieh', wie es strahlt!

Jahdiel. Ich lese: Gehe hin, und erhöhe Seligkeiten durch Dein Daseyn!

Aramia. Das verstehe ich, mein Freund! Komm!

(Beide schwinden, Hand an Hand, durch einen hohen Säulengang, der wie hellpolirter Jaspis schimmert, zu einem großen Saal, dessen krystallene Thüren sich von selbst öffnen.)

Jahdiel. Wer sind diese unaussprechlich schönen Engel, die da auf uns zueilen?

Aramia. Das sind unsere Kinder, Jahdiel! die vor uns überwunden haben.

Jahdiel. Wäre ich nicht unsterblich, ich verginge vor Freuden.

Die Engel. Erhöhet ist die Herrlichkeit des Erhabenen über Deinem Haupte, Vater! hier sind Deine Kinder.

(Stumme himmlische Umarmung und Feier).

Jahdiel. Ich trinke Ströme voll Seligkeit! — Kinder, ihr seyd vollkommene Jünglinge und Jungfrauen; wer hat Euch erzogen?

Die Engel. Wir waren bis jetzt im Kinderreich, wo wir unter der Aufsicht Deiner Mutter, unserer Großmutter, zu nützlichen Bürgern des Reichs Gottes gebildet worden sind; nun rief uns unsere Mutter ab, und führte uns in Deine Wohnung; hier, sagte sie, werdet ihr den Vater sehen, denn er kommt aus dem Lande der Sterblichkeit, und hat überwunden, hier sollt ihr bei ihm wohnen.

Aramia (öffnet noch eine große, weite, strahlende Halle.) Tritt auch hier herein, hier siehe Deine frommen Vorfahren, sie kommen Alle, Dich zu umarmen, empfange die Herrlichen Alle, sie werden Deine Rathgeber seyn.

(Stumme himmlische Umarmung).

Alle. Wie unaussprechlich ist das, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben! — Wir gehen in Seinen Tempel, Ihm ein geheiligtes Hallelujah zu feiern.

Vierte Scene.

Die Hölle.

Adriel und Mahlon.

(Im Reiche des Lichts).

Adriel. Du weißt doch, daß ich im Reiche der Finsterniß gewesen bin?

Mahlon. Ich hörte, daß ein gewisser Ilai von dort ins Kinderreich übergeführt worden; vielleicht bist Du sein Führer gewesen?

Adriel. Ja! und ich freute mich des Auftrags unaussprechlich; denn ich kannte ihn in seinem Erdenleben, und seine Verdammniß, so gerecht sie auch war, betrübte mich sehr.

Mahlon. Erzähle mir doch seine Geschichte, mein Bruder!

Adriel. Sehr gerne! Die Gerechtigkeit des Allerhöchsten und seine unaussprechliche Liebe wird unsere Freude erhöhen, und wir werden uns durch diese Erzählung eine hohe und heilige Feier bereiten. Siehe, wie dort ein Kreis himmelhoher Bäume purpurne Schatten über ein blumichtes Grün hinstreut! dort ruhen wir so lange, und ich erzähle.

Mahlon. Hier ist's schauerlich schön, ernste Stille um uns her, lieber Adriel! ich bin aufmerksam.

Adriel. [1]) Ilai war der Sohn eines frommen Bürgers zu Wallenthal; seine Eltern erzogen ihn nach der gewöhnlichen Art; er wurde in Schulen und Kirchen zur Erkenntniß der Religion geleitet; in seinem väterlichen Hause sah er das gute Beispiel eines christlichen Wandels, und jede Unart wurde durch Warnen, Ermahnen und Bestrafen bekämpft.

Mahlon. Dein Ausdruck: nach der gewöhnlichen Art, scheint mir doch zu sagen, daß es bei den Eltern am ernstlichen Ringen, Wachen und Beten für ihr Kind gefehlt haben mag [2]).

---

[1]) Diese Erzählung ist eine der wichtigsten im ganzen Buche.

[2]) Gott! daran fehlts auch gewöhnlich für sich selbst; wie viele Erweckte gehen darüber verloren, daß sie sich mit dem Johannes-Lichtchen begnügen, den Morgenstern für die Sonne annehmen und dieser nicht entgegen eilen.

Adriel. Du hast recht geurtheilt, Lieber! es blieb bei der gewöhnlichen christlichen Erziehung; daher wuchs bei dem Knaben das Unkraut stärker als der Waizen; so wie er größer wurde, so nahm auch die Menge seiner sinnlichen Bedürfnisse zu. Zuweilen hatte er wohl fromme Anwandlungen von Rückkehr, von Besserung und von Ernst, recht gut und fromm zu werden; allein bei der ersten Gelegenheit zum Genuß schwanden alle diese Vorsätze wie ein Hauch hinweg. Er wurde also immer sinnlicher, immer entfernter von unserer himmlischen Natur, ohne deswegen nach dem Begriffe der Menschen lasterhaft zu seyn; sie hielten ihn im Gegentheil für einen braven, ordentlichen und ehrlichen Mann [1]).

Mahlon. Bei meinen Gesandtschaften auf die Erde habe ich bemerkt, daß es der Menschen von dieser Gesinnung am mehrsten gibt; und daher kommt auch eben die starke Bevölkerung des Reichs der Finsterniß: denn wie kann ein solches Wesen zur Bürgerschaft des Reichs Gottes geschickt seyn [2])?

Adriel. Du hast Recht, Mahlon! so habe ich's auch gefunden. Das Leben des Ilai floß so wie gewöhnlich dahin, er war ein guter Bürger, ein Hausvater ohne Menschentadel, und ein äußerlicher Freund der Religionsgebräuche; er that nichts namhaft Böses, aber auch eben so wenig etwas wirklich Gutes, und der Vorsätze zur wahren Besserung wurden immer weniger. Endlich rückte die Zeit seines Abschieds heran: er bekam die Auszehrung, und merkte bald, daß seine Stunde nun nahe sey; jetzt nahm er seine Zuflucht zu seinem Religionslehrer; anstatt daß nun dieser Mann noch jetzt auf die gründliche Erkenntniß der Beschaffenheit seiner sittlichen Natur und ihrer gänzlichen Unfähigkeit zum Reiche Gottes hätte dringen und ihn zur wahren Selbsterkenntniß hätte führen sollen, wodurch der

[1]) Heere von Menschen, die alle nach dem Tode als brave, rechtschaffene Leute selig gepriesen werden, und es gewiß nicht sind, befinden sich in dieser Lage. Ach Gott, es ist traurig, daß die Prediger so gar oft an der nehmlichen Seuche krank sind, und daher nicht warnen kennen.

[2]) Dieß darf man nur im Himmel sagen, aber bei Leibe auf Erden nicht auf gewisse Menschen anwenden, damit man dem Allerhöchsten nicht in sein Richteramt falle und sich selbst ein schweres Urtheil bereite.

unüberwindliche Vorsatz würde entstanden seyn, von nun an seinem erhabenen Zwecke gemäß zu leben, der ihn dann auch wenigstens auf die Grenzen des Kinderreichs gebracht und nach und nach weiter geführt haben würde; statt dessen wies er ihn auf die überschwengliche Genugthuung des Leidens und Sterbens des Welterlösers [1]).

Mahlon. Gott! wie Mancher geht doch durch den so übel angewandten Begriff des größten, wichtigsten und herrlichsten aller Geheimnisse verloren!

Adriel. Ja wohl! und es ist erschrecklich, daß gerade Diejenigen, die die Lehre von der Versöhnung predigen und anwenden sollen, so selten selbst die Wahrheit erkennen! Viele glauben und lehren zu viel, Viele zu wenig, und nur einzelne göttlich gesinnte Männer treffen das Ziel; indessen gehen die armen Menschen verloren. Die Wege des Erhabenen sind unerforschlich; aber immer fallen mir die Worte unsers Freundes, des hohen Sehers, ein, die er ehemals sagte:

> Wenn Er seine Seele wird zum Schuldopfer gegeben haben, so soll er Samen sehen, in die Länge leben, und des Herrn Wohlgefallen wird durch seine Hände von statten gehen [2]). Jes. 53. Vers 10.

---

[1]) Dieß Extrem kommt nun aus der Mode; man neigt sich zu dem andern, weit schlimmern, nach welchem es mit dem Seligwerden so genau nicht genommen wird. Die schreckliche Erfahrung wird sie eines andern belehren. — Das Anweisen auf die Genugthuung des Erlösers findet dann erst statt, wenn eine gründliche Erkenntniß des natürlichen Verderbens, und wahre Bekehrung vorangegangen ist. Dann aber ist es auch das einzig wahre Mittel zum Weiterforthelfen.

[2]) Man hat diesen Spruch in dieser Verbindung nicht recht verstehen können, hier will ich also meinen Sinn darüber erklären: Des Herrn — des Jehovah Wohlgefallen, ist die Errettung und Seligkeit aller Menschen; dieser Zweck soll durch die Ewigkeiten durch allmählig erreicht werden; denn dadurch, daß der Messias das große Opfer opferte, erwarb Er sich den Segen, daß Er ewig leben, und in Ewigkeit sich seiner Thränensaat freuen soll, weil sein Opfer nie aufhört, unglückliche Menschen zu retten, so lange es deren noch gibt. Daß dieser Spruch im Munde des Propheten diesen Sinn hatte, behaupte ich nicht; und eben so wenig soll er zum Beweise der Wiederbringung aller Dinge dienen, sondern ich wollte ihn nur dieser Materie anpassen — und das darf ich deswegen, weil es die Evangelisten und Apostel mit Stellen aus dem alten Testamente oft so gemacht haben.

Sie werden noch errettet werden, die armen Menschen, unsere Brüder! — Unserem Ilai kamen indessen die armseligen Tröstungen des Geistlichen sehr erquickend vor, denn so kostete ihn nun das Seligwerden keine Mühe; er freute sich also auf die nahe Vollendung und auf die überschwengliche Seligkeit, in welcher er schwelgen wollte; seine Aeußerungen wurden für sehr erbaulich ausgeschrieen, die Nachbarn kamen an sein Bette, um Sterben zu lernen; der Prediger gab das alles für Wirkungen des Verdienstes Christi aus, und so wurden die elenden Mißbegriffe von der gesegneten Menschenerlösung immer mehr befestigt. Wenn nur solche unnütze Knechte des Erhabenen, die dem hohen Amte ihrer Bestimmung so schlecht vorstehen, wüßten, welch ein schreckliches Gericht auf sie wartet [1])! — Ilai starb und erschien im Schattenreiche; hier konnte er sich nun gar nicht finden; er fühlte das Heimweh nach dem, was er auf ewig verlassen hatte, mit unaussprechlichem Jammer; denn das ganze Wesen seines Geistes war auf die verlornen sinnlichen Gegenstände und ihren Genuß isolirt; nur der einzige Trost blieb ihm noch übrig: er würde im Himmel noch weit größere Vergnügen wiederfinden; an Wirken und Thätigkeit dachte er nicht, die Liebe zum allgemeinen Besten hatte nie in seinem Herzen gekeimt, vielweniger Wurzel geschlagen. Hier mußte er eine geraume Zeit warten, bis sich sein Geist geordnet und wieder eine feste Existenz angenommen hatte. Nun trug sich's zu, daß ich vom Erhabenen den Auftrag bekam, im Schattenreiche Gericht zu halten, dort fand ich den Ilai, unter Andern, auch fähig und bestimmt; er wurde also enthüllt, und in seiner ganzen Lebensrolle war nicht ein einziges Saamenkörnchen, das in unsern Boden gesäet werden konnte, keine einzige That, die himmlischen Ursprungs, himmlischer Natur war; — die bloße, nackte, aber

---

[1]) Das Trösten auf das Verdienst Christi kommt nun immer mehr aus der Mode: und man geht nun leider zum andern Extrem über, und das taugt noch weniger. Daß doch die Menschen so selten den Mittelweg finden können!!! Es ist unchristlich und durchaus nicht erlaubt, Jemand nach seinem Tode für verdammt zu erklären, aber man hüte sich auch, einen Menschen, um einiger guten Aeußerungen auf dem Todbette willen, für selig zu halten. — Ach Gott! es gehört mehr dazu! —

mit keiner einzigen guten Handlung befruchtete Liebe zum Erlöser, war ihm noch kurz vor seinem Tode wesentlich geworden; dieser Magnet blieb ihm also, und dieser war stark genug, um ihn dereinst zu uns herüber ziehen zu können; jetzt aber mußte erst jede sinnliche Neigung durch lange und schwere Leiden ausgetilgt, und sein Geist wieder in den Kinderstand zurückgeführt werden, folglich wurde er in's Reich der Finsterniß verwiesen [1]). Kennst Du auch die Beschaffenheit der Hölle und ihrer drei Reiche, lieber Mahlon?

Mahlon. Nein, mein Bruder! ich bin noch nicht lange verklärt, meine Verrichtungen waren blos auf unsere drei Reiche und auf die Erde eingeschränkt; vermuthlich bin ich auch noch nicht stark genug, in jene schrecklichen Gegenden versandt zu werden. Aber darf ich dich bitten, lieber Adriel! mir die Hölle zu beschreiben?

Adriel. Gerne will ich dir den furchtbaren Aufenthalt schildern, und wir werden dann den demüthigsten und innigsten Dank dem Erhabenen feiern, der uns bewahret und in diese seligen Wohnungen geführt hat.

Mahlon. Mein ganzes Daseyn ist aufmerksam!

Adriel. Die Erde wurde vor ihrem gegenwärtigen Zustande auch von Menschen bewohnt; die ganze Oberfläche derselben war vollkommener, und der menschliche Körper, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, unsterblich; alles war dem himmlischen Urbilde näher, wie jetzt. Der Stammvater dieses Geschlechts war König aller seiner Nachkommen, und das Gesetz, wornach er regieren sollte, wie immer, kein anderes, als das Gesetz der Liebe, oder des allgemeinen Besten. Lange herrschte dieser König unter dem Einflusse des Herrn, und die Vervollkommnung und Beglückung aller seiner Kinder und seiner selbst stieg mit jeder Periode immer höher. Endlich fing dieser Fürst an, seinen Glanz und seine Herrlichkeit stärker und lebhafter zu empfinden, als seine Pflicht gegen seinen Schöpfer,

---

[1]) Die Erlösung durch Christum schafft dem bußfertigen Sünder Vergebung; damit darf er sich aber nun nicht beruhigen, sondern er muß sich auch durch sie heiligen lassen. — Denn ohne dieß kann Niemand selig werden.

und jetzt begann er eigenmächtig zu regieren; er machte sich selbst zum Gott, setzte das Gesetz des eigenen Besten an die Stelle des allgemeinen, und nun folgte natürlich, daß aller Einfluß vom Herrn aufhören mußte: die göttliche Wahrheit und die göttliche Liebe, die dem allgemeinen Besten wesentlich sind, hörten also auf der Erde auf, und dagegen wirkten die unzertrennlichen Eigenschaften der Eigenliebe, Falschheit und Grimm, unaufhaltbar allenthalben. Jetzt war der Jammer unaussprechlich. — Jeder suchte nur sein eigenes Glück, nicht sein eigenes Beste: denn das ist vom allgemeinen ganz unzertrennlich; folglich wollte Jeder befehlen, aber nicht gehorchen: Jeder wollte frei, das ist, gesetzlos seyn, aber jeden Andern unter seine eigenen Gesetze zwingen; es war also nicht anders möglich, als daß ein Regiment entstehen mußte, das sich blos auf die Macht des Stärkern, und nicht auf Vernunft und Liebe, oder auf Wahrheit und Güte gründete; mit einem Wort: es entstand das höchste Ideal des Despotismus. Nun denke Dir Unsterblichkeit und den hohen Grad der Vernunft- oder vielmehr Verstandes-Vollkommenheit noch dazu, verbinde das Alles nun noch mit so lang gestiegenen Kräften und vermehrten Wirkungsmitteln: so ist dein Begriff von der höllischen Staatsverfassung vollendet [1]).

Mahlon. Ich durchschaue all den Jammer vollkommen.

Adriel. Der Erhabene ließ diese Rotte so lange toben, bis es die irdische Natur nicht mehr aushalten konnte; und nun wars Zeit, ihnen eine Wohnung zu bereiten, die sich genau zu ihrer Verfassung schickte, und diese Wohnung ist die Hölle. Auf der Erde fingen die Elemente an, in Unordnung zu gerathen; Feuer und Wasser, Erdbeben und Sturmwinde, alles tobte so fürchterlich untereinander, daß der ganze Planet zerrüttet wurde, und die ganze Oberfläche im Wasser unterging; in diesem Tu-

---

[1]) Diese Hypothese ist nicht neu, ich habe sie dem Jakob Böhm abgeborgt, sie erklärt den Ursprung des Satans und seines Reichs, seinen Haß gegen das menschliche Geschlecht und seine Begierde, Beherrscher der Erde zu seyn, vortrefflich. Hätte der Herr dem menschlichen Geschlechte nicht aus Gnade den Tod geschenkt und die herrliche Erlösungsanstalt getroffen, so wäre es abermals zu einem Höllenreiche erreift.

mult wurden auch alle menschliche Körper zerstört, und jeder Geist behielt nur die feinere Hülle übrig, die nun je nach den herrschenden Leidenschaften auch eine Figur annahm, so daß die schrecklichsten Gestalten aller Art entstanden, und einer dem andern vollends zum Schrecken und Abscheu wurde. So erschien die ungeheure Menge im Schattenreiche; dem Thronfolger Michael wurde der Befehl ertheilt, sie zu richten; sie wurden in allen ihre Gräueln blosgestellt, und dann in den Abgrund weggeblitzt. Nachher bekam ihr König aus weisen Ursachen die Erlaubniß, seine ehemalige Wohnung, nebst den Seinigen, so oft er wollte, zu besuchen; wie sehr er diese Erlaubniß benützt habe, das lehrt die Geschichte der Menschheit, und das große Geheimniß der Versöhnung wird in seiner Vollendung zeigen, wie sehr auch das zum allgemeinen Besten diente. Welche Mittel aber im Abgrund der göttlichen Weisheit und Liebe noch verborgen liegen, um auch endlich die Millionen verarmter Geister zu retten (denn gerettet werden sie gewiß), das wird die große Zukunft entwickeln, und uns Allen eine reiche Quelle unnennbarer Seligkeiten seyn [1])

Mahlon. Es stehen uns also noch große Dinge bevor, lieber Adriel! wir wollen sie immer in Demuth erwarten, und den Herrn verherrlichen.

Adriel. Das ist unsere Pflicht! Die fürchterliche Wohnung jenes verworfenen Geschlechts liegt auf der Abendseite des Schattenreichs, und besteht eben so, wie der Himmel, in drei Regionen; die erste heißt: das Reich des Jammers, die zweite: das Reich der Finsterniß, und die dritte: das Reich des Feuers. Wenn man nun im Schattenreiche sein Angesicht vom Licht ab gegen Abend richtet, und dann den Zug dorthin beginnt, so kommt man endlich so weit, daß das Licht des Himmels ganz verschwindet, dagegen entdeckt man vor sich in großer Ferne, ganz niedrig über dem Horizonte, einen dunkelrothen Streifen, der sich zur Linken und Rechten sehr

---

[1]) Sollte das Böse so ewig seyn wie Gott? — das sey ferne! — die ewige Liebe wird endlich alles besiegen, und dann wird Gott Alles in Allem seyn. Wen dieser Satz sicher machen kann, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.

weit hin erstreckt; er hat das Ansehen, wie Eisen, das eben anfängt zu glühen, und durch einen schwarzen Rauch schimmert. So wie man näher kommt, sieht man ein zackigtes schroffes Gebirge, welches sich nach beiden Seiten in ungeheurer Weite ausdehnt. Vor diesem Gebirge ist ein ödes Thal, in welchem eine unzählbare Menge armer Geister in schrecklicher Unruhe, wie lauter schwarze Schatten durcheinander schwärmt. Die ganze Gegend wird über das Gebirge her eben so erhellt, wie die fernen Gefilde von einer Feuersbrunst in der Nacht. Von Zeit zu Zeit kommen die Fürsten der Hölle in Riesengröße, aber mit der schrecklichsten Verzerrung der menschlichen Figur, so daß alle Glieder je nach den herrschenden Leidenschaften etwas Ungeheures an sich haben, in eine Glutwolke gekleidet, über das Gebirge herüber, wo sie alsdann die zur Verdammniß reif gewordenen Geister aussondern, und mit allem Grimme des Despotismus vor sich hin über das Gebirge jagen, und Jedem die ihm zukommende Region und Stelle anweisen. So wie man sich über das Gebirge hinschwingt, sieht man in der tiefsten Ferne abermals ein weit und breit sich erstreckendes, noch weit höheres und schrofferes Gebirge, über welchem die schrecklichste Glut bis hoch in die ewige Nacht hinauf tobt. Es sieht aus, wie wenn Flammen in die Finsterniß bohrten, um sich Luft zu machen, und man hört in tiefster Ferne ein dumpfes Gebrülle, wie von tausend Donnern, wovon die Grundveste der Hölle zittert. Die ganze Region, die man jetzt übersieht, ist das Reich des Jammers; die ganze Fläche besteht aus lauter verworren durcheinander liegenden ungeheuren Felsenmassen, um welche sich enge tiefe Thäler hinwinden; hier entdeckt man nirgends etwas Grünes, sondern Alles, was hin und wieder einzeln hervorkeimt, sieht aus wie Tod und Verwesung, und der Boden erscheint, wie ein schwarzer Gries und Asche. Die hieher verwiesenen Geister wohnen in den weiten und geräumigen Höhlen, welche von den Felsenmassen gebildet werden [1]).

[1]) Diese grausenvolle Schilderung ist blos figürlich, ungefähr so, wie sie sich auch die bösen Geister und verdammten Seelen vorstellen; s. die dritte Vorrede. An jenem großen Tage der Vergeltung bekommen sie auch eine materielle Hölle; jetzt hausen sie im Dunstkreise der Erde.

Mahlon. Das ist wohl ein jammervoller Aufenthalt; aber womit beschäftigen sich diese Geister?

Adriel. Jeder beschäftiget sich je nach seinen Neigungen und Leidenschaften; sie suchen sich in dieser schrecklichen Einödе dasjenige beständig wieder zu verschaffen, was sie im Leben besessen und genossen haben; Viele bestreben sich, schöne Palläste zu bauen, und wenn das jämmerliche Ding fertig ist, so stürzt es ihnen über dem Kopfe zusammen; Andere suchen Gärten anzulegen, und in der Hölle ein Paradies zu pflanzen, indem sie die einzelnen giftigen Gewächse zusammen ordnen; allein die Ausdünstung dieser Gräuel betäubt sie, und wenn sie sich umsehen, so ist Alles wieder Graus und Ruin. Noch Andere suchen Gesellschaft, in welcher sie sich vom vergangenen Genuß unterhalten; Viele gerathen darüber in die traurigste Verzweiflung, so daß sie ins unendliche Leere hinstürzen, und manchmal so lange herumirren, bis sie von ihren Fürsten wieder herbeigegeißelt werden; Andere erhitzen sich gegen einander mit einem solchen Grimm, daß sie fürchterlich kämpfen, bis sie endlich, von einem Stärkeren gezüchtiget, wieder in ihre Höhle zurückkehren. Nichts ist aber schändlicher und schrecklicher, als wenn ein männlicher und weiblicher Geist sich gegen einander zur Wollust erhitzen, und dann in der höchsten Glut der Leidenschaft auf einmal einer dem andern in der abscheulichsten Drachengestalt erscheint; mit dem schrecklichsten Wehklagen fahren sie dann ohne den geringsten Genuß aus der Umarmung zurück, und fliehen von einander, so weit sie können. Mit einem Worte, des mannigfaltigen Jammers ist kein Ende [1]).

Mahlon. Werden denn die Geister aus diesem Reiche nicht in die andern versetzt; oder kommen wohl auch zu Zeiten Bewohner der übrigen Reiche in dieses erste?

Adriel. Ueber dieses Alles will ich Dir vollkommenen Aufschluß geben: Du weißt nun, daß die Hölle in ihren dreien Abtheilungen keinen andern Zweck hat, als die Geister, die sich

---

[1]) Daß den Verdammten ebensowohl ihre Werke nachfolgen, als den Seligen, ist in der Natur der Offenbarung gegründet. Man kann sich diesen schrecklichen Zustand einigermaßen durch das Deliriren eines leidenschaftlichen Menschen im hitzigen Fieber begreiflich machen.

durch gelinde Mittel in ihrem Erdenleben nicht wollten zu ihrer Bestimmung leiten lassen, hier durch immer schärfere nach und nach dahin zu bringen, daß sie endlich ihre wahre Richtung zur Vervollkommnung und Beglückung nehmen. Da aber hier alle sinnliche Vergnügen gänzlich aufhören, so finden sie auch für ihre Begierden und Leidenschaften keine Nahrung mehr; es kommt also blos darauf an, daß sie ihre Leidenschaften verläugnen und tödten, und den unüberwindlichen Willen fassen, von nun an zum allgemeinen Besten zu wirken. Sobald sie nur anfangen, diesem Willen gemäß zu handeln, sich unter alle verdammte Geister zu demüthigen, jedem zu gehorchen, so lange er nichts Böses befiehlt, und allenthalben Gutes zu stiften: so hört der Stachel des Todes auf zu wüthen, und der Einfluß vom Herrn beginnt, in dem Verhältniß ins Innerste des Geistes zu wirken, in welchem der Wille zur Wahrheit und Güte steht. Sanftmuth und Liebe überwinden Satan und Hölle [1]). An Mitteln zu dieser Erkenntniß fehlt es auch dort nicht, doch ist die Wiederkehr immer unendlich schwerer, als im ersten Leben, und wehe dem, der sie bis hieher spart. So wie nun ein Geist auf seiner Rückkehr im Guten zunimmt, so wird auch seine Gestalt wieder regelmäßiger und menschlicher, und die Gewalt des Mächtigen in der Hölle über ihn wird immer geringer; er kann sich also aus dem dritten Reiche ins zweite, und so wie er zunimmt, ins erste begeben; früher oder später wird ihm dann vom Erhabenen ein Engel zugeschickt, der ihn stärkt, unterrichtet und schleuniger befördert, und wenn er die wahre Kindereigenschaft erlangt hat, so wird er vollends durchs Schattenreich hinüber ins Kinderreich geführt.

Mahlon. Einem solchen Geiste muß bei seiner Ankunft im Himmel unaussprechlich zu Muthe seyn. Aber erzähle mir doch weiter, mein Bruder! wie die andern beiden Reiche beschaffen sind.

Adriel. Hinter dem zweiten Gebirge liegt das Reich der

---

[1]) Eben dadurch überwand auch Christus: Er wurde dergestalt mißhandelt, daß nur blos göttliche Geduld und Sanftmuth fähig war, nicht Fluch und Verdammniß über die Bösewichter von Gott zu erbitten, sondern an deren Stelle um Vergebung für sie zu flehen. Dieß lähmte Satan und sein ganzes Reich.

Finsterniß; hier ist die Gegend noch weit schrecklicher! Ungeheure Felsenmassen liegen übereinander her, und bilden fürchterliche Höhlen und Schlünde, in denen Riesengestalten, deren bloßer Anblick einen Sterblichen schon tödten würde, umher stürmen, und sich untereinander verfolgen; Alles zittert und bebt beständig und allenthalben droht Einsturz. Hier sieht man nun auch Satans eiserne Wohnung; tief über dem Horizont glüht schrecklich in der Ferne eine Feuerwelt, die weit um sich her mit krachendem Donner in die endlose Nacht blitzt; in der Mitte dieses Kreises erscheint eine dunkle Ausdehnung wie rothglühendes Eisen, die mit einer großen Stadt ausgefüllt ist, welche gerade so aussieht, als wenn sie durch eine Feuersbrunst ruinirt wäre. Unter diesem Weltruin hinter der dritten Gebirgsreihe befindet sich endlich das Feuerreich. Hier geht nun die Wuth und Zerstörung über allen Begriff! Das Ganze besteht wieder aus ungeheuren Felsenmassen, die aber in einem wallenden Meere, wie Inseln umher zerstreut liegen; dieses Meer scheint wie schmelzendes Pech und Schwefel, und wird unaufhörlich durch Blitze aus jenem Weltruin brennend erhalten. Hier sind nun die Geistergestalten am abscheulichsten, und ihr Gewühl und Getobe geht über alle Vorstellung [1]).

Mahlon. Schrecklich! schrecklich! aber welche Arten von Sündern werden wohl vorzüglich in diesen schrecklichen Ort verwiesen?

Adriel. Nur Wenige kommen gleich nach ihrem Tode in das Feuerreich; blos die Christushasser, und dann auch alle, die mit Wissen und Willen und beharrlich zum allgemeinen Schaden, und zwar in hohem Grade gewirkt haben, werden gleich nach ihrem Abschiede aus der Welt hieher verbannt [2]), die Mehresten kommen aus den übrigen Höllenreichen nach und nach hieher; denn wenn sich ein Geist in den ersten Graden der Zucht nicht

---

[1]) Diese Vorstellung wird dereinst im Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, sinnlich und materiell realisirt werden.

[2]) So wie unter den Frommen in den letzten Zeiten die Letzten die Ersten seyn sollen, so wird das auch bei den Verdammten der nämliche Fall seyn. Denn so, wie die Bosheit wächst, so wächst auch der Grad der Verdammniß; wer in den Feuersee gehört, das finden wir Offenbarung Joh. 21, 8.

bessert, sondern immer boshafter wird, wie dieß sehr häufig geschieht, so geräth er endlich auf diese letzte Stufe, wo nun die äußersten Mittel, die ein endlicher Geist ertragen kann, angewendet werden, ihn zur Rückkehr zu bringen.

Mahlon. Wo fandest Du aber den armen Ilai, und wie fandest Du ihn?

Adriel. Nachdem ihm jeder Versuch, irgend eine gewohnte Leidenschaft zu befriedigen, mißlungen war, er auch keine Kraft der Bosheit hatte, um, wie andere Höllenbewohner, Plane aller Art zu entwerfen und auszuführen, so wurde er ein allgemeiner Gegenstand des Spottes und der Verachtung; aber es wurden auch keine gewaltigen Plane gegen ihn gemacht, folglich war keine Gelegenheit für ihn da, alle seine Leidenschaften in ihrer Hitze zu erhöhen, oder sich in der Bosheit zu vervollkommnen; im Gegentheil, sie verloschen allmählig und wurden immer schwächer; so wie dieß geschah, wuchs die Liebe zum Erlöser und das Verlangen nach seinem Reiche. Endlich, als er nun von allem Eigenen entblößt war, so wurde ich beordert, ihn abzuholen. Er war wie ein Träumender, als ich ihn herüber führte, und für seine Empfindungen gibt es keine Worte [1]).

Mahlon. Das glaub' ich; den Ilai will ich kennen lernen.

Fünfte Scene.

Der arme Mann.

Uriel, Hanniel und Delaja.

Hanniel. Wo gehst Du hin, Uriel? — Du hast ja dein Strahlenkleid abgelegt und die Wolkenhülle angezogen.

Uriel. Ich gehe hinab zur Erde, um einen edlen Geist abzuholen, der sich jetzt aus seiner irdischen Schaale loswindet.

Hanniel. Ach, wenn ich mitgehen dürfte!

---

[1]) Bruder! mache es mir bei dieser Gelegenheit nicht, wie der Bruder des verlornen Sohns, und wie der Satan bei Erschaffung des Menschen, gönne den Ilai's ihre Begnadigung von Herzen.

Uriel. Geh' in deinen Tempel, und frage den Herrn.

Hanniel. (geht ab, kommt bald wieder, auch in eine lichte Wolke gekleidet). Ja, Bruder Uriel! ich darf mitgehen; aber wer ist denn der glückliche Sterbliche, den der Herr deiner Gesandtschaft würdiget?

Uriel. Er ist ein armer Taglöhner, und heißt Delaja [1]).

Hanniel. Der Glaube dieses Mannes muß sehr groß seyn, da er so wenig hat wirken können; willst Du mir nicht seine Geschichte erzählen?

Uriel [2]). Von Herzen gerne! Er ist der einzige Sohn einer armen Wittwe; als Kind mußte er seine Nahrung vor den Thüren suchen, und seine Mutter, die an einer langwierigen Krankheit darnieder lag, mit dem, was er zusammenbettelte, ernähren. Einsmals kam er auch, ganz mit Lumpen bedeckt, zu einem Geistlichen, von dem er etwas für seine kranke Mutter forderte: der gute Mann traute ihm nicht recht, er gab ihm Etwas, und fragte ihn, ob er denn auch seiner Mutter brächte, was er bekäme? Der Knabe weinte und sagte: wenn ich das nicht thäte, so könnte mich ja unser Herr Gott auf der Stelle strafen. Der Prediger fuhr fort: Fürchtest du denn den lieben Gott? Ja! versetzte der Knabe, ich fürchte Ihn nicht blos, ich liebe Ihn auch. Der Prediger: Aber wie kannst Du denn Gott lieben, da Er dir so wenig gibt, und Du so bittern Mangel leiden mußt? Der Knabe: Ich ging einmal bei der Kirche vorbei, da ich nun keine Kleider habe [3]), so stellte ich mich hinter die Thüre, und hörte dem Prediger zu; der erzählte nun gar schön, was für eine große Herrlichkeit die Armen dermaleinst in der Seligkeit zu erwarten hätten, wenn sie sich hier im Le-

---

[1]) Die Gesinnung, die hier unserem Geiste, durch den hiesigen Unterschied der Stände nach Geburt, Ehre und Reichthum gleichsam wesentlich geworden ist, wird uns dereinst an unserer Seligkeit sehr hinderlich seyn, wenn wir sie hier nicht schon ganz rein auswurzeln, und Jeden nach dem Grade der Gnade schätzen, die in ihm wirkt.

[2]) Diese Geschichte ist wirklich so geschehen, wie ich sie hier erzähle; daß ich die Dazwischenkunft der Engel dazu gedichtet habe, brauche ich wohl nicht zu erinnern.

[3]) Eine Ursache mehr, warum man für die ordentliche Bekleidung der Armen sorgen sollte.

ben so recht fromm aufführten; und dann sagte er auch: daß der Herr Christus selbst arm gewesen wäre, und daß er die Armen vorzüglich lieb hätte; das freute mich nun so sehr, daß ich Gott für meine Armuth dankte, und mir fest vornahm, so fromm zu seyn, als es mir nur immer möglich wäre, und dann den Herrn Christus von Herzen wieder lieb zu haben, und so zu leben, wie Er gelebt hat. Dem Prediger gingen die Augen über, er erkundigte sich, wo seine Mutter sich aufhielt, und versprach, sie bald zu besuchen. Dieß geschah nun auch schon des andern Tages, die arme Frau wohnte in einer einsamen Hütte allein der fromme Mann schlich herbei, stellte sich an ein Fenster, um unbemerkt zu sehen, was vorging, und ich schwebte unsichtbar über der hohen Dulderin, um ihr himmlische Lüfte in ihrem Todeskampfe zuzuwehen; denn ich war ebenfalls abgeschickt, sie im Triumphe heimzuholen. Jetzt kniete nun der arme Knabe am Bette und betete; noch einmal erholte sich seine Mutter, sie richtete einen Blick zum Herrn; Du kennst diese Blicke, Hanniel! — so betet der Seraph — sie haben Allgewalt, und werden immer erhört; — nun hielt ich mich nicht mehr, ich ergriff den Geist, riß die noch wenigen schwachen Bande los, und im Hinflug gab ich dem braven Manne, der nun hereineilte, ungesehen einen Bruderkuß, der ihm durch Mark und Bein drang, und dem Knaben strömte ich Feuer und Geist in seine Seele [1]).

Hanniel. In solchen Fällen fühlt man am stärksten, daß man Engel ist. Aber was wurde aus dem Knaben?

Uriel. Der Prediger sorgte für ihn, daß er bei einem Bauern in Dienst kam, um das Vieh zu hüten; hier wurde er auch so viel zur Schule gehalten, daß er die nothwendigsten Kenntnisse bekam. Indessen wuchs er heran, und wurde stark nach Leib und Geist. Besonders aber war der Glaube dieses jungen Man-

---

[1]) Wenn dir nach einer edlen Handlung ein unbeschreibliches Wonnegefühl so, wie ein Blitz, durch die Seele fährt, so denke: das war ein Engelkuß, und dafür danke dann Gott. Der Prediger, der mir diese Geschichte als eine seiner merkwürdigsten Pastoral-Erfahrungen erzählte, war Herr Pastor Eickel in Elberfeld, dessen seligen Hingang ich auch besungen habe. Dieß Gedicht befindet sich im 2ten Band dieser Scenen, 9te Scene.

nes von einer solchen Stärke, daß wir selbst im Himmel wenig größere Beispiele davon haben: wenn er hernach in seinem Ehestande manchmal auf die härtesten Proben gesetzt wurde, so wankte er doch nie; je gefährlicher es um ihn aussah, desto stärker wurde sein Vertrauen, denn er wußte gewiß, daß das alles nur Prüfung seines Glaubens war. Eben so groß war auch seine Menschenliebe, sein Hunger nach edlen Handlungen ging in's Unendliche; da er nun kein Vermögen, und alle seine Zeit nöthig hatte, um sich und die Seinigen nur kümmerlich zu ernähren, so bestand sein größtes Leiden darin, daß er so wenig zum Besten der Menschen thun konnte, so wenig Gelegenheit hatte, seinen Glauben in seinen Werken zu zeigen [1]). Daher kam's denn, daß er mit unbeschreiblicher Aufmerksamkeit allenthalben Acht gab, wo etwas Nützliches für Andere auszurichten sey! Und da er Alles blos aus dem Grunde that, weil er wußte, daß es die Glaubenspflicht erforderte, er also weder sein eigenes Wonnegefühl, noch die Liebe und Hochachtung anderer Menschen suchte, folglich aus reiner Liebe zu Gott wirkte, so war es ihm auch wenig daran gelegen, ob Jemand seine guten Handlungen bemerkte, sondern es war ihm genug, wenn sie geschahen. Hier verfuhr dann auch sein himmlischer Führer mit ihm nach seinem einmal angenommenen höchstweisen Plane: ihm blieben die gesegneten Folgen seiner besten Thaten verdeckt, die mißlingenden und geringsten aber konnte er in ihrem ganzen Umfange übersehen [2]). Dieß hält den Christen in der ihm so nöthigen Demuth, und spornt ihn an, immer thätiger zu werden. Zuweilen gelang ihm aber doch die eine oder die andere vortreffliche Handlung unter seinen Augen, so daß er die herrlichsten Früchte davon sah, und das war ihm dann eine unbeschreibliche Stärkung [3]).

Hanniel. O erzähle sie mir doch! So etwas ist allein fähig, die Freude der Seligkeit zu erhöhen.

---

[1]) Hier findet sich der apodictische Beweis, daß nur der Glaube und nicht die Werke selig machen; und zugleich auch eine Erfahrung, aus welcher sich die Vernunftmäßigkeit dieser Lehre begreifen läßt.

[2]) Je weniger Ruhm und Ehre, oder auch Freude des Wohlgelingens man bei guten Handlungen genießt, desto fruchtbarer sind sie für uns in jenem Leben.

[3]) Dazu darf es auch nur dienen.

Uriel. Gut! ich will Dir drei Beispiele erzählen. Als er einsmals des Morgens früh in den Wald gehen und im Taglohn Holz hauen wollte, sah er von Ferne eine hochschwangere Weibsperson zwischen den Bäumen herumgehen und die Hände ringen, er stellte sich hinter einen Baum und sah ihr zu; endlich zog sie einen Strick aus dem Sack, stieg auf einen abgehauenen Stamm, machte ihn oben an einem Aste fest, und legte sich die Schlinge um den Hals. Jetzt sprang Delaja herbei und rettete sie! Auf die Frage: warum sie sich mit ihrer Leibesfrucht habe umbringen wollen? antwortete sie: sie sey eine arme Magd und mit einem jungen Menschen versprochen; als sie sich nun hätten heirathen wollen, so habe er müssen Soldat werden, sie sey also in ihrer Schande sitzen geblieben, und ihre Herrschaft habe sie aus dem Hause gejagt; da sie nun eine arme Waise sey, und keinen Freund oder Verwandten in der Welt habe, zu dem sie gehen könne, so sey sie endlich in Verzweiflung gerathen, und habe sich umbringen wollen. Delaja redete ihr freundlich zu, und brachte sie nach Hause zu seiner Frau, die sie auch freundlich aufnahm und ihr in ihrem langwierigen schweren Wochenbette treulich diente; er aber ernährte sie mit ihrem Kinde durch seiner Hände Arbeit. Endlich erfuhr auch Delaja, wo ihr Bräutigam war; er reiste also zu ihm, und brachte es bei seinem Regiment dahin, daß der junge Mensch losgelassen werden sollte, wenn Delaja einen Andern an seine Stelle schaffen könnte. Gerne wäre der arme Taglöhner selbst da geblieben und Soldat geworden, wenn er keine Frau und Kinder gehabt hätte, allein er hatte höhere Pflichten: er ging also und suchte einen Jüngling, den er auch endlich fand, diesem gab er seinen ersparten Nothpfenning und kaufte also den Bräutigam los; dieser heirathete seine Braut, und Beide leben nun glücklich zusammen; sie waren auch so erkenntlich, daß sie bald so viel zusammenbrachten, um dem armen Delaja sein Geld wieder geben zu können.

Hanniel. Das war eine sehr schöne That [1]).

---

[1]) Ja, das war sie! aber sie kann doch noch aus bloßer Gutmüthigkeit, ohne Mitwirkung des Geistes Christi geschehen, wie wir davon mehrere Beispiele haben, daß sehr lasterhafte Menschen ähnliche Thaten ausgeführt haben. Es kommt hier alles auf den Grund an, aus welchem eine Handlung fließt; geschieht sie aus

Uriel. Gewiß! — Aber nun höre auch die zweite. Nahe bei der Hütte des armen Delaja wohnte ein reicher Bauer, der ihn und die Seinigen theils durch Druck und Verfolgung, theils durch Spott und Verachtung auf mancherlei Weise quälte: denn das fromme, unschuldige Leben dieser armen Leute war ihm ein Dorn in den Augen; gerne hätte er ihnen bald diese, bald jene Schandthat nachgesagt, wenn er nur die geringste Veranlassung dazu gehabt hätte. Endlich wurde der reiche Mann bestohlen; dieses sollte nun das Mittel seyn, den frommen Delaja zu Grunde zu richten. Er gab ihn als den Dieb an, und bekräftigte es mit einem Schwur. Delaja wurde also mit seiner Frau in's Gefängniß gebracht, wo er lange schmachten mußte; doch fanden sich wohlthätige Menschen, die für seine Kinder sorgten. Die beiden Gefangenen duldeten indessen ihre Leiden mit größter Gelassenheit, und betheuerten ihre Unschuld. Ob nun gleich Jedermann überzeugt war, daß Niemand weniger eines Diebstahls fähig sey, als Delaja und seine Frau, so half das doch alles nichts, denn der reiche Mann hatte geschworen. Nun fügte es aber die Vorsehung so, daß nicht weit von da die wahren Diebe auf einer andern That ergriffen wurden; diese gestanden nun bald, daß sie auch den reichen Bauer bestohlen hätten; folglich wurde Delaja mit seiner Frau losgelassen, und der falsche Ankläger mit einer großen Summe Geldes bestraft. Von der Zeit an wich aller Segen von dem reichen Bauer, ein Unglück kam auf das andere: dadurch wurde er aber nicht besser, im Gegentheil, er gerieth in allerhand Laster, besonders ergab er sich dem Laster der Trunkenheit, und so kam's dann endlich, daß er durch seine Schuldner von Haus und Hof gejagt wurde, und sich nun eben so, wie sein armer Nachbar, in einer armseligen Hütte behelfen mußte. Nach und nach wurde er alt, seine Frau starb und seine Kinder verliefen sich, so daß er nun ganz allein war. Niemand gab ihm auch gerne Etwas, denn er hatte sich Jedermann zum Feinde gemacht, und man sagte, er habe sein Schicksal verdient. Endlich, als er sich einsmals betrunken

---

Dankbarkeit gegen Gott in Christo, und übt man sie als Knecht oder Magd des Herrn aus, so ist sie am Tage der Vergeltung gültig, sonst nicht.

und vielleicht Einen und den Andern sehr beleidigt hatte, wurde er des Abends spät auf der Straße angefallen und bis auf den Tod geschlagen. Delaja hörte ihn jammern, er lief hinaus, führte ihn in sein eigenes Haus, seine Frau erquickte und labte ihn, er selbst ging die Nacht noch etliche Stunden weit, holte einen Wundarzt, ließ den Verwundeten heilen, und bezahlte alle Unkosten. Nun wurde der alte Sünder nicht allein dankbar und erkenntlich, sondern auch bußfertig; er lebte noch etliche Jahre als ein wahrer Christ, und starb selig.

Hanniel. Das war eine ausschließlich christliche Handlung [1]). Gelobet sey der Erhabene für solche Menschen!

Uriel. Nun höre auch die dritte. Eine Stunde von seinem Dorfe lebte ein vortrefflicher Kaufmann in einem Städtchen, der durch eine große Wollenfabrik viel hundert armen Leuten Brod gab, und zugleich nach Leib und Seele väterlich für sie sorgte; er wurde daher allgemein der Armenvater genannt. In dem Hause dieses Mannes kam des Abends spät Feuer aus, als Alles schlief; dieß Feuer nahm überhand, so daß der untere Theil schon allenthalben in lichten Flammen stand, als der oben schlafende Hausvater erwachte. Nun suchte er sich, seine Frau und Kinder und Hausgenossen zu retten, allein vergeblich, nirgends war mehr durchzukommen. Indessen entstand Allarm in der Stadt, auch die umherwohnenden Bauern kamen herzugeeilt, schon mehrere Häuser brannten, und noch immer wehklagte die Familie oben, Jedermann bejammerte sie, aber Keiner wagte sich hinein, um zu helfen. Delaja war Einer der Ersten, der zu Hülfe kam; er erfuhr gleich von Anfang das Unglück des vortrefflichen Mannes und der Seinigen, und beschloß, sie zu retten, oder zu sterben: denn er dachte, dieser Mann ist Vielen nöthig, ich aber nur Wenigen; sterbe ich, so wird Gott für Frau und Kinder sorgen. Stillschweigend nahm er eine Leiter, schlich damit hinterher in's Haus, wagte sich zwischen Glut und Flammen durch, brennende Balken und Wände stürzten mit ihm zusammen, und mit Hülfe der Leiter kam er zu den unglücklichen Menschen, die ohnmächtig beisammen knieten, lagen, beteten

[1]) Gewiß! — und wenn sie der Irokese ausführt, so hat sie der Geist Christi in ihm gewirkt, nur der kann die Feinde lieben.

und wehklagten; schleunig ergriff er den Hausvater, riß ihn mit sich fort und brachte ihn glücklich aus aller Gefahr, und in fünf Todesgängen war Alles gerettet! Nur leicht war Delaja verwundet, aber er fühlte keine Schmerzen, er eilte nun auch Andern zu Hülfe, bis das Feuer getilgt war. Der Kaufmann wollte ihn hernach belohnen, allein er nahm keine Belohnung an.

Hanniel. Das heißt: sein Leben für die Brüder lassen [1]). Aber wurde der Mann nicht hochgeschätzt und von Jedermann geehrt?

Uriel. Man sagte allgemein: Der Delaja ist ein gar braver Mann! Wäre er aber reich oder vornehm gewesen, so hätte man ihm Denkmäler gesetzt.

Hanniel. Zu solchen Thaten, um sie in dem Geiste auszuführen, wird doch eine erstaunliche Uebung erfordert.

Uriel. Ja wohl! Aber das ist auch der Fall bei dem Delaja. Mit jedem Erwachen an jedem Morgen seines Lebens war sein erster Gedanke: Herr! laß mich heute keine Gelegenheit versäumen, Gutes zu thun [2])! Dann bewachte er jeden keimenden Gedanken, und wenn er erreifte, war er ein Samenkorn für den Himmel. Wenn jeder Gedanke betend entsteht, und durch's Gebet seine Richtung zum allgemeinen Besten bekommt, so entsteht endlich eine Fertigkeit, welcher auch die erhabensten Thaten leicht werden [3]). Aber laßt uns zu ihm eilen, seine Auflösung ist nahe.

(An Delaja's Sterbebette).

Delaja (zu seiner Frau und Kindern, die um ihn sitzen und weinen). Weinet nicht, meine Lieben! ich habe lange genug bei Euch gelebt. Gott, der mich von Jugend auf ernährt und wunderlich erhalten hat, wird Euch gewiß nicht verlassen; verlaßt Ihn aber auch nicht! Gott! wie matt — wie schwach werde

---

[1]) Gut und vortrefflich! aber man hat auch Beispiele eines solchen Heroismus von lasterhaften Leuten; also der Grund, aus dem Alles floß, der Glaube macht den Delaja zum Himmelsbürger.

[2]) Ach, mein Gott! wirke durch deinen Geist dieß Gebet in mir und in Allen, die dieß lesen.

[3]) O ihr Leser alle! bemerkt doch diese Regel und verwandelt sie in That und Leben, sie ist so wichtig, daß das Wohl der Ewigkeit davon abhängt.

ich! — Herr, stärke mich in dieser letzten Stunde! — (Uriel und Hanniel schweben unsichtbar über ihm).

Hanniel. Das ist also der Edle! — Man sieht's in seinem Angesichte, daß er sich dem Bilde des Vollkommensten sehr genähert hat.

Uriel. Er kämpft einen harten Kampf, ich muß ihm himmlische Luft zuwehen.

Delaja. Wie wird mir so wohl! — ich ahne ewiges Leben. Herr! Dir sey Dank für alles Gute, das Du mir erwiesen hast! — habe auch Dank für alle Leiden und Prüfungen! [1]).

Hanniel. O Du Erhabener! sey verherrlicht für diesen Bruder!

Uriel. Hülle Dich ein, Du Theurer! hier darfst Du nicht glänzen!

Delaja. Habt Ihr nicht gesehen, wie Etwas glänzte? Ich sahe einen Strahl, wie hellpolirtes Gold; aber im Augenblick war's weg. Herr, der Du auf Golgatha geblutet hast, tilge alle meine Sünden! und nimm mich, wie den armen Schächer, heute noch zu Dir in Dein Reich!

Uriel. Wahrlich, ich sage Dir, heute wirst Du bei Ihm im Paradiese seyn!

Delaja. Was war das? — Es kam mir so vor, als wenn mir Jemand zurief, ich sollte heute noch bei Ihm seyn. Herr, erfülle diese Verheißung!

Hanniel. Sieh! noch eben schwebt sein Geist an der Hülle, entbinde ihn doch vollends!

Uriel. Komme, Du vollendeter, gerechter Geist! Deine Hülle werde zu Staub, und Du erwache zum ewigen Leben!

(Delaja stirbt).

Delaja (in starrem Erstaunen). Was ist aus mir geworden? — wer seyd Ihr, strahlende, fremde Jünglinge?

Uriel. Wir sind Deine Brüder, Delaja! — wir sind gekommen, um Dich in Dein ewiges Vaterland abzuholen.

---

[1]) Wer das auf dem Todbette sagen kann, der hat überwunden in des Lammes Blut; wie selig ist der! Ueberhaupt ist's eine herrliche Sache, wenn man Gott für überstandene Leiden so recht gerührt danken kann.

Delaja. Nun fühle ich erst, daß ich wirklich gestorben bin, und nicht träume — aber Trost für diese meine Lieben! [1])

Uriel. Der Segen des Herrn wird über ihnen seyn, sie müssen in ihren Prüfungeu nur ausharren.

Delaja. Aber werde ich auch selig seyn? — wird mir der gerechte Richter auch alle meine Mängel und Vergehungen nicht mehr zurechnen? [2]).

Uriel. Du hast treu an Ihn geglaubt und nach allen Deinen Kräften seinen Willen erfüllt. Du kommst nicht in's Gericht, denn Du bist schon gerichtet [3]). Aber folge uns, Du Getreuer! komm zu Deinem Erbtheil!

(Im Schattenreich).

Delaja. Welch' eine unbeschreiblich schöne und weitglänzende Morgenröthe! — ich werde in ihr verklärt. — Ach, ich werde ja, so wie Ihr, in Licht gekleidet — wie ist mir so wohl!

Hanniel. Du wirst auch eben so ein Engel seyn, wie unser Einer.

(Im Kinderreiche, weit vorwärts nahe am Gebirge).

Uriel. Sieh, mein Bruder Delaja! hier sollst Du nun wohnen! diese ganze Fläche mit allen ihren Hügeln und Thälern, mit allen Lebensbäumen und Lebensströmen sind nun Dein; hier in Deinem Fürstenthum wirst Du viele Tausend früh verstorbene Kinder und Millionen Geister aus allerlei heidnischen und wilden Völkern, auch Türken und Juden finden, die der Herr werth gefunden hat, Bürger seines Reichs zu werden. Du wirst ihre himmlischen Wohnungen allenthalben in großer Anzahl antreffen, alle haben ihre Lehrer, Führer und Vorgesetzte, und Du wirst ihrer Aller Fürst und Vorsteher seyn [4]).

---

[1]) So natürlich diese Sorge ist, so schnell wird sie dem abgeschiedenen seligen Geist benommen, weil er nun einen hellen Blick in den Abgrund der ewigen Liebe thut.

[2]) Eben dieß Gefühl macht zur Seligkeit fähig.

[3]) Wo und wann geschahe das? Antw. Als er an der Kirchthüre stand und sich fest vornahm, so fromm zu seyn, als es ihm nur immer möglich wäre; denn da ging er gerechtfertigt nach Hause.

[4]) Hier hatte seine Glaubenskraft wenig zu wirken, sie wurde durch Leiden bewährt, und nun desto herrlicher in Thätigkeit gesetzt! Eben darum sind auch fromme Arme in jener Welt seliger, als Andere, die in gleichem Grade fromm waren.

Delaja. Ach ich Unwürdiger! woher nehme ich die Weisheit, diesem großen Geschäfte vorzustehen?

Uriel. Du hast Dir den Willen und die Kräfte in Deinem Erdenleben erworben; aber alle Weisheit kommt allein vom Herrn. Siehe, auf jenem herrlichen hohen Hügel, an der Seite des heiligen Gebirges, ist Deine fürstliche Burg; siehe, sie schimmert weit und breit wie Gold und Perlen; über Alles ragt ein prächtiger Tempel hervor, in welchem auf sapphirnen Tafeln beständig fort der Wille des Erhabenen offenbaret wird; hier wirst Du immer, so oft Du Dein Angesicht hinwendest, finden, was Du zu thun hast. Auch werden sich viele Heilige um Dich her sammeln, die Dir in Deinem erhabenen Geschäfte beistehen.

Delaja. Der Wille des Herrn geschehe! Gelobt sey die Herrlichkeit des Herrn an diesem Orte!

Uriel und Hanniel. Wir verlassen Dich, Bruder! Genieße nun Deiner Seligkeiten Fülle, die Dir von nun an Dein hohes Wirken bereiten wird! —

Sechste Scene.

Die Fatalisten[1]).

Adin, Hasmon und Abiel.

(Im Schattenreiche).

Hasmon. Dort wandelt Jemand in der dämmernden Nacht! — ich muß zu ihm, mich ihm mittheilen — vielleicht vermindert mir das meine tiefe Schwermuth. — Sey gegrüßet, Unbekannter! Bist Du ein Wesen von meinem Geschlecht, so theile meinen Kummer mit mir: denn ich bin unaussprechlich leidmüthig in dieser einsamen, dunkeln Gegend; ich habe die Welt mit allen ihren Freuden und alle meine Lieben verlassen

[1]) Der Inhalt dieser Scene ist in unsern Tagen von äußerster Wichtigkeit, weil fast aller Religionszweifel, und ich mag sagen, die ganze Macht der Finsterniß auf dem philosophischen Fatalismus und Determinismus beruht, möchte man doch diese Scene aufmerksam lesen und beherzigen.

müssen, und nun befinde ich mich hier von Allem entblößt, was nur irgend einen Tropfen Trostes, nur einen Schimmer von Freude gewähren kann. Wer Du auch seyn magst, rede mit mir.

Adin. Eben in dem Fall befinde ich mich auch, und es erleichtert mir meinen Jammer, daß ich Jemand finde, mit dem ich mich in die Scenen der Vergangenheit zurücksetzen kann: denn dieses ist das Einzige — der arme Rest, der mir von allen meinen genossenen Freuden noch übrig geblieben ist.

Hasmon. Wahrlich! wir sind in Einer Lage. Wir leben also fort nach unserm Tode — es ist also doch wahr, daß die Seele unsterblich ist — aber welche Unsterblichkeit! — Ich begreife nicht, wie der Urheber unseres Daseyns vernünftige Wesen schaffen kann, die unvermeidlich unglücklich sind [1]).

Adin. Darüber dachte ich so eben nach, ehe Du zu mir kamst; und was noch das Schlimmste ist: wir genießen im ersten Leben unzählbare Freuden, um im zweiten den Verlust derselben und die Entblößung von Allem desto lebhafter fühlen zu können. Sage mir, Freund! ob das nicht vollkommen wahr, und ob das nicht auch Deine lebhafte Empfindung ist? [2])

Hasmon. O ja! Du hast aus meinem Herzen gesprochen. Aber darf ich Dich bitten, mir Deine Geschichte zu erzählen?

Adin. Von Herzen gerne, das wird Labsal für meinen hungrigen Geist seyn. Ich bin der Sohn eines Predigers in Deutschland; mein Vater war ein guter, orthodoxer Mann, der Alles glaubte, was in seiner Bibel und in den symbolischen Büchern stand, und nun haben wollte, daß ich das Alles auch glauben sollte; ich folgte ihm auch treulich, that Alles, was er begehrte, und glaubte auch Alles ohne gründliche Ueberzeugung, gerade so, wie er. Dieß währte aber nur so lange, bis ich auf

---

[1]) Und ich begreife nicht, wie ein Mensch so dumm werden kann, daß er seine Dummheit zur Richterin über die göttliche Weisheit setzt! — aber das ist der Vernunft ihre Art, sie will lieber Gott die Schuld geben, als einen Meister über sich erkennen.

[2]) Das ist das unvermeidliche Schicksal Aller, die den irdischen, sinnlichen Genuß zum Lebenszweck machen. Wie leicht läßt sich aber beweisen, daß er das durchaus weder seyn kann noch darf? — sittliche Vervollkommnung — Heiligung ist des Menschen Bestimmung, und der erlaubte nützliche sinnliche Genuß blos Mittel zur Stärkung.

die Universität kam; denn ich sollte auch Pfarrer werden, und meine Mutter freute sich schon im Voraus auf die Zeit, mich auf der Kanzel zu sehen. Jetzt dachte ich nun nicht anders, als ich würde eine Wissenschaft lernen, ich würde die unumstößlichen Beweise der Wahrheit der christlichen Religion erfahren, und nun nicht mehr ohne Grund zu glauben brauchen; allein weit gefehlt! — Die Doktoren der heiligen Schrift schienen sich verdeckt und unter der Hand alle Mühe zu geben, Mißtrauen gegen die Bibel einzuflößen; das alte Testament bestand aus lauter jüdischen Volksgeschichten, Fabeln und unsichern Volkssagen; Moses war ihnen zwar ein großer Mann und Gesetzgeber, der sich aber vieler Mittel bediente, das rohe, unwissende Volk zu täuschen; geradezu hatte Gott übrigens nichts mit der Sache zu thun. Dieß Alles sagten sie nicht so platt hin, aber ein halbvernünftiger Zuhörer mußte doch dieß Resultat herausziehen. Die prophetischen Bücher nannten sie hebräische Gedichte, worinnen theils geschehene Sachen im erhabenen Styl als zukünftig geweissaget, theils auch Vieles dunkel geahnt, und mystisch und orakelmäßig vorgetragen worden, das dann hernach auch zufällig eingetroffen sey, oder doch auf gewisse Begebenheiten gedeutet werden könnte. Christus wurde von ihnen immer mit Ehrfurcht genannt; aber wenn man den wahren Sinn aus ihren Hyperbeln, Kritiken und zerstreuten Behauptungen herauszog, so war Er nichts weiter, als ein tugendhafter, frommer und weiser Mann, der sein Leben und seine Lehre mit dem Martertode versiegelte [1]). Daß sie Vieles in der Bibel nicht Mährchen, sondern Allegorie nannten, war behutsame Politik. Endlich blieb also nichts übrig, als die christliche Moral, und diese schien auch eigentlich das Ziel und der Zweck aller Gottesgelehrtheit zu seyn, alles Uebrige war gleichgültig: „Thue nur, was die Sittenlehre gebeut, und dann glaube, was Du willst, oder auch gar nichts!“ Sobald nun einmal die Bibel weiter nichts ist, als

[1]) Und doch gibt sich Christus selbst gar nicht zweideutig für den eingebornen Sohn Gottes aus, der vor Grundlegung der Welt in göttlicher Herrlichkeit bei dem Vater war. Kann das ein tugendhafter, frommer und weiser Mann sagen, wenn es nicht wahr ist?

ein gewöhnliches altes Geschichtbuch, so glaubt man natürlicherweise gar nichts, als was man erfährt und was die Vernunft begreifen kann. Man ahnet einen Gott, aber er ist einem fremd, und man weiß von seiner Beziehung auf die Menschen gar nichts; man ahnet Unsterblichkeit, allein was man seyn wird, das ist tief verborgen; man fühlt sich frei, untersucht man aber die Freiheit genau, so ist man an eine eiserne Nothwendigkeit gebunden, und doch soll man thun, was die Moral gebeut [1]). Siehe, das war mein Studium der Gottesgelehrtheit; daß ich nicht Prediger ward, das kannst Du leicht denken; ich wählte also die Philosophie und schöne Wissenschaften, ich studirte Helvetius, den Hume, las Shakespeare zwanzigmal durch; die Griechen und die Römer waren die Welt, worin ich lebte; ich genoß mein Leben vielleicht in höherem Grade, als ich hätte thun sollen, denn ich bekam einen siechen Körper; als Docent lehrte ich auf der hohen Schule die Kenntnisse, die ich erworben hatte, bekümmerte mich um die Religion weiter nicht, erlebte noch den Triumph der Menschheit, den allgemeinen Drang nach Freiheit und Gleichheit, und starb [2]). Jetzt ist mein Zustand jammervoll, und ich weiß nicht, was aus mir wird! Aber erzähle mir nun auch Deine Geschichte.

Hasmon. Die ist im Wesentlichen wenig von der Deinigen verschieden; alle Religionsbegriffe, die man Dir beigebracht hat, sind auch die Meinigen, und ganz gewiß auch die wahren, wenn anders Vernunft Vernunft ist. Diese ist ja die einzige Führerin und Gesetzgeberin des Menschen, und wenns einen gerechten Gott gibt, so kann Er uns nicht anders richten, als nach der Ueberzeugung unserer Vernunft [3]). Ich war ebenfalls

[1]) Du großer Gott! hätte ich das Alles doch mit Flammenschrift dahin schreiben können. Ich bezeuge vor Gott und der ganzen himmlischen Heerschaar, daß jede Exegetik, die nicht auf biblischem Grunde ruht, Pest für Gottesgelehrtheit und Christenthum ist! — Wo kann die Vernunft mit aller ihrer Weisheit die Offenbarung Gottes meistern?

[2]) Ein schrecklicher Triumph der Menschheit — so wie der Japaner triumphirt, wenn er sich selbst den Bauch aufschneidet; oder wie die Teufel in der Hölle, wenn sie Fürsten zum Krieg gegen einander aufgehetzt haben!

[3]) Unsere Vernunft, wenn sie nicht auf zuverläßige Vordersätze baut, ist aber ein vielköpfiges Ungeheuer; nach welchem Kopf soll

der Sohn eines Predigers, studirte aber die Rechtsgelehrtheit und wurde Advokat; auch ich habe hier die Welt genossen und meinen Körper ruinirt. Aber ach! ich habe ein liebes Weib mit zwei Kinder auf ewig verlassen müssen, das schmerzt mich unaussprechlich! — und was meinen Jammer unerträglich macht, ist: daß man hier auch nicht einmal mehr weinen kann! — man verdorrt in der schmachtenden Wetterhitze.

Adin. Armer Geist! in dem Stück hab' ichs besser, ich heirathete nicht, ich liebte den Wechsel.

Hasmon. Auch ich liebte den Wechsel bei meinem Weibe.

Adin. Das war unrecht [1])!

Hasmon. Ists unrecht, seine Bedürfnisse zu befriedigen? aber erzähle mir doch, wie gings Dir im Sterben?

Adin. Ich war lange schwächlich, endlich bekam ich die Auszehrung, ohne daß ichs wußte oder ahnete, immer glaubte ich, ich würde wieder besser werden; meine Freunde und mein Arzt suchten mich auch dessen zu überreden, allein ich wurde zusehends kränker; oft zweifelte ich an meinem Aufkommen, wenn man mir dann aber vordemonstrirte, daß das Hypochondrie sey, so beruhigte ich mich wieder. Auf Einmal wars mir, als würde ich ohnmächtig, ich verlor mein Bewußtseyn, und nun träumte ich, ich befände mich in einer mondhellen Nacht auf einem einsamen, mit einem hohen dunkeln Walde umgränzten Felde. Ich besann mich, und konnte fortschweben, ich zog so ganz leicht hin und her, ohne meine Glieder zu bewegen, das gefiel mir. Nach und nach gerieth ich in den dunkeln Wald, ich schwebte zwischen den Aesten durch, und fühlte keine Schwere, keine Ermüdung. Endlich wars mir, als käme ich in einen dunkeln, gewölbten Gang, der an der einen Seite offene Fensterlöcher hatte, durch welche Mondeshelle ins Dunkel schien; hier empfand ich einen Schauer, wie in alten Ruinen, wo es einem vor Gespenstern graut. Ich schwebte in der halben Höhe des

---

denn nun Gott richten? — Und, wenn nun die Vernunft ihre Augen vor der Wahrheit zuschloß, und sich von den sinnlichen Lüsten beherrschen ließ?

[1]) Da haben wir schon zweierlei Vernunft, nach welcher soll nun Gott richten? — dann müßte auch die Obrigkeit jeden Verbrecher sich selbst sein Urtheil sprechen lassen.

Ganges fort, und nun merkte ich, daß er allmählig abwärts führte und sich immer krumm herumzog. Nun durchdrang mich eine tiefe wehmüthige Empfindung der Einsamkeit und der Verlassung, ich strebte zurück, aber ich konnte nicht, und so gerieth ich in einen großen, dämmernden Saal. Hier stand ein langer, schwarzer Tisch, und um denselben saßen Männer in schwarzen Mänteln und runden Hüten; Alle hatten sich mit dem Gesichte auf die Arme auf den Tisch gelegt, und allenthalben herrschte eine schauervolle Stille! Auf Einmal erscholl eine dumpfe Stimme von der Seite her: Weh! weh! weh! Adin ist gestorben! — jetzt fuhren alle die Männer auf, und starrten mich mit ihren hohläugigen, äschfarbenen Gesichtern an — ich erschrack so, wie ich noch nie erschrocken war, erwachte — und erwachte nicht zum Erdenleben zurück, sondern vorwärts — vorwärts! in dieser schrecklichen dunkeln Einöde, wo ich nun bin und nicht weiß, was ich seyn werde [1]). Nun erzähle mir auch Deinen Uebergang aus der schönen Welt in dieses Reich der Todten.

Hasmon. Ich begann von dem vielen Lebensgenuß endlich schwächlich und kränklich zu werden; meine Frau trauerte sehr, denn ich mußte sie mit den Kindern ernähren, weil wir kein ererbtes Vermögen hatten; da ich nun nicht viel mehr verdienen konnte, so fiengen wir an, Kummer zu leiden; oft reuete michs, daß ich nicht gespart und meine Gesundheit geschont hatte, allein dann machte ich mir selbst Vorwürfe über diese Reue, indem ich mir vordemonstrirte, wir seyen fest an eine eiserne Nothwendigkeit geknüpft; das Geschehene sey nicht zu ändern, im Gegenwärtigen seyen wir an vergangene, also unabänderliche Ursachen gebunden, die also auch jetzt unüberwindlich auf uns wirkten, und die Zukunft sey uns verborgen, wir könnten also auch ihre Schicksale nicht vermeiden. Kurz! ich sey also schlech-

---

[1]) Ich habe mehrmals in diesem Werke den Zeitpunkt zwischen dem Verlöschen des Selbstbewußtseyns in diesem Leben und seinem Erwachen in der Geisterwelt durch einen Traum ausgefüllt: ich ahne mit Gewißheit, daß sich die Sache auch so verhält, ob ich gleich keinen Grund dazu angeben kann; indessen hat doch auch die Psychologie nichts dagegen.

terdings unschuldig [1]). Diese Beweise gaben mir eine stumpfe, leidende Beruhigung, aber keine Freude. Auf Einmal bekam ich ein hitziges Fieber, und von der Zeit an, da ich mich zu Bette legte, war ich mich meiner, ausser einiger dunkeln, schweren und schmerzensvollen Stunden, nicht mehr bewußt [2]). Endlich gerieth ich in einen Zustand dunkler Vorstellungen: mir däuchte, ich befände mich in einem finstern Kerker, der zuweilen durch eine bläulichte Schwefelflamme, die bald erschien, bald verschwand, erhellt wurde. Um mich her kroch erschreckliches und höchst eckelhaftes Gewürme, das auf mich zuzischte und schnatterte, und durch die Angst, die ich empfand, schien mein Bewußtseyn immer deutlicher zu werden; nun dauerte auch das Schwefellicht länger, mein Schrecken vermehrte sich, das Gewürme wurde immer größer und fürchterlicher, auf Einmal aber erschien plötzlich ein namenloses Ungeheuer, das mich anfuhr, und von dem grausamen Schrecken erwachte ich; aber leider! nicht zum vorigen Leben, sondern in diesem traurigen Lande der Finsterniß. Sage mir, Freund! was glaubst Du von unserem Zustande? — Was wird aus uns werden [3])?

Adin. So unaussprechlich traurig auch jetzt unser Zustand ist, so sagt mir doch meine Vernunft, daß wir unmöglich unglücklich werden können: denn haben wir uns selbst gemacht? Sind wir überhaupt Schuld daran, daß wir geschickter und geneigter zum sinnlichen Genuß, als zur strengen Tugend sind? Was können wir dafür, daß die Welt, die uns umgab, voller Versuchung zum Laster war? — Nein! es kann uns nicht übel gehen; dieser Mittelstand, in dem wir uns jetzt befinden, soll uns wegen der Zukunft nicht beunruhigen [4]).

---

[1]) Dieß ist die große eiserne Vernunftkette, an welcher die Seele zu ihrem ewigen Verderben angeschmiedet wird, wenn sie sich nicht einfältig an's Evangelium hält. Weiter unten wird sie gesprengt werden.

[2]) Das ist bei Kranken so oft der Fall; — wie nöthig ist's also, in gesunden Tagen seine Sachen mit Gott in's Reine zu bringen.

[3]) Liebe Leser! ich erzähle keine Mährchen, kein Gedicht, das Wesen meiner Einkleidung ist gewisse Wahrheit. Sorge! — ach sorge dafür, daß du mit Glauben, Liebe und Hoffnung in jene Welt übergehest. —

[4]) Welcher Widerspruch! — sie sind unaussprechlich traurig und

Hasmon. Ich weiß nicht, wie es ist; der Trost will doch nicht recht haften [1]); — es läßt sich wohl nichts dagegen einwenden, aber — siehe Freund! wer naht sich uns da von ferne? Der sieht nicht so ganz aus, wie unser Einer, und doch scheint er ein menschlicher Geist zu seyn! — Dem Ansehen nach trau ich ihm nicht recht, er hat so was an sich, wie ehemals die Religionsfreunde, das ich nicht leiden kann [2]).

Adin. Wir wollen einmal sehen, was er will.

(Abiel naht sich ihnen in verhüllter Herrlichkeit).

Abiel. Ich komme, Euch ein großes Geheimniß zu erklären.

Hasmon. Was für ein großes Geheimniß?

Abiel. Wie Zeit und Ewigkeit zusammenhängt.

(Hasmon und Adin erschrecken).

Adin. Das wissen wir, unsere Vernunft sagt uns das.

Abiel. Wenn Ihr das große Geheimniß wißt, sagt mir doch, was auf Euch wartet?

Hasmon. Wenn hier Gerechtigkeit gilt, so muß ein höherer, ein vollkommener Zustand auf uns warten.

Abiel. Ja hier gilt die wahreste, die vollkommenste Gerechtigkeit, und Ihr sollt selbst urtheilen, ob nach ihrer Entscheidung dieser Zustand Euer Loos seyn kann.

Hasmon. Erst müssen wir aber wissen, ob Du das Recht hast, uns zur Rede zu setzen.

(Abiel schießt Strahlen ins Innerste der beiden Geister, sie fangen an sich zu enthüllen.)

Hasmon und Adin (in erschrockenem Staunen). Großer Unbekannter! wir sehen, daß Du ein Wesen von höherer Art bist. Rede! wir wollen hören.

---

haben doch nicht Ursache, traurig zu seyn; Alles, was sie gethan haben, das mußten sie thun, und ahnen doch Strafe, warum wären sie sonst traurig?

[1]) Das ist eben die Sache — das Gewissen ist mit der Vernunft nicht im Einverständniß.

[2]) Hier zeigt sich nun das Siegel des Satans und das Zeichen des Thiers; Hasmon kann die Christus-Physiognomie nicht leiden. Prüfe dich, wie dir zu Muth ist, lieber Leser! wenn du einen wahren, weit geförderten Christen siehst; dein Gefühl wird dir dann dein Urtheil schon sprechen.

Abiel. Der Erhabene hat mich zu Euch gesandt, Euch sein Urtheil zu verkündigen. Da Er aber will, daß Jeder die Gerechtigkeit seines Gerichts erkenne, und Ihr nun das große Geheimniß zu wissen glaubt, auch überzeugt seyd, daß Er Euch einen höheren und vollkommeneren Zustand schuldig sey, so müßt Ihr Euch selbst Euer Urtheil sprechen, und dazu will ich Euch vorbereiten. Eure eigene Vernunft soll dann entscheiden.

Adin. Das ist sehr gnädig, aber auch billig [1]).

Hasmon. Ja, das ist wahr! mehr können wir nicht fordern.

Abiel. Was urtheilt Eure Vernunft von einem Menschen, der, so weit sein Wirkungskreis geht, wohlthätig ist; der auch denen, die ihm Böses zufügen, die ihn beleidigen, Gutes erzeigt; der alle Menschen mit Liebe und Sanftmuth trägt; der sich in wahrer Demuth unter Jedermann beugt; nirgends emporstrebt, sondern Allen den Vorzug gönnt; der jedes Laster flieht und in Herzensreinigkeit alle seine Tage verlebt; der jedes erlaubte Vergnügen mäßig genießt, und jedes Leiden nicht nur geduldig trägt, sondern sich auch dadurch immer veredeln und verbessern läßt. Sagt mir, was haltet Ihr von einem solchen Geiste?

Hasmon. Daß er tugendhaft, sehr edel und gut sey [2]).

Adin. Ja, davon bin ich auch überzeugt.

Abiel. Wenn Ihr also überzeugt seyd, daß die Tugend den Menschen veredle, und daß er immer vollkommener werde, je höher ihr Grad steigt, so prüft Euch doch einmal selbst, und sagt mir, woher diese Ueberzeugung komme?

Adin. Die menschliche Natur ist so eingerichtet, daß sie die Schönheit, Vollkommenheit und den hohen Werth der Tugend empfinden, und in dieser Empfindung Vergnügen schöpfen muß [3]).

Abiel. Bist Du auch der Meinung, Hasmon?

Hasmon. Ja! denn sie ist wahr.

Abiel. Folgt aber nun nicht aus dieser Einrichtung der menschlichen Natur, daß sie auch nach allen ihren Anlagen be-

[1]) Das lautet so, als wenn er auch noch ein Wörtchen mitsprechen wollte. Der arme Tropf!

[2]) Ich weiß Leute, die würden sagen: Ja, er ist ein guter Mensch, eine ehrliche Haut, übrigens aber ein armer Tropf, keineswegs ein großer Mann! u. s. w.

[3]) Da hat er schon sein Urtheil gefällt.

stimmt sey, wirklich tugendhaft zu werden, und in der Heiligkeit immer zu wachsen und zuzunehmen [1]).

Adin. Ja, das folgt natürlich, daran ist gar nicht zu zweifeln; allein, eben darin liegt der Widerspruch; der Mensch ist nach allen seinen Anlagen bestimmt, tugendhaft zu werden, und doch hat er keine Kräfte dazu; er wird durch sein eisernes Schicksal hingerissen, dem Strom zu folgen, seine Sinnlichkeit ist unüberwindlich und wird je länger je stärker. Wie kann nun Gott Tugend von einem Menschen fordern, dem er die Kräfte versagt hat, sie zu erwerben? [2]).

Abiel. Daß Er nicht allen Menschen die Kräfte zur Tugend versagt hat, beweist die Erfahrung, weil es viele edle Menschen gibt; aber sind sie euch Beiden denn versagt gewesen?

Adin. Bei mir waren die Reize der Sinnlichkeit unüberwindlich, und ich wurde mit Gewalt von einem Genuß zum andern fortgerissen.

Hasmon. Das war auch bei mir der Fall.

Abiel. Das heißt so viel: es lagen in Euch auf einer Seite Beweggründe zum sinnlichen Genuß und zum Laster; nach Eurer Meinung liegt also der Fehler darin, daß die Beweggründe zum sinnlichen Genuß und zum Laster weit stärker gewirkt haben, als die ersten?

Hasmon. Allerdings! wenn Gott stärkere Reize zur Tugend in den Menschen gelegt hätte, als zum sinnlichen Genuß, so würden wir auch alle Beide vollkommen tugendhaft geworden seyn [3]).

Adin. Ganz gewiß!

Abiel. Gesetzt, zwei Feldherrn ziehen in den Krieg, der Eine hat einen schwächern Feind gegen sich, als er selbst ist, der Andere aber einen stärkeren; wenn nun Beide siegreich zurückkommen, welcher unter Beiden wird der größte Held seyn?

---

[1]) Gott macht nichts ohne Zweck, was also unverdorben in der menschlichen Natur ist, das ist auch bestimmt, den Zweck zu erreichen, wozu es geschaffen ist.

[2]) Man merke nur den Sprung im Schließen! — er nimmt den Satz: Gott habe dem Menschen die Kräfte versagt, als wahr an, und überhüpft alle die großen Anstalten, die Gott zur Erreichung dieser Kräfte getroffen hat.

[3]) Auf die Weise sind alle Thiere tugendhaft.

Adin. Unstreitig der Letzte.

Abiel. Und kann man den einen tapfern Mann, einen Helden nennen, der einen schwächeren Feind überwindet?

Hasmon. Nein!

Abiel. Hätte also einer die Tugend der Enthaltsamkeit, der nur geringe, leicht zu überwindende Reize der Wollust hätte?

Hasmon. Nein, sie wäre ihm natürlich.

Abiel. Gäbe es also überhaupt eine Tugend, wenn die Bewegungsgründe zu ihr stärker auf den Menschen wirkten, als die Reize zum Laster?

Adin. Nein, die Tugend wäre alsdann nur natürliche Anlage.

Abiel. Ganz richtig! Wer also bei stärkeren Reizen zur Sinnlichkeit diese dennoch überwindet und die Tugend erkämpft, der ist erst recht tugendhaft, und der verdient erst Belohnung.

Hasmon. Das ist alles vollkommen wahr; allein, wenn nun einer gar keine Kräfte zum Kampf hat — wenn einer unüberwindlich vom Reiz der Sinnlichkeit hingerissen wird?

Abiel. Derjenige, bei dem dieß statt findet, hat also keine Freiheit des Willens, und seine Handlungen sind weder tugendhaft, noch lasterhaft; kann das der Fall bei vernünftigen Wesen seyn, deren Wille durch das bestimmt wird, was ihre Vernunft für gut oder für nicht gut hält [1]?

Adin. Dem Ansehen nach freilich nicht; allein die Vernunft überführt uns doch, daß alle Ursachen nothwendig wirken, nun sind aber in jedem Augenblicke, wo der Wille bestimmt wird, die Ursachen schon vorbei, also nicht mehr zu ändern: wir werden also nothwendig bestimmt, und auf die Zukunft können wir uns nicht vorsehen, denn wir wissen sie nicht [2].

Abiel. Wenn ein Mensch sich vornimmt, ein Vergnügen zu genießen, und er macht nun alle Vorbereitungen dazu, und es findet sich dann Gelegenheit zu einem noch angenehmeren, noch höheren Grad des Vergnügens, verläßt er dann nicht das erste und wählt das letzte?

[1]) Es kann nicht genug gesagt werden, daß es keinen klaren und unwiderlegbaren Beweis für die vollkommene Freiheit des Willens gibt, als daß der Mensch eine Vernunft hat, diese wäre ohne Freiheit ganz und gar zwecklos.

[2]) Diesen höchst scheinbaren Schluß widerlegt Abiel bis zur höchsten Evidenz.

Hasmon. Das thut er freilich.

Abiel. Bestimmt also seinen Willen nicht die Vorstellung von einem höheren Gut oder höheren Genuß? und wird überhaupt nicht der menschliche Wille durch das bestimmt, was ihm am angenehmsten vorkommt? ausgenommen, wenn ihn nothwendige Bedürfnisse, anders zu handeln, zwingen.

Adin. Ja! das kann unmöglich widersprochen werden.

Abiel. Nun, so handelt er ja frei! — denn er wählt das, was ihm am besten däucht. Würde die Tugend Euern Willen nicht bestimmt haben, wenn sie größere Reize für Euch gehabt hätte, als die Sinnlichkeit?

Hasmon. Ja, sie würde uns bestimmt haben, tugendhaft zu werden.

Abiel. Jetzt urtheilt einmal selbst: Ihr erkennet den höheren Werth der Tugend, und daß der Mensch seinen Anlagen nach bestimmt sey, in der Heiligkeit immer zuzunehmen; Ihr wißt, daß der Wille durch die Vorstellung des größeren Werths einer Sache bestimmt werde, daß es ohne Kampf keine Tugend geben könne, und doch habt Ihr Euch die Tugend in aller ihrer Schönheit nicht vorgestellt, und um ihretwillen nicht den geringsten Kampf gewagt [1]).

Adin. Verzeihe großer Unbekannter! daß ich Dir immer noch die unvermeidliche Nothwendigkeit unserer Handlungen vorstelle: wir wurden durch die unabänderlichen vergangenen Ursachen nicht bestimmt, durch den höheren Werth der Tugend zum Kampf gegen die Sinnlichkeit gereizt zu werden [2]).

Abiel. Wenn die Vernunft mit sich selbst im Widerspruch steht, kann sie dann in beiden Fällen Recht haben?

Beide. Unmöglich!

Abiel. Seht ihr dann nicht ein, daß das hier der Fall ist? — die Vernunft sagt Euch: alle Eure Handlungen

---

[1]) O ihr Leser alle! könnte ich euch diese Worte mit Flammenschrift in's Herz schreiben! — Nicht vorstellen mögen — und das Nicht wagen wollen, sind die Haupthindernisse, die den Menschen am Zufluchtnehmen zu Christo hindern! —

[2]) Das ist der letzte, aber auch der wichtigste Schlupfwinkel, der aber Abiel bis auf den Grund zerstört.

seyen nothwendig, dieß schließt Ihr nach der Analogie aus der Körperwelt, ohne einmal zu untersuchen, ob nicht in der Geisterwelt ein ganz anderer Bestimmungsgrund, nämlich das Sittengesetz durch Freiheit Statt finde? und doch nehmt Ihr jenen Satz als apodiktisch und unwiderlegbar an. Auf der andern Seite bezeugt Euch die nämliche Vernunft, daß das höchstweise und allgütige Wesen den Menschen zur Tugend und Heiligkeit erschaffen habe, wozu die Bestimmung des Sittengesetzes durch die vollkommene Freiheit absolut erfordert wird; dazu kommt noch, daß jeder Mensch bei jeder einfachen Handlung durch sein Gefühl unwidersprechlich überführt wird, er handle in diesem Augenblicke frei; nie empfindet er eine unvermeidliche Nothwendigkeit zu handeln. Muß nun nicht einer von beiden Sätzen falsch seyn?

Hasmon. Das kann nicht geläugnet werden.

Abiel. Wenn das also der Fall ist, so überlegt einmal, welcher unter beiden der Wahre seyn muß! — Ist es der Erste, so folgt, daß in Gott und seinen vernünftigen Wesen allenthalben Widerspruch Statt findet: Er ist die höchste Weisheit und zugleich der höchste Unverstand, die unendliche Liebe und zugleich der unendliche Haß; der Mensch ist vernünftig, das ist: durch die Wahl des Besten bestimmbar, und zugleich unvernünftig, weil er nothwendig bestimmt wird. Nehmen wir aber meinen Satz für wahr an, so finden wir allenthalben weise Ordnung: Alles stimmt überein, und es fehlt an nichts, als daß Eure Vernunft stolz genug ist, über Sachen urtheilen zu wollen, die jenseits ihrer Gränzen liegen, und wozu ihr schlechterdings die Prämissen fehlen. Euer Gewissen muß Euch also sagen, daß Ihr Euch gerne hinter dieses erbärmliche Bollwerk versteckt habt, um die Befriedigung Eurer thierisch-sinnlichen Begierden daraus vertheidigen zu können. Aber Ihr nahmt Euer Gewissen gefangen unter der Sünden Gesetz, anstatt daß Ihr Eure Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens hättet gefangen nehmen sollen.

(Diese Wahrheit setzt beide Geister in Wuth, sie wachsen plötzlich zur Riesengröße, und fangen an, aus ihrem Innersten herauszuglühen, Abiel aber schleudert einen Blitz auf sie, in welchem sie zu Zwergen zusammenschrumpfen.)

Adin. Schone, o schrecklicher Unbekannter! und bedenke, daß wir nicht die geringste Kraft zum Kampf gegen die Sinnlichkeit hatten [1]).

Abiel. Habt Ihr je diesen Kampf begonnen?

Adin. Ich hab' ihn zuweilen versucht, aber ich wurde immer besiegt.

Hasmon. Ich hab' ihn nie unternommen, denn ich wußte voraus, daß ich unterliegen würde.

Abiel. Das heißt so viel, als, ihr fandet Vergnügen am Genuß der Sinnlichkeit, und wolltet also nicht ernstlich kämpfen; hättet Ihr aber mit immerwährender Wachsamkeit jeden kleinen, leicht zu überwindenden Reiz zum sinnlichen Genuß bekämpft, so wäre Eure Kraft gewachsen, und Ihr würdet auch endlich in den größten Versuchungen Ueberwinder geworden seyn. Nimmt man aber nun dazu, daß die christliche Religion dem ernstlichen Kämpfer Beistand verspricht, so seyd Ihr nicht zu entschuldigen [2]).

Adin. Wer sicherte uns aber die Wahrheit dieser Religion, die so viel Vernunftwidriges hat [3])?

Abiel. Welche Vernunft fand Widersprüche: die physische? — die geistliche Dinge nach materiellen Prinzipen beurtheilt und die Freiheit des Willens läugnet, oder die moralische?

Adin. Beide!

Abiel. Beide? — auch die moralische? — die nach dem Grundsatz der Freiheit schließt? Armer Adin! — die kanntest Du ja nicht!

Adin. Also nur die physische.

Abiel. Wenn Dir etwas fehlte, und es wurde Dir eine Arznei empfohlen, die Viele von dem nämlichen Uebel völlig befreit hatte; brauchtest Du sie denn nicht, im Fall auch Vieles in ihrer Mischung war, was Dir zweckwidrig schien? —

Adin. Und ich war schuldig, sie zu brauchen.

---

[1]) Seht, wie stumpf endlich die Vernunft durch den sinnlichen Genuß wird! — immer kommen die Elenden zu den so gründlich widerlegten Sätzen wieder zurücke.

[2]) Dieß ist der wahre Handgriff und die einzige praktische Regel für den Anfänger in Christo; wer ihn treu ausübt, der kommt gewiß zum Zweck.

[3]) Abermal ein neues Bollwerk!

Abiel. Warum hast Du denn diese Regel bei der Religion nicht befolgt?

Adin. Ach, Herr! ich bin überzeugt, und ich fühle tief, daß Du Recht hast, wir Thoren haben des rechten Weges verfehlt! Die sinnlichen Vergnügen gefielen uns so wohl, daß wir alles aus der Acht schlugen, und die Bahn der Tugend nicht zu betreten wünschten [1]).

Abiel (zu Hasmon). Bist Du auch davon überzeugt?

Hasmon. Ich bin gezwungen, Ja zu sagen [2]).

Abiel. Ihr seyd also schuldig: denn Ihr habt gegen Eure Bestimmung den Weg der Tugend nicht betreten, folglich ist das scheinbare Gute, das Ihr gethan habt, aus einer unreinen Quelle entsprungen, und gilt also nichts auf Eurer Rechnung. Allein, ist nun auch durch Euern sinnlichen Genuß nichts Böses entstanden? Entwickelt die Rollen Eures Gewissens! (Sie zittern und beben, und aus jedem Geiste enthüllt sich ein schreckliches, großes und langes, historisches Gemälde).

Abiel. Da stehen Eure Thaten vor Euren Augen — wie viel Güter habt Ihr im Uebermaß verschwendet, mit denen viele Arme, Hungrige und Durstige, Wittwen und Waisen hätten erquickt werden können! aber Ihr habt sie nicht erquickt. Dort eilen Jungfrauen auf dem Wege des Lasters zum Verderben, und Ihr habt sie aus ihrem unschuldigen Zustande auf diese Bahn hingerissen; ihre Kinder und Kindeskinder werden aus Mangel der Erziehung gottlos und arm seyn — andere Weibspersonen bejammern ihr Elend, in das Ihr sie gestürzt habt, und verklagen Euch vor Gott. Eine Menge unzüchtiger Dirnen sind durch Euch noch tiefer gesunken und elender geworden; — Ihr habt eine Menge Menschen beleidigt, die nun theils in der

---

[1]) Ach du Unglücklicher! hättest du das nur viele Jahre früher — und von Herzen gesagt:

[2]) Das ist am Ende bei dem Satan selbst der Fall. — Wenn es doch endlich einmal einem gelehrten Manne, dem die Aufklärung und Neologie Wahrheit ist, gefallen möchte, dergleichen Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, so wie diesen und mehrere in meinen Schriften, besonders im Heimweh, gründlich zu prüfen! — denn sind sie falsch, so ist's seine Schuldigkeit, ihre Falschheit zu beweisen, damit der gemeine Mann nicht durch mich verführt werde, und sind sie wahr, so muß er Gott die Ehre geben und glauben.

Hölle auf Euch warten, um sich an Euch rächen zu können, theils auch in den Wohnungen der Seligen, ihrem himmlischen Vater das Gericht überlassen, und bei allen diesen Gräueln wollt Ihr Euch noch rechtfertigen? Hattet Ihr keine Kraft, Gutes zu thun, woher kam Euch denn die übermäßige Kraft zum Bösen? — Euer eigen Gewissen spricht Euch das Urtheil: Da Ihr den Weg der Tugend nie gewandelt und alle Eure Kräfte zum Unglücke der Menschheit verwendet, auch Eure Zuflucht zum Welterlöser nicht genommen habt, so kommen Euch auch alle Anstalten zur Erlösung nicht zu Statten. Fahret also hin ins Reich des Jammers und der Qualen, und empfangt dort, was Euch nach der genauesten Gerechtigkeit zukommt!

Hasmon. Entsetzlich! — Entsetzlich! — unsere Gestalt verwandelt sich, wir werden Ungeheuer — jedes der scheußlichsten, schrecklichsten Thiere leiht uns eines seiner Glieder — und verläßt die Menschheit, und unser eigenes Daseyn überzeugt uns, daß es Teufel gibt!

Adin. O, das ist die grausamste aller Qualen, selbst das furchtbarste Gespenst zu seyn! — diesen Jammer wußtest Du — ewiger Richter! und schufst uns doch!

Abiel. Und Ihr konntet ihn leicht wissen und wähltet ihn doch freiwillig!

Adin. Erschaffen sind wir mit unendlichen Kräften zum unendlichen Genuß, und nun erwarten uns unendliche Kämpfe ohne Sieg, verbunden mit den unendlichen Qualen! — welch ein Widerspruch!

Abiel. Auch dieser Widerspruch wird sich heben, und Ihr werdet in der herrlichen Majestät des Erhabenen seine Gerechtigkeit erkennen.

(Ein unwiderstehlicher Zug nach dem ewigen Westen reißt sie hin. Abiel entfernt sich).

Abiel (für sich). Unendlich Herrlicher! wehe mir Stärkung zu aus deinem Heiligthume! — ein endliches Geschöpf, wie ich erliegt im Anschauen dieses Jammers. Nur Du, der Du die Ewigkeit in einem Blick fassest, und ausser der Zeit lebst —

nur Du kannst Deinem, gegen alle deine Geschöpfe für Liebe wallenden Herzen, die seligen Folgen Deiner, alle endliche Begriffe übersteigenden, Anstalten vorstellen; auch der Engel bedarf noch Glauben und Hoffnung, Herr! ich glaube und hoffe!

Hasmon (im Hinzug zum Höllenreiche). Was sagte der Himmlische? dieser Widerspruch würde sich heben, und wir würden in der herrlichen Majestät des Erhabenen seine Gerechtigkeit erkennen?

Adin. Ja, das sagte er! — und ich fühle tief in meinem Geiste Etwas, das damit übereinstimmt, auf diesen Punkt will ich ewig meinen Blick heften, und wenn ich auf dem Ocean des Jammers, im immerwährenden Schiffbruche mich ängstige, so will ich gegen dieses am Horizonte schimmernde Nebelgebirge hinstarren, hinstreben und hoffen, daß es Land sey!

Hasmon. Und mir soll der Gedanke ein Faden seyn, an dem ich mich aus den ewigen Labyrinthen wieder herausfinden will.

Eine Posaunenstimme, (die durch die ewige Nacht tönt): „Demüthiget Euch unter die gewaltige Hand Gottes, damit Er Euch erhöhe zu rechter Zeit."

Anmerkung. Sollte dem sorgfältigen Christen der Gedanke einfallen, daß meine hin und wieder geäußerte Ahndung von der endlichen Erlösung der Verdammten böse Folgen haben könnte, so bitte ich ihn, sich nur zu erinnern, daß eine so äußerst ungewisse Vermuthung nur Solche sicher machen kann, die ohnehin verloren gehen: denn wen nur die Unendlichkeit der zukünftigen Qualen vom Laster abzuhalten vermag, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.

Siebente Scene.

Die Ueberraschung.

Laeda, Zareda und Seraja.

(Im Schattenreiche).

Laeda. Wer bist Du, Trauriger? — der Du da in die Nacht hingepflanzet stehst, als wenn Du die Blitze des Allmächtigen aufzufangen bereit wärest. — Rede! und ströme mir Deinen Jammer aus!

Zareda. Ich bin ein großer Sünder, ich habe einen Richter in mir, der mir das Urtheil der ewigen Verdammniß spricht [1]).

Laeda. Dieser Richter ist ehrwürdig, aber er kann trübe Augen haben; was hast Du denn für Grund dazu, daß Du ein so strenges Urtheil für Dich selbst fällest?

Zareda. Ich lebte bis in mein dreißigstes Jahr ohne Gott in der Welt, und trank Ungerechtigkeit in mich, wie Wasser; in meinem Gewerbe (ich war ein Kaufmann) war mir k in Mittel zu schlimm, wenn ich nur Etwas gewinnen konnte. Wittwen und Waisen, arme Taglöhner und Handwerksleute mußten den letzten Heller ihres mit saurem Schweiße erworbenen Scherfleins hergeben, wenn ich nur mit einigem Schein des Rechts daran kommen konnte; ich bestach die Richter, um gottlose Prozesse zu gewinnen, und um groß und reich zu scheinen, richtete ich Gastmahle und Feste an, während daß die Armen, die ich arm gemacht hatte, zu Gott um trocken Brod schrieen, ich lebte und praßte im Ueberfluß, und wenn dann mein Körper von geilen Säften strotzte, so verführte ich die Unschuld, und wenn ihre Schande nicht mehr zu verbergen war, so stillte ich sie mit Geld, brachte sie in die Ferne, und dort überließ ich sie, mit denen auf verbotenem Wege entstandenen unsterblichen Wesen, allen Folgen der Armuth und des Jammers! Ich kenne kein Laster, das ich nicht vielfältig begangen habe [2]).

Laeda. Was wurde aber in deinem dreißigsten Jahre aus Dir?

Zareda. Ich hatte ein vortreffliches Weib, so wie es Wenige gibt; sie wurde, weil ich reich war, von ihren Eltern zur Heirath mit mir gezwungen, und ungeachtet sie keine eheliche Liebe zu mir hatte, so war sie mir doch die treueste Freundin. Ins Geheim erquickte sie die Nothleidenden, die ich drückte, obgleich meine schwere Hand auf ihr ruhte, wenn ichs erfuhr; sie erduldete meine Mißhandlungen mit unaussprechlicher Sanftmuth; und oft belauschte ich sie im Verborgenen, wo sie mit heißen Thränen für mich betete; nicht selten ergrimmte ich dann im

---

[1]) Hier finden wir einen, dem es auch im Vorzimmer der Ewigkeit, so wie den beiden Fatalisten, nicht wohl ist, aber aus einem ganz andern Grunde.

[2]) In diesem Stück hatte Zareda viele Brüder, aber in seinem folgenden Leben wenige.

Geiste, stürmte zu ihr in ihr Kämmerlein, und belohnte ihre Treue mit Schlägen, oft aber schlich ich auch mit klopfendem Herzen wieder fort. Der vielfältige Kummer, den ich ihr verursachte, untergrub endlich die Gesundheit der großen Dulderin, sie wurde krank und ahnete mit hoher Freude die baldige Erlösung von ihrem Jammer. Jetzt entstand tief in meiner Seele eine ängstliche Unruhe; es war da Etwas, das mich beständig antrieb, mein bisheriges Leben zu prüfen, aber ich schauderte beständig vor dem Gedanken zurück, und suchte mich auf den gewohnten Wegen zu zerstreuen; allein es wollte nicht mehr gelingen. Wo ich ging und stand, da sahe ich das Bild meines leidenden Weibes, da hörte ich ihr Seufzen und Ringen nach ihrer Auflösung. Endlich mußte ich der Gewalt, die mich drängte, nachgeben; ich blieb am Krankenbette, pflegte meine Gattin mit Liebe, ihr Herz öffnete sich, und nun half sie mir durch ihre zärtlichen und rührenden Vorstellungen meines bisherigen Lebens zur tiefen und gründlichen Selbstprüfung. Großer Gott, welche Gräuel traten mir da unter die Augen! — ich wäre gewiß ein Selbstmörder geworden, wenn mich nicht die lebhafte Vorstellung der ewigen Verdammniß von einem solchen Schritte zurückgescheucht hätte; indessen schallten mir doch die Worte: meine Sünden sind größer, als daß sie mir vergeben werden können, betäubend in die Ohren, so daß ich manchmal auf der Wegscheide zwischen Tod und Leben stand, doch hielt mich ein verborgenes Etwas beständig zurück [1]). Während diesen fürchterlichen Leiden schien meine Frau ausgekämpft zu haben, ja es kam mir vor, als wenn ihre Ruhe wüchse, wie mein Elend; dieses empörte mich, und ich machte ihr deßwegen zärtliche Vorwürfe, allein sie antwortete mir mit himmlischem Lächeln: was ich jetzt thue, das weißt Du nicht, Du wirst es aber hernach erfahren; thue nur Alles, was

---

[1]) Sage mir, lieber Leser! wie kam dieses große verborgene Etwas, das dem Zareda zuweilen das Herz klopfend machte, ihn in ängstliche Unruhe setzte und ihn zur Selbstprüfung antrieb, in seine Seele? — Ihr Gattinnen alle, hört's, bis euch die Ohren gellen! — Zareda's Frau weckte durch ihr Beispiel und durch ihr Gebet den göttlichen Funken in seiner Seele. — Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten u. s. w.

in deinem Vermögen steht, das wieder gut zu machen, was Du verdorben hast: erstatte jedem das Geraubte, und beglücke denjenigen, den Du unglücklich gemacht hast; thue das nach allen Deinen Kräften, auch mit Aufopferung alles Deines Reichthums, und überlaß dann alles Uebrige der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes in dem Erlöser; glaube an Ihn, den Sündentilger [1]), und kämpfe bis aufs Blut; wirst Du überwinden, so wird er Dir vom verborgenen Manna zu essen und den weißen Stein geben, auf dem Dein neuer Name geschrieben steht! — Diese Worte drangen tief in meine Seele, und wurden lauter Samenkörner guter Früchte; bald hierauf entschlief sie. Von der Zeit an hab' ich nun alle meine Kräfte aufgeboten, ihrem Rathe zu folgen, blos mein und meiner Frau Erbe habe ich meinen Kindern erhalten, all mein Erworbenes aber aufgeopfert. Ich habe öffentlich Alle, die ich je beleidigte, um Vergebung gebeten, und wo ich ersetzen konnte, da habe ichs doppelt und dreifach gethan. Für meine unehelichen Kinder und ihre Mütter habe ich, so viel in meinem Vermögen stand, leiblich und geistlich gesorgt, und unaufhörlich zu Gott und seinem Sohne um Gnade geschrieen: allein so bange mir um Trost war, so hab' ich doch nie ein Tröpflein gekostet, immer standen mir meine Sünden vor Augen, und unzählig viele Greuel habe ich nicht wieder gut machen können, weil die Gedrückten und Beleidigten theils gestorben, theils weggezogen waren; freilich gab ich dann das, was ihnen zukam, andern Armen, aber ihnen selbst wurde das doch nicht ersetzt, und eben dieß ist noch immer der Grund, warum ich mich für verdammungswürdig halte [2]). O, es gibt noch Viele, die durch mich auf den Weg des Verderbens gerathen sind, die also ewige Rache über mich schreien werden, und die ich nicht wieder zurückrufen konnte! Ach, ich habe unaus-

---

[1]) Dieser Erlöser, der nun Weltregent ist, tilgt alle Sünden dadurch, daß er jede Sünde jedes Menschen so zu brauchen weiß, daß am Ende lauter wohlthätige, Gott verherrlichende und die Menschheit beseligende Folgen daraus entstehen.

[2]) Es fehlte hier dem guten Zareda blos an der gehörigen Erkenntniß Christi. — Die würde ihm den Aufschluß gegeben haben; doch er wird bald mit Allem auf's Reine kommen.

sprechlich viel Böses in der Schöpfung Gottes gestiftet, und erwarte mit Recht den Lohn, den meine Thaten werth sind [1])!

Laeda Wie war's Dir aber im Tode?

Zareda. Sehr sonderbar; ich bekam eine Krankheit, die kein Arzt kannte, folglich auch nicht heilen konnte; das Alter, denn ich war acht und sechzig Jahre alt, und dann auch meine ehemalige Lebensart, mochten viel dazu beigetragen haben, mit Einem Worte, ich wurde immer schwächer; über die Zukunft konnte ich nicht nachdenken, und ich befand mich gleichsam in einer dumpfen Ruhe ohne Trost und ohne Schwermuth [2]). Mein Bewußtseyn behielt ich immer, bis endlich die große Stunde schlug, von der ich aber wenig gewahr wurde; ich fühlte nämlich eine Anwandlung von Ohnmacht, und nun gerieth ich in einen träumenden Zustand. Es war mir, als wenn ich sehr tief in einem Brunnen läge, auf dem ein Thurm stünde, durch dessen Schalllöcher ein röthliches, wunderbares Licht hereinstrahlte: zugleich hörte ich den sehr feierlichen Ton einer großen Glocke, so wie sie ihre Töne langsam in gemessenem Takte hin und her warf. Ich bestrebte mich aus aller Kraft, hinauf an die Löcher zu dem wunderbaren Licht zu kommen, allein es wollte mir lange nicht gelingen; endlich fand ich, daß ich mich erheben und leicht emporschweben konnte: so wie ich aber dem Lichte nahe zu seyn glaubte, erwachte ich, und befand mich hier in dieser öden, weiten dämmernden Nacht; jetzt durchdachte ich nun mein ganzes Leben, und ich fand, daß ich noch lange nicht alles ersetzt hätte, was ich verdorben habe.

Laeda. Hast Du denn nicht an Christum und sein Erlösungswerk geglaubt?

Zareda. Ja, ich habe an ihn geglaubt. Er ist der Weltregent, der Erlöser, der Lehrer, der von Gott gekommen ist; aber ich konnte mir sein Leiden und Sterben nicht zurechnen. Wie kann mir zu gut kommen, was nicht ich, sondern was Er gethan hat [3])?

---

[1]) Christus bedarf der Mitwirkung des bußfertigen Sünders nicht, um seine Sünden zu tilgen, aber der Sünder bedarf dieser Gesinnung, denn sie ist die Gerechtigkeit Christi, wodurch er nur allein selig werden kann.

[2]) Dieß taube Hinbrüten ist bei Sterbenden sehr gewöhnlich, man schiebe also nichts dahin auf.

[3]) Dieß Zurechnen ist eben die Klippe, woran so manche Ver-

Laeda. Nach diesem Urtheil, das Du über Dich selbst fällest, würde also kein Mensch selig.

Zareda. Ich urtheile blos über mich, und fühle, daß ich unter Allen der größte Sünder bin, der deßwegen an der Erlösung keinen Theil haben kann.

Laeda. Du kannst also nicht begreifen, wie es möglich ist, daß Dir das Verdienst Christi zugerechnet werden könne?

Zareda. Nein! das widerspricht meiner gesunden Vernunft.

Laeda. Kannst Du denn aber begreifen, wie es möglich ist, daß Gott, die ewige Liebe, die ihre Geschöpfe zärtlicher liebt, als eine Mutter ihre Kinder, einen gründlich gebesserten Menschen verdammen kann?

Zareda. Das ist freilich auch unbegreiflich!

Laeda. Jetzt beherzige wohl, was ich dir sagen will: Deine Vernunft behauptet, ein gründlich gebesserter Mensch könne wegen seiner vor der Bekehrung begangenen Sünden nicht selig werden; zugleich überzeugt sie Dich, er müsse selig werden. Kann nun wohl beides zugleich, und muß nicht Eins von Beiden wahr seyn?

Zareda. Das ist richtig! nur Eins kann und muß wahr seyn.

Laeda. Nun so höre ferner: wenn die Vernunft mit sich selbst im Widerspruch steht, folglich eine und die nämliche Sache zugleich für wahr und für nicht wahr zu halten gezwungen ist, so muß man die Folgen aus beiden Sätzen gegen den Maßstab gewisser Wahrheiten vergleichen, so wird sichs bald zeigen, welcher von Beiden richtig ist. Wenn also die Dir unbegreifliche

---

nunft scheitert: die Seele Jesu Christi hat sich durch sein Leiden und Sterben die Fähigkeit erworben, sich alle Menschenseelen, die ihren ganzen Willen mit dem Willen Gottes vereinigen, nach und nach zu verähnlichen, sie zu heiligen und so zur Seligkeit geschickt zu machen. So macht also das Verdienst Christi durch den Glauben selig. Wenn nun der Christ hier schon Alles thut, was er kann, um das Verdorbene wieder gut zu machen — denn das muß er, dadurch beweist er die Aufrichtigkeit seiner Buße — so wird ihm dann in jener Welt Gelegenheit genug an die Hand gegeben werden, das noch vollends zu erfüllen, was er hier nicht leisten konnte, wie der Schluß dieser Scene zeigt. Wenn der Mensch die Gerechtigkeit Christi angezogen hat, so fühlt er sich als ewiger Schuldner aus Dankbarkeit für seine Erlösung, und dieß Gefühl treibt ihn dann auch an, ewig Gutes zu wirken.

Zurechnung der Genugthuung Christi nicht wahr ist, nicht gilt, was folgt daraus?

Zareda. Daß ich nicht selig werde.

Laeda. Richtig! setze auch noch hinzu, daß kein Mensch selig werde: denn Alle haben von ihrer Jugend an bis zu ihrer Bekehrung, und hernach während des Kampfs gegen das Böse noch immer gesündigt. Läßt sich das aber mit der unendlichen Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes vereinigen?

Zareda. Nein freilich nicht!

Laeda. Was willst Du nun am liebsten glauben, entweder daß es Dinge gebe, die Du nicht begreifen kannst, weil die Vordersätze dazu verborgen sind, oder daß Gott ungerecht, nicht die ewige Liebe, das ist: nicht Gott sey?

Zareda. Das Erste muß ich nothwendig glauben! Du flößest mir Beruhigung ein, ich beginne zu hoffen. Wie ist mir? es geht ein Schimmer von mir aus — ich glänze!

Laeda. Komm von hinnen! — wir wollen uns dem ewigen Morgen nähern, damit Dein Schicksal bald entschieden werden möge!

Zareda. Welch ein unbegreiflich sanftes und doch durchdringendes Licht ist das! aber es erschreckt mich, ich verdunkle wieder in diesem Lichte — Ach! ich bin nicht werth, drüben im Lande der Seligen zu wohnen.

Laeda. Du Armer! nur das Anschauen des Freundes bußfertiger Sünder kann dich trösten, siehe! wer kommt dort über das Gebirge herüber? — er zieht einher, als wenn er mit Tröstungen beladen wäre; ach! es ist der Fürst Seraja — fasse Muth!

Zareda. Das Anschauen dieses Herrlichen werde ich nicht ertragen; wo soll ich hinfliehen vor seinem Angesichte [1])! (er will zurückweichen).

Laeda. Weiche nicht von der Stelle! Du entfliehst doch dem Allgegenwärtigen nicht.

---

[1]) Sage mir, lieber Leser! worin hat's Zareda versehen, daß er hier so schwermüthig und mißtrauisch ist? — Antworte: blos darin daß er sich in seinem Erdenleben, bei aller seiner Buße mit dem großen Sünderfreund nicht bekannt genug gemacht hatte, sein unendliches Verdienst nicht kennen lernte, und Alles selbst gut machen wollte.

(Er bleibt tiefgebeugt stehen).

Seraja. Sey mir gegrüßet, Laeda! — was verrichtest Du hier im Schattenreiche?

Laeda. Ich ging umherwandeln, um zu sehen, ob ich unter den abgeschiedenen Seelen Eine fände, der ich nützlich seyn könnte, und da traf ich diesen Zareda an, einen Geist, der sich verdammnißwürdig fühlt, weil er sich die Genugthuung des Erlösers nicht zurechnen kann.

Seraja. Warum kannst Du das nicht, Zareda?

Zareda. Ach, frage mich nicht, Du Majestätischer! ich bin ein Nichts, ein Verworfener, der größte Sünder unter Allen!

Seraja. Du hast Deinen Blick auf Deinen verdorbenen Zustand allein geheftet, und vermagst ihn nicht wegzuwenden; enthülle Deine geheimsten und innersten Neigungen!

Laeda. O Seraja! es wird mehr Freude im Himmel seyn [1]). —

Seraja. Laeda! — sprich die geheime Sprache der vollendeten Gerechten! — folge uns, Zareda!

Zareda. Ich gehorche, aber verschont mich mit dem Anblicke der Heiligen!

Seraja. Nun so verhülle Dich in diese Wolke. (Er umkleidet ihn mit einem Nebel, und Beide führen ihn zwischen sich fort über das Gebirge).

Laeda. (in einer verborgenen Sprache, die Zareda nicht versteht). Mein Bruder Seraja! wo führest Du ihn hin?

Seraja. Was ich jetzt thue, das weiß'st du nicht, Du wirst es aber hernach erfahren. Der Erhabene hat mir in meinem Innersten seinen Willen bekannt gemacht.

Laeda. Verherrlicht werde Er, der Allerbarmer, durch uns! — ich verstehe Dich, mein Bruder! —

(Seraja führt Beide, in eine Wolke gehüllt, so daß sie nichts sehen, in's Reich der Herrlichkeit, und bringt sie dort in das Innere eines einsamen Palastes, der mit einem unbeschreiblich schönen, violetten oder sanften Purpurglanze erleuchtet ist; die Wände sehen aus, wie halbdurchsichtiger Rubin, und die Säulen scheinen Perlen zu seyn, allenthalben spielen die sieben Lichtfarben in sanftem, strahlendem Schimmer.)

---

[1]) In der Gewissensrolle des Zareda muß es vortrefflich ausgesehen haben; Laeda kann sich nicht enthalten, zu jauchzen.

Seraja. Hier legt Eure Wolkenhülle ab!

Laeda. Die Ewigkeit hat keine Worte für das, was ich hier empfinde!

Zareda. Ich fühle, daß ich unsterblich bin, sonst würde mich meine Empfindung vernichten!

(Es bildet sich mitten im Saal im weiten horizontalen Kreise ein lebhaft glänzender Regenbogen; in seiner Mitte erscheinen vier Kinder in himmlischer Urschönheit, in Purpur gekleidet; diese stehen im Viereck, und unterstützen einen Thron, der wie Gold im Feuer schimmert. Es blitzt, und nun sitzt auf dem Throne ein junger Mann, das Urbild der vollkommenen Menschheit, sein Gewand ist hellpolirtes Silber im Sonnenschein, sein Haupthaar zart gelockte Lämmerwolle, sein Angesicht das höchste Ideal königlicher Majestät, auf beiden Händen und Füßen und auf seiner linken Brust strahlen rothfunkelnde Sterne, und sein Haupt umgibt ein smaragdenes, hellglänzendes Diadem. Seraja, Laeda und Zareda stehen mit niedergeschlagenen Augen und feiern.)

Der Erhabene auf dem Throne: Zareda! siehe mich an — und glaube! Deine Sünden sind Dir vergeben [1])!

Zareda. Erbarmer! — König des Himmels und der Menschen! — womit soll ich Dir Deine Liebe vergelten? — Kann ich Dir durch alle Qualen der Verdammniß zeigen, wie überschwenglich ich Dich liebe. — Siehe, hier bin ich!

Der Erhabene. Du wirst Alle, an denen du gesündiget hast, zu ihrer Bestimmung führen, und Deine Seligkeit wird mit der ihrigen wachsen [2]). Seraja! führe ihm den Engel zu, der ihn rettete, und laß ihn hier wohnen. (Er verschwindet).

Zareda. O Du unermeßlicher Ocean der Freuden! wie kann mein endlicher Geist das Anschlagen Deiner Fluthen ertragen! — Allmächtiger Gott! Laeda! was wird aus Dir? Du verwandelst Dich! — O des Abgrunds der Gnaden! — Mein treues edles Weib!! —

(Sie fliegen sich verstummend in die Arme).

Seraja. Seht Ihr nun, Ihr treuen Kämpfer! — wohin

---

[1]) O du unaussprechlich Lieber! — welch ein Augenblick wird das seyn, wenn du das auch einst zu mir sagen wirst, und ich dich sehen werde, wie du bist! — ist es nicht der Mühe werth, liebe Kinder unsers himmlischen Vaters! Alles zu verläugnen, wenn's erforderlich ist, und ihm nachzufolgen?

[2]) Da ist der Schlüssel zum Geheimnisse der zugerechneten Gerechtigkeit; der Mund der Wahrheit legt ihn uns so lange hin, bis uns die Ewigkeit Alles enthüllt.

die Leiden jener vergangenen flüchtigen Tage führen? Sie sind verschwunden, wie ein Traum, und nun werdet Ihr ewig leben. Dir, lieber Zareda! hat der Herr Deine Sünden vergeben, und Dir die Führung Aller, an denen Du gesündigt hast, anvertraut; jetzt kannst Du, die Ewigkeit durch, Alles wieder gut machen, was Du verdorben hast. Begreifst Du nun das Geheimniß der Genugthuung [1])?

Zareda. O ja! mein ganzes Ich ist lauter Jubel! aber wer unterrichtet mich in meinem hohen Geschäfte?

Seraja. Blicke dort hin, und lies auf der strahlenden Saphirfläche die Flammenschrift. Da wirst Du jeden Augenblick sehen, was Du zu thun hast. Hier ist Dein Tempel und hier Deine Wohnung. (Er verschwindet).

Laeda. Wüßten doch die Pilger im Staube, was auf sie wartet!

Zareda. Gelobet sey die Herrlichkeit des Herrn an diesem Orte! —

Achte Scene.

Der Antiquarius [2]).

Chilion, Ekron und Guel.

Chilion (im Kinderreiche). Könnte ich doch den hinterlassenen, lieben Freunden auf Erden die unaussprechliche Anmuth

---

[1]) Seitdem ich die Anmerkungen zur zweiten Auflage dieses ersten Bandes geschrieben habe, hat sich ein neuer Aufschluß über dieß Geheimniß in meinem Gemüthe entwickelt: Christus hat sich als Gottmensch durch seine Menschwerdung Leben, Leiden, Sterben und Auferstehung das Recht des Weltregiments erworben. Er regiert also von seiner Himmelfahrt an, und zwar so, daß Er die Sünden aller Menschen, aller, von Adam an bis an's Ende der Welt, so leitet, daß sie endlich lauter segenreiche Folgen bringen; so wird dann eigentlich der Gerechtigkeit Gottes genug gethan.

[2]) Bei dieser Scene habe ich eben so wenig die Absicht, das vernünftige Forschen der Kunst und der Geschichte des Alterthums zu tadeln, als in der zweiten die Naturforschung. Nur den Mißbrauch zu rügen ist mein Zweck; es ist ganz etwas anders, ein Studium als Mittel anzusehen, als wenn man's zum Endzweck seines Lebens macht.

dieses Morgenlandes, das ich bewohne, beschreiben! — wie erquickend und stärkend waren mir ehemals die Frühlingsmorgen, wenn der Lichtkreis der Sonne über den lebhaft grünen Wald herschimmerte, der Nebel im Thal sich lagerte, und das Nachtigallengeflöte ferner mein Herz rührte! — allein welch' ein elendes Gemälde war das gegen diesen ewigen himmlischen Morgen! Alle sieben Lichtfarben wechseln hier in gemessenen Zuständen mit einander ab: bald glänzt ein sanftes violettes Licht über Fluren und Auen, dieß verwandelt sich allmählig in Purpur, nach und nach schimmert lebhaftes Roth, das dann in Orangengelb, nun in Lichtgelb, wieder in smaragdenes Grün, ferner in Blau, und dann wieder in Violet übergeht. Durch alle diese geistige Farben schimmern allenthalben die vollkommensten Ideale unzähliger Arten von Gewächsen hervor, die in ewiger Jugend dastehen und immer abwechseln, sanfte Hügel, und breite Thäler mit sanft rieselnden Bächen, grünen und glänzen in allen diesen Farben mit einem Wiederscheine hervor, der wie ein Nebelflor über sie hinfließt, als wenn sie damit überschleiert wären. Blumen, die den Glanz und die Herrlichkeit der schönsten Brillanten im Sonnenlichte weit übertreffen, und deren Formen die höchsten Urbilder der Blüthen sind, ziehen allenthalben den Blick an sich. Und nun die seligen Wesen, die in unsterblicher Schönheit, befreit von der trägen Fleischlast ihres ehemaligen Körpers, diese holden Gegenden bewohnen! welche Liebe, welch' freundschaftliches Zuvorkommen, welch' Bestreben nach höherer Vollkommenheit belebt sie Alle! — O Du Freudenschöpfer! wohl bist Du hingegangen, uns die Stätte zu bereiten! — Könnte ich Dich nur Einmal sehen und seyn, wo Du bist [1]) —

Guel. Willkommen, Bruder! — es wird auch eine Zeit kommen, wo Du ihn sehen wirst [2]).

Chilion. Du hast mich überrascht! — wer bist Du, Herrlicher! etwa ein Fürst aus den höheren Regionen?

---

[1]) Man muß wohl bemerken, daß das Streben nach höherer Vollkommenheit auch in jenem Leben, und zwar ewig fortdauert; denn es gehört zum Wesen unserer Natur.

[2]) Prüfe dich einmal unparteiisch, lieber Leser! ob es dir Freude der Seligkeit seyn würde, Jesum Christum sinnlich zu sehen und mit Ihm umzugehen? — Die Antwort deines Gefühls entscheidet über deinen ganzen Seelenzustand.

Guel. Mein Name ist Guel, ich bin ein Diener des Erhabenen, und gehe hin, einen Geist zu richten, der Unordnung in der Schöpfung und in der himmlischen Natur anrichtet.

Chilion. Wer ist denn dieser Unglückliche, erzähle mir doch etwas von ihm?

Guel. Er heißt Ekron und war ein deutscher Gelehrter, der sein ganzes Leben mit Forschung der griechischen und römischen Alterthümer zugebracht, und seinen Geist ganz und allein auf die Ideale der bildenden Kunst fixirt hat [1]).

Chilion. Ach, wie thöricht handeln doch die Menschen, wenn sie Nebenzwecke zu Hauptzwecken machen!

Guel. Ja wohl! er war sonst ein guter und tugendhafter Mann, in dessen Seele kein Falsch wohnte; er war auch wohlthätig, aber seine Richtung zur Vollkommenheit hat den rechten Weg verfehlt, anstatt das höchste Ideal der Menschheit zum Muster der Verähnlichungen zu machen, und Ihm immer nachzustreben, ist seine Seele voll von nichtigen Formen griechischer Bildhauer und Baukünstler, und von Wesen, die nicht existirt haben, oder doch Menschen von sehr niedrigem Range gewesen sind. Seine größte Seligkeit würde die Bewohnung eines griechischen Elysiums seyn [2]).

Chilion. Der arme Bedauernswürdige! — Ich vermuthe also, wenn der Herr die Gestalt des vatikanischen Apolls hätte, oder Petrus dem Farnesischen Herkules gleich wäre, und sollte es auch nur sein Dorso seyn, so würde er sich freuen.

Guel. Du hast wahr geurtheilt — allein seine Verblendung geht so weit, daß ihm immer das Bild aus Marmor besser behagt, als das Original selbst. Zeige Du ihm einen der schönsten Menschen, und er empfindet nichts dabei: wenn er aber einen abgebrochenen marmornen Finger findet, von dem er nur vermuthet, daß er von einem griechischen Künstler seyn könnte, so schwimmt er im Vergnügen, und er weiß eine Menge Ideen

---

[1]) In den Worten ganz und allein liegt hier der Nachdruck. Ekron hätte alle seine Kenntnisse als Mittel zur Gottes= und Menschenkunde anwenden sollen.

[2]) Man beherzige, ob das nicht der Fall bei sehr vielen Schöngeistern sey?

in den Finger zu legen, die sich der Künstler wohl nie dabei gedacht hat [1]).

Chilion. Sage mir doch, Lieber! woher kommt wohl diese sonderbare Verirrung des menschlichen Verstandes?

Guel. Das will ich Dir erklären. In jedem menschlichen Geiste liegt ein Grundtrieb zur Verähnlichung mit dem höchsten Ideale der vollkommenen Menschheit; die Triebfeder dazu ist das Gefühl des Schönen, mit welchem ein Vergnügen verbunden ist, das also jenen Grundtrieb zum Wirken antreiben soll. Nun ist aber jenes Ideal aller menschlichen Urschönheit geistig und sittlich, folglich zu weit von dem sinnlichen Menschen entfernt; auch ist die unter den Menschen herrschende Religion zu unrein und verdorben, als daß sie sie gerade zu diesem Ideale führen könnte. Da nun in allen natürlichen und körperlichen Dingen eine göttliche Idee eigener Art, ein Theilchen Urschönheit liegt, so rührt dieses diejenigen Menschen, die ein reizbares Gefühl für das Schöne haben; sie geben sich also Mühe, es aufzusuchen, und sich in seinem Anschauen zu vergnügen; dabei bleiben aber nun die Meisten stehen. Anstatt daß sie sich durch alle diese kleinen Spiegel zum einzigen Original wenden und es aufsuchen sollten, weil sie den Weg dazu zeigen, genügen sie sich an der Schaale und lassen den Kern fahren. Eben das ist auch der Fall bei den mehrsten Alterthumsforschern; sie finden einen hohen Grad der Aehnlichkeit der Kunstwerke mit vollkommenen Idealen oder mit Naturgegenständen; diese Vollkommenheit der Kunst rührt sie, und nun schaffen sie sich ein Idol daraus, das sie anbeten, und bleiben so auf dem Wege zur wahren Vervollkommnung zurück.

Chilion. Es ist doch unbegreiflich, wie ein Mensch die Vollkommenheit bloßer Formen, die doch auf nichts weiter, als hochgespannter Imagination und technischer Geschicklichkeit be-

[1]) Lese man doch nur die mehrsten Künstler-Reisen nach Italien und Griechenland. Der eigentliche Grund des Vergnügens liegt in der Entdeckung, wie weit es die Menschen in der Nachahmung der Natur haben bringen können, und dann auch vorzüglich in den erhabenen Idealen, die sich jene Künstler gedacht haben, und sich zu denken fähig waren. Dieß ist nun freilich etwas Großes, aber doch ganz und gar nichts gegen einen Menschen, der sich selbst nach dem höchsten Ideal der Menschheit, nach Christo, gebildet hat.

ruht, so hoch erheben kann! — und dagegen durch eine hohe Sittlichkeit, durch einen erhabenen Wirkungskreis zum allgemeinen Besten kaum gerührt wird [1]). Aber wo ist denn der arme Ekron jetzt?

Guel. Seine letzte Beschäftigung auf seinem Sterbebette war, daß er sich einen kleinen Gyps-Abdruck vom Laokoon gegenüber stellen, und Lessings Schrift über dieses Kunstwerk vorlesen ließ; ans Sterben dachte er nicht: denn er hatte noch eine Reise nach Sicilien vor, wo er die Ruinen Agrigents untersuchen wollte.

Chilion. O der kindischen Einfalt und Verkehrtheit! — An der kunstvollen Darstellung einer Fabel mehr Gefallen zu haben, als an so vielen herzrührenden und treffenden Gemälden wirklich geschehener, edler und vortrefflicher Thaten, deren die Geschichte so viele enthält! — Dort ist nur blos todte und schwache technische Schönheit, ohne den geringsten Nutzen, und hier Geist und Leben verbreitende Urschönheit [2]). Wenn nun Ekron auch selbst ein noch schöneres Kunstwerk als den Laokoon hätte machen können, was wäre es denn mehr gewesen?

Guel. O dann hätte er sich selig geglaubt! — Ueber dem Anschauen des Laokoons übereilte ihn aber der Tod, und er erschien im Schattenreiche. Da nun sein ganzer Geist mit dem unwiderstehlichsten Triebe, nach Alterthümern zu forschen, angefüllt ist, so bildeten sich in dieser endlosen, dämmernden, leeren Wüste vor seinen Augen lauter Ruinen, Säulen, Statuen, Büsten und dgl., er eilte auf diese Gegenstände zu, allein sie

---

[1]) Nächst dem Schönheitsgefühl liegt auch ein anderer Grund dieser Erscheinung im Stolze verborgen; man will auch gern als großer Kunstkenner glänzen, besonders wenn's gerade einmal Mode ist, in diesem Fache Ruhm zu suchen. Dieß ist sehr oft der Fall seit Winkelmanns Zeiten.

[2]) Es ist wahrlich sonderbar! — Die Geschichte der christlichen Religion hat so erstaunlich viele edle Züge der Menschenwürde aufbewahrt, und doch wird niemals ein Modestudium daraus, wohl aber aus dem Unsinne des Heidenthums. Leser! untersuche einmal, woher das komme? — Dank sey es Raphael, Titian, Leonardo da Vinci, Guido Reni, Carlo Dolci und Andere mehr, daß sie so vortreffliche religiöse Kunstwerke darstellten, wodurch denn doch noch manchem Kunstliebhaber das Herz gerührt wird.

flohen vor ihm, und er konnte sie zu seiner größten Betrübniß nie erreichen. In diesem trostlosen Zustande fand ich ihn, als ich gesandt wurde, sein Schicksal zu entscheiden. Seine Enthüllungsrolle enthielt wohl keine Gräuelthaten, aber sie war dagegen die vollständigste und eine systematisch geordnete Antiquitätensammlung [1]). Du weißt, mein Lieber, daß unser heiliges Gesetz gebeut: Jeder Mensch müsse sich erst selbst kennen lernen, damit er das gerechte Urtheil, das über ihn gesprochen wird, billigen könne [2]). Dem zu Folge wurde also dem Ekron an der nördlichen Gränze des Kinderreiches im Chaos ein Erbtheil angewiesen, und ihm zugleich so viele Schöpfungskraft verliehen, als nöthig war, seine Ideen zu realisiren; hier sollte er also nun den Versuch machen, was für eine Welt aus seinen Idealen herauskommen würde; ihm wurden auch mehrere tausend abgeschiedene Menschengeister, die sich zu ihm schickten, als Bewohner seines neuen Fürstenthums und als seine Unterthanen zugeführt; aber lieber Chilion! Du würdest erstaunen, wenn Du sähest, was er für ein Babylon gebaut hat [3])!

Chilion. Das kann man sich vorstellen! — Du gehst also jetzt hin, in diesem Babel die Sprachen zu verwirren; darf ich Dich nicht begleiten?

Guel. Frage den Herrn!

(Chilion geht weg, und kommt in Kurzem wieder).

Chilion. Ich soll Dich begleiten, mein Bruder!

Guel. Das freut mich! — Nun so komm! wir wollen sehen, was Ekron gemacht hat.

(Beide in Ekrons Fürstenthume).

Chilion. Was ist das? Der arme Stümper hat ja das Licht vergessen!

---

[1]) Denn ihre Werke folgen ihnen nach.

[2]) Dieser Satz ist so heilig und wahr, daß auch der verruchteste Bösewicht nicht eher verdammt werden kann, bis er die Gerechtigkeit der Strafe erkennt.

[3]) Ein systematisches Babel ist etwas Abscheuliches! Ist aber auch das allergeordneste, recht nach den Regeln des Systems errichtete Lehrgebäude der Philosophie etwas anders? Man lese nur Schriften und Rezensionen. Wo ist also allein Wahrheit? Antwort: bei der Quelle.

Guel. Nicht vergessen, mein Lieber! sondern alle seine Werke sind des Lichts nicht fähig. Alles, was nicht himmlischen Ursprungs ist, ist auch des göttlichen Wahren, das ist, des himmlischen Lichts, nicht empfänglich [1]).

Chilion. Es dämmert doch allenthalben so gelblich, als wenn das ganze Land vom Neumond erleuchtet würde?

Guel. Komm, wir wollen das Land durchziehen, und alle die Kunstwerke besehen, die er gemacht hat! Spürst Du auch, wie schimmlicht und dumpf hier der Geruch der Luft ist [2])?

Chilion. O ja! ich empfinde dieses widrige Wesen sehr stark. Ach Guel! was ist dort?

Guel. Ich dachte wohl, daß so Etwas herauskommen würde! das wird seine Wohnung seyn: denn es ist ein Pallast im griechischen Geschmack.

Chilion. Ja, ich erkenne schon die Säulenordnung und verschiedene Statuen auf ihren Fußgestellen; das ganze Ding glänzt ja, als wenns mit Phosphorus übertüncht wäre.

Guel. Das ist ganz natürlich, denn jede menschliche Idee, die wahr scheint, hat ihr eigenes, aber schwaches Licht, das die Dinge anders darstellt, als sie in sich sind. Du sollst nun bald sehen, welch eine schreckliche Verwüstung und Verwandlung hier entstehen wird, wenn nur ein Strahl des himmlischen Lichts durch dieses jämmerliche Gemächte hinfährt [3]). Siehe dort eine mediceische Venus, und da einen schlafenden Endymion! welch ein armes Licht schimmert von diesem kindischen Spielwerk umher!

Chilion. Ich habe nöthig, mich ins Element des göttlichen Erbarmens zurückzuziehen, damit ich nicht in Zorn gerathe.

Guel. Wir wollen unsern Auftrag beschleunigen, damit wir hier wegkommen.

Chilion. Da wandelt uns ja ein Wesen entgegen, als wenn es der Jupiter Olympius selbst wäre!

---

[1]) Ueberall, wo Gott wirkt, da ist das Licht das Erste, bei Menschenwerken aber das Letzte, weil es da Wirkung des Gemachten ist.

[2]) Das ist natürlich, denn es ist ein altes Kunstarchiv.

[3]) Niemand kann dieß lebhafter empfinden, als ein philophisches oder Kunstgenie, wenn es vom heiligen Geist erleuchtet wird. — Man kann dann nicht begreifen, wie man Gefallen an solchen Kindereien haben konnte.

Guel. O der Eitelkeit! der arme Ekron hat sich eine Larve nach der Idee dieses Idols geschaffen; er ist es selbst [1]). Ekron, komm hieher zu uns! Wie gehts Dir?

Ekron. Es geht mir, wie einem Träumenden, der sich ermüdet, indem er sich zur Reise rüstet: er will fort, und wenn er auf dem Weg ist, so hat er immer etwas Wesentliches vergessen; nur mit dem bedauernswürdigen Unterschiede, daß er sich im Traume befindet, bei mir Alles Wahrheit ist.

Guel. Gab Dir nicht der Erhabene Freiheit und Macht, Dir ein Fürstenthum aus dem Chaos zu schaffen, so wie Du es wünschtest?

Ekron. Ja! — aber ich tauge zum Schaffen nicht [2]).

Guel. Warum nicht?

Ekron. Ich weiß nicht, was zum himmlischen Leben gehört.

Guel. Du hast ja aber doch Deine Seele mit lauter Bildern des Elysiums angefüllt?

Ekron. Ach, ich erfahre mit herzlichem Jammer, daß das lauter leere Schatten ohne Wesen gewesen sind.

Chilion. Warum hast Du aber Deine armselige Schöpfung nicht wieder vernichtet, und etwas Besseres gemacht?

Ekron. Ich kann nur schaffen, aber nicht vernichten [3]).

Chilion. Nun so hättest Du auch gute und nützliche Ideen in Dein Feld säen sollen.

Ekron. Ich Armer! ich konnte ja nicht säen, was ich nicht hatte; gute, wahre Ideen sind mir nie wesentlich geworden.

Guel. Lieber Bruder Chilion! Du bist noch ein Neuling in himmlischen Dingen, sonst müßtest Du wissen, daß Alles, was einmal geschaffen ist, nie wieder vernichtet werden kann: weil jedes Ding dadurch ein Recht bekommt, zu exi-

---

[1]) Da zeigt sich der verborgene Hochmuth, der bei Ekrons Wirkungskreis eine mächtige Triebfeder war; er macht sich selbst zum Gott in seiner Schöpfung. Gewöhnlich ist aber der Stolz bei dieser Kunstliebhaberei die eigentliche Triebfeder; man weiß sich viel mit dem erhabenen Göttergeschmack, und daß man z. B. das Göttliche im vatikanischen Apoll auch riechen kann.

[2]) Dieß Gefühl ist sein Glück, sonst wär er zum Satan geworden.

[3]) Diese große Wahrheit bitte ich zu beherzigen: wir Alle können Vieles zum Seyn bringen, aber seine Wirkungen kann nur der Erlöser vernichten, oder zum Zwecke leiten.

siren; und dann heißt schaffen nichts anders, als Ideen realisiren; man muß also nothwendig die Ideen haben, die man wirklich machen will.

Chilion. Ich danke Dir innigst, Du Herrlicher! daß Du mich belehrt hast!

Ekron. Ach, Du Himmlischer sage mir doch auch, was ich thun soll? Am meisten bedaure ich die armen Geister, die meiner Führung anvertraut sind, sie darben, hungern und dursten nach Wahrheit und Licht, und ich kann sie nicht sättigen.

Chilion (in einer dem Ekron unverständlichen Sprache). Was haben aber diese Armen verschuldet?

Guel (in der nämlichen Sprache). Glaube nur, daß der Erhabene in seinen Gerichten gerecht ist, sie verdienen, was sie leiden. (Zu Ekron). Ich will Dir sagen, was Du thun sollst, und wie Du, durch schwere Leiden und Prüfungen geläutert, wieder gut machen kannst, was Du verdorben hast, damit Du endlich zu Gnaden angenommen werden mögest.

(Guel reckt seine Hand gegen Morgen, und ruft mit starker Stimme: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir!“ In dem Augenblicke strahlt der ewige Morgen einher, wie im Kinderreiche; Ekron wird in ein lebendes scheußliches Todtengerippe, und alle seine Geschöpfe werden in lebendige höllische Ungeheuer verwandelt [1]).

Ekron. Schrecklicher! erbarme Dich! was wird aus mir?

Guel. Du und Deine Werke, Ekron! werdet, was ihr im Geist und in der Wahrheit seyd, — ihr werdet nicht verwandelt, sondern nur eurer armen Hülle beraubt.

Ekron. Ach, sagt mir, Ihr Himmlischen! was ich thun muß, um von diesem Tode befreit zu werden?

Guel. Ist Dein Wille unwiderruflich bestimmt, in allen Stücken den Willen Gottes zu erfüllen?

Ekron. Ja! ewig und unwiderruflich [2])!

Guel. So erforsche von nun an den Charakter eines jeden,

---

[1]) Wenn das himmlische Licht, welches die Wahrheit selbst ist, in Menschenwerke strahlt, so zeigen sie sich auch nach der Wahrheit, wie sie in sich selbst sind.

[2]) Dieß Samenkorn in Ekrons Seele war fähig, zur himmlischen Pflanze zu werden.

Dir untergeordneten Geistes; demüthige Dich unter Jeden [1]), und dulde unermüdet ihre Unarten und Bosheiten, so wirst Du sie nach und nach alle gewinnen. Solltest Du in irgend einem Falle ungewiß seyn, was des Herrn Wille ist, so richte Deinen Blick gegen Morgen, und bete um Licht und Weisheit, so wird er Dir offenbar werden. Deine Gestalt wird alsdann nach und nach mit einem verklärten Körper überkleidet, und die scheußlichen Ungeheuer um Dich her immer veredelt, und endlich in himmlische Gestalten verwandelt werden. Thue das Alles, Ekron! so wirst Du leben und dereinst des Herrn Herrlichkeit sehen!

Ekron. Mein Vorsatz, das Alles zu thun, soll durch keine Macht geändert werden, und ich preise den Herrn, der Dich mir zum Retter gesandt hat!

Chilion. Siehe, mein Bruder! wie ihn ein goldenes Wölkchen umgiebt, kaum ist seine Todesgestalt noch sichtbar!

Ekron. O wie gut ist Gott, daß er schon jetzt meinen Glauben und Hoffnung stärkt! — Grinzt nur und sperrt den Rachen gegen mich auf, alle ihr Trauergestalten um mich her, ich verfluche euch, und wurzle euch aus meinem Wesen aus!

Guel. Dein Anfang ist vortrefflich! — Das Versöhnungsblut wirkt [2]), erfülle nun auch des Herrn Willen an Deinen Brüdern, so wird das Ende herrlich seyn. Euch Ungeheuer aber alle umhülle die Materie des Chaos, geht in derselben in Tod und Verwesung über, damit der Urkeim des Guten, der in euch liegt, entwickelt, und dereinst zum nützlichen Gebrauch im Reiche Gottes erreifen möge.

(Alle Gestalten werden in eine schwarzbraune Wolke verschlossen).

Chilion. Ach Bruder! wann werde ich auch einmal fähig seyn, solche erhabene Werke auszuführen [3])?

---

[1]) Dieß Mittel kann die Verdammten erlösen, aber es ist schwer.

[2]) Wenn man mit Gott versöhnt ist, so spürt man, anstatt des ehemaligen Widerwillens gegen das Göttliche, nunmehr brünstige Liebe dazu: denn das ist ja die Wirkung jeder Versöhnung; dagegen aber empfindet man Abscheu gegen seine eigenen bösen Werke.

[3]) Sollte irgend Jemand die Frage aufwerfen: ob man denn im Himmel auch noch sündigen könne? — so dient ihm zur Antwort: Nein! sündigen kann man wohl nicht mehr, aber irren, fehlen ist vielleicht mehr möglich — doch Jeder kann davon halten, was er für wahr ansieht.

Guel. Dann, wann dieser Wunsch nicht mehr in Dir aufsteigen kann [1])!

Chilion. Gott! ich empfinde, daß ich nach hohen Dingen getrachtet habe; verzeihe mir, Erhabener! ich werde mich aufs Gebirge gegen Abend begeben, und da für mein Verbrechen büßen. Nein! ich bin noch nicht geschickt zum Reiche Gottes.

Guel. Herr, vergieb diesem Bruder! — er verdunkelt, entziehe ihm Dein Licht nicht!

Chilion. Ich liebe Ihn — den Erhabenen — aus allen meinen Kräften, ich muß für meinen Fehler büßen!

Guel. Ich gehe mit und leide mit Dir!

(Ein Vertrauter des Herrn erscheint ihnen, und sagt ihnen mit himmlischer Freundlichkeit:)

Der Erhabene hat mehr Gefallen an Liebe, als an Leiden, Jeder gehe an seinen Ort! —

Neunte Scene.

Der christliche Stoiker.

Alon, Chanania, Deguel und Usiel.

Alon (im Schattenreiche). Das war also das Ausschlupfen des Schmetterlings aus seiner Puppe! — ungefähr so hab ich mirs auch vorgestellt. Diese weite, dämmernde Wüste, dieser Hades ist die merkwürdige Pause zwischen der ersten und zweiten Stufe der menschlichen Existenz! — Große Erwartungen erfüllen meinen Geist, und ich bin im höchsten Grade neugierig, was jener große und sanft strahlende Morgen Gutes bringen wird? — O wie freue ich mich jetzt, daß ich mein Leben der Tugend gewidmet habe! — Wie muß es hier dem Lasterhaften zu Muthe seyn! — Ich will zu jenem Morgen hinschweben und sehen, was es da zu wirken gibt; denn Gutes thun, muß doch auch hier meine Bestimmung seyn [2]). Da

[1]) Auch die Himmel sind nicht rein vor ihm.

[2]) Der fühlt so recht seine Behaglichkeit, er ist so ganz mit sich zufrieden, daher ist er auch so geschwätzig; er denkt nicht daran,

sehe ich eine ungeheure Menge abgeschiedener Menschen! warum schwingen sie sich nicht über das Gebirge hinüber? — oder können sie nicht? — ich meines Orts werde hier nicht lange verweilen; so unthätig zu seyn, ist meine Sache nicht. Da kommt mir Einer entgegen; ich muß ihn doch anreden und sehen, ob ich nicht etwas Nützliches stiften kann. Wer bist Du? Warum wandelst Du so einsam und so müßig [1])?

Chanania. Ich erwarte ruhig und in Demuth, was der Wille Gottes über mich ist [2]).

Alon. Der Mensch muß aber doch das Seinige thun, um den Willen Gottes zu erfahren! — Hier gibt es nichts zu wirken, wir müssen uns dem Lichte nähern, und über das Gebirge gehen.

Chanania. Bist Du des Lichtes fähig? und weißt Du, ob Du die Himmelsluft vertragen kannst? Ich bin wenigstens noch nicht geschickt dazu: denn so oft ich mich ihm nähere, werde ich so beklemmt, als wenn ich ehemals an einem Orte war, wo ich nicht Odem holen konnte.

Alon. Das muß ich doch versuchen! (Er schwingt sich weg, kommt aber bald wieder, er ist wie betäubt und kann sich kaum erholen.) Das begreif' ich nicht! — Ich hab doch in meinem Leben Alles gethan, was ich konnte, um den Willen Gottes zu erfüllen [3]).

Chanania. Hast Du Alles gethan, was Du konntest? — Ich erstaune über Dich! In meinem Innersten verhält sich's ganz anders: je mehr ich mich prüfe, desto mehr finde ich, daß alle, auch meine besten Werke, unrein und mit Eigenliebe befleckt sind, und dann entdecke ich auch eine ungeheure Menge schlechter Handlungen auf meiner Rechnung. Ich, meines Orts,

---

daß es möglich seyn könnte, gefehlt zu haben, und doch wird er finden, wie wenig er zum Himmel paßt. Seine Selbstgefälligkeit vergiftet auch seine besten Werke.

[1]) Der arme, selbstliebige Thäteler! — Nach seinem eigenen, oder nach Gottes Willen wirken, ist ein großer Unterschied.

[2]) Das lautet besser!

[3]) Dieser Alon hat erstaunlich viele Brüder, besonders unter der protestantischen Geistlichkeit. — Sie sind ihrer Sache so gewiß und so ruhig dabei, daß einem wahren Christen die Haut schandert, und ihm ob den Folgen die Haare zu Berge stehen möchten.

fühle mich verdammnißwürdig, und meine einzige Hoffnung gründe ich blos auf die Gnade Gottes in dem Erlöser: denn mein Wille war seit langer Zeit fest und unwiderruflich bestimmt, Ihm zu leben und zu sterben.

Alon. Ich merke wohl, Du hängst noch an den Symbolen der Kirche. — Laß diese Aengstlichkeit fahren! — Ich war viele Jahre protestantischer Prediger, ich hab' die Sache durchgedacht, und die ungereimten Begriffe vom Falle Adams, von der Genugthuung Christi, oder von der Versöhnung der Menschen mit Gott, lange weggeräumt; gerade als wenn sich die ewige Liebe, der ewig unveränderliche, gute Gott erzürnen könnte, so daß man Ihn wieder gut machen, seinen Zorn stillen müßte; und das mit dem Blute eines unschuldigen, edlen Menschen [1]).

Chanania. Die Sprache kenne ich — aber ich habe nie getraut. Die menschliche Vernunft kann irren, sie ist sehr gefährlich. Denn im Falle nun doch die Versöhnungslehre wahr wäre, wie sie es in der That ist, was wagt dann ein Lehrer, der sie seinen Zuhörern, und besonders der Jugend, zweifelhaft macht oder gar wegvernünftelt? Beraubt er sie nicht dadurch des einzigen Mittels, sich vom ewigen Verderben zu retten? — und doch ist er überzeugt daß seine Vernunft in übersinnlichen Dingen nicht zuverläßig ist [2]).

Alon. Ja! die menschliche Vernunft kann irren, allein es gibt doch anerkannte Wahrheiten, gegen die sich nichts einwenden läßt.

Chanania. Da hast Du Recht! — Indessen konnte sich einst ein vernünftiger, aber freilich unstudirter Mann nicht genug

---

[1]) Es ist unbegreiflich, wie vernünftige Männer den allgemeinen Hang, die überwiegende Neigung der gesammten Menschheit zur Sünde, übersehen, den Fall Adams läugnen können; und wenn dieser nicht geläugnet werden kann, so ist ja nichts vernunftmäßiger, als die Erlösung durch Christum.

[2]) Es wäre sehr zu wünschen, daß man sich hier des Sicherheits-Postulats bediente, nämlich: ist die altevangelische Lehre, so wie sie die Symbole der protestantischen Kirche bekennen, wahr, so sind wir die glücklichsten, und die Neologen die unglücklichsten Menschen; und ist sie nicht wahr, so irren wir zwar, aber wir können auf keinen Fall unglücklich werden; folglich: wer Neologie lehrt, der wagt entsetzlich viel, und wer nach den Symbolen lehrt, gar nichts.

über die Verblendung der Gelehrten wundern, daß sie glaubten, die Erde drehe sich um ihre Achse, und die Sonne stehe still.

Alon. Du mußt mir keinen Mann entgegensetzen, der nicht die geringste Kultur hat.

Chanania. Daraus folgt also, daß alle Gelehrten, wenigstens in den Wahrheiten, die Du für anerkannt hälst, einerlei Meinung seyn müssen.

Alon. Das nun wohl eben nicht!

Chanania. Wie! — Können denn aufgeklärte Männer nicht über eine Sache verschieden urtheilen, und doch Alle Recht haben?

Alon. Nein, sie können nicht Alle Recht haben.

Chanania. Wie kannst Du aber versichert seyn, daß Deine Religionsbegriffe die wahren sind, da es doch auch gründlich gelehrte Männer gibt, die in allen Stücken das Gegentheil behaupten?

Alon. Meine Grundsätze sind vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft entschieden.

Chanania. Das behaupten aber Deine Gegner auch, folglich muß eine Partie fehlen.

Alon. Ich bin meines Satzes gewiß; denn ich behaupte keine Ungereimtheiten, keine unanständige Dinge von der Gottheit.

Chanania. Eben das sagen auch die Männer, die die Versöhnung durch das Leiden und Sterben Christi glauben.

Alon. Nun, wir wollen's auf den Ausspruch des gerechten Richters ankommen lassen [1]).

Chanania. Freilich ist nun nichts anders mehr übrig, doch muß ich Dir noch eins ans Herz legen. Gesetzt, ein großer Herr vertheilt die Verwaltung seiner Güter unter seine Diener, und nun verreist er auf lange Zeit; bei seinem Abschiede aber befiehlt er, daß sie sich Alle in zweifelhaften Fällen in seinen Hausacten und bisher gegebenen Verordnungen Raths erholen sollen. Einige thun das auch treulich, ohne über diesen und jenen

---

[1]) Die Verblendung und Tollkühnheit dieser Leute ist fürchterlich! — Sie haben ja doch Tausende von Beispielen gegen sich, wo die Versöhnungslehre böse Menschen in heilige umgeschaffen hat, und eben so viele Beweise von den Verirrungen der Vernunft, und doch dürfen sie noch ans Gericht Gottes appelliren!

Punkt zu räsonniren, und wenn ihnen etwas nicht einleuchten will, so denken sie: unser Herr muß wohl seine guten Ursachen gehabt haben, so zu urtheilen, diese oder jene Einrichtung zu treffen, und befolgen also seinen Willen. Andere aber sagen: die Gesetze und Verordnungen enthalten vernunftwidrige Dinge, wir wollen nach unserem eigenen besten Wissen und Gewissen die Güter verwalten. Nun was dünkt Dich, welche unter beiden Partieen hat den sichersten Weg gewählt? — Besonders, wenn nun noch von beiden Partieen gar nicht bezweifelt wird, daß ihr Herr unendlich mehr Verstand habe, als sie Alle miteinander.

Alon. Dein Gleichniß hinkt. — Dieses Herrn erstes Gebot ist: cultivire deine Vernunft, so sehr Du kannst, und dann folge ihr!

Chanania. Auch in übersinnlichen Dingen, zu denen die Vordersätze sehr tief verborgen liegen, oder die wir von selbst nie erreichen können?

Alon. Wenn im irdischen Leben solche Kenntnisse nöthig sind, welches noch die Frage ist, so haben wir ja eine Offenbarung Gottes an die Menschen [1]).

Chanania. Du gestehest doch, daß in jedem menschlichen Geiste eine strenge Forderung zur Tugend liegt; und daß er auch zugleich einen stärkeren Hang habe, nicht tugendhaft zu seyn?

Alon. Das kann nicht geläugnet werden [2]).

Chanania. Findet denn Deine Vernunft da nicht einen offenen Widerspruch?

Alon. So scheint es; allein der Mensch muß seinen stärkeren Hang zur Sinnlichkeit überwinden.

Chanania. Hat er die Kräfte selbst zum Kämpfen und Ueberwinden?

Alon. Allerdings!

Chanania. Er muß sie also doch wohl brauchen wollen, wenn er kämpfen und überwinden will?

---

[1]) Alon räumt hier mehr ein, als die neuesten, in der Aufklärung schon weiter vorgerückten Neologen. Diese glauben an eine solche Offenbarung Gottes an die Menschen nicht mehr.

[2]) Auch dieses scheint man nicht mehr zugeben zu wollen, man fängt an, zu glauben, der Hang zur Tugend sey auch völlig da, er brauche nur cultivirt zu werden; man nimmts aber auch mit der Tugend so streng nicht — so wächst der Abfall zusehends.

Alon. Das ist unstreitig.

Chanania. Kann ein Mensch diese Kräfte brauchen wollen, der einen überwiegenden Hang zum Bösen hat?

Alon. Nein, freilich nicht. — Allein die Vernunft stößt in sittlichen Dingen oft auf Widersprüche, wo sie sich nicht heraushelfen kann.

Chanania. Und doch braucht hier der Mensch sichere Kenntnisse, die ihn zur Sittlichkeit leiten, die er aber gewiß in jenen Widersprüchen nicht findet.

Alon. Eben darum haben wir auch eine göttliche Offenbarung an die Menschen.

Chanania. Du gestehest mir also nun ein, daß uns eine Offenbarung nöthig ist?

Alon. Ja! und daß die Bibel sie enthält, das hab' ich immer geglaubt.

Chanania. Wohl! diese Bibel lehrt aber den Fall Adams, die Genugthuung Christi, und dessen Versöhnung der Menschen mit Gott; ja sie lehrt die wesentlichsten Stücke der Symbole der protestantischen Kirche.

Alon. Dem Buchstaben nach freilich; aber ob das ihr wahrer Sinn sey, das ist eine andere Frage.

Chanania. Dieser Sinn muß doch so in den Worten liegen, daß er aus denselben erkannt werden kann.

Alon. Nothwendig!

Chanania. Es ist also unmöglich, daß das Gegentheil von dem, was in dem Buchstaben liegt, behauptet werden könne?

Alon. Das ist allerdings unmöglich.

Chanania. Da also die Lehre vom Falle Adams und der Versöhnung der Menschen mit Gott durch Christum in der Bibel positiv behauptet wird, so kann das Gegentheil von beiden Stücken unmöglich wahr seyn.

Alon. Wie kann es aber doch wahr seyn, da es meiner Vernunft widerspricht?

Chanania. Deiner Vernunft, nicht der meinigen, nicht aller Menschen Vernunft; und wenn das auch der Fall wäre, so müßte der Fehler in der Schwäche der Vernunft gesucht werden, sobald sie mit einer wahrhaften Offenbarung Gottes in

Collision kommt; in Deiner Vernunft bemerkten wir aber vorhin schon einen Widerspruch.

Alon. Gesetzt auch, ich hätte geirrt, so hab' ich doch gethan, was ich konnte, um tugendhaft zu werden [1]).

Chanania. Das wird sich nun bald zeigen, wenn Dein Richter erscheint.

(Deguel naht sich den beiden Redenden in verhüllter Herrlichkeit.)

Deguel. Ich habe Euer Gespräch gehört; auch ich hätte wohl dem neuangekommenen Geiste Etwas zu sagen.

Alon. Ich bin bereit, Dich anzuhören [2]).

Deguel. Du warst Lehrer einer protestantischen Gemeinde?

Alon. Ja! und zugleich auch Vorsteher verschiedener Prediger.

Deguel. Hast Du denn die Begriffe, die Du gegen diesen Bruder behauptet hast, von der hohen Schule mitgebracht [3])?

Alon. Zum Theil, ja! zum Theil hab ich sie hernach auch noch durch eigenes Forschen verbessert und berichtigt.

Deguel. Hast Du denn nicht bei dem Antritte Deines Amts einen Eid geschworen, die protestantische Religion nach ihren Symbolen zu lehren [4])?

Alon. Ich merke wohl, was Du sagen willst, ich hätte entweder meinen Eid halten, oder gar nicht schwören sollen. Aber, wo ist denn eine Religions-Verbesserung möglich?

Deguel. Deinem Satz zufolge darf also jeder Religionslehrer lehren, was er will?

Alon. Das nicht; was er lehrt, muß doch mit der Vernunft und Offenbarung übereinstimmen.

---

[1]) Ach, wenn es doch einmal einem Neologen gefällig wäre, diese bisherigen Beweise genau zu prüfen! — mich dünkt, sie könnten nicht widerlegt werden.

[2]) Wie doch der Irrthum so fest sitzt! Ach! es gehört viel dazu, einen Aufgeklärten unserer Zeit zu überzeugen.

[3]) Da sprudelt eben die Quelle alles Jammers. — Die Jünglinge lernen da die Vordersätze des Unglaubens und des Zweifels, auf welche sie hernach ihr verderbliches System gründen.

[4]) Dieß wird auch nicht mehr so genau genommen, man vereidet die Prediger nicht mehr so scharf, und hat überdem so seine reservationes mentales dabei. Sogar setzt man das Wesentliche des Protestantismus in eine immer fortgehende Reformation.

Deguel. Das glaubt jeder Fanatiker, Schwärmer, Abergläubige und Ungläubige von seinem eigenen System [1]).

Alon. Das ist freilich wahr: allein es gibt doch allgemein entschiedene Irrthümer und Wahrheiten; daß also der geistliche Vorstand darauf sehen müsse, daß allenthalben gegen die ersten gepredigt und die andern gelehrt werden, versteht sich von selbst.

Deguel. Du gibst doch zu, daß dieser geistliche Vorstand diese Irrthümer und Wahrheiten gesetzmäßig bestimmen, und alsdann die neu anzustellenden Lehrer darauf verpflichten müsse, daß sie gegen die ersten predigen und die andern lehren sollen?

Alon. Das muß ich freilich zugeben, denn sonst könnte ja jeder Irrgeist lehren, was er wollte [2]).

Deguel. Ganz recht! bestimmten nun aber nicht die protestantischen Symbolen damals allgemein anerkannte Irrthümer und Wahrheiten?

Alon. Allerdings! aber das sind sie nun nicht mehr.

Deguel. Ist das allgemein herrschende Gewißheit bei dem Vorstande der beiden protestantischen Kirchen?

Alon. Nein, das könnte ich nicht sagen!

Deguel. Folglich sind Eure Symbolen noch immer Kirchengesetze, die jeder Lehrer heilig beobachten muß: und wenn er das nicht mehr kann, so muß er sein Amt niederlegen.

Alon. Ich komme wieder aufs Vorige: wie ist aber dann Fortschritt in der Aufklärung und Wachsthum in der Erkenntniß möglich?

Deguel. Was dünkt Dich, was aus der Religions- und Kirchenverfassung werden würde, wenn sich jeder einzelne

---

[1]) Es ist wahr, jeder Fanatiker erklärt sein System aus der Bibel, und eben dieß wollen ihr die Neologen zum Mangel anrechnen, und ihr daher den Werth einer göttlichen Offenbarung absprechen. Der ganze Fehler liegt aber darinnen, daß man einzelne Stellen herausreißt, sie seinen eigenen Lieblingsideen anpaßt, und nicht den ganzen Bibelgeist in sein Wesen aufnimmt.

[2]) Die Alons geben das freilich zu, aber sie wenden den Satz nur auf die alten Symbolen an; ihnen sind diejenigen nur Irrlehrer, die Glaube und Versöhnung predigen, alle andere nicht. Wie inconsequent!

Lehrer das Recht anmaßen wollte, die Symbolen zu verbessern und sein eigen System herrschend zu machen?

Alon. Das kann freilich schlechterdings nicht angehen.

Deguel. Siehst Du nun ein, wie nothwendig Symbolen sind, und daß jeder Lehrer schlechterdings nach denselben lehren und sein Amt führen müsse?

Alon. Aber Lieber! beantworte mir doch die Frage: wie ist dann Fortschritt in der Aufklärung möglich?

Deguel. Die sollst Du selber beantworten: Gestehst Du ein, daß durch die Reformation die Aufklärung befördert worden ist?

Alon. Das ist der rechte Punkt, der die Sache entscheidet; allerdings! und zwar in hohem Grade, aber hat Luther nicht auch seinen Eid gebrochen, indem er den Symbolen seiner Kirche entgegen arbeitete [1])?

Deguel. Wenn ein Kirchenvorstand Gesandte ausschickt, die nicht allein den Symbolen widersprechende, sondern die Menschheit empörende Dinge thun und lehren; was fordert dann der Eid des Volkslehrers?

Alon. Er muß alsdann die Wahrheit unerschrocken sagen und vertheidigen. Ich sehe nun wohl ein, daß das im Anfang bei Luthern der Fall war; denn der Ablaßkram war in allem seinem Mißbrauch gar nicht in den Symbolen der Kirche gegründet. Aber er griff auch hernach die Symbolen selbst an, die er doch beschworen hatte!

Deguel. Wenn zwei einen Vertrag miteinander machen, und der Eine bricht ihn, ist dann der Andere an sein Versprechen gebunden [2])?

Alon. Nein!

Deguel. Du mußt doch gestehen, daß das bei Luthern der Fall war! — Zudem wurde seine eigentliche Obrigkeit nebst

---

[1]) Hier kommen wir auf den rechten Punkt, und ich bitte sehr, die folgende vollkommen richtige Entscheidung wohl zu beherzigen.

[2]) Luther hatte der römischen Kirche den Eid des Gehorsams geschworen; sobald aber nun diese Kirche Dinge zu thun befahl, die offenbar sündlich sind, so konnte er seinen Eid nicht halten, und eben so wenig sein Lehramt niederlegen, weil seine Obrigkeit ihn dabei schützte.

vielen andern seiner Meinung, und sie nahm ihn in Schutz. Der römische Hof verfolgte ihn, that ihn in den Bann, und indem ihn also der, dem er geschworen hatte, nicht mehr für seinen Unterthan erkannte, so war er ja seiner Eidespflicht entledigt.

Alon. Ich sehe nun wohl ein, daß die Reformation für mich nichts beweist.

Deguel. Wenn sie nichts für dich beweist, so beweist sie gegen Dich: daß Du höchst strafbar gehandelt und ein Empörer in der Kirche Gottes gewesen bist.

(Deguel strahlt prächtig in himmlischer Majestät, Alon erschrickt und Chanania feiert.)

Alon. Engel des Herrn! ich habe geirrt, aber doch nach meiner innigsten Ueberzeugung gehandelt, und mein Wille war, immer das zu thun, was ich fürs Beste erkannte [1]).

(Usiel schwebt auf einem goldfarbigen Gewölke, mit einem purpurnen Widerscheine umkränzt, über das Gebirge herab, er strahlt einher, wie die Sonne über einem Donnerwetter, und stellt sich mit feierlich ernstem Blicke vor Alon hin, der sich mit einem tiefgebeugten Armensündergesicht zum Boden neigt.)

Usiel (zu Deguel.) Sey mir gegrüßt, lieber Bruder Deguel! was machst Du hier?

Deguel. Ich hörte diese beiden Neuangekommenen, ihnen unsichtbar, sich miteinander unterreden; dieser (auf Chanania zeigend), führte die Sprache eines Glaubigen, jener aber (Alon) ist ein christlicher Stoiker; ich habe angefangen, ihn zur Erkenntniß seiner selbst zu führen, allein ich hatte keinen Auftrag, ihn zu richten.

Usiel. So eben sah ich im Lichte und Rechte den Befehl des Erhabenen, Alons Blick auf seinen ganzen Wirkungskreis zu leiten, damit er erkennen möge, was seine Thaten werth sind.

Alon. Heiliger, habe Mitleiden mit mir! Du wirst finden, daß mein ganzer Wille immer entschlossen war, nach meiner besten Erkenntniß zu handeln, und die Gebote des Herrn zu erfüllen [2]).

---

[1]) So täuscht sich die irre geführte sophistische Vernunft immer, und es wird sich nun zeigen, daß sie durch die Sinnlichkeit betrogen worden ist. O wie oft geschieht dieß, ohne daß mans nur von ferne ahnt, wenn man sich nicht vom heiligen Geiste willenlos führen läßt!

[2]) Eine unaussprechlich gefährliche Täuschung, in die man aber so leicht geräth! — es kommt ja Alles darauf an, ob dieser Wille

Usiel. Nun so entwickle die Rolle Deines Gewissens [1])!

Alon. Da erscheint mein ganzes Leben vor mir, alle meine Gedanken, Worte und Werke sind entkleidet. Gott! wie viele Unvollkommenheiten entdecke ich! — aber laß Gnade für Recht ergehen! — ich habe ja mich selbst nicht gemacht, und was kann ich dafür, daß ich einen überwiegenden Hang zur Sinnlichkeit hatte? Bedenke, daß mein Wille aufrichtig gewesen ist [2])!

Usiel. Du sagst: Dein Wille sey immer unüberwindlich entschlossen gewesen, Deinem Grade der Erkenntniß des Guten zu folgen. Gab es aber nicht von jeher viele Verfolger der Wahrheit, die da glaubten, es seye recht und dem Willen Gottes gemäß, Jene, die nicht ihrer Meinung waren, zu allerhand Strafen zu verurtheilen? — Hast Du nie Deine Amtsbrüder, die anders dachten, wie Du, öffentlich getadelt, verhöhnt, in Gesellschaften gerichtet, und ihnen dadurch viele Leiden verursacht? — Blicke auf jene Gegend in der Rolle Deines Gewissens!

Alon. Ja, ich habe das oft und vielfältig gethan, aber ich handelte nach meiner Erkenntniß, und ich glaubte, den Irrthum überall bekämpfen zu müssen [3]).

Usiel. Bemerke diese Stellen in deinem Leben genau, so wirst Du finden, daß Stolz, Eigenliebe und Rechthaberei mehr Antheil an Deinem Richten, Verurtheilen und Disputiren hatten, als die Liebe zur Wahrheit.

Alon. Ach ja! auch das finde ich; aber ist denn die menschliche Natur nicht so geartet, und hab' ich mich denn selber gemacht [4])?

---

auch die wahre Erkenntniß will? — wenn er sich selbst eine Erkenntniß wählt, und sie für die beste erklärt, so ist es dann keine Kunst, ihr zu folgen, aber wer sichert dann vor den gefährlichsten Irrthümern?

[1]) Ach, wenn sich solche Männer nur hier schon bei Zeiten die Mühe nähmen, diese furchtbare Rolle zu entwickeln, um noch diesseits ihre Rechnung mit dem Erlöser abzuthun!

[2]) Wie fest noch dieß Vorurtheil eingewurzelt ist, wenn man den Fall Adams nicht glaubt! — Daß Alons Wille nicht aufrichtig war, das wird sich nun bald zeigen.

[3]) Da hätte er aber an den Befehl des Erlösers denken müssen, daß seine Diener das Unkraut stehen lassen sollen, weil sie sonst den Weizen mit ausrupfen könnten.

[4]) Man kann es nicht laut genug sagen, daß der Unglaube in Ansehung des Falls unserer ersten Eltern das gefährlichste Schlangengift und die eigentliche Hauptquelle des allgemeinen Abfalls sey.

Usiel. Es ist die Frage, ob Du alle Deine Kräfte angewandt hast, Deine verdorbene Natur zu bessern und zu bekämpfen? Hast Du alle Wahrheiten, auf deren Erkenntniß Deine Willensbestimmung zu Deiner wahren Vervollkommnung beruht, nach allen Deinen Kräften geprüft?

Alon. Ja, das war immer mein Zweck.

Usiel. Sieh! wie Du Dich täuschest! — Prüfe doch den Geist, der in allem Deinem Forschen herrschte! Zwei Systeme standen vor Dir, Du konntest wählen; das eine empfahl die Verläugnung Deiner sinnlichen Lüste und Begierden, kämpfen bis aufs Blut gegen die Sünde und alle Regungen Deiner verdorbenen Natur, und ernstliches Bestreben nach wahrer Reinigkeit des Herzens und der Heiligung; das andere empfahl Dir blos Wohlthätigkeit und Wirksamkeit zum allgemeinen Besten, Deine verdorbene Natur aber ließ es unangetastet, weil es Dich täuschte, die Natur sey nicht so verdorben, sondern nur in größeren Reiz zur Sinnlichkeit ausgeartet, der sich aber allmählig durch Ausübung so vieler guter Handlungen vermindern würde. Nun sage mir aufrichtig, warum hast Du nicht das erste, sondern das zweite gewählt [1])?

Alon. Bei dem ersten fand meine Vernunft Widersprüche, bei dem andern nicht.

Usiel. Und welche Widersprüche fandest Du bei dem ersten oder christlichen System?

Alon. Die damit verbundene Lehre vom Falle des ersten Menschen, von der Erlösung durch Christum, vermittelst seines Leidens und Sterbens, und von den ausserordentlichen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes.

Usiel. Wenn Du das nun auch Alles nach dem wahren Sinne der Bibel geglaubt hättest, würde Dich das in der Ausübung aller anerkannten Sittenpflichten und in dem Fortschritte Deiner Vervollkommnung gehindert haben [2])?

---

[1]) Prüfe, o prüfe dich, christlicher, lieber Leser! denn hier ist der Sitz des ganzen Uebels. Man sucht Gründe gegen die christliche Religion, damit sie der Sinnlichkeit wehe thut. Ach, lies Usiels Rede noch einmal recht bedächtlich und mit Theilnahme des Herzens!

[2]) Auf diesen Punkt sollte man doch den Blick richten; die Beobachtung der Pflichten der Religion nach dem alten Systeme bil-

Alon. Nein! das kann ich nicht sagen; doch war mir das andere System lieber, weil es auch zur Vollkommenheit führt, und doch vernunftmäßig ist.

Usiel. Glaubst Du, daß Gott vollkommen gerecht, weise und die ewige Liebe ist?

Alon. Ja, das ist eine ewige Wahrheit, die ich mit tiefer Anbetung glaube.

Usiel. Du behauptest aber auch zugleich, daß alle schreckliche Laster und Verdorbenheiten des Menschen aus seinen eingeschränkten Begriffen und größerem Hang zu sinnlichen Vergnügen herrühren, und daß er so aus der Hand seines Schöpfers gekommen sey. Daraus folgt also nach Deinem System, daß Gott, die ewige Liebe, der Allgerechte, der Allweise, die Menschen zu ihrem Verderben schuf?

Alon. Wir wissen aber nicht, was für große und gute Folgen das Böse in der moralischen Welt noch dereinst haben wird [1]).

Usiel. Das beweist gar nichts für Dich; denn die Menschheit ist, nach Deiner Meinung, zu einem langen und unabsehbaren Jammer geschaffen, es mag dereinst aus ihr werden, was da will, die Leiden alle hat sie einmal vorab.

Alon. Dieser Widerspruch findet sich aber auch im christlichen Systeme.

Usiel. Bist Du ein Lehrer gewesen und urtheilst so schlecht? — Lehrt dieses nicht, daß Gott den Menschen gut geschaffen, daß dieser aber freiwillig gefallen sey, und daß ihm nun hinlängliche Mittel genug an die Hand gegeben worden, seine Bestimmung zu erreichen?

---

det den besten Menschen in jedem Sinne. Sollte nun diese Erfahrung nicht mehr gelten, als die schwankende, so leicht irrende Vernunft?

[1]) Diese traurige Täuschung dient so manchem gutgesinnten Aufklärer zum Pflaster auf sein unheilbares Geschwür; aber Gott! wie unrichtig und betrüglich ist dieser Satz! Gewiß lenkt Christus, als Weltregent, alles Böse endlich zum Guten, und gewiß braucht Er sogar die Sünder und ihre Sünden zu Mitteln unendlich seliger Folgen, wodurch eben der Gerechtigkeit Gottes genug gethan wird; — aber, wie satanisch, höhnisch und abscheulich ist nun die Schlußfolge: nun so wollen wir denn Sünder bleiben, und durch unsere Verbrechen Christo Mittel zu wohlthätigen Folgen an die Hand geben — und doch schließt Alon wirklich so.

Alon. Verzeihe mir, Du Heiliger! Gott wußte aber den Abfall der Menschen und allen Jammer vorher, und schuf ihn doch?

Usiel. Merke wohl, das christliche System hat Dinge, die der Vernunft im Erdenleben zu hoch, und zu begreifen unerreichbar sind [1]), aber das Deinige hat Widersprüche: Gott ist nach Deinen Begriffen gerecht, heilig und die ewige Liebe, schafft aber doch Menschen, die von Natur mehr zur Sünde, als zur Tugend geneigt sind, und straft noch über das Alles das Laster. Er täuscht sie mit einem Gefühle von Freiheit des Willens, im Grunde aber sind doch alle ihre Handlungen bestimmt, folglich nothwendig; dem Allem ungeachtet richtet Er sie so, als wenn sie vollkommen frei wären.

Alon. Du hast Recht, das sind Widersprüche.

Usiel. Du sagtest eben, Du hättest Dein System deswegen gewählt, weil es vernunftmäßiger sey, als das christliche oder symbolische Deiner Kirche; und dann behauptetest Du noch vorher, Du hättest alle Deine Kräfte zur Erforschnng der Wahrheit verwendet; ist nun Beides wahr? Prüfe den Geist genau, der Dein ganzes Leben geleitet hat!

Alon. Ach ich fände mit Beschämung, daß nun Beides nicht wahr ist [2])!

Usiel. Gib Gott die Ehre, und bekenne, warum Du Dein System gewählt hast?

Alon. Es gefiel mir besser!

Usiel. Warum?

Alon. Ach! mein ganzes Leben liegt ja enthüllt vor Euren Augen, Ihr wißt es, seine Forderungen waren mir leichter zu erfüllen, als die Pflichten des ersten.

---

[1]) Indessen läßt sich doch ein Blick in dieß große Geheimniß thun. Bei Gott ist keine Zeit, folglich keine Vergangenheit und keine Zukunft, die ganze Ewigkeit ist bei Ihm ein einziges gegenwärtiges Nun, in welchem das Leiden der Menschheit im Verhältniß gegen ihr Glück ein Nichts ist; nimmt man nun noch dazu, daß der christliche Kämpfer unendlich weit herrlicher und seliger wird, als der Mensch ohne den Fall Adams würde geworden seyn, und daß die Erlösung durch Christum die Menschheit unaussprechlich glücklicher mache, als sie ohne ihren Fall würde geworden seyn, so ist der Blick in dieß Geheimniß noch heller.

[2]) Möchte doch jeder aufrichtige Zweifler durch meine obigen, gewiß unwiderlegbaren Gründe sich hier schon überzeugen lassen!

Usiel. Siehe, wie Du den Erhabenen, Dich selbst und uns belogen hast: Du beriefst Dich auf Deinen guten Willen, auf Deine Treue in Erforschung der Wahrheit, und auf Deinen Fleiß in der Ausübung des Guten; wo ist nun Dein guter Wille? — und wo Deine Redlichkeit im Forschen? — Nun wollen wir aber auch noch die Menge Deiner guten Werke prüfen; Du hast Kandidaten ins Predigtamt befördert, die Deiner Meinung waren, und die nun lauter Schaden anrichten; Du hast Dir Einfluß an Höfen verschafft und Lehrer für Prinzen besorgt, die Deine Freunde und Deinem Systeme zugethan waren, die aber nun Freigeister bilden, deren Wirkung auf die Nachkommenschaft schrecklich seyn wird. Du hast vielen Fleiß auf die Verbesserung der Schulen verwendet, indem Du Schullehrer bildetest, die aufgeklärt, das ist: Zweifler waren. Sehr hast Du Dich gehütet, Anstalten zu begünstigen, wodurch die Kinder zur Erkenntniß ihrer selbst und zu den Grundbegriffen der christlichen Religion geleitet werden, dagegen aber war Dirs sehr darum zu thun, daß sie brauchbare Kenntnisse für das kurze Erdenleben bekämen: Dieses hättest Du thun, aber Jenes nicht vernachläßigen sollen. Du hast Schriften drucken lassen, worin Du Dein System mit sehr lebhaften Farben und mit vieler Kraft der Ueberredung vorgetragen hast, die also viele vom rechten Wege verführt haben und noch verführen werden. Du hast auch hin und wieder Hungrige gespeiset, Durstige getränket und Nackende bekleidet, aber nicht aus Pflichtgefühl, das ist: aus Liebe zu Gott, sondern entweder um Dir das Vergnügen des Bewußtseyns guter Handlungen verschaffen, oder den Richter der Lebendigen und der Todten dereinst damit zu bestechen. Der Glaubensgrund, aus dem alle guten Werke fließen mußten, fehlte Dir also gänzlich, und da Du endlich auch das Erlösungswerk des Weltheilandes gekannt und doch nicht geglaubt hast, so kann es Dir auch bei Deiner mit Sünden befleckten Gerechtigkeit nicht zu gut kommen! Sprich Dir also Dein Urtheil nun von selbst [1])!

Alon. Erbarmer, schrecklicher Richter! wie konnte ich zum

---

[1]) Möchte diese Rede des Engels doch ein durch Mark und Bein dringendes zweischneidiges Schwert für alle sogenannten Aufklärer seyn: denn sie enthält Blitzpfeile der Wahrheit!

Erlöser auf diese Weise meine Zuflucht nehmen, da die Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit meiner Vernunft widersprach [1])?

Usiel. Hättest Du die Pflichten der christlichen Religion, die auch der allerungeübtesten Vernunft einleuchtet, nämlich: Bekämpfung eines jeden Keims sündlicher Begierden, Verläugnung alles dessen, was den Reiz zu sinnlichen Vergnügen nährt, beständige Richtung der Aufmerksamkeit und des Begehrungs-Vermögens auf Gott und sein Gesetz, und die immerwährende Wachsamkeit auf alle Deine Gedanken, Worte und Werke fleißig geübt, so würdest Du in Dir einen Abgrund des Verderbens entdeckt und gefunden haben, daß in Deinem ganzen Wesen kein Rettungsmittel, zu Deiner Bestimmung und Vervollkommnung zu gelangen, zu finden sey. Dann müßte aber auch Deine Vernunft erkannt haben, daß es der ewigen Liebe und Barmherzigkeit Gottes nicht gemäß sey, vernünftige Geschöpfe, denen bei allem ihrem Verderben doch noch ein sehnliches Verlangen nach Vollkommenheit übrig geblieben ist, hülflos zu lassen; Du würdest dann ohne Vorurtheil und gründlich die Erlösungslehre geprüft, den Geist aus der Buchstabenhülle entwickelt, und dann mit hohem Frieden entdeckt haben: daß der Begriff von der Versöhnung der Menschen mit Gott durch Christum ganz und gar nichts Vernunftwidriges enthalte, folglich würde in Dir ein wahrer und thätiger Glaube entstanden seyn, der nun jetzt in ein Schauen und Genießen überschwenglicher Seligkeit übergehen könnte [2]).

---

[1]) Nun da kommt denn endlich der letzte Feind, der nun auch noch aufgehoben werden muß. Der Stolz der selbstsüchtigen Vernunft ist wirklich unbeschreiblich groß, sie will durchaus nichts für wahr erkennen, als was sie bei ihrem Lämpchen sieht — sie hat ein wahres Nachteulengesicht, das den Tag nicht vertragen kann!

[2]) Die Lehre von der Versöhnung und der zugerechneten Gerechtigkeit Christi ist nur der philosophisch aufgeklärten Vernunft widersinnig; dagegen der biblisch erleuchteten Vernunft äusserst zweckmäßig, heilig, gerecht und Gott geziemend; denn wenn Christus aus den Sünden am Ende lauter heilige und selige Folgen herleitet, die ohne die Sünde nicht hätten entstehen können, so bleibt die Sünde zwar immer noch abscheulich, und der Sünder unter dem Zorn Gottes; aber diese Gerechtigkeit Christi thut der Gerechtigkeit Gottes vollkommen genug, denn die Sünde wird in Segen verwandelt, und, sobald der Sünder nun wiedergeboren ist, und Christo das Böse zu guten Zwecken lenken hilft, so ist er ja versöhnt mit Gott und hat Theil an der Gerechtigkeit Christi.

Alon. Ach ich Elender! wie wars doch möglich, daß ich mich so täuschen konnte! — Aber ihr Bürger des Himmels! — was vergangen ist, das kann nun nicht mehr ungeschehen gemacht werden, und mein ganzes Ich strebt doch dahin, den Willen Gottes zu erfüllen; sagt mir, was ich nun thun soll?

Usiel. Dort zur Linken gegen Mittag, fern von hier, an den entlegensten Grenzen des Kinderreichs, ist eine dämmernde, einsame Gegend, wo die Tugenhaftesten aus den rohen und wilden Nationen ihren Aufenthalt haben; zu diesen wirst Du gesendet; ihr roher Sinn wird Dir viel Leiden machen, aber, wenn Du nun anfängst, jeden Keim des Stolzes, der Eigenliebe und des Verlangens nach sinnlichen Vergnügen aus Deinem Wesen zu vertilgen, wenn Du ihnen ein Vorbild der Demuth, der Sanftmuth und der Selbstverläugnung wirst, und sie dann in den Kenntnissen, die sie zum himmlischen Leben nöthig haben, unterrichtest, so wirst Du sie nach und nach Alle gewinnen: und so wie das geschieht, wird Deine Seligkeit wachsen, und Du wirst endlich zum Anschauen des Erhabenen gelangen.

Alon. Herr, Du Heiliger und Erhabener! — gelobet seyst Du für Dein Urtheil, das Du durch diesen Deinen verherrlichten Diener über mich aussprichst! — ich empfinde tief, daß diese Bestimmung allen meinen Anlagen gemäß ist, — und gehorche mit der willigsten Aufopferung aller meiner Kräfte [1].

Usiel. Die geheime Kraft vom Herrn wird Dich belehren und unterstützen; und wir werden uns dereinst mit unaussprechlicher Freude wiedersehen. Lieber Bruder Deguel! begleite ihn an seinen Ort.

(Deguel und Alon schweben fort.)

Usiel (zu Chanania). Enthülle Dich!

Chanania (im Enthüllen). Er hat meine Seele erlöset, daß sie nicht ins Verderben fahre, sondern mein Leben das Licht sehen möge.

Usiel. Ei Du frommer und getreuer Knecht! Du hast reichlich Früchte voller Gnade und Wahrheit gewirkt und erworben,

---

[1]) Hier fing der göttliche Funken in Alons Seele Feuer, und die Quelle der Lebenswasser begann über das dürre Erdreich zu rieseln, jetzt ließ sich wahre Fruchtbarkeit erwarten.

komm mit mir! Ich will Dir Dein Erbtheil zeigen, das Du von nun an im Reiche des Lichts auf ewig bewohnen sollst.

(Beide schweben über das Gebirge weg.)

(Alon und Deguel im Reiche der Wilden.)

Alon. Sey mir gesegnet, du heilige, stille Einöde mit allen deinen waldichten Gipfeln, die das ewige Morgenroth erhellet, mit allen deinen dunkeln stillen Thälern, die kein Laut belebt! — Bald soll hier allenthalben des Herrn Lob erschallen, und mein unsterbliches Wesen soll sich hier allen Stürmen, wie ein Berg Gottes im Ungewitter, entgegenstemmen! — Durch Sanftmuth will ich alle Geister bekämpfen und sie durch Demuth überwinden [1])! — dann will ich sie den Gesalbten Gottes kennen lehren und ihr Mose seyn, der sie aus dieser Wüste ins gelobte Land führt!

Deguel. O Alon, Dein Glaube ist groß! — es geschehe, so wie Du gesagt hast! Ich will den Erhabenen bitten, daß Er mir erlaube, Dich oft zu besuchen, und Dich zu trösten, wenn Du leidest!

Alon. Mußte doch ein Engel den Gottmenschen in Gethsemane trösten, wie viel mehr werde ich es nöthig haben! Aber blos und allein des Herrn Wille soll geschehen; dem übergebe ich mich ohne Vorbehalt.

Deguel. Nimm hin den Kuß der himmlischen Liebe! — und nun lebe und wirke im Segen! (Er verschwindet.)

---

[1]) Vater im Himmel! — diesen Kampf lehre mich und alle Deine Kinder! Denn durch ihn wird man vollkommen unüberwindlich. Die ganze Macht der Hölle vermag gegen diese Waffen nichts.

Zehnte Scene.

Der Triumph[1].

Paltiel, Elnathan und Braja.

Paltiel (auf der Höhe zwischen dem Reiche der Herrlichkeit und dem Reiche des Lichts). Er kommt von Ferne, der treue thätige Elnathan! wie freue ich mich seiner Begleitung! Solche Wonne, wie jetzt unser wartet, genießen auch die Allerseligsten nicht oft. Sey mir gegrüßet, himmlischer Bruder! — Deine Gegenwart erhöht meine Verklärung.

Elnathan. Und ich strahle herrlicher in Deinem Anschauen; ich habe Befehl, Dich zu begleiten; darf ich wissen das große Geschäft, wozu der Herr seinen Paltiel sendet?

Paltiel. Wie kann ich das meinem Mitgesandten verhehlen?

Elnathan. Mich durchdrang ein Schauer der erhabensten Feier, als ich auf der sapphirnen Himmelsbläue las: „Gehe auf die Höhe, und begleite den Paltiel!" — Denn ich weiß, daß Du zu der englischen Ordnung gehörst, die nur zu den erhabensten Aufträgen gebraucht wird.

Paltiel. Das, was mich würdig machte, war seine Gabe; auch Du wächsest schleunigst empor; gelobet sey der Herr in aller seiner Wahrheit und Güte! — Heute werden wir einen Triumph feiern.

Elnathan. So Etwas ahnete mir! — besonders als ich Dich in Deinem fürstlichen Schmucke mit der Siegeskrone auf Deinem Haupte einherziehen sah. Auch ich kleidete mich in mein feierlichstes fürstliches Gewand, als ich gewürdigt wurde, Paltiels Mitgesandter zu seyn. Aber wer ist denn der große Sieger, der jetzt eingeholt werden soll?

---

[1]) Wem etwa bei dem Lesen dieser Scene einfallen möchte, warum ich eine hohe Standesperson, und nicht einen geringen Menschen zum Gegenstande dieses Triumphs gewählt hätte; dem dient zur Antwort, daß der Glaubenskampf und die Prüfungen im hohen Stande weit schwerer, als in den niedrigen Ständen sind, folglich auch dort dem Ueberwinder eine größere Seligkeit zu Theil werden wird.

Paltiel. Eine Fürstin, die durch erstaunliche Trübsale geläutert, durch die feurigsten Versuchungen bewährt, in den schrecklichsten Kämpfen Siegerin, und deren ganzes Leben ein Gewebe von edlen Thaten ist [1]).

Elnathan. Solch ein edles, erhabenes Wesen zu sehen und in seine Gemeinschaft zu kommen, erhöht jede Seligkeit. Willst Du mir auf dem Hinweg zu ihr ihre Geschichte erzählen?

Paltiel. Das soll mit hoher Freude geschehen. Braja heißt in unserer Sprache der erhabene weibliche Geist, zu dem wir jetzt hineilen; sie ist die Tochter einer frommen Mutter, die sehr viel von ihrem Gemahl lidte, der seine Größe darin suchte, Alles um sich her zittern zu machen; jede kleine Wohlthat, die er Jemand erzeigte, war ihm blos Gnade, aber nicht Pflicht; dagegen war es eines Jeden strenge Schuldigkeit, Alles zu thun, was seine wildeste Leidenschaft heischte. In dem Ofen der Leiden geprüft, erzog sie ihre Tochter so, daß sie fähig wurde, Alles zu ertragen, was sie selber dulden mußte, und gewöhnte sie an die reinste und lauterste Selbstverläugnung, verbunden mit der Aufopferung aller Kräfte zum Wohle des Nebenmenschen; der Regentenstand wurde dem jungen Gemüthe nicht anders vorgestellt, als ein Verhältniß, worin man vor allen andern Menschen Gelegenheit habe, Gutes zu wirken, und alles Glück, aller Segen, den man darin um sich her verbreiten könne, sey nicht freie Willkühr, sondern hohe Pflicht. So ausgerüstet, wurde sie frühe an einen wollüstigen und von Grund aus verdorbenen Erbfürsten verheirathet [2]). Hier mußte sie nun täglich alle Greuel eines tief in den Abgrund aller Laster versunkenen Hofes ansehen, und mit lauter Menschen leben, deren Betragen so beschaffen war, als wenn sie dazu bestimmt wären, allenthalben Fluch und Verderben zu stiften. Ob sie sich nun gleich in

---

[1]) Bei Standespersonen sind die Reitze, die Gelegenheit und die Mittel zu sündigen, weit häufiger, mächtiger und stärker, als bei den gemeinen Leuten; wer also da treu aushält, auf den warten himmlische Triumphe.

[2]) Dieß ist leider! eine sehr gewöhnliche Geschichte regierender Häuser. Ach, wie oft müssen Prinzessinnen und Gräfinnen das Opfer der Politik, der Connexion und der Vergrößerungssucht seyn! — sollte aber der gerechte Richter an jenem Tage solche Gründe gelten lassen?! —

Regierungssachen nicht mischen durfte, so wußte sie doch durch ihr kluges Betragen, durch Bitten und durch weislich angebrachte Geschenke manches Böse zu verhindern und manches Gute zu befördern. Besonders aber machte sie sich durch ihre vernünftige Sparsamkeit geschickt, vortreffliche Stiftungen zur Erziehung armer Kinder zu veranstalten, und den Armen Arbeit und Unterhalt zu verschaffen. Mit solchen edlen Handlungen füllte sie alle ihre Lebenstage aus, und nicht Eine Gelegenheit, Gutes zu wirken, hat sie mit Wissen oder Willen versäumt. Dieses Alles war aber nicht etwa Folge eines guten Herzens, oder Mittel, ein lasterhaftes Leben damit zu decken, sondern reiner Grundsatz aus Pflicht, besonders da in ihrem Charakter viele Anlage zum Geiz verborgen lag. Ihre körperliche Schönheit, verbunden mit einem geistvollen und gefälligen Wesen, lockte alle Wollüstlinge zu ihrem Umgange; die schönsten Männer verschwendeten alle Mühe der listigen Verführungskunst an sie, und obgleich ihre physische Natur zur fleischlichen Liebe und deren Genusse in hohem Grade geneigt war, und sie von ihrem Gemahl, der sich allen Ausschweifungen ohne Vorbehalt hingab, schändlich vernachläßigt wurde, so kämpfte sie doch bis aufs Blut, und siegte in allen oft so feurigen Versuchungen, daß sie kaum ein Sterblicher zu ertragen vermag [1]). In allen diesen Verhältnissen mußte sie nun noch über das Alles nicht allein jeden äußeren Trost, jedes Zulächeln des Beifalls der Menschen entbehren, sondern unaufhörlich geheimen, beißenden Spott, und die ganze Wuth der Hölle des Christus- und Religionshasses erdulden; dieses ging endlich so weit, daß man die künstlichsten und verwickeltsten Plane schmiedete, entweder ihre hohe Tugend, oder sie selbst zu stürzen; da nun das Erste nicht möglich war, so gelang das Andere desto besser; man beschuldigte sie geheimer Schandthaten und Laster, erklärte alle ihre Tugenden für Heuchelei, und verschloß sie nun in eine alte, abgelegene Burg, wo ihr alle Wirksamkeit unter den Menschen gänzlich

---

[1]) Ich wünsche, daß das bisher Gesagte recht beherzigt wird. Nicht alles ist wahre Tugend, was uns so scheint, sondern blos Folge eines edlen Charakters! nur das, was gegen den Charakter erkämpft wird, ist wahre Tugend.

versagt wurde. Hier lebte sie mit einigen getreuen Personen viele Jahre gänzlich von der Welt abgeschieden, und diese Zeit brachte sie mit gründlicher Selbstprüfung und Veredlung ihres Geistes zu, bis endlich ihr Gemahl plötzlich aus dem Taumel der Wollust in die Ewigkeit hingerissen wurde; jetzt richteten nun die wenigen, von allen Geschäften verdrängten Rechtschaffenen ihre Häupter auf, sie bewiesen nicht nur die Unschuld, sondern auch die hohe Tugend ihrer Fürstin rechtskräftig, und erhuben sie als Regentin und Vormünderin ihrer Kinder auf den Fürstenstuhl. So sehr ihr nun auch alles Volk entgegen jauchzte, so groß war ihr Leidwesen, als sie den gänzlichen Ruin und die schreckliche Verwirrung der Staatsverfassung, und dann das große Verderben ihrer drei Kinder entdeckte; der Erbprinz war schon in den Grund verdorben, und die beiden Töchter Muster der Eitelkeit. Jetzt griff sie mit Muth und Heldenstärke die Sache an: sie versammelte einige der größten und würdigsten Männer um sie her, brachte den Religions- und Kirchendienst in die beste Ordnung, verbannte allen Luxus, gab ihren Kindern die zweckmäßigste und klügste Aufsicht, und regierte so, daß sie in zwölf Jahren durch kluge Sparsamkeit, unermüdeten Fleiß und Geduld, und mit unaussprechlicher Mühe die ganze Verwirrung aufgelöst, und Alles in guten Stand gesetzt hatte. Jetzt kam aber ihr Sohn zur Regierung, der nun die zu spät gelernten guten Grundsätze bald wieder vergaß, und gänzlich in seines Vaters Fußstapfen trat; seine würdige Mutter, die ihm überall im Wege war, wurde mit guter Manier wieder auf ihr altes Schloß verwiesen, wo sie noch einige Jahre in heiligen Uebungen verlebte, dann krank wurde, und nun ihrer Auflösung nahe ist [1]).

Elnathan. Diese erhabene Seele muß wohl unaufhörlich im Geiste des Gebets vor Gott gewandelt haben: denn sonst wär' es unbegreiflich, wo alle diese Kräfte zur Bekämpfung ih-

---

[1]) Möchte doch diese Erzählung zum wahren Regentenspiegel werden, in dem sie sich oft besähen! Allein was hilft dieser Wunsch? — meine Schriften kommen wenig Regenten in die Hände, diejenigen, welche um sie sind, entfernen Alles, was ihren Absichten zuwider ist.

rer eigenen verdorbenen Natur, und so vieler mächtiger Feinde außer ihr, sollten hergekommen seyn.

Paltiel. Du hast recht geurtheilt; das ist das einzige Mittel, wodurch sich der sterbliche Mensch über alle Mächte emporschwingen und Alles überwinden kann; dann gehört aber auch die Kampftreue in allen, auch den kleinsten Versuchungen noch dazu, und beide Hauptstücke hatte ihr ihre Mutter von Jugend auf eingeflößt.

Elnathan. So selten in den höheren Ständen die wahre Gottseligkeit ist, so groß und erhaben sind dann aber auch die Geister, die sich in denselben der Heiligkeit widmen, und am Ende treu erfunden werden.

Paltiel. Das ist vollkommen wahr, denn alle Umstände vereinigen sich in diesen Ständen, den Weg zum Verderben leicht und angenehm, und den zum Leben schwer und verdrießlich zu machen [1]). Aber laßt uns nun in unser Strahlengewand einhüllen, dort kämpft Brajas unterliegende Natur mit dem Tode.

Elnathan. Wie der Engel schon durch die Thonhülle schimmert! — Herrlicher Bruder! — solchen Ausdruck im Gesichte eines Sterbenden sah ich noch nie [2]).

Paltiel. Solcher Sterbenden gibts aber auch wenig! Empor, Braja! — Flügel her! — Flügel der Morgenröthe! — Schwinge Dich zu uns, Du durchaus getreuer Geist! — eine Lichthülle aus dem Reiche der Herrlichkeit voll unendlicher und himmlischer Lebenskräfte vereinige sich auf ewig mit Dir! — und nun stehe da, wie ein Fürst des Erhabenen, wie ein Seraph vor seinem Throne!

Braja. Wo bin ich? Was ist aus mir geworden? — Welche Ruhe in mir! und welche reine, heitere Morgenluft um mich her! — Es ist mir, als wenn ich früh im Mai vor Sonnenaufgang erwachte und sanft geschlafen hätte! — Diese Dämmerung voller Wohlgerüche weht unaussprechliche Ahnungen gro=

---

[1]) Ja wahrhaftig! aber eben darum ist auch eine fromme Standesperson unendlich schätzbar.

[2]) Wer gewürdigt wird, dergleichen Ausdrücke zu sehen, und dann nur klare Augen mitbringt, der kann dadurch auf sein ganzes Leben hin gestärkt werden.

ßer und erhabener Dinge in meine Seele! Allgütiger! meine Hülle strömt Strahlen aus, wie eine aufgehende Sonne! — ich steige ohne mein Bemühen aufwärts, wie ein Dampf vom Blumenfeld im niedrigen Thale, den das Morgenroth vergoldet. (Die beiden Engel erscheinen vor ihr in himmlischer Majestät.) Ach mein Heiland! mein Erlöser! stärke mich, damit ich das Anschauen dieser Herrlichen ertragen könne! — Ich bin nicht würdig, Euch, Ihr starken Helden! in Eurer himmlischen Herrlichkeit anzusehen! — Erbarmt Euch meiner, damit ich nicht in meiner niedrigen Ohnmacht vergehe [1])!

Paltiel. Sey getrost, Du Siegerin! — Du kommst aus großen Trübsalen und hast Deine Kleider im Blute des Lammes glänzend gemacht. — O, Du hast einen herrlichen Kampf gekämpfet! — Komm nun zum Siegestriumph und gehe ein zu unsers Herrn Freude!

Braja. Gott! — Ewiger, Barmherziger! — Träume ich nicht?

Paltiel. Nein! komm und umarme uns, Deine himmlischen Brüder! — Du hast Deine sterbliche Hülle abgelegt, und wir sind gekommen, Dich ins Reich der Herrlichkeit zu führen.

Braja. O, so töne meine Stimme im feierlichsten Jubel, daß es durch die Schöpfung schallt! — Hallelujah! Ach, ich träumte oft den Vorgeschmack der Seligkeit, und dann erwachte ich wieder im Jammerleben! — Ach, wenn ich nur auch jetzt nicht träume, oder etwa ein Gesicht sehe!

Paltiel. Erinnere Dich, liebe Braja! des Zusammenhangs der aufeinander folgenden Begebenheiten Deines Lebens; erinnere Dich Deines Todes, wie Du in der Betäubung zuletzt den Stillstand der Lebensbewegung empfandest, und fühle nun Dein ganzes Daseyn in der andern Welt!

Braja. Lobe den Herrn mein ganzes Daseyn! — Ja ich lebe, und bin erwacht zum ewigen Leben. Ach, wie herrlich

---

[1]) Ich glaube nicht, daß es einen größeren und herzangreifenderen Augenblick in der ganzen Existenz des Menschen gibt, als das erste Erwachen aus dem Todesschlummer. — Und wenn man dann nun vollends eine Braja geworden ist! — O Jesus, hülf kämpfen und siegen!

werde ich überkleidet; ich strahle immer heller und schöner; es scheint mir, als wenn ein Regenbogen in blendenden Lichtfarben um mich her kreiste, und in meinem Innersten eröffnet sich eine Quelle des Friedens, der alle Vernunft übersteigt [1]).

Elnathan. Sey mir gegrüßet, Braja! ewige Freundschaft verbinde uns in englischer Liebe!

Braja. Lehrt mich Worte, Ihr Himmlischen! womit ich meine Empfindungen ausdrücken kann!

Paltiel. Diese Empfindungen sind die verständlichste Sprache der Seligen [2]). Aufwärts, Braja!

(Beide nehmen Braja zwischen sich, und schweben mit Adlersflügel empor, dem ewigen Morgen entgegen).

Braja. Ich sehe in weiter Ferne ein großes, goldenes Thor, das im Lichte blitzt; es ist auf ein starkes Gebirge gegründet, und sein Giebel verliert sich in den ewigen Lüften; es scheint mir hoch und weit genug zur Pforte aus der Zeit in die Ewigkeit.

Paltiel. Das ist die Siegespforte, durch welche diejenigen einziehen, die bis in den Tod getreu geblieben sind, und den Kampf des Glaubens redlich gekämpft haben.

Braja:

Immer näher! immer näher! jenem gold'nen Thor!
Ach, wie strahlt der große Morgen silberhell empor!
Ew'ger Friede weht herüber, weht mir Frieden zu!
Unaussprechlich schöner Himmel: Gott, wie gut bist Du!

Paltiel:

Wenn am erhabenen Giebel des Thors der Herold posaunet,
Palmenreihen der Tiefe des Osten entwehen — Elnathan!
Dann erheb' Dich und hol' uns smaragdene Zweige vom Throne,
Unter allen die größten, mit goldenen Funken bestreuet! —

Elnathan. Horcht! es tönt! — man hört schon Harfenspiel! — ich gehe!

Braja. Dazu gehört Unsterblichkeit, und ein himmlisches

---

[1]) Dieß macht eben die Seligkeit aus, — ohne diesen innern Frieden der Versöhnung mit Gott würde Alles nichts helfen.

[2]) Im Geisterreiche, besonders nach der Enthüllung, sieht Jeder in dem Wesen jedes Andern, was er denkt und empfindet, und dieß ist die allen Wesen verständliche Sprache in jenen Welten.

Empfindungsorgan! — Nur Einer dieser Blicke — nur ein leiser Laut von hier würde die abgelegte Hülle zerstäuben [1])!

(Elnathan bringt drei wehende Palmzweige und theilt sie aus; ein Seraph schwebt über das Thor herüber, setzt der Braja eine strahlende Lorbeerkrone aufs Haupt und zieht ihr ein blendend weißes Gewand an, das mit rothfunkelnden Sternen besäet ist).

Paltiel. Weit auf das Thor, zum Siegeszug!

Elnathan. Der Held aus Juda siegt durch seine Knechte,
Durch Ihn, durch seine Kraft ward Braja, die Gerechte,
Auch Siegerin [2]), sie kommt!

Braja. Ich komm' im Adlersflug!

(Sie ziehen alle Drei durchs Thor ein; hier schwebt ein lichter Wolkenwagen auf den Schultern zweier Cherubim einher, Paltiel und Elnathan nehmen die Braja zwischen sich und steigen hinauf; nun geht der Zug vorwärts).

Braja. Ich sehe eine breite, gerade Straße vor mir; sie erstreckt sich bis in die äußerste Ferne des Osten, und glänzt, als wenn sie mit Sonnengold gepflastert wäre. Tief am äußersten Ende straht ein wunderbares Licht bis ins Unendliche. Großer Gott, welch eine Herrlichkeit!

Elnathan. Siehst Du auch rechts und links das schöne, paradiesische Land, wie es da in der Morgendämmerung ruht?

Braja. Ach ja! ich sehe dieses Eden, und da möchte ich wohnen!

Elnathan. Das ist das Kinderreich; für Dich ist ein höherer Standplatz bestimmt.

Braja. Allgütiger! ich sehe Heere von englischen Kindern herzu schweben, und alle haben goldene Harfen.

Paltiel. Sieg! — Ihr himmlischen Kinder! — Singt und lobet den Herrn!

Elnathan. Sieg! — und fleht für die Kämpfer, Jehovah erhöret Euch gern.

---

[1]) Eben darum wird auch die sterbliche Hülle zerstäubt und der verklärte, Christus ähnliche Körper angezogen, um höher empfinden zu können.

[2]) Ohne die Ueberwindungskraft des Geistes Jesu Christi wird kein Mensch Sieger, — diese muß errungen, erharret und erbeten werden.

Braja. Ihm allein gebührt der Triumph! nur ihm Hallelujah [1])!

(Das Kinderchor mit Gesang und Harfenton.)

Wenn im hohen Siegsgepränge
Sich der Kämpfer aufwärts schwingt,
Und der Palmenträger Menge
Jubel in die Harfe singt;
O dann laß von Deinem Throne,
Höchster! Lebenskräfte wehn!
Kraft zum Kampf dem Erdensohne,
Laß ihn Deine Hülfe sehn!

Paltiel. Kraft zum Kampf von den ewigen Hügeln! — Jehovah!

Elnathan. Kraft zum Sieg aus den Wunden des Herrn! Hallelujah!

Braja. Gnade dem schwächlichen Waller im Staube [2])!

(Bei dem Einzuge in das Reich des Lichts.)

Braja. Ach jetzt seh' ich erst die himmlische Welt! welch' eine unbegreifliche Schönheit der ganzen Natur! — Eine Luft wie Silberflor über Lichtlasurblau, eine Erde wie Schmelzgold; alle die Myriaden von Gegenständen wie aus Juwelen vom größten Künstler gebildet, und dieß Gemälde gleicht einem ehemaligen Schattenrisse der lebenden Natur. Und dann alle die prächtigen Wohnungen auf den Hügeln und in Thälern, gegen welche die schönsten irdischen Palläste armselige Strohhütten sind. Hier heißt es erst recht: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" Ach welch' eine Menge glänzender Harfenspieler!

Paltiel. Sieg! — Ihr himmlischen Chöre! Singt und lobet den Herrn!

---

[1]) Man bemerke wohl, Braja lehnt immer die Ehre des Triumphs ab; wie konnte sie auch anders? — sie wär es ja sonst nicht würdig gewesen.

[2]) Daß der Inhalt der himmlischen Triumphgesänge immer ein Flehen für uns arme Pilger hienieden enthält, ist wichtig und tröstlich; laßt uns an den Jubel anschließen!

Elnathan. Sieg! und fleht für die Kämpfer im Staub', Er erhöret Euch gern!

Braja. Er! Er sieget allein, nur Ihm gebührt der Triumph!

(Das Chor der Engel des Lichts mit Gesang in die Harfe.)

Er hat gesiegt! Das Licht aus seinen Wunden [1])
Glänzt weit und breit von seinem Thron!
Er hat im Tod des Lebens Quell gefunden,
Und trägt mit Recht die Siegeskron!
Sein Geist durchweht die Kämpfer in dem Staube,
Sein Licht durchstrahlt das Schattenthal.
Triumph, er siegt! — der hohe Christenglaube!
Und mehrt mit Macht der Sieger Zahl [2]).
Herr, ströme Kraft hinab zur Muttererde,
Sprich Muth dem matten Kämpfer zu:
Damit durch ihn die Wuth gedämpfet werde.
Du siegst allein, der Kämpfer Sieg bist Du!

Paltiel. Kraft hinab zur Muttererde, Jehovah!

Elnathan. Muth hinab dem Kämpfer im Staub. Halleluja!

Braja. Gnade dem strauchelnden Pilger im Schatten!

(Bei dem Einzuge ins Reich der Herrlichkeit.)

Braja. Hier schwindet jeder Ausdruck, dessen ein endliches Wesen fähig ist. Glühende Lichtfarben allenthalben, und lauter Ideale der Urschönheit! — Lehrt mich die Sprache der Seligen, damit ich das Lob des Freudenschöpfers nach Würden besingen könne! Welch eine unzählbare Menge strahlender Himmelsfürsten mit hochwehenden Palmzweigen zieht da einher! — Großer und erhabener Gott! welche eine Majestät, wie herrlich wirst

---

[1]) Die armen Vernünftler hienieden, die sich so sehr über das geschlachtete Lamm, Blut und Wunden scandalisiren, werden sich dereinst wundern, wenn sie sehen und hören, daß das Sprache des Himmels ist; indessen scandalisiren sie sich über Jupiters Adler, den Pfau der Juno, die Eule der Minerva und die Schlange des Aeskulap ganz und gar nicht. Es ist entsetzlich! — man ist Christus und seiner Religion so satt, daß man nichts von Ihm mehr hören und sehen mag!

[2]) Großer und guter Gott! laß es doch bald wahr werden!

Du erst selbst seyn! — und auf der andern Seite rauscht das Harfengetöne eines Chors dieser Fürsten, wie ferner Donner.

Paltiel. Sieg! — Seraphim! Ihr Chöre singt und lobet den Herrn!

Elnathan. Sieg! und Gebet für die streitenden Brüder, Er höret Euch gern!

Braja. Sieg durch Ihn allein, nur Ihm gebührt der Triumph!

(Das Chor der Seraphim mit Gesang in die Harfe.)

Jehovahs Donner sprach einst Leben in das Nichts,
Und Blitze strömten Strahlen seines Lichts
In die Unendlichkeit [1]).
Nun wälzten Sterne sich in weiten lichten Zonen,
Es jauchzten ihm die hohen Orionen,
Aus Ewigkeit ward Zeit.
Der Erstling, die Vernunft, ein heller Morgenstern,
Stand hoch und hehr im Jubel vor dem Herrn,
O unerschaffnes Wort, erheitre doch Dein Licht:
Du Quell der Kraft, entweich dem Kämpfer nicht,
Weck' hohen Muth in ihm!
Die Sieger mehren sich, Triumph! Jehovah siegt;
Seht, wie der Feind im Todeskampf sich schmiegt [2])!
Nun jauchzt ihr Seraphim!

(Das ganze Chor im Donner der Harfen.)

Hallelujah! Jehovah siegt! Hallelujah!

Paltiel. Sieg im Kampfe mit der Sünde! Du Sieger Jehovah!

Elnathan. Licht auf dem dunkeln Pfad im Staube! Halleluja!

Braja. Hohe Empfindung des Friedens dem Kämpfer im Tode!

(Der Zug naht sich der Stadt Gottes, die Straße führt zu einem majestätisch glänzenden, es hoch in die Höhe steigenden Thore, welches durchsichtigem Silber oder kostbaren Perlen ähnlich ist; seine Bauart, so wie die der ganzen Stadt, ist in ihrer Schön-

---

[1]) Gott sprach: es werde Licht! und es ward Licht.

[2]) Dazu wird es nun bald kommen, aber harte Kämpfe müssen noch vorher gekämpft, und der Glaube gründlich bewährt werden.

heit durchaus unbeschreiblich. Die weithin sich erstreckenden Mauern scheinen lauter kostbare Juwelen zu seyn, und die Häuser der Stadt sind himmelhohe Palläste, von eben diesen Steinen gebaut. Tief im Hintergrunde ragt eine sapphirne Höhe weit und breit empor, welche regenbogenfarbige Wolken umziehn. Auf diesem Berge steht die Wohnung des Königs aller Welten, der Zeit und der Ewigkeit; ein Säulenwerk, wie von geschliffenen Diamanten, das sich bis in die ewigen Höhen erstreckt, und das in einem Lichtmeere glänzt, gegen welches alles Sonnenlicht Finsterniß ist. Dieses ist nun das große Urlicht, welches die drei himmlischen Reiche durchstrahlt, und alles mit Licht und Wärme, Wahrheit und Güte erfüllt. Hinter diesem Lichte ist das ewige, jedem endlichen Geiste unerreichbare Dunkel, zur Rechten steht ein Thron aus der glänzendsten Lichtmaterie, auf sieben sapphirnen Stufen. Ein glühender Regenbogen kreist um ihn her, auf welchem viele Kinder, in Purpur gekleidet, ruhen. Innerhalb des Regenbogens um den Thron her wallt sanft ein crystallheller See, in dem sich Thron und Licht mit himmlischer Schönheit spiegelt. Oben über dem Thron ist die eigentliche Quelle alles Lichts, wo es sich aus dem ewigen Dunkel gebiert und unaufhörlich die Geheimnisse der Vorsehung enthüllt. Vor dem Throne, im weiten Kreise, sitzen die vier und zwanzig Stammfürsten des Menschengeschlechts, welche dem Erhabenen unaufhörlich die Gebete der Kämpfer vortragen und die Geschäfte der niedrigen, entfernten Erde besorgen.)

(Der Zug geht nun durchs Thor über die mit Gold gepflasterte Gasse auf den heiligen Berg zu. Die Bürger stehen auf beiden Seiten in ihrem Ornate mit hochwehenden Palmzweigen.)

Paltiel. Sieg! Ihr Bürger Jerusalems! Singt und lobet den Herrn!

Elnathan. Sieg! und fleht für die Kämpfer im Staube! Er erhöret Euch gern!

Braja. Ihm allein Triumph!

(Die Bürgerschaft Jerusalems.)

Feiert dem Herrn am Throne! — denn Er hat gesiegt!
Feiert dem Urlicht! — Heilig! Heilig! Heilig ist Er!
Feiert dem Wundengestirne! dem Ordenszeichen des Herrn!
Feiert Ihm! — Er naht sich dem Thron! — die Grundveste bebt!

Hin zum Boden das Antlitz!
Heiliger! — richte den Sünder! — und stärke den Kämpfer zum Sieg!
Er strahlte himmelan [1]).

---

[1]) Der Satan.

Im Selbstgefühl der Macht entbrannt sein eignes Licht
In rother Gluth, des Herren Hochgericht
Blitzt ihn aus seiner Bahn.
Das ew'ge Wort ertönt, und sieh' im lichten Kreis
Wälzt sich ein Stern sanftleuchtend, silberweiß.
Jehovah liebte ihn [1]).
Er wankt aus seiner Bahn, trinkt Licht vom bösen Stern.
Rollt donnernd weg, entfernt vom Thron des Herrn
Zu jenem Weltruin.
Jehovah reckt den Arm, er hält den Stern im Fall,
Er lenkt ihn um, und dieser Erdenball
Ward holder Liebling ihm.
Das Wort wird Staub im Staub, besiegt die finstre Macht [2]).
Entlockt das Licht der ew'gen Todesnacht,
Nun jauchzen Seraphim.

Alle. Preis, Lob und Dank und Hochgesang dem Urlicht! Hallelujah!

(Paltiel, Elnathan und Braja feiern am Fuße des heiligen Berges; alle Schaaren der Palmträger und Harfenspieler feiern in unübersehbaren Reihen durch die Gassen hin. Zwei Kinderengel schweben auf einem goldenen Gewölke vom Pallaste herab, und führen jene Drei hinauf vor den Thron, auf welchem das Urbild junger, männlicher Schönheit sitzt, die rothfunkelnden Sterne auf Händen, Füßen und in den Seiten strahlen in unaussprechlicher Majestät! Sein Gewand ist Silberlicht und einfach, und auf Ihn fließt beständig ein geistiger Strom aus dem Lichtquell herab.)

(Paltiel, Elnathan und Braja stehen fern ausser dem Kreise der Fürsten.)

Der Herr. Sey mir willkommen, meine Schwester! — aus dem Vaterlande! — Du bist getreu gewesen bis in Deinen Tod, und hast überwunden. Von nun an sollst Du in der Stadt Gottes wohnen, und Du wirst über Viele gesetzt werden, um sie mir näher zu führen.

Braja. Unbegreiflich Herrlicher, König der Engel und Menschen! — nun seh ich Dich von Angesicht zu Angesicht; Dich, den ich im Leben meines Glaubens über Alles, aber in großer Schwachheit geliebt habe! — Dank Dir in Ewigkeit! Du hast

---

[1]) Unsere Erde.
[2]) Das Wort wurde Fleisch.

mich durch Deinen Geist in Deinem Worte geleitet und mich bewahrt, daß die Sünde in mir nicht herrschend geworden ist. Dir sey dafür nun auch mein ewiges Leben gewidmet [1]).

Der Herr. Deine unverbrüchliche Treue in so vielen Proben bewog mich, Dich nach Verhältniß zu stärken; nun stärke auch Deine unvollkommenen Brüder [2]).

Braja. Gib mir Kraft, Du Quelle alles Lichts und alles Lebens! so will ich thun, was Du mir befohlen hast! — O wie erträgt mein endliches Wesen die unendliche Liebe zu Dir? Du Liebenswürdigster!

Der Herr. Eben diese unendliche Liebe erweitert Deine Schranken ins Unendliche. Liebe mich aus allen Deinen Kräften! denn darin besteht Deine höchste Seligkeit. Meine höchste Freude ist die Liebe zu meinen Erlösten.

Braja. Mein endlicher Geist erträgt die Wonne Deines Anschauens nicht länger, Du göttlicher Bruder!

Der Herr. Dieser Name, meine Schwester! könnte meine Seligkeit erhöhen, wenn's möglich wäre [3]). Ihr lieben Freunde und Brüder, Paltiel und Elnathan! bringt die Selige an ihren Ort.

Braja. König der Menschen! darf ich zuweilen in Deinem Anschauen ein Fest des Himmels feiern?

Der Herr. So oft es Dein himmlischer Beruf erfordert. Du wirst mich oft sehen und aus der Lichtsquelle Aufträge erhalten.

Braja. Allerseligster, ewiger Dank Dir!

Paltiel. Gelobet seyst Du, Erhabener auf Deinem Throne!

Elnathan. Preis Dir, König des Himmels und der Erden!

Der Herr. Genießt der Seligkeiten Fülle, meine Brüder! —

---

[1]) Ach, wer ihr dieses dereinst einmal nachsagen kann, wie glücklich ist der!

[2]) Das ist unverbrüchliche Pflicht und das wahre Wuchern mit dem anvertrauten Pfund.

[3]) Die größte Idee, die ein Mensch denken kann, ist: ein Wesen meines Geschlechts, mein wahrer, fleischlicher Bruder, ist der wahre Gott des Himmels und der Erden, und die ewige Gottheit ist ein Wesen meiner Art geworden — und diese größte Idee aller großen Ideen ist so groß, daß sie dem Herzen tief empfundene, unwiderlegbare Wahrheit wird, wobei jede Vernunft verstummt, sie ist die Grundfeste und das Wesen der ganzen christlichen Religion.

Eilfte Scene.

Das große Geheimniß.

Abdiel, Seluniel und Tabrimon.

(Im Kinderreiche.)

Abdiel. Sey mir gegrüßet, mein Bruder Seluniel! Du wandelst ja so einsam im Dunkel des Myrthenhains, als wenn Du Geheimnisse der Ewigkeit enthüllen wolltest.

Seluniel. Ich empfinde hier das sanfte Wehen der allbelebenden Natur, und feiere dem Erhabenen.

Abdiel. Ich lese in Deinem Antlitz hohe Gedanken; Dein Geist arbeitet im Unermeßlichen.

Seluniel. Siehst Du jenen großen Fremdling, wie er feierlich ernst am Hügel unter den Palmen wandelt?

Abdiel. Ich sehe ihn, er blickt mit Unruhe nach dem Lichte; es scheint ihm hier nicht wohl zu seyn [1]).

Seluniel. Er sehnt sich nach seiner Versöhnung mit Gott.

Abdiel. Glaubt er denn das Geheimniß der Erlösung nicht?

Seluniel. Er ist ein Bramine und hat die christliche Religion nie kennen gelernt.

Abdiel. Ist sein Leben geprüft?

Seluniel. Ich hab' ihn herübergeführt; er ist einer der edelsten Geister, und eben jetzt bereite ich mich, ihm das Geheimniß der Versöhnung zu enthüllen.

Abdiel. Es gab einen Zustand, in welchem die Engel dieser Enthüllung mit Sehnsucht entgegen jauchzten.

Seluniel. Gelobet sey die Quelle des Urlichts für diese Offenbarung! Weißt Du auch, mein himmlischer Bruder, daß dieses Licht schon drunten im Thale der Schatten und des Todes die höchsten Gipfel der Berge vergoldet?

Abdiel. Ja, ich habe erfahren, daß verschiedene unter den Sterblichen helle Blicke in dieß Geheimniß thun; auch dafür,

---

[1]) Wer in seinem Herzen seiner Versöhnung mit Gott noch nicht gewiß ist, der ist auch im Himmel nicht selig.

sey der Herr gelobt! — denn nun wird bald das Licht die Finsterniß völlig besiegen [1]).

Selmiel. Begleite mich Abdiel! — wir wollen zusammen dem Fremdlinge uns nähern.

Abdiel. Sehr gerne, mein Bruder!

Selmiel. Friede sey mit Dir, Tabrimon! in den Thälern des Friedens! — Sage uns doch, warum Deine Seele so arbeitet, und warum Du im Lande der Ruhe keine Ruhe finden kannst? — Entdecke uns Dein Innerstes ganz.

Tabrimon. O wie gern will ich Euch, Ihr göttlichen Jünglinge! die Geschichte meines sittlichen Lebens erzählen! und dann bitte ich Euch, strömt Licht in meine Dunkelheit!

Selmiel. Das soll mit Freuden geschehen!

Trabrimon. Ich bin ein Bramine, und wurde zwar in den Geheimnissen des Brama unterrichtet, allein mein Vater belehrte mich schon in meiner frühesten Jugend, daß die höchste Pflicht, die Mutter aller Pflichten, in der Ausübung der Liebe gegen alle Menschen bestünde; Jedermann wohlzuthun, an jedes Menschen sittlicher Vervollkommnung unaufhörlich und mit allen Kräften zu arbeiten, das sey es allein, was uns dem Wesen aller Wesen wohlgefällig machen könne. Alles nun, was uns zur Ausübung dieser Pflicht geschickt mache, sey Tugend [2]). Unter allen Tugenden aber müsse uns die Verläugnung aller sinnlichen Vergnügen, als die vornehmste, von der Kindheit an bis zum Tode unabläßig begleiten, denn dadurch würde die Eigenliebe getödtet, die uns sonst immer hindere unpartheiisch zu unserer und unsers Nebenmenschen sittlichen

---

[1]) In diesem Stücke hat die Brüdergemeine vor allen andern den Vorsprung, und sie wird deßwegen auch ewig die Stammgemeine des Reichs Gottes bleiben.

[2]) Tugend heißt: zu etwas taugen; Vermögen und Kraft haben, etwas auszurichten; alles, was uns nun zur Ausübung der wahren Gottseligkeit, der Gottes- und Menschenliebe Kraft gibt und Fähigkeit verschafft, das ist Tugend. Aber darum ist im Grunde jede wahre christliche Tugend nicht eigenthümlich, sondern Gabe Gottes, folglich nicht Tugend, sondern Gnade. Man muß bemerken, daß hier ein Heide redet. Zur natürlichen, philosophischen Tugend gibt nur die Eigenliebe Kraft, daher gebiert sie Stolz, Eigendünkel und Splitterchen; die Gnade hingegen wirkt göttliche Tugend und wahre Demuth.

Vollkommenheit zu wirken. Besonders aber wurde mir der, unserm Stamme so gewöhnliche Stolz, als ein Tod aller Wirksamkeit zum Guten, aufs Lebhafteste vorgestellt. Mein Vater sagte: der Stolz liebt sich nur selbst, und schätzt alle Andere gering; er ist also dem Gesetze der Menschenliebe gerade entgegen; der Stolz wird von Jedermann gehaßt, seine Lehren und seine Wirkungen zum Besten Anderer können also unmöglich Eingang finden; der Regierer aller Dinge lenkt und beherrscht Alles auf eine unerforschliche Weise, der kurzsichtige Mensch wirkt in diese verborgenen Gänge mit ein. Wenn er nun stolz ist, so will er immer eigenmächtig nach seinen Grundsätzen handeln; er strebt also dem Allweisen und Allmächtigen in seinen erhabenen Wegen immer entgegen [1]). Der wahre Demüthige und Sanftmüthige aber wird von Jedermann geliebt, er läßt sich gern von Andern belehren und nimmt also immer an Weisheit zu; er schätzt sich nach seinem wahren Werth, und findet immer mehrere Unvollkommenheiten an sich selbst, als an Andern; er bestrebt sich also unaufhörlich, immer sittlich vollkommener zu werden und Alle um sich her auf seinem Wege mit sich fort zu ziehen, und endlich forscht er immer mit tiefer Unterwerfung, was wohl in jedem Augenblicke der Wille Gottes seyn möchte; er wandelt in seiner Gegenwart, und wirkt dann nicht als Selbstherrscher, sondern als Diener des Allerhöchsten. Seht! das sind nun auch die Grundsätze, die ich von meiner Jugend an bis in meinen Tod nach allen meinen Kräften zu beobachten gesucht habe [2]).

Abdiel. Gelobet sey der Herr, der diese Worte des Lebens in aller Menschen Seelen ausgesprochen hat! — Aber wie Wenige suchen und finden diesen Schatz, der so tief in ihnen verschlossen liegt! — Er hat ihn uns enthüllt, der Erhabene,

---

[1]) Dieß kann nicht genug beherzigt werden, besonders weil es die Modekrankheit unserer Zeit ist.

[2]) Daß ich hier dem Braminen nicht mehr in den Mund lege, als er zu leisten fähig ist, das beweisen die Fakirs, die unglaubliche Abtödtungen der sinnlichen Lüste unternehmen und ausführen; da dieß aber gewöhnlich nur geschieht, um sich den Heiligenschein um den Kopf zu erwerben, so ist es ein Gräuel vor Gott. Bei Tabrimon war der Grund redlich, darum wird er auch selig.

als wir noch danieden im Fleische wandelten, Halleluja in Ewigkeit! — Kannte Dein Vater die Lehre der Christen? — und hast Du sie gekannt? —

Tabrimon. Wir haben oft von ihr gehört, aber uns immer mit Abscheu von ihr entfernt gehalten [1]).

Abdiel. Warum?

Tabrimon. Wie kann ein Mensch, der als ein Uebelthäter mit Schande hingerichtet worden, ein Gott seyn? — und wie kann ein Volk, das in den schrecklichsten Lastern lebt, zum Theil gröberer Abgötterei ergeben ist, als irgend eine Nation, zum Theil gar keinen Gottesdienst hat, und übrigens mit dem unbändigsten Stolze gränzenlose Habsucht, Raub, Mord und zügellose Wollust verbindet, die wahre Religion und eine göttliche Lehre haben [2])?

Abdiel. So hast Du die Christen in Deinem Vaterlande kennen gelernt; hast Du nie ihre heiligen Bücher gelesen? —

Tabrimon. Was konnte mich dazu aufmuntern oder anlocken? — Aber Himmlischer! Warum fragst Du nach diesem verworfenen Volke [3])?

Abdiel. Das wirst Du bald erfahren!

Seluniel. Du sagtest vorhin, Du hättest alle Grundsätze Deines Vaters von Deiner Jugend an, bis in Deinen Tod, nach allen Deinen Kräften zu beobachten gesucht: warum bist Du denn nun nicht zufrieden?

Tabrimon. Das ist eben der Punkt, worauf es jetzt ankommt, und kannst Du mir dieses große Geheimniß enthüllen, so bin ich selig; ich will Dir also Alles sagen: So, wie ich in Erkenntniß meiner selbst und in der sittlichen Vollkommenheit zunahm, so entdeckte ich immer größere Tiefen des Verderbens meiner Natur: erst fand ich bei scharfer Selbstprüfung,

---

[1]) Wehe denen, die dazu Anlaß geben.

[2]) Hier urtheilt Tabrimon oberflächlich, aber die Christen in Ostindien geben leider Anlaß dazu.

[3]) Niemand wird dem Tabrimon seinen Widerwillen gegen die Christen übel nehmen, der da weiß, wie sich die europäischen Nationen gegen die Völker anderer Welttheile betragen haben. Man kann solche Geschichten ohne Schauder und Abscheu nicht lesen.

daß auch meine größten und edelsten Handlungen nicht rein und lauter, nicht blos aus Pflichtgefühl entsprungen waren, sondern daß immer Stolz, Eigenliebe, Empfindung meiner Vollkommenheit, Eitelkeit, und dergleichen unreine Triebfedern mehr, sich mit dazu gemischt hatten; ja ich nahm endlich zu meiner größten Bestürzung wahr, daß ich zwar Anlagen zum Guten in meinem Wesen hätte, daß sie aber alle mit einem unergründlichen Verderben umgeben, und gleichsam wie gelähmt wären. Woher nun diese tiefe Verdorbenheit in der menschlichen Natur? — Das reinste, heiligste und gerechteste Wesen kann unmöglich den Menschen so unrein und verdorben geschaffen haben, und der Mensch ist doch von Grund aus böse; wer das läugnet, hat noch nie einen Blick in die Tiefe der menschlichen Seele gethan. Welch ein Widerspruch [1]). — Bei einer ferneren treuen und langwierigen Untersuchung fand ich, daß die Vorsehung einen ganz besonderen Gang mit den Menschen gehe, die mit Ernst an ihrer eigenen und an Anderer Vervollkommnung arbeiten, und sich unabläßig bestreben, Gott wohlgefällig zu wandeln; sie führt diese Menschen so heilig und so zweckmäßig, daß man blind seyn müßte, wenn man nicht sehen könnte, wie es die sittliche Vervollkommnung am schleunigsten und mächtigsten befördert. Daraus folgt also unwidersprechlich, daß die Gottheit das grundverdorbene menschliche Geschlecht dennoch liebe, und Jeden zu seiner anerschaffenen Bestimmung führe, sobald er nur ernstlich will [2]). Das reinste, heiligste und vollkommen gerechte Wesen, liebt gegen seine Natur ein unreines, unheiliges und ungerechtes Wesen, ist das nicht abermals ein Widerspruch [3])? — Das unbegreiflichste aber, und was mir noch immer für die Zukunft bange macht, ist: die Gewißheit, daß Gott vermöge seiner unendlichen und höchstvollkommenen Gerechtigkeit auch nicht das allergeringste Unrecht ungestraft lassen kann. Nun

---

[1]) Daß diesen Tabrimon fand, das ist ihm kein Schade, wenn ihn aber der Christ noch findet, so verdient er Mitleiden.

[2]) Diese Beobachtung war der Polarstern, nach dem er sich in seiner Finsterniß richten konnte.

[3]) Und eben dieß hätte ihn auf den Gedanken bringen können, es müsse eine Versöhnung der Menschen mit Gott vorgegangen seyn.

hab ich aber, aller meiner Treue im Wandel ungeachtet, täglich, von Jugend auf bis an meinen Tod, viel Gutes unterlassen, das ich hätte unter den Menschen stiften können, und mit Gedanken, Worten und Thaten viel Böses ausgeübt, das nun noch immer auf der Welt fortwirkt, folglich muß die Gerechtigkeit Gottes schlechterdings für das versäumte Gute Ersatz von mir haben, und für das positive Böse, das ich veranlaßte, muß ich nach Verhältniß gestraft werden. So gewiß ich also nun mein trauriges Schicksal erwarte, und für meine Sünden büßen muß, so wahr ist es doch, daß alsdann mein Loos das Loos aller Sterblichen ist. Wie läßt sich das nun wieder mit der Weisheit und Güte Gottes vereinigen? — O ihr Verklärten! Könnt Ihr, so enthüllt mir dieses große und wichtige Geheimniß [1]).

Seluniel. Selig sind, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit! denn sie sollen gesättiget werden [2]). Du erkennest doch im Lichte der Wahrheit, daß Gott, sobald Er vernünftige Wesen schaffen wollte, diese vollkommen frey, das heißt: weder mit einem überwiegenden Hange zum Bösen, noch zum Guten schaffen mußte [3])?

Tabrimon. Nicht zum Bösen, das sehe ich ein, aber warum nicht zum Guten?

Seluniel. Kann denn ohne vollkommene Freiheit Sittlichkeit, und ohne Sittlichkeit Zurechnung gedacht werden? — Wenn ein anerschaffener Hang, aber nicht die Vernunft, Triebfeder des Willens wäre, das vernünftige Wesen wäre also zugleich nicht vernünftig; denn nur in so fern ist ein Geist vernünftig, als er sich von der Vernunft bestimmen läßt [4]).

Tabrimon. Das ist wahr! Gott schuf also den Menschen

---

[1]) Alle Versuche der Philosophen, dieß Geheimniß ausser der Erlösung durch Christum zu enthüllen, ist leere Spiegelfechterei.

[2]) Eben die Sehnsucht nach der Ueberzeugung von der Erlösung durch Christum, ist der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit.

[3]) Ich bitte den denkenden Leser, diesen Satz aufs schärfste zu prüfen und wohl zu beherzigen; hätte er sie mit einem überwiegenden Hange zum Guten geschaffen, so wären sie blos selige Maschinen geworden.

[4]) Diese Rede Seluniels ist von äusserster Wichtigkeit in der Lehre vom Falle Adams.

vollkommen frei! aber woher kommt denn nun sein natürlicher Hang zum Bösen?

Seluniel. Glaubst Du, daß ein Kind, wenn es von einem vollkommenen, weisen und heiligen Vater, mit ununterbrochener Aufmerksamkeit, von den kleinsten Regungen an, bis zu ihrem Uebergange in Thatsache geleitet, bewacht und erzogen würde, einen überwiegenden Hang zum Guten bekommen müßte [1]?

Tabrimon. Ganz gewiß!

Seluniel. Wenn also ein böser Vater durch Beispiel und Leitung das Gegentheil davon thut, so wird das Kind einen Hang zum Bösen bekommen?

Tabrimon. Unstreitig!

Seluniel. Du weißt doch auch, daß in der physischen Natur Reize oder Triebfedern zum Bösen liegen, die von den Eltern auf die Kinder fortgeerbt werden [2]?

Tabrimon. Allerdings.

Seluniel. Folglich wirst Du nun einsehen, daß ein physisch und moralisch verdorbener Vater auch einen physisch und moralisch verdorbenen, das ist, einen zum Bösen geneigten Sohn erzeugt, und nothwendig erzeugen muß [3]?

Tabrimon. Das sehe ich vollkommen ein.

Seluniel. Wenn nun alle Menschen, so weit wir sie kennen, zum Bösen geneigt sind, oder einen Hang zum Bösen haben, so muß dieser Hang angeerbt seyn, und diese Erbschaft muß bis zum Stammvater hinaufsteigen.

Tabrimon. Die Wahrheit dieses Schlusses sehe ich vollkommen ein; denn wie sollten sich alle Menschen vereinigt haben, den Hang zum Bösen in ihre Natur aufzunehmen? — Wenn das wäre, so setzte das ja schon einen Hang voraus.

Seluniel. Du urtheilst ganz recht! — und so verhält sichs auch: der Stammvater der Menschen wurde vollkommen frei, ohne Hang zum Bösen, geschaffen, er ward aber durch ein

---

[1]) Man prüfe diesen Satz aufs genaueste, damit man vollkommen davon überzeugt werde.

[2]) Auch dieser Satz muß als Grundsatz geprüft werden.

[3]) Dieser Schluß setzt also nun die Erbsünde ins Klare.

höheres, böses Wesen verführt, und er ließ sich verführen [1]).

Tabrimon. Das ist mir nun Alles begreiflich; aber noch immer seh' ich nicht ein, warum Gott Wesen schuf, von denen er voraus wußte, daß sie abfallen würden [2])?

Seluniel. Wie, wenn Er nun eine große Menge von Geschlechtern vernünftiger Wesen mit vollkommener Freiheit schuf, und sie in eine solche Lage setzte, daß ihnen ihre Bestimmung zum Guten zu erreichen, leicht, der Hang zum Bösen aber blos möglich war; und unter den unzähligen Klassen gäbe es blos zwei, die abfielen [3]), und auch diesen Zweien ließe er nicht allein ihre Freiheit, gut zu werden, sondern er gäbe ihnen auch noch Mittel dazu an die Hand, was wolltest Du da dem Allgütigen zur Last legen [4])? Endlich bedenke auch noch, daß Gott die ganze Unendlichkeit in Einen Blick faßt; Er weiß Jeden, in der Hülle der verborgenen, ewigen Zukunft noch unentwickelt liegenden Erfolg; vor Ihm ist die moralische Welt ein großes Ganze, das Er dem Raum und der Zeit nach auf Einmal übersieht: ist es nun nicht viel gewagt, und sogar Thorheit, wenn ein endlicher Geist unendliche Dinge begreifen will?

Tabrimon. Vergib mir, o Du Verklärter! Du hast mir abermals eine neue Unart entdeckt; ich fühle, daß ein geheimer, verborgener Stolz die Ursache meines Forschens war [5]);

---

[1]) Ich kann nicht begreifen, wie es möglich ist, daß man nach allen diesen Gründen, welche Vernunft und Offenbarung fest setzen, noch immer am Falle Adams zweifeln kann? — Wenn man es nur einmal der Mühe werth hielte, genau zu prüfen, so würde man finden, daß irgend eine tief verborgene deterministische Idee der Grund von Allem ist; wie falsch aber der Determinismus ist, das zeigen alle die Widersprüche, die er enthält.

[2]) Das ist eben die Klippe, an welcher so Viele scheitern; man merke wohl auf das, was Seluniel antwortet.

[3]) Diese zwei Klassen sind die bösen Geister und die Menschen, und die übrigen Klassen, deren nach der heiligen Schrift sehr viele sind, nennen wir mit einer allgemeinen Benennung Engel oder gute himmlische Geister.

[4]) Und wenn Er auch noch Alles so zu lenken wüßte, daß die zwei Klassen vernünftiger Wesen am Ende noch weit seliger würden, als wenn sie nie gefallen wären?

[5]) Der Stolz ist die allgemeine Ursache des Unglaubens.

warum will ich begreifen, was in sich unbegreiflich ist? — Aber belehre mich ferner! ich will nur Sachen fragen, die mein Geschlecht betreffen: da nun einmal alle Menschen einen überwiegenden Hang zum Bösen haben, folglich nicht mehr vollkommen frei sind, wie kann da die göttliche Gerechtigkeit fordern, daß sie ihre Bestimmung zur Vollkommenheit erreichen sollen? — und doch muß sie das fordern: denn die vollkommene Gerechtigkeit eines unumschränkten Oberherrn kann ja nicht zugeben, daß ein Unterthan dem andern Unrecht thut.

Seluniel. Merke wohl, Tabrimon! was ich Dir jetzt sagen werde. Sobald Gott vernünftige Wesen außer sich schuf, so konnten diese nicht unendlich seyn, wie Er; begreifst Du das?

Tabrimon. Ja, das begreif ich! sie wären sonst selbst Gott, also Er selbst gewesen.

Seluniel. Ganz recht! Diese Endlichkeit muß aber darin bestehen, daß sie nicht alle Ideen auf Einmal, sondern eine nach der andern haben, daß sie also in der Zeit leben.

Tabrimon. Das ist unwidersprechlich.

Seluniel. Da nun Gott Alles auf Einmal erkennt, und Alles auf Einmal ist, die endliche Wesen aber in der Zeit leben, folglich ihnen der göttliche Wille in einzeln auf einander folgenden Ideen oder Begriffen offenbaret werden muß, so gebar Gott von Ewigkeit her ein Wesen aus sich selbst, welches auf einer Seite die Unendlichkeit des göttlichen Verstandes umfaßt, Alles weiß, was Gott weiß, selbst Gott ist, aber auch auf der andern Seite die Fähigkeit hat, eine Idee nach der andern aus dem göttlichen Verstande zu entwickeln, und an die endlichen Wesen zu offenbaren. Dieser Hochheilige heißt das ewige Wort, oder der eingeborne Sohn Gottes. Du kannst leicht einsehen, daß ohne dieses Mittelwesen durchaus keine Mittheilung oder irgend eine Gemeinschaft zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen möglich wäre.

Tabrimon. Jetzt geht mir ein großes Licht auf!

Seluniel. Nun höre ferner: Dieses Wort, oder der Sohn Gottes spricht in jedem endlichen Wesen, folglich auch in jedem Menschen, auch im verdorbensten, unaufhörlich das große und

allgemeine Gesetz aus, und diese wirksame Kraft in jedem endlichen Wesen heißt der Geist, der vom Vater und Sohn ausgeht.

Tabrimon. Ach wie wohlthätig sind diese göttlichen Wahrheiten! Jetzt erkenne ich, was das moralische Gefühl und das Gewissen im Menschen ist [1]).

Seluniel. Jeder Mensch wird bei genauer Selbstprüfung finden, daß ihm das Wort Gottes bei jeder Gelegenheit in seinem Geiste offenbart, was recht ist, und daß er ungeachtet seines Hangs zum Bösen doch immer noch die Kraft hat, dem Gesetze Gottes zu folgen, wenn er nur will; er braucht nur treu und unaufhörlich gegen seinen Hang zu kämpfen, so wird jene in ihm wohnende göttliche Kraft ihn immer mehr unterstützen. Ja er darf nur ernstlich gut und heilig werden wollen, so fehlts ihm an Kraft nie [2]).

Tabrimon. Ja, das ist alles vollkommen wahr, und ich hab' es an mir selbst erfahren, allein dem allem ungeachtet sind doch bei weitem die mehrsten Menschen böse, und werden immer böser; diese Anstalten zu ihrer Besserung scheinen mir also auch nicht kräftig genug zu seyn.

Seluniel. Ist es denn Gott geziemend, freie Geschöpfe zu zwingen? Und muß denn Alles auf der ersten Stufe des menschlichen Daseyns im Erdenleben geschehen? Kannst Du wissen, was in dieser zweiten Periode und in den künftigen geschieht?

Tabrimon. Verzeihe, Herrlicher! ich habe wieder thöricht geurtheilt. Nun belehre mich auch noch über die übrigen Punkte; besonders in Ansehung der Versöhnung mit Gott!

Seluniel. Von Herzen gerne! — Der Hang zum Bösen nahm vom ersten Stammvater an unter den Menschen immer zu, und wurde immer herrschender, und ihr Verführer breitete sein Reich immer weiter auf Erden aus.

---

[1]) Das moralische Gefühl ist die Stimme der Natur in dem Menschen, und das Gewissen diese nämliche Stimme, aber durch die Religion erhöht oder modificirt. Je nachdem nun eine Religion mehr oder weniger falsch ist, je nachdem wird auch das moralische Gefühl verfälscht, und das Gewissen irrend, so daß es nicht mehr den reinen Willen Gottes ausspricht.

[2]) Der vollkommene, Gott ergebene Wille ist der Magnet, der die Kräfte aus dem göttlichen Elemente anzieht.

Tabrimon. Wer ist dieser Verführer?

Seluniel. Ein mächtiger Fürst, der mit der ganzen Klasse seiner Art vor den Menschen auf der Erde wohnte, und aus eigenem Triebe, ohne Verführung, von Gott abfiel [1]). Du wirst ihn und seine Verfassung kennen lernen.

Tabrimon. Ich habe in meinem vorigen Leben einige Kenntniß von dieser Sache gehabt [2]).

Seluniel. Die Vorsehung machte allerhand Anstalten, die Menschen zur Erkenntniß ihres Verderbens, und auf den Weg zum Guten zu leiten; sie errichtete sogar einen eigenen Staat, zu dem sie ein besonderes Volk wählte, dem sie den eingebornen Sohn Gottes zum Regenten gab, der sich ihm unter dem Namen Jehovah sinnlich, und auf mancherlei Weise offenbarte: allein auch das war vergeblich, eben dieß auserwählte Volk wurde fast noch schlimmer, als andere Nationen.

Tabrimon. Das ist entsetzlich und unbegreiflich! — Wer war dieses höchst strafwürdige Volk?

Seluniel. Die Juden.

Tabrimon. Die Juden! Nun wundre ich mich nicht mehr, warum dieses Volk so verworfen und verlassen auf Erden herumirrt, und warum es so ganz sittenlos und verdorben ist.

Seluniel. Noch mehr: Als das Verderben unter den Menschen allenthalben wuchs, auch der Versuch mit dem Volke Gottes mißlungen war, so traf die ewige Liebe eine Anstalt, über deren wunderbaren, weisen und unbegreiflich liebevollen Plan der ganze Himmel erstaunte, in hohem Jubel feierte. Der Sohn Gottes, oder der Jehovah hatte seinen Heiligen unter seinem Volke, wenn sie das allgemeine Verderben beweinten, gewisse Winke gegeben: es werde dereinst ein Erlöser erscheinen; daher entstand eine allgemeine Sage von einem Könige der Juden, der dereinst auftreten, und ein ewiges Reich des Friedens, worin nichts als Gerechtigkeit herrschen sollte, stiften würde. Diese Sage wurde nun zwar allgemein geglaubt, aber Jeder erklärte sie sich nach seinen Wünschen, und da die

---

[1]) S. die vierte Scene.

[2]) Da die Parsen seine Nachbarn waren, so hatte er wahrscheinlich vom Ahrimann gehört.

Mehrsten sehr sinnlich dachten, so erwartete man nichts anders, als einen weltlichen Monarchen, der die Juden zu Herren der Welt machen werde.

Tabrimon. Das war weit gefehlt! — Ich erklärte mir vielmehr diese Sage so, daß ein Lehrer auftreten sollte, der die menschlichen Pflichten allgemein bekannt machen würde, damit sich Niemand mehr mit der Unwissenheit entschuldigen könnte: weil das hochgestiegene Verderben die Ohren so verstopft hatte, daß sie die Stimme des ewigen Worts in ihren Seelen nicht mehr hörten [1]).

Seluniel. Ganz recht! — Aber wer dieser Lehrer war, das erräthst Du nicht. Jehovah selbst, das ewige Wort, der eingeborne Sohn Gottes, belebte durch seinen Geist, ohne Zuthun eines Mannes, einen menschlichen Keim in einer sehr frommen, jüdischen Jungfrau, und ward von ihr, also als wahrer Mensch, aber ohne Hang zum Bösen, folglich vollkommen frei, so wie der Stammvater der Menschen vor dem Falle war, geboren.

Tabrimon. O, das ist erstaunlich! — Wie weislich war diese Anstalt getroffen! — Da trat also wieder ein neuer Stammvater auf. Ach, warum weiß das nicht jeder Mensch auf Erden?

Seluniel. Ein großer Theil der Menschen weiß es, und die übrigen alle erfahrens hier.

Tabrimon. Wer sind denn die glücklichen Völker, denen das große Geheimniß bekannt ist?

Seluniel. Nur Geduld! Du wirst es erfahren. Der Sohn Gottes war nun Mensch, und zwar Einer aus der niedrigsten Volksklasse, obgleich seine damals arme Mutter von königlichem Geschlechte herstammte; er wurde in aller Heiligkeit erzogen, wuchs heran und zeigte einen außerordentlichen Verstand und Alles übertreffende Kenntnisse.

Tabrimon. Das ist wahrlich kein Wunder!

Seluniel. Endlich, als Er nun im Begriffe war, als Lehrer aufzutreten und den Zweck seiner Sendung zu verkündigen, so wagte der Fürst der Finsterniß bei Ihm das Nämliche,

---

[1]) Man denke ja nicht, daß hier Tabrimon inconsequent spreche. Das, was er sagt, muß jeder wahrhaft moralisch gute und denkende Kopf an seiner Stelle sagen.

was er auch bei dem ersten Menschen versucht hatte, denn diesem Manne traute er nicht; er suchte Ihn also auf eine blendende und feinere Art zu verführen [1]).

Tabrimon. Da kam er gewiß übel an!

Seluniel. Allerdings! er wurde mit seinen eigenen Waffen aus dem Felde geschlagen. Jetzt fing nun der Sohn Gottes an, seinem Zwecke gemäß zu wirken. Da die Sinnlichkeit eigentlich der Sitz alles Bösen im Menschen ist, so griff Er diese recht an der Wurzel an, und eben darum war Er auch in der niedrigsten Volksklasse Mensch geworden. Er offenbarte das Gesetz der Sittlichkeit rein und lauter, und belebte es selbst im höchsten Grade, so daß Er das höchste Ideal der vollkommenen Menschheit wurde; seine Lehren begleitete Er mit außerordentlichen Thaten zum Wohle seiner irdischen Brüder, daß der gemeinste Menschenverstand überzeugt werden mußte, Er sey ein solcher Gesandter Gottes an die Menschen; mit einem Worte, Er war der liebenswürdigste, vortrefflichste Mann, der je gelebt hat und je leben wird!

Tabrimon. Das glaub' ich! — O mein Geist jauchzt vor Liebe gegen diesen vortrefflichen Namenlosen [2])! — Aber wie benahm sich sein Volk dabei?

Seluniel. Der Urheber alles Bösen bot seine ganze Macht gegen ihn auf: denn er begriff gar leicht, daß dieser Mann ihm und seinem Reiche gefährlich war; sein Plan ging also dahin, Ihn durch den Tod aus dem Wege zu räumen; zu dem Ende erfüllte er die Obersten und Priester der Juden mit Wuth gegen Ihn, so daß sie Ihn auf alle mögliche Weise verfolgten und eine Ursache an dem Unschuldigsten allerMenschen suchten, um Ihn mit einigem Scheine des Rechts schmählich hinrichten zu können [3]).

---

[1]) Hier wird auf die Versuchung Christi in der Wüste gezielt.

[2]) Diesen Ausbruch der Liebe gegen den Erlöser bemerken alle Heidenbekehrer, sobald ihr Wort Eindruck macht und das Herz rührt. O Gott! und unter den Christen gibt es Christushasser! — sehr richtig urtheilt der Verfasser von Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen, daß der Christushaß die Existenz des Teufels und seine Einwirkung auf die Menschen beweise; denn in der menschlichen Natur ist er nicht gegründet.

[3]) Eben das ist auch der Grund des heutigen Christushasses.

Tabrimon. Ich begreife wohl, daß äußerst sinnliche, grundverdorbene Menschen diesen Heiligen, der gerade das Gegentheil von ihnen selbst war, unmöglich lieben konnten, vielmehr daß sie ihn im höchsten Grade hassen mußten: allein, daß ihnen ihre Anschläge nicht gelungen sind, das versteht sich von selbst.

Seluniel. Guter Tabrimon! so denkt der kurzsichtige Mensch; gerade dieses Plans der allergrimmigsten Bosheit bediente sich der Sohn Gottes, um seinen erhabenen Zweck auszuführen.

Tabrimon. Wie! — wie soll ich das verstehen?

Seluniel. Das will ich Dir erklären, und dann wirst Du in tiefster Demuth die unergründliche Weisheit Gottes anbeten. Du wirst doch einsehen, daß der Mann, der das höchste Urbild der sittlichen Vollkommenheit und das höchste Muster der Heiligkeit seyn sollte, in allen, auch den höchsten Proben, bewährt werden mußte?

Tabrimon. O ja, das sehe ich wohl ein!

Seluniel. Dieß war die erste Ursache, warum der Sohn Gottes freiwillig sich dem schmählichsten Tode unterzog, dem er gar leicht hätte ausweichen können; auch hier besiegte er das sittliche Verderben in der menschlichen Natur in so hohem Grade, daß er in der schrecklichsten Marter, nahe vor seinem Tode, noch für seine Feinde bei seinem himmlischen Vater um Vergebung bat [1].

Tabrimon. O der unaussprechlich Gute!

Seluniel. Der zweite Grund, der ihn bewog, zu sterben, bestand darin, daß er sich durch diesen Sieg über alles sittliche Verderben, und durch die Erkämpfung der höchsten, dem Menschen nur immer erreichbaren Tugend, das Recht erwerben mußte, ein ewiger König der erlösten Menschheit zu werden [2].

---

[1]) Man behalte diese erste Ursache des Leidens Christi wohl, denn sie adelt seine Seele zur höchst vollkommenen sittlichen Würde empor, die ja ohne eine solche Probe nicht entwickelt, nicht zur Kraft geworden wäre, auch Andere zu heiligen.

[2]) Denn dieß Recht zum Königreiche konnte nur ein höchst vollkommener Mensch bekommen, der zugleich Gott und Erlöser der Menschen war. Man lese das, was Seluniel ferner sagt, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit.

Tabrimon. Diesen über Alles erhabenen und herzerhebenden Gedanken fasse ich noch nicht recht.

Seluniel. Du erinnerst Dich doch noch dessen, was ich vorhin sagte, daß die Gottheit für sich ausser aller Zeit, und in der Ewigkeit jedem endlichen Wesen unbegreiflich und schlechterdings unzugänglich sey; und daß sie zu dem Ende das ewige Wort ausgebähre, wodurch sie sich den endlichen Wesen mittheile?

Tabrimon. Ich erinnere mich dessen sehr wohl und sehe ein, daß es nicht anders seyn kann.

Seluniel. Nun, so wirst Du auch erkennen, daß dieser eingeborne Sohn Gottes, der allein erkennbare Gott, der König und Regent aller endlichen Wesen, der Repräsentant der Gottheit seyn müsse.

Tabrimon. Ja, das ist ganz richtig!

Seluniel. Da nun dieser Repräsentant der Gottheit sich mit der menschlichen Natur in Einer Person und unzertrennlich vereinigte, mußte da nicht diese menschliche Natur in Ihm bis zur höchsten sittlichen Würde, bis zu seiner göttlichen Natur hinauf geadelt werden, wenn nicht zwei sich widersprechende Prinzipien in Ihm stattfinden sollten?

Tabrimon. Jetzt sehe ich dieses hohe Geheimniß ein: dieser erhabene und wunderbare Mensch konnte nicht zugleich ein unvollkommener Mensch und vollkommener Gott seyn.

Seluniel. Jetzt wirst Du aber auch begreifen können, daß die menschliche Natur des Sohnes Gottes nicht anders die höchsten Proben der Tugend und Heiligkeit durchkämpfen konnte, als auf dem Wege des höchsten Leidens, dessen ein Mensch nur fähig ist [1]).

Tabrimon. Ja! nun begreife ich Alles! — Gott! welche unergründliche Weisheit! — Gerade durch den Plan, wodurch der Feind alles Guten seinen Gegner stürzen und besiegen wollte, wird er selbst gestürzt und besiegt!

Seluniel. Aber lieber Tabrimon! wie sehr wirst Du erstaunen, wenn ich Dir nun auch die dritte Ursache des Lei-

[1]) Wenn man doch einfältig, ohne Vorurtheil und unbefangen alle diese Gründe prüfte! — Wahrlich! es könnte nicht möglich seyn, sie ferner zu bezweifeln.

bens und Sterbens des Gottmenschen erkläre! — denn dadurch wird die Quelle aller Deiner Traurigkeit versiegen. Du hast sehr recht geurtheilt, daß die göttliche Gerechtigkeit vollkommenen Ersatz für alles versäumte Gute, und angemessene Strafe für alles begangene Böse fordern müsse. Dieser Gerechtigkeit that nun endlich der Sohn Gottes vollkommen Genüge, indem Er als der allerheiligste Mensch die Strafe des größten Lasters erduldete, und also als ein Sühnopfer für die Sünden der Menschen starb; in diesem Tode, in diesem Opfer, lieber Tabrimon! liegt die Genugthuung dessen, was Du versäumt, und dessen, was Du Böses gethan hast [1]).

Tabrimon. O! der unaussprechlichen Liebe dieses großen und anbetungswürdigen Erlösers! — O Verklärter! Du eröffnest mir eine unversiegbare Quelle der Seligkeit. Aber noch Eins: wie kann die göttliche Gerechtigkeit durch die Genugthuung eines Andern versöhnt werden? — nach ihren unveränderlichen Gesetzen muß doch gerade der ersetzen, der versäumt, und der gestraft werden, der gesündigt hat?

Seluniel. Ich will Dir einen Blick in dieses, einem endlichen Geiste nie völlig begreifliche Geheimniß eröffnen, der Dich ganz beruhigen wird. Der Sohn Gottes starb, und durch seine göttliche Kraft verklärte er am dritten Tage seine menschliche Natur, seinen Leib zur Herrlichkeit des Himmels; Er stand also aus dem Grabe auf und setzte sich auf den Thron aller Welten zur Rechten seines Vaters, wo Er nun in Ewigkeit herrscht und regiert. Nun merke wohl, lieber Tabrimon! Du wirst Dich noch erinnern, daß ich vorhin sagte: der Sohn Gottes spreche in jedem menschlichen Geiste das erhabene Sittengesetz aus; durch seine Menschwerdung und durch seine, durch Leiden und Tod höchst vollkommen gewordene, menschliche Natur ist dieß Wort Gottes in der Seele näher mit der menschlichen Natur verwandt und ihr ähnlicher geworden; dadurch wird also die Umkehr vom Bösen zum Guten, und die Ueberwindung des Hangs zum Bö-

[1]) Dieß ist nun eigentlich das der Vernunft so schwer eingehende Versöhnungs-Geheimniß, welches aber doch dadurch begreiflicher wird, wenn man bedenkt, daß Christus durch diesen Tod die Regierung der Welt erwarb, und dadurch die Sünden tilgt, daß Er sie zu Mitteln guter Zwecke braucht.

sen sehr erleichtert. Wenn daher der Mensch ernstlich und unwiderruflich den Vorsatz faßt, dem Worte Gottes in sich zu folgen und das Böse mit allem Eifer unabläßig zu bekämpfen: so werden seine Kräfte durch die menschlichen Kräfte des Sohnes Gottes in ihm erhöhet, und so wächst er von Kraft zu Kraft, und wird seinem himmlischen Urbilde, das sich wesentlich in ihm spiegelt, immer ähnlicher. Siehst Du nun ein, in wiefern der Erlöser Antheil an der Vervollkommnung jedes sich bessernden Menschen hat [1])?

Tabrimon. O ja, jetzt begreife ich erst, wie es möglich ist, daß die schwächeren Kräfte zum Guten die stärkeren zum Bösen überwinden können; das war mir ehemals ein unerforschliches Geheimniß, und doch bemerke ich an allen wahrhaft tugendhaften Menschen, daß es wirklich geschah.

Seluniel. Nun höre weiter! In einem solchen Menschen finden sich jetzt zwei Gestalten, oder eigentlich zwei Naturen in Einer Person, der neue gute Mensch, der mit dem Sohn Gottes in sich vereinigt ist und sich von ihm regieren läßt; und der alte verdorbene Mensch, der unaufhörlich emporstrebt und nach der Herrschaft ringt. Da nun die immer fortdauernde Abtödtung des alten Menschen viele Schmerzen und immer anhaltende Leiden verursacht, der alte und der neue Mensch aber nur Eine Person ausmachen, so leidet der neue Mensch, und in demselben der Sohn Gottes mit. Ferner, da auch nicht die bösen Handlungen des Menschen und seine Unterlassungen, sondern der höhere oder niedrigere Grad des bösen Prinzips in der Seele, in seinem genauesten Verhältnisse, vor dem Gerichte der göttlichen Gerechtigkeit, die Zurechnung des höheren oder niedrigen Grades der Strafe verdient, die so eben bemerkten Leiden der Abtödtung aber sich genau so, wie der Grad jenes Prinzips verhalten, so wirst Du einsehen, daß jeder bekehrte Mensch genau so viel leide, als er verdient; daß diese Leiden fortdauernde Leiden des Gottmenschen sind, wozu der Anfang in seinem eigenen Leiden und Sterben gemacht worden; und daß dieses die eigent-

[1]) Der Geist Jesu Christi hat die menschliche Natur angenommen und dadurch die Eigenschaft erhalten, die sittlichen Kräfte in der bußfertigen Seele zu erhöhen.

liche wirkende Ursache aller dieser Abtödtungen, folglich der Grund aller Genugthuung sey, daß also der Sohn Gottes in jedem Frommen die Gottheit versöhnt, indem Jeder durch Seine Kraft genau so viel leidet, als sein Grad des Verderbens verdient [1]).

Tabrimon. Ich werde durch diesen Beweis unaussprechlich beruhiget! O Dank Dir, Du Herrlicher! für diese Belehrung; auch ich habe von Jugend auf bis in meinen Tod sehr viel gelitten. Aber noch eine Schwierigkeit ist mir übrig. Ich begreife nun wohl, wie die Versöhnung mit Gott geschieht, und bin in Ansehung der Strafe beruhigt; aber weder durch das Leiden des Erlösers, noch seiner Erlösten, wird denn doch das versäumte Gute ersetzt, und das ausgeübte Böse ungeschehen gemacht; und beides ist doch eine unbedingte Forderung der göttlichen Gerechtigkeit.

Selunicl. Auch diese Schwierigkeit will ich Dir heben; der Sohn Gottes regiert alle Handlungen der Menschen auf eine unbegreifliche und höchst weise Art, so daß alles Böse zu lauter guten Zwecken wirkt; denn da er in jedem menschlichen Geiste, bösen und guten, sein Tribunal hat, so weiß Er, ohne Einschränkung der Freiheit, jeder Handlung eine solche Richtung zu geben, daß sie Gutes wirkt: denen nun, die sich nicht bekehren, kommt dieses nicht zu gute, denn sie werden nach dem Grade des bösen Quells ihrer Handlungen gerichtet; den Frommen aber kann das gewirkte Böse nicht mehr zugerechnet werden, denn ihr böser Quell ist verstopft, der gute geöffnet, und alle ihre Handlungen, böse und gute, wirken zu heilsamen Zwecken [2]).

Tabrimon. Wie einem Gefangenen, dem man eine Fessel nach der andern abnimmt, oder, wie einem Blinden, der von Grad zu Grad sein Gesicht wieder bekommt, gerade so ist mir

---

[1]) Die Leiden, die sich der Christ nicht selbst zuzieht, sondern die ihm durch die Vorsehung zugeschickt worden, sind die Gemeinschaft mit dem Leiden und Sterben Christi, wodurch er auch Theil an der Versöhnung bekommt.

[2]) Dieß ist eigentlich der genugthuende, die gesunde Vernunft beruhigende Begriff von der Genugthuung Christi. Er regiert so, daß alle Sünden unendliche Folgen des Segens werden, und dadurch geschieht ja der Gerechtigkeit Gottes volle Genüge.

zu Muthe! Nun erkläre mir doch auch noch, wie das versäumte Gute eingebracht wird?

Seluniel. Bist Du nicht unsterblich, und hast Du nicht die ganze Ewigkeit vor Dir, in welcher Du unaufhörlich Gelegenheit finden wirst, alles Versäumte wieder einzubringen? Denn glaube mir, in diesem erhöhteren Zustande Deiner Kräfte kannst Du weit mehr ausrichten, als auf der ersten Stufe Deines Lebens.

Tabrimon. Das ist wahrlich wahr! und ich werde thun, was nur immer in meinen Kräften steht; aber die göttliche Gerechtigkeit fordert doch, daß jede gute Handlung zu ihrer Zeit, nämlich dann, wann sie versäumt wird, geschehen muß; dieser versäumte Zeitpunkt ist doch nicht wieder einzubringen [1]).

Seluniel. Die Gottheit weiß von keiner Zeit, sie stellte sich die ganze ewige Dauer eines jeden endlichen Wesens auf einmal und in einer Idee vor; seine ewige Annäherung zu ihr, und seine ewig steigende Vollkommenheit ist ihre Forderung, und diese wird bei jedem Geiste, der wirklich bekehrt ist, erfüllt; daher sieht sie auch jeden schon in Gnaden an, sobald er seine ewige Richtung in ihr angefangen hat, in sofern sie weiß, daß er in dieser Richtung beharren wird [2]). In dem Verstande Gottes ist die ganze erlöste Menschheit ein einziger Mensch, von welchem sein Sohn das Haupt ist; alle einzelne Menschen aber sind seine Glieder; da ihm nun das Vergangene so gegenwärtig ist, wie das Zukünftige, und Er die ganze Unendlichkeit in einem Blick faßt, so sieht Er diesen großen moralischen Menschen in aller seiner steigenden Vollkommenheit; er sieht in ihm die vollkommene Menschheit seines Sohnes, in aller ihrer Wirksamkeit; Er sieht, daß die Quelle alles Guten im irdischen Leiden des Erlösers durch Leiden und Tod eröffnet wurde, und daß dieser große Mensch immer genau in dem Verhältnisse leidet, in welchem er noch unvollkommen ist, daß also seiner Gerechtigkeit völlige Genüge geschieht. Siehe, lieber Tabrimon!

---

[1]) Aber, wenn nun eben dieß Versäumniß durch die Regierung Christi wieder die Quelle eines noch größeren Guten wird, so ist ja auch diese Schwierigkeit gehoben.

[2]) Daher ist auch eine ernstliche Bekehrung auf dem Todtenbette nicht vergeblich.

das ist die Eröffnung des großen Geheimnisses, in sofern ein endlicher Geist davon stammeln kann [1]).

Tabrimon. Gelobet sey Gott! — und gelobet sey sein Sohn in alle Ewigkeit! — Meine ewige Dauer soll Ihn unabläßig verherrlichen und alle meine Kräfte sollen Ihm gewidmet seyn! — Jetzt bin ich vollkommen beruhigt, und in meinem Geiste eröffnet sich eine Quelle des ewigen Friedens. Aber sage mir, Du Himmlischer! warum sind diese große Wahrheiten auf Erden nicht bekannt?

Seluniel. Sie sind vielen Millionen Menschen bekannt.

Tabrimon. Gott! — wer sind diese Glücklichen?

Seluniel. Lieber Tabrimon! — die Christen! —

Tabrimon. Allmächtiger Gott! — und Christus ist der eingeborne Sohn Gottes, der Erlöser [2])?

Seluniel. Ja! kein anderer!

Tabrimon. Während Deiner Erzählung erwachte eine geheime Ahnung in mir, die mir aber jetzt erst deutlich wird. O Du Unbegreiflicher! wie dunkel sind Deine Wege! — O vergib, Du menschgewordener Gott! — daß ich Deinen Namen haßte, — nun will ich Dich desto stärker lieben und anbeten. Aber sage mir doch, Du Verklärter! wie kommt es, daß diese erhabene Anstalt zur Erlösung der Menschen abermals mißlingt? — Die Christen sind ja, meines Bedünkens, noch weit schlimmer, als die Juden?

Seluniel. Das ist natürlich: je heller das Licht der Wahrheit ist, desto größer ist der Grad der Bosheit derer, die es nicht erkennen wollen. Du hast aber auch die ganze Christenheit nicht kennen gelernt; sie enthält doch nach Verhältniß weit mehr gute und heilige Menschen, als andere Völker.

Tabrimon. Warum ist aber die Wahrheit von Christo nicht allen Völkern bekannt geworden [3])?

---

[1]) Man hat getadelt, daß ich das Geheimniß der Versöhnung begreiflich zu machen gesucht habe; allein ich bin überzeugt, daß es redlichen Zweiflern Beruhigung einflößt; der wahre Christ, der die Versöhnung empfindet — bedarfs freilich nicht.

[2]) So wirds auch begreiflich, wie fromme, aufrichtige Heiden, die von Christo nichts wissen, doch durch Ihn selig werden können.

[3]) An Gott und Christo hat es nicht gefehlt, daß diese Wahr-

Seluniel. Die ernstliche Umkehr des Willens vom Bösen zum Guten ist dem Christen beinahe so schwer, als dem Nichtchristen, und in jedem Menschen spricht die Stimme des Gewissens laut, in Jedem sagt der menschgewordene Sohn Gottes, was recht und gut ist, ob ihn gleich der Mensch dem Namen nach nicht kennt. Wenn es nun unter den Christen etwas leichter ist, gut zu werden, so ist auch die Verantwortung und die Zurechnung bei dem, der es nicht wird, desto schwerer, und wenn ein Nichtchrist sich der Heiligkeit widmet, so wird sein Lohn desto größer, und bei dem, der es nicht thut, die Strafe desto erträglicher seyn. Gott ist gerecht, und seine Gerichte sind gerecht! — Die christliche Religion wird immer mehr ihr Licht verbreiten, und nach und nach Alles aufklären. So wie die Kräfte des Reichs der Finsterniß wachsen, so werden auch die Kräfte des Reichs des Lichts zunehmen, und endlich, wenn das Maß der Bosheit voll ist, so wird im letzten schrecklichen Kampfe der Sohn Gottes über den Fürsten der Finsterniß und alle seine Anhänger siegen und an den Ort der Qual verbannen, wo sie Niemand mehr verführen, Niemand mehr schaden können [1]).

Tabrimon. O Ihr Herrlichen! wie bin ich nun so selig! aber ich brenne vor Verlangen, den Herrn zu sehen, und Ihn in seinem Anschauen zu verherrlichen; wie unaussprechlich gut ist Er, dieser Mensch auf dem Throne Gottes! — Ach Gott! — ein Mensch — mein Bruder! — Gott und Regent aller Welten! Welch ein Geheimniß! Welch eine Quelle von unbegreiflichen Freuden, und doch so wahr, so angemessen allen menschlichen Bedürfnissen! — Dürft ihr mich denn nicht zu ihm führen, Ihr himmlischen Brüder [2])?

Abdiel. Du sollst Ihn sehen, und Dich mit unaussprechlicher Freude freuen; erst mußt Du aber mit himmlischer Herrlichkeit verklärt werden, und Dein Strahlengewand anziehen.

---

heit noch nicht allen Völkern bekannt geworden, und was bisher nicht geschehen ist, das wird noch geschehen, und am Ende aller Dinge wird ja Alles noch errettet und selig werden.

[1]) Dieser große Kampf ist nun wirklich im Gange, und Schaaren von Evangelisten predigen in allen Welttheilen die Wahrheit von Jesu Christo.

[2]) Wie sehr beschämt hier der Heide die todtkalten Christen!

(Tabrimon fängt an zu strahlen, indem er mit Herrlichkeit bekleidet wird; er verstummt und feiert! Seluniel aber verwandelt seine Gestalt.)

Seluniel. Kennst Du mich nicht mehr, Tabrimon?

Tabrimon. Du bist mein Vater!! — O wie überschwenglich ist die Güte und Barmherzigkeit Gottes! — Nun hast Du auch die Belehrung vollendet, die Du angefangen hattest.

Seluniel. Aber nur hier konnte ich sie vollenden, denn dort wußte ich nicht mehr, als Du. Komm nun, lieber Tabrimon! zum Anschauen des Herrn!

Tabrimon. Führt mich hin! — Gott schenke mir nur Kraft, daß ich die unaussprechliche Empfindung, die dann meinen Geist erfüllen wird, möge ertragen können! —

Zwölfte Scene.

Das Geheimniß der Zukunft.

Hasiel und Jedidja.

(Im Reiche des Lichts.)

Hasiel. Sey mir gegrüßet, Jedidja! Du kommst mir ja entgegen, als wenn Du mich einholen wolltest.

Jedidja. Ich sahe Dich von Weitem; Deine blässere Gestalt machte mich aufmerksam, und eilte Dir entgegen, um zu sehen, woher das käme?

Hasiel. Wundere Dich über mein fast erloschenes Licht nicht. Ich hatte eine Gesandtschaft auf der Erde; nun da ich mein Geschäft ausgerichtet habe, will ich hier in diesem Lustgefilde bei Dir ausruhen, bis ich den Grad der Klarheit wieder habe, der mir zukommt.

Jedidja. Ist denn gar kein himmlisches Licht mehr auf Erden? Ist die Finsterniß so groß, daß auch die Engel darin erblassen [1])?

---

[1]) Man braucht nur die Geschichte der europäischen Menschheit von 1790 an bis daher zu wissen, so läßt sich das Erblassen der Engel begreifen.

Hasiel. Weißt Du die jetzige Verfassung der streitenden Kirche auf Erden nicht?

Jedidja. Ich starb als Kind, wurde dann im Kinderreiche erzogen, und hernach hieher ins Reich des Lichts versetzt. Bisher bin ich noch zu Gesandtschaften nicht gebraucht worden; und was ich von der Erde erfahre, sind nur einzelne Thatsachen.

Hasiel. Nun, so will ich Dir die ganze Verfassung erzählen: Du mußt sie wissen, denn bald wird der große und letzte Kampf des Reichs des Lichts gegen das Reich der Finsterniß beginnen [1]).

Jedidja. Gelobet sey Der, der auf dem Throne sitzet! — Es ist auch bald einmal Zeit, daß dem Grimme der Hölle Einhalt gethan wird. Nun lehre mich, himmlischer Bruder, lehre mich die Verfassung meines Vaterlandes kennen.

Hasiel. Die Entfernung von der Zeit, in welcher unser Herr auf Erden lebte, der Gang, den die menschliche Vernunft in ihrem Wissen genommen hat, und der hohe Grad des blos sinnlichen Genusses, hat den Glauben an den Erlöser so sehr geschwächt, daß es außerordentlich wenig wahre Kämpfer mehr gibt; sie leben stille und zerstreut umher; und außer dem Streit, den sie für sich mit dem Reiche der Finsterniß führen, können sie fürs Allgemeine wenig mehr thun [2]).

Jedidja. Es ist doch erschrecklich, daß der so gierige Forschungsgeist der Menschen nach so vielen Jahrhunderten noch nicht die reine und so klare Glaubenswahrheit finden kann.

Hasiel. Lieber Jedidja! er mag sie nicht finden, weil sie seinem natürlichen Hange entgegenstrebt. Nun höre weiter! Die zweite Klasse der Christen besteht aus wohlmeinenden Seelen, diese lieben Gott und den Erlöser; aber da sie das natürliche

---

[1]) Er ist schon wirklich begonnen: Denn die allgemein herrschende Erkaltung in der Religion, Verachtung und sogar vielfältiger Haß gegen Christum, steigt von Tag zu Tage, und werden bald der Langmuth Gottes ein Ziel stecken.

[2]) Jetzt hat nun die große englische Missions-Societät, an welche sich allmählig die deutschen Christen anschließen, den Weg zur allgemeinen Vereinigung gebahnt, und in allen Welttheilen beginnen die Missionen Eingang zu finden; auch in Deutschland sind hin und wieder wichtige und weitaussehende Erweckungen, folglich wächst auch das Reich des Lichts mit Macht.

Verderben des Menschen nur als ein negatives Uebel ansehen, das blos aus der Eingeschränktheit ihrer Natur und aus der Sinnlichkeit herrührt, so wenden sie keinen Ernst an, das Böse an der Wurzel anzugreifen, sondern sie begnügen sich blos mit einem ehrbaren Lebenswandel, genießen Alles, was dieser erlaubt, und sind wohlthätig, wo es ihnen keine Mühe macht. Um die Wahrheit von Christo bekümmern sie sich weiter nicht. Er mag seyn, was Er will, genug: Er ist ihnen eine ehrwürdige Person, und als bloßer Lehrer schon hinlänglich zu ihrer Bestimmung [1]).

Jedidja. Wenn diese Geister doch bedächten, daß das bloße Bekenntniß: ich bin ein Diener Christi, ganz und gar keinen Werth habe: denn wenn's einmal zum großen Kampfe kommt, so werden sie gewiß nicht aushalten.

Hasiel. Du hast ganz recht geurtheilt; sie halten die christliche Sittenlehre für die Hauptsache, und das ist auch sehr richtig; allein da sie glauben, sie hätten selbst Kräfte genug, sie zu erfüllen, doch aber diese Kräfte nicht anwenden, indem sie den Geboten unsers Herrn eine solche Erklärung geben, wie es mit ihren liebsten Neigungen bestehen kann: so bekümmern sie sich nun weiter nicht um ihn. Wenn ihnen also dereinst die herrschende Partie ihre Sittenlehre läßt, und das thut sie gern, so sagen sie ohne weitere Umstände Christo ab und bleiben neutral, welches denn eben so gut ist, als wenn sie zum Feinde übergingen [2]).

Jedidja. Das ist ganz richtig, wer nicht mit Ihm kämpft, der kann auch nicht mit Ihm überwinden; im Gegentheil, er wird überwunden.

Hasiel. Nun gibt es auch noch eine dritte Klasse unter denen, die sich öffentlich für Christum erklären; diese ist aber beträchtlich schlimmer, als die vorhergehende, denn sie arbeitet

---

[1]) Diese große Anzahl, übrigens oft gutmüthiger und gutgesinnter Menschen, ist das Produkt der gemäßigtern Neologie.

[2]) Die überaus große Anzahl dieser Halbchristen macht eigentlich die Laodicäische Gemeinde aus, und sie hat ihren Hauptsitz in den beiden protestantischen Kirchen: denn der Katholik ist entweder ein wahrer Christ, oder ein Freigeist, oder ein Fanatiker. Laodicäer wird er sehr selten.

mit Macht daran, den Herrn zum bloßen Menschen herabzuwürdigen. Er ist ihnen nichts weiter, als ein frommer und weiser Lehrer, und seine Lehre erklären sie völlig nach ihrem einmal angenommenen System; was nicht damit übereinstimmt, das nehmen sie gar nicht an, es mag in der Bibel stehen, oder nicht. Ihre Vernunft ist die höchste Richterin in allen Religionssachen. Vom Glauben wollen sie nichts wissen. Sie bedenken gar nicht, daß die Vernunft gröblich irren kann, wenn sie von falschen Grundsätzen ausgeht; und ob sie gleich diese Verirrungen täglich an Andern sehen, so hilft das doch nicht, sie haben einmal Recht! — Dabei sind sie unerträglich stolz, daß sie nicht die geringsten Einwürfe gegen ihr System ertragen können; sie verspotten, beschimpfen und verfolgen Alles, was anders lehrt, als sie, und werfen sich eigenmächtig zu Reformatoren auf. Ihr Leben entspricht indessen ihrer Sittenlehre so wenig, daß sie sich alles erlauben, was nur dem äußeren Wohlstande nicht geradezu entgegen ist; besonders sind ihrer Viele wollüstig und ausschweifend. Du siehst also, daß bei dieser Klasse die Sittenlehre nur blos dafür da ist, um ihrem Systeme den Schein des Rechtes und der Religion zu geben; im Grunde aber sind sie bloße Naturalisten, und ohne es seyn zu wollen, die fruchtbarsten und thätigsten Werber für das Reich der Finsterniß; sie beschleunigen die Füllung des Maßes der Bosheit und des Tages der Rache [1]).

Jedidja. Gibts dieser gefährlichen Menschen viel?

Hasiel. Sehr viele! besonders aber wird ihr Einfluß dadurch gefährlich, daß sie großentheils Gelehrte sind, die theils mündlich, theils schriftlich auf das Publikum wirken und also ihre bösen Grundsätze auf alle Weise und allenthalben verbreiten [2]).

Jedidja. Das sind ja schreckliche Aussichten!

Hasiel. Freilich sind die Aussichten schrecklich; aber Gott

---

[1]) Diese Menschenklasse geht dann auch nach und nach zum Widerwillen, Ekel und sogar zu Haß gegen Christum über, und bereitet die Macht der Finsterniß oder des Antichrists vor; sie ist ihr Depot!

[2]) Die schrecklichste und gefährlichste Wirkung dieser bedauernswürdigen Menschenklasse besteht in ihren Recensionen religiöser Schriften.

wird ihnen Maß und Ziel zu setzen wissen und die Stunden der Versuchung abkürzen. Endlich macht denn die vierte Klasse die eigentlichen erklärten Anhänger des Reichs der Finsterniß aus; diese hassen im Grunde die Religion und ihren heiligen Stifter; ihre äußerst verdorbene, durch den physischen und moralischen Luxus ganz zerrüttete sinnliche Natur ist ihre Gesetzgeberin, denn sie halten sie für rein und unverdorben; ihre Gesetze sind ihnen göttliche Gesetze, weil ihnen die allgemeine Natur, und in derselben die Vernunft, Gott ist; daher erlauben sie sich auch Alles, was dem Gebote: Thue, was du willst, so lange du keinen Eingriff in die Rechte deines Nebenmenschen wagst, nicht geradezu entgegenläuft; indessen wird dieses doch auch nicht genau genommen; sie fordern von allen Anhängern der Religion ungemessene Duldung, sie selbst aber verfolgen Alles aufs grimmigste, was nicht ihres Sinnes ist [1]). Du siehst aus dieser Schilderung, lieber Jedidja! daß diese Menschen unverbesserlich sind, denn das Allerheiligste, das in ihnen wohnt, nämlich das Gesetz der Liebe, wird von ihnen als eine Wirkung des religiösen Aberglaubens angesehen, und gänzlich unterdrückt; wenn also die göttliche Wahrheit selbst erkannt, und aus Grundsätzen für ungöttlich erklärt wird, so ist kein Rettungsmittel mehr übrig [2]).

Jedidja. Das ist wahrlich wahr! — Dieses ist die letzte Stufe des Verderbens, zu der vernünftige Wesen hinansteigen oder hinabsinken können; es muß also nun wohl zum letzten entscheidenden Kampfe mit dem menschlichen Geschlechte kommen [3]).

Hasiel. Das ist gewiß, und es läßt sich jetzt auch mit Macht dazu an. Im Heidenthume herrschte der Aberglaube ohne die Erkenntniß des wahren Gottes, es war also möglich,

---

[1]) Die oben beschriebene zweite Klasse vervollkommnet sich zur dritten und diese zur vierten, darum hüte man sich vor den Grundsätzen der zweiten.

[2]) Diese haben denn auch den teuflischen Grundsatz, daß der Zweck jedes Mittel heilige. Daher ist ihnen keine Bosheit zu groß und kein Laster zu abscheulich, wenns nur dazu dient, ihre vermeintlich guten Absichten zu erreichen.

[3]) Liebe Leser! überhüpft doch diese Schlußfolge nicht gleichgültig, beherzigt sie wohl, sie ist jetzt äußerst wichtig.

daß durch die Offenbarung desselben an die Menschen Viele gebessert wurden; im Judenthume regierte der Aberglaube mit der Erkenntniß Gottes, aber ohne die Offenbarung des ewigen Worts, oder des Sittengesetzes in und außerhalb dem Menschen; es konnten also abermals Viele durch diese Entwicklung gerettet werden. Im Christenthume geschah diese Offenbarung, aber auch hier richtete der Aberglaube seinen Thron auf, und lenkte die Richtung vom Worte ab auf sich selbst. Endlich wurde auch diese Richtung auf das wahre Ziel, auf das Gesetz der Liebe gelenkt; allein nun nahm der Aberglaube eine feine, geistige Form an, und setzte sich in den Symbolen fest, wo er denn doch noch immer das große Idol ausmachte, das allgemein verehrt wurde; nun fing man endlich an, diesen Götzen kennen zu lernen, anstatt ihn aber aus dem Tempel des Herrn wegzuthun, schleift und zerstört man den Tempel selbst, und richtet nun den Thron des Thiers, das aus dem Abgrunde aufsteigt, nämlich des Unglaubens, an dieser heiligen Stelle auf [1]).

Jedidja. Es scheint also, als wenn nun keine Anstalt mehr möglich wäre, den Menschen zu retten; denn Unglaube bei einer vollendeten Offenbarung ist der höchste Grad des Verderbens.

Hasiel. Es sind doch für die zweite und dritte Klasse noch zwei Mittel übrig. Die Ursache alles bisherigen Jammers und Verderbens liegt in dem Irrthum, daß die sinnliche Vernunft, welche die Grundsätze zum Sittlichen aus sinnlichen Begriffen abstrahirt, zur Richterin in Religionssachen angenommen werden müsse. Wenn also nun ausführlich und dem gemeinen Menschenverstand faßlich dargethan wird, daß die Grundsätze aus sinnlichen Prinzipien zum Sittlichen ganz und gar nichts taugen, sondern schlechterdings irre führen; dagegen aber einleuchtend erwiesen wird, daß die sinnlichen Prinzipien nur für die Körperwelt, für die Geisterwelt aber das Sittengesetz im Geiste des Menschen Bestimmungsgrund seyn müsse; so bleibt dem Unglauben durchaus keine Schutz-

---

[1]) Die Zweifelsucht erzeugt den Unglauben, und dieser macht die Vernunft unfähig, vernünftige Glaubensgründe anzunehmen: denn er glaubt nun auch der Vernunft nicht mehr, da ist also kein Mittel mehr übrig!

wehr mehr übrig, hinter welche er sich verbergen könne; wer dann noch nicht glaubt, der ist bis zur teuflischen Bosheit hinabgesunken, und eben diese höchst wichtige Anstalt ist jetzt im Beginnen [1]). Das zweite noch übrige Mittel ist eine nochmalige sinnliche Offenbarung des Erlösers, die aber freilich den bösen Menschen zum Gerichte, den gutwilligen Seelen hingegen zur Vollendung ihres Glaubenskampfes dienen wird.

Jedidja. Ach Gott! wenn doch die armen Menschen ihr Bestes bedächten! — Aber sage mir doch, lieber Hasiel! läßt es sich schon wirklich zum großen und letzten Kampfe an?

Hasiel. Ja, er beginnt von ferne! Du wirst dieses selbst gar leicht einsehen, wenn ich Dir nun auch noch die gegenwärtige politische Gesinnung der Christen schildere. Es gibt eine äußere Ordnung der Stände unter ihnen, die durch das Alterthum ehrwürdig und gesetzmäßig geworden ist. Einige Geschlechter haben sich das Erbrecht erworben, über Andere zu herrschen, ohne irgend Jemand zu gehorchen; Viele erlangen durch die Geburt den Vorzug, Andern zu befehlen, und auch selbst wieder die Gesetze der Ersten zu befolgen; und endlich sind die Mehrsten blos zum Gehorsam gegen beide Stände verpflichtet. Die erste Menschenklasse nennt man die Fürsten, die zweite den Adel, und die dritte das Volk. Alle drei Stände sind aber wiederum durch mancherlei Abstufungen der Würde, durch vielerlei Gesetze und Verhältnisse so mit einander verknüpft, daß der Uebergang des Einen zum Andern manchmal fast unmerklich ist.

Jedidja. Die Verfassung ist mir aus Unterredungen bekannt, die ich mit Neuangekommenen gehabt habe, daß sie himmlischen Ursprung ist, hat seine Richtigkeit: denn auch hier gibt es eine Abstufung der Stände, die von dem unendlichen, verborgenen Vater der Ewigkeit anfängt, und bei dem Seligen aufhört, der an der Gränze des Schattenreichs wohnt; nur darin

---

[1]) Die Kantische Kritik der reinen Vernunft hat gezeigt, daß der natürliche Mensch die Dinge, die des Geistes Gottes sind, nicht faßt, dagegen macht man aber nun das Sittengesetz zum Götzen, den man anbetet: denn, wenn dieses auch zeigt, was man thun müsse, so gibt es doch keine Kräfte dazu.

besteht der große Unterschied, daß hier der innere Werth den Grad des Standes bestimmt, dort aber die Gebnrt, woher es denn sehr oft zutreffen muß, daß die Bösen den Guten befehlen.

Hasiel. Das kann aber nicht geändert werden, lieber Jedidja! Hier offenbart das himmlische Licht den innern Werth eines Menschen alsofort vor Jedermann, und Jeder ist auch genau mit dem Grade der Kraft versehen, der seinem innern Werth gemäß ist; auf der Erde aber, wo dieses Licht nur von einigen Wenigen, und noch dazu sehr dunkel erkannt wird, da kann dieser Werth nur sehr selten, und nur von den Allerrechtschaffensten und zugleich Weisesten bestimmt werden. Du siehst also ein, daß die Ordnung der Stände durch Wahl höchst unvollkommen, höchst unsicher und also keineswegs die beste sey, und daß dagegen die Ordnung durch Erbfolge, in Ansehung der Nutzstiftung, allerdings den Vorzug habe, sobald sie durch weise Gesetze eingeschränkt ist [1]).

Jedidja. Ich erkenne die Wahrheit dieses Satzes vollkommen.

Hasiel. Du wirst also auch leicht begreifen, daß auf der Erhaltung dieser Ordnung die ganze Existenz der Menschheit beruhe: denn ohne obrigkeitliche Gewalt läßt sich keine menschliche Gesellschaft denken.

Jedidja. Das ist unstreitig! — Doch gab es auch Verfassungen, die von keiner Erbfolge wußten.

Hasiel. Deren gibt es jetzt wirklich noch einige; allein wenn sie nicht äußerst unsicher seyn sollen, so müssen sie mit einer andern in einer Verbindung stehen, die ihre Wahl leitet [2]). Was dünkt Dich aber von dem jetzt herrschenden Geiste unter den Christen, der da will, daß das Volk vollkommen frei seyn, und sich seine Gesetze und Regierungsform selbst bestimmen soll? — Freiheit und Gleichheit ist jetzt das allgemeine Symbol eines gewissen Volks, das seit Jahrhunderten in der sinnlichen

[1]) Die Erbfolge bringt ununterbrochene Sicherheit mit mangelhafter Regierung; die freie Wahl aber bringt oft unterbrochene Sicherheit, und doch ebenfalls mit mangelhafter Regierung.

[2]) Wie sicher die Republiken sind, das hat das Beispiel von Holland, der Schweiz und Venedig in unsern Zeiten bewiesen.

Kultur und im sittlichen Verderben vor allen Andern den Vorsprung hatte [1]).

Jedidja. Wenn dieser Geist die Herrschaft behält und vollends allgemein wird, so ist freilich der letzte große Kampf im Beginnen: denn die Menschheit wird sich selbst aufreiben.

Hasiel. Bei der vierten Klasse ist er allgemein, die dritte gebiert ihn aus, und die zweite hindert seinen Wachsthum nicht. Du kannst denken, was da zu erwarten ist. — Jetzt stell' Dir nur einmal die ganze Sache im Zusammenhange vor! Die sinnliche und technische Kultur ist auf das höchste gestiegen, man muß die reichsten Länder der Erde plündern, um seine Bedürfnisse zu stillen, daher allenthalben ein unersättlicher Trieb nach sinnlichen Vergnügen und ein rastloses Streben nach den Gütern, die sie befriedigen. Zugleich hat der jedem Menschen wesentliche Vervollkommnungstrieb ebenfalls seine Richtung auf irdische Veredlungen, nämlich des sinnlichen Genusses, der Ehre, der sinnlichen Wissenschaften und des Reichthums genommen, folglich ist die ganze körperliche Natur für sie zu arm. Nun kommt der, aus den ganz verdorbenen Religionsgrundsätzen entstandene Freiheitstrieb, der alle bürgerlichen Bande zerreißt, noch dazu; was kann daraus anders entstehen, als daß sich die Menschheit selbst untereinander zu Grunde richtet [2]).

Jedidja. Aber, mein himmlischer Bruder! diesen schrecklichen Ausgang kann doch die Sache nicht nehmen! denn der Herr, der Erhabene, wird dem Urheber des Bösen und seinen Anhängern den Sieg nicht lassen, sondern Er muß mit seinen Getreuen die Herrschaft der Erde endlich behaupten, und seinen Feinden ihre grimmige Bosheit auf ihren Kopf vergelten.

Hasiel. Ja, mein theurer Jedidja! das wird und das muß geschehen, und zwar bald; denn um der Auserwählten willen werden die Tage des Jammers abgekürzt werden [3]). Eben

---

[1]) Und jetzt, nur wenige Jahre später, sind diese Wörter: Freiheit und Gleichheit, ein bloßer Schall, eine Aegide, hinter welcher sich der Despotismus versteckt.

[2]) Jetzt scheint dieser Freiheitsdrang zu ruhen; sollte aber die Hierarchie ihr eisernes Scepter wieder erheben, so wird er sich wieder rühren und die Noth wird aufs Höchste steigen.

[3]) Eben der allgemeine Freiheits- und Gleichheitstrieb wird die

diese höchstwichtige Sache war es, die meine jetzige Reise nach der Erde veranlaßte. Laß mich Dir diese große Geschichte erzählen, die auch den Engel mit heiligem Schauer erfüllt.

Jedidja. Mein ganzer Geist horcht mit stiller Ehrfurcht.

Hasiel. Ich fand auf meiner Sapphirtafel folgende Flammenschrift: Hasiel! gehe zum Tempel der menschlichen Schicksale, und erfülle meine Befehle. Hast Du diesen Tempel gesehen, oder Etwas davon gehört?

Jedidja. Gesehen hab' ich diesen heiligen Ort nicht, wohl aber einzelne Nachrichten von ihm gehört.

Hasiel. Dort, wo das Reich der Herrlichkeit an das ewige Dunkel grenzt, erhebt sich ein Gebirge, das von Ferne wie übereinander gethürmte Gewitterwolken aussieht, und sich in den ewigen Höhen verliert. Hier schwingt man sich über Abgründe hinüber, allenthalben herrscht einsame, schauervolle Stille, und ein dämmerndes Licht schimmert auf den Pfad des englischen Wanderers, der gewürdiget wird, dieses Heiligthum zu besuchen. Wenn man endlich der höchsten Höhe näher kommt, so sieht man vor sich einen gelblichten Glanz, in demselben ein großes Thor zwischen zwei Säulen, die wie durchsichtiges Gold, aber röthlich schimmern. Die Säulen stehen schrecklich und mächtig da, als wenn sie eine Welt zu tragen hätten; oben auf ihnen ruhen die sieben Donner, und an diesen merkte ich zuerst, daß das Geheimniß der Zukunft seiner Entwicklung nahe seyn müsse: denn ihre schwarzen, drohenden Gewölke sind vom Zorne des Weltrichters hoch aufgeschwollen, und es däuchte mir, als wenn ich tief in ihrer Gewitternacht schon etwas Rothschimmerndes bemerken könnte. Das Thor selbst besteht aus zween Flügeln, die wie ein Diamant oder fein polirter Stahl im Abendroth glänzen; es ist beständig fest verschlossen, und nur der starke Seraph, der seitwärts auf dem Hügel steht, und den kommenden Boten von Ferne bemerkt, kann es öffnen. Voll heiligen Schauers nahte ich mich dieser Pforte; indem dieß geschahe, enthüllte ich mich dem Seraph, er sah meinen Auftrag, und nun schoß er

Sache beschleunigen; Alles wird zur Anarchie übergehen, in diesem Chaos werden dann die zwei Mächte des Lichts und der Finsterniß kämpfen und die erste den feierlichsten Sieg davon tragen.

einen Blitz auf den Riegel des Thors, der Riegel fuhr zurück, und die beiden Flügel wehten mit einem dumpfen Donner langsam einwärts. Hier eröffnete sich mir nun eine Aussicht, die auch den Engeln neu und furchtbar ist. So weit, als der weiteste Horizont, wenn man auf dem höchsten Berge steht, reichen mag, so weit standen im Zirkel herum die Gewölbträger des Tempels; hoch strahlten sie in die Höhe, es waren Säulen, wie aus Krystallfelsen gehauen, in deren Innerstem eine Feuerglut wallt und wühlt. Ihr Fußgestell bestand aus krystallenen Würfeln, die wie schmelzendes Gold glänzten, und aus denen der Feuerquell durch die Säulen aufwärts zu steigen schien. Der ganze weite Boden war eben, und gleich einem Smaragde, mit weit und breit sich herumwindenden Lichtstreifen. Das erschreckliche Gewölbe sah aus, wie Lasur, auf dem safranfarbene Gewölke ruheten, die obenüber dem Purpur ähnlich waren. Rechts unten im Mittelpunkt des Gewölbes aber hing ein fürchterliches schwarzes Donnerwetter, an dem man weiter nichts bemerken konnte, als daß sich die Wolken langsam umzuwälzen schienen. Gerade senkrecht unter diesem Gewitter, genau in der Mitte des Tempels, stand ein Altar hoch und weit, wie ein Berg Gottes, er glich einem hellpolirten Calcedonier, über und über mit blutigen Lichtstreifen überzogen, die wie aus seinem Innersten herauszukommen schienen. Oben auf diesem Altar schwebte ein Engel-Priester, der von Zeit zu Zeit eine Schaale auf die Mitte desselben ausschüttete; so oft dieses geschahe, loderte eine dunkle Flamme mit Opferdampf gegen das Gewitter empor, der das Donnergewölke zu vermehren schien. Der ganze Tempel war wie von einem dämmernden Abendroth erleuchtet. So wie ich dem Altare näher kam, bemerkte ich sieben Engel, die hinter demselben hervortraten, und sehr ernst und feierlich einher schwebten; Einer von ihnen trug eine Rolle mit sieben Siegeln, die aber alle erbrochen waren. Diese Rolle ließ er weithin wehen, und sprach mit einer sehr feierlichen Stimme: „Die Zeit ist da, daß das Gericht vom Allerheiligsten ausgehe, den Erdkreis mit Gerechtigkeit zu richten!" — So wie diese Worte ausgesprochen waren, fuhr ein hellleuchtender Blitz aus dem Gewitter herab, mitten auf den Altar; zu-

gleich brüllte einer von den sieben Donnern so schrecklich durch die ewigen Höhen hin, daß der ganze Tempel erbebte, er sprach ganz vernehmliche Worte!

Jedidja. War das nicht damals, als der Himmel den Zustand der Abenddämmerung im violetten Lichtschimmer feierte?

Hasiel. Ja, damals war es!

Jedidja. Wir hörten Alle das Rollen des Donners, aber wir verstanden seine Worte nicht.

Hasiel. Die Worte der sieben Donner werden nur im Tempel verstanden, und dann auch da, wo sie verhallen. Darauf führte mich einer von den Engeln hinter den Altar; hier standen sieben goldene Leuchter im Kreise herum, in dreien war das Oel rein ausgebrannt, und sie waren ausgelöscht; die übrigen vier brannten noch, aber sehr dunkel; der vierte war mit krystallhellem Oele bis oben angefüllt; jetzt berührte der Engel die kaum sichtbare Flamme des vierten Leuchters, und dann den Docht des sechsten, welche beide nun helle zu brennen und zu leuchten begannen. Auf Einmal fuhr ein zweiter Blitz auf den fünften und siebenten Leuchter herab, der sie umwarf und weit wegschleuderte, der Engel aber hub sie auf und setzte sie wieder an ihren Ort; nun waren sie gänzlich verloschen, den vierten und sechsten Leuchter aber nahm er, schwebte damit in die Höhe und stellte sie mitten auf den Altar, wo sie weit und breit strahlten und den Tempel mit ihrem Lichte erfüllten; aus dem Gewitter herab senkte sich nun ein milder Lichtstrahl auf ihre Flammen, der sie wie das Thronenlicht erhellte und sie bis zum Gewitter hinauf verlängerte. Dadurch wurden die schwarzen Wolken verklärt, sie zertheilten sich, und nun strahlte des Herrn Herrlichkeit, mit dem Lichte der beiden Leuchter vereinigt, durch die ganze Weite des Tempels [1]). Jetzt redete mich der Engel-Priester an und sprach zu mir: Du hast verstanden, lieber Bruder Hasiel!

---

[1]) Hier wird auf die sieben apocalyptischen Gemeinden gezielt. Die ersten drei, Ephesus, Smyrna und Pergamus, bedeuten die apostolische Gemeinde, die Gemeinde der Märtyrer und die Kirche unter Constantin dem Großen; Thyatira ist die mährische Brüdergemeinde, Sarden die katholische Kirche, Philadelphia die Gemeinde des Herrn aus allen Religionen der Christen, und Laodicäa die protestantische Kirche.

was Du gesehen hast. Der erste der sieben Donner hat den Anbruch des Gerichts Gottes über die Christenheit verkündigt; das Reich der Finsterniß hat ein großes Heer gesammelt, und wird noch viele sammeln; es wird mit geistigen Waffen kämpfen, die sich überwinden lassen, werden auf seine Seite treten und die Schaaren der Hölle vermehren; die sich aber widersetzen und ritterlich kämpfen, sollen siegen durch Blut und Tod! Er aber, der auf dem Throne der Welten sitzt, wird, wenn das Wüthen und der Jammer auf das Höchste gestiegen ist, seine Heiligen um sich her sammeln und selbst gegen sie ausziehen; dann wird Er ihre Sprache verwirren, so daß sich Jedermanns Schwerdt gegen Jedermann kehren, und sich die gottlose Rotte untereinander selbst aufreiben wird. Von da an wird Er dann herrschen, und es wird Friede seyn von einem Ende der Erde bis zum andern. Jetzt gehe nun zur Erde hinab und kundschafte allenthalben die treuen und rechtschaffenen Seelen aus, die vor den Leiden des Gerichts bewahrt und vorher in den Himmel abgefordert werden sollen; diesen Allen flöße Ahnung der nahen Zukunft und neuen Eifer zur Vollendung ein [1]); Du wirst in jedem Geiste seine Bestimmung lesen. Diejenigen, welche vom Kampfplatze an sichere Oerter entfernt werden müssen, unterrichte, und mache sie aufmerksam auf die Wege der Vorsehung, damit sie das enge Pförtchen bemerken, durch welches sie dem zukünftigen Zorne entrinnen können. Alle Kämpfer aber begeistere mit hohem Muthe, getreu zu seyn bis in den Tod, und daß sie, doch aber nur sparsam, die Kräfte der zukünftigen Welt kosten. Nun gab mir dieser erhabene Engel noch einige geheime Aufträge an die Großen der Erde, die ich aber nicht entdecken darf. Während dieser Rede verschwanden die Leuchter wieder vom Altare, das Gewitter verschwärzte sich wie vorher, und anstatt des Lichts schimmerte die vorige Abenddämmerung durch die ganze Weite des Tempels. Ich stand eine Weile und feierte; dann wandte ich meinen Flug, das Thor donnerte hin-

---

[1]) S. Offenb. Joh. 14. V. 11. wo es nach dem Grundtext so heißt: Von dieser Zeit an sind die glücklich, die in dem Herrn sterben; denn sie erleben den bevorstehenden Jammer nicht, u. s. w.

ter meinen Fersen wieder zu und der starke Seraph auf dem Hügel blitzte den großen blanken Riegel wieder vorwärts [1]).

Jedidja. Das war eine große und feierliche Scene! Bei solchen Auftritten rückt der Engel immer einen Grad weiter in der Vervollkommnung.

Hasiel. Das ist wahr! und er empfindet, wie klein er ist.

Jedidja. Aber, Lieber! wie war Dir zu Muthe, als Du Dich der Erde näherteſt? — oder bist Du seit Deinem Seligwerden mehrmals da gewesen?

Hasiel. Ich habe öfters sterbenden Frommen ihren Abschied erleichtert, und war also mehrmals wieder da; allein niemals machte ihr Anblick einen so tiefen Eindruck auf mich, als jetzt.

Jedidja. Das ist natürlich! — Du hattest auch nie einen so großen und erhabenen Beruf, wie dießmal. Aber ich kann mir doch vorstellen, daß der Anblick des Sterns, wo man sein erstes Daseyn empfangen hat, sonderbare Empfindungen erwekken muß.

Hasiel. Das ist zwar richtig, allein es sind Empfindungen des tiefsten Mitleidens, und — wenn man nicht den milden Quell der Sanfmuth und der Liebe in sich hätte, so würde man Blitze auf die schnöde Sünderrotte hinschleudern. Es gehört wahrlich Engelsstärke dazu, das Anschauen so vieler Werke der Hölle zu ertragen. Ich kam an einem Morgen von Ferne; durch den blauen Aether schwang ich mich hinab und sah die blaßröthliche Kugel schief abwärts vor mir hinrollen. Erbarmendes Mitleiden über meine dort leidenden und kämpfenden Brüder erfüllte mich ganz, und ich erinnerte mich lebhaft an die Zeit, wo ich unter den römischen Tyrannen mit vieler Marter meine irdische Hülle ablegen mußte; dann dankte ich dem Erhabenen, daß Er mich so väterlich geleitet und mich nunmehr zu der Stelle, zu dem Grade meines Daseyns, in dem ich mich befinde, hinauf befördert hat. Unter diesen Gedanken kam ich näher, ich schwebte über Europa hin und sahe mit tiefem Kummer das allgemeine Verderben; dort wüthete ein Volk in sei-

---

[1]) Mit dieser Vorstellung verbinde man das pantomimische Drama im 2. Bande dieser Scenen.

nen eigenen Eingeweiden mit einem Grimme, der nur in der Hölle seines Gleichen hat, und mordete seinen unschuldigen König. Allenthalben stieg ein fauler Geruch der Ueppigkeit und der Wollust auf, und selbst unsere Getreuen ermatteten und kränkelten in diesem Pesthauche. Eine elastische drückende Kraft arbeitete mir allenthalben entgegen, so daß ich mich anstrengen mußte, vollends hinunter zu kommen. Es war der Geist der Freiheit und der Gleichheit, der mit einer grimmigen Wuth emporduüstete. Denke nur einmal nach, lieber Jedidja! — Freiheit — wo Jeder Jedem eigennützige Gesetze aufdringt und Keiner Keinem gehorcht; und Gleichheit bei der unendlichen Verschiedenheit der Geisteskräfte, des Reichthums und der Macht!

Jedidja. Es läßt sich nichts Unsinnigeres denken; dieser Geist ist wohl der mächtigste und schädlichste, den Satan auf die Erde senden konnte, um die Menschen zu verderben [1]).

Hasiel. Ja, er ist der schädlichste, wenn man zugleich die gegenwärtige Richtung des menschlichen Geistes damit verbindet; aber auch der letzte, denn Freiheit mit Gesetzlosigkeit und unersättlichem Hunger nach irdischen Gütern, und Gleichheit mit dem unbändigsten Stolze, Alles zu beherrschen, das ist eine Stellung, wobei die Menschheit in allen ihren heiligsten Banden zertrümmern muß [2]). Aber ich habe mich nun von meiner Reise wieder erholt, und mein Wesen hat seinen Glanz wieder, ich eile also von Dir in meinen Wirkungskreis. Dein Zustand werde immer vollkommener, und des Herrn Licht gehe immer heller auf über Dir!

Jedidja. Amen! Und Dir, himmlischer Bruder! geschehe ebenfalls, was Du mir gewünscht hast. —

---

[1]) Es ist der Geist des Thiers aus dem Abgrunde, das endliche Resultat der Politik des Satans, um die Menschen zu verderben.

[2]) Gott erbarme sich; daß sie es nicht anders als durch die Erfahrung lernen will!

Dreizehnte Scene.

Die Hierarchie.

Hillel und Huel.

(Im Schattenreiche.)

Huel. Das weiß ich sehr wohl, daß ich nicht werth bin, ein Bürger in jenem Reiche des Lichts zu werden, das mir so sanft über das Gebirge her entgegen glänzt; aber wenn es auf das Werthseyn ankommt, so sehe ich nicht ein, wie irgend einer von meinen Brüdern, den Menschen, Anspruch auf die Bürgerschaft machen könne; und doch werden von Zeit zu Zeit viele meiner Bekannten hinüber befördert, ich aber bleibe zurück. Keiner von den Glänzenden, die das selige Geschäft haben, die Geister abzuholen, sieht mich an, sie betragen sich Alle, als wenn ich gar nicht zugegen wäre, — was wird denn endlich aus mir werden? — Kann ich schon meinen Aufenthalt allhier nicht durch irgend ein Zeitmaß bestimmen, so däucht mich doch, ich müßte schon viele Jahre hier zugebracht haben. Ich durchdenke mein ganzes irdisches Leben, alle meine Gedanken, Worte und Werke habe ich geprüft, und gefunden, daß ich freilich jener Herrlichkeit unwürdig bin: allein ich habe doch den größten Theil meiner irdischen Wallfahrt mit innigstem Anhangen an Gott zugebracht, ich habe von Herzen an den Erlöser geglaubt, mein ganzer Wille war bis in den Tod fest und unveränderlich auf die Erfüllung des Gesetzes der Liebe Gottes und des Nächsten gerichtet, ich that in meiner Schwachheit, was mir möglich war, und spürte auch oft in meiner Seele den hohen Frieden und das innige Wohlgefallen meines Gottes, und doch bin ich verlassen in dieser dunklen stillen Wüste, mein ewiges Schicksal bleibt unentschieden. O Du Vater der Menschen, wenn Du auch hier noch Gebete erhörst, so erbarme dich meiner! — Siehe, da glänzen wieder Verschiedene das Gebirge herab — welch eine Majestät strahlt aus ihrem Ansehen! — es ist, als wenn sich die purpurne Morgenröthe in aller ihrer Herrlichkeit aus dem ewigen

Osten herabsenkte. — Ach, wenn sich doch einmal Einer meiner erbarmte! — Aber da zieht mir ja Einer entgegen; ich will mich ihm gebeugt und in Demuth nahen, vielleicht daß er mich in Gnaden ansieht, so wie ehemals Christus den Kranken zu Bethesda [1]).

Hillel. Du scheinst mir ja ganz ermüdet zu seyn, und auch das entfernteste Irdische aus Deinem Wesen weggetilgt zu haben.

Huel. Gelobet sey der Herr für die Gnade, daß mich endlich einmal einer der Himmlischen anredet.

Hillel. Du warst noch nicht reif dazu; jetzt aber offenbare die ganze Rolle Deines Gewissens.

Huel. Erhabener Erlöser! siehe, da steht mein ganzes Leben enthüllt vor Dir, Deinem himmlischen Diener und mir! — ich appellire an Dein vollgütiges Verdienst.

Hillel. Dein neuer Name ist Huel: Du wirst selig seyn, denn Du bist redlich gewesen, und hast den Glauben bewahrt bis ans Ende; aber Etwas liegt in Deinem Geiste, das Dich bisher an Deiner Beförderung gehindert hat, und noch hindert. Du hast eine Neigung, die der wesentlichsten Gesinnung der Himmelsbürger geradezu entgegen ist, und die Du noch nicht erkannt, folglich auch noch nicht abgelegt hast.

Huel. Ach! entdecke mir doch diese Unart, damit ich sie verabscheuen und aus meinem Innersten wegtilgen könne!

Hillel. Du mußt sie selbst aufsuchen; und mich wundert, daß Du in der langen Zeit, die Du hier bist, und bei der sorgfältigen Prüfung Deines ganzen Lebens, diesen geheimen Feind in Deinem Wesen noch nicht gefunden hast [2]).

Huel. Gib mir doch nur einen leisen Wink, Du Himmlischer! damit ich auf die Spur kommen möge.

---

[1]) Dieses ganze Selbstgespräch des guten Huels zeugt von einer Gemüthsbeschaffenheit, die ungemein vielen frommen Seelen eigen ist; sie haben, vermittelst der wahren Selbstprüfung, noch nicht den ganzen Grund ihres Verderbens durchgeschaut, das ernstliche Gebetchen: Prüfe mich, Herr! und erforsche mich, fehlt noch.

[2]) Ja, wenn sich der Feind in einen Lichtsengel vergestaltet, dann gehört viel dazu, ihn zu entdecken, und das war hier der Fall.

Hillel. Gerne, lieber Huel! Untersuche nur einmal die Quelle, aus welcher die Kraft fließt, die Deinen ganzen Wirkungskreis auf Erden belebte! Warum redtest und schriebst Du so gerne von Regierungssachen? — Warum urtheiltest Du immer über Staatsgeschäfte, und tadeltest alle Regenten und Verfassungen, die nicht nach Deinem Sinne waren [1])?

Huel. Diese Neigung hatte das allgemeine Wohl der Menschen zur Triebfeder, denn da die Regenten die Macht in den Händen haben, Glück und Segen um sich her zu verbreiten, so wünschte ich mit Sehnsucht, daß sie es auch thun möchten.

Hillel. Prüfe diese Neigung einmal genau, und untersuche, ob ihre Triebfeder rein ist.

Huel. Ich merke, daß etwas sehr Geheimes mit untermischt ist, das ich mir aber noch nicht recht erklären kann.

Hillel. Stieg nicht oft ein geheimes Verlangen in Dir auf, daß dich doch die Vorsehung möchte zum Regentenstande bestimmt haben?

Huel. O ja, sehr oft, allein der Grund, warum ich dieß wünschte, war doch kein anderer, als um desto mehr Gutes stiften zu können [2]).

Hillel. Sieh' wohl zu, daß Du Dich nicht täuschest! — Wie, wenn Du in die Lage gesetzt wärest, ein ganzes Volk zu regieren, doch aber so, daß es kein Mensch gewußt, Niemand jemals erfahren hätte, daß all das Gute von Dir herkäme; wenn Du zugleich in einem niedern Stande hättest leben und kümmerlich Deine Bedürfnisse befriedigen müssen, wäre Dir das eben so gleichgültig gewesen, als wenn Du auf dem Throne geglänzt und von Jedermann Verehrung genossen hättest [3])?

Huel. Nein, allerdings nicht!

Hillel. Aber warum denn nicht? Wenn das allgemeine Beste die einzige und reine Triebfeder Deiner Handlungen war,

---

[1]) Der herrschende Geist unserer Zeit!

[2]) Das ist eben die Lichtshülle der Schlangen, die aber Hillel in seiner Antwort mit mächtigem Arme abstreift.

[3]) Nach diesem Muster prüfe sich doch Jeder, der sich mit Wohlthätigkeit und Nutzstiftung breit macht. Das Wirken mit der rechten Hand, ohne daß es die linke weiß, ist die Hauptsache!

so muſte Dir die erſte Lage lieber ſeyn, wie die letzte, weil ſie mit weit weniger Gefahren verpaart iſt.

Huel. Jetzt geht mir ein großes Licht auf. — Wie unergründlich iſt doch das menſchliche Verderben! — Ein geheimer, tief gewurzelter Hochmuth wars alſo, der alle meine Handlungen, auch die beſten, befleckte [1]).

Hillel. Jetzt haſt Du gefunden, was Dich bisher an Deiner Verklärung hinderte; und eben dieſe Neigung iſt es, die der himmliſchen Verfaſſung geradezu entgegen ſtrebt; ja, ſie iſt die Urquelle der Hölle und alles Böſen.

Huel. Ach! lehre mich doch dieſe Verfaſſung kennen, damit ich mich ihrer würdig machen könne! Ich habe ja doch mit Willen dieſe Wurzel alles Böſen nicht genährt; nun da ich ſie kenne, bin ich ihr von Herzen gram, und ich berufe mich in Anſehung ihrer auf die Genugthuung des Erlöſers.

Hillel. Sie wird Dir zu gut kommen, lieber Huel, und damit Du Dich zu Deinem neuen Stande anſchicken könneſt, ſo will ich Dich unterrichten. Die Demuth entſteht aus der wahren und richtigen Erkenntniß ſeiner ſelbſt, ſo daß man den Grad ſeiner Vollkommenheit oder Unvollkommenheit weder höher noch niedriger ſetzt, als er iſt; durch eben dieſe Erkenntniß aber weiß man, daß man nicht das geringſte Gute von ſich ſelbſt, ſondern blos und allein aus dem unergründlichen Reichthume der Barmherzigkeit des Herrn empfangen habe; dagegen aber, daß alle unſere Mängel und Unvollkommenheiten unſer Eigenthum ſind. Das daher entſtehende ſchmelzende Gefühl der eigenen Niedrigkeit, und der Erhabenheit Gottes iſt es nun, was man eigentlich Demuth nennt; ſie iſt eben ſo die Mutter aller Tugenden, wie der Hochmuth der Vater aller Laſter iſt; ſie beſtimmt im Himmel den Adel und den Grad der Regierungsfähigkeit, ſo wie der Hochmuth in der Hölle [2]).

---

[1]) Ach prüfe dich, lieber Leſer! auch die Himmel ſind nicht rein vor Ihm — wie nöthig iſt uns die Reinigung durch das Verdienſt Chriſti! — Wer dieſen Blick bekommt, der kann nicht anders, als von Herzen demüthig werden.

[2]) Dieſen Grundſatz faſſe man wohl, ſo hat man den richtigen Maaßſtab, in wie fern man zur Bürgerſchaft Gottes geeignet iſt.

Huel. Dem zu Folge ist also im Himmel der Allerdemüthigste zugleich der Allerhöchste?

Hillel. Allerdings! der Herr war in den Tagen seines irdischen Lebens von Herzen demüthig; er wählte freiwillig den geringsten und ärmsten Stand, er litt Schmach und Verachtung bis zur tiefsten Erniedrigung, und dadurch adelte er eben seine Menschheit bis zur höchsten Würde empor. Jetzt empfindet Er nun auf seinem Throne in seiner Menschheit den allerhöchsten Grad der Vollkommenheit, zu welchem Er von der niedrigsten Stufe der Wesen vom ewigen Vater erhoben worden; und eben dieses ist die Quelle des Oceans der Seligkeit, der sein ganzes Wesen beglückt und von ihm in alle seine Erlösten überfließt; die daher entstehende unbegreifliche Liebe zu seinem Vater und der höchste Grad der Dankbarkeit gegen Ihn ist denn auch das Band, das diese beiden göttlichen Wesen so innig verbindet [1]).

Huel. Verzeihe mir, o Verklärter! daß ich Dir hier einen Einwurf mache; es liegt also doch im Wesen des Menschen ein anerschaffener Erhöhungstrieb: denn eben das Gefühl der Seligkeit entsteht doch dadurch, daß das Niedrige erhöht wird.

Hillel. Ganz richtig! aber diese Erhöhung kann sich auf zweierlei Weise äußern: wenn man sich entweder über Andere erhebt und sie beherrschen will; oder wenn sich der Geist selbst veredelt und seinem höchstvollkommenen Urbilde immer ähnlicher zu werden sucht [2]).

Huel. Das ist wahr! der Erhöhungstrieb ist also in seinem abstrakten Begriffe heilig und gut; aber in seiner Richtung und praktischen Anwendung so verschieden, wie Licht und Finsterniß.

Hillel. Du hast recht geurtheilt! — Aber ich will Dir nun auch einmal die Folgen beider Richtungen entwickeln. Wenn

---

[1]) Je tiefer man seine Niedrigkeit empfindet und dann doch nach dem Grade dieser Empfindung erhöht wird, desto höher steigt der Grad der Liebe und der Dankbarkeit. Dieses ist das Wesen aller himmlischen Verhältnisse.

[2]) Man merke diese Unterscheidung wohl, sie ist unaussprechlich wichtig; denn die erste Art der Erhöhung rührt aus der Quelle der Selbstsucht her, aus welcher die ganze Hölle entstanden ist, die andere aber entsteht aus Liebe zur höchsten Vollkommenheit, und diese ist ja das Wesen der Seligkeit.

eine große Menge Menschen den Erhöhungstrieb außer sich auf Andere lenkt, wenn Jeder Alle beherrschen will, so wendet auch Jeder sein Maß an Kräften zu diesem Zwecke an; da nun Jeder regieren, aber Keiner gehorchen will, so zwingt immer der Mächtigere den Schwächern; dieser gehorcht mit Haß und Nachsucht, und jener herrscht deßwegen mit Wuth und Unterdrückung. Siehe, das ist die Grundmaxime des Reichs der Finsterniß [1])! Da nun im Geisterreiche überhaupt die Stände nicht, wie auf Erden, durch Gewerbe und andere sinnliche und physische Verhältnisse, sondern durch die Aehnlichkeit der Gesinnungen und der Charaktere entstehen, indem sich die bürgerlichen Gesellschaften je nach der Aehnlichkeit des Wollens und Begehrens bilden, so herrscht in jeder Höllengesellschaft der Mächtigste, und Alle gehorchen ihm durch Zwang, und zwar Jeder nach dem Grade seiner Schwäche. Aber auch diese Mächtigsten sind sich wieder nach den Graden ihrer Macht untergeordnet, bis auf den obersten Fürsten, der dann unter der Gewalt des Herrn aller Geister steht. Dieses ganze Höllenreich ist also der allervollkommenste Despotismus, und das Urbild alles Jammers und aller Qualen, die nur durch Zwang und Bedrückung möglich sind [2]).

Huel. Das ist eine fürchterliche Verfassung, von der man auf der Erde schon Vorspiele genug hat. Allein was beobachtet denn unser anbetungswürdiger Himmelskönig für eine Maxime, um jenen Wütherich mit seinen mächtigen Fürsten in den Schranken zu halten?

Hillel. Eben diejenige, die er auch auf Erden von Anfang an beobachtet hat, und die auch die einzig mögliche ist. Er läßt ihn seine Plane entwerfen und befolgen; da aber diese der Natur des Geisterreichs geradezu entgegen sind, so entsteht ungefähr so eine Verfassung in der moralischen Natur, wie auf Erden in der physischen, wenn lange viele schädliche und brennbare Dünste in die Höhe gestiegen sind; sie bilden ein Gewitter,

---

[1]) Und in gewissem Grade auch der irdischen Reiche.

[2]) Nach diesem Ideal kann man nun auch die Staaten und Regierungs-Verfassungen der Menschen auf unserer Erde beurtheilen, in wie fern sie dem Reiche der Hölle mehr oder weniger ähnlich sind; das Reich des Antichrists, des Menschen der Sünden, wird ihm am ähnlichsten seyn. Die Vorbereitung dazu beginnt schon!

das sich vom starken Reiben der Feuermaterie elektrisch entzündet, und so seinen eigenen Stoff vernichtet. Wenn Satan mit seinem Reiche die Wuth der Bosheit und der Empörung so hoch treibt, daß man an den äußersten Grenzen des Himmels die widrige Wirkung zu empfinden beginnt, so entzünden sich die Gerichtsdonner, welche ihn mit seiner Rotte in ihre Kerker darnieder brüllen, wo sie dann ohnmächtig und betäubt zittern und knirschen, bis sie sich nach und nach wieder erholen, und dann auf neue Anschläge sinnen [1]).

Huel. Allmächtiger Gott! wann wird dieser Jammer und dieser Unfug einmal ein Ende nehmen?

Hillel. Dann, wann der Hochmuth selbst Demuth ist.

Huel. Das ist aber unmöglich [2])!

Hillel. Kein endlicher Geist weiß Alles, was Gott möglich ist. Nun will ich Dir aber auch die Folgen schildern, die da entstehen, wenn der anerschaffene Erhöhungstrieb so wirkt, daß sich der Geist selbst veredelt, und seinem höchstvollkommenen Urbilde immer ähnlicher zu werden sucht; in dieser Schilderung wirst Du dann die Quelle unserer himmlischen Verfassung finden.

Huel. Diese Beschreibung wird mir ein Vorgeschmack der Seligkeit seyn.

Hillel. Du weißt, daß die Vollkommenheit des höchsten Wesens in Beziehung auf die vernünftigen Geschöpfe, in einer vollendeten Weisheit und Erkenntniß aller Dinge, und dann in der höchsten Wirksamkeit zum allgemeinen Besten, der Freiheit aller Wesen unbeschadet, verbunden mit der höchsten Macht wirken zu können, bestehe.

Huel. Ja, das weiß ich!

Hillel. Folglich muß sich der Erhöhungstrieb des Menschen in den Verähnlichungstrieb mit dem höchsten Urbilde der Menschheit, das zugleich Gott ist, verwandeln; die daher entstehenden

---

[1]) Eben so zertrümmern auch auf Erden die Reiche des Despotismus und des Egoismus endlich durch sich selbst; denn da die Selbstsucht unnatürlich ist, so kann unter ihrer Herrschaft keine Natur bestehen.

[2]) So scheint es; allein so wie Selbstsucht in Selbstliebe verwandelt werden kann, so kann auch Hochmuth Demuth werden.

Tugenden sind dann immer wachsende Erkenntniß und Liebe [1]).

Huel. Das ist eine unläugbare Wahrheit!

Hillel. Der Mensch muß also seine ganze Richtung zur Erkenntniß Gottes und seines moralischen, oder des Geisterreichs nehmen, und dann, so wie seine Erkenntniß wächst, auch zum allgemeinen Besten werden.

Huel. Ganz gewiß!

Hillel. So wie seine Erkenntniß wächst, so wächst auch seine Einsicht in die Unendlichkeit der Vollkommenheiten Gottes, in die Größe, Mannigfaltigkeit und unbegreifliche Weisheit, die in allen seinen Werken hervorleuchtet, und in seine eigene Eingeschränktheit, so daß auch der höchste endliche Geist in allem seinem Wissen und Wirken gegen den Unendlichen wie Nichts zu achten ist, und in gar keinem Verhältnisse steht. Diese Ueberzeugung nun spornt den Verähnlichungstrieb immer stärker, zugleich aber fällt dadurch alle Anmaßung eines höheren Werths vor Andern weg. Du siehst also, daß die Demuth zur Erkenntniß und zur Wirksamkeit in eben dem Grade antreibe, in dem sie wächst, und daß sie, um zu lernen, und immer mehr den Geist zu veredeln, lieber gehorche, als herrsche [2]).

Huel. Das sehe ich vollkommen ein!

Hillel. Da nun Keiner in den Himmel kommt, der diese Gesinnung nicht hat, nur daß sie Alle dem Grade der Erkenntniß und der Liebe nach verschieden sind, so stehen alle Himmelsbürger in der Richtung der Annäherung zu ihrem höchsten Urbilde; Alle hungern mit einem unendlichen Triebe nach Erkenntniß, Weisheit und Wirksamkeit zum allgemeinen Besten; Jeder sucht in dem Gefühle seiner Kleinheit und Eingeschränktheit von Jedem zu lernen und Jedem zu gehorchen. Und wenn der

---

[1]) Die wahre und wirksamste Vervollkommnung des Menschen besteht darin, wenn alle Wesen zugleich mit ihm zu seiner Vervollkommnung wirken, und dieß thun sie, wenn auch der Mensch ihrer Aller Bestes sucht. Daher hat alsdann erst der Erhöhungstrieb des Menschen seine wahre Richtnng, wenn er aus wahrer Gottes- und Menschenliebe das allgemeine Beste kennt und bewirkt.

[2]) Könnte ich doch durch das Lesen dieser Stelle allen Lesern und auch mir diesen Geist der Demuth aus seiner Quelle ins Herz leiten! Auf ihn kommt Alles an.

Eine merkt, daß der Andere Etwas noch nicht weiß, das ihm doch nützlich seyn könnte, so unterrichtet er ihn mit einer Liebe und Demuth, die den Andern zu der nämlichen Liebe und Demuth bestimmt; daraus folgt dann ganz natürlich die vollkommenste Regierungsverfassung, die nur möglich ist [1]).

Huel. O, das ist eine höchst glückselige Einrichtung!

Hillel. Im Himmel bilden sich ebenfalls, je nach der Aehnlichkeit der Charaktere und der Neigungen, bürgerliche Gesellschaften, so daß das ganze Reich Gottes aus lauter kleinern und größern Gemeinden besteht, deren Viele zusammen wieder einen größern Staat ausmachen, die dann endlich alle zusammen unter der Gemeinde der Erstgebornen stehen, deren Haupt der Herr ist; alle diese größere und kleinere Gesellschaften wohnen auch in gewissen, ihnen angemessenen, Gegenden beisammen, und da Jeder Jeden nach seinem innern Werthe schätzt, so gehorchen Alle freiwillig mit Lust und Liebe dem vollkommenern, und Dieser herrscht nicht mit Zwang, sondern nur durch sein größeres Licht der Wahrheit, das aus seinen Vorschriften hervorleuchtet [2]). Der Herr selbst regiert nicht durch Zwang, sondern blos durch Offenbarung seines Willens, der aber immer dem Gesetze des allgemeinen Besten vollkommen gemäß ist; nun kennt aber Jeder das allgemeine Beste, und will es auch, folglich gehorcht auch Jeder gerne. Ueberhaupt ist dieß Grundmaxime des Reichs Gottes: jedes vernünftige Wesen muß frei seyn, und seiner Natur gemäß dem anerschaffenen Sittengesetze oder göttlichen Naturrechte folgen, dieses allein muß seinen Willen, aber doch durch Freiheit, bestimmen; nun hat aber die höchste Weisheit die moralische Welt so wunderbar eingerichtet, daß mit dem Grade des Gehorsams gegen das himmlische Naturrecht, auch der Grad des beständigen Vergnügens oder der Glückseligkeit wächst, und im Gegentheil, wie der Grad des Ungehorsams steigt, so steigt auch der Grad der Qual und des Jam-

---

[1]) Wenn alle gehorchen wollen und Keiner befehlen will, so befolgen Alle den höchst vollkommenen Willen, und der ist der Vorgesetzte, der diesen am besten weiß. —

[2]) Niemand ärgere sich daran, daß ich Swedenborg diese Ideen abgeborgt habe: denn sie sind sehr vernünftig, und Swedenborg hat sehr viel Schönes und Gutes, aber auch Irrthümer.

mers, folglich ist nun auch das Reich Gottes ein Reich der vollkommensten Gerechtigkeit [1]).

Huel. O, das ist vortrefflich! — wie sehr verlangt mich, ein Bürger des Reichs zu werden! Aber verzeihe mir, Du Himmlischer! wenn ich mich unterstehe, noch ferner um Unterricht zu bitten: ist denn dieser Himmel ein großer Weltkörper, der den fleischlichen Augen sichtbar ist?

Hillel. Nein, lieber Huel! Das wird wohl von verschiedenen Menschen auf der Erde geglaubt, allein es verhält sich ganz anders; alle Sonnen und Planeten sind Weltkörper, die von vernünftigen Geschöpfen materieller und geistiger Natur bewohnt werden; Du wirst dereinst noch Vieles von ihnen erfahren, das ich Dir jetzt noch nicht sagen kann. Jede Klasse dieser Wesen hat ihren eigenen Himmel, in welchem sich ihnen der Herr durchs ewige Wort, oder durch seinen eingebornen Sohn, so wie es ihrer Natur gemäß ist, offenbaret. Alle Himmel kommen aber immer mehr in Bekanntschaft mit einander, so wie sie sich der Urquelle der Vollkommenheit nähern. Kein Himmel ist fleischlichen irdischen Augen sichtbar, und eben so wenig kann er durch die Ideen der Zeit und des Orts begriffen werden [2]).

Huel. Mir ist aber doch hier alles so deutlich; ich bin mir dort des schönen Lichts, des Gebirges, der großen Menge Seelen und dieser dunklen Einöde so vollständig, und mir däucht, noch weit gewisser bewußt, als ehemals der Körperwelt; ich habe alle meine Sinne in größter Kraft, und mir kommt alles wie Materie, nur weit feiner vor, als sonst; ich empfinde alles im Raume und stelle mir alles nach einander, das ist: in der Zeit, vor.

Hillel. Das ist alles ganz natürlich: wenn Du Dich in Deinem ehemaligen sterblichen Leibe an dieser Stelle befändest, so würdest Du von allen diesen Gegenständen um Dich her gar nichts, sondern die äußere Schöpfung, den blauen Himmel,

---

[1]) Vollkommene Freiheit ist, wenn Jeder Alles thun kann und darf, was er will; nur der kann und darf thun, was er will, der das allgemeine Beste kennt und will, also nur Dieser kann vollkommen selig seyn!

[2]) Nach der Auferstehung wird Himmel und Erde vereinigt, und letztere der Wohnplatz der Seligen werden. Apoc. 21.

und darinnen die Weltkörper sehen; nun aber, in Deinem erhöhten Zustande, siehst Du die ehemals unsichtbare Welt nur allein; wenn Du aber auch viel weiter in den himmlischen Kenntnissen vorgerückt bist, so bekommst Du allmählig die Fähigkeit, auch die Körperwelt wieder zu sehen, und dann erst kannst Du auch zu Gesandtschaften in dieselbe gebraucht, und mit Recht ein Engel genannt werden [1]).

Huel. O, das ist erstaunlich! Aber ich bitte Dich, beschreibe mir doch die Natur des Himmels und seine Beschaffenheit, damit ich Alles besser begreifen könne, wenn ich dahin komme.

Hillel. Du bist außerordentlich lernbegierig; folge mir! ich will Dich hinüber führen und Dich im Anschauen der Dinge selbst unterrichten.

Huel (im Hinschweben über das Gebirge.) Jetzt widersteht mir diese Luft nicht mehr; wenn ich mich sonst derselben nahen wollte, so konnt' ich nicht, denn es war mir, als wenn ich ersticken müßte; wie ist das?

Hillel. So lange das Innerste eines Geistes noch nicht offenbart ist, so lange ist auch sein Schicksal noch nicht entschieden, und er weiß nicht, wohin er fahren wird; es ist also noch etwas in ihm, das sowohl der Annäherung des Reichs des Lichts, als des Reichs der Finsterniß widersteht. Sobald er aber enthüllt ist, so zieht ihn seine nunmehr bestimmte Natur dahin, wohin er gehört [2]).

Huel. Unaussprechlich, unaussprechlich ist die Schönheit des Landes, das ich vor mir sehe. Ich überschaue ein unermeßlich großes Paradies in der schönsten Morgendämmerung. Alles der irdischen Natur ähnlich; aber weit über alle Vorstellung schöner!

Hillel. Die unübersehbare Weite rechts und links, und

---

[1]) Diese Hypothese dringe ich Niemand auf, sie ist mir aber wahrscheinlich. Auch hier bin ich wieder Swedenborg gefolgt. Eigentlich bekommen die Seligen erst dann wieder ihre vollkommene Sinnlichkeit, wenn ihr Körper auferweckt und wieder mit der Seele vereinigt ist.

[2]) Dieser Satz ist ganz in der menschlichen Natur gegründet und daher gewiß; denn ehe man die Uebereinstimmung seiner sittlichen Natur mit einer bürgerlichen Gesellschaft weiß, kann man auch noch keinen Zug dahin haben.

dann bis an jenes ferne Gebirge, ist das Reich des Unterrichts, in welchem die Kinder, die vor den Jahren des Unterschieds sterben, nebst allen in der Erkenntniß nicht weit geförderten Seelen, zu den übrigen Reichen erzogen werden.

Huel. Dauert denn diese Morgendämmerung immer so fort, ohne daß die Quelle des Lichts aufgeht?

Hillel. Ja! denn im Himmel kommt die ganze sichtbare Natur aufs Genaueste mit der moralischen Beschaffenheit ihrer Bewohner überein; hier wohnen lauter Geister, denen das Licht der Wahrheit blos dämmert; jenseits jenem Gebirge aber erscheint des Herrn Herrlichkeit über dem Horizonte; dort ist das Reich des Lichts, seine Bürger heißen eigentlich Engel, ob man gleich diesen Namen allen Himmelsbürgern gibt, und dort herrscht die vollständige Erkenntniß allenthalben. Abermals hinter einem dritten Gebirge ist das Reich der Herrlichkeit, und an den Grenzen der Ewigkeit liegt die Stadt Gottes mit der Wohnung des Herrn, von welcher das Urlicht ausstrahlt, das den ganzen Himmel erleuchtet. In diesem Reiche wohnen die Seraphim, welche mit dem höchsten Grade der Erkenntniß auch den höchsten Grad der Macht verbinden; sie werden auch Erzengel genannt.

Huel. Aber wie verhält sichs denn mit allen den unbeschreiblich schönen Gewächsen, vielleicht auch Thieren, die dort das Auge so lieblich ergötzen?

Hillel. Auch diese stehen im genauesten Verhältnisse mit dem Zustande der Bewohner; wie die Arten der Erkenntniß einer bürgerlichen Gesellschaft sind, so bilden sich auch die Arten der Gewächse und der geistigen Thiere in der Gegend, die sie besitzt; und wie der Grad der thätigen, wirksamen Liebe der Bürger beschaffen ist, gerade in dem Grade des Wachsthumstriebes stehen auch alle Gegenstände um sie her. Wäre es möglich, daß sich ein verdammter Geist einige Zeit hier aufhalten könnte, so würde bald eine wüste Einöde um ihn her entstehen [1].

---

[1]) Es ist eine herzerhebende Idee, daß sich die Landschaft um einen seligen Geist her, mit allen ihren Gegenständen, nach seinem Schöngefühle und Geschmacke bildet, und er also gleichsam der Schöpfer seiner Gegend ist. Diese Hypothese läßt sich bis zum hohen Grade der Wahrscheinlichkeit bringen.

Huel. Wie vortrefflich ist das! — Auf die Weise lebt also jeder Selige in einer Gegend, die ihm ganz natürlich ist, die ihm also auch am besten gefällt, und in welcher er sich unaussprechlich wohl befinden muß?

Hillel. Das ist gewiß! Der Regent oder Fürst einer jeden Gesellschaft, der immer auch in Ansehung der Erkenntniß und der Liebe der Vollkommenste ist, und dem seine Unterthanen alle in Ansehung des Charakters ähnlich sind, dirigirt auch die Natur; denn, da man bald erkennen lernt, welche Gewächse und Thiere aus jeder Art der Erkenntniß entstehen, er aber der Mächtigste in allen Einsichten ist, so ordnet er seine Vorstellung so, und theilt sie auch seiner Gesellschaft so mit, wie es die Verschönerung seines Landes erfordert.

Huel. Aber ich sehe auch allenthalben viele Wohnungen, prächtige Palläste von einfacher und erhabener Majestät, dann auch geringere Häuser, die aber alle unbeschreiblich schön sind; die Materie ist unvergleichlich, woher ist sie genommen und wer baut sie?

Hillel. Die schöpferische Kraft vom Herrn, die allenthalben in der himmlischen Natur gegenwärtig ist, stellt jedem Geiste gleichsam in einem Augenblicke die Wohnung hin, die seinem Wesen angemessen ist; die innere Verschönerung und Auszierung aber hängt wiederum vom Einwohner selbst ab. Geister, deren Neigung zum Ernsten und Erhabenen gestimmt ist, wohnen in Gebirgen, wo es Aussichten und Scenen gibt, die Alles übertreffen, was man sich nur Großes vorstellen kann [1]).

Huel. Mein ganzes Wesen erhebt sich und jauchzt über alle die Wunder, die ich höre. Aber werden denn hier auch die Gewächse zu Etwas gebraucht?

Hillel. O ja! erinnere Dich nur ans Essen vom Holze des Lebens, an die Bäume, deren Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen sollen, und an das Gewächs des Weinstocks,

---

[1]) Wer hier in diesem Leben seinen Geschmack nach dem wahren Schönen und Guten bildet und ihn dann dem Herrn heiliget, der wird in jener Welt dadurch seine Seligkeit erhöhen; aber eben dieses wahre Schöne und Gute der Kunst liegt wahrlich nicht in den griechischen und römischen Antiken **allein**.

von dem der Herr in seines Vaters Hause trinken wollte [1]). Man genießt alles, um mehr Kraft zur Erkenntniß und zur Liebe zu bekommen. Aber lieber Huel! ich muß Dich zu Deiner Bestimmung führen; Du wirst eine Menge noch ungebildeter Geister, dort an der Gränze dieses Kinderreichs, unter Deine Aufsicht und Leitung bekommen, ihre Unvollkommenheiten werden Dich veredeln, und Dich zur vollkommenen Demuth leiten. Komm ich will Dich hinführen und ferner unterrichten!

Huel. Der geringste Platz und das geringste Amt wird für mich Seligkeit genug seyn!

Vierzehnte Scene.

Die christlichen Pharisäer.

Elon, Jathir, Meraja und Gadiel.

(Im Schattenreiche.)

Elon. Ich bin zum ewigen Leben erwacht, mein Lauf auf Erden ist vollendet! diese stille dunkle Wüste ist der Reinigungsort, wo ich nun vollends von meinen Unvollkommenheiten und Unlauterkeiten gereinigt werden muß. Ungefähr so hab ich mir die Sache auch vorgestellt. O, wie glücklich bin ich nun, daß ich auf Erden Deinen Verläugnungsweg, o ewige Liebe! gewandelt habe. Ich war eben in den Stand der gänzlichen Vernichtung übergegangen, als Du mich abriessst, und ich empfinde noch immer tief in meiner Seele die innige Verlassung von Dir. — Wer wandelt mir da entgegen [2])?

Jathir. Willkommen, Elon! — kennst Du Deinen Bruder Jathir nicht mehr?

Elon. Nein! ich hätte Dich nicht gekannt, so sehr hast Du Dich verändert; bist Du denn noch hier? — Du bist ja acht Jahre vor mir gestorben.

---

[1]) Ich glaube, daß dies Trinken dereinst hienieden im Reiche des Herrn geschehen wird.

[2]) Diese selbst genügsame Sprache, die Keiner führen kann, der sich nicht aus eigener Tugend zum Himmel berechtigt glaubt, zeigt schon, weß Geistes Kind dieser Mann ist.

Jathir. Ach Bruder! ich weiß nicht, was ich sagen soll; wir waren unserer Sache so gewiß; wenn wir in unseren Versammlungen beisammen saßen und uns freuten, daß uns der Herr vor so vielen Andern begnadigt und uns seinen Willen kund gemacht hatte, so glaubten wir in Demuth, wir würden auch vor vielen Andern selig werden [1]): aber denke nur Bruder! ich habe gesehen, daß Viele von denen, die wir nicht für erweckt gehalten haben, mit Triumph von den Engeln ins Reich der Seligen hinüber geführt worden, mich aber hat bis dahin kein Engel bemerkt; eben so geht es auch unserm Bruder Meraja. — Dort steht er einsam und trauert; denn vor Kurzem nahete er sich einem der himmlischen Gesandten, allein es fuhr ein elektrischer Schlag, wie ein Blitz, von ihm aus, und der arme Meraja prellte weit weg. Du weißt, wie hoch wir den Meraja schätzten, seine Gabe der Beredsamkeit und der Erkenntniß war so groß, daß wir ihm, als unserem Führer folgten; sein genauer Wandel in der Gegenwart Gottes, seine Abgeschiedenheit von der Welt und seine Treue, die er uns in der Bemerkung unserer Fehler bewies, überzeugte uns Alle, er würde hier ein herrliches Erbtheil empfangen [2]); allein Viele sind ihm vorgezogen worden, die wir nicht für Auserwählte ansahen.

Elon. Bruder Jathir! Du erschreckst mich! — Geschieht das am grünen Holze, was wird dann aus dem dürren werden? Aber wer von unsern Bekannten ist denn dem Meraja vorgezogen worden?

Jathir. Sehr Viele! — das aber war mir unbegreiflich, daß unser vor Kurzem hier angekommener Prediger, ohne Aufenthalt, mit großer Herrlichkeit eingeholt wurde.

Elon. Wer? — unser Prediger! — Gott! wie ist das

---

[1]) Eine Lüge nach der andern! — Sie waren weder wahrhaft begnadigt, noch demüthig; aber so gehts, wenn man das Johanneslicht oder den Morgenstern für die Sonne hält, sich mit der ersten Erweckung beruhigt und brüstet!

[2]) Eben so täuschen sich auch die geistlich stolzen Fakirs in Indostan, die weit mehr verläugnen und weit mehr der Welt absterben, als je ein Christ gedacht hat, und doch sind sie gewöhnlich stolze, verworfene Geschöpfe: darauf kommts nicht an. Meraja war freilich sehr treu in Bemerkung fremder Fehler, nur an sich selbst bemerkte er wenige.

möglich! ein Mann, der seine Perücke puderte, eine Halskrause und silberne Schnallen trug, sogar einen goldenen Ring am Finger hatte! — den sollte der arm gewordene Heiland zu Gnaden angenommen haben? — Ein Mann, dems nicht darauf ankam, zuweilen dem abscheulichen Kegelspielen oder einem eiteln Tanze zuzusehen? der die Kirchenmusik bei uns einführte, der vom Wandel in der Gegenwart Gottes, von der Einkehr, vom dunklen Glauben und allen Zuständen einer vernichtigten Seele nichts wußte, der sollte hier, ohne eine langwierige und schwere Läuterung, selig geworden seyn [1])?

Jathir. Ja er ist selig! und dem Ansehen nach in einem sehr hohen Grade.

Elon. So offenbart sich entweder Gott in der Seele anders, als die Sache der Wahrheit nach ist, und das wäre ja eine Gotteslästerung; oder, das was Du gesehen hast, ist eine Spiegelfechterei der Fürsten der Finsterniß gewesen; denn was sich an unserm Herz und Gewissen als Wahrheit legitimirte, das kann doch unmöglich falsch seyn [2]).

Jathir. Du redest da harte Worte, Bruder Elon, aber ich kann Dir doch nichts dagegen einwenden. Siehe, da kommt auch Meraja.

Meraja. Sey mir gegrüßt, Bruder Elon!

Elon. Auch Dich hätte ich nicht mehr gekannt. Brüder! ihr habt Euch sehr verändert, ihr seht so arm und verhungert aus; ich höre, es geht hier ganz anders, als wir es uns vorstellten.

Meraja. Von Allem, was ich hier sehe, begreif' ich kein Wort; wir haben uns doch mehr wie Andere bestrebt, den Willen Gottes zu thun; wir haben uns verläugnet, abgetödtet, von der Welt abgeschieden gelebt und ritterlich gegen unsere geistlichen Feinde gekämpft; und doch werden wir von den Engeln

---

[1]) Das Alles hatten die armen Tröpfe bemerkt und deßwegen das Gericht der Lästerung über ihn ausgesprochen; aber seine unaussprechliche Gottes- und Menschenliebe, seine Gebetskraft, seine außerordentliche Wohlthätigkeit und seine Demuth, das Alles hatten sie übersehen.

[2]) O der Lästerung! Gott muß Unrecht haben, damit nur sie Recht behalten. Ach! wie wichtig ist es, daß man den Unterschied zwischen eigenen Gefühlen und Empfindungen und den Wirkungen des Geistes Gottes wohl kennen lerne!

keines Anblicks gewürdigt; sogar bin ich zurückgestoßen worden, als ich mich Einem von ihnen nahen wollte. Denket nur einmal, die abtrünnige Maria, die uns immer so widersprach, gar von uns ausging und sich wieder zur Welt gesellte, diese Maria, über die wir uns so beklagten, die wir so bedauerten, die ist alsofort, so wie sie ankam, selig geworden [1]).

Elon. Die Maria? — das kann unmöglich mit Rechtem zugehen.

Meraja. Und doch ist es nicht anders!

Jathir. Ich habs auch mit Erstaunen angesehen; sie machte eine so frohe, demüthige Miene, daß ich fast zweifle, ob sie nicht den richtenden Engel getäuscht habe.

Elon. Wenn hier noch Täuschung möglich ist, so ist Gottes Wort nicht Gottes Wort; nein, ich glaube vielmehr, daß die Seelen, die ihr abholen sahet, an Reinigungsörter gebracht worden, oder daß es hohe Versuchungen sind, die Gott zuläßt, um uns zu prüfen; vielleicht sind es böse Geister, die sich in der Gestalt der Lichtsengel zeigen.

Jathir. So kommt mir die Sache nicht vor.

Meraja. Mir auch nicht; doch es muß sich endlich aufklären.

Elon. Was sehe ich dort? — was für herrliche Gestalten fahren aus der Morgenröthe das Gebirge herab?

Meraja. Das sind die Engel, welche die Seelen richten; willst Du es einmal mit ansehen?

Elon. Ja, es verlangt mich sehr, zu sehen, wie das zugeht.

(Sie schweben alle Drei dem Gebirge näher.)

Jathir. Siehst Du, Bruder Elon! den, der da vor dem Engel steht? — Gott! wie er bis zum Zwerge zusammenschrumpft! — Jetzt lodert eine Flamme aus ihm empor, siehst Du die schrecklichen Dinge in der rothen Flamme?

Elon. Herr Gott, das ist fürchterlich! — Allmächtiger Erbarmer! — er verwandelt sich in ein Ungeheuer! Sieh! wie er dorthin in die Nacht wegzischt, als wenn ihn die Flamme versengte!

---

[1]) Das glaub ich! Maria kam als eine arme, bußfertige Sünderin und bettelte um den Himmel, und ihr wollt ihn dem lieben Gott durch einen Prozeß abgewinnen.

Meraja. Jetzt steht ein anderer vor ihm; der fängt an zu glänzen; schau, er bekommt einen Lichtkreis um sich her, der immer heller und heller wird! Wie sanft bläulicht und weiß ist das Licht; es schimmert, wie polirt Silber im Vollmond!

Jathir. Aber siehst Du auch alle die Schönheiten in dem Lichte, eine lebende Sprache der Heiligkeit und Gottseligkeit!

Elon. Ja, ich sehe es! — der muß ein sehr frommer Mensch gewesen seyn; nein! das ist kein Betrug des Satans — keine hohe Versuchung!

Meraja. Gott sey uns gnädig! den kenne ich, ist das nicht der Schulmeister Elias? —

Elon. Er war sehr krank, als ich starb; allein der kanns doch nicht seyn; denn dieser ist ja ein Heiliger; siehe, er schwebt schon wie ein Seraph über das Gebirge hin! der Schulmeister aber war nicht einmal erweckt [1]).

(Gadiel naht sich ihnen.)

Gadiel. Ja! eben dieser war der Schulmeister Elias; jetzt ist er ein Fürst im Lande der Gerechten, sein Erbtheil ist herrlich; denn sein Loos ist aufs Lieblichste gefallen.

Elon. Verzeihe mir, Du Verklärter! wenn ich mich unterstehe, Dich um Etwas zu fragen.

Gadiel. Frage, was Dir beliebt.

Elon. Wir können nicht begreifen, wie dieser Schulmeister selig werden kann: denn er war nicht einmal erweckt.

Gadiel. Was verstehst Du unter dem Ausdrucke: erweckt seyn?

Elon. Wissen die Engel nicht, was erweckt seyn ist?

Gadiel. Ob wir es wissen oder nicht wissen, davon ist die Rede nicht, sondern davon, ob Du es weißt.

Elon. Gott Lob! ich weiß es [2]); denn ich bin schon über vierzig Jahre erweckt gewesen. Man wird erweckt, wenn man sein sündig Elend und seinen höchst verdorbenen Zustand ein-

---

[1]) Ja freilich war er erweckt, aber er prahlte nicht damit, sondern schwieg und ließ nur sein Licht leuchten, und das sahen diese Elenden vor ihrem eigenen Lichte nicht. Es kann nicht genug gesagt werden, daß es durchaus nicht auf Form und Sprache, sondern nur aufs Herz ankommt!

[2]) Ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Menschen!

sicht, von Herzen bereut, und sich dann ernstlich zu Gott in Christo wendet.

Gadiel. Der Begriff ist ganz richtig, und das Gebot, das er enthält, ist dem, der selig werden will, vollkommene Pflicht. Du sagst, Du wärest schon über vierzig Jahre erweckt gewesen: Du mußt es also weit in der Selbsterkenntniß und in der Einsicht in Dein natürliches Verderben gebracht haben?

Elon. Darin kann man es nicht zu weit bringen; ich habe mich in meiner Schwachheit an die ewige Liebe übergeben, und mich von ihr bewirken lassen [1]).

Gadiel. Sage mir, in welcher Pflicht vereinigen sich alle Pflichten des Menschen?

Elon. In der Liebe; Gott lieben über alles, und den Nächsten als sich selbst, das ist das Gesetz und die Propheten; die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung!

Gadiel. Das ist ewige Wahrheit, und das Grundgesetz, nach welchem alle Menschen gerichtet werden. Was ist aber die Liebe, und worin besteht sie?

Elon. Die Liebe ist eine herzliche und innige Zuneigung der Seele zu Gott und zu den Menschen.

Gadiel. Aber worin äußert sich diese Zuneigung?

Elon. Sie äußert sich gegen Gott durch ein beständiges Anhangen an Ihm, und durch einen beständigen Wandel in seiner Gegenwart, und gegen die Menschen darin, daß man sich unablässig bestrebt, sie Alle, und nach allen Kräften Ihm zuzuführen [2]).

Gadiel. Du vergissest die Hauptsache: Gott lieben heißt: seinen Willen nach allen seinen Kräften zu erfüllen, und den Nächsten lieben, sein Bestes, so wie das eigene Beste befördern.

Elon. Das sind die Früchte, die aus jenem Baume hervorwachsen.

Gadiel. Ganz recht! ein Baum, der also diese Früchte nicht mitbringt, in dem wirkt auch diese Liebe nicht; wer Gottes Willen nicht erfüllt, dessen Anhangen an Ihm, und dessen

---

[1]) Welch eine Täuschung! er ließ sich von seiner Eigenliebe bewirken, und hielt sie für die ewige Liebe!

[2]) Das ist ihre Hauptsache, sie wollen führen, Führer seyn!

Wandel in seiner Gegenwart ist nichts, als eine elende Täuschung und ein Spiel der Phantasie; und wer seines Nebenmenschen Bestes nicht in allen Stücken nach dem Maßstabe seines Eigenen befördert, dessen Bestreben, ihn zu bekehren und selig zu machen, ist eitel!

Elon. Das ist wahr [1]).

Gadiel. Du wirst doch überzeugt seyn, daß seinen Nebenmenschen hassen schnurgrad dem Willen Gottes entgegen sey, und daß derjenige, der dieß thut, unmöglich Gott lieben könne?

Elon. Wer seinen Nebenmenschen haßt, in dem ist kein Funke des göttlichen Lebens; wer keine Früchte bringt, verdient schon als ein unnützes Holz abgehauen und ins Feuer geworfen zu werden; wer aber sogar arge Früchte trägt, der verdients im höchsten Grade!

Gadiel. Du bist ein strenger und gerechter Richter; aber erkläre mir doch, worin sich eigentlich der Haß gegen den Nächsten offenbare?

Elon. Wenn man ihm zu schaden sucht, anstatt sein Bestes zu befördern.

Gadiel. Sehr richtig! Liebte der ältere Bruder des verlornen Sohnes diesen seinen Bruder, als er vom Felde kam, und über die Freudenbezeugungen seines Vaters zornig ward, oder haßte er ihn?

Elon. Nein, er liebte ihn keineswegs, sondern er haßte ihn.

Gadiel. Liebtest Du den frommen Schulmeister Elias, als Du ihn der Seligkeit unwerth hieltest [2])?

(Alle Drei zittern und beben vor Schrecken.)

Du bist vierzig Jahre erweckt, hast die ganze Zeit über Dich im Anhangen an Gott, im Wandel in der Gegenwart Gottes und im Bekehren Deiner Brüder geübt, und noch nicht einmal die erste und unerläßlichste Pflicht des Christen: „Niemand zu hassen," erfüllt!

Elon. Ach Herr, verzeihe! —

---

[1]) Der Eigendünkel geht so weit, daß dieß Alles nocht nicht wirkt.

[2]) An diesem Probierstein prüft euch Alle, die ihr euch für erweckt haltet und dann dabei euren armen Mitbruder richtet, und ihm Absichten andichtet, die nie in sein Herz gekommen sind.

Gadiel. Wir haben alle nur einen Herrn, und der ist der Erhabene, der auf dem Throne sitzt.

Elon. Ach, verzeihe mir, Du Himmlischer! — wir haben uns doch von Herzen bestrebt, dem Herrn zu gefallen und nach unserer besten Erkenntniß zu wandeln gesucht.

Gadiel. Offenbaret Euer Innerstes im himmlischen Lichte der Wahrheit!

(Sie werden alle Drei enthüllt.)

Wie kannst Du sagen, Ihr hättet Euch von Herzen bestrebt, dem Herrn zu gefallen, und nach Eurer besten Erkenntniß zu wandeln gesucht? — Ihr habt einmal einen Blick in Euer natürliches Verderben gethan, und die Nothwendigkeit der beständigen Sinnesänderung erkannt, das heißt Ihr: erweckt seyn; darauf suchtet Ihr im beständigen Andenken an Gott, in frommen Betrachtungen, in Uebungen, im Lesen, Beten und Singen, und in Verbindung zu engeren Gesellschaften untereinander, die ganze Erfüllung Eurer Religionspflichten; Ihr vermeidet zwar die groben Ausbrüche der Sünden, aber die feineren, viel schlimmeren Unarten, geistlichen Stolz, erheuchelte Demuth, Verachtung und Verurtheilung derer, die besser waren, als Ihr, die hegtet und pflegtet Ihr nicht allein, sondern Ihr sahet sie als Eifer um das Haus Gottes an; Ihr habt Euch immer bemüht, das zu wissen, was man thun müsse, um Gott zu gefallen, und dieses Wissen setztet Ihr anstatt des Thuns. Ihr bildetet Euch ein Religionssystem aus Wahrheit, Unsinn, Empfindelei und Phantasie; dieses Ausbreiten nanntet Ihr dem Herrn Seelen zuführen, und darin suchtet Ihr die Erfüllung der Liebespflichten gegen den Nächsten: wers nun nicht annahm, den hieltet Ihr des Reichs Gottes nicht würdig. Wo habt Ihr den Hungrigen gespeist, den Durstigen getränkt, den Nackenden gekleidet und den Gefangenen besucht? Euer: Herr, Herr! sagen, Euer Weissagen, Euer Essen und Trinken vor dem Herrn, und Euern Lehren auf den Gassen seiner Stadt ist alles eitel. Ihr seyd nicht geschickt zum Reiche Gottes [1])!

---

[1]) Prüft — o prüft euch! und erinnert euch, daß sogar von den zehn Brautjungfrauen, die doch wahrlich auch erweckt sind, denn sie wachen ja, fünf verloren gehen, weil es ihnen am Geiste der

Meraja. Unser Wille war doch, von Herzen Gott zu dienen; wir lasen die Schriften heiliger Seelen, und folgten ihren Lehren; wir haben uns vor tausend Andern Mühe gegeben, uns selbst zu verläugnen, und unser Fleisch zu kreuzigen, sammt den Lüsten und Begierden; haben wir nun des rechten Wegs verfehlt, so wird doch der Herr Gnade für Recht ergehen lassen, denn er hat ja die Sünden der Welt und auch unsere Sünden getragen!

Gadiel. Alle Abtödtungen und Kreuzigungen ohne die wahre und thätige Liebe sind ein Ekel vor Gott, denn sie nähren nur den Hochmuth. Wer geht weiter in der Abtödtung aller sinnlichen Lüste, als die Fakirs in Indien; aber, wer ist auch stolzer, als sie? So lange Ihr den Quell des Hochmuths und der Verurtheilung Anderer noch nicht in Euch verstopft habt, könnt Ihr nicht selig werden [1]).

Jathir. Wir empfanden doch so tief in unserer Seele die Gewißheit der Kindschaft Gottes, wovon uns sein Geist Zeugniß gab.

Gadiel. Diese Beruhigung fühlt Jeder, der den Forderungen seines Gewissens Genüge leistet: diese Forderungen mögen nun so abgeschmackt seyn, wie sie wollen. Die erste Pflicht des Christen ist, sein Gewissen zu berichtigen, und wie das geschieht, ihm auch strenge zu folgen; darauf folgt erst das wahre Zeugniß der Kindschaft, das sich in der herzlichsten Demuth äußert. Wie wohl und wie freudig wars dem Pharisäer ums Herz, als er sagen konnte: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Menschen; daß ich nicht so ein Sünder bin, wie dieser Zöllner! Kann diese Freudigkeit ein Zeugniß der Kindschaft seyn? Ihr seyd nun vor dem Richterstuhle des Weltregenten offenbar worden, Euer Innerstes, Euer gan-

---

Liebe fehlt: man muß wirklich und wesentlich zum Heile der Menschen gewirkt haben, oder ernstlich haben wirken wollen, sonst hilft Alles nichts!

[1]) Wer nicht tief empfindet, daß er von Grund aus von sich selbst nichts Gutes an sich habe, unter allen Menschen einer der Verdammnißwürdigsten sey, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes! Je weiter er im Lichte der Erleuchtung fortschreitet, desto unwürdiger fühlt und sieht er sich an.

zes Leben liegt da enthüllt und in der größten Deutlichkeit vor Euren Augen, und doch strebt Euer Stolz noch immer empor, und Ihr macht Ansprüche auf das Reich Gottes. Hütet Euch, daß Ihr nicht in das Urtheil der Empörer fallet, sondern demüthiget Euch jetzt noch unter die gewaltige Hand Gottes, damit Er Euch erhöhe zu seiner Zeit!

Elon. Und wenn mich der Herr ewig verdammt, so will ich Ihn doch lieben und Ihn durch meine Qualen verherrlichen *)!

Meraja. Ich auch!

Jathir. Das ist mein fester Entschluß.

(Der Engel fängt schrecklich an zu strahlen.)

Gadiel. Entfernt Euch schleunig, damit Euch das Zornfeuer des Erhabenen nicht in die äußerste Finsterniß wegschleudere! Ihr wähnt, Eure Liebe sey stärker, als die Hölle, und habt noch nicht angefangen zu lieben. Entfernt Euch! —

(Die drei armen Geister fahren weit weg in eine wüste Einöde, die von einem Meteor, gleich dem Vollmond, erleuchtet wird; die Gegend gleicht einer wüsten Insel, die mit allerhand wilden Geistern bevölkert ist; hier sind sie nun bestimmt, durch den rohen Sinn dieser Seelen geläutert und in der Demuth geübt zu werden, dagegen müssen sie die Geister unterrichten und ihrer ursprünglichen Bestimmung immer näher bringen.)

Fünfzehnte Scene.

Lavaters Verklärung.

Erste Scene.

Elnathan und Schirijah.

Elnathan.

Schirijah, Engel des Lieds! Du fährst auf Flügeln des Blitzes
Feiernd den Aether hinab, die Harfe donnert im Fluge:
Bringst Du der sündigen Erde den Frieden? dem kommenden Zeitlauf

*) Man sollte fast denken, ich übertriebe die Schilderung der Vermessenheit dieser Menschen; allein, wer's verlangt, dem kann ich schriftliche Beweise vorlegen.

Botschaft der Zukunft des Herrn? — Ach, weile dem himmlischen Bruder!
Darfst Du der Sendung Geheimmniß mir sagen? ich horche mit Sehnsucht.

Schirijah.

Frieden lügen die Menschen, Elnathan! Den ewigen Frieden
Bringt Er selbst im kommenden Zeitlauf der trauernden Erde.
Komm, begleite mich, Bruder! Jehovah befiehlt es, wir eilen
Schnell auf den Schwingen des Lichtstrahls hin zu Helvetiens Kämpfer,
Aller Kämpfenden Kämpfer und aller Duldenden Dulder.
Stärker im Glauben ist Keiner von allen Zeugen der Wahrheit;
Ohne zu sehen, strebt er im Dunkeln am Faden der Vorsicht
Vorwärts im Irrsal des Lebens, auf düsterem Steige am Abgrund,
Immer vorwärts — und niemals allein — Nein Tausenden winkt er,
Tausende folgen zur Fahne des Königs dem Christus-Verehrer —
Christus-Verehrer ist er — so liebend, wie Simon Johanna;
Tod für Jesus Christus — und Tod fürs Vaterland ist ihm
Immer der größte Gedank' — und Bruder! jetzt stirbt er für Beide —
Lavater stirbt — den erhabensten Tod, an der Vaterlands-Wunde. —
Kämpft ohne Aussicht den Kampf des Glaubens, die Fülle der Schmerzen
Wüthet in sechsfacher Qual im schwächlichen Körper des Dulders.
Fünfzehnmale schon blickte der Vollmond mit röthlichem Schimmer
Lavaters Kampfplatz an — und schwieg; — in Wolken verschleiert,
Eilt er über den Jura, er konnte das Elend nicht ansehn.
Aber der Held steht da — wie ein Fels im Wogengetümmel,
Horcht mit Sehnsucht, und forscht unaufhörlich mit gierigen Blicken,

Ob im Osten ein Schimmer des Aufgangs der Höhe sich zeige? —
Horcht mit spürendem Ohr auf den Laut der Ankunfts-Posaune;
Will eine sinnliche Spur von Jesus Christus erlechzen;
Nur einen einzigen Blick in Sein holdes Antlitz erglauben,
Nur einen Lispel von Ihm, nur ein — Friede mit Dir! sich erbitten —
Wo ist ein Wesen, das Christum liebt, wie Lavater liebet? —
Aber von Allem kein Laut, kein Blick, kein Schimmer von Osten.
Alles gewöhnlich — und Nacht, — und fernes Drohen des Spötters,
Fürchterlich drohende Klippen, und Strandung dem Schifflein des Glaubens.
Aber er steht wie ein Fels, und bebt nicht im Wellengetümmel!
Glaubt und hofft, glaubt immer und hofft und liebt wie sein Heiland.
Will seinen Mörder in allen Welten erforschen, ihm sagen: —
„Dank für die Wunde, die Glauben, Vertrauen und Dulden mich lehrte.“
Ist in der Demuth und Sanftmuth der Erste, im Unmuth der Letzte.
Gleich einem Lamme zur Schlachtbank geführt im Schweigen und Leiden,
Möchte zu Jedes Füßen sich schmiegen, die Hände ihm küssen.
Immer vorwärts ringt sein Geist, und immer geschäftig,
Streut er die köstlichen Samen für künftige Christus-Verehrer;
Keine Minute ist leer, er wirkt unaufhörlich für Christus;
Schaut und horcht ins ewige Dunkel, kein Schimmer von Christus
Kommt in sein Aug', kein Laut in sein Ohr, und dennoch vertraut er,
Glaubt seinem Gott, bleibt treu bis ans Ende. — Elnathan! wir eilen
Ihn zu erlösen; der Kampf ist erkämpft, die Krone errungen!

Elnathan.

Schirijah! Bruder! wer jauchzt nicht vor Wonne bei Deiner Erzählung?
Danket dem Herrn für den muthigen Kämpfer, ihr himmlischen Heere!
Lobt den Jehovah! sein Knecht hat vollkommen die Probe bestanden!
Aber ich schaue von Fern' in des innern Heiligthums Dunkel,
Seh' den erhabenen Plan auf der goldenen Tafel der Vorsicht:
„Siehe, mein Bruder! Du weißt, mit welcher unendlichen Langmuth
„Gott die Christen ertrug — wie viele Jahrhunderte hat Er
„Liebe, Schonung und Zucht gebraucht, um die Menschheit zu bessern!
„Alles vergebens! — Ach, überall nur empöret der Abfall
„Gegen Christus die Christen, man haßt Ihn, die ewige Liebe!
„Schrecklicher ward kein Verbrechen, so alt die Welt ist, begangen.
„Schrecklicher war kein Gericht, als jenes der Christenheit seyn wird.
„Er ist verhüllt in sein Dunkel und gibt dem verruchten Geschlechte
„Keinen Schimmer von sich zu erkennen, damit sie im Zweifel
„Vollends den Abfall erzweifeln, das Ziel ihrer Wünsche ertaumeln,
„Und Er dann schnell, wie ein Dieb in der Nacht, zum Abgrund sie stürze.
„Aber eben dieß Schweigen des Herrn ist Wohlthat dem Christen.
„Denn es verkürzt die Tage der Prüfung, beschleunigt die Ankunft
„Ihres Erlösers, und fordert sie auf zum Wachen und Beten.
„Würd' auch Christus durch Zeichen und Wunder die Seinigen stärken.
„Dennoch würd' es nicht Glauben der Unchrist; die Probe des Glaubens
„Finden die Glaubenden nicht, die sie reif macht zur ersten Erstehung.

„Diesen war Lavater Muster, und darum sollt' er den Gipfel
„Aller Gipfel der Leiden und Proben des Glaubens erklimmen.
„Siehe, er hat ihn erklimmt — da steht er, ein Zeuge der Wahrheit,
„Nah' am Ziel! Er selbst das größte der Zeichen und Wunder."

Schirijah.

Himmlischer Bruder, Du steigst und sinkst ja, als wenn Du im Jubel
Welten von Seligkeit ahntest!

Elnathan.

Die ahn' ich auch, Schirijah! Amen!
Groß ist der Plan des Erhab'nen, und selig die sündige Erde,
Wenn Er sie zweimal erlöst, den Drachen auf ewig besiegt hat.
Siehe, wer schwebt da vom ewigen Hügel so eilend hernieder?
Eldad, der Liebende, kommt; er naht sich mit Mienen des Jubels,
Freude der Seligkeit strahlt aus den Augen. Eldad, willkommen!

Zweite Scene.

Elnathan, Schirijah, Eldad und Elgamar.

Eldad.

Seyd mir willkommen, Jerusalems Bürger! ich soll Euch begleiten.
Lavatern abzuholen, erhöht der Seligkeit Fülle.
Ach, wie wird er strahlen vor Wonne, wenn ihm nun auf einmal
Schwindet die Hülle, und er den Unaussprechlichen anschaut! —
Nun zum Erstenmale sieht — Den — dessen Bildniß er ahnte;
Alle Formen der Schönheit erforschte, und keine Ihm gleich fand,
Nun Ihn sieht, das Urbild der Menschheit in himmlischer Würde!

Dieß zu schauen ist Wonne der Engel. Ach, sehet Elgamar!
Seht, wie er eilt, der Engel der Ernte, der Engel des Todes!
Wie er so ruhig da sitzt auf der Wolke, die Sichel im Schooße!
Kommt! Ihr seht, wie er eilt, um Lavaters Leiden zu enden.

Elgamar.

Wonne der Seligkeit Euch, Ihr Brüder! Ihr sollt mich begleiten;
Das ist ein Fest, wie's wenige gab, seit Christus erhöht ist.
Wenige hab ich vom Kampf' entlastet, die Lavater gleich sind.
Selbst der Erhabenste freut sich des Anblicks, wenn Lavater Ihn sieht.
Lächelnd sprach Er vom Throne herab: jetzt eile, Elgamar,
Mir dieß Kleinod meiner Erlösung zu holen! Ich jauchzte!
Setzt Euch hieher auf die Wolk', uns tragen des Morgenroths Flügel
Schnell am Sonnenweg rechts hinab zur sündigen Erde.

Elnathan.

Wie's dort dämmert im Land der Erlösung! deß Hauch des Verderbens
Steigt aus dem gähnenden Abgrund empor — erbarm' Dich der Menschen,
Deiner Erlösten! — erbarm Dich, Jehovah! Du Aller Erbarmer! —

Dritte Scene.

Elnathan, Schirijah, Eldad, Elgamar und Lavater am Sterbebette.

Schirijah.

Gott! der Seligkeit Wonne trübt sich beim Anblick des Jammers!

Elnathan.

Stimme die Harf' nicht zu laut, Du Lieber! Der Rathschluß des Höchsten
Will durchaus, daß kein Laut vor dem Schauen den Glauben erhöhe.

Eldad.

Eil', Elgamar! — mir schauert! —

Elgamar

(Indem er die Sichel schwingt.)

Staub werde Lavaters Hülle!
Sieger, empor!

Lavater.

Ich sterbe, Vater! Herr Jesus! ich sterbe!

Elgamar.

Schirijah, donn're die Saiten hinab, daß die schmachtende Seele
Schnell sich ermanne und schleunig vom Taumel des Todes erwache!

Schirijah

(singt in die Harfe).

Wach auf aus deinem Schlummer,
Du müde Seele, du!
Entlaste Dich vom Kummer,
Eil deinem Eden zu!
Dein Glaube wird gekrönet,
Erhört ist nun dein Flehn,
Den, welcher dich versöhnet,
Sollst du nun endlich sehn!

Lavater.

Gott! — Hallelujah! — wo bin ich? — wie ist mir? Herr Jesus! wer seyd Ihr?
Steigt denn dein ganzer Himmel voll Wonne von Sternen hernieder?

Schirijah.

Sey uns willkommen, du himmlischer Bruder! Jerusalems Bürger
Sind wir — gekommen, dich heim zu holen im hohen Triumphe.

Lavater.

Jesus Christus! — so hast Du denn endlich mein Flehen erhöret!
Nun so krön' auch das eine Vertrauen! — Du weißt, was mich drückte!

Eldad.

Gruß an dich! vom erhabenen Throne! auch das ist erhöret!

Lavater.

Sonne bin ich geworden! — ich strahle! — Ihr himmlischen Brüder!

Was ich geworden, das ahnet kein Mensch! Ach! dürft Ihr Lieben,

Dürft Ihr nicht Ruhe hauchen zum Kreise der lieben Verlaßnen?

Elgamar.

Nur noch ein wenig geharrt, so werden die Tafeln der Vorsicht

Dich über Alles belehren, und dann erst fühlst du dich selig.

Schirijah.

Lavater! kennst du mich nicht! — Du Kenner der menschlichen Bildung!

Lavater.

Felix Heß! — Allmächtiger Gott! — ich erbebe vor Wonne!

Eldad.

Lavater! — Bruder!

Lavater.

Pfenninger! Du! hier vergeht mir die Sprache!

Elnathan.

Israel nennt dich die Sprache der Himmel. — Du strahlst ja vor Wonne,

Wie noch Keiner strahlte; du jauchzest vor Freude, und steigest

Hoch im Jubel empor, und sinkest, du steigest und sinkest

Gleich dem erhabensten Seraph, der schon Jahrtausende feiert.

Lavater Israel! sieh! Dort sinkt der Wagen des Siegers

Seitwärts, nah am Orion hernieder, — nun segne die Erde,

Segne Helvetien! — Segne dein Haus! und die Liebenden Alle!

Nicht gar lang ists hin, so kommst du im glänzenden Zuge

Wieder hieher, dem vielgekrönten König zur Seite.

Lavater.

Segen dir, bedrängtes Helvetien! — Jammer und Elend

Lastet schrecklich auf dir. — Jehovah erbarme sich deiner!

Führ aus dem Kampfe zum Sieg die Kämpfer, Du Sieger Jehovah!

Glaubendes Dulden ist Siegen; dieß lehre sie, göttlicher Dulder!

Jesus Christus! — Meine Geliebten! die Gattin! die Kinder!
Alle die Freunde! — o segne, erquicke, beselige Alle!
Ströme den Geist der Ruhe, des Trostes in alle Geliebten!
Alle, die mich beweinen, durchsäusle Dein ewiger Friede! —
Aber dir, du Land der Erlösung, des Fluchs und der Gnade,
Stern der göttlichen Wunder! — Planet der Erbarmungen Gottes!
Dämmernd rollest du jetzt dahin im Pesthauch des Abgrunds;
Aber nah' ist der Tag, an welchem der strahlende Morgen
Christum mit himmlischen Schaaren im Siegesgewande dir zuführt!
Dann verschwindet der Pesthauch, du schwimmst dann im ruhigen Aether,
Gleich dem Vollmond im Mai, wenn ihn der Morgenstern grüßet.
All' ihr Erlösten des Herrn, wo ihr im Dunkel zerstreut seyd,
Kämpft durch Dulden, und glaubt ohne Schauen, und siegt nur durch Liebe.
Segen auf Euch vom Herrn! Lebt wohl ihr Erlöste Jehovahs! —

Vierte Scene.

Alle die Vorigen, Chöre, Stephanus; gegen das Ende der Herr.

Schirijah.

Sieh', der Triumphwagen kreist um dich her, erheb dich und steige
Hoch zu den ewigen Höhen empor, zu Jerusalems Thoren.
Siehe den Seraph! — er bringt dir die Krone der Sieger, den Palmzweig
Nimm in die Hand! wir Vier begleiten dich bis zu dem Throne.

Eldad.

Seht, wir fliegen empor mit Schnelle des Blitzes; von Ferne
Strahlt schon der ewige Morgen vom heiligen Berge hernieder,
Siehst du! Bruder, die Perlenthore Jerusalems schimmern?

Lavater.

Lehrt mich erst die Sprache für unaussprechliche Dinge,
Dann will ich preisen den Herrn, in ewigem Jubel Ihm danken!
Wär' ich noch sterblich, mein Wesen ertrüg' nicht der Seligkeit Fülle.
Himmlische Brüder! o lehrt mich, den Neugebornen, das Leben
Himmlischer Wesen erst kennen! — Mein Gott, ich bebe vor Wonne!

Elnathan.

Schirijah sieh! die Palmenträger Jerusalems kommen
Uns entgegen, die Harfe zur Hand, sie töne im Jubel!
Seht, unabsehbare Reihen umkreisen den Wagen, sie jauchzen.

Schirijah.

Bürger Salems! Triumph! — Jehovah siegt! Hallelujah!

Chor.

Preis, Anbetung Dir, Du Heiligster! Jesus Jehovah!

Schirijah.

Bürger Salems! begrüßt den Bruder, Helvetiens Kämpfer.

Chor.

Heil dir! — sey uns willkommen, Geliebter! wir freuten uns längst schon
Hoch des Glaubens in Dir, der Geduld und der Liebe zu Jesus!
Freuten uns deiner Thätigkeit hoch, du Blutzeug' Jehovahs!
Wir erfuhren schon längst dein unaufhörliches Sehnen,
Christum zu sehn, — und Ihm, dem Erhabenen, ins Antlitz zu schauen.
Jauchze Bruder! du wirst Ihn sehen, das Urbild der Schönheit!
Aller Wesen erhabenstes Muster — die ewige Liebe,
Göttlich-menschlich gebildet! an Lieb' und Huld unaussprechlich.

Lavater.

Nichts bin ich! — ein Sünder! Verklärte Jerusalems Bürger!
Ach, nicht werth, dem Geringsten von Euch die Füße zu küssen.
Tagelöhner nur, Jerusalems goldener Straßen
Hüter, — der Perlenthore Jerusalems Wächter nur sey ich,
Dann schon zerfließ ich in Wonne des Lebens!

Eldad.

O horcht, wie es tönet!

Elnathan.

Lobet den Herrn! die Triumph-Posaune donnert vom hohen
Zion herab, ins Unendliche hin. Die himmlischen Kreise
Sollen den Siegestag begehen; der erste Blutzeug'
Stephanus harrt auf der Zinne — den spätern Bruder dem Herrn selbst
Vorzustellen am Thron. Die Posaune schallt nur dem Blutzeug'.

Lavater.

Himmlische Brüder! erflehet mir Kraft! ich versinke vor Ehrfurcht!
Beben und heiliger Schauer durchdringt mein innerstes Wesen.

Eldad.

Seht, Myriaden erfüllen die goldenen Gassen, sie feiern
Lavaters Sieg.

Lavater.

Der Herr hat gesiegt! ein Nichts kann nicht siegen!

Chor.

Ja, der Herr hat gesiegt, und Ihm allein Hallelujah!
Aber der Kämpfer im Staub' siegt auch durch Ihn, Hallelujah!
Selig bist du, Ueberwinder im Staub', durch Lieben und Dulden,
Glauben und Hoffen, und Leiden und Sterben! Triumph! Hallelujah!

Elnathan.

Seht, es senkt sich vom hohen Zion die goldene Wolke
Strahlend hernieder, und Stephanus mit ihr, — fasse dich, Bruder!
Stärke dich! nun ist sie da, die Stunde des seligen Schauens!

Stephanus.

Herrlicher Sieger! o laß dich umarmen und brüderlich küssen!
Sey mir willkommen, mein Bruder! am Fuße des heiligen Berges.
Sieh nun, wie selig ist es, der ewigen Liebe zu trauen,
Wenige Jahre des Kampfes, des dunkeln Glaubens, was sind sie?

Aengstliche Träume, aus denen man aufwacht zu ewiger Wonne;
Komme zum längst ersehnten Ziele, zu schauen den Herrn selbst.

Lavater.

Alle mein Wirken war nichts; mein Dulden nichts! und die Wonne —
Gott! ich bin ihrer nicht werth! wie faß' ich die Meere des Lebens? —
Kann ein Vögelchen denn die Fluthen des Oceans trinken,
Oder der Hirtenknabe, wie denkt er den Rathschlag des Staatsmanns?
Aber ich spüre die Kraft, den Ausfluß der Nähe des Herrn schon;
Werde muthiger, stärker, der Seligkeit Fülle zu tragen.
Welten fang ich an im Begriff zu umfassen, ich denke
Klar — mein Geist wird erweitert, ich fasse auf einmal die Höhe,
Tiefe und Weite der Dinge, ich trinke Ströme des Lebens
Fluthenweis ein — mein Daseyn erwächst zur Größe des Engels.

Stephanus.

Brüder! hieher auf die Wolke! und schwingt Euch empor zu den Zinnen
Zions! Siehest du, Bruder, die Glorie über dem Throne? —
Siehst du ihn strahlen, den Urthron des Herrschers der Welten? der Schöpfung
Urquell, den Sitz der göttlichen Menschheit des Jesus Jehovah.

Lavater.

Jesus Christus! Du ewiges Leben! mein Herr und mein Gott! Du!

Der Herr.

Komm, mein Freund, an die Brust, in die Arme der ewigen Liebe! —

Leser und Freunde verzeiht! hier sinkt meine Seele in Ohnmacht.
Weiter schwingt sich mein Geist nicht empor, die Flügel ermatten,
Noch zu sehr mit Staub belastet, es kämpfet die Seele,
Will empor sich ringen, und kann nicht, sie macht nur Versuche;
Gleich dem Vögelein im Nest, wenn eben die Federn erreifen.
Geist der ewigen Liebe! befrei' uns von dem, was die Seele
Noch ans Irdische fesselt, damit wir dereinst im Erwachen,
So wie Lavater hier, in Einem Fluge bei Ihm sind!
Ihm, der war, und ist, und seyn wird, Ihm —
Hallelujah! —

Anmerkungen zu Lavaters Verklärung.

Schirijah,	heißt:	Gott ist mein Lied.
Elnathan,	—	Gott hat gegeben.
Eldad,	—	Gott lieb.
Elgamar,	—	Gott hat vollendet.
Israel,	—	Kämpfer Gottes.
Stephanus,	—	Siegs=Krone. Der erste Blutzeuge für die Wahrheit Jesu.

In dem Gedichte selbst kommen einige Stellen vor, die wenigstens für den Einen oder Andern einiger Erläuterung bedürfen.

Schirijah sagt in seinem ersten Gespräche mit Elnathan: „Der Vollmond sey — über den Jura hinweggeeilt." Der Jura ist ein Gebirge an der westlichen und nordwestlichen Grenze der Schweiz, über welches also Sonne und Mond, wenigstens dann, wann sie diesseits dem Aequator sind, untergehen. Dann führt er auch Lavaters denkwürdige Aeußerung an, die dieser verklärte Jünger der Wahrheit wirklich gesagt hat, nämlich: „Ich will meinen Mörder in allen Himmeln und in allen Höllen aufsuchen, und ihm danken für diese Leiden, die er mir verursacht." Ist dieß auch etwa Schwärmerei? — Nun so ist mir diese himmlische Schwärmerei viel Tausendmal lieber, als alle Philosophie in der Welt.

Auch die Worte, die ich hier im Gedichte Lavatern in den Mund lege: „Vater, ich sterbe! — Herr Jesus ich sterbe!" hat er wirklich gesagt.

Felix Heß, den Lavater im Schirijah entdeckt, war ein junger Zürcher Theologe, mit dem der Verklärte in früheren Zei-

ten in vertrauter Freundschaft lebte; er starb in seinen besten Jahren. Viel Schönes und Erbauliches findet man von ihm in Lavaters Tagebuch.

Pfenninger, der hier Eldad heißt, ist bekannt durch mehrere vortreffliche Schriften; z. B. das christliche Magazin mit seinen Sammlungen; der Kirchenbote; die Familie von Oberau, oder Eden, u. a. m. Er war ein vortrefflicher Mann, Lavaters vertrauter Freund, und so wie er, Pfarrer in Zürich. Er wurde vor mehreren Jahren zur Oberwelt abgerufen.

— Wenn ich Lavatern unter die Blutzeugen zähle, so getraue ich mir, das vor dem Throne Gottes zu vertheidigen; denn er starb wirklich nach 15monatlichen unerhörten Schmerzen und Martern, die ihm seine Schußwunden verursachten, an den Folgen dieser Wunden: und diesen Schuß bekam er von einem Soldaten, nicht aus Uebereilung, nicht im Getümmel, nicht im Zank mit diesem Soldaten — mit einem Worte, nicht aus einer vermuthlichen Veranlassung, sondern aus einer Ursache, die der Herr weiß, und die ihn zum Blutzeugen macht. Die ganze Geschichte erzählt er selbst in seinen Briefen über das Deportationswesen. — Man lese — urtheile — lege die Hand auf den Mund und schweige! —

Scenen aus dem Geisterreiche.

Zweiter Theil.

Die Todten wurden aus den Schriften in den Büchern nach ihren Werken gerichtet.

Offenb. Joh. 20. V. 12.

Vorrede zur ersten Auflage.

Das erste Bändchen der Scenen aus dem Geisterreich hat so vielen Beifall gefunden und hin und wieder so vielen Segen gestiftet, daß ich dadurch bewogen und aufgefordert worden bin, diese Arbeit fortzusetzen. Es fällt mir zwar schwer, in meiner gegenwärtigen Lage und bei der überhäuften Menge von Geschäften aller Art, dergleichen Werke des Genies gehörig auszuarbeiten, und ich muß mir dadurch von allen Lesern viele Nachsicht ausbitten: allein ich bin doch auch ganz gewiß überzeugt, daß ein mangelhaftes Werk dieser Art mehr Nutzen stiftet, als gar keins; und da ich also sehr unrecht handeln würde, wenn ich hier den eigensinnigen Künstlerstolz nachahmen, und lieber Nichts, als etwas Mittelmäßiges schreiben wollte. Im Reiche Gottes gelten dergleichen Geniestreiche nicht, wer da nicht mauern kann, der trage Mörtel, siebe Sand oder lösche Kalk, so wie es sein Talent mit sich bringt: denn das Müßigstehen ist — zumal jetzt — ganz und gar nicht erlaubt.

Ein Umstand aber hat mich bei der Fortsetzung dieser Scenen beunruhiget: Aus mehreren Gründen und auf wichtige Veranlassungen, besonders gewisser merkwürdiger Erscheinungen, deren Wahrheit apodictisch bewiesen werden kann, wurde es mir zur Pflicht gemacht, meine Theorie über Geister-Erscheinungen, Ahnungen u. dgl. öffentlich zu erklären; dadurch wurden also nun auch meine Ideen vom Hades und von der Geister-

welt bekannt. Ich war unbefangen in der Sache: und da ich überzeugt zu seyn glaubte, daß die Lehre im Worte Gottes gegründet sey und dem praktischen Christenthum durchaus nicht nachtheilig seyn könnte, so trug ich auch kein Bedenken, in der Siegsgeschichte und im grauen Manne meine Begriffe immer deutlicher und gründlicher zu entwickeln; und ich ahnete nicht von weitem, daß man mir darüber Vorwürfe machen würde. Allein was ich nicht vermuthet hatte, das geschah dennoch; man predigte sogar gegen meine Aeußerungen und warnte dafür, so daß ich dadurch bewogen wurde, mich im 9. Heft des grauen Mannes dahin zu erklären: daß ich dieser Sache nicht mehr gedenken wolle. Da ich aber nun jetzt genöthigt werde, die Scenen aus dem Geisterreich fortzusetzen, die sich alle auf meine Ideen vom Hades gründen, so gerathe ich in nicht geringe Verlegenheit— ich habe versprochen, dieser Sache nicht mehr zu gedenken, und halte dieß Versprechen so wenig, daß ich vielmehr ein ganzes Buch davon schreibe.

„Ich bitte daher alle diejenigen Leser, denen die Vorstellungen vom Hades, von der Geisterwelt, von dem Himmel, von der Hölle, vom Gericht der Seelen nach dem Tode u. s. w. zuwider, unglaublich, oder gar sündlich sind, dies ganze Werk blos als eine nützliche Dichtung und sinnbildliche Vorstellung der Schicksale des Menschen nach dem Tode, oder als eine Einkleidung der Wahrheit anzusehen, daß auf den Menschen nach dem Tode ein sehr ernstes Gericht warte, und daß ihm gewiß vergolten werde, nachdem er in seinem Leben gehandelt habe, es sey gut oder böse.“

In dieser Ansicht meine Scenen aus dem Geisterreich betrachtet, kann man sie als moralische Gedichte benutzen und manche nützliche Lehre daraus ziehen: wer aber auch glauben kann und will, daß es wirklich einen solchen Hades gebe, und Grund dazu in der heiligen Schrift findet, der erbaue sich auf seine Weise, es bleibt ihm unbenommen.

Komm, o Siona! Du göttliche Weisheit und Lehrerin aller Wahrheit! führe mich wieder in jenen ernsten Aufenthalt meiner abgeschiedenen Brüder! — leite meinen Gang und meine Feder!

Vorrede zur zweiten Auflage.

Bei dieser so schnell auf die erste erfolgten zweiten Auflage habe ich wenig zu erinnern. Ich wurde aufgefordert, über das Schicksal solcher Seelen, die hier als bürgerliche gute Menschen und äußerlich untadelhafte Christen gelebt haben, nach ihrem Tode meine Meinung zu sagen, und dies bewog mich, dieser zweiten Auflage noch eine Scene zuzusetzen, in welcher ich mich über diesen wichtigen Gegenstand hinlänglich erkläre.

Eben so wurde mir auch ein Mangel in meinen Begriffen vom Erlösungswerk Christi bemerklich gemacht; ich habe nämlich in der sechsten Scene gezeigt, wie Christus als König und Weltregent die Sünden tilgt, aber seines Hohenpriesterlichen Amtes, vermöge welchem er eigentlich als Mittler zwischen Gott und den Menschen auftritt, und sich in dieser Eigenschaft selbst als Sühnopfer hingegeben hat, habe ich nicht gedacht, und doch machen Christus und seine Apostel die Hauptsache der Versöhnung daraus; ich halte es also für Pflicht, auch dieses große Geheimniß vom Opfertod Christi am Kreuz, so weit das Licht mir schimmert, in der zwölften Scene einigermaßen zu enthüllen, um der Vorwitz grübelnden Vernunft des herrschenden Zeitgeistes wenigstens so viel zu zeigen, daß sie nicht berechtiget sey, das hochheilige Erlösungswerk als eine Sache, die allem gesunden Menschenverstand widerspreche, auszuschreien und verächtlich zu machen.

Unser hochgelobter göttlicher Erlöser hat sich der Welt in einem dreifachen Verhältniß gezeigt: einmal als Lehrer, in dieser Eigenschaft wird er am allgemeinsten

anerkannt; dann als **Hoherpriester**, als solcher ist er der Welt verborgen und nur seinen Auserwählten hochheilig, theuer und werth, und endlich als **König**, indem er als Weltregent regiert, die Sünden tilgt und den Rath Gottes zur Rettung des Menschengeschlechts ausführt; in dieser Beziehung zu uns, wird er von allen glaubigen Christen verehrt, obgleich seine Regierungsmethode Wenigen einleuchtend ist.

Der heilige Geist der Weisheit und der Liebe begleite auch diese mit seinem Segen, und mache sie fruchtbar an denen, die sie lesen und hören.

Marburg, den 17. Juli 1802.

Der Verfasser.

Erste Scene.

Die Selbstmörder.

Siona und Ich.

Siona. Du nahst dich mir aus dem Geräusch deines irdischen Wirkungskreises — es wird still in deiner Seele — dein inneres Ohr öffnet sich meiner Stimme — dein Sehnen nach Licht steigt zum Thron des Ewigen hinauf. Er winkt, ich soll dich belehren — öffne vor mir das Geheimste deines Herzens!

Ich. Unaussprechlich erhabene Tochter der Ewigkeit! es gehen jetzt so Viele ungerufen aus diesem Leben in die Geisterwelt hinüber, daß es dem redlichen Christen — der ohnehin Ursache genug zum Sorgen und zum Klagen hat — über all dem Jammer des Selbstmords, weh ums Herz wird. Männer von unbescholtenem, ehrbarem Wandel, die glücklich und gesegnet in ihrem Hauswesen und Gewerbe waren, ihre Weiber und Kinder zärtlich liebten, und auch eben so geliebt wurden, gehen ohne weitere bekannte Veranlassung in die Einsamkeit, und rauben sich selbst das Leben. Mädchen von untadelhafter Aufführung, liebenswürdig und unschuldig, zerknirschen die Blüthe ihres Lebens und schwinden hinüber ins Thal des Schweigens. Helden unserer Zeit — Riesen wie vor der Sündfluth — sind sich selbst genug, sie bedürfen keines andern Führers, als ihrer eigenen Vernunft; sie gehen — wie sie wähnen — ohne den Leitfaden der Vorsehung nöthig zu haben, blos durch ihre Klugheit geleitet, ihren Lebensweg einher — plötzlich treten ihnen Hindernisse, unübersteigliche Klippen in den Weg, wo sie ihr Leitstern verläßt; stolz, als unabhängige Selbstherrscher ihres Ichs, schneiden sie ihren Lebensfaden ab, und stürmen lästernd und empörend ins Geisterreich hinüber. Dort wird ein Knabe

von 8 bis 10 Jahren, durch geile Weibspersonen, oder schon im Keim vergiftete Gassenbuben, mit dem gefährlichen Geheimniß des Geschlechtstriebes bekannt; ohne zu wissen, daß er eine Frevelthat, ein Laster, einen Hochverrath an der beleidigten göttlichen Majestät begeht, raubt er dem allmächtigen Schöpfer, seinem himmlischen Vater, das kostbare Werkzeug der Menschenschöpfung — spielt damit — und siehe! ein Basilisk schlüpft aus dem Ey, das er in seinem Wesen ausgebrütet hat; dieß Ungeheuer setzt sich in seiner, durch die Glut der Hölle erhitzten Phantasie fest, und fängt da nun sein unendliches Nagen an. Als Jüngling und Mann sieht er nun zu spät ein, welch ein herrliches Paradies er verscherzt, und welch eine Hölle er sich schon diesseits des Grabes in seiner Seele angezündet hat! — Sein, bis auf Haut und Knochen ausgemergelter, siecher, stinkender Körper ist ihm nun ein quälender Kerker und eine Folterbank, auf welcher er ausgespannt, ächzt, und wo seine Lüste als so viele höllische Furien an seinen Eingeweiden nagen; ermattet, entflieht er seinem Kerker, er durchbricht eigenmächtig das baufällige Thor, und schwankt betäubt und müde zum dunklen Hades hinüber. Freche Dirnen lüpfen dem unschuldigen Mädchen den Schleier der Schamhaftigkeit, und unterrichten es im einsamen Gräuel! das unschuldige Lamm folgt, ohne zu wissen, was es thut, und sein Schicksal ist das nämliche, wie das des vorhin gedachten Knaben. Ernstlich kämpft und ringt eine fromme Seele durch Buße und Bekehrung zur neuen Geburt — sie erlangt Gnade und Vergebung ihrer Sünden durch den großen Versöhner; sie lebt nun christlich und wandelt vor Gott. — In irgend einem unbewachten Augenblicke schießt der Versucher einen feurigen Pfeil in ihren Sinn, sie glaubt eine unverzeihbare Sünde begangen zu haben; sie ringt um Gnade, sie kämpft, und erlangt keine; sie fühlt sich schon verdammt, und endlich verzweifelt sie; reißt das Band zwischen sich und dem Körper gewaltsam entzwei, und sucht nun nackend im dunkeln Todtenbehälter den Trost, den sie in ihrem Käfig nicht finden konnte. Sage mir, göttliche Siona! was wird aus allen diesen ungerufenen Ankömmlingen im Geisterreich?

Siona. Schwinge die Flügel der geheiligten reinen Phantasie! Folge mir ins Unendliche! — Komm und siehe!

Ich. Ich sehe eine dunkle endlose Weite — dämmernd wie in einer Decembernacht, wenn das junge Licht, durch einen schwärzlichen Nebel verschleiert, alle Gegenstände in ein zweifelhaftes Daseyn hüllt — ich sehe die Geisterwelt — den Todtenbehälter — den Hades. Gott! wie schauerlich, wie leer, wie still! — hier läßt sich's ausruhen, bis zum letzten Schritt hinauf oder hinunter — hier ist es nicht schrecklich, aber auch nicht angenehm; hier ist's, wie's einer mitbringt, wenn er stirbt. Rechts gegen Morgen schimmert der Tag des ewigen Lebens über die endlose Gebirgsreihe herüber, vor mir hin, und links, ewige Nacht.

Siona. Schärfe deinen Blick dort hin — links hinüber gegen Nordwesten. — Siehst du nichts?

Ich. Noch sehe ich nichts — aber hier ist ein Ort, wo die Phantasie reichen Stoff zum Schaffen findet; mich dünkt, als sähe ich so etwas einer Stadt Aehnliches.

Siona. Du irrst nicht — wo die Natur aufhört, da fängt die Phantasie an, nur daß sie in der an Gnade und in der Wahrheit in der Gegenwart Gottes bleibe! sonst kann sie nicht eine Stätte bereiten, an der der Erlöser keinen Theil hat, da ist auch keine Seligkeit, sondern Verdammniß. Du glaubst also etwas Stadtähnliches zu sehen? — Du hast recht! — es ist die Wohnung verschiedener Arten der Selbstmörder, das Zuchthaus der Ewigkeit.

Ich. Hier im Hades eine Wohnung! — dessen Natur ja sonst darinnen besteht, keine Wohnung zu seyn! Hier hat ja kein Wesen — kein Etwas — und kein Nichts eine bleibende Stätte.

Siona. Ganz richtig! und eben darum ist es ein Aufenthalt für Selbstmörder: — denn diese gehören nicht ins Leben, weil sie einen Abscheu dagegen haben, der im Tode mit dem abgeschiedenen Geiste hieher kommt, und ihn wie ein nagender Wurm immer verfolgt; nicht in den Tod: denn den hat ihnen der Herr über Leben und Tod noch nicht angewiesen — nicht in die Hölle — denn dazu muß mancher gottlose Selbstmörder

da erst reif werden; nicht in den Himmel: denn auch der frömmste und unschuldigste Selbstmörder muß ja erst den Abscheu gegen seinen Körper abgelegt haben, ehe er, mit seinen feinsten Theilen vereinigt, vollkommen selig werden kann.

Ich. Aber, göttliche Freundin! Das betrifft doch nicht alle Selbstmörder? — Denn es gibt Menschen, die sich in völliger Verrückung ganz schuldlos das Leben nehmen — Menschen, die vorher fromm und tadelfrei gelebt haben, aber entweder durch Krankheit, oder durch schwere unerträgliche Leiden so schwermüthig geworden sind, daß sie nicht wissen, was sie thun; diese können doch eben so wenig des Verbrechens des Selbstmords wegen gestraft werden, als ein Schlafwandler, der sich von einer gefährlichen Höhe herabstürzt.

Siona. Du hast recht geurtheilt! aber kein Sterblicher kann entscheiden, in was für einer Seelenstimmung irgend ein Mensch im Augenblicke des Selbstmords steht — und eben darum gilt hier vorzüglich jenes große Gesetz der Liebe: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Kein Mensch soll über einen Selbstmörder ein Urtheil fällen. — Doch so viel kann ich dir auch in Wahrheit versichern, daß bei weitem nicht alle Selbstmorde schuldlos sind. Aber komm: Du mußt zur Belehrung deiner Brüder das Schicksal dieser armen Geister näher kennen lernen.

Ich. Auf den Schwingen der Phantasie, und zumal im Hades, kommt man schnell von einem Ort zum andern; ich schwebte durch's dunkle Thor in diesen Kerker, der einem weitläufigen Ruin ähnlich schien; es kam mir vor, als wenn ich in einer durch Belagerung und Eroberung verödeten Stadt, in einer Dämmerung herumwandelte, in welcher man so eben Formen und Gestalten erkennen kann, deren ich denn auch einige sah, die mir Schauder und Entsetzen verursachten: ich bemerkte nämlich lebende und sich bewegende Todtengerippe, welche von andern Geister wie gefangen gehalten und hin und her geführt wurden. Wer sind diese? — fragte ich meine himmlische Führerin.

Siona. Diese Todtengerippe sind eben die abgeschiedenen Selbstmörder — sie können keine andere Form annehmen als diese; denn sie haßten ihren Körper — die Ursache ihres Todes

bestand darinnen, daß die feinste Materie des Körpers, die Lebensgeister, die das einzige Werkzeug des unsterblichen Geistes ausmachen, wodurch er auf seinen Körper, und wodurch dieser wieder zurück auf jenen wirkt, dem Geiste unerträglich wurden. — Nun kann aber der menschliche Geist, dieser göttliche Funke, unmöglich ohne jene feine Materie, ohne die Lebensgeister wirken — er ist unzertrennlich mit ihnen verbunden, und heißt in der Vereinigung mit ihnen: Seele. Du kannst also denken, wie schrecklich dem armen Geiste zu Muthe seyn wird, wenn er aus der Betäubung des Todes erwacht, und nun findet, daß er keineswegs dem unerträglichen Ding durch seinen Tod entlaufen ist, sondern daß er sogar auf ewig und unzertrennlich damit verbunden seyn und bleiben müsse! — Bei einem Menschen, der in seinem natürlichen Zustande stirbt, verhält sich die Liebe zum Körper, wie die Liebe zum Leben; daher nimmt der Geist alle Materie, die er nur brauchen kann, mit in den Hades, und erscheint er also in seiner vollkommenen Gestalt; hingegen der Selbstmörder nimmt ihrer aus Haß zum Leben so wenig mit, als nur möglich ist, und darum erscheint er hier in der scheußlichen Gestalt des Todtengerippes, und ist daher allen Geistern ein Gräuel, und dem ganzen Höllenreiche ein Spott und Gegenstand der äußersten Verachtung.

Ich. Auf diese Weise ist es also auch möglich, daß es Krankheiten gibt, welche von der Beschaffenheit sind, daß sie die Lebensgeister dem Geiste eckelhaft machen, und ihn zum Selbstmord verleiten könnten?

Siona. Das ist nicht allein möglich, sondern sogar ein gewöhnlicher Fall.

Ich. Aber dann verzeihe mir auch, himmlische Freundin! wenn ich's sehr streng finde, daß ein solcher Selbstmörder doch im Grunde nichts dafür kann, daß er eine solche Krankheit bekommt, und nach seinem Tode ein so hartes Schicksal ertragen muß.

Siona. Es kann sich zutragen, daß einem Manne seine Frau, oder einem Vater sein Kind, ohne sein Verschulden unerträglich wird; dies geht so weit, daß der Mann oder Vater endlich den Gegenstand seines Hasses ermordet. — Findest du

es nun sehr streng, wenn ein solcher Mörder hingerichtet — mit dem Tode bestraft wird? —

Ich. Vergib mir! ich habe geirrt; ich erkenne jetzt die Sache in ihrem wahren Lichte; es kommt nämlich Alles darauf an, ob der Selbstmörder in dem Zeitpunkt, wo er beschließt, sich das Leben zu nehmen, noch Gutes und Böses richtig und deutlich unterscheiden kann.

Siona. Du urtheilst recht — aber es kommt zugleich auch noch darauf an, ob er durch wissentliche Sünden und Vergehungen an seiner Geistesschwäche, oder an dem Ekel und Haß des Geistes gegen die Lebensgeister schuld sey?

Ich. Das ist wahr! — aber dann kann ihm doch, wie mich dünkt, der Selbstmord nicht zugerechnet werden; denn diesen begeht er unschuldig; er ist also nur für die erste Sünde verantwortlich.

Siona. Lieber Freund! so urtheilst du als Mensch! aber vor dem göttlichen Gerichte gilt dein irdisches Criminalrecht nicht: Menschen können nicht anders, als nach positiven Gesetzen richten, weil sie nicht allwissend sind; aber Der, der Herzen und Nieren prüft, alle Ursachen und Wirkungen überschaut, der schätzt die Sünden nach ihrem wahren Gehalt, und dann sieht es fürchterlich mit einem solchen armen Adamskinde aus, wenn es nicht in den Erlösungsanstalten des Mittlers Vergebung seiner Sünden gesucht und gefunden hat.

Ich. Dank dir, Göttliche! für deinen Unterricht — aber ich möchte doch gern nun noch näher über das Schicksal der Selbstmörder belehrt werden.

Siona. Folge mir! Dein Wunsch soll erfüllt werden.

Wie, wenn man im Traum zwischen öden Ruinen, in schattigen Hallen einsam und schauerlich dahin zu schweben wähnt, und Gespenster ahnet, so auch hier — endlich brachte mich meine Führerin in ein hohes und weites Dunstgewölbe, welches durch den Richter, der dort oben saß, furchtbar dämmernd erhellt wurde; hoch und hehr saß da auf seinem Richterstuhl ein Engel, dessen gemäßigter Glanz einem lichten Gewölke ähnlich war, so wie man es durch einen schwarzen Flor verschleiert ansieht, — ich fragte Siona:

Wer ist dieser furchtbare Richter?

Siona. Einer von den Engeln des Todes, welche sonst den Auftrag haben, den frommen Sterbenden beizustehen, und ihre Seele von der sterblichen Hülle zu entlasten. Diese Todesengel sind die Richter der Selbstmörder: denn da es ihnen allein zukommt, die Menschen durch das Thal des Todes zu führen, und auf dieser ihrer Pflichterfüllung ihre Seligkeit beruht, die sich so wie jene verhält; so entzieht ihnen jeder Selbstmörder einen Theil ihres Amtes, folglich auch einen Theil ihrer Belohnung. Zum Ersatze dafür haben sie das Recht, die Selbstmörder zu richten.

Ich. Ich begreife nicht, wie dieses Richten Ersatz für sie seyn kann.

Siona. Dieses Richtgeschäfte vertritt die Stelle des Dienstes, den sie den Sterbenden leisten, und so verlieren sie nichts dabei.

Ich. Vortrefflich! Aber ich sehe, daß hier ein Engel richtet: nach dem Ausspruch der heiligen Schrift sollen ja die Heiligen, das ist, Menschen, die hier weit in der Gottähnlichkeit fortgerückt sind, die Welt richten.

Siona. Alle richtende Engel sind verklärte Menschen, folglich Verwandte des Erlösers, der für sie Mensch wurde, es gibt aber auch noch viele andere Engel, welche in vorigen Aeonen Bewohner der Erde gewesen und ihrem Schöpfer treu geblieben sind, diese sind dienstbare Geister, welche um dererwillen, die die Seligkeit ererben sollen, ausgesandt werden. Indessen gibt es auch sehr viele dienende Engel, die Menschen gewesen sind. — Kinder, welche vor den Jahren des Unterschieds sterben, werden solche Engel. Plötzlich schwebte ein Selbstmörder herzu, der von zwei Dienern des Hades vor Gericht geführt wurde. Ich fragte Siona, wer diese Diener des Hades seyen? und bekam zur Antwort:

Der Hades hat einen Fürsten, dem die bösen Engel des Todes zu dienen untergeordnet sind; diese suchen alle abgeschiedenen Geister, welche hier ankommen und noch nicht vollendet sind, das ist, die noch nicht sanftmüthig, demüthig und liebend genug für Himmelsbürgerschaft sind, oder Christum noch nicht ganz angezogen haben, auf allerlei Weise zu verführen, zu ver-

wirren, zu verrücken, auch wohl zu quälen; indessen, wenn sie es nur verlangen, so werden sie immer von guten Engeln begleitet, die ihnen so lange mit Unterricht an die Hand gehen, bis sie das noch Rückständige des menschlichen Verderbens durch die Wirkung des heiligen Geistes vollends abgelegt haben. Daß es einen solchen Fürsten des Hades gibt, der mit den bösen Todesengeln dereinst ein strenges Gericht wird aushalten müssen, das beweisen die Stellen Offenb. Joh. 20. V. 13. 14. wo es in der deutschen Uebersetzung heißt: Der Tod und die Hölle gaben ihre Todten u. s. w. und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. In der griechischen Grundsprache heißt es aber nicht Gehenua, Hölle, sondern Hades, der Todtenbehälter; wie kann nun der Tod und der Todtenbehälter in den feurigen Pfuhl geworfen und bestraft werden? — Das wäre eben so widersinnig, als wenn einer sagte: Das Gefängniß sey aufgehangen oder mit dem Schwerdt hingerichtet worden! — Folglich wird vielmehr der Kerkermeister, der Fürst des Hades, mit seiner Dienerschaft, dem gesammten Heere der bösen Todesengel, die Scharfrichter des Ewigen sind, darunter verstanden.

Da der Selbstmörder sich selbst vor der bestimmten Zeit das Leben raubt, so sind keine guten Todesengel bei ihm, wenn er stirbt, sondern die bösen gesellen sich alsofort im Augenblicke des Abscheidens zu ihm, bemächtigen sich seines armen Geistes und bringen ihn vor dieses Gericht, wo er dann sein gerechtes Urtheil empfängt, wie du jetzt erfahren wirst.

Ich richtete nun meinen Blick wieder auf den Selbstmörder, der mir wie ein kaum merkbares Dunstbild, in Gestalt eines bis auf Haut und Knochen abgezehrten Menschen vorkam. Auf jeder Seite stand ein Todesengel, aus dessen Gesichte die Physiognomie eines Satans hervorblitzte; der arme Sünder schien mir mit einer erbarmenswürdigen Miene um Gnade zu flehen, und sie auch zu erwarten, und ich wurde vom innigsten Mitleiden gegen diesen armen Geist durchdrungen; ich hätte ihm, wenn ich Richter gewesen wäre, Alles verziehen.

Mit einem durchdringenden Posaunenton sprach nun der furchtbare Richter: Sohn Adams! Merothai! entwickle deine Le-

bensrolle! Jetzt sahe ich in dem Dunstbilde des Geistes eine Veränderung vorgehen, es schienen ihn tausend Gestalten in reger Thätigkeit zu umschweben: aber mein Auge war für die Sprache der Geisterwelt noch nicht geöffnet; ich konnte ihre Schrift noch nicht lesen, daher wendete ich mich wieder an Sionen, und bat sie, mir zu erklären, was da im Geiste des Selbstmörders vorginge? Sie antwortete:

Dieser Merothai war immer ein braver, rechtschaffener Mann; er lebte recht glücklich mit seiner Familie, war wohlhabend und fürchtete Gott von Herzen, doch ohne viel davon zu reden, oder wie man zu sagen pflegt, den Schild des Christenthums auszuhängen; er war insgeheim wohlthätig, und bestrebte sich, seinen stillen Glauben durch verborgene edle Handlungen seinem Gott und Erlöser, und durch sein unsträfliches Leben seinem Mitmenschen zu bezeugen. Einsmals, als er an einem sehr heissen Tage mit bloßem Haupt im Sonnenschein über die Straße ging, bekam er einen Sonnenstich; dadurch wurde sein Kopf so schwach, daß er zu Zeiten gleichsam Abwesenheiten des Geistes hatte, und von einer tiefverborgenen Schwermuth gequält wurde, die manchmal bis zum Lebensüberdruß stieg. Indessen, sein stiller, ohnehin zur Schwermuth geneigter Charakter, verbarg dieß alles vor seinen Lieben, um sie nicht zu betrüben, bis er endlich einmal einen Ueberfall bekam, der ihm zu mächtig wurde, wo er dann einen Spaziergang machte, und sich dort das Leben raubte. Sieh! das ist das Wesentliche aus dem Gemälde seiner Lebensrolle, die du in ihm sich entwickeln siehst.

Kaum war dieser wichtige Zeitpunkt in der ganzen Existenz eines menschlichen Geistes vorüber, als der richtende Engel fortfuhr:

Merothai, dein Selbstmord wird dir nicht zur Sünde gerechnet: zwei böse Todesengel überraschten dich zur Zeit deiner Ohnmacht, wo du nicht mit ihnen kämpfen konntest. Mit diesen Worten strahlte der furchtbare Richter schrecklich, und schoß einen Blitz auf die beiden Mörder des Merothai, den er mit den Donnerworten begleitete: Fort, ihr Verfluchten, bis ihr zum Feuersee reif seyd! Die beiden Schrecklichen stoben hin ins Unendliche, und man sahe sie nicht mehr.

Nun strahlte der Richter sanft, wie der anbrechende Tag,

und in diesem Licht verwandelte sich Merothai in einen Knaben von sechs Jahren, er lächelte himmlisch, und sein Blick war Seligkeit. Hättest du, fuhr der Richter fort, treu und ununterbrochen, beständig mit Wachen und Beten in der Gegenwart Gottes gewandelt, so hätte dir dein Trauergeist nicht geschadet. Du hättest Muth und Kraft zum Kampf bekommen, und endlich in der Gemeinschaft der Leiden des Erlösers siegreich überwunden; endlich hätte ich, oder einer meiner Brüder, dich durch das dunkle Thal des Todes und unmittelbar hinüber in's Reich der Herrlichkeit geführt, und du wärest zur Würde der Ueberwinder erhoben worden, die du nun aber in Ewigkeit nicht erreichen kannst, sondern du wirst keine andere Seligkeit, als die frühzeitig sterbenden Kindern zu Theil wird, erlangen.

Hierauf erschienen zwei andere Engel, die nun den Merothai in's Kinderreich, das ist, in das Reich des Unterrichts geleiteten, wo er, seinem Urtheil gemäß, die Ewigkeit durchleben, und immer die Seligkeit der Kinder genießen wird.

Mir schien dies Urtheil etwas hart und dunkel zu seyn, ich wandte mich daher an Siona und fragte:

Sage mir doch, göttliche Lehrerin, warum wird dieser Selbstmörder, — des Selbstmords wegen — den er doch in der Abwesenheit des Geistes beging — auf die Ewigkeit hin — ohne fernern Wachsthum bloß mit der Kinderseligkeit begnadigt? und können denn auch kleine, frühverstorbene Kinder nicht einen eben so hohen Grad der Seligkeit erreichen als Erwachsene?

Siona. Wer redlich und treu im Wachen und Beten, und im Wandel vor Gott bleibt, der wird nie und auf keinen Fall Selbstmörder: denn sein immerwährendes Gebet erwirbt ihm so viel Kraft, als er zum Kampf gegen jeden Trauergeist nöthig hat; und wenn er auch in Geistesabwesenheiten gerathen sollte, so wird er doch durch die heiligen Engel in so sichern Schutz genommen, daß sich ihm kein böser Todesengel auch nur von weitem nahen darf. Es ist also eine unbegreiflich große Barmherzigkeit des Welterlösers, daß er diesem armen Schächer noch diese Gnade angedeihen läßt.

Was aber deine zweite Frage, die Seligkeit der Kinder betrifft, so kannst du ja leicht einsehen, daß ein Mensch, der viele

Jahre mit allen Arten von Reizen und Versuchungen zur Sünde gekämpft und endlich überwunden, und so viel Gutes in seinem Leben bewirkt und ausgeübt hat, große Vorzüge der Seligkeit vor einem Wesen haben müsse, das bloß schuldlos ist, und in diesem Zustand in jenes Leben befördert wird. Indessen ist doch die Seligkeit der Kinder schon so groß, daß alle Erdenherrlichkeit und Glückseligkeit für Jammer und Elend dagegen zu achten ist. Es ist die Seligkeit des nichtgefallenen Menschen.

Ich. Werden denn die Kinder in jenem Leben nicht immer an Vollkommenheiten wachsen, und nach diesem Verhältniß auch immer seliger werden?

Siona. Allerdings! Sie werden immer vollkommenere — immer seligere Kinder — so wie die Erwachsene immer vollkommenere und immer seligere Erwachsene werden. Jeder wird nach seinem Tode, in dem Zustand, worin ihn der Tod findet, befestiget, isolirt, und da der Mensch einen unendlichen Vervollkommnungs- und Beglückungstrieb hat, dem er in alle Ewigkeit folgt und in jedem Zustande folgen kann, so wird auch jeder Mensch, das was er im Tode war, was damals sein Charakter war, immer vollständiger, das ist, er vervollkommnet das, was er in den Hades bringt, bis in Ewigkeit. Da hast du einen Aufschluß, der dir über verschiedene Dunkelheiten und scheinbare Widersprüche, in Ansehung des Zustandes der Seelen nach dem Tode, Licht verbreiten kann, und wovon Du in der Furcht des Herrn Gebrauch machen kannst. Ach, wende deinen Blick auf jenen furchtbaren Auftritt! —

Ich wandte mich um, und sahe ein neues schreckliches Riesengerippe — groß und abscheulich stand dieser Selbstmörder da, es kam mir vor, als wenn eine dunkle rothe Glut in seinem Innersten brennte; aus seinen knochichten Augenhöhlen blitzten falbe Schwefelflämmchen hervor, und auf beiden Seiten standen zwei ungeheure dicke und ungestaltete Zwerge, über deren Daseyn der Riese für innerem Ingrimm wüthete; welches dann eben den beiden Zwergen ganz höllische Freude verursachte.

Jetzt hatte sich der Richter wieder in seine sinaitische Gewitterwolke verhüllt, sein Ansehen war furchtbare Majestät. Wer bist Du? tönte die Gerichtsposaune.

Mit einem Drachenähnlichen Gekrächze, welches zwischen den bebenden Zähnen des Riesen kaum verstehbar heraus fuhr, antwortete er: es gibt kein Wesen, dem ich eine Antwort schuldig bin!

Der Glanz des richtenden Engels wurde dunkler, röther und schrecklicher. — Die Stimme donnerte noch einmal: Wer bist Du? — Der Riese schien vorwärts zu streben; ellenlang bohrten die Flammen aus seinen Augen; aus seinem Maul fuhr ein Schwefelstrahl mit den Worten: Ich bin ein frei erschaffenes Wesen und niemand eine Antwort schuldig. Donner und Blitz — in einem Augenblick — so fürchterlich, wie ich noch nie gehört hatte, schlugen auf das Gerippe hin — plötzlich schrumpfte es in eine unbeschreiblich scheußlich kleine Zwerggestalt zusammen; so wie eine große Kreuzspinne, wenn man sie in den Brennpunkt eines Zündglases bringt, und nun das eiterähnliche Blut in der Glut zischt und kocht.

Eine andere Donnerstimme befahl die Enthüllung seiner Lebensrolle; wie in dem scheußlichsten Gemische verwesender Materien die eckelhaftesten Gewürme und Ungeziefer durcheinander wimmeln, so irrten in der Larve des Sünders, die nun mehr zu ewig nagenden Würmern gewordenen Ideen des ganzen verschwundenen Lebens durcheinander — es war, als wenn sie sich alle durcheinander mit Heißhunger verzehren wollten; ich bemerkte, daß daher eine unaussprechliche Qual entstand, die den Unglückseligen zittern und beben und ihm die Zähne klappern machte.

O Siona! — rief ich, wer erträgt diesen Anblick?

Siona. Da siehest du, welchen Jammer sich der Mensch selbst bereiten kann! — Dieser Selbstmörder ist Schöpfer aller dieser Ungeheuer, die in seinem Innersten wüthen; Gottes Langmuth hat ihn lange getragen, und seine Menschenliebe hat Alles angewendet, um ihn zur Bereuung seiner Sünden zu leiten: aber er hat alle diese Mittel mit Hohn und Spott abgewiesen, jetzt ist nun der höchste Grad der Verdammniß nöthig, um wo möglich diesen harten Sinn zum Schmelzen zu bringen.

Ich. Darf ich wohl um die Erklärung seiner sich dort entwickelnden Lebensrolle bitten? Ich verstehe die Geistersprache noch nicht.

Siona. Dieser Mensch, der nunmehr hier Merab genannt wird, war in seinem Leben ein Gelehrter von der Klasse der schönen Geister; sein Vater, ein ehrlicher, frommer Bürger in einem gewissen Landstädtchen, hatte ihn nach seiner Art gut erzogen, fleißig in die Schule geschickt, und zu Haus zu allem Guten angehalten. Da er nun frühzeitig sehr viele Geistesfähigkeiten zeigte und entwickelte, so beschloß sein Vater, ihn die Gottesgelahrtheit studiren zu lassen. Zu dem Ende fing er schon im zehnten Jahr an, in seiner Vaterstadt, wo eine kleine lateinische Schule war, diese Sprache zu erlernen, und sich so zu seinem Zwecke vorzubereiten; aber eben mit dieser Vorbereitung wurde auch der erste Wurm gezeugt, aus dem all das Ottergezüchte entstanden ist, das ihn nun in Ewigkeit peinigen wird.

Seine Eltern hatten ein stilles, gutartiges Mädchen in ihrem Dienste, das aber nicht die geringste Vorstellung von den Folgen hatte, die aus gewissen, der Ehrbarkeit und Zucht zuwider laufenden Handlungen entstehen; diese Person war wollüstig, und bediente sich des zehnjährigen unschuldigen Knaben, gewisse Reize zu befriedigen, welche körperliche Gesundheit und erhitzte Einbildungskraft in ihr erzeugten. Von diesem allem ahneten die Eltern ganz und gar nichts, es fiel ihnen, leider! nicht ein, daß so Etwas möglich wäre. Ach Gott! wie viele Eltern befinden sich im nämlichen Falle! — Sie schlafen ruhig, während dem der Feind den Keim der ewigen Verdammniß in die Seelen ihrer Kinder pflanzt, und sie zu Priestern und Sklaven der gefährlichsten unter allen höllischen Furien macht!

Dieser Umgang war dem Knaben erwünscht, und als die Magd in andere Dienste ging, so suchte er nun selbst die nunmehr mit unzüchtigen Bildern angefüllte Phantasie zu befriedigen; Er suchte — und fand diese Befriedigung — bei seines Gleichen: Buben, in Satans Schule unterrichtet, lehrten ihn Geheimnisse der Bosheit, die weder Feder noch Zunge auszudrücken wagt. Ein Unglück für ihn war, daß seine sehr gesunde Natur so lange einen Eckel für solchen Gräueln empfand, bis sie sich wieder gestärkt hatte: denn dadurch kam es bei ihm nie zur Uebersättigung oder Schwächung, folglich auch nie zu den schmerzhaften Folgen, womit die Natur die Verbrecher gegen ihre Gesetze

straft, mithin auch nie zum Nachdenken und noch viel weniger zur Reue.

Indessen waren seine Eltern seinetwegen ganz ruhig; in ihren und aller Menschen Augen (seinen geheimen Kameraden der Bosheit ausgenommen), war er ein feiner, ehrbarer, sittsamer Jüngling, von dem man hoffte und glaubte, es werde dereinst ein vortrefflicher Prediger und Seelsorger aus ihm werden.

Bei dem allem ließ sich die warnende Stimme der Vaterliebe Gottes an ihm nicht unbezeugt; mehr als Einmal belehrte sie ihn durch schreckliche Beispiele, die er an Sündern von seiner Art erfuhr, und oft blitzte ihm die Flammenschrift, wie vom Sinai herunter in die Seele: Dein Ende auf diesem Wege ist das ewige Verderben! — Allein nichts machte Eindruck auf ihn; denn er war einer von den Geistern, von denen Satan gleichsam von der Wiege an Besitz nimmt.

Ich. O Siona! Du sagst da etwas Schreckliches — — Kann denn Satan von eines unschuldigen Kindes Herzen oder Geist Besitz nehmen? — streitet das nicht mit der Vaterliebe und Güte Gottes?

Siona. Hast du keine Kinder gekannt, welche ungeachtet der aufmerksamsten und christlichsten Erziehung zu Bösewichtern, zu Werkzeuge des Satans, Menschen zu verderben, erreift sind? Weißt du kein Beispiel, daß die heiligsten Männer sehr gottlose Kinder gehabt haben?

Ich. Ach ja! ich weiß ihrer leider! sehr viel — aber dadurch wird meine Frage nicht beantwortet.

Siona. Es gibt körperliche Anlagen, die durch natürliche Ursachen, auch ohne Verschulden, oder aus Ungewißheit der Eltern, entstehen, welche diesem oder jenem Laster besonders günstig sind; hier setzt sich nun frühzeitig der Feind Gottes und der Menschen fest, hier schärft er die Reize, erhöhet die Leidenschaft, und erhitzt so die Phantasie, um den Wirkungen der vorbereiteten Gnade so starke Hindernisse in den Weg zu legen, als nur immer möglich ist. Gott aber, der die ewige Liebe ist — Jesus Christus, der nicht will, daß irgend ein Mensch verloren gehen soll — und der heilige Geist, der unaufhörlich vom Vater und Sohn in alle gefallene Menschenseelen überströmt, bietet

einer solchen Seele Hülfe genug dar, und sucht sie auf unzählbare Arten und durch alle nur möglichen Mittel zu gewinnen, aber auf keine Weise zu zwingen. Der Wille muß vollkommen frei bleiben; folgt sie nun den mächtigen Zügen und Aufforderungen der Gnade, das ist, wird sich ihr Wille fest und unwiderruflich bestimmen, das zu werden, was die ewige Liebe aus ihr machen will, so wird ihr auch auf ihr anhaltendes ernstliches Gebet so viel Kraft geschenkt, als sie zum Kampf gegen die Sünde und ihren Urheber bedarf. Du siehst also, daß die frühzeitigen Bösewichte auch die frühzeitigsten und dem Grade ihrer Bosheit angemessensten Mittel zur Bekehrung und Heiligung erhalten können, so daß sie sich an jenem Tage eben so wenig mit ihrem stärkeren Hange und mächtigern sinnlichen Reizen entschuldigen können, als diejenigen, welche bei geringeren Anlagen zur Sünde verloren gehen.

Ich. Du hast meinen Zweifel gehoben, göttliche Lehrerin! nun erzähle mir doch ferner die Geschichte des unglückseligen Merah.

Siona. Es war nun an dem, daß er die hohe Schule beziehen sollte, und seine Eltern hofften ihn nach wenigen Jahren als einen würdigen Religionslehrer wiederkommen zu sehen, wozu er ihnen auch durch sein äußeres heuchlerisches Betragen hinlänglichen Grund zu geben schien; allein es ging ganz anders, als sie erwarteten; er bezog die Universität zu X.....z, studirte vorzüglich Philosophie, die ihn, bei seinem unbändigen Hang zum sinnlichen Genusse jeder Art, bald zum vollendeten Freigeist umschuf, und las dann die schlüpfrigsten Romane der größten Meister, welche in ihm das Meisterstück des Geistes unserer Zeit bald in aller seiner Stärke darstellten.

Bei dieser Richtung seines ganzen Wesens war er bei aller seiner Fertigkeit im Heucheln doch nicht fähig, Theologie zu studiren; die Vorstellung von Gott, von Christo und allen religiösen Tugenden sind einer solchen Seele, was der rasche Blick in die helle Mittagssonne den Augen ist, die lange im Dunkeln gewesen sind. Ein bloßer stoischer Philosoph kann den Christen heucheln, aber dem Epicuräer ist dies schlechterdings unmöglich. Merah beschloß daher, um auch seine Eltern zu beruhigen,

eine glänzende Bahn zu betreten, und zu diesem Zwecke eine Hauslehrerstelle bei einer vornehmen Familie zu suchen; um dazu zu gelangen, war kein gewisseres Mittel, als sich in den damals im höchsten Flor stehenden Illuminatenorden zu begeben. Dieser Vorsatz gelang ihm nach Wunsch; und da er ein sehr fähiger schlangenkluger Kopf war, so wurde er in den wichtigsten Angelegenheiten des Ordens mit größtem Nutzen gebraucht, und in der nämlichen Absicht auch zum Hofmeister fürstlicher Kinder an einen gewissen Hof gebracht, wo er dann den geheimen Auftrag hatte, den Fürsten zu verdunkeln, hingegen seine ganze Dienerschaft, so weit er nur reichen konnte, zu erhellen.

Merah hätte vielleicht allmählig seinen Zweck erreicht und wäre zu einer hohen Stufe im Civildienst hinaufgestiegen, wenn ihm nicht die französische Revolution einen weit nähern und seinem Charakter angemessenern Weg zum Ziel gezeigt hätte; hiezu kam aber noch ein mächtiger Beweggrund: seine Wollust athmende Seele mußte sich an dem fürstlichen Hofe allzusehr in den Schranken der Ehrbarkeit halten, dies wurde ihm nach und nach unleidlich, und er sehnte sich daher nach einer Freiheit, wo er ungestraft thun konnte, was er wollte. Zwar hatte er schon ein Paar arme, bis dahin unschuldige Mädchen, zu geheimen Kindermörderinnen gemacht — Thaten, die auch hier zuerst aus ihrem Dunkeln enthüllt werden können: aber das war ihm noch lange nicht genug; er lechzte nach dem Verbrechen, wie der Löwe nach Blut. Kaum war also die Revolution ausgebrochen, so suchte er Gelegenheit, sich in ihren Strudel zu stürzen, und er fand sie bald. Nun wurde er vollends zum Empörer gegen Gott und die Natur; er wurde nach einander Plünderungs-Commissarius, öffentlicher Ankläger und Deputirter, und spielte in allen diesen Fächern eine solche durchaus satanische Rolle, daß ihn Adramelech selbst darum beneidete, und von nun an darauf sann, ihn durch Selbstmord aus der menschlichen Gesellschaft zu vertilgen. Dies wurde von diesem Höllenfürsten folgendergestalt bewerkstelligt: Zwei Bösewichter, eben so lasterhaft, aber nicht so listig wie Merah, wurden von diesem, auf dem geheimen Wege der schrecklichsten Verbrechen, sehr beleidigt, sie sannen auf tödtliche Rache; Merah merkte das,

kam ihnen zuvor und brachte sie unter die Guillotine. — Diese beiden sind die zwei Zwerge, die du ihm dort zur Seiten stehen siehst. Dadurch wurden gewisse nahe Verwandten, die eben damals sehr mächtig waren, gleichsam wüthend, und um ihrer Rache zu entgehen, entleibte er sich selbst. Dies war also die treue Uebersetzung der abscheulichen Hieroglyphe seiner Lebensrolle; und nun erscholl vom Richterstuhl her sein fürchterliches Urtheil:

Merah! du hast die menschliche Natur verläugnet und entweiht — du sollst nun auch auf ewig ihrer holden Gestalt beraubt seyn; bilde dich nach deinem Charakter, und sey fortan der Sklave der niedrigsten Höllenbewohner und ein Scheusal aller bösen Geister. Alle Ungeheuer, die du in deinem Innersten ausgebrütet hast, sollen dich ewig mit unnennbaren Qualen martern, und ehe du hinfährst ins ewige Verderben, sollst du einen Blick in die Seligkeit thun, die du hättest ererben können, wenn du nur gewollt und die Langmuth des Erlösers nicht gehöhnt hättest. Dies Urtheil spricht dir dein eigenes Gewissen. Die ewige Liebe aber fügt hinzu: es kommt auch jetzt noch auf dich an, deinen Jammer zu mildern; kannst du in künftigen Aeonen deinen Stolz in wahre Demuth, und deine Selbstsucht in wahre Gottes- und Menschenliebe wandeln, so kannst du im Versöhnblute Hoffnung finden. Jetzt fahre hin an den Ort, der für dich bereitet ist!

Die menschliche Einbildungskraft ist nicht fähig, die entsetzliche Gestalt zu schildern, in die sich der unglückselige Geist nun verwandelte und dann verschwand; seine beiden Begleiter wurden nun auch weggeblitzt: denn da sie keine Selbstmörder waren, so wartete ein anderes Gericht auf sie.

Mir standen die Haare zu Berge, und ich wünschte mich aus dem Hades wieder ins Land der Lebendigen zurück: allein Siona befahl mir noch zu bleiben, damit ich das Schicksal noch mehrerer Selbstmörder erfahren und meine sterblichen Brüder und Schwestern warnen und belehren könnte, besonders in jetzigen Zeiten, wo der Selbstmord so häufig begangen wird.

Der richtende Engel nahm nun wieder die ruhig dämmernde Lichtsgestalt an, und bald erschien ein trauriges Todtengerippe

zwischen zwei Schergen des **Hades**. Dieses arme Wesen stand da und bebte vor Angst, und nun erscholl abermals die Stimme vom Throne her: **Loschabeth**, enthülle deine Lebensrolle! — Dies geschah, und **Siona** übersetzte mir folgendergestalt:

Dieser Geist, der nun **Loschabeth** heißt, war ein Mädchen, das von seinem Liebhaber verlassen wurde und sich dann ertränkte. Seine Lebensgeschichte ist folgende:

Die Eltern dieses Frauenzimmers sind feine und gesittete Weltleute aus einem der mittlern Stände; es war ihnen viel daran gelegen, diese ihre Tochter nach ihrer Einsicht recht gut zu erziehen: sie wurde daher in feiner Näharbeit, im Zeichnen, im Klavierspielen und Singen unterrichtet: man hütete sich sehr, ihr einen unaufgeklärten, das heißt, christlichen Mann, zum Lehrer zu geben, sondern man wählte einen, der die Religion nach der Mode zu lehren verstand, indem er die leichte Moral des Wohlstandes ins rosenfarbene Gewand der Phantasie einkleidete, und ihr dann den erhabenen Namen des Christenthums beilegte; man machte ihr fein fühlendes Herz für Handlungen der Menschenliebe empfänglich, und lehrte sie auch, wie man sie ausüben müsse: allein den wahren Grund, aus dem alle edle Thaten und guten Werke fließen müssen, die unendliche Dankbarkeit gegen **Christum** dafür, daß Er den Menschen vom ewigen Verderben erlöset hat, erfuhr sie nie. Ihr Wohlthun war also am Ende nichts anders, als eine geistige Wollust, ein Kitzel der Eigenliebe, ein Präsent, das man dem lieben Gott macht, damit Er die Lieblingssünden übersehen möchte. Bei allem dem wurde sie ein liebenswürdiges, angenehmes Mädchen, das allgemeinen Beifall hatte.

Dann hatten auch ihre Eltern den Grundsatz, man müsse die jungen Frauenzimmer früh in die Zirkel erwachsener Leute bringen, damit sie sich desto eher entwickeln, und verständig werden möchten; sie bedachten aber nicht, daß eben dadurch die Prätensionen der jungen Frauenzimmer, aber nicht die Fassungskräfte entwickelt werden. — Mädchen von 10 bis 12 Jahren werden dann von weltförmigen jungen Mannspersonen erwachsenen Frauenzimmern gleichbehandelt, zum Spiel und Tanz aufgefordert, und so werden allzufrüh Ideen in die noch unreife Phan-

tasie gebracht, deren Nerven und Körper noch nicht gewachsen ist. Um nun das ganze Unglück zu vollenden, läßt man solche arme Geschöpfe — freilich! moralische — Schauspiele und Romane lesen — wodurch dann endlich die Macht der Imagination so hoch gespannt wird, daß die Organisation des Körpers darunter erliegt und das arme Geschöpf nun mit Krämpfen gemartert wird.

Aus dieser überladenen Phantasie entsteht aber noch ein anderes, weit größeres Uebel: man möchte gern die Romanen- und Schauspielverwicklungen ins wirkliche Leben übertragen; daher verliebt man sich blos schauspielmäßig, und ohne daß es ein solches Frauenzimmer nur von ferne ahnt, oder im geringsten will, wird es zur Coquette; und nun flieht jeder rechtschaffene, edeldenkende Jüngling vor einem solchen, übrigens gutmüthigen, aber nach falschen Grundsätzen gebildeten Mädchen, wie vor einer Schlange, und wenn sie endlich einer heirathet, so ist sie weder gute Gattin, noch gute Hausfrau, noch gute Mutter.

Dies war also die Methode, nach welcher Loschabeth erzogen wurde; sie verlebte ein Schmetterlingsleben, sie flatterte buntfarbig geschmückt von Blume zu Blume, von Ball zu Ball, von Spiel zu Spiel und von Kränzchen zu Kränzchen, bis sie endlich ohne des Paradieses Todesengels Winken selbst ins Licht flog, und so zum Hades hinüber schwankte.

Auf einem Ball, im Taumel des sinnlichen Vergnügens, hatte sich ein honetter, bürgerlichgesitteter junger Mann in sie verliebt. Dieser Jüngling besuchte sie nachher öfter, sie gefiel ihm immer besser, und endlich versprach er sich mit ihr. Da er aber noch keine Versorgung hatte, so konnte die Heirath noch nicht vollzogen werden; indessen wurde der Umgang fortgesetzt, und er hatte nun also auch Gelegenheit, ihre Lebensart und Aufführung genauer zu beobachten. Jetzt fand er allmählig, daß seine Geliebte auch gegen andere junge Mannspersonen zärtlich war: dies erregte Eifersucht, er machte ihr Vorwürfe, und da diese nichts fruchteten, weil sie von Jugend auf dieser Lebensart gewohnt war, so wurde er allmählig kalt, blieb endlich ganz weg und kündigte ihr nun in einem Briefe das Versprechen auf, wobei er denn auch seine Gründe anführte. Das hatte Lo-

schabeth nicht erwartet — sie glaubte diese Untreue nicht verdient zu haben, weil sie nicht wußte, daß ihre Aufführung fehlerhaft sey, indem sie nicht anders erzogen worden. Sie weinte, sie flehte, sie klagte Sylphen, Dryaden und Nymphen ihr Leid, und wurde, wie billig, nicht gehört; Gott anzurufen, daran dachte sie nie: denn ihre Lehrer hatten ihr bewiesen, daß das Beten, diese einzige Zuflucht der Elenden, dieses einzige Rettungsmittel der Rettungslosen — nicht philosophisch, das ist, nicht vernünftig sey; folglich blieb der armen Seele nichts anders übrig, als Verzweiflung. Sie ging spazieren, klagte und weinte in alle vier Winde, sprang in den Fluß und — ertrank!

Ich. Ach Gott! Die Erziehung dieser Person ist jetzt, leider! die herrschende; was kann und was wird aus der nächsten Generation werden? — Satan hat in unsern Zeiten zwei Meisterstücke gemacht, das erste ist, daß er die Philosophen und philosophischen Religionslehrer zu bereden gewußt hat, — der Satan — existire gar nicht, das sey nur so ein Geschwätz von Christo und seinen Aposteln, das ihnen nicht Ernst gewesen sey; und das zweite ist, daß er sie demonstriren gelehrt hat, das Beten könne gar nicht helfen, denn Gott thue doch was Er wolle; da hätten ebenfalls die Verfasser der Bibel wieder mit den Kindern kindisch geredet: daher kommt dann eine solche Gottlosigkeit, die in der Geschichte kein Beispiel hat.

Siona. Deine Bemerkung ist sehr richtig! aus eben dieser verkehrten Gesinnung kommt's nun auch, daß Dichter und Dichterlinge die unglückliche Loschabeth — diese Märtyrin der Liebe, hoch und selig preisen, sie in den elisäischen Gefilden bewillkommnen, sie zur Götterwürde erheben, ihren bethränten Rest ins einsame Dunkel des Gartens, nicht ferne vom beschatteten Bache, zwischen Trauerweiden begraben, ihren Hügel mit Rosen bepflanzen, eine Urne hinaufzustellen, an welcher eine schöne erlogene Sentenz an den Wanderer steht, und keiner von allen diesen Priestern Apolls und der Musen ahnt nur von weitem, was mit dem verarmten unglücklichen Geiste hier vorgeht! — Blicke dorthin und höre sein Urtheil!

Die Stimme tönte vom Richterstuhl her:

Loschabeth! — Hier in diesem Trauerhause der Ewigkeit

sollst du in einer einsamen Halle, auf einen Standpunkt angeheftet unbeweglich stehen, und so lange in die Lustbarkeiten deines verschwundenen Erdenlebens zurückschauen, bis sie dir alle zum Ekel geworden und nun deine Sehnsucht nach himmlischen Gegenständen rege wird; dann wirst du ins Reich des Unterrichts versetzt werden und die Seligkeit frühverstorbener Kinder ererben. Nun entferne dich! — Diener des Hades, bringt sie an ihren Ort.

Siona. Wir wollen ihr folgen, damit du ihren Zustand recht kennen lernen mögest.

Ich. Recht gerne! aber sie dauert mich innig; ist denn kein Erbarmen über sie möglich?

Siona. Glaubst du denn, Gott erbarme sich weniger über seine Geschöpfe, wie du? — Eben weil er diesen Geist so selig machen will, als er es fähig ist, muß er in eine Lage gesetzt werden, in welcher er am geschwindesten den noch anhangenden eiteln, irdischen Sinn ablegen kann. — So wie Loschabeth jetzt ist, und in der Gesinnung würde sie's im Himmel keine Stunde aushalten, weil sie sich in die dortigen Gesellschaften noch weit weniger schicken würde, als ein grober ungeschliffener Bauer, der keine zwei Stunden ohne Branntwein leben kann, in eine Versammlung gelehrter Belletristen, die über Kosegartens, Matthisons und andere alten und neuen Meisterstücke in Entzückung gerathen können.

Jetzt verfügten wir uns an den Ort, wo nun Loschabeth auf eine sehr lange Zeit ihre Bleibstätte hatte. Das Ganze kam mir vor als ein schmal-langes, unterirdisches, dumpfigtes und dunkles Gewölbe, welches nur so viel vom scheinenden Mondsviertel erhellt wird, als nöthig ist, das bloße Daseyn der Gegenstände zu erkennen. Dort stand sie nun an die Wand angeheftet — die ehemalige Besiegerin der Herzen der Jünglinge, die Königin der Bälle und Schwelgerin des sinnlichen Genusses; — dort stand der verarmte Geist — nackend — und von Allem entfernt, was nur Genuß genannt werden kann; ihm war nichts übrig geblieben, als der Lebensüberdruß im Tode und die heimwehartige Erinnerung der vergangenen Freuden des Erdenlebens; da stand die ehemalige Ismene in tiefer, ewiger Trauer;

die einzige Erleichterung im Jammer, das Weinen, war ihr unmöglich; denn der unsterbliche Geist ist nicht zum Weinen, sondern zum himmlischen Jubel geschaffen, und dazu war Loschabeth noch nicht fähig. Sie stand da und empfand sich auch so, wie ein Gespenst in alten Ruinen, das nach den seit Jahrhunderten verhallten Tönen des Gelaggejauchzes lauscht, oder die alten verborgenen Truhen versteckter Schätze bewacht. O ihr Jünglinge und Mädchen! — die ihr euer ganzes Daseyn den Lustbarkeiten aufgeopfert, den sinnlichen Genuß zum Lebenszweck macht, widmet dem Nachdenken über Loschabeths Schicksal eine ernste Stunde! Denkt nicht, es sey schwarzgallichte Dichtung. Nein! die Dichtung ist Hülle einer eben so gewissen als schrecklichen Wahrheit; ich berufe mich auf die Erfahrung in jenem Leben, die euch bald genug ereilen wird. Ich entschwand mit Sionen dem stillen Trauergewölbe, und flehte um Gnade für die arme abgeschiedene Seele; dann schwebten wir wieder zur hohen Gerichtshalle.

Bald stand wieder dort vor den dunstigen Schranken ein Selbstmörder zwischen seinen Häschern, ein blasses Gerippe; es stand da fest und nicht drohend wie Merah, aber auch nicht bang und bebend wie Loschabeth; ich war begierig auf die Entwickelung seiner Lebensrolle — sie ward befohlen, und Gejon gehorchte wie ein großer, edler Mann, der auf Alles gefaßt ist.

Meine erhabene Dollmetscherin erzählte: Dieser Mann, der nun Gejon heißt, war in seinem Leben ein neumodischer Stoiker; ein Mensch, der die christliche Religion haßte, und ihr zum Trotz tugendhaft und rechtschaffen war, um zu zeigen, daß man es auch ohne Religion seyn könne — oder vielmehr sich einbildete es seyn zu können. Sein Vater war ein herzlich frommer Mann, dem es aber durchaus an Weisheit fehlte, seinen Sohn zu erziehen, denn er quälte sich von Jugend auf mit stundenlangem Lesen, Beten und Singen, und pflanzte also dem Knaben von der Wiege an Haß und Widerwille gegen Alles, was nur auf Religion Bezug hat, in die Seele; der Vater bemerkte das mit Leidwesen, er glaubte, er habe die Sache noch nicht ernstlich genug angegriffen, und müsse also noch mehr Ernst anwenden;

daher wurde noch länger gekniet und noch länger gelesen und gesungen, wodurch also natürlicher Weise das Uebel immer ärger wurde; denn der Knabe entlief endlich seinem Vater, ging in die Fremde, traf Leute an, die sich seiner annahmen, lernte die Handlung und heirathete dann eine reiche Frau, mit der er aber keine Kinder hatte; diese starb und hinterließ ihm ein ansehnliches Vermögen, von dem er reichlich leben konnte.

Ich. Erlaube mir, daß ich dich unterbreche; — die Bemerkung, welche du so eben über Gejons Erziehung gemacht hast, ist mir durch deinen Unterricht schon längst bekannt, und ich habe sie auch hin und wieder in meinen Schriften geäußert; dies hat nun einige fromme Väter und Mütter, die ihre Kinder gern christlich erziehen möchten, verlegen gemacht; belehre mich doch über diesen Punkt und sage mir, was ich ihnen rathen soll!

Siona. Gott selbst gibt dir in diesem Stück das beste Muster der Erziehungsmethode durch sein Beispiel an die Hand; studire diese Methode, so kannst du nicht irren. Die Eltern müssen nur selbst wahre Christen seyn, — das ist, sich nicht durch langes Beten, Lesen und Singen auszeichnen — wer das nöhtig hat, in dem ist wahrlich noch wenig Kraft und Wesen des Christenthums. — Wer anders keine Kräfte zum Gehen und Arbeiten hat, als die er durch stärkende Arzneien bekommt, mit dessen Gesundheit sieht es übel aus; wo der Geist Jesu Christi wohnt, da leuchtet sein Licht hell und weitstrahlend aus Gedanken, Worten und Werken hervor, und Kinder, die im Glanze dieses Lichts von der Wiege an erwachsen, werden unbemerkt zur Bewirkung und Einwohnung dieses nämlichen Geistes vorbereitet, und es bedarf da keiner großen Kunst, Wissenschaft oder psychologischen Kenntnissen; man rede nur immer mit Würde von Gott und Christo; man äußere immer die zärtlichste und ehrfurchtsvollste Liebe gegen den Erlöser; man gedenke seiner unaussprechlich großen Verdienste immer so, daß die Neugierde der Kinder dadurch rege gemacht wird; man sage ihnen immer weniger von ihm, als sie zu wissen wünschen, und doch rede man oft und mit der größten Ehrfurcht von Gott, aber nie lange, sondern immer kurz abgebrochen. Man erlaube ihnen

Kinderspiele und sinnliche Vergnügen, bezeige sich aber immer wehmüthig und traurig, wenn sie heftige Begierden äußern; wo es nur immer möglich ist, da suche man es so einzurichten, daß sich jede Ausschweifung durch eine schmerzhafte Folge selbst bestraft; man belohne nie ihre guten Handlungen mit irgend einem sinnlichen Genuß, sondern man präge ihnen tief in die Seele, daß alle edle Handlungen erst in der seligen Ewigkeit, aber überschwenglich belohnt würden. Man mache eine Belohnung daraus, in der Bibel lesen zu dürfen, erlaube es aber niemals lange; schöne Verschen aus schönen Liedern, auch wohl Kernsprüche, läßt man sie zu Zeiten lernen, aber nur dann, wenn sie Lust dazu bezeigen; die Lebensgeschichten und edlen Handlungen sehr frommer Menschen läßt man sie zum Vergnügen und zur Erholung lesen, doch nur so, daß ja kein Geschäfte dadurch versäumt werde. Zum Beten gewöhnt man sie von Jugend auf, aber so, daß sie wenig um irdische, sinnliche Dinge bei ihrem himmlischen Vater anhalten, weil in diesen Fällen die Gebetserhörungen seltner sind und auch sehr geübte Beter erfordern; sondern man lehrt sie, um Weisheit und Verstand und um Kraft, gegen das Böse zu kämpfen, beten; man führt sie dazu an, daß sie immerfort um Erkenntniß des Willens Gottes flehen müssen, und bringt sie allmählig dahin, daß sie sich angewöhnen, mit Gott umzugehen und ganz in seiner Führung abhängig zu werden.

Ich. Ich danke dir, göttliche Siona! für diesen Unterricht! — aber ich bitte dich nun, in Gejons Lebensgeschichte fortzufahren.

Siona. Gejon wendete sein Vermögen sehr gut an; er that den Armen Gutes, wo er nur Gelegenheit dazu fand, ließ junge Leute Handwerke lernen und studiren, und half manchem jungen Paar in den Ehestand und zu Brod. Für sich selbst machte er keinen besondern Aufwand, außer daß er Einiges auf Natur- und Kunstseltenheiten verwendete; übrigens lebte er eingezogen, mäßig und tugendhaft. Dies währte verschiedene Jahre; endlich aber hatte er die Unvorsichtigkeit, sich mit Leuten, denen er zu viel traute, in ein Geschäfte einzulassen, wodurch er um all sein Vermögen kam; dies war nun der Wink für eine stolze

Seele, nach eigener Willkühr ein Leben zu verlassen, das ihm fernerhin kein Vergnügen mehr gewähren konnte. Als Naturalist glaubte er berechtigt zu seyn, eine gewisse unglückliche Zukunft gegen eine ungewisse vertauschen zu dürfen, — ein Wahnsinn, in den die menschliche Vernunft wohlverdienter Weise geräth, sobald sie die Quelle der Wahrheit, vorzüglich übersinnlicher Dinge, in sich selbst sucht; er ging also auf die Jagd, und jagt seine arme Seele in den Hades. Dort steht sie nun, und du wirst nun hören, wie gerecht ihr Urtheil ist.

Der Richter. Gejon, du stehst in der Ueberzeugung, du hättest das Sicherste gewählt, indem du schlechterdings nichts annahmst und nichts für wahr hieltest, als was deiner Vernunft einleuchtete; du hast auch dieser Ueberzeugung gemäß gelebt. Du bist so tugendhaft gewesen, als es einem natürlichen Menschen nur immer möglich ist; dir soll also auch nach deiner Ueberzeugung geschehen, was du selbst für Recht erkennst; — du hast weder Himmel noch Hölle nach dem Sinne der Bibel geglaubt, dir soll also auch keins von Beiden zu Theil werden; sondern du sollst in einer Gegend dieser Behälter deine ewige Wohnung finden und die Macht haben, deinen Aufenthalt nach deinen Ideen, so wie du wünschest, zu verschönern, und deine Gesellschaft soll aus Selbstmördern bestehen, die mit dir gleichen Charakters sind. Hast du gegen dieses Urtheil etwas einzuwenden?

Gejon. Nein, würdigster Richter! es ist in der Natur gegründet — ich werde da mein Wesen immer mehr vervollkommnen können. Aber ich habe in meinem Leben geglaubt, ich würde nach dem Tode in eine andere höhere Welt versetzt werden, wo ich durch andere erhabenere Wunder und Reichthümer der Natur meine Kenntnisse würde vermehren und meine Existenz erhöhen können!

Der Richter. Du hast richtig geglaubt: aber die Mittel, dein Wesen zu dieser höhern Welt geschickt zu machen, deinen Geist schon dort aus den Elementen dieser Welt zu nähern, damit er nun hier seine wahre Heimath finden und darin selig und über allen Begriff glücklich seyn möchte, hast du ganz vernachlässigt; blicke in deine eigene Seele; empörte sich nicht dein

Innerstes mit Wuth, wenn du einen wahren Christen sahest? — war dir nicht jeder ein Heuchler, und frohlocktest du nicht, wenn du Schwächen an ihm entdecktest? — Wie würdest du nun in der höheren Welt nur eine kleine Zeit ausdauern können, da sie keine andere Bewohner hat und auch keine andere haben kann, als diese dir so verächtlichen Wesen? Und über das Alles würde dir auch die himmlische Natur so unleidlich seyn, als irgend einem Nachtvogel der sonnenhelle Tag! — es bleibt also nun für dich nichts Anders übrig, als daß du dich aus Erfahrung belehrst, in wiefern deine Grundsätze richtig oder unrichtig waren. Diener des Hades, bringt ihn an seinen Ort! Gejon wurde abgeführt, und wir folgten, um mich zu belehren, was für Folgen dieses Urtheil haben würde.

In der Ostseite des Zuchthauses der Ewigkeit wurde Gejon von den Dienern des Hades verlassen; da stand er nun wie im Chaos, er konnte sich da eine Wohnung schaffen, so wie er sie wünschte, — allein in der Minute seiner Ankunft kamen noch fünf, die mit ihm das nämliche Urtheil empfangen hatten, und diese sechs sollten nun da eine kleine Welt nach ihren Ideen schaffen, und sich dann darin so glücklich und so selig machen, als es ihnen möglich war.

Anfangs bewillkommten sich diese sechs; die Aehnlichkeit ihres Schicksals und auch in der Hauptsache ihres Charakters, machte sie bald zu Freunden, aber, — Gott! — Die Geistersprache that erschreckliche Wirkung auf sie! — denn da in der Geisterwelt keine andere Sprache Statt findet, als das Denken, und jeder Geist im Andern alles sieht, was er denkt, so geht die Befremdung, das Erstaunen, der Abscheu und der Ingrimm bei bösen Geistern und verdammten Seelen, dann, wann sie sich begegnen und einander mittheilen, über allen Begriff. Ein Jeder besinne sich nur einmal seines unbekehrten Zustandes, und der Gedankenreihe in demselben! — welche lieblose und nachtheilige Vorstellungen über andere Menschen darin vorkommen! — welche Wünsche, Neigungen und Bilder da beständig aufsteigen! — und haben wir es wohl dahin gebracht, daß wir alle unsere innersten Gedanken und Vorstellungen, ohne die geringste Ausnahme, laut und öffentlich jedermann könnten

bekannt machen? — Freunde! Brüder! so lang das noch nicht geschehen kann, so lang sind wir auch noch nicht geschickt zum Reiche Gottes. — Denn da liest Jedermann, was in Jedermanns Seele vorgeht, so wie in einem Buche oder einem lebenden Historiengemälde: und eben dieß erhöht die Seligkeit unendlich, so wie es auch die Schrecken und Qualen der Verdammten gränzenlos macht. Ach! laßt uns bedenken, daß der heilige Gott und seine Engel, die um uns her sind, unaufhörlich in unsern Seelen lesen, und unsere geheimsten Gedanken wissen! — Dieß soll uns in ein heiliges Schaudern versetzen, und uns zur beständigen betenden Wachsamkeit antreiben, damit wir unablässig auf Alles merken, was in unserer Seele vorgeht, und keinem Gedanken Raum geben, der nicht Gottgeziemend ist, oder den nicht jedermann wissen darf, sobald er nicht irgend eine Sache betrifft, bei welcher das Schweigen Tugend ist. Dieß, meine Lieben! ist eigentlich die einzige Uebung des Christen, die größtentheils vom eigenen Willen und den eigenen Kräften abhängt; — wer in diesem Stück recht treu ist, den wird dann auch der Geist des Herrn unterstützen und weiter führen. Dieß ists auch eigentlich, was die wahren Mystiker Wandel in der Gegenwart Gottes nennen, wiewohl doch auch jene Uebung diesen Wandel noch nicht allein ausmacht. Selig ist der, der es aus Erfahrung weiß!

Die sechs armen Geister bewillkommten sich also Anfangs gar freundlich, aber bald, nachdem einer in des andern Seele gelesen hatte, fuhren sie wild auseinander, dann standen sie, Jeder allein, in einsamer Ferne, und es schien mir, als wenn sie sich anstrengten, sich selbst zu verbergen; es kam mir vor, als wenn sie sich maskirten, — nun näherten sie sich wieder einander, aber Jeder durchschaute die Maske eines Jeden, und so wurden sie sich alle untereinander unausstehlich, klein und verächtlich; Jeder floh wieder aus Schaam in die Ferne, und nun standen sie und schienen sich zu bedenken, was denn nun bei diesen traurigen Umständen zu thun sey? Bald fing einer von ihnen an, mit seiner Imagination um sich her in Chaos zu wirken, seine Einbildung wurde realisirt, und nun sahe man eine Menge römische Alterthümer mitten in angenehmen Lustgefilden; dies freute sie Alle, Jeder nahte sich und ergötzte sich an dem An-

blick, doch kam Keiner dem Andern so nahe, daß er in seiner Seele lesen konnte. Bald imaginirte ein Anderer, und siehe da! die ganze Herrlichkeit des Ersten verschwand, und an deren Stelle stand nun eine paradiesische Gegend da, im englischen Gartengeschmack, die wieder bezaubernd schön war; allein der Erste ergrimmte über die Zerstörung seiner Schöpfung, und imaginirte stärker, und nun fingen auch die andern Viere an zu wirken, wodurch dann eine solche unerträgliche Verwirrung entstand, daß sie alle Sechs sich weit von einander entfernten, und dann Jeder sich einen eigenen, von allen andern verschiedenen Wirkungskreis bildete, in welchem er sein Wesen für sich allein trieb; so hatte sich nun auch Gejon aus unserm Gesicht verloren, und wir waren nun wieder allein.

Ich. Sage mir, Siona! was wird nun aus diesen bejammernswürdigen Geistern?

Siona. Du siehst, daß sie unmöglich in Gesellschaft leben können, so lang sie ihre Freiheit zu wirken behalten — und diese hatte ihnen die ewige Liebe eben deßwegen vergönnt, um sie durch die Erfahrung zu überzeugen, wie elend und inconsequent ihre so stolze Vernünftelei in ihrem Leben gewesen; — jetzt ergötzen sie sich nur eine Weile an ihren elenden Gewächsen; da sie aber kein Wesen ihrer Art hervorbringen können und dürfen, so bleibt immer ihre Schöpfung leblos, und sie selbst sind einsam — wenn dann endlich der ganze Vorrath ihrer Vorstellungen erschöpft ist, so stehen sie da in ihrem unendlichen Hunger nackend und bloß, und nun ist es Zeit, daß der Herr sich ihrer erbarme, und sie verdamme!!! Sie werden alsdann alle Sechs zusammen in einen dunklen Behälter gebracht, wo Jedem sein Gedächtniß und seine Vorstellungskraft, von der Geburt an bis an seinen Selbstmord, vollkommen hergestellt, und in vollständige Selbsterinnerung gebracht wird, und zwar so, daß sie auch jeder Andere vollständig erkennen muß. Dieß ist nun die größte Qual für sie, die man sich denken kann; Jeder muß Jeden im höchsten Grade verabscheuen und verachten, und eines Jeden Grundtrieb ist denn doch unbändiger und empörender Stolz, und dessen allem ungeachtet sind sie ewig mit unauflöslichen Fesseln aneinander geschmiedet.

Ich. Fürchterlich! Fürchterlich! Ach Gott! wie wichtig ist wahre Demuth und Reinigkeit des Herzens!

Siona. Davon kann man hier überzeugt werden! Aber komm, ich muß dich noch an einen andern merkwürdigen Ort führen.

Wir schwebten wie im nächtlichen Traumgesicht, leicht, zwischen alten Ruinen hin, und kamen im dämmernden Dunkel immer weiter, bis endlich die Gasse, in welcher wir waren, sich oben zuwölbte, und wir uns nun in einem langen Gang befanden; hier sahe ich ein fürchterliches Schauspiel; an der einen Seite längs der Wand hin, stand eine Reihe Selbstmörder gleichsam angefesselt, sie konnten sich nicht von der Stelle bewegen, und gegenüber an der andern Seite standen eben so viele Ungeheuer, deren schreckliche und durchaus höllische Gestalt über alle Beschreibung geht. Jedes Ungeheuer bestand aus einer unzählbaren Menge scheußlicher Würmer, die alle so sonderbar ineinander verschlungen und mit einander verbunden waren, daß daraus dann eine drachenähnliche Figur entstand, die man sich nicht schrecklich genug vorstellen kann. Alle diese gräßliche Furien standen auf der Lauer, Jede beobachtete ihren gegenüberstehenden Mann, und wenn sie in demselben mit ihren grüngelben leuchtenden Augen eine gewisse Veränderung bemerkte, so schoß sie wie eine Klapperschlange auf ihn zu, und gab ihm einen Hieb, von welchem der arme Geist gleichsam wie in ein Nichts zusammenfuhr, und dann in den schrecklichsten Schmerzen zitterte und bebte.

Ich. O Siona! wer sind diese? — ich halte das Anschauen dieses Jammers nicht aus; laßt uns wegeilen, das ist entsetzlich!

Siona. Lieber Freund! und doch sind diese Qualen die einzig möglichen Mittel, die armen Unglücklichen zu retten, wie du selbst begreifen wirst, wenn ich dir dies Trauerspiel erkläre: Diese Geister, die du da siehest, sind lauter Jünglinge, die sich durch ein gewisses geheimes Laster der Unzucht nach und nach geschwächt haben, dadurch endlich blödsinnig, dann schwermüthig, und zuletzt Selbstmörder geworden sind; diese Ungeheuer gegenüber sind ihre eigenen Kinder, die sie mit sich selbst gezeugt

haben; sobald nun ein unkeuscher Gedanke in einem von diesen Geistern aufsteigt, so empfindet das zu ihm gehörende Ungeheuer gegenüber einen peinlichen Schmerz, dadurch wird es bewogen, einen Ausfall auf den Geist zu thun, und so oft dieses geschieht, bekommt der Drache einen neuen Zuwachs von einem Wurm; wenn sich aber ein solcher Geist mit guten Gedanken, besonders mit glaubigem Andenken und Beten zum Erlöser beschäftigt, so dorren allmählig die Würmer ab, das Ungeheuer wird schwächer, bis es endlich ganz vernichtet ist, dann wird der Geist, der zu ihm gehört, hinüber ins Kinderreich gebracht, da unterrichtet und erzogen, bis er der Kinderseligkeit fähig wird. —

Noch einmal führte mich Siona in den Gerichtssaal, um einem Schauspiele von ganz anderer Art zuzusehen: Mild glänzend, nicht furchtbar, sah jetzt der richtende Engel aus, als ein hämischer riesenähnlicher Diener des Todes einen Geist brachte, der durch seinen Dienst sich selbst getödtet hatte. Mit höhnischem, aber schrecklichem Lachen (so wie Teufel lachen), brüllte er dem Richter entgegen: Da hast du wieder eine gar fromme Seele, die von ganzem Herzen an Christum geglaubt hat — mache sie nun selig, wenn du kannst! — Der Richter: Entwickle dich, Maria!

Jetzt sahe ich sanfte Figuren im mildem Schimmer emporsteigen, die mir Siona folgendergestalt erklärte:

Die Seele, die nun Maria heißt, war das Weib eines sehr frommen und wohlhabenden Handwerksmannes; Beide lebten sehr vergnügt und christlich zusammen, und erzogen auch ihre Kinder in der Furcht Gottes; Beide bestrebten sich durch Wachen und Beten im Glauben, in der Liebe und in der Heiligung zu wachsen, und waren im Vertrauen auf Gott und in der Hoffnung des ewigen Lebens, aus wahrer Gottes- und Menschenliebe sehr wohlthätig. Endlich, nachdem die Kinder fast erwachsen, und zum Theil versorgt waren, starb ihr Mann; dies ertrug sie nicht mit der völligen christlichen Gelassenheit, wie sie hätte thun sollen. Indessen hielt sie sich doch in ihrem Innersten fest an Gott, und wich nicht ab vom Weg zum Leben; aber die Schwermuth über den Tod ihres Gatten bemeisterte sich doch eines Winkels in ihrem Herzen, und dies benutzte nun der

Satansengel, der dort neben ihr steht; er setzte sich in diesem dunkeln Flecken fest, und schoß feurige Pfeile der Versuchung in den obern Theil ihres Gemüths; weil da aber nun der Schild des Glaubens fehlte, so drangen diese Pfeile tief ein. Der Geist wurde krank, und die arme Seele fest überzeugt: sie habe die Sünde in den heiligen Geist begangen; alle Gründe, die man dagegen anführte, halfen nichts, und ehe man sich's versah, hatte sich das arme Weib eine Scheere in das Herz gestoßen, so daß sie auf der Stelle starb. Jetzt meynt nun ihr boshafter Mörder, der Satansengel dort, Wunder, welch ein Meisterstück er gemacht habe, aber er wird bald mit Zittern und Beben ganz etwas Anderes erfahren.

Kaum hatte Siona ihre Erzählung geendigt, als ein himmlischer Glanz die Halle erleuchtete, in welchem ein anderer Engel in seiner ganzen Herrlichkeit erschien: zu diesem sprach der Richter: Mein Bruder Zuriel! hier kann ich nicht urtheilen, Maria war mein Weib! —

Zuriel. Maria! Dir sind deine Sünden, auch die des Selbstmords vergeben! Du sollst selig seyn, und im Reiche des Unterrichts kleine Kinderseelen zu Engeln erziehen!

Maria wurde verklärt, und bekam die Gestalt eines Kinderengels; der Richterengel nahte sich ihr, und sprach: ich werde dich oft besuchen, Maria!

Sie. Werden wir nicht ewig vereinigt seyn, wie wir so oft wünschten und hofften?

Er. Ein unbewachter Augenblick hat dich unfähig dazu gemacht; aber ich werde oft bei dir, und du wirst vollkommen zufrieden und selig seyn; komm! ich führe dich hinüber, zum Ziel deines Daseyns! und du Zuriel! vertritt meine Stelle, bis ich wieder komme.

Zuriel setzte sich auf den Thron des Richters, aber nun verwandelte sich sein himmlischer Lichtschimmer in die Glut einer Feuersbrunst, und mit dem ernsten Richterblick und der Stimme des Donners sprach er zu dem höhnenden Satansengel:

Benthemuthah! wie oft hat die Langmuth des Welterlösers deine Greuelthaten übersehen, und du achtetest nicht darauf, sondern häuftest Sünde auf Sünde! — Mariens Mord

hat dein Maß voll gemacht. Von nun an soll Bethjalel deine Wohnung seyn: zeuch nun das Kleid an, das dorthin schicklich ist, und entferne dich! —

Unbeschreiblich schrecklich sind die Gestalten der ewigen Sünder; keine Phantasie mahlt sie aus; Benthemuthah entschwand der Halle, wie dereinst sein König nach der letzten Empörungsprobe. — Müde kehre ich aus dem Geisterreiche zu dem Erdenleben zurück, aber mit neuen Vorsätzen zum Kampf gegen alle, auch die subtilsten Reize der Eigenheit, will ich mich rüsten. Mit unermüdeter Treue will ich wachen, und unabläßig im Gebet um Licht und Kraft ringen: denn die Entscheidung meines ewigen Schicksals nach dem Tode ist eine sehr ernste Sache.

Brüder und Schwestern! denket ja nicht, Gott sey der Vater der Menschen, Er könne seine Kinder nicht unglücklich machen! sondern erinnert euch, daß er nur in Christo Vater der Menschen ist, ohne Christum aber ist Er ein schrecklicher Richter; und das mit Recht: denn was verdient der, der eine solche Anstalt zur Seligkeit nicht achtet, und das Blut der Versöhnung mit Füßen tritt! — In der Seligkeit sollen die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. — Wahrlich! Wahrlich! in der Verdammniß auch!

Zweite Scene.

Der Sieg des Glaubens.

Wenn man jetzt in einsamer Stille ernst und ruhig über den Gang des Christen in diesem Leben nachdenkt — ja wahrlich! — dann ist es kein Wunder, wenn einen Angst und Schwermuth überfällt! — Allenthalben siegt die Vernunft mit ihrer sogenannten Aufklärung; der Glaube des Christen wird für erbarmungswürdigen Aberglauben erklärt, und derjenige, der sich noch an ihn hält, gehört beinahe unter die Klasse der Verrückten, derer, die den Verstand verloren haben. Spricht und schreibt man auch

liebreich und vernünftig von der Sache, und bittet die größten Meister in der Aufklärung um gründliche Widerlegung und Untersuchung, so wird man mit einem höhnischen Blick abgewiesen, oder man nimmt die gewöhnliche Recensentenmaxime an, und tadelt, ohne Gründe anzugeben, und damit ists zu Ende.

Da harrt nun der Christ auf die hohe Entwicklung von oben — er harrt und fleht; aber es scheint, als wenn ihn Gott nicht mehr hörte: ja es scheint, als ob die Aufgeklärten Recht hätten, und auf den Fall wäre er der Elendeste und Betrogenste unter den Menschen. Freilich, wenn man alle Gänge der Vorsehung beobachtet, wenn man mit Assaph ins Heiligthum geht, dann glaubt man gewiß, Fußtritte zu bemerken, die für Natur und Menschen zu groß und zu tief eingedrückt zu seyn schienen: aber so ganz gewiß ists dann doch auch noch nicht, ob nicht auch diese Vorfälle natürlich, das ist, von der schaffenden Gottheit in den Plan der Welt eingewebt worden sind? — Diese und noch vielerlei ähnliche Gedanken dringen sich in unsern Zeiten mancher rechtschaffenen, wahrheitsuchenden Seele unwillkührlich auf, und es ist wahrlich der Mühe werth, daß man alle möglichen Gründe aufsuche, um sie zu beruhigen und ihren schwachen Glauben zu stärken. Ich hoffe, folgende Scene, die mir Siona in einer feierlichen Stunde erzählte, soll viele wichtige Gründe dieser Art enthalten.

Ernst und tief anbetend stand Ameniel, der Engel der Wahrheit, auf einem Hügel im Reiche des Lichts, er schaute forschend in die weite Ferne, als ob er etwas erwartete. Die ganze Fülle der Schönheit der ihn umkreisenden ewigen himmlischen Natur schien keinen Eindruck auf ihn zu machen; er schaute ins Weite, so wie ein Feldherr, wenn er dem Ausgang eines wichtigen Kampfes seiner Kriegsvölker zuschaut, und noch nicht recht sieht, wo es hinaus will.

Adoniel, einer von den vertrautesten Diener des Herrn, der ehemals, nach der schweren Versuchung in der Wüste, und besonders auch in Gethsemane, Himmelsstärkung gebracht hatte, zog von weitem auf seinem goldenen, mit purpurnen Strahlen umkreisten Wolkenwagen umher, es scheint, als ob er eine weite Reise vorhätte.

Sey mir gegrüßt, Bruder Ameniel! sprach er im melodischen Recitativ, so wie die Engel sprechen, als er ihm nahe kam.

Ameniel. Die Wonne der Seligkeit dir, Bruder Adoniel! Ist's dir erlaubt, mir zu entdecken, was die Absicht deiner vorhabenden Reise ist?

Adoniel. Ich habe den Auftrag an dich, daß du mich begleiten sollst; du stehst und sinnest nach über die traurige Lage des Christenthums; du siehst, wie der Glaube erlöscht, und dies macht dich ernsthaft und nachdenkend, und das mit Recht; aber komm mit mir, wir sollen einen großen Glaubenskämpfer von seiner sterblichen Hülle entkleiden, und ihn hieher ins Land des Schauens führen.

Ameniel. Wer ist dieser Glückliche?

Adoniel. Thamim ist hier sein Name; ich will dir seine Lebensgeschichte erzählen: Thamim ist der Sohn frommer Eltern, die ihn in wahrer christlicher Gottesfurcht erzogen, und dann dem geistlichen Stande widmeten; von der Wiege an entwickelten sich große Talente in ihm, und sein Hunger nach Wahrheit ging über Alles. Vorzüglich war ihm Jesus Christus Ziel und Zweck alles Wollens und Wünschens: da er nun bei reifern Jahren den Geist der Zeit näher kennen lernte, und nun fand, mit welchen scheinbaren Gründen die Wahrheit von der Erlösung durch Christum und die göttliche Würde seiner Person bekämpft wurde, so machte er sichs zur vollkommensten Pflicht, solche Gründe für jene unaussprechlich wichtige Wahrheit ausfindig zu machen, die schlechterdings durch keine menschliche Vernunft widerlegt werden konnten.

Indessen wurde er Prediger in einer großen Stadt; er verwaltete sein Amt mit seltener Treue; nicht allein auf der Kanzel, sondern allenthalben, wo sich nur Gelegenheit darbot, zeugte er vom Gottmenschen Christus, und das Evangelium war immer die Quelle. woraus er schöpfte; es gibt auf Erden kein Mittel zur Belehrung, dessen er sich nicht bediente, um seine Mitmenschen zu dem großen Ziele zu führen, das seine Seele erfüllte. Alle seine Schriften (und deren ist eine große Menge) haben unter allen Formen und Gestalten keinen andern Zweck, als Jesum Christum den gekreuzigten, auferstandenen, und nun zur

Rechten des Vaters sitzenden Fürsten des Lebens und der Herrlichkeit, zu bekennen, und Ihm wahre Verehrer zu werben, und das, was er lehrte, das befolgte er treulich in seinem Leben und Wandel.

Indessen drückte denn doch der Geist der Zeit diesen großen Mann mit seinen blendenden Zweifeln: die Möglichkeit zu irren, die jedem helldenkenden Menschen so einleuchtend wahr ist, machte ihn oft traurig, und in diesen Stunden der Dunkelheit drängten sich ihm immer die Vorstellungen dieser Möglichkeit in allerlei Larven auf. Ach! seufzte er dann, wie mancher große und edle Mann glaubt, seine Grundsätze seyen unerschütterlich fest, und am Ende findet er denn doch oft, daß er geirrt habe. Großer Gott! wenn das auch mein Fall wäre — wie unaussprechlich unglücklich wäre ich dann! — Diese Stunden des Kampfes erzeugten endlich den festen Entschluß in ihm, nicht eher mit Beten, Ringen und Kämpfen nachzulassen, bis er durch sinnliche Erfahrungen von Jesu Christo und seiner Wahrheit vollkommen überzeugt wäre. Dieser Entschluß wankte nie; seine Augen und Ohren waren beständig gespannt, um ein sinnliches Zeichen vom Herrn zu ersehen und zu erforschen, aber er sah und erforschte nichts, im Gegentheil, er wurde oft durch seine Sinne getäuscht, und doch wankte sein Glaube nie, er wurde im Gegentheil immer fester und beständiger, und all sein Predigen, Lehren und Schreiben war nichts als Gebet und Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes — das Bedingniß seines Glaubens wurde nie sinnlich erfüllt, und doch wurde sein Glaube immer stärker.

Dazu kam nun noch eine eben so starke Glaubensprobe; er theilte den Nothleidenden mit, ohne zu rechnen, und ohne auf sein Vermögen Rücksicht zu nehmen; durch andere Umstände und Mißgeschicke gerieth er nach und nach in große Schulden, aber das hinderte ihn nicht, im festen Glauben und Vertrauen von dem, was er in Händen hatte, immer reichlich den Armen auf alle mögliche Weise zu helfen; indessen wurden seine Schulden immer größer, und mit ihnen wuchs sein Vertrauen auf Gott.

Ameniel. Der Glaube dieses Mannes ist kühn und darf nicht nachgeahmt werden.

Adoniel. Du hast Recht, himmlischer Bruder! — Es ist ein ewiges und Grundgesetz für den Christen, daß er sich nie nach der Führung eines Andern bilden darf, sondern er muß lauterlich auf den Herrn sehen, der Jeden nach Maßgabe seines eigenen Charakters zum Ziele leitet. Da dies nun von Vielen nicht beobachtet wird, indem sie sich nach irgend einem vorzüglich frommen Menschen modeln wollen, so gerathen sie leicht auf Abwege, und leiden hernach Schiffbruch am Glauben. Thamim ist daher nicht Muster in der Materie des Glaubens; aber ein großes, erhabenes Beispiel im Geist des Glaubens.

Endlich verfiel er in eine langwierige, höchst schmerzhafte Krankheit; an inneren geheimen Tröstungen fehlte es ihm nicht, sein Geist war ruhig und heiter, aber seine Vernunft sah denn doch keinen Schimmer von sinnlicher Gotteserfahrung, und zur Bezahlung seiner Schulden zeigte sich kein Ausweg, und doch wankte sein Glaube nicht, er bleibt fest und unbeweglich wie ein Fels.

Ameniel. Thamim ist ein großer Mann Gottes; wie groß wird nun seine Freude seyn, wenn er sieht, wie herrlich der Ausgang seiner Glaubensprobe ist; komm, wir wollen zu ihm eilen, um ihn zu entbinden. Gelobet sey der Herr, der Erbarmer, der auch den Kühnsten krönen will!

Ameniel stieg auf Adoniels Wolkenwagen; mit der Geschwindigkeit des Flügels der Morgenröthe fuhren sie die Milchstraße hernieder, und ein langer goldner Lichtstreifen blieb hinter ihnen zurück; bald sahen sie den Erdplaneten, diesen Schauplatz des Geheimnisses der Erlösung, unter ihren Füßen hinrollen, sie senkten sich seitwärts, hüllten sich in ihre Schleier und standen unbemerkt an Thamims Kampflager.

Der Engel des Todes stand dort gegenüber in sein Dunkel verhüllt, und harrte sehnlich auf den Wink, seine Sichel schwingen zu dürfen; der große Kämpfer arbeitete mühselig und sein ganzes Wesen war Gebet um Erbarmung. Endlich rückte der goldene Zeiger an seiner Lebensuhr auf den vom Herrn über Leben und Tod bestimmten Punkt; aus dem Allerheiligsten erscholl die Stimme, Engeln nur hörbar: — „Sein Kampf sey vollendet!" — Nun schwang der Todesengel seine Sichel, und

rief: Sterbliche Hülle — werde Staub! erlöste Seele, schwinge dich zum ewigen Urlicht! — und Thamim entschlummerte.

Jetzt umarmten sich die drei Engel und jauchzten vor Wonne über den glücklich errungenen Sieg ihres irdischen Bruders, dessen Seele sich nun sanft und ruhig aus ihrem Körper loswand; so wie nach einem schweren Gewitter in der Nacht der Vollmond strahlend aus den finstern Wolken hervortritt und nun die bethränten Fluren überglänzt, so stieg Licht aus der Leiche Thamims empor; und wie man aus einem nächtlichen, schweren, langwierigen und ängstlichen Traum erwacht, so erwachte jetzt Thamim zum ewigen Morgen, er staunte um sich her, er ahnete seinen Uebergang und glänzte heller.

Adoniel. Willkommen, vollendeter Bruder! du hast einen guten Kampf gekämpft — du hast redlich deinen Glauben behalten, forthin ist dir nun auch die Krone der Gerechtigkeit zugetheilt: komm mit uns, sie zu empfangen.

Thamim. Wer seyd ihr, strahlende Fürsten! werde ich nicht durch meine Sinne getäuscht? — ist das nun wirkliche sinnliche Gotteserfahrung? — O täuscht mich nicht! — seyd Engel Gottes, so wie ihr es zu seyn scheint!

Adoniel. Du hast im Dunkeln geglaubt — du wirst doch nun im Lichte nicht zweifeln wollen? Komm und siehe!

Thamim. Verzeiht mir, ihr Himmelsbürger! Ja! ich fühle in meinem ganzen Daseyn, daß ich selig bin — Nein! das ist keine Täuschung, mein Selbstbewußtseyn ist größer und wahrer als jemals. Ach, ich fange an mit vollen Athemzügen aus der unversiegbaren Quelle der Seligkeit zu trinken; lehrt mich eine Sprache, womit ich meine Empfindungen ausdrücken kann!

Adoniel. Deine Empfindungen und Vorstellungen sind die Sprache der vollendeten Gerechten, wir verstehen dich ganz.

Thamim. Aber wer tilgt meine Schulden? — wer versorgt meine lieben Verlassenen? — Ich habe auf den Herrn mein Vertrauen gesetzt bis zum Tode, und traue Ihm auch jetzt noch fest; wird nun auch dies Vertrauen gekrönt werden?

Adoniel. Es ist gekrönt: der Engel, der die Plane der Vorsehung ausführt, wirkt in der Nähe und Ferne! er bildet Werkzeuge zur vollständigen Rettung, die deine kühnste Erwartung übertrifft.

Thamim. Gelobt sey der Herr, der auch meinen irrenden Glauben nicht beschämt hat! — Jetzt fange ich an zu erkennen, wo ich gefehlt habe; der Herr der Sündentilger wird mir diesen Irrthum nicht zurechnen; aber wenn er mit mir rechten wollte, so könnte ich auf Tausend nicht Eins antworten!

Adoniel. Du bist rein durch die Erlösung; von Sünden ist hier keine Rede mehr. Komm zu unsers Herrn Freude!

Auch der Todesengel lächelte Thamim selige Freude zu, dann aber hüllte er sich wieder in seine Trauerwolke, die der Herr aus den Thränen der Reue Adams und Evens schuf, nachdem sie gefallen und aus dem Paradies vertrieben waren. Der Erndteengel ging hin, einen großen Mann mit Gewalt aus seiner Bahn zu reißen, damit er sich nicht zum Abgrund verirren möchte.

Ameniel. Komm erst in meine Arme, mein Bruder! Ich fing durch die Kraft des Herrn das achtzehnte Jahrhundert auf der Erde so an, wie du es endigst.

Thamim. Bist du denn auch einer von Adams Nachkommen?

Ameniel. Ich bin August Herrmann Franke!

Thamim (im vollen Jubel der Umarmung.) Möchten wir Beide ewig zusammen leben und wirken können!

Ameniel. Das wird geschehen: denn im Reich der Herrlichkeit, so wie in allen Himmeln, werden die Seelen zusammen geordnet, die sich ihrer Führung und ihrem Charakter nach ähnlich sind.

Adoniel. Kommt, Brüder, wir müssen weiter — der Herr winkt zu andern Geschäften.

Die drei seligen Bürger des Reichs Gottes schwangen sich nun empor, aber sie hatten Befehl, ihren neuen Bruder Thamim durch den Hades zu führen. Bei dem Eintritt in diese dunkle, schweigende Wüste, und bei dem Anblick der Schaaren abgeschiedener Geister, die dort vor dem Morgengebirge gruppenweise umherwandelten, staunte Thamim und sagte: Meine Ahndungen haben mich also nicht getäuscht. Dürfen wir hier nicht ein wenig verweilen? — Ich möchte gern das Geschäft der Heiligen, die die Menschen richten, näher kennen lernen.

Adoniel. Darum wirst du hieher geführt, mein Bruder!

Indem sie noch redeten, kam der Engel Malachiel über das Gebirge einher, er schwebte hoch auf seiner Wolke, deren Sinn das Licht der Ewigkeit vergoldete — dann senkte er sich herab in die Schatten des Hades, und die Wolke glänzte sanft wie purpurnes Abendroth; so wie er daher zog, theilten sich die Schaaren im weiten Kreis, und harrten staunend, wen jetzt das Gericht treffen würde. Jetzt rief Malachiel mit einer Donnerstimme: Alnabon, komm vor Gericht! —

Alsbald erschien ein sehr ansehnlicher Mann, der mit Zuversicht hervortrat und sich so dahin stellte, als Einer, der die strengste Prüfung bestehen kann; eine große Menge abgeschiedener Seelen nahte sich, und sie schlossen einen weiten Kreis um Alnabon und seinen Richter, denn er war in seinem Leben ein sehr gelehrter und auch wegen seines tugendhaften Wandels und vieler lehrreichen Schriften sehr berühmter und allgemein hochgeschätzter Mann gewesen, folglich war Jeder neugierig, was für ein Schicksal auf ihn warte.

Malachiel. Alnabon! du warst ein ansehnlicher Lehrer der christlichen Religion; dir war viel anvertraut; ich bin gesandt, Rechenschaft von dir zu fordern, wie du dein Amt verwaltet hast? — Nun bekenne aufrichtig, was war nach deinem Begriff der Zweck der Sendung Jesu Christi?

Alnabon. Die Menschheit reine und wahre Tugend zu lehren und von allen Banden des Aberglaubens und der Schwärmerei frei zu machen.

Malach. Ist denn vor Christo reine und wahre Tugend nicht gelehrt worden?

Alnab. Ja! aber nicht so vollständig, und als das eigentliche Augenmerk der Bestimmung des Menschen.

Malach. Hättest du das alte Testament einer gründlichen und unpartheiischen Betrachtung gewürdigt, so würdest du allenthalben gefunden haben, daß das, was du reine und wahre Tugend nennest, Ziel und Zweck aller Anstalten des levitischen Gottesdienstes gewesen, und überall auch so gelehrt worden sey. Christus hat auch keine einzige Sittenregel zuerst vorgetragen, alle waren schon vorher bekannt.

Alnab. Verzeihe mir, du Himmlischer! — darauf habe

ich nie meine Aufmerksamkeit gerichtet; indessen ist das wahr, was du sagst. Aber das jüdische Volk achtete doch nicht auf die sittlichen Gesetze, sondern es hing bloß an den äußern Ceremonien, und war ganz im Aberglauben versunken; deßwegen kam nun Christus, um sein Volk und die gesammte Menschheit die wahren Pflichten gegen Gott und den Nächsten zu lehren, und sie vom Aberglauben und dem mühseligen Opferdienst zu befreien.

Malach. Das sagst du — hat das aber auch Christus als den wahren Zweck seiner Sendung bestimmt? — Im Gegentheil behauptet er, er sey der eigentliche Sohn Gottes, er sey vor Grundlegung der Welt schon in Herrlichkeit bei dem Vater gewesen, und bezeugt, er werde nach seinem Leiden und Sterben wieder auferstehen, gen Himmel fahren, zur Rechten der Majestät Gottes sitzen und wieder kommen, um die Lebendigen und die Todten zu richten. Er behauptet das Recht zu haben, Sünden zu vergeben, und vom Tode zu erwecken, wen er wolle. Er gibt seine Menschwerdung, sein Leiden und Sterben, als das einzige Mittel an, die Menschheit selig zu machen von ihren Sünden, und setzt fest, daß dies der eigentliche Zweck seiner Sendung, und daß die Beobachtung seiner Lehre das Kennzeichen der Wiedergeburt und der Erlösung sey; dann lehrt er ferner, daß er gekommen sey, dem Teufel seine Macht zu nehmen und seine Werke zu zerstören: zum Beweis dessen trieb er die bösen Geister aus den Besessenen. Ihm wurde zu Zeiten göttliche Ehre erzeigt, und er nahm diese Ehre an und billigte jene Anbetung; jetzt sage mir aufrichtig, wie du alles ansiehst?

Alnab. Christus mußte sich nach den Begriffen und Vorurtheilen der Juden richten, wenn er seinen Zweck erreichen wollte. Sie hingen fest an ihrem Opferdienste; um sie davon loszumachen, gab er seinen künftigen Tod als ein Opfer an. Weil das Volk einen Messias, einen Befreier von aller Dienstbarkeit erwartete, so gab er sich für diesen Messias aus. Um sich Ansehen zu verschaffen, nahm er göttliche Ehre an, und eben so richtete er sich auch in Ansehung des Satans nach den Begriffen des Volks, und bediente sich in seiner Lehrart der erhabenen orientalischen Bilder, und dies Alles, bloß um Nutzen zu stiften.

Malach. Alnabon! merke wohl auf das, was ich dir

jetzt sagen will! — Gesetzt, ein helldenkender Mann nehme sich vor, ein Volk, das noch im Finstern wandelt, voller Vorurtheile und Aberglauben ist, zu erleuchten, oder nach deiner Sprache, aufzuklären; ich will dir ein Land zum Beispiel geben, das noch im finstersten Papstthum lebt. — Hier finge nun dieser Mann damit an, zu lehren, er sey gekommen, um für das Volk zu sterben, dann würden sie keiner Messe mehr bedürfen; um seine Lehre zu bestätigen, bezöge er sich immer auf die lügenvollen Legenden ihrer sogenannten Heiligen, dann klärte er die Leute keinesweges über den Aberglauben der Zauberei und des Gespensterseheus auf, sondern er heilte sogar häufig sogenannte bezauberte Personen, und bezeugte, daß Hexerei, Bündnisse mit dem Satan und dergleichen, möglich seyen. Ich will ferner den Fall stellen, eine solche Nation habe stolze, hochtrabende Redensarten und Ausdrücke, und dieser Reformator bediente sich derselben ebenfalls — sage mir, Alnabon! sage mir, was würdest du von diesem Menschen urtheilen? — Sagt dir nicht dein innerstes Wahrheitsgefühl, daß ein solcher schamloser, abscheulicher Betrüger verdiene, aus der menschlichen Gesellschaft vertilgt zu werden? — Spricht nicht dein Gewissen laut in dir, daß du Jesum Christum, den Herrn der Herrlichkeit, deiner Ueberzeugung gemäß, stillschweigend, für solch einen Bösewicht erklärt hast? — Hast du nicht Begriffe in die dir zum Unterricht anvertraute Jugend gelegt, aus denen bald diese schreckliche Lästerung nothwendig entstehen muß? — und nun! — was hat dich bewogen, so zu glauben und so zu lehren?

Alnab. Ach furchtbarer Richter! von dieser Seite habe ich die Sache nie angesehen; die Philosophie, und überhaupt die Gelehrsamkeit stellten mir die buchstäblichen Lehren des Evangeliums so dumm und läppisch vor, daß ich mich ihrer schämte, und um doch Amt und Brod nicht zu verlieren, bequemte ich mich zu den Mitteln, deren man sich jetzt allgemein bedient, indem man die natürliche Religion Christenthum nennt, und die Bibel auch so erklärt.

Malach. Hast du in der ganzen Natur noch keine Beispiele angetroffen, wo die stärkste menschliche Vernunft Dinge für dumm und läppisch erklärte, die sie hernach als große und wichtige Wahrheiten erkannte?

Alnab. O ja leider!

Malach. Fiel dir das denn nie in der allerwichtigsten Angelegenheit der ganzen Menschheit ein?

Alnab. Ach Gott! der Gedanke stieg mir wohl zu Zeiten auf, aber er störte meine Ruhe, und so zerstreute ich ihn wieder durch andere Gegenstände.

Malach. Siehst du, wie du die Winke der züchtigenden Gnade verscherzt hast! — Jetzt wirst du nun mit Schaam und Reue sinnlich erfahren, daß Jesus Christus die reine heilige Wahrheit gelehrt hat, und daß Alles, was Er und seine Apostel gesagt haben, nach dem einfältigen Wortverstande müsse geglaubt und erklärt werden.

Alnab. Ich sehe ein mit Entsetzen und unaussprechlicher Wehmuth, wie sehr ich geirrt, und wie schwer ich gesündigt habe; gibt es aber nun keine Mittel mehr zu meiner Erlösung?

Malach. Die Erfahrung muß dich nun belehren, ob die schweren Leiden der jammervollen Ewigkeit vermögend sind, deine Ichheit in wahre Gottes- und Menschenliebe zu verwandeln, und dich so zur Himmelsbürgerschaft geschickt zu machen; denn wahrlich! wahrlich! die bloße Erkenntniß der Wahrheit macht niemand selig. Fahre hin zu deines Gleichen! — dein eigener Zug wird dich führen, wohin du gehörst!

Adoniel. Bruder Thamim! kennst du diesen armen unglücklichen Geist?

Thamim. Es war so, als ob ich ihn kennte; allein ich konnte mich seiner nicht erinnern.

Adoniel. Es war Philophrast, den du wohl gekannt, wegen seines großen Genie's und seiner bürgerlichen Rechtschaffenheit so hoch geschätzt und geliebt hast, ob du gleich seine Grundsätze nicht billigtest. Du mußtest sein Urtheil anhören, um dich zu überzeugen, daß man solche Männer nicht durch Beifall und Freundschaft in ihrem falschen System bestärken und sicher machen dürfe. Der Christ ist liebreich und dienstfertig gegen alle Menschen, auch gegen die Feinde, aber er muß sich sehr hüten, durch vorzügliche Freundschaft mit am Joch der Unglaubigen zu ziehen.

Thamim. Ich fühle mit tiefer Beschämung, wie sehr ich

da gefehlt habe; es lag in meiner Seele ein tiefverborgener, mir nicht hell genug einleuchtender Zug der Eigenliebe; ich wollte es nicht gern mit den großen, allgemein geschätzten Männern verderben, um der Schmach Christi zu entgehen, und ich Armer täuschte mich mit dem Trugschluß, es geschehe bloß, um auch auf die großen Modemänner desto besser wirken zu können. Wie betrüglich ist das menschliche Herz! — der Herr verzeihe mir auch diesen, ehemals verborgenen Fehler!

Adoniel. Er ist dir längst um des Todes des Herrn willen, so wie alle deine Sünden verziehen: denn du hast doch öffentlich und laut gegen die Irrthümer dieser Zeit, folglich auch dieses Mannes, gezeugt. Aber siehe, Malachiel setzt sein Richteramt fort.

Malachiels Stimme tönte wieder: Jedidjah, nahe dich mir! — Tief gebeugt, mit Wehmuth belastet, schwebte eine, so eben im Hades angekommene Seele herzu; — sie stand da wie ein armer Sünder, dem sein Todesurtheil gesprochen werden soll.

Malach. Sage mir doch, Jedidjah! warum stehst du so schwermüthig vor mir? — drückt dich noch die Last deiner Sünden?

Jedidjah. Ich darf meinen Mund nicht aufthun vor dem Herrn. Er kennt mein Herz, und ich weiß, daß sein Gericht immer gerecht ist; sein Wille geschehe an mir in Zeit und Ewigkeit.

Malach. Enthülle die Rolle deines Lebens!

Wie ein Wanderer, der in grausender Einöde zwischen himmelhohen, den Einsturz drohenden Felsen einhersteigt und den gewissen Tod vor den Augen zu sehen wähnt, nunmehro aber auf einmal in ein herrliches Lustgefilde tritt, und seine Heimath in der Nähe sieht; so erschien jetzt Jedidjah in dem Glanze seines Lebensgemäldes, und Thamim wurde von freudigem Erstaunen wie emporgehoben, als er in ihm seinen Freund, den großen Dulder Arnfried, erkannte; seine Geschichte ist kürzlich folgende:

Arnfried, nunmehro Jedidjah, war der Sohn reicher Eltern, die ihm in seiner Jugend einen Hofmeister hielten, der ihn in allerlei nützlichen Wissenschaften, und auch in den Kennt-

nissen der christlichen Religion unterrichtete, doch so, daß das Herz daran wenigen oder gar keinen Antheil nahm: er wuchs also als ein bürgerlich gesitteter und wohlgezogener Jüngling auf, und bezog dann die hohe Schule, auf welcher er zum Arzt gebildet werden sollte, weil seine Neigung vorzüglich auf Naturkunde ging. Hier war seine Aufführung untadelhaft, und er verwendete Geld und Kräfte zweckmäßig. Ungeachtet er nie Gefallen an rohen und wilden Zusammenkünften der Studenten hatte, so wurde er doch einsmals verleitet, einem sogenannten Clubb beizuwohnen, in welchem es recht ordentlich und gesittet hergehen sollte. Arnfried fand sich also des Abends daselbst ein: man war lustig, man trank eine Bouteille Punsch nach der andern, bis endlich die Köpfe erhitzt waren, und nun kam es zum Disputiren über nichtsbedeutende Gegenstände. Einer unter dieser Gesellschaft hatte aber seine besondere Freude an gewagten und vermessenen Ausfällen auf die Religion; er suchte eine gewisse Größe des Geistes im Lästern, und da er nun anfing etwas berauscht zu werden, so hielt seine Zunge kein Ziel und Maß mehr, er schäumte Worte der Hölle gegen den Erlöser aus. Ein Theil der Gesellschaft lachte darüber, ein anderer schwieg, und einige bezeugten ihr Mißfallen, unter diese gehörte auch Arnfried. Endlich trat einer gegen ihn auf, und befahl ihm ernstlich zu schweigen. — Der Lästerer nahm das übel, es kam zum Herausfordern, und auf der Stelle zum Duelliren, wo dann der wüthende Mensch tödtlich verwundet wurde; er lebte noch zwei Stunden, sein Ende war fürchterlich und schrecklich, er tobte der Ewigkeit entgegen, und fuhr mit Fluchen hin ins ewige Verderben.

Die ganze Gesellschaft war darnieder gedonnert. Der Thäter setzte sich auf flüchtigen Fuß, und ging nach Amerika, wo er im Krieg geblieben ist.

Diese Geschichte machte den tiefsten und beharrlichsten Eindruck auf Arnfrieden; die Welt ward ihm zu enge, und auf der Universität war nun seines Bleibens nicht mehr; er schrieb seinen Eltern den ganzen Vorfall, und bat sie auf's wehmüthigste, sie möchten ihm doch erlauben, die Handlung zu lernen; seine Bitte wurde endlich erhört, und er fand Gelegenheit, auf

ein ansehnliches Comtoir zu kommen; hier kam ihm nun die erbarmende Vaterliebe in Christo entgegen: denn einer von den Handlungsbedienten war ein wahrer Christ, dieser suchte auf den Grund seiner Schwermuth zu kommen, und erfuhr ihn auch bald. Eigentlich hatte sich in jener fürchterlichen Stunde die Idee bei Arnfrieden festgesetzt: der Mensch könne seinem Schicksal nicht entgehen: wer also zum Unglück bestimmt sey, der werde unglücklich, er möge thun was er wolle. Der arme Mensch war also in die Fesseln des Determinismus gerathen und wer diesen schrecklichen Tyrannen kennt, der weiß, wie schwer es ist, seiner los zu werden.

Indessen gelang es doch dem frommen Freund, ihn eines bessern zu belehren. Arnfried gerieth in einen wohlthätigen Bußkampf, er wurde gründlich erweckt und empfing in seinem Innersten die Versicherung, daß ihm seine Sünden vergeben seyen. Bei dem allem aber blieb eine geheime Schwermuth in seiner Seele, von der er sich nie befreien konnte, und die ihm zum Feuer einer siebenfachen Läuterung dienen mußte. Eben diese Schwermuth war auch die Ursache, daß er mit sehr vielen frommen und erleuchteten Männern, und also auch mit Thamim bekannt wurde, weil er bei ihnen Rath für seine Seelenkrankheit suchte.

Mit der Zeit kam es auch dazu, daß er selbst eine eigene Handlung errichtete; er heirathete eine sehr fromme und bemittelte Jungfrau, die ihn so glücklich machte, als man es nur immer durch den Ehestand werden kann; mit dieser lebte er einige Jahre gleichsam in den Vorhöfen des Himmels, sie erbauten und erweckten sich wechselweise, aber mitten im Genuß dieser Glückseligkeit riß der Engel des Todes dies süße Band entzwei, denn als Arnfried an einem Abend mit seiner Frau über einen breiten Fluß fahren mußte und ein Sturm entstand, so schlug das Boot um, er wurde gerettet, und sie wurde nie wieder gefunden. Betäubt und erstarrt kam Arnfried in seine Wohnung zurück, er that was er in seiner Lage thun mußte, er warf sich wie ein Schlachtopfer hin zu den Füßen des Herrn, und hörte nicht auf zu beten, zu ringen und zu kämpfen, bis er mit tiefer Seelenruhe und von Grund seines Herzens sagen

konnte: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet, und mein Wille seinem allein guten Willen ewig aufgeopfert!

Arnfried hatte keine Kinder, und sein Vermögen war beträchtlich; aber die Handlungsgeschäfte fingen nun an, ihm beschwerlich zu werden; er flehte daher zu Gott um Aufschluß über seinen künftigen Wirkungskreis; sein Flehen wurde auch erhört, aber wie gewöhnlich auf eine ganz unerwartete Weise: denn in weniger als zwei Jahren wurde er von allen zeitlichen Gütern gänzlich entblößt. Bankerotte ansehnlicher Häuser, denen er getraut hatte, und andere kaum denkbare Unglücksfälle nahmen ihm beinahe Alles weg, und was er noch erübrigte, reichte genau hin, um seine eigenen Schulden zu bezahlen. Dies alles überfiel ihn in kurzer Zeit, gleichsam Schlag auf Schlag, und jetzt war wiederum kein anderer Rath für ihn übrig, als sich ganz dem Willen Gottes aufzuopfern; er that dieses großmüthig und redlich, und warf sich nun mit völliger Verzichtung seines eigenen Wollens und Begehrens in die Vaterarme Gottes.

Jetzt war Arnfried arm, ohne Brod und ohne Beruf; er sah auch gar keinen Ausweg vor sich, und doch traute er der Vorsehung, ohne zu wanken; indessen mußte er doch auch das Seinige thun, und Gelegenheit suchen, unterzukommen. Gern hätte er sich wieder in Handlungsdienste begeben, aber Jedermann scheuete sich und schämte sich, einen so angesehenen Mann in Dienste zu nehmen; er beschloß daher, in eine entfernte Gegend zu gehen und da jeden ehrlichen Broderwerb anzunehmen, den ihm der Herr anweisen würde. Durch eine gnädige Fügung des himmlischen Vaters kam er in die Nähe der Stadt, in welcher Thamim Prediger war, durch dessen Mitwirkung er in einer ansehnlichen Fabrik als Werkmeister angestellt wurde. Hier lebte und wirkte er nun eine geraume Zeit ruhig und wohlthätig; allein dies war nur Stärkung zu noch größeren Leiden; es gefiel dem Herrn, ihn mit einer langwierigen und schmerzhaften Kränklichkeit zu belegen, womit seine innere Schwermuth und sein Seelenleiden immer verbunden blieb. Da er nun in diesem Zustande seinem Geschäfte endlich nicht mehr gehörig

vorstehen konnte, so wurde er verabschiedet, und es hatte nun das Ansehen, daß er wohl sein Brod vor den Thüren würde suchen müssen, allein dazu ließ es sein himmlischer Führer nicht kommen. Thamim brachte es dahin, daß er als Lehrer in einem Waisenhause angestellt wurde, wo er unbeschreiblich nützlich auf die armen Kinder wirkte, und sie dem großen Kinderfreunde zuführte. Zum Unglück war aber der Prediger dieses Waisenhauses ein Neuling, der unter der Inspektion des vorhin verurtheilten Alnabons stand. Dieser Prediger hielt nun den guten Arnfried für einen Schwärmer, und glaubte, er verführe die Waisenkinder zu einem ängstlichen Aberglauben, daher arbeitete er insgeheim an seiner Entlassung, worin ihn Alnabon so kräftig unterstützte, daß die Sache bald ausgeführt wurde, und Arnfried ohne Brod war.

Arnfried blieb aber auch jetzt nicht unthätig; er brachte es bei verschiedenen wohlhabenden Freunden dahin, daß ihm jährlich eine hinlängliche Summe ausgesetzt wurde, mit welcher er ohne Sorgen leben konnte; nun schrieb er allerhand kleine Erbauungsbücher, und schaffte auf allerhand Weise vielen Nutzen, bis ihn endlich der Engel des Todes, an dem nämlichen Tage, an welchem auch Thamim starb, von seinen Banden erlöste.

Nun stand Arnfried (Jedidjah) vor seinem Richter, er schimmerte wie der Morgenstern im anbrechenden Tage, wenn Lämmerwolken mit vergoldeten purpurnen Säumen langsam unter ihm herwallen.

Malach. Jedidjah! Das Blut der Erlösung hat seine volle Wirkung an dir gethan — komm, zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Willkommen, Thamim! — Ihr himmlischen Brüder! führt diesen vollendeten Gerechten zu mir; er und sein Freund Jedidjah sollen ewig zusammen wohnen und wirken; der Ewige wird ihnen große Dinge anvertrauen: kommt, zum Reiche der Herrlichkeit!

Adoniel, Ameniel, Thamim und Jedidjah stiegen auf Malachiels Wolkenwagen und erhoben sich mit ihm in die Höhe des ewigen Morgens. Unaussprechliche Wonne der Seligkeit durchströmte Jedidjah; er schwieg und feierte, und Thamim verherrlichte den Erhabenen, den Gottmenschen Im-

manuel, mit neuer himmlischer Zunge; beide Freunde schlossen sich schweigend in ihre Arme, und schauten mit staunenden Blicken in die unendlichen und strahlenden Gefilde der himmlischen Reiche, deren Herrlichkeit kein irdischer Verstand zu fassen vermag.

Bald sahen sie von Ferne weit und breit die Stadt Gottes glänzen, und hinter ihr erhob sich der Berg Zion mit dem Tempel der Ewigkeit. Malachiel nahm nun den Zug seitwärts, und führte seine Begleiter in die Nähe der Stadt auf einen erhabenen Hügel, von welchem man die durchsichtigen goldenen Gassen und durch die Perlenthore in unabsehbarer Länge durchschauen konnte. Hier stand nun ein Pallast, der wie ein Topas glänzte, wenn er schön geschliffen auf polirtes Gold gelegt wird, er strahlte prächtig im Glanz des ewigen Lichts, und hier kehrte Malachiel ein. Hier gingen sie nun durch einen langen Säulengang von diamantenem Schimmer in allen Farben des Regenbogens, und kamen bald in einen großen Saal, wo Thamim verschiedene seiner frommen Vorfahren fand, die ihn himmlisch bewillkommten, so wie man's irdisch nicht erzählen kann; auch Jedidjah fand da einige seiner Freunde.

Auf Einmal glänzte die Herrlichkeit des Herrn durch den Saal hin, und Jesus Christus, der König des Himmels und der Erde, stand da, und mit dem Ton, der Todte ins Leben ruft, mit der Stimme der ewigen Liebe sprach er:

Thamim und Jedidjah! Hier ist eure ewige Wohnung — und euer Geschäfte soll seyn, zur Seligkeit der Heiden zu wirken. Malachiel wird euch unterrichten.

Dank und Anbetung war jetzt jedes Wesen; der Herr entfernte sich, und nun erfuhr Thamim mit Entzücken, daß Malachiel der Bischoff der Brüdergemeine, der selige Spangenberg war. Beide umarmten sich und begannen ihren neuen Wirkungskreis, dessen Geschichte erst in jenem Leben erzählt werden kann.

Dritte Scene.

Lohn der Treue.

Ermüdet von mancherlei Berufsgeschäften, suchte ich auf meinem Spaziergang einsame Gegenden: ich gerieth endlich in einen Buchenwald, wo ich unter dem dämmernden grünen Gewölbe in Gedanken vertieft, den wunderbaren Wegen nachdachte, auf denen die ewige Liebe die Menschen zu ihrem großen Ziele zu führen pflegt. Die langwierigen Leiden, die ich an mir und Andern von jeher erfahren, und deren endlicher Ausgang dem sterblichen Auge ins Dunkel der Zukunft verhüllt ist, machten mich schwermüthig; ich gerieth, wie gewöhnlich in ein flehendes Sehnen nach Licht, und bat Siona, die mich immer ungesehen umschwebt, wenn ich die Reinigkeit des Herzens bewahre, um Unterricht. Bald bemerkte ich den sanften Lispel ihrer holden Stimme, ich horchte ihren süßen Lehren zu, sie sprach:

Erhebe deine Seele aus dem schwülen Dunstkreis des Erdenlebens, der weder zum Sehen noch Hören der himmlischen Wahrheit geschickt ist! Reinige und öffne dein Ohr, ich will dir den Lohn ausharrender Treue erzählen.

Warnfried war der Sohn eines braven Handwerksmannes; auch er lernte das Leinenweberhandwerk und heirathete dann ein frommes Mädchen, die ein Haus und ein kleines Gütchen hatte. Beide junge Leute fingen ihren Ehestand recht christlich an, und dienten Gott mit aufrichtigem Herzen. Im Anfange schien es auch, als ob sie Gott im Irdischen segnen würde; allein bald zeigte sich das Gegentheil. Die guten Leute konnten sich bei allem ihrem Fleiß kaum die Nothdurft erwerben, und endlich wurde ihre Wohnung unvermuthet ein Raub der Flammen.

Warnfried fand nun, daß man ihm kaum so viel Geld auf sein kleines Gütchen lehnen würde, als nöthig wäre, eine nothdürftige Hütte zu bauen; er behalf sich also in einem armseligen Häuschen, welches er von Brettern zusammensetzte. Er

und Kunigunde, seine treue Gattin, waren auch so zufrieden; sie dienten ihrem Gotte und Erlöser aufrichtig, arbeiteten mit allem Fleiß und mit aller Treue, und setzten ihre Hoffnung auf das große Ziel des Christen. Nun verfiel aber auch der gute Mann in eine schwere und langwierige Krankheit. Kunigunde blieb standhaft im Glauben und Vertrauen auf Gott, sie verdoppelte ihren Fleiß, verpflegte ihren Mann und drei kleine Kinder mit unübertrefflicher Treue, und man hörte nie einen Laut der Ungeduld oder des Zagens von ihr. Indessen ging denn doch alles hinter sich, das Gütchen wurde verschuldet, und es schien, als wenn der Concurs unvermeidlich wäre. Doch dazu kam es nicht. Warnfried fand Gelegenheit, es so theuer zu verkaufen, daß er seine Schulden vollkommen bezahlen konnte, und noch etwas übrig behielt.

Jetzt waren aber die guten Leute ohne Mittel, ihr Brod zu erwerben; sie flehten um Hilfe, und diese erschien. Ein reicher Mann nahm sich ihrer an, er verpachtete ihnen ein schönes Gut unter sehr billigen Bedingungen; sie zogen dahin und wirthschafteten mit aller Vorsicht und mit größtem Fleiß, so daß sie im Zeitlichen vorwärts zu kommen schienen.

Allein bald zeigte sich eine neue Prüfung, die weit schärfer war, als alle vorhergehenden. Der Gutsherr war ein Wollüstling: er suchte die junge schöne Kunigunde zum Fall zu bringen; er stellte ihr auf alle mögliche Weise nach, sie widerstand ihm ritterlich, und überwand auch hier. Da nun der Versucher sah, daß alle seine Mühe vergeblich war, so fing er an, die armen Leute auf die bitterste Weise zu verfolgen, so daß ihnen am Ende nichts anders übrig blieb, als ihre Kinder an die Hand zu nehmen, im Namen Gottes und im Vertrauen auf ihn in die weite Welt zu gehen, und dann zu erwarten, was ihr himmlischer Vater mit ihnen vornehmen würde. Sie brachten also etwas weniges an Geld zusammen, verließen ihre bisherige Wohnung und ihr Vaterland, und pilgerten nach einer Gegend hin, wo sie glaubten, Arbeit zu finden.

Nach ein paar Tagreisen war ihr Geldvorrath fast verschwunden, und noch zeigte sich keine Hoffnung. Müde, traurig und flehend setzten sie sich nahe vor dem Thore einer großen Stadt

auf eine Bank am Wege, um auszuruhen; ein Bürger, der aus der Stadt kam, um spazieren zu gehen, sah diese fremden Leute da sitzen, ihr ganzes äußeres Ansehen zog ihn an sie; freundlich fragte er sie: Ihr guten Leute! wo kommt ihr her? Warnfried erzählte ihm kurz ihre ganze Geschichte, welcher der Bürger aufmerksam zuhörte. Als nun dieser erfuhr, daß Warnfried ein Leinweber sey, so rieth er ihnen, zwei Stunden weiter zu gehen, denn da sey ein Städtchen, in welchem eine Baumwollenfabrik errichtet worden, da würden sie Arbeit finden; dann gab er ihnen noch ein Stück Geldes und unterrichtete sie in Ansehung des Weges, den sie nehmen müßten.

Die beiden frommen Eheleute dankten ihrem himmlischen Vater und dem guten Bürger mit Thränen, und wanderten dann auf das Städtchen zu, wo sie auch bald Arbeit fanden und sich eine kleine wohlfeile Wohnung mietheten. Hier blieben sie etliche Jahre, aber sie brachten sich nur kümmerlich durch; denn mit der Fabrik wollte es nicht fort, und zudem war an diesem Orte alles sehr theuer. Endlich erfuhren sie, daß acht Stunden weiter an einem sehr wohlfeilen Orte auch eine solche Fabrik angelegt worden, und daß die Eigenthümer derselben rechtschaffene Leute seyen; dies bewog denn Warnfried und seine Frau, dahin zu ziehen. Hier fanden sie nun endlich ihr redliches Auskommen; indessen konnten sie nichts erübrigen, und als Warnfried vollends anfing zu kränkeln, so fingen die guten Leute auch wieder an, Mangel zu leiden.

Nun wohnte aber an diesem Orte ein Gelehrter, der in herrschaftlichen Diensten stand; er und seine Frau waren gottesfürchtig, und ob sie gleich nicht reich waren, so beflissen sie sich doch der Wohlthätigkeit und Menschenliebe, so gut sie konnten. Diese wurden aufmerksam auf Warnfrieds Familie und suchten sie auf alle mögliche Weise zu unterstützen. Endlich erlag der fromme Dulder seiner Kränklichkeit. Er bekam die Auszehrung und starb im festen Vertrauen auf seinen Erlöser, und mit der gewissesten Ueberzeugung, der himmlische Vater werde seine lieben Hinterlassenen auch väterlich versorgen.

Kunigunde ertrug diesen Vorausgang ihres geliebten Reisegefährten auf dem mühseligen Lebenswege mit wahrem christ-

lichem Heldenmuthe. Der älteste Sohn lernte des Vaters Handwerk, und sie suchte sich nebst ihren beiden jüngern Töchtern mit Baumwöllespinnen zu ernähren. Redlich, aber ärmlich, brachte sich diese fromme Wittwe noch einige Jahre durch; aber nun wurde sie auch kränklich, so daß sie die mehrste Zeit im Bette in den größten Gichtschmerzen zubringen mußte; aber selbst im Bette kratzte sie noch Baumwolle, und unter gottseligen Gesprächen sponnen die Kinder so fleißig, daß sie sich kaum Zeit zum Essen und Schlafen nahmen.

Endlich ahnete auch Kunigunde ihre nahe Auflösung mit hoher Freude; sie ließ ihren Sohn zu sich kommen, dem sie einen Brief an obigen gelehrten Freund in die Feder dictirte — in diesem Brief äußerte sie mit wahrer apostolischer Salbung ihre erhabene christliche Gesinnung, und mit seltener Freimüthigkeit und Zuversicht übergab sie ihm ihre Kinder zur Versorgung. Bald darauf entschlief Kunigunde, und der gelehrte Freund hat ihr Testament redlich erfüllt.

Ich. Die Scene ihres Uebergangs in jene Welt hätte ich sehen mögen.

Siona. Ich will sie dir in aller Herrlichkeit darstellen. Richte das Auge der Imagination auf die Bilder, die ich dir vorführen werde.

Ernst und feierlich saß der Erhabene auf dem Urthron, und vor ihm an den Stufen harrten tausend Seraphim auf seine Befehle. Jenseits ihrem Kreise feierte Hanniel — er stand schweigend und schauete ehrfurchtsvoll ins Angesicht des Königs aller Welten, als ob er den Wink zur Ausrichtung seiner Aufträge erflehen wollte. Endlich erscholl die Stimme vom Throne her: Hanniel! sie hat auch der Prüfung letzte mit Geduld und Glauben ausgehalten, führe sie zu ihrer Bestimmung.

Hellstrahlend, mit neuem Lichte überkleidet, neigte sich Hanniel mit unaussprechlichem Dank zu den Füßen der Majestät Gottes, trat dann hervor auf den Rand des hohen Zions, und durchlief mit seinen sanft glänzenden Augen die Kreise der Schöpfung, bis er dort den dunkeln Punkt, die nächtliche Erde, unter den Heerschaaren der Welten entdeckte.

Wie sich ein Blitz in der segenschwangern Wolke plötzlich ent-

zündet; und nun hinfährt — nicht zu tödten — sondern den Pesthauch zu tilgen, der den armen Wanderer ungesehen umschwebt; so strahlte Hanniel hin ins enge dunkle Gäßchen der Stadt, wo Kunigunde kämpfte; da stand er, sein Herz wallte dem engen Kreise dieser Lieben entgegen. Thätig, voller frommen Gesinnungen, saßen die Kinder, und die Mutter lag im Bette und rang mit dem starken Gewappneten, der unaufhörlich Pfeile der Schmerzen auf sie losdrückte.

Kunigunde. Kinder! ich leide schreckliche Schmerzen, aber doch wird mir auf einmal so wohl! es müssen wohl Engel um uns her seyn — Ach ja! mein Heiland! dich stärkte ja auch ein Engel, als du in Gethsemane kämpftest. Du stärkst auch mich!

Eine Tochter. Ja, liebe Mutter! Es wird uns auch so wohl, wir sprachen so eben unter uns davon, es ist uns so zu Muthe, als wenn wir recht glücklich werden sollten.

Kunigunde. Ich fühle, daß ich bald überwunden habe, der Herr wird mit euch seyn!

Hanniel zum Todesengel, der in seine Wolke gehüllt, des Winks harrte — Himmlischer Bruder, löse die Bande, die die Seele an die zerbrechliche Hülle knüpften! — Hanniel wandte sein Gesicht weg, und der Engel der Erndte schwang seine Sichel, und sprach: Verwese, du Wohnplatz der Leiden, bis du das Unermeßliche anziehen wirst! — und du, Siegerin, eile zur Krone! —

Kunigunde (die den für Wonne strahlenden Hanniel vor sich sieht). Herr Jesus! du erscheinst mir, wie der Maria Magdalena! —

Hanniel. Ich bin nicht dein Erlöser, liebe Seele! sondern ein Mitgenosse der Erlösung. Du hast überwunden, besinne dich!

Kunigunde. Wie ist das? — Mir war so weh, so ohnmächtig, es war mir als stürbe ich, und auf einmal träumte mir: es kam mir vor, als wenn ich in einem engen Gewölbe, in einem Keller wäre; es war stockfinster um mich her, und ich ängstigte mich sehr: auf einmal strahlte ein herrliches Licht wie ein Regenbogen aus einer Ecke her, ich lief dahin, und

siehe, da war eine enge Spalte, durch die ich hinausschlupfte, und dich nun vor mir sahe.

Hanniel. Du träumest nicht mehr! — Besinne dich! Johanna ist nun dein ewiger Name!

Johanna. Jesus Christus! wie ist mir? — Ich glänze wie du. Ach mein Gott! jetzt weiß ich, daß ich gestorben bin — ich bin selig!

Hanniel. Ja, Erlöste des Herrn! du bist selig! — Komm, ich bin gesandt, dich zu unsers Herrn Freude heimzuholen.

Johanne stammelte unaussprechlichen Jubel, und Beide schwungen sich ohne Aufenthalt durch den Hades, auf die Höhe der östlichen Gebirge. Johanna überschaute mit unbeschreiblichem Staunen die ganze Weite des Kinderreichs, und rief aus: „Das ist freilich noch nie in eines Menschen Herz gekommen, was der Herr bereitet hat denen, die ihn lieben!“

Hanniel. Und doch ist dies nur die Morgenröthe der Herrlichkeit; es ist der Ort der Seligkeit für Kinder und Unmündige.

Johanna. Aber verzeihe mir! wie soll ich dich denn nennen? Bist du ein Engel? — oder bist du auch ein Mensch gewesen, wie ich? —

Hanniel. Johanna! Ich war dein Mitwanderer in deiner Pilgrimschaft.

Johanna. Du mein Mitwanderer! Hab ich dich denn gekannt? —

Hanniel. Willst du dein erstes Söhnchen sehen, das dir im zweiten Jahre seines Erdenlebens starb?

Johanna. O du Strom der Seligkeit! wie kann ich dich trinken! — Eile du himmlischer Bruder, und führe mich zu meinem Jakob!

Hanniel umschlang den neuen Engel mit seinem Arm, und so schwebten sie sanft über die flachen smaragdenen Thäler hin; ein purpurner Schimmer strahlte aus der Morgenröthe herüber, und ein kühlendes Hauchen voll Geist und Leben durchdrang die Johanna, und sie fing an, neue große Entwicke-

lungen ihrer Begriffe zu bekommen, und was sie jetzt noch nicht hatte, das ahnete sie in der Nähe.

So ging der Zug bald zwischen Lustwäldchen durch, bald längs silbernen Strömen, bald über Blumengefilde, die wie Brillanten im siebenfachen sanften Lichte strahlten, bis sie endlich an einen ziemlich erhabenen Hügel kamen, der mit lauter Lebensgebüschen und sionitischen Palmen bepflanzt war. Hier stieg ein Pallast empor, der wie durchsichtiger parischer Marmor hell polirt im Morgenlicht schimmerte. Hanniel führte seine Begleiterin durch hohe Säulengänge, die aus Perlen gebaut zu seyn schienen: aber Alles war Geist und Leben, Alles war dämmernd, hehr und erhaben!

Jetzt traten sie in eine Halle; unbeschreiblich schön war ihr Bau — wie aus Wolken der Morgenröthe, zitronengelb mit purpurnen Säumen, aber nicht gemalt, sondern aus Licht und Leben bereitet. Hier harrten Viele — aber ein Jüngling, hold und lieblich, schön wie das Urbild der Menschheit, in lasurnes Lichtgewand, mit silbernen Sternen übersäet, gekleidet: lächelnd wie der schönste Maimorgen, entriß sich einem ältlichen Engel, schwand herzu, — „meine Mutter!" rief er, in der Sprache der Engel; und der ältliche Engel — Jakobs Erzieherin, rief: „Meine Tochter!" — und Hanniel strahlte Seligkeit aus seinen Augen auf Johanna und rief: — „Mein holdes Weib!" — Johanna ward mit siebenfachem Sonnenlichte verklärt, und ihr Jubel war unaussprechlich.

Wie kann ich Waller im Staube, durch Worte des Staubes, Leben und Seligkeit stammeln? Brüder und Schwestern! die ihr dies leset, ringet und kämpfet mit Ausharrung! was auf uns wartet, ist der Mühe werth.

Die ganze himmlische Gesellschaft schwang sich nun hinüber ins Lichtreich, und empfing auf der sapphirnen Tafel in Hanniels Tempel erhabene Aufträge.

Vierte Scene.

Jesus Christus in seinem menschlichen Charakter.

Siona hatte mir Lavaters Verklärung in die Feder dictirt, und meine geliebten Brüder und Schwestern haben dies Gedicht mit Vergnügen und Segen gelesen. Die Himmlische führte mich mit meinem seligen Freunde bis vor den Urthron der Ewigkeit; aber da verließ sie mich, und ich sank müde und betäubt aus dem Empyreum wieder zur Dunsthülle herab.

In dieser feierlichen Morgenstunde gedenke ich meines Freundes vor dem Herrn — sein heißes Forschen nach der Erkenntniß Jesu Christi, seine ernsten und tiefen Untersuchungen des menschlichen Angesichts, der Physiognomien der Tugenden und des Lasters, sein Sehnen nach hellen und reinen Blicken in den Charakter des Herrn, als Mensch betrachtet, ging lebhaft meiner Seele vorüber — auch in mir entstand — oder erwachte wieder das Verlangen, Jesum in seinem irdischen Wandel näher zu kennen, um mich in dem gewöhnlichen täglichen Leben und Umgang mit den Menschen nach ihm bilden zu können. Siona sahe mein billiges Wünschen, und sie versetzte mich wieder, in der Hülle der Einbildungskraft, in die Gefilde des Reichs der Herrlichkeit.

Israel heißt nun der verklärte Lavater — er stand auf der Zinne des hohen Sions, sein Geist schwamm im Meere der Seligkeit, die Umarmung des Königs aller Wesen, an dem er sich zu Tode geliebt hatte, erhob ihn zur Größe des Seraphs; er dachte nun Gedanken der Ewigkeit, und sein neu entwickeltes, himmlisches Empfindungsorgan durchschaute Welträume; was er ehemals in seinen Aussichten in die Ewigkeit durch ein trübes trügliches Glas ahnend zu erblicken gemeint hatte, das sah er jetzt nach der Wahrheit im reinsten Lichte.

Indem er so da stand und seine Augen dem Morgenstern ähnlich, im Anschauen der großen goldenen Stadt mit ihren Perlenthoren weidete, schwebte ein majestätisch glänzender Engel

mit offenen Armen herzu — wie himmlischer Harfenton modulirten ihm die Worte entgegen: Willkommen Israel Lavater! dein Freund Jesanjah — ehemals Heinrich Heß, ruft dich zu erhabenen Geschäften! — Komm in meine Arme, du Freund meines Erdenlebens!

Israel Lavater. Gelobt sey der Herr! (sie umarmen sich und feiern.)

Jesanjah. Wir werden ewig mit einander leben und wirken: Felix Heß, Pfenninger, und noch andere deiner Freunde, nebst mir, wir alle wohnen hier unten am Fuße des Berges — dort, wo die hohe Altane wie Gold im Feuer hervorstrahlt, auf der du unsere Freunde umherwandeln siehest. Unser Geschäft ist, denen aus dem Lande der Sterblichkeit und dem Hades hier angekommenen Erlösten des Herrn, je nach ihrem Charakter, ihren Beruf und Wirkungskreis anzuweisen.

Israel L. Da müßt ihr, himmlische Brüder, mich belehren — Wie kann ich Herzen- und Nierenprüfer seyn?

Jesanjah. Der Wille des Herrn drückt sich Jedem von uns auf der sapphirnen Tafel seines Tempels aus, und zwar Jedem nach seinem Charakter, und seinen Fähigkeiten gemäß. Du wirst über dies Alles bald hinlänglichen Aufschluß bekommen.

Israel L. Mein ganzes Wesen ist erweitert wie ein Weltraum, und der unermeßliche Ocean der Seligkeit durchfluthet alle Sphären meines Wollens, Denkens und Empfindens.

Jesanjah. Und dieses Durchfluthen wird dir ewig neu bleiben, weil dir immer neue Genüsse zuströmen.

Israel Lavater. Hallelujah! dem der auf dem Throne sitzt, ihm sey Ehre und Ruhm, Preiß und Dank in Ewigkeit!

Jesanjah. Ewiger Bruder! Ich habe einen Auftrag an dich: Maria, die Mutter der Menschheit des Herrn, die Königin des Kinderreichs, wünscht dich zu sehen und zu sprechen.

Israel Lavater. Wieder ein neuer Strom der seligen Fülle; ich bebe vor Freuden, sie zu sehen: du nennst sie Königin des Kinderreichs! —

Jesanjah. Sie hat unter der Leitung des Herrn die oberste Aufsicht über das ganze Reich des Unterrichts: denn sie war ja die Erzieherin des Ersten und Größten aller Menschen. Siehst

du dort die paradiesische Ebene auf einer der niedrigen Höhen des Zions? — und das weite und breite Paradies um die silberglänzende Burg her? — Da wohnt sie!

Israel Lavater. Wir schweben hinüber.

Ich wage es nicht, die Herrlichkeit der ehemals armen Bürgerin von Nazareth zu beschreiben; alle Bilder der irdischen Natur sind todte Farben für das Reich des ewigen Lebens. Denke dir, brüderlicher und schwesterlicher Leser! eine weite, große und hohe Halle, blendend silberweiß im goldenen Schimmer, in welchem das siebenfache Regenbogenlicht im stärksten Feuer unaufhörlich abwechselt, und in dem sich die unaussprechlichen Wunder der Ewigkeit, in lebenden Gemälden, immerwährend und abwechselnd darstellen. Dadurch belehrt der Vater der ewigen Natur alle Himmelsbürger; dies lebendige Wort ist ihre Bibel.

Hier fand mein Freund die hohe Maria und ihre Freundinnen Maria Magdalena, Salome Maria und Martha von Bethanien, nebst ihrem Bruder Lazarus, auch sah er hier Abraham, David und mehrere wichtige Personen des Alterthums: alle ruheten auf Thronen von Silbergewölke, das im siebenfarbigen Lichtstrom wallte.

Israel Lavater kam im Arm seines Freundes; die innigste Demuth hätte ihn zu Füßen aller dieser Verherrlichten niedergebeugt, wenn er nicht tief empfunden hätte, daß er dies nur dem Herrn schuldig sey; — auch diese bejahrten Himmelsbürger hätten für Demuth niederknieen mögen, wenn sie nicht die nämliche Empfindung aufrecht gehalten hätte.

Innige Herzensdemuth ist der goldene Grund des neuen Jerusalems, und Hochmuth die Gluth des Pfuhls, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Maria. Wonne der Seligkeit dir, mein himmlischer Bruder! du erster Blutzeuge der zwölften Stunde! — Willkommen im neuen Jerusalem!

Israel Lavater. Sey mir begrüßet du Hochbegnadigte! — Dein Anblick erhöht meine Seligkeit!

(Maria, und hernach auch alle Anwesende umarmten ihn. Alle setzten sich in weitem Kreise; Israel Lavater und sein Freund, Jesaniah Heinrich Heß, setzten sich auch zwischen sie. Wie

wird es uns dereinst in einer solchen Gesellschaft seyn? — Laßt uns kämpfen bis aufs Blut, damit wir eine solche Seligkeit nicht versäumen!)

Maria. Himmlischer Bruder! Ich freue mich deines Weibes und deiner zurückgelassenen Freundinnen; auch der Herr hatte in seinem irdischen Leben heilige Freundinnen. Diese Engel hier, die mich seit ihrer Verklärung beständig mit ihrem Rath unterstützen; wir beten für deine Gattin, Töchter, Söhne, Freunde und Freundinnen, daß sie der Herr in den schweren Kämpfen, die ihnen bevorstehen, kräftig unterstützen und vor dem Falle bewahren möge. Deine Anna, deine Töchter und Freundinnen sollen einst, wenn sie treu bleiben, diesem seligen Kreise einverleibt werden, ich will den Herrn um diese Gnade bitten.

(Israel Lavater zerschmolz vor zärtlicher Empfindung, und sein ganzes Wesen war Dank und Feier. Was aber von jeher der heißeste Wunsch seines Herzens gewesen war, den menschlichen Charakter des Herrn zu kennen, das wurde auch jetzt wieder rege in seiner Seele.)

(Und nun, o Siona! leite du meinen Gedankengang, daß ich nichts Eigenes mit einmische, sondern rein und lauter dies himmlische Gespräch in den todten Buchstaben einkleide, und dann ströme Feuer und Geist, Licht und Wahrheit in die Seele jedes Lesers.)

Israel Lavater. Der Erhabene und Hochgelobte war immer der Gegenstand meiner Betrachtungen und meiner innigsten Liebe — ich bitte dich, du Gebenedeyte unter den Weibern! unterrichte mich doch in der großen Wissenschaft des Charakters unsers Herrn. Wie war sein Leben und Betragen als Mensch, und worin unterschied er sich von andern Menschen? — War er auch körperlich schön?

Maria. Ich erfülle deinen Wunsch sehr gerne, mein himmlischer Bruder! Die Erinnerungeu an mein ehemaliges Erdenleben und an den Umgang mit dem Herrn, als Mensch, erhöhen meine Seligkeit.

Jesus war ein wohlgebildeter Mann. An seinem ganzen Körper war kein Fehl; Er war etwas länger als mittler Statur, mehr hager als stark, und er hatte die Physiognomie des Davidischen Hauses. — Noch jetzt in seiner Herrlichkeit wirst du einige Aehnlichkeit zwischen David und Ihm bemerken; sein Haar war blondgelblich, und sein Angesicht röthlich, seine Augen sanft glänzendblau und schön. Das Haar hing in sanftwallen-

den Locken um seinen Hals und Schultern. Bei dem allem war Er so schön nicht, daß Er Aufsehen machte; nur dann, wenn man Ihn lang und aufmerksam betrachtete, entdeckte man das Edle, Große, Schöne und Erhabene in seiner Bildung sowohl, als in seinem ganzen Betragen. Ueberhaupt, wer nicht wußte wer Er war, und Ihn nur so flüchtig beobachtete, der bemerkte nichts, als den gewöhnlichen guten, braven, rechtschaffenen Mann. Er sprach im gemeinen Umgang sehr wenig, was Er aber sagte, war immer treffend. Während seinem Schweigen ruhete ein tiefer, etwas schwermüthiger Ernst auf seiner Stirne, und er sah dann immer aus als einer, der ein geheimes Leiden hat. Ich fragte ihn einst: Lieber Sohn! Du siehst ja immer leidtragend aus, fehlt dir Etwas? — Er blickte mich durchdringend, feierlich ernst und zärtlich an, und sagte: Mutter! erinnere dich des Schwerdts, von dem dir Simeon weissagte! — aber ich bitte, darüber frage mich nicht mehr; ich muß den Willen Dessen erfüllen, der mich gesandt hat. Wenn Er mit der Miene sprach, so entdeckte auch ein blödes Auge etwas Ehrfurchterweckendes, Ungewöhnliches, mit Einem Worte, etwas Göttliches in seinem Angesicht; dies Göttliche bemerkte man vorzüglich auf seiner Stirne, an dem himmlischen Feuer, das aus seinen Augen blitzte, und an einem unbeschreiblichen Zug um seine Lippen. Von dem an ahnete ich mit tiefer Schwermuth ein außerordentliches Leiden, das ich aber gar nicht mit seiner Bestimmung vereinigen konnte; ich empfahl also Gott die Sache, und schwieg.

Eben diese Miene und diesen Blick hatte er auch, wenn Er mit den Pharisäern und Vorgesetzten meines Volks sprach — Ich konnte oft nicht begreifen, wie es möglich wäre, daß auch die stolzeste und verwegenste Seele nicht vor dieser unwiderstehbaren Gewalt seines Blickes, und des Ausdrucks seiner Rede, in den Staub niedersänke und anbetete! — allein sie waren blind, und je mehr sich ihnen seine inwohnende Gottheit gleichsam aufdrang, desto rasender wurden sie.

Unbeschreiblich war sein Blick und seine Miene, wenn Er Leidende tröstete, oder im Kreise seiner Freunde und Freundinnen sein liebevolles Herz ausschüttete. Das Göttliche, Sanfte in

seinen Lippen, die ewige Liebe in seinen Augen, die Wonne der Wehmuth auf seiner Stirne, o das Alles wirkte so mächtig auf Alle, die zugegen waren, daß man sich des Anbetens nicht enthalten konnte. Ich habe nie einen Menschen gesehen, auf dessen Angesicht sich die Seele so rein ausgedrückt hätte, als auf dem Seinigen! — das war aber auch kein Wunder: denn weder Leidenschaft, noch Verstellung hatten je einen Zug in seinen Lineamenten bewegt, noch viel weniger beherrscht: jeder Zug war äußerst beweglich, und der Macht der inwohnenden Gottheit gehorsam. Daher kam es denn auch, daß Jeder, der kein Vorurtheil gegen ihn hatte, mit Liebe und Ehrfurcht für Ihn eingenommen wurde. Aus eben der Ahnung der verborgenen unaussprechlichen Majestät in seinem innersten Wesen rührte auch die sonderbare Erscheinung her, daß keine einzige Frauensperson ihn auch nur von ferne fleischlich liebte, wie schön und anziehend auch sein äußeres Ansehen war. Man mußte ihn zärtlich lieben; aber dieses Lieben war die reinste Freundschaft.

Israel Lavater. Wie war er aber als Kind? — Betrug er sich auch als andere Kinder? in Ansehung der Kinderspiele, der sinnlichen Begierden u. dgl.

Maria. Er weinte wie andere Kinder, wenn Ihm etwas fehlte; aber nie leidenschaftlich, nie ärger oder zornig, sondern Er war ruhig und immer geschäftig. Er spielte, aber der Zweck seiner Spiele war immer groß und auf Wohlthätigkeit gerichtet. Mit guten Kindern ging er gerne um, und dann diente er ihnen; er lehrte sie, und alle seine Lehren waren als Kind schon vortrefflich — seine Gespielen wurden in seinem Umgang besser. Bösen Kindern ging er aus dem Wege, oder sie ihm. Ueberhaupt aber hielt ich ihn immer in meiner Aufsicht, unter meinen Augen: denn ich wußte, was bei dieser erhabenen Person meine Pflicht war. Sein Verstand entwickelte sich sehr früh: ich unterrichtete Ihn selbst, und in seinem fünften Jahr konnte Er schon lesen, und was Er las, das faßte Er alsofort und verstand es. Jetzt fing ich von weitem an, Ihm Etwas von seiner Bestimmung zu sagen: Ich erzählte Ihm, daß mir der Engel Gabriel seine Geburt vorausverkündigt, und mir befohlen habe, ihn Jehoschuah (Jesus, Seligmacher oder Heiland) zu

nennen, denn Er werde sein Volk von seinen Sünden befreien. Ewig ist mir der Augenblick gegenwärtig, als ich Ihm dies zum ersten Mal entdeckte; jetzt bemerkte ich zuerst den göttlichen Blick, von dem ich vorhin sagte: seine Augen strahlten, seine Stirne erhob sich, auf seinen Lippen ruhete himmlisches Lächeln; und Er schaute mit einer unaussprechlichen Miene empor. Mutter! fing Er an: Ich werde also wohl der Moschiach (Messias) seyn? Ja, mein Sohn! antwortete ich: der Herr vollende sein Werk an Dir! — Von nun an begann sein Forschen in den heiligen Schriften; mit bewundernswürdiger Leichtigkeit fand er alle Sprüche, die sich auf ihn bezogen, und Er unterschied sehr genau, was mit Grund oder Ungrund auf den Messias gedeutet wurde. In seinem zehnten Jahre übertraf er schon die Schriftgelehrten in der Erkenntniß Moses und der Propheten sehr weit: denn Er hatte schon als Kind den festen Grundsatz, daß in der Religion nichts verbindlich sey, als was in der heiligen Schrift gegründet wäre.

Israel Lavater. Sagte er das auch wohl zu Zeiten, daß es irgend ein Rabbi hörte?

Maria. Nein! ich überzeugte Ihn bald, daß Er sich von seiner hohen Bestimmung nicht das Geringste merken lassen dürfte, bis Ihn der Herr auf eine außerordentliche und ganz unzweifelbare Weise dazu aufforderte; unter uns aber sprachen wir täglich davon.

Israel Lavater. Hast du Ihm auch wohl etwas von seiner geheimnißvollen Geburt gesagt?

Maria. Ich sagte Ihm: Joseph sey sein Pflegvater, Ruach Jehovah (der Geist Jehovah's) sey aber sein wahrer rechter Vater, der ihm den Joseph zum irdischen Führer und Versorger angewiesen habe. Dabei blieb's auch immer. Bei reiferem Alter aber verstand Er das Geheimniß seiner Geburt besser als ich; es wurde aber nie deutlich davon gesprochen. Von der Zeit an, als ich Ihm dies zum Erstenmal sagte, gewöhnte Er sich daran, besonders wenn wir unter uns waren, Gott seinen Vater zu nennen. Er that dies mit Ausdruck und Würde.

Israel Lavater. Sage mir, wie war doch eigentlich die Geschichte, als Du Ihn im zwölften Jahre seines Alters verloren hattest, und im Tempel wieder fandest?

Maria. Genau so, wie es der Evangelist Lukas erzählt: Wir fanden zu Jerusalem, wie gewöhnlich, Bekannte und Freunde; jetzt aber, da wir meinen Sohn zum Erstenmal dahin brachten, gab es Aufsehen: denn bei aller Verschwiegenheit war denn doch das Gerücht von Ihm allgemein, und wer auf den Messias harrte, der wurde aufmerksam auf Ihn. Alle unsere Bekannten und Freunde nahmen ihn zu sich, Jeder wollte Ihn bei sich haben, und bei aller seiner Bescheidenheit leuchtete denn doch immer das verborgene Göttliche aus Ihm hervor. Daher kam's nun, daß wir Ihn zu Jerusalem wenig sahen; wir waren auch nicht bekümmert um Ihn, denn Er war immer in guten Händen, und Er war selbst klug genug, um sich vor Unfällen in Acht zu nehmen. Bei unserer Abreise stellten wir uns nichts anders vor, als Er sey mit galliläischen Freunden schon vorausgegangen, und wir würden Ihn am Abend in der Herberge wohl finden; als das nun aber nicht geschahe, so fühlte ich Simeons Schwert zum Erstenmal. Wir gingen zurück und suchten; an den Tempel aber dachten wir am wenigsten: denn da Er mit seiner Bestimmung sehr vorsichtig und zurückhaltend war, so konnte es uns nicht einfallen, daß Er sich dort mit den vornehmsten Personen des Volks einlassen und sich ihnen in seiner verborgenen Herrlichkeit zeigen würde. Indessen da wir Ihn doch nirgends fanden, so fiel uns erst ein, Er könnte auch wohl im Tempel seyn; wir gingen hin, und siehe, da stand Er mitten in einem Kreise von großen, vornehmen und gelehrten Männern, Priestern, Leviten, Pharisäern, Sadduzäern, Gesetzgelehrten und dergleichen. Wir erschraken Beide herzlich über diesen Anblick, besonders auch darum, weil ich in den Mienen dieser Leute — freilich großes Erstaunen und Verwunderung, aber auch tiefen, verachtenden Neid entdeckte. Es war ihnen unerträglich, daß ein armer, zwar reinlich, aber ganz gemein gekleideter Knabe aus Nazareth in Galiläa so viel Erkenntniß hatte, und ihnen ihre oft verfänglichen Fragen so treffend beantwortete, daß sie selbst darüber beschämt werden mußten. Wäre er aus einer ansehnlichen Familie zu Jerusalem, oder aus einer andern ansehnlichen Stadt gewesen, so würden sie es eher ertragen haben; allein jetzt verachteten sie Ihn bei allem ihrem Staunen.

Natürlicher Weise war die Rede von seiner Lieblingsmaterie, vom Messias, gewesen; und ungeachtet der Eine oder der Andere darauf angespielt hatte, ob Er sich selbst für den Messias hielte — denn Er hatte es gewagt, auch hier Gott seinen Vater zu nennen, und dies war ihnen aufgefallen — so war Er doch immer mit großer Klugheit ausgewichen; endlich aber fragte ihn Einer: Sage mir Knabe, wie du heißest? — Antwort: Jehoschuah. — So! dann bist du wohl der Messias selbst? Antwort: Wen mein Vater sendet, der ist's; und selig sind die, die ihn hören und an ihn glauben! Das Erstaunen über diese Antwort währte noch, als wir hineintraten. Mit verdrießlicher Miene sagte ich zu ihm: Kind! warum behandelst du uns auf die Art? Siehe! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Ruhig sah er mich an und antwortete: Warum habt ihr mich gesucht? Wißt ihr denn nicht, daß es mir nöthig ist, an denen Orten zu seyn, die meinem Vater zugehören? — Und nun ging Er mit uns fort. Damals verstanden wir nicht, was Er damit hatte sagen wollen; eigentlich war aber seine Meinung, wir hätten Ihn ja nicht nöthig gehabt zu suchen, denn wir hätten leicht denken können, daß Er sich da aufhalten würde, wo gleichsam der sichtbare Wohnplatz seines eigentlichen Vaters sey, und also nur gleich in den Tempel gehen können. Wir hatten auch damals noch den rechten Begriff von seiner Sendung nicht. Wir stellten uns nicht vor, daß Er als Lehrer auftreten würde, sondern wir glaubten, Er würde unter der Leitung seines himmlischen Vaters nach und nach zum Throne seines Vorfahren Davids emporsteigen; dahin schienen uns alle Weissagungen zu deuten, und daher kam es auch, daß wir Ihn unter den Gelehrten im Tempel nicht vermutheten.

Israel Lavater. Man las und hörte so viel von Wundern, die Er in seiner Jugend gethan haben sollte; ist das wohl wahr?

Maria. Nicht eine einzige Handlung hat Er verrichtet, die man ein Wunderwerk nennen könnte. Johannes sagte ja ausdrücklich: die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana sey sein erstes Wunderwerk gewesen, und so verhält sichs auch.

Israel Lavater. Es gibt zärtlich denkende Seelen im irdischen Leben, denen einige Aeußerungen des Herrn gegen dich hart und streng vorkommen: Zum Beispiel, eben bei dieser Hochzeit äußertest du die Sorge über den Weinmangel, und Er antwortete dir: Weib, was hab' ich mit dir zu schaffen? — meine Stunde ist noch nicht gekommen. Und ein andermal, als Er unter einer Menge Menschen saß, die seinen Lehren zuhörten, sagte man ihm: Siehe, deine Mutter und Brüder sind draußen. Darauf antwortete Er, indem Er mit der Hand um sich her auf die Anwesenden hinwieß: Diese sind mir Mutter und Brüder! — Auch dies lautet etwas hart.

Maria. Dies Alles ist Mißverstand, der aus der Sprache herrührt; im Gegentheil, Er hat mich bis in seinen Tod immer als Mutter und Freundin geliebt und geehrt. In meinem Vaterlande war es durchgehends gebräuchlich, daß erwachsene Mannspersonen ihre Mütter Ischah, Frau nannten. Auf der Hochzeit sagte Er zu mir: Frau! was geht das dich und mich an? — Meine Stunde ist noch nicht gekommen, oder: der Zeitpunkt, wo ich helfen kann, ist noch nicht da; denn so oft Er ein Wunder wirken sollte, so ahnete Er das deutlich vorher, aber Er that nie eher den Machtspruch, bis Er den Antrieb der in ihm wohnenden Gottheit spürte.

Was aber den zweiten Fall betrifft, so ist ja auch die Verwandtschaft derer, die aus Gott geboren sind, viel erhabener und inniger, weil sie auf der Einigkeit des Glaubens und des Wirkens beruhet, als die fleischliche Blutsverwandtschaft! — Die geistliche Verwandtschaft währt ewig; die fleischliche aber, wenn sie nicht durch jene geheiligt wird, hört im Tode wieder auf. — Dies wollte der Herr seinen Zuhörern durch dies sein eigenes Beispiel zeigen.

Israel Lavater. Erhabene Mutter des Herrn! Ich habe in meinem sterblichen Leben immer geglaubt, ein Theil der Seligkeit würde auch darin bestehen, daß sich die vollendeten Gerechten in ihrem irdischen Leben unterhalten würden; ich wage es darum auch ferner, den Charakter des Herrn von dir zu erforschen. Darf ich das?

Maria. Du hast recht geglaubt, frage nur weiter!

Israel Lavater. Man liest in den Evangelien, daß Joseph ein Zimmermann gewesen sey; wahrscheinlich hat sich auch der Herr bis zum Antritt seines Amtes damit beschäftiget.

Maria. Joseph war überhaupt ein Holzarbeiter, Zimmermann und Schreiner: was von Holz in einer Haushaltung gebraucht wurde, das machte er, und so wie seine Söhne erwuchsen, so halfen sie ihm, denn er mußte uns Alle mit seinem Handwerk ernähren. Daß mein Sohn dabei sehr geschäftig und zugleich auch sehr geschickt war, das läßt sich von seinem Charakter leicht denken.

Israel Lavater. Aber ich bitte dich, sage mir doch, wie war das, daß auch sogar seine Brüder nicht an ihn glaubten?

Maria. Das war sehr begreiflich, und in der verdorbenen menschlichen Natur gegründet: Denn ob sie gleich alle die wunderbaren Umstände wußten, die bei seiner Geburt vorgefallen waren, so kam ihnen doch seine arme niedrige Lebensart gar nicht übereinstimmend mit dem Charakter eines künftigen Königs der Juden vor; sie glaubten auch, es schicke sich besser für seine Bestimmung, wenn Er sich dem Kriegsstande widmete, um mit der Zeit die Römer aus dem Lande zu jagen, als daß Er beständig in der Schrift forschte; und überhaupt sahen sie sein sanftes, duldendes und demüthiges Betragen als einen Charakterzug an, der sich gar nicht zur Würde des Messias schickte, dann mischte sich auch wohl etwas Neid dazwischen. Aber auch diese langwierige Prüfung seines häuslichen Lebens war Ihm nöthig, damit Er auch in diesem Stücke, wie andere Menschen, versucht würde. Und am Ende wurden doch seine Brüder noch seine größten Verehrer und Apostel.

Israel Lavater. Im irdischen Leben sind auch den innigsten Verehrern des Herrn noch viele Dinge in der Natur des hochgelobten Erlösers dunkel: Einige glauben, Er habe keine Leidenschaften und gar keine Reize der Sinnlichkeit gehabt, und andere vermenschlichen Ihn zu sehr. Sage mir doch die eigentliche Beschaffenheit seines innern Wesens!

Maria. Er war ganz vollkommen so wie andere Menschen; der Unterschied bestand bloß darin, daß sein Körper ganz ohne irgend ein Gebrechen war, und daß seine sittlichen Kräfte

mit der sinnlichen in vollkommenem Gleichgewicht standen; Er war also allen Versuchungen zur Sünde ausgesetzt, aber Er hatte auch die Kraft, jeder Versuchung vollkommen zu widerstehen, so daß Er immer den Sieg davon trug, ohne auch nur im Geringsten zu sündigen. Er war sich der in Ihm wohnenden und mit Ihm unzertrennlich vereinigten Gottheit bewußt; aber diese Gottheit hielt sich in seinem Wesen verborgen, so daß Er ihre Einwirkung nur dann empfand, wenn seine menschliche Natur zum Kampfe zu schwach war, oder wenn Er ein Wunder verrichten oder zukünftige Dinge vorhersagen sollte. Sein Gemüth war unaufhörlich in der Gegenwart Gottes, alle seine Gedanken, Worte und Handlungen entstanden aus diesem Lichte, daher war auch Alles, was Er dachte, sagte und that, gerade so, wie es seyn mußte; nichts war überflüssig, nichts zu wenig, und nichts zu unrechter Zeit und am unrechten Orte!

Israel Lavater. Man sollte doch denken, diese vollkommene Frömmigkeit hätte einen tiefen Eindruck auf Alle, die Ihn kannten und mit Ihm umgingen, machen müssen.

Maria. Wer Ihn kannte, der hielt Ihn für einen guten, frommen jungen Mann, und für mehr konnte Ihn auch Niemand halten, der nicht aufs vertrauteste mit Ihm bekannt war, weil Er äußerst eingezogen lebte. In unterhaltende Gesellschaften junger Leute kam Er gar nicht; nicht daß Er sie gemißbilligt hätte, wenn es anders ehrlich und ordentlich zuging; sondern weil Er keine Zeit dazu hatte, und Scherz und Frohsinn von der Art gar nicht zu seiner Bestimmung paßte. Immer ruhete ein feierlicher Ernst auf seiner Stirne und seinen Augenbraunen, denn Er war das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug; diese Bürde erlaubte Ihm keine Freude, aber auf seinen Lippen wohnte eine unaussprechlich ruhige, heitere, göttliche Herzensgüte, und aus seinen Augen strahlte die gewisse zuversichtliche Hoffnung des Wohlgelingens seines großen Erlösungsplans!

Israel Lavater. Nun möchte ich aber gerne auch noch seinen Charakter während seines Lehramtes entwickeln hören. Welches war die Veranlassung, oder der Wink, der Ihn aus seiner häuslichen Stille abrief?

Maria. Die Veranlassung dazu war die Taufe Johannes. Ich hatte Ihm erzählt, was es mit der Geburt des Sohnes Zacharias und der Elisabeth für eine Bewandtniß habe, und daß dieser vor Ihm hergehen und Ihm den Weg bereiten sollte: folglich wartete Er darauf, wann dieser öffentlich seinen Beruf antreten würde; aber auch da war Er noch nicht voreilig, sondern Er wartete nun auch noch die innere Aufforderung seiner Gottheit ab.

Israel Lavater. Hatten sich diese beide merkwürdige Personen wohl vorher gesehen oder gekannt?

Maria. Niemals! Jeder lebte eingezogen für sich, Beide wandelten vor Gott und thaten nicht das Geringste ohne seinen Willen; der aber hatte ihnen Beiden diese vorläufige Bekanntschaft nicht erlaubt. Sogar, als Jesus zur Taufe Johannes kam, kannte Ihn dieser noch nicht. (Joh. 1, 31. 33.)

Als nun das Gerücht von der Taufe Johannes im ganzen Lande erscholl, und großes Aufsehen machte, so fing nun auch der Herr an, sich auf seinen großen Zweck vorzubereiten. Er hörte auf zu arbeiten, und blieb in der Einsamkeit, im beständigen Gebet, bis endlich sein innerer Ruf kam, und Er in aller Stille fort und zum Jordan eilte; dort wurde Er nun durch das bekannte Zeichen und eine Stimme vom Himmel, von Johannes erkannt, und von nun an wies Johannes auf Ihn, und kündigt Ihn als den Erlöser an.

Israel Lavater. Was hatte es eigentlich für eine Bewandtniß mit der Versuchung in der Wüste?

Maria. Es war durchaus nothwendig, daß die Menschheit Christi genau die nämliche, wo nicht eine stärkere Probe bestand, als Adam im Paradiese; um diese zu bewerkstelligen, bekam Er einen innern Antrieb, auf ein sehr rauhes und wüstes Gebirg zu gehen, und da zu fasten und zu beten. Er folgte diesem Triebe und nährte sich einige Wochen kümmerlich von wildwachsenden Früchten, Kräutern und Wurzeln; die Forderung von der inwohnenden Gottheit an Ihn geschah deßwegen, um die Reize seiner sinnlichen Natur aufs höchste zu spannen, und gerade in diesem Zeitpunkt nahete sich Ihm eine herrliche Lichtengelsgestalt, die Er aber nicht kannte, denn seine Gottheit zog

sich in Ihm zurück, und überließ Ihn sich selbst seiner eigenen menschlichen Vernunft. Es war eine heitere mondhelle Nacht, als diese Erscheinung vor Ihm hinschwebte, und freundlich zu Ihm sprach: Wenn Du wirklich Gottes Sohn bist, so hast Du nicht nöthig zu hungern, Du bist ja dann allmächtig, und kannst diesen Stein in Brod verwandeln! Jesus war gewohnt, Alles mit Sprüchen aus der Schrift zu belegen. Er beantwortete also diese Versuchung mit den Worten Mosis: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Er gab damit dem Versucher zu verstehen, daß viele in die Natur ausgesprochenen Worte des Schöpfers zur Nahrung dienten, und daß es aufs Brod allein nicht ankäme, wenn der Mensch Nahrung bedürfe.

Satan fand in dieser ersten Probe, daß die Seele Jesus die sinnliche Natur ganz in ihrer Gewalt habe, und daß die Frucht vom verbotenen Baum keine Wirkung auf Ihn thun würde; doch machte er noch einen Versuch, ob er die Eitelkeit, Wunder zu thun, nicht in Christo rege machen könnte. Er faßte ihn also mit starkem Arm, führte Ihn nach Jerusalem und stellte Ihn oben auf den Thurm des Tempels an das Geländer, und sprach: Du mußt denn doch beweisen, daß Du Gottes Sohn bist; nun heißt es aber von dem, der sein Vertrauen auf Gott setzt: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest; also, spring dahinab! — Hier hatte der Versucher keinen andern Zweck, als den Herrn ums Leben zu bringen; denn er wußte sehr wohl, daß die Wunderkraft der willkührlichen Eitelkeit nicht zu Gebote stünde: aber Jesus wußte es auch und beantwortete diese satanische Bosheit wiederum mit dem Spruch: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen! — Es ist teufelisch, wenn ein Mensch seinen Herrn und Gott probiren will, ob er auch Wort halte.

Hierauf brachte ihn Satan wieder in die Wüste, worin Er vorhin gewesen war; und da sie aus einem sehr hohen Gebirge besteht, so führte er Ihn auf die höchste Spitze desselben, uno zeigte Ihm nun bei dem glänzenden Lichte der aufgehenden Sonne, in der weiten und fernen Aussicht die herrlichen und fruchtbaren

Länder, und weiter hin die Gegenden und Lagen der blühendsten Weltreiche, dann sprach er nun völlig satanisch: Siehe, alle diese Reiche und Länder stehen unter meiner Herrschaft; aber ich will sie Dir Alle geben, Dich zum Könige über das Alles machen, wenn Du mich nur für deinen Oberherrn erkennest, und mir göttliche Ehre erzeigest.

Hier hatte sich der Versucher nun ganz bloß gegeben, er hatte die drei mächtigsten Leidenschaften der menschlichen Natur, die Sinnlichkeit, die Eitelkeit und den Stolz zu erregen gesucht, und nicht nur nichts ausgerichtet, sondern sich auch selbst aus bloßer höllischer Leidenschaft entlarvt. Jetzt trat Jesus als Ueberwinder in seiner Hohheit und göttlichen Majestät auf, und sprach mit gebietendem feierlichem Ernste: Nun kenne ich dich — hinweg mit dir Satan! Die Schrift sagt: Du sollst anbeten deinen Herrn und Ihm allein dienen! Satan erschien in seiner schrecklichen Gestalt, und verschwand.

So wie unsere ersten Eltern durch ihren Sündenfall den Umgang mit den Engeln verscherzt hatten; so hatte nun der zweite Adam durch seine wohlbestandene Probe diesen Umgang wieder eröffnet; denn nun kamen sie und brachten ihm Nahrung; bald darauf kam Er aus der Wüste; mit einem ungewöhnlichen Heldenmuth gestärkt, trat Er nun seine Laufbahn an.

I s r a e l L a v a t e r. Man wundert sich oft im sterblichen Leben, warum doch Christus nur eine so kurze Zeit gelehrt, und eigentlich keinen schriftlichen Unterricht für seine Verehrer hinterlassen habe.

M a r i a. Dies rührt aus dem Mißverstande her, den man von der Sendung Jesus hat. Sein Hauptzweck war, durch sein Leiden und Sterben die Menschheit von der Herrschaft der Sünde zu erlösen, und sie dadurch selig zu machen; wer an d i e s e r Wohlthat Theil haben wollte, der mußte an Ihn, als den Seligmacher, g l a u b e n. Um die Menschen zu diesem Glauben zu bringen, machte Er sie immer aufmerksam auf die pünktliche Erfüllung der Schrift an seiner Person, und zeigte durch sein Wunder, daß Er wirklich eine göttliche Person und der versprochene Erlöser sey; und damit jeder wissen könne, ob Er den wahren, seligmachenden Glauben habe, so lehrte Er die erhabensten

Pflichten, wozu der Mensch verbunden ist, und die Niemand ohne diesen Glauben ausüben kann. Seine Sittenlehren sollten also nicht Ursache, sondern Wirkung, nicht der Grund der Seligkeit, sondern das Kennzeichen seyn, daß man durch die Erlösungsanstalten Theil an der Seligkeit haben werde. Zu diesem allem war kein langes Leben und kein langwieriges Lehramt nöthig: sobald er hinlänglichen Glaubensgrund gelegt hatte, sobald konnte er zu seinem Hauptzweck, für die Menschheit zu sterben, übergehen.

Israel Lavater. Ich habe manchmal den treffenden Witz bewundert, den der Herr bei gewissen Gelegenheiten zeigte: z. B. als sie Ihn wegen dem Zinsgroschen fragten; bei der Erzählung vom barmherzigen Samariter; bei dem Urtheil über die Ehebrecherin u. s. w. Man sollte daraus schließen, Er habe ein sehr heiteres, aufgewecktes und lebhaftes Temperament gehabt.

Maria. Er hatte einen alles durchdringenden Verstand und eine anziehende Lebhaftigkeit; aber das Alles war mit dem Schleier der Bescheidenheit verhüllt; Er beherrschte sich ganz, im gewöhnlichen Umgang war Er die Herzensgüte selbst, und bis zur höchsten Einfalt sanftmüthig: aber, wenn Ihm Jemand etwas vorheucheln oder Ihn ausholen wollte, dann wurde sein Blick majestätisch, göttlich, durchdringend und Er fertigte solche Menschen so treffend und so ruhig hinblitzend ab, daß sie roth und bleich wurden, und wegschlichen. Bei den Vorstehern des Volks vermehrte dann diese Obergewalt des Verstandes den Haß gegen Ihn.

Israel Lavater. Ach erzähle mir doch, du himmlische Schwester! noch so Verschiedenes aus seinem gewöhnlichen Leben! Es ist Wonne, auch für den seligen Geist, auch das Geringste, von ihm zu wissen.

Maria. Auch mir ist's Wonne, von Ihm zu erzählen: Er war im Essen und Trinken sehr mäßig, und genoß nichts um des Wohlgeschmacks, sondern bloß um der Nahrung willen. Es gab Speisen, die Er vorzüglich liebte; aber wenn Er Lust dazu merkte, so aß Er sie nicht; ein andermal, wenn Er gleichgültig dabei war, dann genoß Er sie. In seiner Kleidung und übrigen Lebensart war Er äußerst reinlich und ordentlich,

und im Kleinen wie im Großen pünktlich. Alles, was sonst gleichgültig ist, war es Ihm nicht mehr, sobald Er merkte, daß es irgend Jemand, sogar einem Kinde, unangenehme Empfindungen machte; daher kam es dann auch, daß Ihn alle Kinder gern hatten, und sich eben so zu Ihm drängten, wie alle guten Menschen.

Israel Lavater. Aber wie kam es doch, daß Er den Judas Ischarioth zum Apostel wählte?

Maria. Weil Judas anfänglich ein guter Mensch war.

Israel Lavater. Wußte denn der Herr nicht zum voraus, daß dieser Judas so schrecklich ausarten würde?

Maria. Man hat im irdischen Leben die richtigen Begriffe nicht, die man von seiner Natur haben sollte: Jesus war, als Mensch, eben so wenig allwissend als andere Menschen; die in Ihm wohnende Gottheit hielt sich immer in seinem Innersten verborgen; nur dann, wenn Er Wunder wirken, oder zukünftige Dinge vorher wissen sollte, dann strahlte die Gottheit in seinen Verstand und Imagination, und so wußte und konnte Er dann, was Er wissen und können mußte. Nicht lange vor seinem Leiden wurde Ihm erst offenbar, daß Ihn Judas verrathen würde, und erst nach seiner Himmelfahrt entsiegelte Er das Buch der göttlichen Rathschlüsse, und erfuhr also auch da erst die Zeit seiner Wiederkunft und der Gründung seines Reichs; vorher sagte Er ja ausdrücklich zu seinen Jüngern, daß Er den Tag nicht wisse.

Israel Lavater. Wie kam aber Judas in der Gesellschaft des Besten der Menschen zu einem so schrecklichen Verfalle?

Maria. Judas war von jeher ein stiller, fleißiger und sparsamer Mensch gewesen. Da er nun eine besondere Zuneigung zu Jesus hatte, und an Ihn glaubte, so nahm Er ihn unter die Zahl seiner Jünger auf; wegen seiner Wirthschaftlichkeit übertrug ihm der Herr die Sorge für Alles, was Er mit seiner Gesellschaft bedurfte. Judas hatte also auch die Kasse und besorgte Einnahme und Ausgabe. Dies diente ihm endlich zum Fallstrick, denn er wurde allmählig geizig; und weil er sahe, daß Jesus die andern Jünger lieber hatte, wie ihn, welches ganz natürlich war — er bekam öfters Verweise,

die bei andern nicht nöthig waren, — so wurde er auch neidisch, und so verschlimmerte sich sein Charakter bis zum Grade der Verrätherei. Indessen muß man sich gar nicht vorstellen, daß Judas seinen Herrn gehaßt und sich an Ihm habe rächen wollen. Nein! das kam in seine Seele nicht; er glaubte von Herzen, daß Jesus der wahre Messias sey, und eben dieser starke Glaube machte, daß es ihm nie einfiel, seine Verrätherei könne seinen Lehrer zum Tod bringen — er hatte ihn so viele Wunder wirken sehen, daß es ihm die größte Gewißheit war, sein Herr werde sich wohl zu retten wissen; indessen würden die Juden einmal tüchtig angeführt, und das schade ihnen nicht, und er bekäme Geld. Als er aber nachher sahe, daß es wirklich mit Jesus zum Tode ging, so lagerte sich eine Welt auf seine Seele: denn nun fand er alle seine Hoffnungen vereitelt, und das Gefühl der Blutschuld wüthete in seinem Gewissen.

Israel Lavater. Aber wie war euch Lieben zu Muthe, als Ihr sähet, daß es mit Ihm zu einer so schrecklichen Hinrichtung kam?

Maria. Uns Allen war unaussprechlich übel zu Muthe; doch gewährten uns die Winke, die Er so oft von seinem Leiden gegeben hatte, einen Schimmer von Hoffnung, der uns aufrecht erhielt. Indessen durchkämpften wir von seiner Gefangennehmung an, bis zu seiner Auferstehung, drei schreckliche Tage.

Israel Lavater. Wie betrugen sich die Bürger zu Jerusalem in diesen Tagen?

Maria. Alles war still, man sahe wenig Menschen auf den Gassen; auch der rohe Haufe, der mit den Rathsherren auf Golgatha gespottet hatte, war nun ruhig und nachdenkend; es war überhaupt eine allgemeine Empfindung — Ein Gefühl, man habe sich übereilt und ein großes Unrecht begangen; selbst Pilatus war unruhig, grämlich, und machte dem jüdischen Rathe die bittersten Vorwürfe. Herodes aber sahe auf sie Alle von oben herab und triumphirte, daß er an der Unthat keinen Antheil habe.

Israel Lavater. Aber wie war Euch bei der ersten gewissen Nachricht von seiner Auferstehung?

Maria. So wie dir, als du aus dem Tode zum Leben erwachtest!

Israel Lavater. Gelobet sey der Herr in Ewigkeit! — Sage mir doch, in welchem Augenblicke seines Erdenlebens war Er wohl am Erhabensten? wo und wann machte Er den tiefsten Eindruck als Gottmensch auf die Seinigen?

Maria. Ueberhaupt am letzten Abend, als Er das Abendmahl einsetzte, und nun das große, unaussprechlich herrliche Gebet aussprach, welches Johannes von Wort zu Wort aufbewahrt hat. Ueberhaupt hat Johannes seine Redensarten und Ausdrücke am genauesten getroffen.

Israel Lavater. Ach, der unendlich Geliebte und Ewigliebende! wie kann man Ihm in Ewigkeit vergelten, was Er für uns gethan hat?

Maria. Er hat Alles aus Liebe gethan, und bloß durch Gegenliebe wird Ihm Alles vergolten. Liebe ist die Seligkeit Gottes und der Menschen!

Auf einmal strahlten die Lichtfarben heller in Maria's Halle. Vom hohen Zion ergoß sich ein Ocean von Herrlichkeit. Alle Heere der Seraphim bildeten sich im weiten Kreise, und Maria mit ihrer Gesellschaft vereinigten sich mit diesen Heeren, Jeder an seinem gebührenden Ort. Es war eine hohe Siegesfeier; in irgend einer von den Millionen Welten hatte ein Geschlecht vernünftiger Wesen eine höhere Stufe erstiegen, worüber sich der Herr mit allen Heiligen freuete!

Siona! Ich ermatte — Vergönne meinem sterblichen Staube, daß er wieder neue Kräfte sammle! Nur in der Vorstellung, sich zu den Sphären der Heiligen hinaufschwingen zu wollen, ist ein vergeblicher Versuch. Leite du meinen Gang, du Geist des Vaters und des Sohnes! damit meine Flügel dereinst zu diesem Aufschwung taugen mögen. Amen! —

Fünfte Scene.

Die Seligkeit der Kinder.

Wenn ich an meine sechs frühverstorbenen Kinder denke, so wünsche ich oft zu wissen, wie es ihnen gehe. Daß sie selig sind, daran zweifle ich nicht; aber wie sie selig sind, das weiß ich nicht. Ein dringendes Verlangen zu dieser Kenntniß hab' ich auch eben nicht: denn ich werde es zu seiner Zeit wohl erfahren. Um aber doch zärtlich liebenden Eltern einen dämmernden Blick in das Schicksal ihrer frühentflohenen Lieben zu gewähren, bat ich Siona um eine Scene aus dem Kinderreiche; sie erhörte meine Bitte, und was ich in der Imagination sahe, das theile ich ihnen hier mit.

Ich sah eine Gegend im Kinderreiche, die mir eine der schönsten zu seyn schien. Der ewige sanftglänzende Morgen strömte sein mäßiges Licht über einen Hügel her, der mit gelind wehenden unaussprechlich schönen, grünen Gebüschen bewachsen war. Ein perlenfarbiger Duft senkte sich leise an der Seite herab, den das Morgenlicht mit einem Regenbogen kränzte.

Vor diesem Hügel her erstreckte sich eine sanfte abhängige Ebene, die untenher mit einem krystallenen Bach begränzt wurde. Rechts hinüber sah ich Alleen, die im schönsten Perspektiv wie ins Unendliche fortliefen, und über denen unbeschreiblich schöne Gestalten schwebten, die mit Tönen, der Harmonica ähnlich, den Herrn der Herrlichkeit lobten.

Linker Hand floß gleichsam ein enges Thal zwischen Lustwäldern hin, durch welches obiger Silberbach schweigend hinwegeilte, um die Harmonien nicht zu stören, die von allen Wesen der himmlischen Natur dem Schöpfer entgegen tönen.

Wie ein großer grüner Sammet, mit kaum sichtbarem Silberflor überzogen, und mit Millionen Edelsteinen, die in ihrem sanften Feuer äugeln, übersäet, lag da vor mir jene Ebene; der Schatten des perlenduftenden Hügels dämmerte über die Landschaft hin, und im sanfthingleiteten Bache spiegelte sich das

Haupt des Hügels mit seiner aus dem Purpur der Morgenröthe sich bildenden Krone.

Lebende Wesen — vielleicht die Ideale unsers irdischen Vogelreichs — schwebten leise in mäßiger Höhe über den unbeschreiblich schönen Blumen und Kräutern, deren Duft vermuthlich ihre Nahrung war. Auch größere hinschwebende, unbegreiflich schöne, bald sichtbare, bald unsichtbare und dann wie bleich rosenfarbenes Glas durchsichtige Gestalten, eilten gleichsam schneller, bald hieher, bald dorthin, es schien, als ob sie bestimmt wären, die Production der himmlischen Natur zu besorgen.

Indem ich mein Geistesauge an diesen Schönheiten weidete, wandelten verklärte Menschen aus den Alleen herüber; ein ältlicher Engel führte Kinderseelen auf diese paradiesische Flur: die kleinen Engel waren sehr geschäftig, Alles zu sehen, zu berühren und zu empfinden. Sie schienen über Alles, was ihnen vorkam, ganz entzückt zu seyn. Einer von ihnen schmiegte sich an den Führer, und sprach:

Sage mir doch, Abitob! wie bin ich in das schöne Land gekommen? — Gestern war ich noch sehr krank; ich war an einem sehr dunkeln — sehr traurigen Orte; meine Mutter saß bei mir und weinte, und andere Leute weinten auch. Ich hatte so viele Schmerzen, und jetzt bin ich so froh; aber ich möchte doch gern wieder zu meiner Mutter gehen.

Abitob. Lieber Elidad! Deine Mutter wird zu dir kommen, wann der Herr will; jetzt mußt du nun den Herrn kennen lernen, der dich und das Alles geschaffen hat.

Elidad. Der Herr, der mich und das Alles gemacht hat, muß sehr gut seyn — mir ist so wohl — ich bin gar nicht krank mehr — und das Alles ist so schön, und ich hab' auch nun so gute liebe Knaben, die mit mir spielen, und du bist auch ein so guter Vater, wenn ich nur eine gute Mutter hätte; die andere Mutter, die so weinte, habe ich nicht mehr.

Abitob. Sieh dich einmal um! — Kennst du deine Base Elisabeth nicht, die dich so lieb hatte, und dich so treulich verpflegte?

Elidad. Ja, die ist aber gestorben! (Ein schöner Engel wandelte daher, stand und lächelte.)

Abitob. Ja, sie ist gestorben; aber nun ist sie hier im Himmel.

Elidad. Ist das denn der Himmel? — Bin ich denn auch im Himmel? Sag mir doch, lieber Vater! wie bin ich hieher gekommen?

Abitob. Die Base Elisabeth hat dich hieher geholt, du warst sehr krank, und konntest auf der traurigen Erde nicht wieder gesund werden.

Elidad. Ach, das ist sehr gut! — Aber wo ist denn meine liebe Base, die mich in den Himmel geholt hat?

Elisabeth. Sieh mich an, Johannes! nun heißest du Elidad, und ich heiße Jedid. Sieh mich an! jetzt sind wir zusammen im Himmel, ich bin nun deine Mutter. (Er fliegt ihr in die Arme.)

Elidad. Nun bin ich froh, und fehlt mir nichts mehr, wenn nur auch die andere Mutter, die so um mich weinte, hieher kommt.

Abitob. Sie wird auch kommen, wenn sie fertig ist, sie hat noch viel zu thun.

Elidad. Meine Mutter? und du auch? meine jetzige Mutter! Ihr sagtet immer: wenn man gestorben sey, und fromm wäre, so käme man in den Himmel, und nun bin ich doch nicht gestorben; wie ist denn das? — Ich war sehr krank — nun schlief ich ein — nun wurde ich wieder wach, und da bin ich nun schon im Himmel?

Abitob. Dein Einschlafen war sterben, du bist gestorben!

Elidad. Bin ich gestorben? — ich bin ja nicht in der Erde, im Grab, sondern im Himmel!

Abitob. Betrachte dich einmal recht, besiehe doch deine Hände und Füße, und Alles, was an dir ist! — War das Alles sonst auch so?

Elidad. Ach siehe! — Nein! das war ganz anders. — Alles an mir war so schwer, und wenn ich fort wollte, so mußte ich laufen und dann wurde ich müde; wenn ich in die Höhe klettern wollte, so wurde mir das sauer, und dann fiel ich oft, und das that mir dann so weh, daß ich weinen mußte. — Jetzt ist Alles ganz anders, wo ich hin will, da flieg ich hin, ich kann

in die Höhe fliegen, und hab' doch keine Flügel, auch falle ich nicht, Alles ist so leicht, so sonderbar, aber das ist Alles sehr gut; denn nun kann ich bald auf die höchsten Berge kommen, und Alles recht besehen. Ach, das ist doch gar schön! gar gut!

Abitob. Sind denn das noch die nämlichen Hände und Füße — ist das noch der nämliche Leib, den du sonst hattest?

Elidad. Nun sehe ich's! — Ich hab' einen andern Leib, der viel besser ist. Aber wo ist denn der erste schwere Leib hingekommen?

Abitob. Den haben deine Eltern auf den Kirchhof begraben.

Elidad. Ach, so ist das! — Jetzt begreif' ich's! — da wird nun meine Mutter erst recht geweint haben — die arme Mutter! aber es ist doch recht einfältig, daß die Leute weinen, wenn man den schweren Leib, der doch so unbequem, so wenig nütze ist, in die Erde scharrt: man bekommt ja dann einen weit bessern Leib. Wissen das die Menschen auf der Erde nicht?

Abitob. Sie wissen es wohl, aber doch nicht recht, und dann weinen sie auch darum, weil sie ihre Lieben in ihrem Leben nie wiedersehen.

Elidad. Das ist ja gut! Hier ist es ja weit besser, und sie kommen ja dann auch hieher. Aber sage mir doch, lieber Vater! wie hab' ich denn diesen so gar schönen Leib bekommen, den hatte ich doch sonst nicht?

Abitob. Der Herr, der diesen schönen Himmel gemacht hat, der gab dir auch, als du im Sterben einschliefst, den schönen Leib, und als du erwachtest, hattest du ihn.

Elidad. (Jauchzt und freut sich hoch.) Ach! das ist doch noch weit schöner als sonst; wenn mir meine Mutter sagte: Morgen soll dir auch das Christkindchen Etwas bescheeren, und ich erwachte dann des Morgens, so stand da so viel Schönes, das dann mein war; aber das Alles mag ich nun nicht mehr haben, das ist nun gar nicht schön mehr. Hat er mir denn den schönen Leib zum Christkindchen gegeben?

Abitob. Der Herr ist das Christkindchen selbst.

Elidad. Der Herr ist das Christkindchen? — Ist denn der große Herr, der Alles gemacht hat, ein Kind?

Abitob. Er war einmal ein Kind auf der Erde, und so

ein Knabe wie du: dann wuchs er und ward ein Mann; und zum Andenken, daß Er ein Kind war, schenken die Leute auf der Erde ihren Kindern etwas Angenehmes, damit sie Ihn lieb haben sollen.

Elidad. Nun deßwegen hab' ich Ihn nicht lieb; sondern darum, daß er mir einen so schönen Leib gegeben, und einen so schönen Himmel gemacht hat. Aber sage mir doch, mein lieber Vater! wie ist es denn gekommen, daß Er nun ein so großer Herr geworden ist? Ich bin ja auch ein Kind und ich kann doch so nichts machen, und auch die großen Leute, die sterben und hieher kommen, können es nicht, oder können nur sie es nicht?

Abitob. Nein! sie können es nicht; — aber der Herr war nicht allein Mensch wie du und alle andere Menschen, sondern Er war auch zugleich Gott.

Elidad. Ja, da glaub ich's! — Dann kann Er wohl so Alles recht schön machen. Aber du sagst, Er wäre auch ein Kind und ein Knabe gewesen wie ich; was machte Er doch auf der dunkeln schweren Erde, Er hätte hier bleiben sollen, hier ist es ja viel schöner?

Abitob. Lieber Elidad! Dann wärst du nimmermehr hieher gekommen, du hättest auch nie einen schönen Leib bekommen.

Elidad. Nicht? — warum nicht? — Er war ja Gott, da konnte Er ja doch einen so schönen Himmel und einen so schönen Leib machen. Auf der Erde hat Er das doch nicht gelernt, da kann man das nicht.

Abitob. Warum geben die Eltern auf der Erde bösen, gottlosen Knaben, die sich im Koth wälzen, und sich mit andern Knaben rupfen und schlagen, keine schönen Kleider?

Elidad. Da würden sie nicht wohl daran thun, denn sie würden sie verderben und das wäre schade.

Abitob. Und wenn sie dann auch so fliegen könnten wie du, und hätten so viele Gesundheit und Muth als du jetzt hast, was würden sie dann anfangen?

Elidad. Ach, das würde nicht gut seyn. Was würden solche Kinder für Unheil anfangen!

Abitob. Siehst du, lieber Elidad! Darum gab der liebe Gott den Menschen nicht einen so schönen Leib und einen so

schönen Himmel; sie würden das Alles schrecklich gemißbraucht haben.

Elidad. Sind denn nun die Menschen besser geworden, daß sie es nun nicht mißbrauchen?

Abitob. Sie können nun besser werden, wenn sie nur wollen; und deßwegen eben wurde der liebe Gott ein Mensch.

Elidad. Ach, nun hab ich den lieben Gott, der nun auch Mensch ist, noch einmal so lieb. Aber wie hieß denn der Gottmensch, als er auf der Erde war?

Abitob. Er hieß Jesus Christus.

Elidad. Ach ja! Der Herr Jesus, oder auch der Herr Christus! Von ihm hat mir meine Mutter so viel erzählt — daß er das Christkindchen wäre, daß Er auf der Erde gelebt habe, und daß Er mit vielen Schmerzen hingerichtet worden sey, und das Alles nur, um die Menschen selig zu machen. Jetzt weiß ich Alles, ach Gott! der liebe, liebe Herr Jesus! — Aber nun kann ich doch nicht begreifen, wie die Menschen dadurch besser werden können, daß der Herr Mensch wurde und so schmerzlich starb?

Abitob. Das wirst du nun hier verstehen lernen. Jetzt kannst du es freilich noch nicht begreifen.

Elidad. Aber es gibt doch auch viele gottlose Menschen, die kommen doch nicht hieher, die würden ja auch hier Alles verderben; warum hat doch der Herr Christus nicht Alle gut gemacht?

Abitob. Weil sie nicht Alle gut seyn wollen! Denn vielen schmecken die Erdenlustbarkeiten besser als das Frommseyn, und so kommen sie dann auch nicht hieher.

Elidad. O, die armseligen, einfältigen Menschen! — Wüßten sie nur, was ich weiß, wie fromm würden sie seyn! — Ach! darf ich nicht wieder auf die Erde gehen? — ich will den armen Menschen sagen, wie gut es hier ist; sie sollten doch nur ja recht fromm seyn.

Abitob. Wenn ein Vater zwei Knaben hätte, und er sagte zu ihnen: Kinder! ich muß euch ernähren, ich muß euch Nahrung und Kleider geben, darum müßt ihr auch recht brav seyn und fleißig arbeiten. Nun erführe aber der eine Knabe von

einem Bedienten im Hause, daß der Vater ganz außerordentlich schöne Sachen für die zwei Knaben aufgehoben hätte, die er ihnen schenken wollte, wenn sie recht brav und fleißig wären, er nähme ihn auch wohl heimlich mit, ließe ihn durch ein Fenster die schönen Sachen sehen: nun sage mir, Elidad! wenn nun dieser Knabe auch rechtschaffen und fleißig wäre, aber der andere, der nichts davon wußte, wäre es auch, welcher wäre dann der beste?

Elidad. Jetzt begreif' ich das auch — Nein! der erste Knabe möchte ich nicht seyn — man kann ja nicht wissen, ob er auch von Herzen gut ist; aber von dem andern weiß man's gewiß. Nein! nun mag ich nicht mehr auf die Erde. Aber die Menschen wissen ja doch, daß sie in den Himmel kommen, wenn sie fromm sind. Freilich, daß es so gut hier ist, das wissen sie wohl nicht.

Abitob. Desto schlimmer für sie! Siehe! so gut ist der Herr! Er hat ihnen so viel vom Himmel offenbart, als ihnen zur Aufmunterung nöthig ist.

Elidad. Aber sage mir einmal, lieber Vater, wie ist es denn nun hier? — Wie kann ich aber nun hier im Himmel beweisen, daß ich gut und fromm bin? — Hier ist es ja keine Kunst? — Ich wollte, ich wäre noch ein Mensch, und wüßte vom Himmel nichts, damit ich's auch dem Herrn beweisen könnte, daß ich recht treu wäre, und ihm nicht um deß Himmels willen diente, sondern weil ich ihn lieb hätte.

Abitob umarmte und küßte den Elidad. —

Du holder Engel! sprach er, so dachte auch der Herr: Er wollte Mensch werden wie du, aus Liebe zu Gott, und er wollte auf die Erde gehen wie du, um die Menschen selig zu machen, also aus Liebe zu den Menschen; deine Liebe zu Gott und den Menschen wird dir auch hier Mittel genug an die Hand geben, zu zeigen, daß du gut und fromm bist.

Jetzt kam ein majestätischer Engel, der viele Kinderengel um sich her hatte. Er lächelte dem Elidad zu und sagte: Komm zu mir, mein Kind!

Elidad nahte sich ihm etwas schüchtern — Du glänzest so sehr, wer bist du denn? sagte er.

Der Engel. Ich bin derjenige, von dem dir deine Mutter erzählte, daß er die Kinder so lieb habe, und der gesagt hat: „Lasset die Kinder zu mir kommen!“

Elidad. Ach, das war ja der Herr! — Bist du mein lieber Herr Jesus? — Ach, ich sehe es ja an den schönen runden Sternen auf deinen Händen und Füßen: meine Mutter erzählte mir's. Ach, was soll ich anfangen? — Laß mich wieder auf Erden in meinen schweren Körper! — ich will auch für dich sterben.

Der Herr. Elidad, komm in meine Arme! — „Wer nicht das Reich Gottes nimmt, als ein Kind, der wird nicht hineinkommen!“ —

Sechste Scene.

Verschiedene Wirkungen der Bekehrung am Ende des Lebens.

Man hat nun auch unter der Leitung der Aufklärung, die Frage: Ob ein großer Sünder, der auf dem Todbette noch Buße thut, auch selig werde? dahin entschieden, daß dies nicht möglich sey, weil dazu ein frommes, der Sittenlehre Jesus, gemäßes Leben erfordert werde; antwortet man ihnen aber darauf: ja! wer kann denn selig werden? so wissen sie weiter nichts darauf zu sagen, als: Gott kenne die schwachen Kräfte des Menschen, Er werde wohl Gnade für Recht ergehen lassen, und es mit dem übrigens gutherzigen Gemüth so genau nicht nehmen. Daß ein merklicher Widerspruch in diesen Behauptungen versteckt liege, sieht jeder Nachdenkende leicht ein: aber man sucht durch dergleichen Sophismen so durchzuschleichen, damit man die altmodische Lehre der Oscuranten, vom Fall Adams und von der Erlösung durch das Leiden und Sterben Christi, ohne besonderes Aufsehen zu machen, umgehen könne.

Aus diesem Grunde rührt nun auch die neologische Pastoralregel her, daß es unnöthig und absurd sey, wenn Prediger die

armen Sünder im Gefängniß noch zu bekehren suchten, und man tadelt entweder bitter und mit Verachtung solche abergläubische Schwärmerei, oder man spottet sogar darüber.

Wahrlich! Wahrlich! es gehört viel Glaubensmuth und Standhaftigkeit dazu, um heut zu Tage die verachtete Lehre vom Kreuze des verachteten Christus öffentlich unter Christen zu bekennen, und wenn je die Worte des Apostels — „Hofften wir in diesem Leben allein auf Christum, so wären wir die Edelsten unter allen Menschen," (1. Cor. 15. 19.) anwendbar waren, so sind sie's jetzt. Wie ruhig und wie geehrt könnte ich unter meinen Zeitgenossen leben, wenn ich in der Stille meinem Gotte nach meiner Ueberzeugung diente und als Schriftsteller mich blos auf meinen Beruf einschränkte, und, Gott weiß, wie manchen Kampf es mich gekostet hat, bis ich mein, ohnehin zur Menschengefälligkeit, und zur Eitelkeit geneigtes Gemüth unter die Herrschaft gebracht habe, und dem höhern mächtigern Zug folgsam geworden bin: aber wehe mir, wenn jene Neigung herrschend geworden wäre! ich würde dann der Knecht seyn, der sein Pfund vergrub, und folglich auch sein schreckliches Schicksal haben.

Indessen ist es denn doch, auch für die erleuchtete Vernunft, eine schwere Frage: wie es möglich sey, daß ein gänzlich umgekehrter, und zum Guten fest entschlossener Wille, einen im Laster und Gräuelthaten verhärteten Geist alsofort zur Himmelsbürgerschaft geschickt machen könne? — und wiederum: was für Mittel bei dem Bekenntniß dieser Lehre angewendet werden müssen, damit der Sünder nicht dadurch sicher gemacht werde, und seine Bekehrung bis auf's Todbette aufschiebe? Das gewöhnliche Mittel, man könne nicht wissen, ob man auch plötzlich stürbe, oder ob man auch auf dem Sterbebette Besonnenheit und Gelegenheit haben werde, sich bekehren zu können? — ist für den Leichtsinn zu schwach und nicht dringend genug: denn Jeder hofft die Gelegenheit zu haben, und läßt es dann darauf ankommen.

Ich flehete um Belehrung über diesen wichtigen Punkt, und Siona erzählte mir in einer stillen, einsamen Feierstunde folgende Scene aus dem Geisterreiche:

Zwei große Verbrecher, Raschang und Tobam, wurden gefangen, überzeugt und zum schmählichen Tode verdammt, die Obrigkeit dachte christlich und gab ihnen Zeit zur Bekehrung, und der Prediger des Orts, ein wahrer evangelischer Lehrer, wendete die kräftigsten Mittel an, um sie zur gründlichen Erkenntniß ihres Sündenelendes und zum reumüthigen Zufluchtnehmen zum großen Versöhner zu bewegen. So viel Menschen beurtheilen können, erreicht er auch seinen Zweck vollkommen: Beide schienen in der Verfassung eines wahrhaft versöhnten Sünders den Tod zu leiden.

Raschang und Tobam erwachten im Hades zur Unsterblichkeit, sie staunten in die endlose Wüste hin, und nahten sich der unübersehbaren Menge abgeschiedener Seelen, die vor dem Morgenbirge ihres Gerichts harreten.

Raschang. Ich glaubte, wir würden alsofort in den Himmel kommen, wenn wir gestorben wären.

Tobam. Glaubst du denn, daß wir werth sind, in den Himmel aufgenommen zu werden?

Raschang. Werth sind wir's nicht, aber wir haben uns doch bekehrt, wir haben Buße gethan, und Christus hat denen, die das thun, den Himmel versprochen.

Tobam. Wenn ich mein ganzes Leben überdenke, so fühle ich tief, daß ich ohne ein Wunder der Barmherzigkeit Gottes nicht selig werden kann: könnte ich jetzt wieder als Kind auf die Welt geboren werden, o, ich würde kämpfen bis auf's Blut, und gewiß mit aller Treue Gott dienen.

Raschang. Würdest du das aber können? — Die menschliche Natur ist zu schwach dazu.

Tobam. Ja, aber ich will es ernstlich — und ich würde nicht nachlassen zu beten, bis ich Kraft bekäme.

Raschang. Jetzt hilft uns aber all das Wünschen nichts: ich verlasse mich nun auf das Versprechen, daß diejenigen selig werden sollen, die wahre Buße gethan haben. Da ich mich nun von Herzen bekehrt habe, so hoffe ich auch, ich werde Gnade erlangen.

Jetzt nahete sich ein Engel in verhüllter Majestät; er hatte ihnen im Tode beigestanden und sie unsichtbar in den Hades ge-

führt. Folgt mir, sprach er zu ihnen, damit euer Schicksal entschieden werde! Sie folgten ihm mit Freuden und kamen bald in eine hellere, erhabenere Gegend, in eine weite Fläche. Hier schien die ewige Natur den Anfang ihrer Versuche zu himmlischen Gefilden zu machen. So wie in den ersten Frühlingstagen bei warmen Sonnenblicken hin und wieder ein Märzblümchen hervorbricht, einzelne Grasspitzen lichtgrün aus der todten Erde entsprossen, und am verdorrt scheinenden Gebüsche hie und da eine Knospe aufquellt, so bemerkte man die entfernten Kräfte des Himmels; auch wehte die Luft des ewigen Morgens erquickenden Thau herüber, der die lechzende Seele stärkte.

Hier fanden sie nun kleinere und größere Gesellschaften — auch einsam wandelnde Menschenseelen; der Engel führte sie in diese Kreise, schwieg und überließ sie sich selbst.

Tobam. Ach, Bruder! hier ist es gut seyn, hier möchte ich ewig wohnen, komm! wir wollen da zu der Gesellschaft gehen, die so ruhig, friedlich und froh ist. Raschang schwieg und folgte.

Die Gesellschaft empfing sie freundlich; Tobam nahte sich demüthig, und sprach: Ach, ihr himmlischen Brüder! Verzeihet mir, daß sich euch ein so großer Sünder wie ich bin, zugesellt! ich wäre zwar der ewigen Verdammniß würdig, aber die unendliche Barmherzigkeit des Herrn hat mich Theil an seiner Erlösung nehmen lassen, Er hat mir meine Sünden verziehen; verzeihet ihr mir auch? —

Die Gesellschaft. Wir Alle sind verdammnißwürdige Sünder! aber auch uns ist Barmherzigkeit wiederfahren; komm zu uns, du bist uns willkommen!

Raschang stand in einiger Entfernung; er schien mißvergnügt. — Tobam nahete sich ihm freundlich und sprach: Bruder, dir ist nicht wohl; wie ist das? Dein Gemüth ist unruhig?

Raschang. Ich schäme mich — und du bekennest gleich, du wärest ein großer Sünder; es ist ja genug, wenn das Gott weiß.

Tobam. Ich will öffentlich allen Himmeln erzählen, welch ein großer Verbrecher ich bin, damit die Barmherzigkeit, die der Herr an mir gethan hat, allen Heerschaaren bekannt,

und Er so durch mich verherrlicht werde. — Aber ich wittere Todtengeruch! — Dein Ansehen verändert sich, ich muß von dir weichen! Ach, Raschang! dein schreckliches Geschwür war nur oben zugeheilt, nun bricht es mit viel stärkerer Bösartigkeit wieder auf. Ach drücke es rein aus, damit kein Tropfen Eiter zurückbliebe, du bist sonst ewig verloren!

Raschang. Ach, mir wird so ohnmächtig, ich kann es hier nicht länger aushalten!

Tobam ging wieder zur vorigen Gesellschaft, Raschang aber entfernte sich, er entwich gegen Westen, wo auch in der öden, dunklen Wüste viele Gruppen von Gesellschaften bei einander ruheten und mit einander wandelten. Der Engel folgte ihm, nahete sich ihm und sprach:

Raschang, deine Bekehrung war nicht aufrichtig vor Gott! Blicke einmal tief in dein Gemüth und sage mir: warum suchtest du Gnade bei Gott? —

Raschang schwieg und wendete sich weg; der Engel fuhr fort: Siehe, du hast aus Furcht vor der ewigen Verdammniß Buße gethan; du bereutest deine Sünden blos, um der Strafe zu entgehen, und der Seligkeit theilhaft zu werden.

Raschang. Ja, das ist wahr! Aber ist das denn nicht genug? — Was muß ich denn noch mehr thun?

Der Engel. Prüfe dich genau und untersuche dein Innerstes, ob du, wenn dir die Obrigkeit das Leben geschenkt hätte, auf Erden noch ein frommer, Gott ganz ergebener Christ geworden seyn würdest? oder, ob du nicht vielmehr allmählig in dein voriges Lasterleben verfallen, oder, wenn du den Scharfrichter gefürchtet hättest, ob du denn doch nicht ein böser Mensch geblieben wärest? — Tobam that Buße, weil er die Sünde als schrecklich erkannte; er würde sie selbst in der Hölle verabscheuen, du aber thatest Buße, weil dir nur die Folgen der Sünde schrecklich waren. Sobald diese Furcht gehoben wird, so bist du wieder ein Sünder wie vorher, und du würdest es im Himmel seyn, wenn's möglich wäre, daß du im gegenwärtigen Zustande da leben könntest. Raschang, der Grund deines Gemüths ist noch nicht geändert: die neue Geburt aus dem Geiste Gottes fehlt ihm noch.

Raschang. Sage mir, du furchtbarer Unbekannter! was muß ich denn nun thun?

Der Engel. Siehe! Raschang! der Stolz ist die Wurzel der Sünde. Kannst du dich jener Gesellschaft nähern, und ihr sagen, wer du bist; kannst du ihr dein Herz so ganz offen darlegen, und dann ihren Spott und Verachtung ohne Zorn und mit völliger Zustimmung ertragen: so wirst du schon Erleuchterung spüren, und wenn du diese Demüthigungen so lange fortsetzest, bis dein Stolz ganz überwunden ist, so wirst du dich den bessern Gesellschaften wieder nähern können, und nach und nach zum Himmelreich geschickt werden.

Raschang. Wie kommt es aber, daß die Menschen auf der Erde eine so strenge Buße nicht nöthig haben? — da braucht man ja den andern Menschen seine Sünden nicht zu offenbaren, warum muß ich es denn hier thun?

Der Engel. Im sterblichen Leibe ist die Seele noch mit dem Körper vereinigt: dort ist alles so eingerichtet, daß dem gefallenen Menschen die Bekehrung und Wiedergeburt am leichtesten wird; die sinnliche Natur gibt dort Stärke und Erholung im Leiden, diese mangelt aber hier ganz: sie muß aber auch mangeln: denn die ewige Liebe will einmal, daß sich der Sünder bekehren soll; — je hartnäckiger er nun ist, desto strengere Mittel sind auch nöthig. Im irdischen Leben kommt der Mensch erst zu seiner Existenz; er hat noch nicht gesündiget, sondern er bringt nur die Neigung zum Sündigen mit auf die Welt; von der Geburt an fangen die Erlösungsanstalten und Gnadenmittel an, auf ihn zu wirken, und wirken fort bis an seinen Tod. Wenn er nun diese vernachlässigt, so sind strengere Mittel nöthig, um einen so harten, unbiegsamen Geist zur Rückkehr zu bringen; und je härter und widerspenstiger ein solcher Geist ist, je länger er widerstrebt, desto strenger werden auch die Rettungsanstalten.

Raschang. Aber warum hat mir Gott einen so harten Sinn gegeben? warum wendete er in meinem Leben auf Erden nicht so strenge Mittel an, daß ich dadurch gründlich bekehrt wurde?

Der Engel. Wenn durch unvermeidliche Wirkungen der Natur ein Mensch mehr zum Bösen geneigt wird, als der andere; so gibt ihm auch Gott nach eben dem Verhältniß, meh-

rere Gelegenheiten, Bewegungsgründe und Anleitungen zur Ueberwindung. Durchdenke dein Leben, so wirst du Proben genug davon finden; und war nicht Tobam ein eben so verruchter Bösewicht wie du? — Bedenke nur, du fragtest eben, warum Gott nicht auf Erden so strenge Mittel gebraucht hätte, daß du dadurch gründlich bekehrt worden wärest: gibt's denn wohl ein strengeres und mächtigeres Mittel zur Buße, als die Gefangenschaft und das schimpfliche Ende eines Missethäters auf dem Schaffot? — an Tobam that es seine volle Wirkung und an dir nicht; wer war daran schuld? Besinne dich, Raschang! Alle deine Sünden sind dir um des Leidens und Sterbens Christi willen gänzlich verziehen, ihrer soll in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden; denn du hast sie ernstlich bereut, und Vergebung der Sünden erlangt; aber damit hast du dich nun beruhigt, du hast deinen Willen nicht ganz unbedingt dem Herrn so aufgeopfert, daß du, wenn dir das Leben geschenkt worden wäre, Ihm von ganzem Herzen und aus allen Kräften gedient hättest. — Du hättest dich im Gefühl der Vergebung deiner Sünden beruhigt, und dann wieder fortgesündiget wie vorher. Jetzt folge nun meinem Rathe, den ich dir vorhin gegeben habe, damit dein Zustand nicht schrecklicher werden möge! Hier werden die Leiden der Ewigkeit immer größer, je länger du deine Rückkehr verschiebst, und diese besteht in nichts anderm als im Tode der stolzen Eigenliebe.

Raschang wandte sich traurig um, und nahete sich der ersten westlichen Gesellschaft, an die ihn der Engel angewiesen hatte. Schaam und Stolz kämpften mit dem Verlangen, selig zu werden; er nahete sich, und sprach schüchtern: ich bin ein großer Sünder, erlaubet mir, daß ich in eure Gesellschaft kommen darf.

Einer aus ihnen antwortete, das sind wir wohl Alle; aber wer bist du denn, und was hast du gethan?

Raschang besann sich, der Engel nahete sich wieder, und ermahnte ihn redlich, seine Sünden zu bekennen, und seine Geschichte zu erzählen, aber Raschang besann sich, und nun trat ein anderer unbekannter Geist herzu und sagte: Nein, dieser Gesellschaft nicht: komm, ich will dich zu einer andern führen, der du Alles sagen darfst.

Der Engel wandte sich ernst und traurig weg, und Raschang folgte dem neuen Führer weiter gegen Westen; hier fand er nun viele Seelen beisammen stehen, die mit anscheinendem Vergnügen unruhig durcheinander liefen und sich angelegentlich mit Erzählen unterhielten. Raschang empfand hier weniger Widerstand in seinem Gemüthe; er trat also hinzu, und entdeckte sich, wer er wäre: man horchte ihm aufmerksam zu und freute sich seiner Ankunft; dies machte ihn kühner. Er ging also weiter und fing nun auch an, seine Gräuelthaten zu erzählen; allein jetzt bemerkte er, daß man anfing ihn zu verachten, ihm Vorwürfe zu machen, und sich von ihm zu entfernen.

Noch einmal trat der Engel zu ihm, und sprach: Raschang, kehre um; wenn du weiter gehst, so bist du ewig verloren. Aber die Verachtung und der Spott, den er so eben bemerkt hatte, war tief in sein Herz gedrungen, und hatte seinen Stolz noch mehr angefacht: als ihm daher der andere Führer noch einmal winkte, und sagte: komm, ich führe dich an einen Ort, wo man dir freundlich begegnen wird: — so zog ihn sein innerer Hang unaufhaltbar fort, und der Engel verließ ihn auf immer.

Raschang kam nun noch weiter gegen Westen, wo man den Morgenschimmer des Himmels nur noch von ferne bemerkte; hier traf er eine Menge Seelen an, die mit Ungestüm ihr Wesen trieben, und sich mit der Erinnerung der Unthaten ihres vergangenen Lebens unterhielten. Raschang bekam mehr Muth, sein Herz wurde freier, auch er fing an, seine Gräuel zu erzählen, und das gefiel ihnen, sie erkannten ihn für ihren Bruder. Aber nun fing er auch an, zu empfinden, was es zu sagen habe, ein Mitglied dieser Brüderschaft zu seyn: hier zerrann das letzte Bächlein der Lebensquelle aus den Wunden des Erlösers; das sanfte Beruhigende des Wortes des Lebens: dir sind deine Sünden vergeben, losch in Raschangs Seele aus, und die Wuth der Leidenschaften stellte sich wieder ein. Die Erzählung der Sünden des Einen fachte die Lust des Andern an, oft belogen sie sich untereinander; und da nun ein Jeder in der Seele des Andern lesen konnte, so entdeckte Jeder auch eine solche Lüge, und spottete darüber, wodurch denn der Stolz und die Schaam des Lügners bis zur Wuth rege wurde: daher kam die Unruhe und das Toben durcheinander.

Eine solche Gesellschaft wird bald reif zur Verdammniß. Bald erschien also auch hier der richtende Engel, Jeder entwickelte seine Lebensrolle, verwandelte sich in die Carricatur, die seinem Wesen gemäß war, und wurde dann durch seinen eigenen Zug unaufhaltbar an den Ort des ewigen Verderbens hingerissen, wohin ihn seine Natur bestimmte.

Während dieser schrecklichen Entscheidung des Schicksals Raschangs, ruhete Tobam bei seinen Brüdern, die eben solche begnadigte Sünder waren, wie er; sie unterhielten sich von den großen und unbegreiflichen Wundern der Barmherzigkeit Gottes in Christo; Engel gingen auf und zu, und unterrichteten sie in dem, was ihnen als zukünftigen Bürgern des Reichs Gottes zu wissen nöthig war: denn da sie bis an ihr Ende große Sünder gewesen waren, so waren ihre Seelen noch nicht an die Ausübungen der Gottseligkeit gewöhnt, und diese müssen practisch, und dem Geiste wesentlich werden, ehe man als Bürger des Reichs Gottes wirken kann.

Tobam war insonderheit tief gebeugt wegen der unaussprechlichen Gnade, die ihm widerfahren war: als daher einsmals der Engel Salem eine belehrende Unterredung mit ihnen hatte, so sprach Tobam mit innigst bewegtem Gemüthe: Sage mir doch, Engel des Herrn! wie ist es möglich, daß ein Mensch, der in seinem Leben Sünde auf Sünde gehäuft, und durchaus nichts als Böses gethan und die größten Greuel verübt hat, noch am Ende seines Lebens Gnade bei Gott finden kann?

Salem. Der ewige Vater aller Wesen und des Menschen hat in seinem Rathschluß festgesetzt, daß das Leiden und Sterben des menschgewordenen Sohnes Gottes das Bedingniß seyn sollte, unter welchem Er alle Sünden aller Menschen, vom ersten an bis auf den letzten, so vergeben und vergessen wolle, als wenn sie nie begangen worden wären; doch mit dem unausbleiblichen Vorbehalt, daß nur der Mensch Theil an dieser Gnade haben könne, der von ganzem Herzen die begangenen Fehler bereut, den unüberwindlichen Willen faßt, nie wieder zu sündigen, und sich dann in wahrem Glauben an den Heiland der Menschen zum ewigen Eigenthum hingibt, und sich von seinem Geiste bewirken und heiligen läßt. Wer aber diesen

Rathschluß Gottes zur Seligkeit nicht annimmt, den verurtheilt die Gerechtigkeit nach seinem eigenen Verdienst, und die Erlösungsanstalten des Herrn gehen ihn nicht an. Siehst du nun, wie es möglich ist, daß dir deine schweren Sünden vergeben werden konnten?

Tobam. Wie es zugeht, daß Gott die Sünden vergibt, das sehe ich wohl ein, aber wie es möglich ist, das begreif' ich nicht. — Ich habe einmal bei einem nächtlichen Einbruch einen Knecht erschlagen, der seines Herrn Güter beschützen wollte, und sich wehrte, diesen Mord kann doch keine Erlösung und keine Vergebung mehr ungeschehen machen, am wenigsten kann ichs. Ein andermal hatte eine arme Wittwe, aus Furcht bestohlen zu werden, ihre besten Sachen einem reichen Verwandten in Verwahrung gegeben; diesen Mann beraubte ich, und nahm auch der armen Wittwe ihre Sachen mit: sie wurde nun vollends ganz arm, sie grämte sich und starb, und ihre Kinder betteln. Auch hab ich einen Knaben ermordet, weil ich befürchtete, er möchte mich verrathen. Meiner Verbrechen ist keine Ende, und doch sind sie mir Alle vergeben; ich bin beruhigt darüber, aber tief, unendlich tief gebeugt! Könnte ich doch Allen, die ich so schwer beleidigt habe, in Ewigkeit dienen! O, wie gerne, wie gerne würde ich wieder ins sterbliche Leben zurückkehren, und das größte Elend ausstehen, wenn ich nur dadurch das Geschehene ungeschehen machen, oder denen, die ich beleidigt habe, ihren Schaden ersetzen könnte!

Salem lächelte, und winkte dem Tobam, dieser folgte ihm; der Engel führte ihn nordöstlich an die Gränze des Kinderreichs und stellte ihn auf einen Hügel, von dem er einen Theil des ersten Himmels übersehen konnte; Tobam stand bei dem Anblick dieser Himmelsdämmerung tief gebeugt, betete an und feierte. Nun erhub sich Salem und rief: Nathan! — bald schwebte ein Verklärter herzu, dem die selige Ruhe aus seinem ganzen Wesen hervorglänzte. Nathan! sprach der Engel zu ihm, hier siehe deinen Mörder! — Nathan glänzte heller: Gelobt sey der Herr in Ewigkeit, daß ich dich hier finde! rief er, und umarmte Tobam. Dieser verging fast für Beugung und antwortete: wie kannst du dich freuen, daß ich hier bin — Ach vergieb! vergieb!

Nathan. Der Herr hat dir vergeben, und ich preise Ihn dafür: denn du bist mein größter Wohlthäter unter allen Menschen.

Tobam. Wie so? Das begreif' ich nicht!

Nathan. Ich hatte zwar ein bürgerliches ehrbares Leben geführt, aber von der neuen Geburt war ich noch weit entfernt: dies machte denn auch, daß ich mich in eine junge verheirathete Frau verliebte, so wie sie in mich; den Tag nach deinem Einbruch wäre der Ehebruch förmlich vollzogen worden, wenn du mich nicht gerettet hättest: und da ich nicht auf der Stelle todt blieb, sondern noch einige Wochen schwere Leiden und Schmerzen auszustehen hatte, so bediente sich die ewige Liebe dieses Mittels, um mich ganz zu sich zu ziehen, ich bekehrte mich herzlich, und fand Gnade und Vergebung der Sünden.

Während dem hatte auch Salem die arme Wittwe und den ermordeten Knaben herbeigerufen: Beide waren verklärte Engel.

Salem. Siehe, Tobam! diese ist die beraubte Wittwe! — und du Salome! dieser ist der, der dich beraubt hat!

Auch hier stand Tobam wie ein armer Sünder vor dem Gerichte, aber Salome flog in seine Arme. Freude der Seligkeit dir! rief sie; du bist mein Retter. Gelobt sey der Herr, der Erbarmer! der auch dich gerettet hat.

Tobam. Die Wunder der Ewigkeit sind unbegreiflich! — Wie bin ich denn dein Retter geworden?

Salome. Ein böser, liederlicher junger Mensch hatte, meines wenigen Vermögens wegen, um mich geworben, ich hatte ihm die Ehe versprochen, und wäre zuverlässig mit ihm ins Verderben gerathen; da aber nun das, was ich hatte, verloren war, so kündigte er mir sein Versprechen auf: ich grämte mich tödtlich darüber, aber während meiner Krankheit zog mich der Vater, der Erbarmer, zum Sohne, und ich fand Gnade und Vergebung der Sünden. Siehe! so wurdest du mein Retter.

Salem. Und dieser Knabe hier wäre der größte Bösewicht geworden, wenn er am Leben geblieben wäre; das Gebet seiner frommen verklärten Mutter hat ihn gerettet und du warst das Werkzeug.

Tobam. Die Wege des Herrn sind unbegreiflich; seine Werke groß und erhaben. Er braucht also die größten Verbre-

cher, um die herrlichsten Zwecke dadurch zu erreichen: sind aber auch Raschangs besondere Verbrechen, an denen ich keinen Theil habe, solche Mittel zum Guten gewesen?

Salem. Alle Verbrechen, alle Sünden, die die Menschen und bösen Geister begehen, werden gelenkt, daß sie Gutes bewirken müssen; darin besteht eben die Regierungsweisheit des durch Leiden und Sterben vollendeten erhabenen Erlösers, der nun zur Rechten der Majestät sitzt, und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden; und darin besteht auch eben ein Theil des Geheimnisses der Erlösung; — Christus hat durch seine Menschwerdung und durch die Ausführung des ewigen verborgenen Rathschlusses Gottes, seines Vaters, die Macht erlangt, alle freien Handlungen der Menschen so zu lenken, daß die Sünden hier im Geisterreiche lauter gesegnete, und zur Seligkeit der bekehrten und begnadigten Adamskinder abzweckende Folgen haben müssen. Auf diese Weise geschieht also der strengen und unerbittlichen Gerechtigkeit Gottes vollkommene Genüge: — denn die Sünde wird durch ihre gesegneten Folgen in der Hand des Weltregenten zur Erfüllerin dieser Gerechtigkeit; und diese göttlich-weise Methode zu regieren ist nun eben die Gerechtigkeit Christi, an welcher der bußfertige Sünder so Theil nimmt, als wenn er sie selbst ausgeübt hätte.

Siehe, Tobam! jetzt begreifst du, wie Gott alle Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts, um Christi willen, so vollkommen vergeben kann, als wenn sie nie begangen und die ersten Menschen nie gefallen wären, denn Christus braucht sie alle zu Beglückungs- und Segnungsmitteln der Menschheit.

Eben so wird dir nun auch begreiflich, wie auch dem größten Sünder seine Sünden um Christi willen nicht mehr können zugerechnet werden, sobald er durch den Glauben sich mit Ihm vereinigt hat, und nun von seinem Geiste bewirkt wird; denn seine Sünden sind ohnehin durch die Gerechtigkeit Christi getilgt, und da er nun ein Geist mit ihm ist, so wirkt er nun auch ewig der Gerechtigkeit Christi gemäß, und muß also auch ewig mit Ihm selig seyn.

Dann aber ists auch eben so gewiß, daß ein Mensch, der in seinen Sünden stirbt, und sich durch den Glauben Christo nicht

einverleibt hat, unmöglich an der Gerechtigkeit Christi Theil haben könne: denn er sündigt immer fort, und vermehrt also immer die Masse der Sünden, indem sie die Gerechtigkeit Christi zu mindern und ihren giftigen Stachel zu tödten sucht. Darum müssen ihm auch nothwendig seine Sünden zugerechnet, und er nach Verhältniß des Grades seines bösen Willens gestraft werden, damit diese Strafe wieder als ein Mittel der Gerechtigkeit Christi dazu dienen möge, den bösen Willen, als die Wurzel der Sünde, nach und nach auszudorren, damit auch noch dieser Geist erlöst werden möge, doch als durchs Feuer.

Tobam. Ich fühle in meinem Innersten, wie sich der Quell der Seligkeit mir öffnet. O Dank dir, du Himmlischer, für diese Belehrung! —

Salem. Ein Sünder, der durch das Versöhnblut gereinigt ist, entwickelt seine Lebensrolle nur von seiner Bekehrung an; dieses aber ist bei dir kurz vor deinem Ende geschehen, folglich hast du nichts zu entwickeln. — Ich kündige dir also hiemit im Namen dessen, der auf dem Throne sitzt, an, daß du von nun an in deines Herrn Freude eingehen sollst.

Tobam wurde jetzt zum Engel verklärt, und ihm wurde ein Wirkungskreis angewiesen, der sich zu seinen Anlagen schickte, und worin er nun ewig zum Besten des Reichs Gottes thätig seyn, und wieder gut machen könnte, was er in seinem Leben auf Erden verdorben hatte.

Ich danke dir, o Siona, für diese belehrende Scene! — sie zeigt uns, daß nicht jede, auch noch so ernstlich scheinende Buße, am Ende des Lebens zur Seligkeit hinreichend sey. Nur der Sünder, der sich nicht bloß aus Furcht vor der Verdammniß, und aus Verlangen selig zu werden bekehrt, sondern bei dem ein so gründlicher Haß gegen die Sünde entsteht, daß er, wenn er auch noch sehr lange auf Erden leben und den schwersten Kampfweg durchdringen müßte, dennoch treu bleiben, und endlich überwinden würde. Es ist also ganz gewiß und eine ausgemachte Wahrheit, daß ein Mensch, der seine Buße und Bekehrung bis auf das Todbette verschieben will, gerade entgegengesetzte Gesinnungen habe: denn er liebt die Sünde, und will sie genießen, so lange er kann, und bloß die Furcht vor der Verdammniß,

und die Hoffnung, selig zu werden, sind der Grund seines oberflächlichen Willens zur Bekehrung; und gerade diese Menschen sind zur wahren, bis auf den Grund gehende Reue auf dem Todbette am wenigsten geschickt. Wer also seine Buße bis an sein Lebensende *vorsätzlich* verschiebt, dem wird diese Gnade *schwerlich* und *vielleicht* nie zu Theil werden.

Daß aber ein wahrhaft bekehrter und gründlich gebesserter Sünder bald zum Reiche Gottes, und zur Bürgerschaft des Himmels geschickt werden könne, ist sehr vernünftig und begreiflich: denn die wahre Bekehrung besteht in einer vollständigen Erkenntniß seiner eigenen Sünden; diese bewirkt eine eben so vollständige Reue: diese erzeugt Geringschätzung seiner selbst, je nach dem Grade der Sündhaftigkeit, folglich *wahre Demuth*; damit geht dann der unüberwindliche Vorsatz gepaart, nie wieder zu sündigen; das Gefühl des Mangels an Kraft, und der großen Verschuldigungen treibt zu Christo, der Sünder erlangt Gnade, Kraft und Vergebung der Sünden. Dies erzeugt einen Grad der Liebe, der dem Grade der Sündhaftigkeit und ihrer Vergebung gleich ist; *Demuth* und *Liebe* sind die Eigenschaften, die den Geist zur Himmelsbürgerschaft fähig machen, mithin kann der größte Sünder, wenn er gründlich bekehrt ist, gar bald zur Bürgerschaft des Himmels gelangen, und in diesem Falle könnte man sagen: der größte Sünder sey alsdann der demüthigste und liebevollste, folglich auch zur Himmelsbürgerschaft der geschickteste; in dieser Beziehung sagt auch Christus, es würde mehr Freude im Himmel seyn über *Einen* Sünder der Buße thue, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Allein bei allem dem hat denn doch derjenige einen großen Vorzug, der sich durch einen vieljährigen Kampf gegen die Sünde und Fortschritte in der Heiligung, Erfahrung und Erkenntniß in den Wegen Gottes und Geheimnissen der Erlösung erworben hat. Dieser wird ein mitwirkender Geschäftsmann im Reiche Gottes, wenn Jener nur als gemeiner Bürger einen seiner Fähigkeit angemessenen Wirkungskreis bekommt. **Darum sey, was du bist, und werde, was du werden kannst!!!** —

Siebente Scene.

Ein pantomimisches Drama in der Geisterwelt.

Die Schlafenden schlafen des Nachts, und die Betrunkenen sind des Nachts trunken, sagt der Apostel. Aber die Schlafenden träumen jetzt, es sey Tag; sie wähnen, ihr Traumlicht der Aufklärung sey die Sonne; im Taumel der Trunkenheit halten sie ihren Rausch für Thatkraft, und die Schwärmerei ihrer vom Wein der Philosophie benebelten Vernunft für Weisheit. Da wandelt dann der Altgläubige mit der Leuchte des Evangeliums unter ihnen herum, und sucht sich auf seinem schmalen Wege durch das Gewühl durchzudrängen. Spott, Verachtung, Versperrung des Weges, Rippenstöße und glänzende Verführungssucht stürmen auf ihn zu; da hat er dann große Ursache, wachsam und nüchtern zu seyn, und sich durch alle Schwierigkeiten durchzubeten und durchzukämpfen.

Kinder, es ist die letzte Stunde! — jetzt laßt uns treu und muthig aushalten, der heiße Kampf geht bald vorüber; aber es thut weh, unter den Kindern Adams, unsern Geschwistern, so verkannt zu seyn, und sie in der Gefahr zu sehen, ohne Rettung verloren zu gehen. Vater der Menschen! — großer Erbarmer und Kämpfer in Gethsemane und auf Golgatha! — rette, was zu retten ist, und uns, deine Kinder, führe mit starker Hand durch den Jordan hinüber! — hinüber in dein Reich! Amen!

Die menschliche Gesellschaft drückt mich — da freut man sich des Friedens, hofft goldene Zeiten, schwärmt von einer Lustparthie zur andern, und freut sich der Aufklärung und seines eigenen Daseyns; zeigt man Bedenklichkeit, so beruft man sich auf die vorigen Zeiten; man sagt ganz unbefangen und leichtsinnig; es war ehemals noch schlimmer, und wurde doch wieder besser; in der Welt ist das nicht anders; es ist ja Friede, und hat keine Gefahr; man zuckt die Achseln über mich, und sagt, ich sey ein schwermüthiger Schwärmer.

Darum betrauere ich meine Zeitgenossen; denn es ist nicht lange mehr hin, so werden sie traurig, ich aber und alle Schwärmer meines Gleichen werden uns dann hoch freuen!

Darum wähle ich auch so gerne einsame Spaziergänge, tröste mich der Zukunft, und freue mich, daß mich der Herr würdigt, in diesen letzten Zeiten einer seiner letzten Zeugen und Boten an seine Christenheit zu seyn. Mag mir dann auch widerfahren, was Allen meines Gleichen und meinem Herrn und Meister selbst widerfahren ist. Er wird dann auch Kraft geben — sein Wille geschehe! —

Ich wandelte vor Kurzem in der Abenddämmerung auf meinem, von Menschen entfernten, abgelegenen Spazierwege, und dachte über die Vergangenheit und Zukunft nach; ich sehnte mich nach Aufschluß über die nahen Schicksale der kleinen Heerde des Herrn, und Siona führte folgende Scene meiner Seele vorüber.

Ich befand mich in meiner Imagination auf einem Hügel; gegen Süden und Norden hin strich ein langes, schroffes Felsengebirge, dessen Gipfel die Wolken berührte; dadurch wurde die Gegend, die ich überschaute, in zwei große Hälften getheilt. die westliche war dunkel-dämmernd, und ganz eben wie der unbegränzte Ocean; im tiefsten Westen ruhete weit und breit ein schweres Gewitter, und man sahe gleichsam in abgemessenen Pausen schwefelhafte Blitze hin und her zucken. Die ganze, große, unermeßliche Fläche stellte dem Auge meines Geistes ein Gewirre von Gegenständen dar, das man nur mit vieler Mühe auseinandersetzen konnte.

Gegen Osten hin sah' ich eine eben so große Fläche; im äußersten Horizont stieg der schönste Morgen in einem unermeßlichen Lichtkreis empor. Das Ganze schien mir eine neue Erde zu seyn, als wenn sie so eben dem Worte des Schöpfers entquollen wäre. Am Fuße meines Hügels hinab keimten Grasspitzen, Schlüsselblümchen, Märzviolen und Röschen aus der jungfräulichen Erde hervor, weiterhin ruhete ein kühler, perlenweißer Duft, in langen Streifen hin und wieder; er brütete auf den Keimen der weisen Allmacht, aus denen die Schätze der folgenden Jahrhunderte emporreisen sollten. Hier ahnete mein Geist den Standpunkt seines künftigen Wirkungskreises — dort wird der Herr

verkläret, dort ist gut seyn! dacht' ich, aber zum Hüttenbauen ist's noch zu früh.

Ich fühlte in meinem Innern die Aufforderung, die westliche Fläche näher zu untersuchen; ich wanderte also den Hügel hinab, und ehe ich an seinen Fuß kam, wehete mir eine betäubende, laulichte Luft entgegen; sie trug einen Leichengeruch auf ihren matten Schwingen, Moder und Verwesung schien die Quelle zu seyn, aus welcher dieser Pesthauch einherschlich, und ich bemerkte zähe, klebrichte, leuchtende Meteore, welche in der niedern Luft unstät umherschwankten, und allerlei seltsame Gestalten bildeten. Sonderbar und schrecklich kam es mir aber vor, daß man unten, in einiger Entfernung vom Hügel, keine Spur mehr von ihm entdecken konnte: Alles schien von hier aus ein unübersteigliches Gebirge zu seyn; es kam mir vor, als ob eine magische Decke über diesem Hügel hinge; wenn man sich ihm aber näherte, und nur ein wenig hinanstieg, so verschwand die Täuschung, und man sahe nun den Morgenschimmer über den Hügel her. Ich machte nachher die Bemerkung, daß dieser optische Betrug lediglich von dem durch und durch verdorbenen Dunstkreise des Abendlandes herrührte.

Da ich nun aber willens war, mich in diesem zwar fürchterlichen, aber für den Wahrheitsforscher äußerst merkwürdigen Lande etwas umzusehen, und mich nach seiner eigentlichen Beschaffenheit zu erkundigen, so befürchtete ich, nicht ohne Grund, ich möchte den Rückweg nach dem Hügel nicht wiederfinden, und suchte deßwegen mit genau forschendem Blicke ein Merkzeichen an diesem Gebirge, allein ich fand keines, das mir sicher genug gewesen wäre. Indem ich so dastand und überlegte, was ich nun thun sollte, nahete sich mir ein Mensch, der bis auf Haut und Knochen ausgezehrt war — sein Gesicht war aber sehr heiter und angenehm, und was mir am seltsamsten vorkam, seine Ausdünstung und sein Odem hatte einen stärkenden und erquikkenden Wohlgeruch, der einem in dieser tödtenden Atmosphäre äußerst angenehm war. Ich grüßte ihn freundlich, und klagte ihm meine Angelegenheit; sehr heiter lächelnd und liebevoll antwortete er mir: „Dir soll geholfen werden!" — Dann zog er aus seiner Tasche ein Perspektiv hervor, und sagte: „Dies brauchst

du, so lange du hier bist; ohne dies Werkzeug wärst du ohne Rettung verloren.“ Ich eilte, um es zu versuchen, und siehe da! — ich sahe den Hügel mit aller seiner Herrlichkeit, und das sanft glänzende Morgenlicht darüber. Ich freuete mich hoch und äußerte meinen herzlichen Wunsch, ein solches Perspektiv eigenthümlich zu besitzen. „Das behältst du,“ versetzte der Freund; „unser Herr sendet dieses herrliche Werkzeug hieher, um Jeden damit zu bedienen; allein Wenige machen leider Gebrauch davon.“

Ich. Das ist doch sonderbar! Man sollte denken, Alles müßte aus diesem traurigen Aufenthalte, über den Hügel hin, in das herrliche Land eilen.

Er. Nichts weniger, als das; man hält den Hügel mit seinem schönen Morgenglanze, so wie man ihn durch das Perspektiv sieht, für optischen Betrug; man sagt: die natürlichen Augen müssen doch wohl richtig sehen: denn der Schöpfer habe gewiß seine Geschöpfe nicht durch trügliche Sinnenwerkzeuge getäuscht.

Ich. Das hat er freilich nicht; aber die Luft ist so schwer, so neblicht und trübe, daß man mit den besten Augen unrichtig sieht.

Er. Du urtheilst so ganz recht; und was das Schlimmste ist, an dieser grundverdorbenen, ungesunden Luft sind die Einwohner dieser Gegend selbst schuld.

Ich. Wie ist das möglich?

Er. Sie empfinden wohl, daß sie von Natur kraftloser und ungesunder sind, als sie ihrer Organisation und Anlagen nach seyn sollten; sie glauben aber, Gott habe sie so geschaffen, sie sollten und müßten gerade diese Klasse Wesen auf der unendlichen Stufenleiter erschaffener Dinge seyn, und sie müßten sich ihrer Natur nach immer mehr und mehr vervollkommnen, welches auch an sich richtig und wahr ist: allein sie verwerfen die wahren Mittel dazu, und bedienen sich statt derselben gerade derjenigen Mittel, wodurch sie immer unvollkommener und ihre Umstände immer trauriger werden; denn sie stellen den Grundsatz fest: Gott habe der Natur, in welcher sich seine Geschöpfe befinden, auch die Eigenschaft gegeben, daß diese Geschöpfe darinnen ihre Bestimmung erreichen könnten, welches an sich wie-

derum wahr ist; allein wenn nun diese Geschöpfe einen freien Willen haben, und durch ihre freien Handlungen die Natur, in der sie leben, so verderben, daß sie gerade entgegengesetzte Wirkung thut, so ist ja wohl auch natürlich, daß sie immer unvollkommener und immer ungesunder werden, und gerade dies ist der Fall mit den armen Einwohnern dieses Landes. Anfänglich trennte kein Gebirge das westliche Land von dem östlichen; vom ewigen Morgen bis an den ewigen Abend war Alles eine neue Erde, und ein klarer, fruchtbarer Strom lebendigen Wassers, der dem Aufgang aus der Höhe entquoll, verbreitet sich in tausend Bächen in's Unendliche, und erfüllte Alles mit segnender Fruchtbarkeit. Hier schuf nun Gott dieses freihandelnde Geschlecht, und setzte es in diese junge Natur, die es immer mehr und mehr veredeln, immer urbarer machen, sich selbst dadurch vervollkommnen, und sich gegen das Urlicht hin, im Osten, immer mehr ausbreiten und also auch immer mehr veredeln sollte. Nun wohnt aber im tiefsten Westen eine Klasse feindseliger Geister, die Gott in eine noch schönere Natur geschaffen hatte. Diese wollten sich von Gott unabhängig machen, und empörten sich gegen ihren Schöpfer: daher thürmte die Allmacht hohe Gebirge gegen sie auf, die den Lebensstrom von ihrem Lande ablenkten, wodurch es zu einer ungeheuern stinkenden Pfütze, noch weit schlimmer als dieses unser Land, geworden ist.

Diese feindseligen Geister waren neidisch auf unser Geschlecht; sie suchten es zu verführen, und sich ihres Landes zu bemeistern, und dieses gelang ihnen, leider! allzu gut: der Hauptverführer machte uns weiß: Gott habe uns das Vermögen gegeben, zu erkennen, was böse und gut, recht oder unrecht sey; es sey also auch ewiges Recht der Natur, daß wir uns selbst unsere Gesetze geben, uns selbst regieren müßten; denn freie Wesen könnten unmöglich von irgend einem andern Wesen, ohne die größte Ungerechtigkeit und Tyrannei, beherrscht werden. Dieser Trugschluß fand Eingang, unser Geschlecht empörte sich auch, und auf einmal thürmte die Allmacht auch uns diese Gebirge in den Weg, und schnitt uns dadurch den Strom des Lebens und den Fortschritt gegen Osten ab. Nun verwandelten sich nach und nach alle stehende Wasser in stinkende Pfützen,

die ganze Natur modert, und wir würden Alle vernichtet werden, wenn wir nicht von Natur unsterblich wären.

Indessen, der Schöpfer und Vater aller Wesen erbarmte sich unser; sein ewiges Wort, der König des Lichts, brach durch dies Gebirge, und warf diesen Hügel auf; sieh, dort an seinem Fuße ist eine Quelle lebendigen Wassers; diese rinnt immer, und verbreitet sich dahin, wohin sie einer leitet; wer daraus trinkt, der wird gesund, sein Verstand wird nüchtern, und sein Wesen nähert sich immer mehr der göttlichen Natur.

Ich. Das ist ein trauriger Zustand! Aber belehre mich noch weiter! Wie suchen denn die geistigen Bewohner dieses Landes ihren Zustand zu verbessern?

Er. Luft, Wasser, und Alles, was dieser Boden hervorbringt, ist betäubend und schwächend, anstatt daß es den wirkenden Theil der Organisation nähren und stärken sollte, nährt und stärkt es den leidenden Theil derselben. Trink aus jener Quelle! — verwahre dein Fernrohr wohl! — und komm mit mir! — ich will dir die Beschaffenheit dieses Landes und seiner Einwohner zeigen.

Ich trank aus der Lebensquelle des Hügels, faßte mein Fernrohr in die Hand, und folgte meinem Führer.

Wir wandelten zwischen einigen Gruppen von Bäumen und Gebüschen durch, und sahen hin und wieder einige Geister still und gerade mit geschlossenen Augen stehen, genau so, als wenn sie Statuen wären; sie regten sich nicht, und man bemerkte kein Zeichen des Lebens an ihnen. Wer sind diese? fragte ich meinen Führer: und warum sehen sie so abgezehrt aus? — Eben dies bemerkte ich auch mit Verwunderung an dir; sage mir doch, woher kommt das?

Er. Ich machte dir so eben bemerklich, daß die hiesigen Nahrungsmittel die leidenden Theile unsers Ichs nährten, das geistig wirkende Princip aber betäubten und schwächten; wer nun die hiesige Natur bloß zur Nothdurft braucht, und sich aus dem Lebensbrunnen sättigt, der bekommt die Gestalt, die du an mir und jenen dort Stehenden siehst; unser wirkender Theil wird stark, und der Bewirkte schwach; wir behalten nun unsere Besonnenheit, und hoffen auf unsere Erlösung aus diesem Lande des Jammers.

Ich. Warum stehen diese Geister aber so unbeweglich und so hingepflanzt da, als wenn kein Leben in ihnen wäre?

Er Sie stehen in der Meinung, man müsse sich aller Wirksamkeit auf dieser Welt enthalten, und sich bloß allein von der Lebensquelle nähren; in ihrem Innern aber richten sie ihr Andenken und ihr Gemüth unaufhörlich zu Gott.

Ich. Thäten sie aber nicht besser; wenn sie auf andere Geister wohlthätig wirkten, um sie auch zu guten Gesinnungen zu bewegen, und sie vom drohenden Verderben zu retten?

Er. Daß dies meine Pflicht ist, das weiß ich; ob's aber die ihrige sey, das weiß ich nicht. — Der Herr hat vielerlei Werkzeuge; diese sind reine edle Wesen, er wird sie zu brauchen wissen.

Ich. Du hast Recht — und ich hatte Unrecht, so zu fragen.

Wir gingen nun weiter, und fanden Geister, die wie ungeheure Zwerge schmutzig und eckelhaft aussahen; ihre Köpfe waren unförmlich dick, der obere Theil der Stirn ragte weit hervor, desgleichen auch das Kinn: die Nase und der Mund aber lagen tief zurück. Diese Wesen arbeiteten an einer tiefen Grube, in welcher hin und wieder ein trübliches Wasser hervorquoll, von welchem sie mit großer Begierde tranken; sie zankten sich über die Erfindung dieser Quellen, weil jeder die Ehre der ersten Entdeckung haben wollte; je mehr sie tranken, desto berauschter und desto durstiger wurden sie; des Grabens, Trinkens und Zankens war also kein Ende.

Ich. Werden diese auch selig werden?

Er. Nicht eher als bis der Herr kommt.

Wir wendeten uns nordwestlich, und trafen bald eine große Pfütze an, die mit Schilf angefüllt zu seyn schien; hin und wieder schimmerten Thronen, die mir so vorkamen, als ob sie aus Torfstücken aufgemauert wären: sie hatten einen Glast, der etwas Regenbogenähnliches zeigte, so wie die kupferfarbenen Häutchen, die auf unreinen Wassern gleißen. Die Wesen dieser Region hatten ungeheuer dicke Bäuche, aber Arme und Füße wie die Spinnen: die Stirn lag glatt und breit zurück, der Mund aber strebte vorwärts im breiten Kreise: sie schienen sich Alle recht wohl zu befinden, und wenn sie das faule Wasser

ihres Elements einschlürfen, so fangen sie an zu jubeln, und sehr froh zu seyn. Auf jedem Thron saß Einer von ihnen, der einen dickern Bauch und breitern Mund als die Andern hatte, ein Diadem von Binsen zierte sein Haupt, und ein goldgelber Stern, aus Stroh geflochten, glänzte auf seiner Brust.

Diese Archonton fingen von Zeit zu Zeit an, wunderbare Töne von sich zu geben, die aber immer anders waren als die vorigen; sobald dieser Laut erscholl, versammelten sich Heere um sie her, die sich dann Alle bemühten, diese Töne nachzumachen. Schrecklich und bedauernswürdig kamen mir diese Geister vor — eine Baracke voll Betrunkener, aus der verworfensten Menschenklasse, ist nichts gegen sie!

Mein Führer winkte mir links gegen Abend; wir wandelten eine Meile in dunkeln, Schwermuth einflößenden Gängen, und kamen dann auf eine große Ebene, die voll Geister war, welche Alle durcheinander hin und her eilten, als ob sie etwas sehr Wichtiges zu betreiben hätten, ihre Gestalt war sonderbar: sie waren eigentlich auch Zwerge von sehr kleiner Statur, aber der Kopf verlängerte sich oben in einen hohen Kegel, welcher sich in einer scharfen Spitze endigte, so daß Einer den Andern mit seinem Kopfe durchbohren konnte, und wirklich bestand auch ihre Rache darin, daß der Beleidigte seinen Feind so bestrafte. Ich bemerkte auch, daß diese Köpfe bei Weitem nicht alle gleich dick, gleich hoch und gleich spitzig waren! Einige liefen krumm und schneckenförmig aufwärts, Andere bogen sich sichelförmig vorwärts, und wieder andere waren gegen oben zu beweglich, so daß sie die Spitze lenken konnten, wohin sie wollten. Diese hatten auch Widerhacken an den Spitzen, und sahen abscheulich aus, bei Allen war aber der Kopf länger als der übrige Körper, und das Gesicht war unter der Mitte der ganzen Statur.

Indem wir unter diesen Wesen umher wandelten, kamen wir endlich an einen Ort, auf dem sich die ganze Betriebsamkeit der großen Menge dieser himmelbohrenden Geister vereinigte; viele Hundert arbeiteten an einer langen Kette, die wie Messing aussah; Andere webten große und breite Tücher, so fein wie ein Spinnengewebe; wieder Andere bereiteten eine feine harzige Tünche, mit der sie die Tücher bestrichen und luftdicht machten;

und endlich waren Viele mit Destilliren beschäftigt. Was sie machten, das weiß ich nicht: ich fragte meinen Führer, was das Alles zu bedeuten habe?

Er. Freund! das Geschäft dieser Wesen ist so wichtig, und so schrecklich, daß es das große Gericht, welches diesem Lande des Jammers bevorsteht, bewirken wird. Diese Geisterklasse arbeitet an einem ungeheuer großen Luftballon, an welchem diese Kette angeheftet werden soll: diesen wollen sie steigen lassen, wenn jenes drohende Gewitter gegen Abend näher kommt, und so soll er ihnen dann zum Gewitterableiter dienen; die armen Tröpfe sehen aber nicht ein, daß eben dies das Einschlagen des Gewitters befördern wird. Aber komm, du sollst noch schrecklichere Dinge sehen!

Er führte mich eine weite Strecke hin gegen Westen — hier entdeckte ich einen großen See, das Wasser sah schwärzlich aus, aber es war sehr hell, ganz und gar nicht trübe; recht vorn in der Mitte am See wurde ein sehr großer und hoher Thurm gebaut, von dessen Spitze man das ganze Land sollte übersehen können, er war beinahe fertig. Ich war verlangend, zu wissen, was alle diese Anstalten bezweckten, und mein Führer gab mir darüber folgende Auskunft: Dieser Thurm, sagte er, ist zu einer Wasserkunst bestimmt; auf seiner höchsten Spitze wird eine Windmaschine angebracht, welche durch die erforderliche Anzahl Pumpensätze das Wasser aus dem See in einen großen Behälter oben auf den Thurm hebt, aus welchem es dann durch Röhren in's ganze Land geleitet werden soll.

Ich. Aber was für Eigenschaft hat das Wasser?

Er. Dies Wasser ist ein Spiritus, der aus dem aufrührischen Lande gegen Westen ausdünstet, in die Höhe steigt, dann wieder in Tropfen gebildet, herabfällt, und sich in diesem See sammelte; es ist stark berauschend, und zwar so, daß Diejenigen, die viel davon trinken, gleichsam wüthend werden, und tobend Alles vernichten, daher wirst du auch bemerken, daß alle Geister dieser Gegend weit unruhiger, ärgerlicher und beleidigender sind, als alle anderen, die du bisher gesehen hast und noch sehen wirst.

Ich. Wie, wenn ihnen aber nun ihr Vorhaben gelingt, —

wenn dies höllische Wasser durch's ganze Land vertheilt wird, so müssen ja auch alle Geister des ganzen Landes, insofern sie davon trinken, rasend werden?

Er. Es wird ihnen gelingen, aber dadurch werden sie auch den vor ihren Augen verborgenen Rathschluß des über Alles Erhabenen ausführen: Alle, die noch zur Besinnung zu bringen sind, werden durch die Folgen, welche die thörichten Bemühungen aller Klassen der hiesigen Geister, besonders aber dies höllische Wasser nach sich zieht, folglich durch die Erfahrung belehrt werden, daß es keinen andern Weg zur Rettung für sie gebe, als der Genuß des Wassers aus der Lebensquelle; sie werden also daraus trinken, das Perspektiv bekommen, den Hügel finden, und sich dann hinüber in's Land des Friedens retten. Sobald der Letzte hinüber ist, wird jener Gewitterableiter seine Dienste thun: ein Sturmwind wird das Wetter schleunig über das ganze Land führen; dadurch wird die Windmaschine so stark pumpen, daß der ganze See erschöpft und über das Land vertheilt wird; Alle werden davon trinken, und des Rasens und Tobens wird kein Ende seyn, und das Alles nennen sie dann Thätigkeit zum allgemeinen Besten. Der Gewitterableiter richtet nun das elektrische Feuer des Blitzes in das geistige Giftwasser, welches sich allenthalben entzündet, und so den Pfuhl erzeugt, der mit Feuer und Schwefel brennt, in welchem dann auch Diejenigen, die sich ihn bereitet haben, empfangen werden, was ihre Thaten werth sind. Dieser schreckliche allgemeine Brand wird sich aber auch gegen Westen verbreiten, und das Land der Erzempörer ebenfalls in einen Feuersee verwandeln.

Ich. Wird's noch lange währen, bis es zu diesem schrecklichen Gerichte kommt? — Mir wird's bange; laß uns hier wegeilen!

Hierauf brachte mich mein Führer südwestlich an einen abgelegenen Ort; hier war der Leichengeruch kaum auszuhalten: mein Begleiter reichte mir aber eine Flasche, aus welcher wir uns Beide erquickten; indessen, wir mußten doch wegeilen, wenn wir nicht betäubt zu Boden sinken wollten; das Wenige, was ich hier sahe und erfuhr, machte, daß mir die Haare zu Berge standen. Hier war der Ort, wo der noch minderjährige König der

himmelbohrenden Spitzköpfe erzogen wurde; der Körper war ein ungeheuer dicker, aber sehr kleiner Zwerg. Der Kopf aber verlängerte sich in eine große Riesenschlange, die mit goldenen, purpurnen, grünen und himmelblauen Flecken und Streifen prangte, und sich mit großer Kraft in die Höhe erstreckte; dies Wesen war niemals ruhig, sondern der himmelbohrende Schweif mit seinem stählernen Widerhaken wand sich immer aufwärts, und strebte bald hier, bald dort empor, als wenn er in der Höhe Etwas zu bekämpfen suchte. Eins aber war mir vorzüglich merkwürdig: ich gedachte gleich anfangs zäher, klebrichter, leuchtender Meteoren; für solche hielt ich sie damals auch, aber jetzt erfuhr ich erst, wer sie seyen. Diese glänzenden Lufterscheinungen waren ebenfalls Geister von einer besondern Gattung; ihre Nahrung war eine besondere Pflanze, die sie an geheimen, unzugänglichen Orten erzogen, und dann tranken sie aus dem schwarzen See; aus diesen beiden Säften entstand nun in ihrem Wesen ein leuchtender Phosphorus; den sie für himmlisches Licht ausgaben. Das trügliche, dämmernde Licht, das diese unstät und flüchtig in der Luft umherschwärmenden Geister sparsam umher verbreiteten, war auch das Einzige, was diesem Jammerlande einige Dämmerung gewährte; wer das Perspektiv nicht brauchte, der kannte kein anderes Licht. Die magern Geister aber hatten ihre Augen so durch dies Perspektiv gestärkt, daß ihnen der über den Hügel herschimmernde Morgen so viel Licht gab, als sie brauchten. Durch diese Menge von Irrwischgeistern waren alle Klassen der Einwohner, die magern ausgenommen, so irre geworden, daß sie den wahren ewigen Osten nicht mehr wußten, sondern den Westen mit seinem Gewitter dafür hielten, und glaubten, daß die Blitze Strahlen des Urlichts seyen.

Diese Irrwischgeister waren die Erzieher des jungen Königs; sie nährten ihn auch mit ihrer geheimen Speise, und tränkten ihn aus dem schwarzen See, woher es denn kam, daß er auch schon zu schimmern anfing, und es fehlte nicht viel mehr, so war er auch schon so verfeinert, daß er sich in der dicken Dunstluft emporschwingen, und sich dann aus der Höhe als ein schreckliches, rothglühendes Meteor zeigen konnte; das war dann auch der Zeitpunkt, wo er als Gott und König des Landes zu herr-

schen anfangen sollte. Ich fragte meinen Führer, ob es noch lange bis dahin sey? — und ob diese schreckliche Regierung lange dauern werde?

Er. Wir werden an einen Ort kommen, wo man dir darüber Aufschluß geben wird. Dieser König des Verderbens wird uns magere Geister zwingen wollen, von seiner Giftpflanze zu essen und aus dem schwarzen See zu trinken; dann wird er den Entschluß fassen, die Wasserquelle des Lebens zu verstopfen; aber gerade in dem Zeitpunkte wird der Herr uns, die wir ihm treu geblieben sind, über den Hügel an einen sichern Ort der Ruhe bringen, und nun wird der Gewitterableiter seine schreckliche Wirkung thun: das Land wird in Brand gerathen, und diese Gluth wird den himmelstürmenden König lähmen, so daß er von seiner Höhe herab in den Feuersee stürzen wird.

Ich. Eins ist mir überaus merkwürdig, nämlich, daß diese Geister sich selbst ihr ganzes Gericht und ihre ganze schreckliche Strafe bereiten.

Er. Das ist eben eine der weisesten Regierungsmaximen unsers Herrn: diese unglücklichen Wesen können hernach Gott unmöglich die Schuld geben; sie hatten die Lebensquelle eben so, wie wir, und das Fernrohr bekamen sie umsonst; aber sie wollten sich selbst helfen, und durch ihre eigene Vernunft und Kraft herrschen, und ihr Gebiet auch über Geister verbreiten; nun erfahren sie die Folgen, die ganz natürlich und keine göttliche Dazwischenkunft sind.

Nun wendeten wir uns wieder links, etwas vorwärts gegen das Gebirge zu, und kamen an einen Ort, wo wir Geister antrafen, die in einem großen Laboratorium arbeiteten. Diese Wesen waren von ganz sonderbarer Gestalt, sie waren alle verlarvt; alle hatten Masken, die den magern Geistern ähnlich waren; wenn sie aber diese Verkleidung ablegten, so waren sie von der Klasse der leuchtenden Meteore, oder auch Spitzköpfe. Diese Geister waren die gefährlichsten unter allen: denn nur wenige magere Geister, die ein gutes Gesicht hatten, konnten durch oder hinter die Larve schauen; die Schwächern aber hielten sie für ihres Gleichen, und wurden dann von ihnen hintergangen und in's Verderben gestürzt. Dies ging so zu:

Da die Lebensquelle von den mehrsten Einwohnern weit entfernt ist, so wurden von jeher aus allen Klassen Wasserträger bestellt, die mit reinen Gefäßen aus der Lebensquelle schöpfen, und es so allen Einwohnern zutragen mußten, damit es Niemanden daran fehlen möchte. Dies Geschäft war sehr ehrwürdig und nützlich. — Nun gab es aber viele solcher Wasserträger, die ihre Krüge und Wassergefäße gar nicht rein hielten, auch wohl nicht aus der Quelle selbst, sondern aus dem Bächlein schöpften, das von ihr herab rinnt, und schon den hiesigen Erdgeschmack angenommen hat, woher es denn kam, daß die Wasserträger verächtlich wurden; hierzu halfen nun die Irrwischgeister aus allen Kräften, und unter dem Vorwand, die Einwohner besser zu bedienen, und diese uralte nützliche Zunft der Wasserträger zu reformiren, zogen sie allmählig das ganze Geschäft an sich; da aber bei weitem die mehrsten Einwohner den Irrwischen nicht trauten, so legten sie nun die Larven an, und verkleideten sich in die Gestalt der vorigen Wasserträger. Der ganze Jammer aber besteht darin, daß sie das Lebenswasser verfälschen, und das Fernrohr für Aberglauben erklären. Jene Verfälschung geschieht hier in diesem Laboratorium, denn da sie vorgeben, die Lebensquelle sey zwar ein gutes Quellwasser, sie habe aber unreine mineralische Theilchen in sich aufgelöst, welche die subtilen Nahrungswege verstopften, und verursachten, daß die Geister die Auszehrung bekämen, und hypochondrisch würden, wie man ja deutlich an uns wahrnehmen könne, — so müßte man sie destilliren und korrigiren; dies geschieht nun so, daß sie Wasser aus dem schwarzen See dazu mischen, und es dann zusammen destilliren. Dies destillirte Wasser ist nun noch gefährlicher als das, welches im See selbst geschöpft worden: denn dies kennt man alsofort am Geruch und Geschmack, so daß man sich davor hüten kann; jenes aber schmeckt noch immer nach der Lebensquelle, und so werden Diejenigen, welche nie aus der reinen Quelle selbst getrunken haben, betrogen; wobei das nun noch das Allerschlimmste ist, daß man die schädlichen Folgen davon nicht eher merkt, als bis man sie nicht mehr für schädlich hält, und der Kopf schon so spitz geworden ist, daß man den spitzigsten und höchsten für den schönsten hält.

Wie geht es aber zu, sagte ich zu meinem Führer, daß ihr magern Geister euch nicht vereinigt, und selbst reines Wasser holt, um es unter alle Geisterklassen auszutheilen?

Er. Das geschieht auch schon einigermaßen; allein eben an der innigen Vereinigung fehlt es noch; auch gibt es noch hier und da redliche Wasserträger von der alten Art, aber ihre Zahl nimmt doch immer mehr und mehr ab. Wenn nun unser Einer Wasser holt, und es den Geistern anbietet, so sagt der Eine: „Du holst das Wasser in einem Kruge, der nicht die gehörige Form hat;" der Andere: „Du hast ja den Gang und den Schritt nicht, der den Wasserträgern geziemt;" der Dritte: „Dein Kleid schickt sich für einen Wasserträger nicht;" der Vierte: „Dein Wasser hat den rechten Geschmack nicht, es muß etwas süßlicht seyn;" der Fünfte: „Es muß einen säuerlichen, pikanten Geschmack haben;" der Sechste: „Es muß etwas gesalzen schmecken," und der Siebente: „Es muß kühlend seyn und gar keinen Geschmack haben." Wie kann man nun da Etwas ausrichten, indem die Geschmackswerkzeuge so verdorben sind, daß Jedem das Wasser anders schmeckt, wie jedem Andern?

Ich. Das ist ein erbärmlicher, beklagenswürdiger Zustand!

Er. Das ist es allerdings; aber doch kann ich dir zum Troste sagen, daß es eine sehr große Menge magerer Geister gibt, und daß täglich noch immer mehrere angeworben werden. Komm, ich will dir nun auch zum Trost und zur Beruhigung die Herrlichkeit dieses Landes zeigen.

Wir gingen eine weite Strecke fort, und wandten uns dann gegen Osten, gegen den Hügel zu. Hier bemerkte ich eine gesundere Luft, man konnte freier athmen, und es kam mir so vor, als wenn mir ein Frühlingsduft entgegen wehete, und mir däuchte, ich könnte den Hügel und den Morgenschimmer oben drüber mit bloßen Augen erkennen; hier wurde mir wohl. — Bald kamen wir auf eine grüne Ebene, durch welche ein kleines Bächlein Lebenswasser langsam und sanft fortrieselte; an diesem Bächlein saßen viele kleine Gesellschaften magerer Geister, die gar ruhig und liebreich mit einander umgingen; sie tranken aus dem Bache und reichten den weiter Entfernten in reinen krystallenen Schalen so viel von diesem Wasser, als zu ihrem

Unterhalte nöthig war. Hier war es dämmernder Morgen, und man sah den Hügel ziemlich deutlich.

Ich fragte meinen Führer, wie lange diese noch so harren müßten?

Er. Bis sich der Drachenkönig in die Höhe schwingt, und die schwarze Wassermaschine ihre Wirkung thut.

Ich. Ist's noch lange bis dahin?

Er. Komm! du sollst erfahren, was du erfahren darfst.

Wir folgten dem Bächlein aufwärts (denn abwärts verlor es sich in der weiten Wüste), und fanden noch viele magere Geister, welche aber einzeln umherwandelten, und sich nicht in Gesellschaften bildeten: dieser Einsiedler waren sehr viele, so daß ich mich herzlich über ihre große Anzahl freute. Aber wie kommt es, fragte ich, daß sich diese frommen Geister nicht einander mittheilen, nicht Gesellschaften ordnen?

Er. Das ist eben noch ihr Fehler — Jeder glaubt von jedem andern, es sey noch nicht so recht mit ihm; seine eigenen Einsichten aber hält er für die allein wahren.

Ich. Lieber Freund! das ist schlimm! Die Einigkeit des Geistes ist der Grund der Liebe; die Liebe bindet die Geister in Garben, in Gesellschaften, und nur die Garben können in unsers Herrn Scheuern geerndet werden, einzelne Halme und Aehren fallen den Aehrenlesern in die Hände.

Er. Du hast ganz recht! Eben darum steht auch diesen Geistern noch eine große Prüfung und Sichtung bevor: diese wird sie zur Selbsterkenntniß bringen; was dann auf der Probe besteht, wird erhalten werden, und die Andern werden verloren gehen.

Ich. Worin mag wohl diese Probe bestehen?

Er. Das will ich dir sagen: Die Spitzköpfe werden immer mächtiger, und durch Gottes gerechtes Verhängniß auf eine kurze Zeit allgemein herrschend werden, dann nämlich, wenn der große Drache emporsteigt. Während der Zeit künsteln die Masken immer mehr an ihrem Giftwasser, und die Irrwische werden durch allerhand verführerische Mittel die Vereinigung der Geisterklassen dadurch bewirken, daß sie Alle zu überreden suchen, das Giftwasser sey das wahre Wasser des Lebens; und da es

einen angenehmen pikanten Geschmack hat, auch berauscht, munter und lustig macht, so wird ihnen ihr Plan bei den mehresten Geistern gelingen; auch viele der Mageren werden diese Versuchung nicht überwinden, sondern ihnen zufallen, und nur die Auserlesensten und Edelsten werden getreu bleiben, aber dafür werden sie auch vorzüglich vor allen Andern belohnt werden. Es ist besonders beklagenswürdig und höchst traurig, daß sich gleichsam alle Umstände vereinigen, um den Plan der Verführer zu befördern; je länger man in diesem schrecklichen Lande lebt, desto mehr gewöhnt man sich an die verpestete Luft und an den tödtenden Leichengeruch. Wenn man nicht täglich und stündlich von dem Lebenswasser trinkt, so macht es einem hernach weh und übel, man bekommt Erbrechen, und mit der Zeit einen Ekel dagegen; trinkt man nun von dem schwarzen Giftwasser dazwischen, so ist es vollends geschehen; das hiesige Klima wird einem zum angenehmen natürlichen Aufenthalt, und dann gehört viel dazu, um sich wieder ans Lebenswasser zu gewöhnen. Siehe, das macht eben die Prüfung und die Ueberwindung der Versuchung so schwer! Ehemals, als man von den Spitzköpfen und ihrem schwarzen See noch nichts wußte, da war das Aushalten der Probe viel leichter.

Ich. Werden aber keine Versuche gemacht, diese Einsiedler mit einander zu verständigen, und sie Alle zusammen mit allen andern magern Geistern in eine friedliche, sich herzlich liebende Gesellschaft zu vereinigen?

Er. O ja! es wird stark daran gearbeitet; allein die eigentliche große Vereinigung in Eine Heerde wird erst dann zu Stande kommen, wenn der Sturm aus Westen sie zusammen auf ein Häuflein weht.

Wir wandelten indessen immer vorwärts dem Bächlein nach, und kamen nun endlich zur Quelle, am Fuße des Hügels.

Das Erste, was mir hier in die Augen fiel, war eine tiefeinwärts gehende Höhle oder Grotte, aus welcher mir mit dem sanftrauschenden kühlen Bach, ein höchst angenehmes erquickendes Lüftchen entgegen wehete. Mein ganzes Wesen wurde gestärkt und erfrischt. Ich fragte meinen Führer, ob man nicht in die Höhle bis an die Quelle selbst gehen dürfe?

Er. O ja! allerdings!

Ich. Es ist aber finster und wir haben kein Licht; können wir uns dann nicht verirren?

Er. Eben dann würden wir uns am ersten verirren, wenn wir mit einem Licht hinein gingen; man sieht dann so viele Seltenheiten, Naturwunder und merkwürdige Seitenhöhlen, daß man darüber des rechten Weges vergißt, und nie zur eigentlichen rechten Quelle kommt; alle diese Seitenhöhlen geben aber auch, eine mehr, die andere weniger, kleine Bächlein ab, die den Hauptbach verstärken.

Ich. Wie kann man aber im Finstern den rechten Weg finden?

Er. Auf eine sehr leichte und einfache Art; es kommt nur darauf an, daß man's weiß. Jetzt stehe einmal still! — kannst du nun nicht ganz genau in deinem Angesicht empfinden, woher die kühle, erquickende, beständig fortwehende Luft kommt?

Ich. O ja! das kann ich sehr genau wahrnehmen.

Er. Nun so gehe nur ruhig ohne Furcht schnurgerade dem Wind entgegen, so wirst du gewiß zur Hauptquelle kommen.

Ich. Aber ich möchte doch auch gerne die übrigen Merkwürdigkeiten dieser Höhle kennen lernen.

Er. Dein Wunsch wird erfüllt — aber es kann nicht eher geschehen, als bis du an der Hauptquelle gewesen bist.

Ich. Das ist doch sehr sonderbar!

Er. Du wirst es dann gar nicht sonderbar, sondern sehr natürlich finden; gehe nur genau dem Luftstrom entgegen, so kann es dir gar nicht fehlen.

Ich folgte dem Rath meines Führers, und bemerkte nach einiger Zeit gerade vor mir hin einen sehr angenehmen bläulichen Schimmer, aus dem mir der erquickende Wind entgegen wehete. Jetzt beschleunigte ich meine Schritte, und kam bald in eine geräumige, viereckige, über und über vergoldete Kammer; sie schien mir mit meiner Vorstellung, die ich von dem Allerheiligsten im Tempel zu Jerusalem machte, überein zu kommen. An der Ostseite dieses vortrefflichen Aufenthalts war eine viereckige, mit schönen goldenen Einfassungen geziert; hier schaute ich mit unaussprechlicher Freude in das östliche Land; der ewige Morgen strahlte mir entgegen, und durch diese Oeffnung strömte

aus jenen paradiesischen Gegenden die reine Himmelsluft in die Grotte, und weiter hinaus ins westliche Land. Dies Fenster war also an der Morgenseite des Hügels, dessen Sohle ich ganz durchwandert hatte. Ich stand an diesem Fenster und blickte in den sanften Morgen, um meine Augen zu stärken; mit dem ewigen Winde des Aufgangs aus der Höhe fluthete seliger Friede durch mein ganzes Wesen, und es war mir, als wenn mir Jemand ins Ohr gelispelt hätte: Hier kannst du ausharren! So wird mir einst seyn, wenn der Erndte-Engel ungesehen mir nahe ist — und sich mein Geist den Fesseln am Staube entwindet.

Eine große Ebene in endloser Weite und Breite lag da vor meinen Augen; der Hügel grünte wie im kommenden Mai, und von seinem Fuß an bis weithin verklärte sich das keimende Grün im bläulichen Morgenduft. — Gewächse von aller Art entwanden sich der jungfräulichen Erde, und man glaubte sie wachsen zu sehen. Große Gedanken gingen jetzt in meiner Seele vorüber. — Noch ruht einsame Stille auf den Fluren des Landes Bengulah, noch steigen keine Zinnen von Hephzibah empor. (Jes. 62, 4.) Aber bald werden friedfertige Schaaren vollendeter Gerechten wie auenwässernde Bäche nach allen Richtungen hinströmen und auch ich werde unter ihnen seyn! Nicht eine Wolkensäule, die den Gesetzgeber auf Sinai einhüllt, wird vor ihnen herziehen, sondern Jehoschuah, Jesus Christus, wird sie anführen und ihnen das Land austheilen. — Darum —, fürchte dich nicht du kleine Heerde, es ist des Vaters Wohlgefallen, dir dies Reich zu bescheiden!

Ich muß mich von diesem Fenster losreißen — ich muß hingehen und wirken, so lange mein Tag währt, damit ich nichts versäume, und am großen Feierabend mitgehen kann.

Diese goldene Kammer enthielt aber noch eine große Merkwürdigkeit, nämlich die Quelle des Lebenswassers; genau in der Mitte war eine Vertiefung im Boden, die ein Grab zu seyn schien; aus diesem Grabe stiegen fünf Quellen sanft in die Höhe, sie füllten den Sarkophag an, und floßen dann in einem starken Bach durch eine Oeffnung gegen Westen. Ich trank aus dieser Quelle, und fühlte mich neu belebt und gestärkt zum Fortpilgern.

Ich wäre vielleicht noch lange hier geblieben, wenn mich

mein Führer nicht zum Wegeilen angetrieben hätte. An diesem Fenster, sagte er zu mir, steht man nur zu Zeiten, um sich zu stärken, aber nicht, um da die Stunden des Wirkens zu verschwenden. — Komm! ich will dir noch mehrere wichtige Sachen zeigen! — Hiemit öffnete er eine Thür an der Nordseite, und hieß mich da hineintreten. Dieses Zimmer war inwendig perlenfarbig ohne irgend einen andern Schmuck, auch hier war ein Fenster gegen Osten, aber so hoch, daß man ohne Leiter und Treppe nicht durch dasselbe ins östliche Land sehen konnte. Man sahe also nichts, als den Morgenschimmer, und das war auch für die, welche hier ihre Geschäfte zu verrichten hatten, hinlänglich. Hier saßen sieben Männer um eine runde Tafel auf Sesseln, und viele magere Geister beschäftigten sich an besondern Tischen, und durch eine Thüre gegen Westen gingen viele Boten ab und zu. Die sieben Männer waren außerordentlich ehrwürdig und ernsthaft, sie unterredeten sich leise, kaum hörbar, von merkwürdigen Dingen; ich verstand Vieles, das mir aber als ein Geheimniß zu behandeln anbefohlen wurde; auch ging Eins und Anderes vor, das mir in wichtigen Fällen, in der Zukunft Wink und Warnung geben kann. Diese waren die Engel der sieben Zeitläufe, von dem ersten Pfingstfest an bis auf das große letzte, wenn der Geist des Herrn über alles Fleisch ausgegossen werden wird. Der siebente, Neemann, hatte jetzt den Vorsitz, und als Directoren saßen ihm zur Rechten und Linken Ahabathahi und Sariam. Diese drei werden den Beschluß machen, und Ahabathahi wird die lange geprüfte Heerde dem Erzhirten zuführen.

Ernst und feierlich saßen die Sieben da — und ich sah ihnen an, daß es bald zum Ende kommen würde, denn die Hoffnung des ewigen Lebens strahlte aus ihren Augen. So blickt ein Feldherr in den Kampf, wenn er vom Hügel herab rechts und links Befehle austheilt, und sein Plan gut ausgeführt wird.

Ich hätte gerne gefragt, ob es noch weithin bis zum Ziel sey? — Allein mein Führer warnte mich, und versicherte mich, daß ich an einem andern Orte hinlängliche Nachricht über diesen Punkt erhalten würde. Mir war hier ganz schauerlich! —

Hier war die verborgene Majestät Gottes nicht sichtbar, aber spürbar, gegenwärtig.

Von hier gingen wir wieder durch die goldene Kammer, und mein Begleiter öffnete an der Südseite eine andere Thür, welche in ein merkwürdiges Zimmer führte. Dieses war die Kammer der heiligen Geheimnisse; auch hier war an der Ostseite ein Fenster, aber so niedrig, daß man dadurch hätte sehen können, wenn es nicht mit Krystallen von ganz sonderbaren Gestalten und Formen ausgefüllt gewesen wäre, dadurch wurde das Licht nicht nur in seine sieben Farben getheilt, sondern es wurde eine hieroglyphische Schrift dadurch an der gegenüberstehenden Wand vorgestellt, die immer in den bestimmten Zeitpunkten den Rathschluß des Ewigen und über Alles Erhabenen offenbarte; hier erholten sich auch die sieben Gemeinde-Engel Raths, wie und wenn sie es bedurften, und ein sehr ansehnlicher Geist oder Engel, Namens Eschmareer, bemerkte Alles, schrieb es in ein Buch, und erklärte auch dem Wißbegierigen, was ihm zu wissen dienlich war. Hier erfuhr ich nun den endlichen Termin, aber nicht auf Tag und Stunde, sondern mir wurde ein Zeitraum von fünf und dreißig Jahren gezeigt, innerhalb welchen der Herr kommen und dem Jammer ein Ende machen würde.

Hier sah ich auch eine genaue Charte und Beschreibung der Höhle oder Grotte, in welcher ich mich befand; ich erfuhr die Seltenheiten jedes Orts und ihre Beziehung auf das Ganze. Von hier aus öffnete sich in einer Ecke der Westseite eine Thür, welche der Eingang zu allen Seitenhöhlen war; neben der Thür war ein Leitfaden angeknüpft, den man nur in die Hand zu nehmen und ihm zu folgen brauchte; so führte er den Wanderer in gehöriger Ordnung, ohne zu irren, durch alle labyrintischen Gänge, und zwar so, daß immer ein merkwürdiger Ort, so wie er sich dem Auge eröffnete, auch dem folgenden sein Licht mittheilte. Wenn man also die letzte Grotte betrachten wollte; so mußte man die Seltenheiten aller vorigen kennen, sonst begriff man nichts, oder doch sehr wenig von ihren Geheimnissen.

Freunde und Freundinnen! — Brüder und Schwestern! — denkt über diese Bilderschrift, die ich euch hier mitgetheilt habe, ruhig nach! Ihr werdet keiner näheren Erklärung bedürfen; der

Geist, der mich anhauchte, wird auch euch anhauchen, und wir werden uns verstehen. Der Herr lege Segen auf dieses Anwehen, damit es zum Wachen und Beten treiben möge. Amen!

Achte Scene.

Die Pietisten.

In der ersten Auflage des ersten Bandes der Scenen aus dem Geisterreiche hatte die vierzehnte Scene eben diesen Titel. Damals wollte ich die falschen Scheinheiligen, welche diesen Namen brandmarken, kenntlich machen, und vor ihnen und ihrer Denkart warnen, gutdenkende Seelen aber, die auch durch den Namen Pietisten von andern unterschieden werden, bedauerten, daß ich dieser Scene diese Ueberschrift gegeben hätte. — Ich bedauerte es nun auch, bat deshalb im grauen Manne um Verzeihung, und änderte in der zweiten Auflage — den Titel — die Pietisten — in die Ueberschrift: die christlichen Pharisäer.

Indessen möchte ich auch gerne meinen Brüdern und Schwestern, den wahren Pietisten, Eins und Anderes ans Herz legen, und dieß bewog mich, auch in diesen Band eine Scene mit dem nämlichen Titel einzurücken. Leset und beherziget sie, meine Freunde!

Die Verschiedenheit der Meinungen in Nebensachen, die man zu Hauptsachen macht, ungeachtet der wahre Glaubensgrund bei allen einerlei ist, trennt noch immer die Gemüther der besten Menschen — Ach Gott! bedenkt doch! wie kann eine Heerde zu einem Hirten, wie kann eine philadelphische Gemeinde aus Euch werden, wenn Jeder auf seiner Rechthaberei besteht, und Jeder seine eigene spezielle Führung zur einzigen wahren macht? — Euer Aller Heiligthum und Seligkeit beruht einzig und allein auf der Erlösung durch Christum; das glaubt Ihr Alle, habt es auch Alle erfahren; warum vereinigt Ihr Euch nun nicht in diesem Einen, das Noth ist, und laßt dann Jedem in allen übrigen Nebensachen seine Ueberzeugung? — Wenn er

dann auch irren sollte, so wird ihn der Geist gewiß in alle Wahrheit leiten, wenn er es nur redlich meint — und ist dieß der Fall nicht, so hilft Alles nicht. Wir — meine Lieben! — wir dürfen einmal nicht verurtheilen, sondern unsere Sache ist lieben. — Der Herr, der allein die Wahrheit ist, wird zur Erndtezeit seine Schnitter senden, die das „Jäte" besser verstehen als wir. Nun leset folgende Scene — so wie ich diese Wahrheit in Bilder eingekleidet habe.

Mein innerer Beruf drängt mich seit vielen Jahren, auf die Einigkeit des Geistes, auf innere, nicht äußere Vereinigung aller wahren christlichen Religionspartheien zu wirken, und in diesem Drang führte Siona, in einer einsamen, stillen Stunde, diese Scene meiner Seele vorüber:

Ich befand mich in meiner Imagination in den östlichen Gebirgen zwischen dem Schattenreiche und dem Reiche des Unterrichts, oder dem Kinderreiche. Es war mir so, als wenn ein Wanderer in der Nacht einen gefährlichen Wald durchgeirrt und nun den östlichen Rand desselben erreicht hat, starke Engelwachen sichern nun den Wanderer, und er schaut, wie an einem schönen dämmernden Frühlingsmorgen, über eine paradiesische Ebene hin, in deren Ferne er froh seine Heimath ahnet.

Mir däuchte, ich stünde in der Mitte am östlichen Abhange eines Hügels; von mir hinab verflächte er sich und ging allmählig in die Ebene über; himmlischschön war diese Gegend; der Ostwind lächelte mir Wohlgerüche zu, welche Millionen paradiesischer Pflanzen ausdufteten, und ich sah viel abgeschiedene Seelen in stolzer Ruhe einsam umherwandeln; mehrentheils ging jede gleichsam in tiefen Betrachtungen, für sich allein, selten sah ich zwei, und noch seltener drei zusammen gehen.

Ich nahete mich im Geiste Einem, der zunächst unten am Fuße des Hügels tiefsinnig einher ging; zugleich bemerkte ich einen Andern, der von ferne diesem entgegen kam. Beide schienen sich zu kennen. Ei willkommen, Misthoriah! kommst du nun auch aus dem Lande der Sterblichen im Lande des Friedens an?

Misthoriah. Ja ich bin zum ewigen Leben erwacht — — wie ich nun wahrnehme; aber wer bist du denn? — ich kenne dich nicht!

Der Erste. Nenne mich hier Schabathon, ich bin....

Misthor. Das ist nun der erste Genuß der Seligkeit, dich hier anzutreffen. Ach, welch eine Sicherheit! welch eine Ruhe! — Gott Lob! wir sind selig!

Schabathon. Ja selig sind wir! — und dieser Zustand, worin wir uns jetzt befinden, ist schon weit mehr, als wir, unserer grundverdorbenen Natur nach, erwarten konnten. Gelobet sey der Herr in Ewigkeit! — und doch empfinde ich in meinem Innersten ein tief verborgenes Sehnen nach dem Anschauen des Ueberallesgeliebten! — Ich bin schon einige Zeit hier in seliger Ruhe; aber — einsam — ich wandle im Frieden — aber ich habe noch nichts, noch keine fernere Ahnung von Jesus Christus erfahren; auch hat sich noch keiner von den Verklärten des Himmels gezeigt; ich weiß nicht, woran es fehlt, denn daß ich selbst daran schuld bin, ist keinem Zweifel unterworfen.

Erleucht' mich, Herr, mein Licht!
Ich bin mir selbst verborgen,
Und kenne mich noch nicht;
Doch, Du wirst für mich sorgen!
Ich merke dieses zwar,
Ich bin nicht, wie ich war,
Indessen fühl' ich wohl,
Ich sey nicht, wie ich soll.

Misthoriah. Das ist sonderbar! — Aber ich sehe da viele einsam wandeln, hast du dich ihnen, oder haben sie sich dir nicht genähert?

Schabath. O ja! mehrmals, aber entweder finden sie etwas an mir, oder ich etwas an ihnen, das keine brüderliche Vereinigung zuläßt.

Misthoriah. Ihr seyd also noch unreinen Herzens, und könnet also auch Gott nicht schauen — nicht vollkommen selig seyn.

Schabathon. Das ist allerdings richtig; aber meine Unreinigkeit kann ich nicht finden das ist eben meine Klage.

Misthoriah. Komm, Bruder! wir wollen uns Dem nahen, der da unten wandelt! sein Ansehen gefällt mir.

Sie gingen und ich ging mit; die Drei grüßten sich brüderlich; ich erfuhr, daß der Geist, den wir besuchten, Zedekiel hieß. Nun begann folgendes Gespräch:

Misthoriah. Ich bin so eben aus dem Lande der Sterblichen in diesem Lande des Friedens angelangt; ich traf diesen meinen Herzensfreund, Schabathon, an, mit dem ich viele Jahre den Buß- und Verläugnungsweg gewandelt habe; ich fand ihn, zu meiner Verwunderung, ganz allein, und er klagte mir, daß er noch nicht zum Anschauen des Herrn gelangen könne; wie mir dünkt, so besteht der ganze Fehler darin, daß Alle, die hier für sich einsam wandeln, noch nicht reines Herzens sind; denn so bald das ist, so müßtet ihr Gott schauen, und vollkommen selig seyn.

Zedekiel. Du hast vollkommen Recht, lieber Bruder! aber du äußerst da schon einen Gedanken, der mich von dir zurückstößt. Du sagst, du hättest mit deinem Freunde viele Jahre den Buß- und Verläugnungsweg gewandelt, da doch derjenige, der alsofort im tiefsten Gefühl seines Sündenelends, dem Herrn sein ganzes Herz hingibt, und es durch seinen Geist reinigen und heiligen läßt, mit der Buße und Verläugnung fertig ist; denn der neue Mensch wird nun herrschend, und dann kostet die Verläugnung aller sinnlichen Dinge keine Mühe mehr, und die Buße hat ein- für allemal ein Ende.

Schabathon und Misthoriah sahen sich traurig an, und wichen schon zurück, als ein alter Patriarch herzunahte, der mir tiefe Erfurcht und hohe Ahnung von seiner erhabenen Würde einflößte. Ich bemerkte, daß er seine Herrlichkeit verbarg; sein Name war Phanuel. Dieser Ehrwürdige winkte den beiden Weichenden freundlich und sprach: Lieben Brüder! warum entfernt ihr euch?

Schabathon. Dieser Bruder tadelt uns, daß wir viele Jahre den Buß- und Verläugnungsweg gewandelt haben, und hat uns deßwegen im Verdacht, daß wir uns dem Herrn und seinem Geiste nicht so ganz zur Reinigung und Heiligung übergeben hätten.

Phanuel. Habt ihr das denn so ganz vollkommen und untadelhaft gethan, daß darüber gar keine Bemerkung statt findet?

Beide. Der Herr erbarme sich unser! hätten wir das so vollkommen gethan, wie es gethan seyn muß, so wäre freilich mancher saure Bußkampf und manche schwere Verläugnung erspart worden; aber du weißt, wie schwach die verdorbene menschliche Natur ist — und eben dieß muß ja doch auch dieser Bruder Zedekiel erfahren haben, und doch war er so bald mit seiner Buße und Verläugnung fertig.

Phanuel. Aber was geht das Euch an, wenn er früh damit fertig wurde? Wenn er Euch die Wahrheit gesagt hat, so müßt Ihr sie mit Dank annehmen. Seht Ihr nun, woran es Euch noch fehlt? — Euer Herz sagt Euch, daß Zedekiel Recht hat, und doch entfernt Ihr euch von ihm — und warum? Weil noch ein subtiler Rest von Eigenliebe in euch rückständig ist, der den Tadel nicht ertragen kann, und sich in den Schleier der Wahrheit einhüllt, als sey Zedekiels Weg nicht ganz richtig vor dem Herrn!

Beide. Ja, du Himmlischer! du hast ganz Recht! Dieser Rest der Eigenliebe leuchtet uns klar ein; aber das ist uns noch dunkel, wie Zedekiel so bald durchkommen konnte.

Phanuel. Die Gnade des Herrn bewirkt Jeden nach seinem Charakter, und muß ihn so bewirken. Zedekiel war rauschenden, heftigen Gemüths; was er ergriff, das hielt er fest, ohne es jemals wieder zu verlassen: er war von Jugend auf wild, unbändig, und eilte von einer Sünde zur andern; auf einmal wurde er in einer Predigt tief gerührt und erschüttert; in seinem Innersten eröffnete sich die Hölle mit allen ihren Qualen; er suchte Tod und Vernichtung und fand sie nicht, endlich wandte er sich mit aller seiner Heftigkeit zum erlösenden Erbarmer, er hörte nicht auf, zu ringen, zu kämpfen und auszuhalten, bis das Wort des Herrn — „dir sind deine Sünden vergeben" — durch sein ganzes Wesen erscholl; nun ergriff er mit einem nie zu erschütternden Glauben die Gerechtigkeit Christi, und eilte nun von einem Grade der Gottseligkeit zum andern. Dagegen habt ihr Beide von Jugend auf sittlich gelebt; ihr habt den Buß- und Glaubensweg in unmerklichen Graden durchwandelt, nud mußtet also unaufhörlich wachend, betend, büßend und verläugnend in der Gegenwart Gottes bleiben; Euer

Weg und Zedekiels Weg sind beide der wahre, nur die Art, ihn zu gehen — ist verschieden.

Zedekiel. Wie tief durchdringt mich deine Rede, himmlischer Bruder! Ich habe gröblich geirrt — ich Sünder ohne Gleichen! — Jesus Christus vergib, o vergib mir! — Auch ich glaube, Jeder müsse den Weg so rasch gehen, wie ich ihn gegangen habe, und bedachte nicht, daß unter allen Sündern keiner des Raschgehens so nöthig hätte wie ich. O Brüder! — kommt in meine Arme, wir sind Alle Erlöste des Herrn! —

Misthoriah. Gelobt sey der Herr, der Erbarmer! Vergib, o Bruder! mein liebloses Urtheil!

Schabathon. Vergib mir auch, du Theurer! Wir wollen ewig vereint bleiben, und den, der auf dem Throne sitzt, verherrlichen!

Phanuel. Eure Wonne würde noch um vieles erhöhet worden seyn, wenn ihr euch jenseits noch durch den Geist Jesu Christi von dieser Eigenheit hättet reinigen lassen. Aber kommt mit mir, wir wollen weiter gehen; der Zweck meiner Sendung ist, die Erlösten des Herrn, die in diesen Vorhöfen einsam umherirrten, zu sammeln.

Sie gingen weiter, und ich wandelte im Geiste mit. Bald entdeckten wir zwei ansehnliche Männer, an denen das verborgene Licht ahnend durchschimmerte; sie sprachen ernstlich mit einander, im Augenblicke unserer Annäherung aber trennten sie sich, und Beide waren sehr traurig.

Phanuel. Bleibt, Brüder! — Ich habe Worte der Erbarmung an euch! —

Ahabdalim und Gadol näherten sich uns mit Wehmuth.

Phanuel. Was fehlt euch, ihr Lieben? warum seyd ihr so traurig?

Ahabdalim. Ich kann diesen sonst so vortrefflichen Bruder nicht von der großen Wahrheit überzeugen, daß der Christ durchaus Alles um Christi willen für Koth und Unflath auf den Gassen achten muß. Wir kannten uns im irdischen Leben sehr gut; Einer schätzte und liebte den Andern; aber ich suchte beständig die Niedrigkeit, ich besuchte die Armen und Kranken, ging schlecht gekleidet, und schränkte mich in meiner Haushal-

tung blos auf die Nothdurft ein. Dieser Bruder Gadol aber liebte den Umgang mit den Großen der Welt, er ging sauber und nach der Mode gekleidet, trug kostbare Ringe an den Fingern, Alles war prächtig in seinem Hause, die Großen und Vornehmen besuchten auch ihn, und er fand sich auch zu Zeiten bei ihren Lustbarkeiten ein; dieß Alles ziemt den Christen nicht, und doch kann ich ihn nicht davon aberzeugen.

Gadol. Ich habe dir aber so oft unwidersprechlich bewiesen, daß ich eben so, wie du, meine Ringe, meine Kleider, mein Hausgeräthe, kurz allen Pracht des Erdenlebens, für Koth und des Ansehens nicht werth geachtet habe. Du müßtest doch jetzt davon deutlich überzeugt seyn, da du ja siehst und im Licht erkennest, daß ich jetzt nicht die geringste Anhänglichkeit mehr an dergleichen Sachen habe; aber daß du den Schmutz und die Unreinigkeit in deiner Haushaltung dermaßen überhandnehmen ließest, daß man ohne Grausen nicht mit dir essen konnte, das war nicht recht — der Christ darf durchaus auch im Aeussern nicht unrein seyn.

Phanuel. Aber, lieben Brüder! wie könnt ihr über Gegenstände, die ja nun alle vergangen sind, und hier durchaus nicht mehr Statt finden, noch Worte wechseln, und das Zusammenfließen im Geist der Liebe aufhalten? Ihr habt im Erdenleben Beide reichlich gesäet, und könntet nun ohne Aufhören ernd- ten, wenn ihr euch nicht selbst aufhieltet.

Ahabdalim. Verzeihe, du Himmlischer! — Freilich finden jene Gegenstände, die uns Beide trennten, nun nicht mehr Statt; aber so lange Gadol noch nicht erkennt, daß der Grund und die Gesinnung, aus denen diese Lebensart entstand, nicht christlich sind, so lang er noch in diesen Grundsätzen beharrt, so lang ist ja keine Vereinigung in der Liebe möglich.

Gadol. Gerade so ist auch mein Fall!

Phanuel. Sage mir, Ahabdalim! glaubst du denn nicht, daß der Herr auch Werkzeuge brauche, die auf die Großen der Erde, Fürsten, Regenten, Reiche und Gewaltige wirken müssen, damit auch sie unterrichtet, bekehrt und errettet werden mögen?

Ahabdalim. Allerdings! — und eben in diesem Wirkungskreis hat Gadol viel gewirkt und viel ausgerichtet.

Phanuel. Gut! aber lieber Bruder! die Großen der Erde, die noch nicht bekehrt sind, werden einem Manne, der sich ihnen nicht nach ihrem Geschmacke darstellt, der nicht einen feinen gebildeten Umgang hat, der sich nicht so kleidet, wie sie es zu sehen gewohnt sind, der ihnen also auffallend und unangenehm ist, kein Gehör geben, und ihm den Zutritt zu ihnen nicht erlauben; folglich kann er auch nicht auf sie wirken. Nun höre ferner: Gadol war von Jugend auf leichtsinnig, er achtete weder auf Putz noch auf Reinlichkeit, eben so wenig waren ihm die Stände unter den Menschen eine wichtige Sache; Alles war ihm gleichgültig, nur sinnlicher Genuß, Wollust und Wissenschaften, besonders Musik und Dichtkunst, waren Gegenstände seiner Leidenschaften; nun zog ihn der Herr allmählig zu sich, und er fand ihn zum Dienste der Religion nach allen seinen Anlagen, eben darum am geschicktesten, weil Pracht, Eitelkeit und weltliche Ehre für ihn nicht gefährlich waren, und er seine Leidenschaften alle in den Kreuzestod hingeopfert hatte. Du aber hingst von Jugend auf am Putz, an Pracht und am Glänzen; deine Neigung ging dahin, ein großer und reicher Mann in der Welt zu werden; als du nun bekehrt wurdest, so sahst du alle diese Gräuel in ihrem stärksten Lichte ein, und um sie zu vermeiden, aus Abscheu gegen sie, wichst du ihnen so weit aus dem Wege, als du konntest, und wirktest nun im Segen auf die Armen, Elenden und Verlassenen. — Seht ihr nun, wo es euch fehlt? — Jeder glaubt, sein Weg sey der einzige wahre, und verurtheilt nun seinen Bruder, der den nämlichen Weg nur auf eine andere Weise wandelt, wie er. Wenn Jeder an seinem Bruder nur das Gute aufsucht, und das Mangelhafte an sich selbst, so wird die Liebe wachsen, und die Einigkeit des Geistes nach und nach hergestellt werden; und wenn Einer am Andern etwas sieht, das ihm nicht gefällt, so soll er ihn brüderlich erinnern, und seine Erklärung darüber in Liebe anhören, und so lange Alles zum Besten deuten, als der christliche Glaubensgrund richtig ist.

Ahabdalim und Gadol erkannten ihren Irrthum, sie umarmten sich innig, und ihre Seelen flossen über von inniger Liebe und Dank gegen den Herrn. Beide schlossen sich an uns an, und nun wandelten wir weiter. Bald trafen wir eine ziem-

lich große Gesellschaft an; alle diese Seelen standen im Kreise, und unterredeten sich ruhig mit einander; ich merkte alsofort, daß sie Theosophen waren.

Der ehrwürdige Verborgene, der uns führte, redete sie an, und sprach: Was macht ihr hier, lieben Brüder? was hält euch auf, daß ihr noch immer in den Vorhöfen bleibt?

Einer von ihnen, der der Vornehmste zu seyn schien, und Schealthiel hieß, antwortete: Himmlischer Unbekannter! wir haben den Herrn in seinem Worte und in der Natur gesucht; wir haben unsere Grundverdorbenheit erkannt, und im großen Geheimniß der Erlösung Gnade gefunden; auf diesem Wege erlangten wir durch die erbarmende Liebe Gottes mancherlei Einsichten in die Verborgenheiten der himmlischen Natur, der Principien des göttlichen Wesens, in die göttliche Regierung, in die endliche Wiederherstellung aller abgefallenen Geister, in das Geisterreich und in die Zeichenkunde der erschaffenen Natur; die Kenntnisse, die wir erlangt hatten, lehrten wir mündlich und schriftlich, und glaubten auch Nutzen dadurch gestiftet zu haben; allein andere Christen und erweckte Seelen tadelten uns deswegen, und glaubten, diese Grundsätze seyen schädlich, nur das Eine, das Nöthigste müßte gelehrt werden, weiter nichts. Jetzt sind wir nun hier, Jeder, der uns sieht, weicht uns aus, und auch wir finden einen Widerstand in uns, wenn wir uns ihnen nähern, und uns mit ihnen vereinigen wollen. Rathe uns, Ehrwürdiger was wir thun sollen? — Während dem, daß Schealthiel redete, nahten sich von allen Seiten die einsamen Wanderer, und horchten sehnend, was Phanuel antworten würde.

Phanuel. Lieben Brüder! euer Weg war sehr gefährlich; der Herr hat euch bewahrt, ihr seyd glücklich gerettet, aber ein subtiles Selbstgefallen in eurem Lichte hat sich unvermerkt in eurem Wesen festgesetzt; ihr habt nicht so ganz lauter und einfältig die euch anvertrauten Geheimnisse gelehrt, es lag ein geheimer Stolz auf eure Weisheit im Seelengrunde verborgen; und solche göttliche Geheimnisse dürfen auch nicht, ohne besondere Veranlassung und Gewißheit des göttlichen Wohlgefallens, öffentlich bekannt gemacht werden. Sobald ihr die Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, erkennet, so wird auch der wieder-

geborne Wille diesen Rest der gefallenen Natur verabscheuen, und er wird im Glanz des Erlösungswerks verschwinden, wie ein Schatten in der aufgehenden Sonne.

Schealthiel und seine Gesellschaft standen tief gerührt; sie erkannten ihren Fehler, und waren nun versöhnt und begnadigt. Nun redete aber auch Phanuel die herbeieilenden Schaaren an und sprach:

Kommt, ihr Erlöste des Herrn! und freut euch des Guten, das er in jeder Seele, je nach ihrem Charakter, bewirkt hat! — Tadelt denn die Rose die Lilie, daß sie keine Rose ist, oder das niedrige Veilchen die Tulipane, daß sie nicht riecht! Kommt, verherrlicht den Herrn in der Mannigfaltigkeit seiner Werke, und freuet euch seiner Gnade!

Während dem Phanuel so redete, fing er an, seine Majestät zu enthüllen; er strahlte in blendendem Lichte, wie ein Engel des Herrn, und nun entdeckten Alle, daß er der selige Gerhard Ter Steegen war. Alle jauchzten ihm entgegen, Alle wurden verklärt, und nun schwangen sich Alle mit ihm empor, und dem ewigen Morgen entgegen.

Neunte Scene.

Eickels Verklärung.

Eickel war ein sehr frommer und verdienstvoller Prediger zu Elberfeld im Herzogthum Berg. Ich war in dieser blühenden Handelsstadt sieben Jahre ausübender Arzt, und Eickel war mein wahrer Freund; wir trafen uns gar oft am Krankenbette, und daher hatte ich Gelegenheit, diesen trefflichen apostolischen Mann ganz kennen zu lernen. Als ich nun hier in Marburg im Jahr 1788 seinen Tod erfuhr, so feierte ich durch ein Gedicht — Eickels Verklärung, eine Scene aus der Geisterwelt — sein Andenken; dieß Gedicht wurde in Elberfeld von Buchhändler Giesen verlegt, und überall wohl aufgenommen. Dies bewegte mich, es dieser Sammlung der Scenen aus dem Geisterreiche einzuverleiben, und es so der Vergessenheit zu entreißen.

Elim und Salem.

(Zwei Engel auf ihrer Reise zu Eickels Sterbebette.)

Elim.

Du eilst mit schnellem Flug zur Erde nieder,
Wie Purpur glänzt dein silbernes Gefieder,
Im Strahl vom ewigen Morgenroth.
Wo eilst du hin?

Salem.

Zu Eickels Tod.

Zu Eickels Tod? — zu ihm — dem Menschenfreund?
Der Tausende unaufgeblühter Kinder
Ins Paradies verpflanzte — der dem Sünder
Den Weg zum Himmel wies — ist der gemeint?

Salem.

Der ist's! ich hab Befehl, den Todeskampf zu mildern,
Vor seinem Geist die Ehrenkron zu schildern,
Die seiner harrt.

Elim.

Ich geh mit dir.

Salem.

Jehovah will's — komm Bruder, folge mir!
Seitdem Johannes starb, seitdem Lebbäus lidte,
War nie so ernst der Seraphinen Bitte,
Des Christen Tod und Uebergang zu seh'n.
Er sprach: — es soll gescheh'n!
Sie werden dort auf Silberwolken sitzen
Um Eickels Bett, in ihren Händen blitzen
Die goldnen Harfen — wann der Todesengel zückt,
Den scharfen Pfeil ins Herze drückt,
Dann rauscht ihr Lobgesang.

Elim.

Mein Bruder! sage mir:
Du kanntest ihn, wem unsrer Fürsten war er gleich?

Salem.

Nicht Einem ganz — Sein Herz war weich
So wie Lebbäus Herz; — Sein Geist entbrannte schier
Wie Petrus, wenn der Spötter Rotte lachte.
Doch, was ihn fast Johanni ähnlich machte,
Das war die sanfte Huld, die seinem Aug entfloß,
Und stromweis — Liebe — in die Seele goß.
Die Wahrheit in Parabeln einzukleiden,
Durch Gleichnisse den Unsinn zu bestreiten,
Das hatt' er wohl vom Herren selbst gelernt.
Die Gründlichkeit von allem Schwulst entfernt,

Die flößt' ihm Paulus ein. — Doch seine Sorgen
Für Menschenglück; die unbegränzte Mühe
In seinem Dienst, das Ringen spät und frühe
Nach Licht und Kraft, von jedem Morgen
Bis in die Nacht, vermag kein Engel auszudrücken.

E l i m.

Wie glänzest du!

S a l e m.

Auch dein Gesicht ist Sonne,
Doch sage mir, wen füllet nicht mit Wonne
Ein solches Bild! — welch himmlisches Entzücken,
Den Willkomm bald vor Gottes Thron zu seh'n!

E l i m.

Komm, Salem, komm, wir wollen steh'n!
An seinem Bett, die fromme Seele zu entbinden!

Eickels Sterbebette.

Elim, Salem, Eickel.

E l i m.

Sieh! wie er ruhig kämpft! — komm! weh ihm Kühlung zu!

S a l e m.

Ich thu's; — der Zukunft Furcht entferne du,
Entferne weit von ihm das Schuldbuch seiner Sünden!
Der Herr hat's weggetilgt.

E l i m.

Ich thaue Morgenduft
Dem Kämpfer in's Gesicht — die Himmelsluft
Verträgt er nicht — er fleht!

E i c k e l.

O welcher Friede
Durchströmt mein Herz!

S a l e m.

Ein Echo von dem Liede
Des Chors, das aus der Höh' hernieder tönt.

E l i m.

Er kommt!

S a l e m.

Wer kommt?

E l i m.

Ich witt're Todtenluft! —
Der Todes-Engel kommt — Er steigt aus seiner Gruft.
Ach Herr, erbarme dich! — Sieh, wie der Kranke stöhnt!

S a l e m.

Hilf, Bruder! Hilf! — damit er nicht erliege!

E l i m.

Ich habe Arzeney von Golgatha zum Siege.

S a l e m.

Die wirkt!! —

E l i m.

Ich ström sie ihm in's Herz.
Sie lindert Krankheit — Tod — und jeden Schmerz.
Hör! die Posaune tönt! —

S a l e m.

Der Engel schwingt die Rechte.
Und zückt den Pfeil — gehüllt in Wetternächte —
Er zischt — und trifft—!

D e r T o d e s = E n g e l
(mit einer Donnerstimme.)

Du Menschenkind, sey Staub!!!

E l i m.

Sieh, wie er ringt! —
Wie ihm durch Mark und Bein der Todes=Schauer dringt! —
Er stirbt!! —

S a l e m.

Wie dunkel ist es um uns her! —
Ihr Seraphinen! — laßt die goldnen Harfen klingen!
Laßt ihren Silberton zum Ohr des Todten dringen!
Weckt ihn zum Leben auf!

E l i m.

Sieh, hoch und hehr! —
Weht Lebenskraft vom Thron Jehovahs nieder;
Des Todten Geist ermannt sich wieder.
Sieh, wie der neue Mensch zum Engel sich verklärt!!

E i c k e l.

Wo bin ich jetzt? — was hört mein Ohr? — was fährt
So süß — und schauervoll — durch alle meine Glieder?
Doch — Glieder hab' ich nicht — ich glänze — höre Lieder!
Gott! — welche Majestät! — welch Wohlthun! — welche Ruh!
Ich schwebe aufwärts — leicht — dem Thron der Liebe zu! —
Wer seyd ihr Strahlen=Männer!! —

S a l e m.

Deine Brüder! —
Sey froh! — und selig! — denn du lebest wieder
Lebst ewig! — Komm: — wir führ'n im Jubel dich
Zur Gottesstadt — Komm! — und umarme mich!

E l i m.

Auch mich — Du Gottesmann! du hast mit Fleiß gesäet;
Jetzt erndtest du — wer so lebt, der empfähet
Den Siegeskranz.

E i c k e l.

Herr Jesus! — welche Freude! —
So ists denn wahr — was ich geglaubet habe! —
Und was ich ahnete jenseits dem Grabe?
O laßt mich, Brüder! — laßt noch einmal heute
Mich auf der Kanzel steh'n! jetzt könnt' ich reden!

S a l e m.

Das geht nicht an! — Der Glaub' erringt die Kron',
Das Schauen nicht! denn dieses ist schon Lohn
Für den, der glaubt.

E i c k e l.

Die für mich flehten, —
Mein Weib! — die Freunde all — ach tröste sie!

E l i m.

Das thut der Herr — denn sie verläßt Er nie!
Sie hielten in der Prüfung aus wie du:
Vom goldnen Altar strömet hohe Ruh
Tief in ihr Herz.

E i c k e l.

Mein liebes Elberfeld! —
Du Acker Gottes! — sey gesegnet! — blühe!
Sey fruchtbar! — Herr! bekröne doch die Mühe
Der Brüder dort! — der Brüder in der ganzen Welt! —

S a l e m.

Schwing dich hinauf! — hinauf zum Vaterland! —
Ihr Seraphinen all! — die Harfen nehmt zur Hand!
Und tönt den Siegsgesang, den Sonnenweg hinan!
Wir führ'n ihn im Triumph durch diese Sternenbahn
Gerades Wegs zum Thron.

E l i m.

Wie festlich ist es heute! —!

E i c k e l.

Ich schweige, staun' — bet' an — Gott! ich vergeh für Freude!

C h o r.

Lob, Preis und Dank, dir Herrscher auf dem Throne!
Vor deiner Majestät erbebt die ganze Welt.
Lob, Preis und Dank, dem ungeschaff'nen Sohne!
Der immer noch den Sieg behält.

Sie rotten sich, die Feinde seiner Krone,
Und drohen seinem Reich den vollen Untergang.
Sie treten auf, und nähern sich mit Hohne
Dem Ewigen, mit Muth und Drang.

Er siehet sie, noch lächeln seine Blicke
Auch der Empörung Huld — dem Aufruhr Gnade zu.
Noch hält sein Arm der Blitze Grimm zurücke,
Gebeut der Rache Flamme Ruh.

Noch sendet Er der Friedensboten viele, —
Er sendet Eickels hin und unterrichtet sie,
Sie retten dann noch manchen im Gewühle
Des Unsinns, und verzagen nie.

Dann aber wird sein Zorn zur Rache reifen,
Wenn solcher Männer Müh vergebens wirkt und schafft,
Mit leisem Tritt wird lechzend sie ergreifen
Des Rächers Grimm in seiner Kraft.

Wie selig ist der Knecht, der ausgerungen
In diesem schweren Kampf, und nun gesieget hat!
Heil ihm! ihm sey dies hohe Lied gesungen,
Zum Einzug in die Königsstadt.

Triumph! Es siegt der Herr durch seine Knechte!
Erzittert Welten all vor unserm Jubelton!
Triumph! sinkt hin! ihr aller Himmel Mächte!
Und betet an vor seinem Thron!

Eickel vor dem Throne des Erlösers.

Salem.

Dort ist der Herr! —!

Eickel.

Allmächtiger! — Erbarmen! —
Das ahnet Keiner — was — und wie du bist!
Wie furchtbar Liebe, Huld und Ernst gepaaret ist.
Du Unaussprechlicher! — hab Mitleid mit mir Armen! —

Der Herr.

Komm her, mein Knecht! — komm, ich bin dein Erlöser!
Du warst mir treu — und meine Gnad' ist größer
Als deine Schuld. — Genieß' der Seligkeiten Fülle! —

Das Chor.

Gelobet sey der Herr! — und es gescheh' sein Wille! Halleluja! —

Zehnte Scene.

Die ewige Ehescheidung.

Es ist, leider! oft der Fall, daß Eheleute verschiedener Gesinnungen sind, so daß der eine Ehegatte den Weg zum Leben, und der andere den Pfad des ewigen Verderbens wandelt; oder auch, daß fromme Eltern gottlose Kinder, und begnadigte Kinder unbußfertige Eltern haben. Das schreckliche Schicksal, welches auf alle Diejenige wartet, die in diesem Leben die Erlösungsgnade verscherzt haben, muß nothwendig den frommen Ehegatten, frommen Eltern oder Kindern, schwer auf der Seele lasten, und man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß sich kaum eine vollkommene Seligkeit denken lasse, wenn man eine Person, die man so herzlich liebt, in der Verdammniß weiß.

Himmlische Lehrerin, göttliche Weisheit! Siona! lehre mich dies Geheimniß einsehen, damit ich meine lieben Brüder und Schwestern unterrichten und ihnen zeigen möge, was sie hier zu thun haben, damit sie dort die Freuden des ewigen Lebens ungetrübt mögen genießen können. Amen!

Siona erhörte mich, und führte folgende Scene dem Anschauungsvermögen meiner Seele vorüber.

Ich befand mich in der Einbildung im Reiche der Schatten der noch nicht gerichteten Geister; indem ich so umher wandelte, und über die Schaaren der Verstorbenen, und die unendlich mannigfaltigen Schicksale, die ihrer nun harren, nachdachte, so entdeckte ich eine Gruppe, die meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog: zwei so eben aus dem irdischen Leben ankommende Seelen hielten sich in den Armen umschlungen und zwei Engel begleiteten sie; beide waren Eheleute und zusammen in einem Schiffbruch ertrunken; drei Kinder mit eben so vielen Engeln folgten ihnen nach; sie hatten mit ihren Eltern das gleiche Schicksal gehabt; und nun sollte Jede vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, und dann empfangen, je nachdem Jede in ihrem Leben gewirkt und was sie sich da erworben hatte.

Die drei Kinder wurden alsofort von ihren Engeln weggeführt, um sie ins Kinderreich zu versetzen; beide Eltern seufzten über diese Trennung; die Kinderengel aber trösteten sie und sagten: wenn ihr bei dem Erlöser Gnade findet, so werdet ihr sehr bald eure Kinder verklärt wieder sehen, und euch ihrer hoch erfreuen.

Jetzt ließen auch die andern Engel das Ehepaar allein und beobachteten es aus der Ferne.

Der erste Engel, der den Mann abgeholt hatte, redete den Andern mir verstehbar an. Lieber Bruder! sprach er: bei diesem Ehepaar wird es, leider! eine ewige Scheidung geben; du hast die Frau geführt, wer ist sie? — und was hat sie für einen Charakter?

Der andere Engel. Mahbilah war schön und wollüstig, zugleich aber weich und gutherzig, sie konnte des sinnlichen Genusses nicht satt werde, und gelüstete nach jeder schönen Mannsperson. Noschang gefiel ihr vorzüglich, und sie auch ihm, Beide heiratheten sich, und lebten friedlich mit einander. Mahbilah suchte nun ihre geheimen Ausschweifungen ihrem Manne zu verbergen, weil sie ihn nicht betrüben mochte, und ihn auch wirklich liebte: sie lebte ihm auf alle Weise zu Gefallen, und täuschte ihn durch ihre Weichherzigkeit so, daß er sie für vollkommen tugendhaft hielt. Durch die Predigt des nunmehr verklärten Rozin wurde er bekehrt; nun nahm auch seine Frau diese Form und Sprache an, aber ohne daß ihr Herz gebessert wurde; sie setzte heimlich ihr Lasterleben fort, und glaubte, es sey eine Schwachheit, die ihr der Schöpfer ihrer Natur verzeihen würde; sie hatte zu Zeiten wirklich auch gründliche Rührungen; die züchtigende Gnade ließ sich nicht unbezeugt an ihr, dies merkte dann ihr Mann, und glaubte nun vollends, seine Frau gehöre unter die Erlöseten des Herrn; zu Zeiten ahnete er auch wohl etwas von ihren Ausschweifungen, allein sie wußte ihn so darüber zu beruhigen, daß er sich zufrieden gab, und sich damit tröstete, daß allzugroße Liebe ihre Schwäche sey, mit der sie zu kämpfen habe.

Indessen würde sie es endlich unter der Heuchellarve nicht mehr ausgehalten haben, denn ihre Leidenschaft wurde immer im Verborgenen genährt, und es war bald an dem, daß sie zum öffentlichen Ausbruch kommen und sie zu einer weit schrecklichern Ver-

dammniß reif, ihren Mann und Kinder aber äußerst unglücklich machen würde, als sich die ewige Liebe ihrer erbarmte und die ganze Familie durch einen Schiffbruch aus dem ewigen Schiffbruch rettete; denn die Verdammniß, die jetzt auf Mahbilah wartet, ist zwar schrecklich, aber doch mit der Qual nicht zu vergleichen, die sie würde haben ausstehen müssen, wenn ihr ihr Plan gelungen wäre.

Ihr Mann war Kaufmann; nun hatte er unter seinen Comtoirbedienten einen, mit dem seine Frau in verbotenem Umgang lebte; nach und nach stieg ihre Leidenschaft, ihre Liebe gegen diesen Menschen so hoch, daß sie ihren Mann und Kinder zu verlassen beschloß, um mit diesem allein zu leben. Damit aber dieses auf eine solche Art geschehen möchte, daß ihr Ruf und guter Name und auch ihr Mann im Glauben an ihre Treue erhalten würde, so mußte der Comtoirbediente unter dem Vorwand seinen Abschied nehmen, daß er in England Gelegenheit hätte, mit einem ansehnlichen Hause in Compagnie zu kommen; insgeheim aber sollte er auf einer wohlbekannten Küste in einer Stadt sich aufhalten, nach welcher ihr Mann oft Handlungsgeschäfte wegen, reisen mußte; sie wollte ihn dahin begleiten, und er sollte sie auf eine Art entführen lassen, die ihre Ehre und guten Namen sicherte; sie wollten sich dann unter fremdem Namen nach Amerika begeben und dort ihr übriges Leben zubringen. Alles wurde auch so ausgeführt, bis auf die Ankunft in der bestimmten Stadt, aber dazu kam es nicht; denn es entstand ein fürchterlicher Sturm, der sie etliche Tage auf dem Meere herumtrieb; Mabilah empfand, daß sie an Allem Schuld war, in ihrem Herzen wüthete Verzweiflung, und es wäre jetzt bloß darauf angekommen, Gott und ihrem Manne ihre Sünden zu bekennen und Buße zu thun, so wäre ihre Seele gerettet worden, aber auch dazu kam es nicht: denn die Hoffnung, ihren Geliebten bald zu sehen auf einer, und die Scham vor ihrem Manne auf der andern Seite, hielten sie von dem Bekenntniß ab, bis endlich das Schiff an einer verborgenen Klippe scheiterte, und kein Mensch davon kam.

Der erste Engel. Wie unaussprechlich gut ist doch der Herr! — Die arme Mahbilah war nicht mehr ganz zu ret-

ten, darum wurde sie noch so viel, als möglich war, wenigstens gegen ein größeres Elend gesichert. Der Mann hätte vielleicht die schwere Probe nicht bestanden, und wäre auch darüber in's zeitliche und ewige Verderben gerathen, und die Kinder wären dann auch, aus Mangel an einer guten Erziehung, verloren gegangen. Darum sey der Herr gelobet, daß sie nun Alle hier sind!

Der zweite Engel. Ja, der Herr ist groß und herrlich in seinen Werken; er regiert mit wunderbarer Weisheit und macht Alles wohl; Er sey gepriesen in Ewigkeit!

Ich näherte mich nun auch dem Ehepaar, um zu erfahren, was nun weiter aus ihnen werden würde; Beide wandelten in sich verschlossen einher, sie besannen sich auf ihr hingeschwundenes Leben, und dies Besinnen that sehr verschiedene Wirkung. In Noschangs ganzem Wesen waltete tiefe Ruhe und frohe Hoffnung, aber das Gemüth der Mahbilah durchwühlte tobende Angst, und der Jammer des Heimwehs nach dem vergangenen und vergeblich erwarteten Genus peinigte ihre Seele mit höllischen Qualen; dazu kam nun noch das unerbittliche Gericht der Gerechtigkeit Gottes, dessen furchtbare Entscheidung ihr folterndes Gewissen mit Grund ahnete; sie wandelte mühsam und wankend neben ihrem Noschang einher und schwieg.

Noschang bemerkte ihren tiefen Kummer; liebe Mahbilah! fing er endlich an, siehe, wir sind nun auf dem großen Standpunkte, wo uns die Barmherzigeit unsers hochgelobten Erlösers zu seiner Herrlichkeit einführen wird, sey getrost, und zweifle nicht! Er — der große Sündentilger, ist gnädig und barmherzig.

Mahbilah schwieg, aber sie schwieg schrecklich!

Ein edler frommer Wanderer pilgert einsam und müde in der Abenddämmerung auf seinem Pfade fort; zu ihm gesellet sich ein freundlicher Fremdling, der ihm seinen Weg durch holde Gespräche verkürzt; der Wanderer freut sich des Freundes, und die Hoffnung, länger mit ihm zu reisen, macht seinen Fuß leichter; schon sehen sie von Ferne die friedliche Hütte, wo sie ruhen und sich erquicken sollten; der Wanderer faßt seinen Gefährten am Arm, sieht ihm freundlich ins Gesicht, um die Freuden des

nahen Ziels mit ihm zu theilen. — Aber er faßt nun eine modernde Leiche, er sieht einem Todtengerippe in die leeren Augenhöhlen, er wittert einen tödtenden Leichengeruch — er flieht und eilt zur Herberge, und empfindet für den Freund nicht mehr Freundschaft, sondern Abscheu; so auch Noschang. — Starr sah er Mahbilah an — nicht mehr sah er die reizende liebevolle Gattin — sondern ein drohendes Ungeheuer, das wie eine rothe Glut aus ihrem Wesen herauszuschimmern begann. Er wollte sich entfernen, aber ein richtender Engel, der auf seinem Wolkenwagen einherzog, befahl ihnen beiden zu bleiben und ihre Lebensrollen zu entwickeln; — Noschangs Sündenregister war verwischt, und auf dem weißen, rein gebleichten Grund strahlte mit goldener Schrift die Bürgschaft der Gerechtigkeit Christi; aber Mahbilah entwickelte lauter Larven, hinter welchen Schlangenbrut zischte. Die menschliche, liebenswürdige Gestalt, das Ebenmaß der Schönheit schwand auf immer, und die schreckliche Karrikatur der gefallenen Geister, die Physiognomie des ewigen Abgrunds trat an ihre Stelle, ihre äußere Form vergestaltete sich nach den herrschenden Leidenschaften, und ihr ganzes Ansehen erregte Grausen und Abscheu; scheußlicher, ekelhafter läßt sich nichts denken, als die Gestalt eines abgeschiedenen Unzüchtigen, in dem nun die Leidenschaft das anschaubare Phantom recht nach ihrer Natur formen kann.

Mahbilah flog hin in die ewige Nacht, wie ein Pestdampf, der im Finstern einen grünlichen Glast aushaucht, und nun auf Einmal vom Sturm verweht wird; Noschang aber folgte dem freundlichen Wink des Richterengels, er schwang sich zu ihm in die Wolke und mit ihm hoch dem Lichtmeer des ewigen Morgens entgegen!

Nun begreif' ich; wie ein liebendes Ehepaar, von dem der eine Theil fromm, der andere gottlos ist, auf ewig getrennt werden kann, ohne daß die Seligkeit des frommen Gatten dadurch getrübt wird. In einer Ehe, wo eine solche Trennung zu befürchten ist, findet ohnehin keine wahre geistige Liebe Statt; denn diese entsteht blos und allein aus der Gleichförmigkeit der Gesinnungen und des Charakters; diese kann aber nie in einer solchen Ehe zu Stande kommen, sondern hier beruht die ganze

Anhänglichkeit des Einen an dem Andern auf körperlicher Schönheit und physischen Bedürfnissen, die Anhänglichkeit aber ist in einer begnadigten Seele dem Geiste unterthan, und wird nie zur herrschenden Leidenschaft. Sobald also der erlöste Geist die sündige Hülle abgelegt hat, so ist er auch von der Dienstbarkeit der fortpflanzenden Natur befreit, und die Liebe, die bloß darauf beruhte, hört ganz auf; dagegen tritt Grausen und Abscheu an ihre Stelle, sobald sich nur der andere Ehegatte entwickelt und in einen Satan verwandelt, je nachdem es das eiserne Schicksal seiner Leidenschaft gebeut.

Bei diesen Erläuterungen könnte aber Jemand fragen: ob denn die Leidenschaften nicht aus der körperlichen, physischen Natur entstanden, folglich auch im Tode aufhörten? in diesem Fall könnten sie hernach im Geisterreiche nicht mehr fortwirken.

Hierauf dient zu Antwort: Allerdings liegt der Stoff der Materie der Wirksamkeit der Leidenschaften im Körper. So lange nun dieser Stoff, diese Materie nach den Gesetzen der Natur bewirkt wird, wie solches von den unvernünftigen Thieren geschieht, so geschieht dem Willen Gottes Genüge, und in diesem Fall entsteht eine Aktion, eine That, aber keine Passion, keine Leidenschaft; sobald aber der unsterbliche vernünftige Geist die angenehme Empfindung, den Genuß, den der gütige Schöpfer mit solchen physischen Aktionen verbunden hat, um zur rechten Zeit dazu anzulocken, zum Zweck macht, und also nicht die Folgen der Aktion, so wirkt er mit seinem freien Willen in die Gesetze der Natur, anstatt ihnen zu folgen, ihnen gemäß zu handeln, mißbraucht er sie, und wird zum Empörer gegen ihren und seinen Schöpfer; er wiederholt also die Aktionen wiedernatürlich, blos um seines Vergnügens willen; nach den wiederruflichen Gesetzen der physischen Natur des Menschen stärken sich die Organe am mehresten, die am mehresten gebraucht werden, bis sie das Uebermaaß endlich gar zerrüttet; je mehr sie sich aber stärken, desto stärker werden auch ihre Reize, ihre Forderungen an den vernünftigen Geist; er folgt also auch dann, wenn ihn Vernunft und Gewissen überzeugen, er handle unrecht. Jetzt ist die Aktion zur Passion, zur Leidenschaft geworden, das ist: der vernünftige Geist wird nun von dem Genuß beherrscht, anstatt

daß er den Gesetzen der Natur und des Gewissens gehorchen sollte.

In diesem Zustande bringen die physischen Reize des Körpers die Aktionen immer ins Gedächtniß und in die Imagination; diese reizen den Geist zum Genuß, und dieser dann den freien Willen zur That, und so geht es in einem ewigen Treiben immer fort. Das Rad der Natur entzündet sich in seinem unnatürlichen stärkern Umschwung, und gebiert so die Quelle der Hölle in sich selbst; denn wenn nun der Mensch stirbt, so bleibt der Körper zurück, die Lebensgeister aber, oder die dem elektrischen Fluidum ähnliche Lebensmaterie, die dem Geist ewig unentbehrlich ist, und mit ihm die Seele ausmacht, nimmt der Geist mit, und bildet sich nun das Gedächtniß und die Imagination stärker, oder wenigstens in aller der Stärke wie vorher; diese stellt ihm unaufhörlich die ehemaligen Aktionen vor, und erinnert ihn an ihren Genuß; da aber die Organe dazu fehlen, so ist dieser Genuß unmöglich; daher ewiger Hunger ohne Sättigung, ein Zustand, der den Geist unaussprechlich elend macht.

Die Leidenschaften gehen also mit ins Geisterreich, aber nicht die Aktionen, und dies ist die Quelle der innern Höllenqualen, die dann durch die äußern noch vermehrt werden. Selig ist der, der Herr seiner Leidenschaften wird, und ihren Brand im Blute des Erlösers löscht! —

Nach dieser furchtbaren Ehescheidung, vor welcher der gute treue Gott jedes christliche Ehepaar bewahren wolle, bemerkte ich eine abgeschiedene Seele, welche einsam und traurig einherging; in einiger Entfernung wandelte eine andere; beide bemerkten sich und näherten sich einander.

Die erste. Friede und ewige Ruhe sey mit dir!

Die zweite. Und mit dir ebenfalls!

Die erste. So lange bin ich nun schon in diesem dunkeln Aufenthalt des Schweigens und der Ungewißheit, und noch sehe ich keinen Ausgang, keinen Weg zum Himmel; oft werden Seelen gerichtet, und ich werde vorbeigegangen; zuweilen gesellen sich gute Geister zu mir, aber bald verlassen sie mich auch wieder. Sie sagen mir, ich hätte noch Anhänglichkeit an Gegenständen des irdischen Lebens, von denen ich mich erst losmachen müßte, und dazu fühle ich keine Kraft in mir.

Die zweite. Auch ich bin schon einige Zeit hier, und gerade das nämliche sagt man mir auch. Aber worin besteht denn eigentlich deine Anhänglichkeit?

Die erste. Ach, ich hatte eine liebe Frau, einen Engel, den mir Gott zum Schutz und zur Rettung gab, eine wahrhaft apostolische Seele. Diese brachte mich zum Nachdenken über meinen gefährlichen Zustand, denn ich war im eigentlichen Sinne ein warmer Verehrer des dreifachen Götzen, Augenlust, Fleischeslust und Hochmuths; ich wurde durch ihre ernste und liebreiche Ueberzeugung zur wahren Buße gebracht, ich wendete mich von Herzen zum großen Sündentilger und fand Gnade und Vergebung der Sünde bei Ihm; von nun an suchte ich vor dem Herrn mit aller Treue, mit Wachen und Beten zu wandeln, aber es währte nicht lange, so bekam ich eine hitzige Krankheit, in welcher meine Frau mit unaussprechlicher Sehnsucht entweder um mein Leben oder um meine Seligkeit flehte: das Erste wurde nicht erhört, denn ich starb schon am siebenten Tage, und das Zweite ist noch bis jetzt unerfüllt geblieben. Dann hatte ich auch eine einzige Tochter, die von Jugend auf von ihrer Mutter zum Engel gebildet wurde, an der mein Herz hing und noch hängt. — Ach, ich kann der Anhänglichkeit an diese lieben Gegenstände nicht los werden, und doch sehe ich auch wohl ein, daß dieser Zug rückwärts — meinen Zug vorwärts unausbleiblich hemmen muß! Herr, was soll ich thun, daß ich selig werde?

Die zweite. — Ich fange an, dich zu kennen — ich bemerkte Aehnlichkeiten — hießest du nicht ...... Du bist mein Vater!

Die erste. Ja so heiß ich — Bist du denn meine Eleonore? — bist du gestorben? — deiner Mutter entflohen?

Die zweite. Die bin ich — und meine Mutter wird auch bald kommen; sie hatte die Auszehrung, so wie ich: drei Jahre warst du todt, als ich einen Blutsturz bekam, an dessen Folgen ich vier Jahre Vieles ausgestanden habe, und dann entbunden wurde; nun bin ich auch schon einige Zeit hier, ohne zum Licht zu kommen; auch mir sagt man, daß mich eine irdische Anhänglichkeit zurückhalte; aber wie kann ich mich von

einem Gegenstande los machen, an den mein Herz mit unauflöslichen ewigen Banden gefesselt war?

Die erste. Wer ist denn dieser Gegenstand?

Die zweite. Du wirst dich noch des jungen ..... bei unserem Nachbar ..... Hauslehrer wurde. Das angenehme, sanfte und christliche Wesen dieses jungen Mannes, seine ausnehmende Geschicklichkeit und sein gesitteter Wandel rissen mich unaufhaltbar zu ihm hin; auch er fesselte sich an mich; wir versprachen uns ewige Liebe und uns zu heirathen, sobald er ein Amt bekommen würde. Kurz vor meinem Tode bekam er auch eine Versorgung; er flehte um mein Leben, aber vergebens! — ich entfloh ihm und nun sehnt sich mein Geist zurück, das geliebte Bild schwebt mir immer vor Augen.

Der Vater stand bei dieser Erzählung traurig in sich gekehrt und schwieg; so auch seine Tochter.

Jetzt traten aber andere Personen auf den Schauplatz: zwei Engel führten eine so eben abgeschiedene Seele herzu, und dem ewigen Morgen entgegen. Hoch im Licht, wie der Morgenstern äugelt, erschien von ferne der Richter-Engel, und bald sank er herab zu der Neuangekommenen, der er mit froher Miene die Entwicklung gebot. — Ein Paradies Gottes war diese Rolle, voll von Früchten des ewigen Lebens; Vater und Tochter erkannten Gattin und Mutter, und ihre Herzen schmolzen wie Wachs in der Glut, sie wollten sie umarmen, aber sie durften nicht. Jetzt gebot auch der Engel dem Vater die Enthüllung seiner Lebensgeschichte, sie war rein und lauter, alle Sünden waren getilgt; Früchte waren gesäet, aber noch nicht reif; ein schwarzer Flor schien Alles zu verhüllen, aber dieser verschwand im Anschauen der Gattin.

Nun enthüllte auch Eleonore ihre Rolle, sie war auch voller Lebensfrüchte; aber ein dichter Flor hing darüber; man konnte kaum erkennen, was darunter verborgen lag.

Der Richter-E. Du heißest nun Naemi; lege den Trauerflor ab! Der, den du liebtest, war deiner nicht werth; er heuchelte dir Frömmigkeit um deiner Schönheit und irdischen Vermögens willen; aber heimlich lebte er in Lastern der Unzucht

und in allen Sünden der Ueppigkeit, darum hat dich der Herr durch den Tod dem künftigen Jammer entrissen.

Naemi's Schleier schwand wie ein Wolkenschatten vom Blumenfeld, und dieser Garten des Herrn stand in voller Blüthe.

Aber die Mutter — Josanna war ihr neuer Name — strahlte in ihrer Verklärung wie ehemals der Engel, als er in der Nacht den Hirten zu Bethlehem die Geburt des größten Menschen, des Sternenkönigs, verkündigte. Ebion, ihr Gatte, stand ihr gegenüber; tief gebeugt, sprach er: Ach möchte ich nur ewig in deiner Nähe bleiben dürfen! — Wie viel habe ich Armer versäumt — wie kann ich hoffen, gleichen Grad der Seligkeit mit dir zu genießen?

Der Richter-E. Sey zufrieden, Ebion! die ewige Liebe trennt die erlösten, sich liebenden Ehegatten nie, wenn sie anders gleicher Wille und gleiches Verlangen beseelt: die Verschiedenheit besteht nur darin, daß der Weitergeförderte einen größern Wirkungskreis bekommt, und darin auch größere Wonne genießt, als der, der auf einer geringeren Stufe steht. Und du, Naemi, wirst deiner Mutter beigesellt, du sollst ewig mit ihr leben und wirken.

Alle Beide, Ebion und Naemi, wurden nun auch verklärt, und der Richterengel, der, wie man mir sagte, Fenelon war, nahm sie alle Drei zu sich auf seinen Wolkenwagen und führte sie über das Gebirge dem Urlicht entgegen. —

Gern hätte ich mehreres über das Verhältniß der Ehegatten in jenem Leben mitgetheilt; allein die Zeit, die mir zu diesem Bande der Scenen aus dem Geisterreiche vergönnt ist, schwindet, ich kann für jetzt nicht mehr leisten. Sollten aber meine Lieben die Fortsetzung wünschen, so werde ich ihnen mit der Zeit ihren Wunsch gewähren.

Diejenigen, denen diese Einkleidung oder auch das Eingekleidete nicht gefällt, werden freundlich gebeten, durch ihren Tadel und Krittelei Andern den Genuß dieser Seelenweide nicht zu verbittern, oder auch mir den Stab zu brechen. Der Herr ist allein mein Richter und mein Erbarmer. Ihm die Ehre! Amen!

Eilfte Scene.
Das Schicksal der Namchristen.

Wenn man den Lebensgang der christlichen Menschheit nur einigermaßen aufmerksam betrachtet, so findet man, daß bei weitem der größte Theil des Volks bürgerlich gesittet wandelt, die äußern Religionsgebräuche seiner Kirche ordentlich beobachtet und in seinem gesellschaftlichen Betragen ziemlich untadelhaft ist. Was soll man nun von dem Schicksale dieser Menschen-Klasse nach dem Tode denken? — Vielleicht soll man gar nicht darüber urtheilen? — Lieber Leser! über Einzelne, über abgeschiedene Personen, die wir in diese Klasse ordnen, dürfen wir schlechterdings kein Urtheil fällen; denn wie können wir es wissen, was im Innern dieser Seelen vorgeht, ehe sie den großen Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit thun? — aber über die ganze Klasse, über Menschen überhaupt, die in einem solchen Zustande der Gleichgültigkeit sterben, müssen wir allerdings nachdenken; denn sollen wir das Urtheil der Verdammniß über sie sprechen, so schaudert das menschenliebende Herz vor dem schrecklichen Gedanken, so viele Menschen unglücklich zu wissen, bebend zurück, und dann wäre die kleine Anzahl der Auserwählten durch das kostbare Versöhnblut so theuer erkauft. Wollen wir sie aber auch in die Seligkeit versetzen, so sind die guten Seelen sehr zu bedauern, die mit so vielem Ernst und Eifer kämpfen müssen, um das Kleinod zu erringen; die durch so viele schwere Leidens- und Verläugnungswege geführt werden, ehe sie der Gnade Gottes in Christo versichert seyn können, und deren Heiligungsweg mit ihren bluttriefenden Fußstapfen bezeichnet ist; und endlich würde ja auch durch diese Behauptung einer gefährlichen Sicherheit Thür und Thor geöffnet.

Ich suchte also die Wahrheit an ihrer Quelle, und mir ward durch folgende Scene in meinem Vorstellungsvermögen der Aufschluß gegeben.

Sesai hatte einen schönen Kampf gekämpft, am Glauben nicht Schiffbruch gelitten und aufrichtig vor Gott gewandelt; seine Stunde schlug und er wurde von dem Engel Semaja ins Geisterreich geführt.

Sesai. Mir ist innig wohl, mein himmlischer Bruder! ich fühle mich selig in diesem dämmernden Lande — wo doch überall nicht das Geringste ist, das mich erfreuen könnte, außer jenem herrlichen Lichte, welches über das Gebirge herstrahlt, und der erfrischenden Kühlung, die von dort herüber weht.

Semaja. Wenn ein Erlöster und Auserwählter des Herrn, der seinen Christenlauf redlich vollendet hat, seine irdische Hülle und die Sinnenwelt verlassen hat, so wird der innere tiefe Gottesfriede, der bisher durch's Fleisch gleichsam gefangen gehalten wurde, frei, er erfüllt nun das ganze Wesen des Menschen, und so wie die Sonne hinter einem dunkeln Gewölke hervortritt, und nun Fluren und Auen milde bestrahlt, so durchglänzt jener Friede die ganze Seele und erfüllt sie mit himmlischer Wonne; sie mag seyn wo sie will, sie wäre selbst in der Hölle selig!

Sesai. Ach du herrlicher Bruder! der Herr sey gelobt, daß ich diese Wahrheit an mir selbst empfinde. Aber auf diese Weise wäre ja kein eigentlicher Ort der Seligkeit nöthig, eine abgeschiedene christliche Seele, die so, wie ich jetzt, die Quelle unaussprechlicher Wonne in sich selbst hat, ist ja schon glücklicher, als sie es je erwarten konnte und erwartet hatte.

Semaja. Du stellst dir die Sache sehr unrichtig vor, wenn du glaubst, dein zukünftiges ewiges Leben sey nichts weiter als ein Zustand der Ruhe und des Genusses. Nein! lieber Bruder! alle deine erhöhten Kräfte müssen nun, ihrer Vorbereitung, Richtung und Bestimmung gemäß, zum Besten des Reichs Gottes thätig seyn, und dazu ist eine Welt erforderlich, die der Natur ihrer Bewohner angemessen ist.

Sesai. Ich empfinde tief, daß du Recht hast; der hohe Gottesfriede, den meine Seele jetzt so überschwenglich genießt, ist der Boden, auf den ich nun, in vollkommener Abhängigkeit vom Herrn, in meinem künftigen Beruf edle Thaten der Gottes- und Menschenliebe säen und pflanzen muß; dann erst werden daraus paradiesische Lebensfrüchte erwachsen, deren Genuß

dann die Seligkeit meiner Brüder und auch die meinige unendlich erhöhen wird.

Semaja. Du sprichst schon Wahrheit, wie unser Einer, und kommst doch erst aus dem Traumthal herauf! Verherrlicht werde der Herr durch dich bis in Ewigkeit!

Sesai. Amen! Amen! Sein ist Alles, was an mir ist; nur ihm sey es geweiht! — Aber, mein herrlicher Bruder! ich hab' eine Bitte an dich, ich würde dem Herrn und dir danken, wenn du sie mir gewähren könntest.

Semaja. Sage mir das Anliegen deines Herzens!

Sesai. Ich hatte verschiedene Nachbarn, die vor mir gestorben sind, deren Leben so beschaffen war, daß man sie weder zu den Frommen, noch zu den Gottlosen zählen konnte; sie lebten bürgerlich, ehrbar, und thaten Niemand unrecht; sie beobachteten alle äußeren Pflichten der Religion, des Unterthanen, des Ehegatten und des Vaters; bei dem Allen aber blieben sie in ihrem natürlichen Zustande; von wahrer Buße, Bekehrung und Ausübung eigentlicher wahrer Christentugenden zeigte sich aber keine Spur, und eben so starben sie auch ohne die geringste Aeußerung irgend eines Verlangens nach der Gnade Gottes in Christo; wenn es nicht Vorwitz oder unzeitige Neugierde ist, so wünschte ich zu wissen, was für ein Schicksal nach dem Tode auf diese Art Menschen wartet, besonders da sie millionenweise in der Christenheit gefunden werden.

Semaja. Siehst du die unzählbaren Schaaren abgeschiedener Seelen am Fuße des östlichen Gebirges?

Sesai. Ja! ich sehe sie — ich sehe auch, wie einzelne strahlende Engel über das Gebirge herüberkommen, und einzelne Seelen abholen und hinüber führen; zugleich bemerke ich auch, daß sehr viele schaarenweise gegen Westen hin fliehen, welche scheußliche Gestalten annehmen und also wohl, leider! ins ewige Verderben verwiesen werden.

Semaja. Du siehst und urtheilst ganz richtig; aber demungeachtet scheint doch die ungeheure Menge am Fuße des Berges eher zu- als abzunehmen; begreifst du nicht, woher das kommt?

Sesai. Ich stelle mir vor, daß Alle, die von den Engeln

nicht abgeholt, oder verwiesen werden, zu einem von beiden Schicksalen noch nicht reif sind.

Semaja. Ganz richtig! aber wie stellst du dir einen Menschen vor, der weder zur Seligkeit noch zur Verdammniß reif ist?

Sesai. Dank dir, himmlischer Bruder! jetzt begreif ich es. — Die Menschenklasse also, deren Schicksal nach dem Tode ich zu wissen wünsche, ist zu keinem von beiden reif; darum bleiben solche Seelen, weil ihrer unter allen Völkern und Ständen so viele sind, in so großer Menge hier stehen. Aber verzeihe mir, wenn meine Neugierde zu weit geht! — ich möchte doch wissen, wie solchen Seelen eigentlich zu Muthe ist?

Semaja. Alle, ohne Unterschied, sind sehr traurig; aber in der Art ihrer Traurigkeit sind sie so verschieden, wie ihre Charaktere. Wenn du näher davon unterrichtet seyn und den Zustand deiner ehemaligen Nachbarn kennen willst, so wähle dir Einen in Gedanken aus, mit dem du dich gern unterhalten möchtest, und fasse den Willen, bei ihm zu seyn, so wird dich dein Wollen zu ihm hinziehen und ich werde dich begleiten.

Diesem Rathe folgte Sesai; er und sein Begleiter schwangen sich weit hin in die Ferne, und standen nun vor einem Geiste, der dem Sesai ganz unkenntlich war; doch nach einigen Fragen und Antworten erkannten sich Beide bald, und der Nachbar, den wir um der Mißdeutung willen Kadar nennen wollen, schien sich etwas aufzuheitern, und nun begann folgendes Gespräch:

Kadar. Also bist du nun auch hier in diesem ewigen Trauerlande? — O wie unglücklich sind wir!

Sesai. Ich bin nicht unglücklich, mein Freund, ich bin selig! mir ist hier so innig wohl, daß ich, wenn es Gottes Wille wäre, ewig hier bleiben könnte.

Kadar. So haben mir mehrere geantwortet, und Alle, die so antworteten, wurden bald von den Engeln über das Gebirge geführt, dieß Glück wirst du auch bald haben, und ich muß hier immerfort in der größten Schwermuth forttrauern.

Sesai. Nun so sage mir doch aufrichtig, worüber du eigentlich trauerst? — ist es Entbehrung der ewigen Seligkeit, oder

Sehnsucht nach dem ehemaligen irdischen Leben, oder quälen dich deine Sünden?

Kadar. Ich habe lange genug Zeit gehabt, den Grund meines unsäglichen Kummers auszuspähen; blos das Heimweh nach dem für mich auf ewig verschwundenen Erdenleben peinigt mich. Ach! — wenn ich in dieser leeren dunkeln Wüste an die frohen Stunden denke, die ich im Kreise meiner Lieben verlebt habe; wenn ich mich an den lieblichen Genuß erinnere, den ich von meinen Gütern und im Umgang mit meinen Freunden hatte, dann würde ich für Kummer vergehen, wenn ich nicht unsterblich wäre.

Sesai. Wenn dir also die freie Wahl gelassen würde, ob du die ewige Seligkeit wählen, oder wieder in dein voriges Leben zurückkehren wolltest, so würdest du das Letztere wählen?

Kadar. Ach, ich kenne ja die ewige Seligkeit nicht, ich weiß ja nicht, wie der Himmel beschaffen ist; aber das auf ewig verlorne Leben kenne ich, ich empfinde gar tief, wie wohl mir damals war, und wie wehe mir nun ist.

Sesai. Armer Freund! du weißt doch, daß es unmöglich ist, das verlorne Leben wieder zurückzubringen, — du weißt auch, daß alle deine zurückgelassenen Lieben nach und nach alle hieherkommen, und daß das Erdenleben so veränderlich ist. — Wende doch deine Aufmerksamkeit und dein Vorstellungsvermögen nunmehr vorwärts nach den unvergänglichen Gütern, denen du hier so nahe bist.

Kadar. Ach Freund! das ist mir schon oft gesagt worden; Engel haben mich unterrichtet, was ich thun müßte, um zur Ruhe zu kommen, aber wie kann ich! — Lehre du den Maulwurf fliegen und in die Sonne schauen, und den Adler unter der Erde sich Gänge wühlen!

Sesai. Semaja! — himmlischer Bruder, belehre ihn. — Das Mitleiden trübt meine Seligkeit.

Semaja. Sein Inneres ist noch nicht reif; er muß mit großem Ernst und unüberwindlicher Beharrlichkeit alle Vorstellungen bekämpfen, und so wie ihm irgend eine Erinnerung aus seinem verschwundenen Leben einfällt, so muß er sie alsofort fahren lassen, und an dessen Stelle das Leiden und Sterben

unseres erhabenen Erlösers betrachten. — Diese Vorstellungen muß er sich so lange wiederholen, bis sie ihm nach und nach angenehm und dadurch die Bilder der Vergangenheit in seinem Gedächtnisse vermischt werden; so wie nun die Ideen vom Versöhntod Christi dem Geist anfangen wichtig und rührend zu seyn, so entsteht eine wohlthätige Wonne der Wehmuth und eine Sehnsucht in ihm, die ihn dann allmählig dem Licht näher und endlich zur Ruhe bringt.

Sesai. O Kadar! folge diesem Rathe! — Du kannst noch gerettet werden.

Kadar. Ach Freund, ich bin wie gelähmt — wie, kann ich?

Semaja. Schwerer wird es dir jetzt — viel schwerer als ehmals, da du aber jene Gnadenzeit versäumt hast, so ist nun kein anderes Mittel mehr für dich übrig. Aber mit allem Ernst der himmlischen Liebe spreche ich dir tief in dein Inneres folgende Wahrheit aus: eile, meinem Rath zu folgen! — denn wenn du hier im Reich der stillen Ruhe und des Nachdenkens noch nicht zur Erkenntniß und zur Umkehr kommst, so wirst du an einen fürchterlichen Ort verwiesen werden, wo qualvolle Läuterungsfeuer die süßen Bilder der Vergangenheit ausbrennen müssen. — Eile! deine Zeit, die dir hier vergönnt ist, ist bald verflossen.

Kadar. Ach du Himmlischer! ich bebe vor Angst und Jammer! ich wollte ja gern kämpfen, wenn ich nur Kraft hätte.

Semaja. Du wolltest gern? — wolltest du auch vorhin? —

Kadar. Ich ahne von ferne etwas Erleichterndes — ich wollte vorhin nicht, aber jetzt will ich.

Semaja. O Kadar! nähre diesen Keim deines Willens, und folge meinem Rath! — auch hier noch ist die Kraft der allgenugsamen Gnade in den Schwachen mächtig — sey standhaft und kämpfe, so finden wir uns in den Wonnegefilden des Kinderreichs wieder. (Semaja und Sesai entfernten sich.)

Sesai. Glaubst du, daß Kadar gerettet wird?

Semaja. Ich hoffe das Beste; es kommt nun blos auf Beharrlichkeit im Wollen an; dadurch verlängert er die Zeit seines hiesigen Aufenthalts; wird er dann auch im Wachen und Beten treulich kämpfen, so kann es ihm noch gelingen; doch

gelangt eine solche Seele nie zu dem Grad der Seligkeit derer, die in ihrem irdischen Leben zur Ueberwindung gekommen sind; sie gehört zur niedrigsten Klasse im Reiche Gottes; denn dieses muß ja auch seine Unterthanen, sein gemeines Volk haben, und dahin bringen es dann endlich solche träge, kraftlose Namchristen, wenn sie nach langen und schweren Verlängerungsproben im Hades sich noch endlich besinnen.

Sesai. O du ewige Liebe, wie gnädig bist du! Aber sind auch wohl die mehrsten Namchristen so glücklich?

Semaja. Bei weitem nicht! — Die mehresten versinken durch ihre Kraftlosigkeit ins Verderben, und müssen erst durch die Qualen des geistigen Läuterungsfeuers nach und nach gereiniget werden.

Sesai. Ach Gott, das ist traurig! Aber wäre es mir wohl erlaubt, mich noch nach einem meiner Bekannten, nach dem Nadad, zu erkundigen?

Semaja. Wer war denn dieser Nadad?

Sesai. Er war ein wohlhabender Bürger und Handwerksmann; er führte ein ehrbares und untadelhaftes Leben, versäumte keine Kirche und kein Abendmahl, und überall, wo er lebte und webte, da mischte er Sprüche aus der Bibel und Strophen aus geistlichen Liedern in seine Gespräche; überall suchte er zu lehren und zu erbauen, und auf seinem Todbette blieb er am Predigen, bis ihm der Odem stillstand.

Semaja. Wir wollen zu ihm und uns nach seinem Zustand erkundigen.

Mit Schrecken bemerkte Sesai, daß sie der Zug westwärts vom himmlischen Lichte abwärts führte. Ach, himmlischer Bruder! seufzte er, ich fürchte, Nadad ist noch unglücklicher als Kadar.

Semaja. Davon wirst du dich bald überzeugen können. Siehst du dort in der erlöschenden Dämmerung einige Hügel?

Sesai. Kaum bemerke ich sie im scheinenden Lichte.

Semaja. Dort wird sein Aufenthalt seyn; denn die Marktschreier im Reiche Gottes pflegen da geläutert zu werden.

Sesai. Ach, ich fürchte sehr, daß er zu dieser Klasse gehört.

Semaja und Sesai schwebten nun zwischen den Hügeln

hin; der ewige Morgen fing hier an, zweifelhaft zu werden; er war nur das, was eine sternhelle Nacht ist. Im tiefsten Westen aber ahnete man etwas Röthliches, und es war einem zu Zeiten so, als ob man einen dumpfen Donner gehört hätte. Die Hügel waren ungeheure schroffe Felsenstücke, die der Donner des Allmächtigen aus dem fernen Gehinom hieher geschleudert hatte; sie bildeten schlängelnd sich herumwindende enge Thäler, in welchen der Hölle sich nähernde scheußliche Geistergestalten, theils einsam, theils gruppenweise herumirrten. Hier fanden sie nun auch den armen Nadad; er stand erhoben auf einem niedrigen Felsenstück, und vor ihm eine Anzahl Geister, die ihm zuhörten. So wie ein Fieberkranker im Delirium irre und unzusammenhängend spricht und die schönsten Wahrheiten und besten Begriffe durcheinander wirft und verunstaltet, so auch Nadad; in seinem Munde wurde hier Alles, was heilig ist, herabgewürdigt, und seine schrecklichen Zuhörer lästerten, spotteten und höhnten ihn und das, was er sagte, auf eine recht höllische Weise; dies marterte und betrübte dann den armen Redner tief, und doch fuhr er fort und suchte sie eines Bessern zu belehren; allein alle seine Mühe war vergebens, das Spotten und Lästern wurde immer schlimmer und damit auch sein Jammer.

Nun nahete sich ihm Sesai und gab sich zu erkennen. Lieber Freund Nadad! fing er an: du bist unglücklich — du prüfst dich vergeblich; du predigst und der Herr hat dich nicht gesandt; du lehrest, ohne vom Geist Gottes unterrichtet zu seyn; dadurch machst du nun, daß der Name des Erhabenen gelästert wird, und so häufest du dir die Gerichte des Allmächtigen auf den Tag des Zorns.

Nadad. Und auch du machst mir Vorwürfe — du, der du doch den Namen eines wahren Christen hattest. — Muß ich denn nicht allenthalben Jesum Christum und sein Wort bekennen? und wenn ich dazu bestimmt bin, der Hölle seine Ehre zu verkündigen und seinen Ruhm den bösen Geistern, was geht das dich an?

Semaja. Zürne nicht, verarmter Geist, damit du nicht die Hölle in deinem Innern anzündest! — Prüfe dich genau, so wirst du finden, daß du deine Ehre der Hölle und deinen

Ruhm den bösen Geistern verkündigest. Der tiefversteckte Grund deines Scheinchristenthums und deines Weissagens auf den Gassen und Straßen ist Selbstsucht; du möchtest gern für einen hocherleuchteten apostolischen Mann gehalten werden, und hast doch nicht eine einzige apostolische Tugend an dir; — statt von Herzen demüthig zu seyn, ohne welches Niemand zur Bürgerschaft des Himmels gelangen kann, suchst du sogar im Tempel des Herrn deine eigene Ehre; anstatt durch Sanftmuth deine Feinde zu besiegen, zürnest du und vermehrst dadurch die Gluth der Hölle in dir und ihnen; anstatt mit Lieben und Dulden wohlthätig zu seyn, machst du durch dein unberufenes Lehren und Predigen die Geister lästern, und häufest also Zorn auf Zorn und Verdammniß auf Verdammniß.

Nadad. Deine Worte sind Wahrheit, aber sie martern mich mit höllischen Qualen. — Entfernt euch von mir ihr Himmlischen! ich kann eure Nähe nicht ertragen.

Semaja (indem er einen himmlischen Lichtstrahl auf ihn hinfließen läßt, der ihn und seine Zuhörer wegscheucht). Armer Nadad! das Entfernen ist leider an dir!

Semaja und Sesai wendeten sich nun wieder dem ewigen Morgen zu.

Sesai. Nadads Schicksal ist bedauernswürdig, und nur die Worte des Herrn, Matth. 7, 22: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget u. s. w., geben mir den Aufschluß über die Gerechtigkeit desselben.

Semaja. Die Urtheile der Menschen sind sehr trüglich; sie halten manchen für fromm, der in den Augen des Herzens- und Nierenprüfers ein Greuel ist, und Viele werden gar nicht einmal für erweckt gehalten, die doch der Herr unter seine Auserwählten rechnet, und hier Manchen tief erniedrigen und beschämen, der sich in seinem Herzen für weit besser und begnadigter hielte, als sie.

Sesai. Unaussprechlich wichtig ist der Befehl des Herrn: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!" Aber nun hab' ich noch ein Anliegen, mein himmlischer Bruder! ich habe viele Jahre mit einem Manne an einem Orte gelebt, der uns Allen ein Räthsel war; sein Wandel war durchaus unsträflich; seine

herzliche Demuth, seine Sanftmuth, seine Geduld und seine unaussprechlich wohlthätige Liebe äußerten sich bei allen Gelegenheiten, aber ohne den mindesten Prunk, ohne sich zeigen zu wollen. Die edelsten Werke der Liebe, die er kunstlos zu verstecken suchte, strahlten denn doch zu Zeiten aus ihrem verborgenen Heiligthum hervor, und glänzten dann um so viel herrlicher. Bei dem Allem aber konnte man nie erfahren, ob er von Herzen an Christum glaube? Immer verbarg er seine Meinung, wenn von dem Hochgelobten die Rede war; zwar sprach er mit Ehrfurcht und Liebe von Ihm, aber wenn man ihn auszuforschen suchte, ob er auch die Gottheit Christi und sein Versöhnungswerk glaubte, so wich er immer mit einer Art von Verlegenheit und Beschämtheit aus. Dieser Mann hieß Hoschieni, er starb nur einige Wochen vor mir; man war aufmerksam auf ihn während seiner Krankheit bis in seinen Tod, sein Betragen war sanft, duldend, lammsartig; er erkannte sich als den größten Sünder, aber daß er seine Zuflucht zu dem großen Sündentilger genommen hätte, darüber äußerte er kein Wort. Dürfte ich mich auch wohl nach ihm erkundigen?

Semaja. Wir wollen ihn aufsuchen.

Der Zug des Willens führte Beide weithin gegen das östliche Gebirge zu; auf einem Hügel am Fuß desselben fanden sie den Hoschieni ruhig hin und her wandeln, und sich zu Zeiten mit andern abgeschiedenen Seelen unterreden. Sesai nahte sich ihm, Beide erkannten und bewillkommten sich freundlich.

Sesai. Verzeihe mir, lieber vieljähriger Reisegefährte unserer irdischen Wanderschaft! daß ich dich aufsuche und mich nach deinem Zustand erkundige.

Hoschieni. Ich freue mich deines Hierseyns und deines Friedens, der aus deinem Wesen zu mir herüberweht, auch ich empfinde erhabenen Gottesfrieden, ob ich gleich noch nicht weiß, welches Schicksal auf mich wartet; ich bin aber auch mit Jedem zufrieden, denn ich weiß, daß sich der Herr aller seiner Werke erbarmet.

Sesai. Sprichst du da nicht zu viel? — Kennst du die Qualen der Abgeschiedenen dort im tiefsten Westen, und würdest du zufrieden seyn, wenn ihr Schicksal das deinige würde?

Hoschieni. Mit diesem innern Frieden, der in uns Beiden wesentlich und bleibend ist, kann ihr Schicksal nie das unserige werden; wir würden überall selig seyn.

Sesai. Dieser Friede ist aber doch eine Frucht des Geistes Christi, die aus seinem hochheiligen Erlösungswerk hervorblühte und dann in uns erreifte.

Hoschieni. Lieber Bruder! ich empfinde tief, was du mir sagen willst; ich habe in meinem irdischen Leben viele schwere und langwierige Kämpfe um dieses Punkts willen bestehen müssen und die schwersten Leiden haben mich bestürmt; jetzt hoffe ich auf die erbarmende Gnade des Allgütigen, und was mir ehemals dunkel war, das werde ich nun bald im Licht erkennen.

Sesai. Verzeihe mir, wenn ich dich um die Ursache frage, warum du in deinem Leben nie die Gottheit Christi und sein Erlösungswerk offen und frei bekanntest?

Hoschieni. Eben aus dieser Quelle entstanden alle meine Leiden, und damit du richtig über mein Betragen urtheilen könnest, will ich dir die geheime Geschichte meines Herzens nach der Wahrheit erzählen: ich wurde von Jugend auf von gottesfürchtigen Eltern erzogen, die mich zu allem Guten anhielten, und mir eine herzliche Liebe zu Gott und Christo einflößten; in diesem seligen Stande der Unschuld verlebte ich meine Jugend- und Jünglingsjahre. Aber nun mußte ich auf mein Handwerk wandern; auf dieser Wanderschaft gerieth ich in eine gewisse Stadt, in welcher der vornehmste Prediger fast öffentlich gegen Christum predigte, und in vertrauten Gesprächen laut behauptete: Christus sey nichts mehr, als ein bloßer guter Mensch und Sittenlehrer gewesen; dies wußte er mit so scheinbaren Gründen vorzutragen, daß mir angst und bang wurde, und von dieser Zeit an lagerte sich ein tiefer Kummer auf meiner Seele, der auch bis in meinen Tod nicht von mir gewichen ist. Ich suchte alle die Gründe jenes Predigers zu widerlegen, ich las viele Bücher dafür und dawider, — allein nichts haftete, der Zweifel hatte sich meiner Vernunft dergestalt bemächtigt, daß mir keine Beweise Genüge thaten.

Bei dem Allen aber war meine Liebe zu Christo und das Verlangen nach Ihm so tief in meinem Wesen gegründet, daß ich

Jahre lang die schwersten Leiden ausgehalten hätte, wenn ich mir nur dadurch die Gewißheit der Wahrheit von Jesu Christo hätte erwerben können; aber ich habe sie ausgehalten, ohne zu diesem Ziele zu gelangen.

Ich faßte also den Schluß, Jesum Christum immer so anzunehmen, wie er im Evangelium verkündigt wird; ich flehte beständig um Vergebung der Sünden um seines Verdienstes willen und um seinen heiligen Geist; ich strebte unaufhörlich nach Licht und Kraft, um mit Wachen und Beten in der Gegenwart Gottes zu bleiben, und dem Allen ungeachtet lastet der Zweifel auf meinem Gemüth, wie ein Berg hatte er sich auf meine Seele gelagert.

Nach vieljährigem Ringen und Kämpfen in diesem trostlosen Zustande entstand nach und nach in meinem innern Seelengrunde eine sehr wohlthätige, einfache, ruhige Empfindung: ich fühlte meine sittlichen Kräfte erhöht, und alle christlichen Tugenden wurden mir leichter; mein Gehorsam gegen die Gebote Christi, meine Geduld, meine Demuth, meine Liebe zu Gott und den Nächsten wuchsen, und ich empfand gleichsam einen zweiten Menschen in mir. Der Eine, den ich den Vernunft-Menschen nennen möchte, stand unter dem Gehorsam des innern neuen Menschen; aber da jener unmöglich die Dinge begreifen kann, die des Geistes Gottes und ihm eine Thorheit sind, und da ihm nun einmal die antichristischen Truggründe eingeprägt waren, die ohne apodictische Demonstration nicht ausgetilgt werden können, so stellte er immer dem innern Menschen die dunkeln Ideen des Zweifels vor, und dann entstanden die traurigen Fragen: Wie aber, wenn dein inneres verborgenes Friedensgefühl natürlich wäre? — Wer kennt die Tiefen der menschlichen Natur? — Vielleicht ist jene angenehme Empfindung eine natürliche Folge vom Wachen und Beten, und von der Anstrengung, in der Gegenwart Gottes zu bleiben! — Wie, wenn du dereinst am Ziel fändest, daß die ganze Sache des Christenthums eben so Irrthum und Täuschung wäre, als andere Religionen? — und was dergleichen Einwürfe mehr waren: O dann war mein Kampf schrecklich! aber immer endigte er sich mit dem festen, unüberwindlichen Entschluß, dem Allen ungeachtet meinen dunkeln

Glaubenspfad mit aller Treue fortzuwandeln; ich richtete mein Gebet immer zu Christo und zum Vater in Christo, und ob ich gleich Beispiele genug von den auffallenden Gebets-Erhörungen hatte, die auch mein Glaubenslichtchen immer am Glimmen erhielten, so wurde ich doch in meinem Gebet um nähere Offenbarungen der Wahrheit von Christo nie erhört; mein Vernunft-Mensch mußte zwar gehorchen, aber überzeugt wurde er nie, weil alle Gründe, wodurch die Bibel als Gotteswort unterstützt wird, bei ihm nicht hafteten; und jene Gebets-Erhörungen kamen ihm immer so vor, als ob es der Zufall so gefügt hätte, daß es so gerade ergangen wäre, als ich gebeten hätte.

Bei dem Allen aber wuchs der innere Mensch an Kraft und Gnade: ich empfand das Wehen des Geistes des Herrn immer lebhafter; ich wurde immer gebeugter, und bekam immer tiefere Blicke in mein natürliches Verderben; aber immer quoll auch die beruhigende Versicherung der Vergebung meiner Sünden, wie ein Lebensstrom, aus dem innern Grund meiner Seele hervor. Mit einem Worte: ich wurde nach und nach ein Nichts in meinen eignen Augen, und Gott wurde mir Alles!

Sesai. Das ist eine höchst wunderbare Führung!

Semaja. Lieber Bruder! solcher Führungen wirst du in Zukunft noch viele kennen lernen; der Herr ist wunderbar in seinen Wegen: denn er braucht mancherlei Werkzeuge in seinem Reich, und er leitet mit großer Weisheit jeden Charakter, so wie es am schicklichsten ist, zu seiner Bestimmung. Wenn dies nur die kurzsichtigen Menschen bedächten und nicht richteten!

Sesai. Ja wohl! darum kann auch die Warnung vor dem Urtheil über Andere nie genug wiederholt werden. Aber, lieber Bruder Hoschieni! man sollte doch denken, die vielen innern Wirkungen der Gnade hätten endlich deinen Vernunftmenschen überzeugen müssen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters und zur Erlösung des gefallenen Sünders.

Hoschieni. Glaube mir, Bruder Sesai! — wenn ich in die Lage gekommen wäre, die Wahrheit des Evangeliums von Jesu Christo mit einem martervollen Tode und mit meinem Blute zu besiegeln, ja ich hätte den vollkommenen Willen dazu gehabt, und ich hätte es, durch die Unterstützung der göttlichen Gnade,

die in mir wohnt, gekonnt; denn auch meine Vernunft gebot mir diesen Willen, und zwar aus dem Grundsatz der Sicherheit; denn sie schloß folgendergestalt: Ist das Evangelium von Christo wahr, so ist der Martertod um dieser Wahrheit willen Pflicht. — Daraus folgt aber unwidersprechlich, daß ein Mensch, der zweifelt, die nämliche Pflicht auf sich habe; denn wenn das Evangelium auch nicht wahr wäre, so würde dieser höchste Grad der Gewissenhaftigkeit doch zuverläßig belohnt werden. Der innere neue Mensch aber empfand immer im dunkeln nackten Glauben die gewisse Ahnung jener großen Wahrheit.

Oft überdachte ich ruhig meine ganze Führung und alle meine Erfahrungen, um Gründe — unwiderlegbare Gründe — zu finden, die auch die Vernunft beruhigen könnten, allein auch diese Mühe war vergebens, es blieb immer bei dem nackten dunkeln Glauben, in welchem ich ausgehalten habe bis an meinen letzten Odemzug. Jetzt erwarte ich nun ruhig und im Frieden, was der Herr nach seiner unergründlichen Barmherzigkeit aus mir machen wird.

Semaja. Deine Treue wird dir gewiß belohnt werden: denn wenn dir nun Jesus Christus wird offenbaret werden in seiner Herrlichkeit, den du nicht gesehen und doch geliebt hast, an Ihn glaubtest bei allen Widersprüchen deiner Vernunft, so wirst du dich freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eines dunkeln und nackten Glaubens wird der Seele Seligkeit seyn!

Hoschieni. Amen! mir geschehe wie du gesagt hast! — aber dann ist auch in allen Himmeln Keiner, der dieser Seligkeit unwürdiger ist, als ich, denn ich habe der Gnade widerstrebt; mein Vernunft-Mensch wurde nicht gläubig bis in den Tod, und noch jetzt ist er von der Wahrheit des Evangeliums nicht überzeugt; er ist ein Thomas, der mit allen Sinnen empfinden will, ehe er glaubt, und dann ist es kein Glaube mehr, an den doch der Herr und seine Apostel die Seligkeit gebunden haben, sondern ein Schauen.

Semaja. Lieber Bruder! dein Zustand war eine philosophische — eine Seelenkrankheit, die durch Schwäche des Seelenorgans entstand, indem er nicht stark genug war, alle Gründe zu erwägen, auf denen der wahre Glaube beruht.

Hoschieni. Aber hätte es denn kein Mittel gegeben, um mich von dieser Krankheit zu heilen?

Semaja. O ja! ernstlich mit Wachen und Beten nach Kraft und Licht ringen, ist das wahre Mittel; du gebrauchtest es auch treulich, aber es gefiel nun einmal dem Herrn, dich diesen Weg zu führen, und selig bist du, daß du diese äußerst schwere Prüfung mit Treue ausgehalten hast!

Hoschieni. Ihm gebührt die Ehre allein, und nicht mir. Aber sage mir, lieber Bruder Sesai! hast du keine Nachricht von deinem ältesten Bruder, der mit so unaussprechlicher Treue, Geduld und Liebe so viele Jahre das Evangelium von Jesu Christo unter den wilden Heiden verkündigte?

Sesai. Ich vermuthe, daß er schon in den seligen Gefilden den Gnadenlohn seines schweren Tagewerks einerndet; denn wir haben in vielen Jahren nichts mehr von ihm gehört. Wenn mir der Herr so gnädig ist, mich in sein Reich aufzunehmen, so werde ich in seine Arme eilen, wenn es mir anders vergönnt wird, ihn zu sehen.

Semaja. Du hast richtig vermuthet, er ist schon lange im Reich der Herrlichkeit, und du wirst ihn sehen.

Sesai fing an, für Freude zu strahlen, auch Hoschieni glänzte. Indem diese Drei so dastanden und sich freuten, stand mit der Schnelle des Blitzes ein majestätischer Engel vor ihnen, und um ihn her in weitem Kreise glühte der Bogen des Friedens; Silbergewölke wallte in diesem Kreise umher, und über demselben schwebte **Uriel** im himmlischen Strahlenglanze; sein Diadem durchblitzte alle sieben Farben, so wie er sein Haupt wandte.

Semaja, Sesai und Hoschieni standen gebückt und feierten.

Uriel. Sey mir gegrüßt, Semaja! — Wo kommst du her in deinem Reisekleid?

Semaja. Ich habe diesen Bruder Sesai vom irdischen Staube entblößet und ihn hieher geführt.

Uriel. Ich bin gesandt, diese Beiden, Sesai und Hoschieni, zu ihrer Bestimmung zu führen: Sesai entwickle die Rolle deines Lebens!

Wie nach einer Gewitternacht ein goldner Sonnenstrahl eine pradiesische Landschaft voll reicher Früchte verklärt, so strahlte im dämmernden Hades das ganze Gemälde der hingeschwundenen Tage des frommen Sesai, und in dem Augenblick wurde er mit himmlischer Herrlichkeit überkleidet. Er floß über von jubelnder Freude.

Uriel. Hoschieni, offenbare dein Inneres!

Wenn ein Wanderer in der Nacht auf zweifelhaftem Wege muthig fortschreitet, und dann endlich auf Einmal bei anbrechendem Morgen ins Freie heraustritt, sein Vaterland vor sich sieht, und dort, nicht ferne vor sich hin, den süßen Wohnplatz seines künftigen Lebens erblickt, und nun sieht, wie alle seine Lieben, die er für todt hielt, auf ihn zueilen, um ihn mit offenen Armen zu empfangen, so empfindet er einen Schatten von dem, was in Hoschieni's Wesen vorging. Der schwarze Schleier, der über seiner Vernunft hing, schwand wie der Schatten bei strahlendem Lichte, und nun war seine Freude freilich herrlich und unaussprechlich.

Uriel genoß Seligkeiten im Anschauen dieser Verklärungen der Erlösten des Herrn, und nun legte auch Semaja seine Hülle ab. — Er stand da — ein Engel Gottes in aller seiner Herrlichkeit, und nun erkannte Sesai seinen ehrwürdigen Vater, der ihn schon in der früheşten Jugend auf den Weg der Wahrheit geleitet hatte. Neuer Jubel erhob sich; der Hades wäre zum Himmel geworden, wenn das länger gewährt hätte. Darum lenkte Uriel seinen Wolkenwagen, die drei andern gesellten sich zu ihm und erhoben sich über das Gebirge; — sie strahlten dort in der Höhe, wie der Morgenstern, wenn er sich im Sonnenmeer gebadet hat, und nun die dämmernde Erde beäugelt.

Der erhabene Erzengel, der den Zug führte, schwang sich mit ihnen über das Kinderreich und über das Reich des Lichts hin, und nun standen sie auf dem smaragdenen Gebirge, welches das Reich des Lichts vom Reich der Herrlichkeit trennt.

Uriel. Seht, meine Brüder, dort auf dem erhabenen Hügel wohnt Semaja, ihm ist vom Herrn vergönnt, seine Söhne

bei sich zu haben, sie arbeiten mit ihm in den Geschäften des Reichs Gottes.

Semaja. Ja, mein Sohn Sesai! dort ist dein ältester Bruder, er ist ein Fürst im Hause Gottes und ein Pfeiler in seinem Tempel.

Uriel. Dort, mein Bruder Hoschieni! wo sich der Palmenhain den Berg hinanlagert, ragt oben eine goldene Altane hervor; sie scheint in der Glorie des heiligen Berges zu schmelzen; da ist dein Wohnplatz; deinen künftigen Beruf wirst du auf der saphirnen Tafel deines Tempels finden.

Hoschieni. Mein ganzes Wesen spricht lauten Dank, und meine ewige Dauer soll ein immerwährendes Halleluja seyn.

Sanft, wie ein wallender Nebel, schwebten sie alle Vier über die unaussprechlich schönen Fluren dieser himmlischen Landschaft hin, deren Naturfarben alle lebendiges Licht waren, in einem so hohen Grade, daß es kein sterbliches Auge würde ertragen können.

Jetzt ging der Zug durch Semaja's hohe Hallen; Alles schien in einem purpurnen Feuer zu glühen, und ein kühlender Duft mit Wohlgeruch wehte Geist und Leben in die Kommenden. Eliphal, Sesai's ältester Bruder, schwebte ihnen entgegen.

Ich verstumme — mein Stammeln setzt die Seligkeiten zu weit unter ihre wahre Beschaffenheit herab.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden das Alles in der Wahrheit schauen! —

Zwölfte Scene.

Christus als Hoherpriester.

Eljada und Senir waren so eben von ihrem Richterengel über das östliche Gebirge des Geisterreichs, über die Grenze in das Reich des Lichts gebracht, und dann von ihm verlassen worden. Brüder! sprach er bei dem Hinschwinden, ehe ihr weiter befördert werden könnt, müßt ihr in dem Geheimniß der Erlösung noch näher unterrichtet und euer Glaube muß berichtigt

werden, ehe ihr zum Schauen gelangen könnt. Eljada und Senir sahen dem scheidenden Engel mit Sehnsucht nach, und mit einmüthiger Stimme fragten sie: Himmlischer Bruder, wer soll uns unterrichten? Mit strahlender Rechte zeigte er ihnen eine Burg auf einem Hügel, und schwang sich dann empor.

Eljada. Lieber Bruder Senir! Hier ist gut seyn! für solche arme Sünder, wie wir sind, ist dieser Himmel mit seiner Herrlichkeit schon überschwenglich; der schönste irdische Maimorgen ist todt gegen diese holde Dämmerung, die so milde, erquickend und wohlthuend alle Farben des Lichts durchwandelt. Erinnere dich der schönsten Gärten in aller ihrer Blüthenherrlichkeit — sind sie nicht todte Gemälde gegen diese geistvolle Natur?

Senir. Ja wohl! welch ein Reichthum an hervorkeimenden und blühenden Gewächsen? — in ihren Signaturen ahne ich erstaunliche Geheimnisse — wie groß wird unsere Seligkeit seyn, wenn wir unaufhörlich die Wunder der göttlichen Weisheit, Allmacht und Liebe in ihren herrlichen Werken forschen und erkennen können!

Eljada. Du hast Recht! aber bei dem Allen hat doch der Ausspruch des Engels bei seinem Abschied einen tiefen und bleibenden Eindruck auf mich gemacht. Wir sollen noch weiter befördert werden, wenn unser Glaube an die Erlösung durch Christum besser berichtigt und dahin vervollkommnet worden, daß er würdig ist, ins Schauen verwandelt zu werden. Hast du diese Worte auch tief empfunden?

Senir. Unauslöschlich tief! Aber er zeigte uns ja die Burg dort auf dem Hügel. — Siehe, wie prächtig sie über den Smaragd des Waldes von Palmen, Cedern und Lebensbäumen empor glänzt! — sie scheint fließendes Silber zu seyn, in dem sich der lasurne Horizont spiegelt — Siehe! Engel wandeln auf ihrer Altane; wir wollen hineilen, dort werden wir den Unterricht finden, den wir suchen.

Wie zwei von der Morgenröthe beleuchtete Lämmerwölkchen schwebten die beiden seligen Geister im reinen Aether über die Gipfel der Bäume den Hügel hinan, und standen nun auf der Zinne der Burg.

Eliasaph, der himmlische Bewohner dieses Hauses, nebst

zwei besuchenden Nachbarn, **Elipal** und **Usiel**, wandelten dort und unterhielten sich im Genuß seliger Wonne mit Gesprächen und Betrachtungen über die Führungen Gottes in ihrem ehemaligen Prüfungsleben; sie bewillkommten die neuen Ankömmlinge, und nun führte sie Eliasaph jenseits der Burg hinab, wo im Hintergrunde eines Paradieses voller Früchte ein Tempel von rubinrothem Lichte weit umher strahlte. In diesen Tempel verfügten sich alle Fünfe, um den Erhabenen zu feiern und seinen Willen zu vernehmen. Während dieser stillen heiligen Feier erschien die Flammenschrift auf der saphirnen Tafel, welche den **Eliasaph** unterrichtete, was er in Ansehung der neu angekommenen Brüder zu thun habe.

Mit der überfließenden Liebe, die den Engeln eigen ist, führte **Eliasaph** seine Gäste in die Laube seines Garten, und nun begann folgendes Gespräch:

Eliasaph. Lieben Brüder! erzählt uns die Geschichte eures Lebens!

Eljada. Sehr gerne! Ihr seligen Engel! gerne wollen wir euch erzählen, wie viel Gutes der Herr an uns gethan hat, und wie viele Mühe wir Ihn gekostet haben, um das aus uns zu machen, was wir nun geworden sind.

Wir sind Beide Söhne sehr frommer Kaufleute, die in einer Stadt wohnten, und ihr ganzes Leben in vertrauter Freundschaft und im Wandel vor Gott gemeinschaftlich zubrachten; wir Beide wurden also auch von Jugend auf in der wahren Gottesfurcht erzogen, und im altevangelischen Christenthum unterrichtet. Bei reiferen Jahren wollten uns unsere Väter in eine Erziehungs-Anstalt der Brüdergemeine bringen; allein dieses wurde ihnen von einem frommen Prediger, der aber Vorurtheile gegen diese Gemeine hatte, ernstlich widerrathen, und da unsere Väter diese Anstalten auch nicht genug kannten, so unterblieb es, und nun kamen wir zu einem exemplarischgottseligen und gelehrten Manne, der sich ganz aus dem Geräusch der Welt zurückgezogen hatte, um ungehindert Gott zu dienen; um aber doch zum Besten seines Reichs zu wirken, so nahm er junge Leute in Pension, die er dann selbst unterrichtete, erzog und dem Herrn zuzuführen suchte. Er war unverheirathet, und seine Schwester, eine

eben so fromme Person, versah den weiblichen Theil der Haushaltung.

Dieser liebe Mann hatte sich von Jugend auf durchs Lesen reiner mystischer Schriften gebildet, er wandelte unaufhörlich in der Gegenwart Gottes, mit der strengsten Selbstverläugnung alles eigenen Wollens und Wirkens; kurz! sein ganzes Leben war ein immerwährendes Wachen und Beten. Er setzte den ganzen Grund seiner Seligkeit in das hochheilige Erlösungswerk Christi, und in den Glauben an Ihn, als unsern anbetungswürdigen Erlöser; aber seine Aufmerksamkeit war nur die Auswirkung der Früchte des wahren Glaubens in seiner Seele, durch den heiligen Geist gerichtet, das verdienstvolle Leiden und Sterben Christi unterstellte er.

Nach eben diesem System wurden wir nun auch erzogen und gebildet; wir wandelten auch treulich, wo nicht mit vollkommenem, doch mit aufrichtigem Herzen, auf diesem Wege fort, und da wir gleichsam wie Brüder miteinander lebten, uns herzlich liebten und Eines Sinnes waren, so beschloßen wir, unverheirathet und beisammen zu bleiben und in Compagnie zu handeln. Wir ließen uns zu Boston in Amerika nieder, wo wir im Irdischen vielen Segen hatten und viele Jahre nach unserer Erkenntniß mit vielem Straucheln, Fallen und Wiederaufstehen unsern Lebensgang fortpilgerten. Während dieser Zeit starben unsere Väter, und endlich auch unser geliebter Lehrer und geistlicher Vater. Es wird unsere Seligkeit erhöhen, wenn es uns vergönnt seyn wird, diese drei vortrefflichen und geliebten Männer hier in ihrer Seligkeit zu umarmen! — So sehr wir nun auch glaubten, unserer Sache gewiß und überzeugt zu seyn, daß unser Weg zum Leben der richtigste sey, so regte sich doch immer im Innern meiner Seele ein verborgenes Etwas, so oft ich im Neuen Testament von der Versöhnung des Sünders mit Gott durch das Blut Christi und von seiner Genugthuung für uns so wichtige Zeugnisse fand — fand, daß diese Lehre eigentlich die Hauptsache des christlichen Glaubens und die Grundfeste des alten und neuen Bundes sey; denn im Alten starben die Thiere für die Sünden der Menschen, und im Neuen Einmal für Allemal der menschgewordene Sohn Gottes. Dies

innere Etwas war ein mißbilligendes Gefühl eines Mangels in meinem Glauben. Ich wußte wohl und glaubte fest, daß die Sendung des erhabenen Erlösers in die Welt, sein heiliges Leben, Leiden und Sterben der einzige Grund unserer Seligkeit sey; aber meine Vorstellung dieses großen Geheimnisses schränkte sich blos auf zwei Gesichtspunkte ein:

1) Glaubte ich, daß Christus das Alles, was er litte, habe leiden müssen, damit Er dadurch, daß Er litte, Gehorsam lernte, und so seine menschliche Natur im moralischen Sinn zur göttlichen Würde, zur höchsten sittlichen Vollkommenheit erheben und also durch seinen Geist die, welche an ihn glauben, heiligen und dann auch die Regierung der Welt übernehmen könnte. Dann auch

2) war mir die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch die Vorstellung begreiflich, daß nun Christus alle Sünden der Menschen als Mittel zu guten Zwecken gebrauchte, und in seiner allweisen Regierung Alles so lenkte, daß am Ende die Bestimmung des Menschen noch vollkommener erreicht würde, als wenn er nie gefallen wäre. Ich glaubte, daß auf diese Weise die Genugthuung Christi und die Versöhnungslehre für den Glauben des Christen hinlänglich faßlich, und keine weitere Erläuterung dieses Geheimnisses nöthig sey, — allein bei dem Allen war doch mein Gemüth noch nicht ganz ruhig; meine tiefste Ueberzeugung belehrte mich, daß noch Etwas mehr zum vollkommenen seligmachenden Glauben erfordert werde, und doch konnte ich nie in dieser Sache zum Licht und zu einiger Gewißheit kommen, und dann vermehrte auch das meine Unruhe, daß mein Herz bei der Betrachtung der unendlichen, unbegreiflich großen Liebe Gottes in Christo und der schrecklichen Leiden, die er für uns ausgestanden, so kalt und ungefühlig bliebe; — mein Verstand erkannte und glaubte das Alles, aber wie es mir schien, so nahm mein Herz zu wenig Antheil daran. Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit diesem meinem Freunde Senir. Wir haben unsern irdischen Pilgerweg gemeinschaftlich gewandelt, gemeinschaftlich verloren wir unser Leben in einem Schiffbruch, und auch hier haben wir gemeinschaftlich unser gnädiges Urtheil empfangen. Jetzt bitten wir euch nun, ihr himm-

lischen Brüder! belehrt uns, was uns noch fehlt, um vom Glauben zum Schauen zu kommen! — Alles was wir sind, das hat der Herr durch schwere Läuterungsproben aus uns machen müssen; wir haben immer widerstanden, Er hat uns zwingen müssen, was wir haben oder werden sollten, das mußte er uns geben und aus uns machen. Und eben so verhält es sich nun auch mit dem noch übrigen dunkeln Glaubensflecken, — Er muß ihn wegtilgen, wir können es nicht!

Eliasaph. Gelobet sey der Herr! — Er macht Alles wohl! — ich bin euer Lehrer gewesen, dieser Bruder Elipal ist dein Vater, Eljada! — und du Senir bist dieses Bruders Usiels Sohn! — Willkommen hier in den Gefilden der Seligkeit! — Himmlische Umarmungen und unaussprechliche Wonne verklärten diese fünf Lichtsbürger; sie strahlten wie die Sonne in aller ihrer Herrlichkeit.

Eliasaph. In dem dunkeln Glaubenszustand, worin ihr gestorben seyd, stand ich auch; aber nicht gar lange vor meinem Tod kam ich durch die Bekehrung eines großen Sünders zur Erkenntniß und zum Licht. Dieser Mann hatte viele Jahre in allerhand Lastern und in der ausschweifendsten Sinnlichkeit gelebt; als er nun einsmals in einer Gesellschaft von Sündern seines Gleichen die ganze Nacht durch mit ihnen getobt, gelärmt, geflucht und gelästert hatte, so entstand des Morgens ein Zank unter ihnen, es kam zu Schlägen, und einer aus der Gesellschaft wurde tödtlich verwundet; dieser Unglückliche empfand nun vor seinem Ende die ganze Wuth der Hölle in seiner Seele, seine Bekenntnisse und seine Klagen waren schrecklich und herzbrechend, dadurch wurde jener Mann so tief erschüttert, daß er in der größten Angst seiner Seele laut ausrief: „Herr, was soll ich thun, daß ich selig werde?"

Ein frommer Prediger seines Orts nahm sich alsofort seiner an, er führte ihn durch einen seligen Bußkampf zum lebendigen Glauben an den Versöhnungstod unseres Erlösers, dieser that auch seine völlige Wirkung an ihm: denn von nun an brachte er auch die edelsten Früchte dieses Glaubens, und ich erfuhr nun in der That, daß es ewig wahr sey, was der Herr sagt: „Es wird mehr Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der

Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen!" denn gegen diese Wärme, diese unaussprechliche Liebe zum Erlöser, und diesen Ernst im Christenthum und überall Gutes zu wirken, war mein ganzer Wirkungskreis todt und ein bloßer Schatten; jetzt entstand eine Unruhe und ein Sehnen in mir, das mit nichts zu vergleichen war: ich prüfte mich tief, und fand nun, daß der große Opfertod des Herrn noch an ihm seine Wirkung nicht gethan habe. Diese Entdeckung beugte mich in den Staub; ich kämpfte einen schweren Kampf, bis alle subtile Höhen eigener Gerechtigkeit geebnet, ich zur wahren Demuth und Erkenntniß meines Nichts gebracht wurde.

Jetzt durchstrahlte mein inneres Wesen ein reines, geistiges, himmlisches Licht, in welchem ich das Geheimniß des großen Opfertodes Jesu und sein Hohespriesterthum nach der Ordnung Melchisedechs erkannte, und nun wurde auch mein Herz so warm, daß es für Liebe und Dankbarkeit über diese unaussprechliche Gnade Gottes gegen die Menschen hätte zerschmelzen können; jetzt erst fühlte ich meinen ganzen Willen geneigt, für Ihn den Tod zu leiden, und von nun an brachte mein Glaube erst wahre Früchte der Heiligung. In diesem seligen Zustand blieb ich nun auch, bis ich endlich abgefordert und so lange an diesen Ort versetzt wurde, bis ich diejenigen, die auf dem Wege des Lebens geführet, auch zu diesem herrlichen Licht gebracht habe.

Eljada. Aber sage mir doch, verklärter Lehrer! wo haben wir es eigentlich versehen?

Eliasaph. Ich will auch nun über Alles, was diese Sache betrifft, hinlänglichen Aufschluß geben: es gibt sehr viele Menschen, die entweder von Jugend auf christlich erzogen wurden, und daher langsam und allmählig geändert und gebessert werden, oder auch solche, die durch Bücherlesen und erbauliche Predigten bewegt werden, von nun an von ganzem Herzen Gott zu dienen. Wenn nun solche Seelen nicht an Führer gerathen, die ihnen den nächsten und richtigsten Weg zeigen, sondern wenn sie sich selbst überlassen sind, oder auch Bücher lesen, oder Menschen finden, die ihnen das innere verborgene Leben mit Christo in Gott empfehlen, so überspringen sie die enge Pforte, üben sich im Wandel in der Gegenwart Gottes, und wenn sie es

auch von Herzen und redlich meinen, so geht's ihnen wie es uns allen Fünfen ergangen ist, sie müssen dann hier im Kinderreich das noch nachholen, was sie gleich Anfangs hätten thun sollen.

Eljada. Aber jene Bücher oder Menschen, die das verborgene Leben mit Christo in Gott, oder die reine Mystik empfehlen, sind doch wohl nicht schädlich?

Eliasaph. Keinesweges! — aber sie sind nicht für Anfänger, sie sind keine Milch für Säuglinge im Christenthum, sondern dann, wann der Christ die erste Periode durchgegangen hat, dann erst sind solche Schriften sehr nützlich; denn sie erhalten ihn im Ernst, und treiben ihn an zum Wachen und Beten, weil er sonst, wenn er den Bußkampf vollendet, und die gnädige Vergebung seiner Sünden tief in seiner Seele empfunden hat, sich gar leicht auf dieses Faulbettchen hinlagert, einschläft und nun in süßen Träumen vom Verdienst Christi seine Lebenszeit verschlummert.

Eljada. Nun sage uns doch, himmlischer Bruder! was solche Christen und was wir hätten thun müssen?

Eliasaph. Wenn der Mensch sich unwiderruflich entschlossen hat, ein wahrer Christ, das ist, ein Mensch zu werden, wie er seiner ursprünglichen Bestimmung und allen seinen Anlagen nach werden soll, so ist das allererste, was er zu thun hat, daß er einen festen unwiderruflichen Entschluß faßt, ganz nach dem Willen Gottes zu leben, seinen eigenen Willen ganz zu verläugnen, und mit Wachen und Beten in der Gegenwart Gottes zu wandeln, so wie auch wir uns dieß Alles zu thun bestrebt haben. Dieß muß aber nun mit einem eben so wichtigen Hauptpunkt verbunden werden, welchen wir versäumt haben; jetzt muß er auch sein Leben aufs genaueste prüfen, sich alle die Sünden, die er von jeher begangen hat, lebhaft und mit ihren Folgen vorstellen. Die Heiligkeit und die Gerechtigkeit Gottes, mit allen ihren Forderungen an die Menschen, wohl erwägen, und auch in seinem veränderten Zustande alle seine Gedanken, Worte und Werke genau und unparteiisch prüfen, und sie gegen jene göttlichen Forderungen halten, damit er nach und nach sein unergründliches Verderben und seine Ohnmacht, den Willen Got-

tes zu erfüllen, nicht blos einsehen, sondern auch empfinden möge! denn wenn dieß unterlassen wird, so kommt der Mensch nie zur gründlichen Einsicht seines unaussprechlich großen Verderbens, folglich auch nicht zu der wahren Demuth, ohne welche Keiner ein Bürger des Himmels werden kann; eben so wenig kann dann auch eine unüberwindliche Sehnsucht nach der Erlösung durch Christum entstehen, weil man dieß Bedürfniß nicht dringend empfindet; mithin schwebt man so zwischen Himmel und Erden fort; man glaubt gutmüthig, damit man glaube; man wird in der Treue im Wandel vor Gott zwar vor schweren Sünden bewahrt, aber man gelangt nicht zur wahren lebendigen Liebe zu Gott und Christo, und daher auch nicht zur wahren lebendigen Liebe zu dem Nächsten. Seht, ihr Lieben! das ist's, woran es uns gefehlt hat, und woran es noch vielen guten und redlich denkenden Seelen fehlt, die den mystischen Weg zum Leben gewählt haben; sie sind streng im Urtheil gegen Andere, weil sie sich selbst nicht genug kennen und sich für besser halten, als sie sind.

Senir. So wie es dem Blindgebornen seyn mußte, als ihm der Herr sein Gesicht gab, so ist es mir jetzt; mir fällt eine Hülle vor meinem Blick in mein Inneres weg; ich bin nackend ausgezogen, und was ich vorhin nur kalt und todt wußte, das fühle ich nun warm und lebendig, nämlich daß alles Gute an mir lautere Gnade Gottes, und alles Uebrige ein Gräuel in den Augen des Allerheiligsten ist. — Ach Gott! ich schäme mich, wie Adam, als er sich nackend fand; ich möchte mich ins fernste Dunkel hüllen — hier in der Wohnung der Seligen kann ich nicht bleiben.

Eljada. Das ist aufs genaueste auch meine Empfindung. — Ach, Bruder Senir, laß uns wegeilen, wie können wir in dieser Blöße hier bleiben? (Beide suchen sich zurückzuziehen.)

Eliasaph. Bleibt, Brüder! wir wollen uns in meine Wohnung an einen dunkeln Ort verfügen — es ist noch Einiges in eurem Innern zu enthüllen. —

Hierauf führte sie Eliasaph hinab in eine dunkle Halle, die die nur darin vom Hades verschieden war, daß hier Himmelsluft wehte. Dann fuhr er fort:

Untersucht euch nun genau und prüft euch, ob nicht noch ein verborgenes Etwas in eurem Innern ist, das euch von dem Zufluchtnehmen zu Christo zurückgehalten hat?

Senir. Dieß verborgene Etwas ist mir aufgedeckt, es besteht in folgender Bibellehre:

Das ganze verdorbene Menschengeschlecht liegt unter dem Fluch und Zorn Gottes. — Das ganze Geschlecht von Adam an bis auf den letzten Menschen, der geboren wird, hat den leiblichen Tod und die ewige Verdammniß verdient, und es kann nicht anders begnadigt, der Zorn Gottes nicht anders gestillt werden, als wenn sich ein vollkommen unschuldiger sündenfreier Mensch freiwillig hingibt, und den schrecklichsten Tod, den sogar der größte Verbrecher kaum verdient, für das menschliche Geschlecht leidet. Dazu wurde nun der Gottmensch Christus bestimmt, und um das menschliche Geschlecht an diese Vorstellung zu gewöhnen, so mußten von Anbeginn an Thiere, unschuldige reine Geschöpfe geschlachtet und für die Sünden der Menschen geopfert werden, weil ohne Blutvergießen keine Vergebung möglich ist — bis daß Christus das große Opfer vollendet hatte.

Dieß ist unstreitig die Lehre der heiligen Schrift von der Erlösung des Menschen und seiner Versöhnung mit Gott. Wir haben sie aus Ehrfurcht gegen Gott und sein heiliges Wort geglaubt, aber immer widersprach uns unser inneres Gefühl von Recht und Unrecht diesem Begriff, und hinderte uns, ihn von ganzem Herzen anzunehmen. Dieß ist eigentlich der Grund von Allem, was uns noch am wahren Glauben mangelte.

Eliasaph. Du hast den rechten Punkt getroffen, lieber Bruder! Das war auch unser Knoten, den wir lange nicht lösen konnten, der aber sehr leicht zu lösen ist, wenn man nur den rechten Handgriff weiß. —

Gott schuf den Menschen rein und unsterblich, und setzte ihn in eine Lage, wo er sich, seiner anerschaffenen Bestimmung gemäß, immer mehr vervollkommnen und zugleich auch immer glückseliger werden konnte; zugleich warnte er ihn vor einer Frucht, weil deren Genuß den Samen des Todes in seine Natur bringen würde.

Nun trat der Versucher herzu, und sagte: Die Frucht kann euch doch Gott unmöglich verboten haben; denn wer sie genießt, der wird Gott gleich, und erkennt, was gut und böse ist. Daß dieß der Mensch in seinen Willen aufnahm — daß nun der Gedanke in ihm aufstieg: „Also mißgönnt dir Gott diese Aehnlichkeit," und daß er nun mit dem Ungehorsam gegen den göttlichen Befehl auch noch die Empörung verband, und seinem Schöpfer zum Trotz gleich seyn wollte, das Alles zusammen machte seinen Fall aus.

Dieser Fall zog nun folgende unvermeidliche Folgen nach sich: 1) durch den Genuß der verbotenen Frucht wurden alle sinnlichen Reize und Lüste bis ins Unendliche erhöht, und 2) wurde der Trieb zur Verähnlichung mit Gott in Selbstsucht verwandelt.

Beides mußte, der Natur des Menschen gemäß, erblich werden: denn Beides theilte sich den Kindern durch die in sie übergehende Säfte und durch die Erziehung mit.

Jetzt war also die dem Menschen göttliche Natur widerwärtig, und eben so dem reinen und heiligen Gott die menschliche Natur, und da jede Abweichung von den Gesetzen Gottes und der Natur, bei dem vernünftigen Wesen, ihrer Anlage und Einrichtung nach, schmerzhafte Folgen nach sich ziehen muß, weil sie eben dadurch von jeder Abweichung abgeschreckt und auf der Bahn ihrer Bestimmung erhalten werden sollen, indem vernünftige Wesen ja nothwendig frei seyn müßten, so war dieß nun bei dem Menschen der Fall. Die Unordnung, die er in seinen Körper gebracht hatte, machte ihn von der äußern Natur und seinen eignen Wirkungen abhängig, so daß nun Schmerzen, Krankheiten und endlich der Tod unvermeidlich wurden. Dieß Alles gereichte ihm eigentlich zu seinem Besten, denn wenn er in seiner Selbstsucht auf Erden unsterblich geblieben wäre, so würde er den Satan an Bosheit übertroffen haben; darum ist auch in diesem Sinne der Tod der Sünden Sold, das ist, eine Belohnung für die Sünde.

Wenn sich nun die heilige Schrift der Wörter: Zorn Gottes, Fluch u. dgl. bedient, so will sie damit anzeigen, daß die Wirkungen der heiligen, reinen, göttlichen Natur auf die verdorbene, in den Augen Gottes abscheulich gewordene menschliche Na-

tur gerade die nämlichen sind, als wenn ein frommer Vater über seine ungerathenen Kinder zornig wird, und sie mit seinem Fluch so lange belegt, bis sie sich bekehren und wieder seinem Willen gemäß leben. Die Bibel muß so reden, wenn sie dem gemeinen Menschenverstand verständlich seyn möge. Die natürlichen schmerzhaften Folgen des Falls Adams werden also auch unter dem Bilde der Strafe eines Missethäters vorgestellt, ob sie gleich eigentlich alle mit einander Besserungsmittel, das ist, eben das sind, was ein guter Vater zur Züchtigung über seine Kinder verhängt, um sie zu bessern. Daß in dem Wesen Gottes keine Veränderung vorgehe, kein Zorn im eigentlichen Verstande möglich sey, das versteht sich von selbst; der Sünder empfindet die Gottheit als ein verzehrendes Feuer, und der begnadigte Christ als eine wohlthätige, belebende und erwärmende Sonne.

Die Hauptsache aber, die dem vernünftigen Unverstand des philosophischen Geistes aller Zeiten am widersinnigsten vorkommt, ist nun der Punkt: daß dieser Zorn Gottes nicht anders gestillt werden kann, als durch den Tod und Blutvergießen unschuldiger Thiere, und endlich sogar des reinsten und besten Menschen. Das ist nun den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit, und der heutigen philosophischen Vernunft unerträglich, und doch braucht man nur den Geist aus dem Buchstaben zu entwickeln, so ist Alles Gott geziemend und sehr vernünftig.

Ein schwaches Bild oder Gleichniß von diesem hochheiligen Geheimniß kann die unpartheiische Vernunft schon ziemlich beruhigen; gesetzt, eine ganze Familie hätte sich durch frevelhafte Unvorsichtigkeit eine sehr gefährliche und schmerzhafte Krankheit zugezogen, so daß nun nichts anders als der erschreckliche Tod unvermeidlich zu erwarten wäre; ein einziges Mittel aber wäre noch übrig, um diese Familie zu retten und sie wieder vollkommen gesund zu machen, wenn sich nämlich ein vollkommen gesunder Mensch dazu verstünde, sich das Blut bis auf den letzten Tropfen abzapfen zu lassen, welches dann jeder Kranke ordentlich und mit gehöriger Diät Tropfenweise einnehmen müßte; da sich nun Niemand zu diesem tödtlichen Opfer für die unglückliche Familie verstehen wollte, so entschlöße sich endlich der älteste

Sohn freiwillig und aus lauter Liebe zu seinen Geschwistern und deren Erhaltung dazu, indem er allein von der Vergiftung rein geblieben wäre; weil es aber noch einige Zeit anstehen müßte, indem dieser Erlöser und Heiland noch Vieles zu verrichten hätte, bis er das große Opfer übernehmen könnte, so müßten die Kranken bis dahin, um sie an die Blutarznei zu gewöhnen, das Blut reiner Thiere einnehmen. Sagt, Brüder! wäre es nun vernünftig, wenn man in diesem Falle die Natur, oder gar ihren Schöpfer der Grausamkeit beschuldigen wollte, weil sie nicht anders als durch Blut versöhnt werden könnten?

Eljada. O himmlischer Bruder! wie beruhigend! Ach füge nun auch noch die Anwendung hinzu!

Eliasaph. Sehr gerne! — Die geistliche Krankheit der menschlichen Natur besteht darin:

1) Daß die sinnlichen Reize die Reize zur Frömmigkeit weit überwiegen, und

2) daß die Liebe zu Gott, als dem höchsten Gut, in Selbstsucht verwandelt worden ist.

Wenn diese Krankheit nun gründlich geheilt werden soll, so ist eine allmächtige, allgegenwärtige, jedem menschlichen Geiste zugängliche, das ist, eine wesentliche göttliche Kraft nöthig, welche, wenn sie von dem freien Willen des Menschen ergriffen wird, nach und nach seine sinnlichen Reize schwächen, die Triebe zur Gottähnlichkeit beleben, den Blick in die abscheulichen Gräuel des menschlichen Herzens und in die Tiefen der göttlichen Liebenswürdigkeit erhellen, und so den Menschen wieder zu seiner wahren Bestimmung erheben kann.

Durch diesen Leidensweg wird nun aber auch diese menschliche Natur des Mittlers zur höchsten moralischen, und da sie nun auch mit dem Geist Gottes wesentlich und unzertrennlich vereinigt ist, zugleich auch zur göttlichen Würde erhoben: folglich in Verbindung mit diesem göttlichen, allwissenden und allmächtigen Geiste fähig, die Weltregierung zu versehen.

Diese Regierung geschieht nun folgendergestalt: der allwaltende göttliche Geist Christi wirkt auf eine höchstweise, endlichen Wesen unbegreifliche Art, durch unsichtbare Kräfte durch das Wort Gottes und daraus herfließende mündliche Lehren und

Schriften, und durch die äußere Natur, auch wohl unmittelbar selbst, auf die Gemüther aller Menschen sowohl der Christen als der Nichtchristen, doch so, daß der Wille des Menschen vollkommen frei bleibt; diejenigen nun, die diesen Winken und Vorstellungen folgen, ihren Willen ganz von diesem Geist leiten lassen und sich so seiner Führung übergeben, diese werden nach und nach in seine Natur vergestaltet, sie sündigen immer weniger, und dadurch, daß sie durch Liebe, Demuth und Sanftmuth überall gegen die Wirkungen der verdorbenen menschlichen Natur kämpfen, so werden sie Werkzeuge der Weltregierung und des großen Erlösungswerks, und alle Sünden aller Menschen werden nach und nach durch ihre Folgen, Quellen unendlichen Segens, Werkzeuge zur Vervollkommnung, Heiligung und Seligkeit aller Kinder des gefallenen Adams, und auf diese Weise wird dann die Erlösung vollkommen vollbracht, der Gerechtigkeit Gottes genug gethan, und die Menschheit mit der Gottheit versöhnt, indem sie ihr Ebenbild wieder errungen hat.

Diese ganze Vorstellungsart aber ist für den gemeinen Menschenverstand, besonders uncultivirter Völker, und überhaupt der großen und allgemeinen Menschenklasse durchaus nicht faßlich, und noch weniger fähig, harte Herzen zu rühren und dem heiligen Geist zugänglich zu machen, — deßwegen wählte Er in der heiligen Schrift immer die sinnlichsten, treffendsten, aber auch zweckmäßesten Bilder, um jene erhabene Dinge und Wahrheiten auch dem einfältigsten und ungebildesten Menschen faßlich und tief rührend zu machen. Wie kann demnach das Erlösungswerk rührender, und dem dümmsten Menschen begreiflicher vorgestellt werden, als auf folgende Weise:

„Gott, der allmächtige Schöpfer aller Dinge, ist aller Men„schen Vater; Er schuf ihre Stammeltern heilig und gut, und „setzte sie in ein gar herrliches Land, wo sie den Himmel auf „Erden hatten; nun verbot Er ihnen aber von einer schädlichen „Frucht zu essen, weil sie davon krank und sterblich werden „würden, sie ließen sich aber durch ein böses feindseliges Wesen „verführen, so daß sie doch von der Frucht aßen, und also unge„horsam und feindselig gegen Gott, aber nun auch krank und „sterblich wurden. Darüber wurde nun der große himmlische

„Vater sehr zornig, und nun erklärte er den ungehorsamen „Kindern, daß sie augenblicklich aus dem guten Lande weg „müßten, damit sie nicht noch gottloser würden: Mühe, Jam„mer und Trübsal aller Art, und endlich der Tod, müßten nun „ihr unvermeidliches Schicksal seyn, um ihre sinnlichen Triebe „im Zaum zu halten; ob Er sie nun gleich ihrer wohlverdien„ten Strafe auf ewig überlassen und sie ganz verstoßen könnte, „so wolle er sich doch mit unendlicher Liebe ihrer erbarmen, und „ihnen wieder ein Mittel an die Hand geben, wodurch sie, wenn „sie es gehörig brauchten, nach ihrem Tode eine unaussprechliche „große Seligkeit erlangen könnten: es würde einst zu seiner „Zeit ein vollkommen Heiliger aus ihrem Geschlecht erscheinen, „der würde eine so große Liebe zu seinen Brüdern, den Men„schen, haben, daß er ganz freiwillig und ungezwungen alle „die schrecklichsten Strafen, die die Menschen durch ihren Unge„horsam und Sünden verdient hätten, auf sich nehmen, und „den schrecklichen Tod für sie ausstehen würde; wer nun mit „herzlicher Liebe auf diesen Erlöser hoffte, um seinetwillen gern „alles erduldete, von Herzen an ihn glaubte, und den Willen „Gottes nach allen seinen Kräften befolgte, der würde selig wer„den. Um sich aber des großen Todes des Erlösers beständig „zu erinnern und ihn nicht zu vergessen, sollten sie von Zeit zu „Zeit lebendige Thiere schlachten, besonders sollten sie auch dies „Opfer bringen, wenn sie eine Sünde begangen hätten, und „wenn dieß Opfer mit einem bußfertigen Herzen und mit dem „Vorsatz geschehe, hinführo aus allen Kräften die Sünde zu „meiden, so wolle Er um des künftigen Erlösers willen ihnen „gnädig seyn u. s. w."

Dieß war eigentlich der in Bilder gehüllte Bibelbegriff des alten Bundes, der dem Einen mehr, dem Andern weniger klar seyn mochte; überhaupt aber wurden die blutigen Opfer von Anbeginn an, bei allen Heiden und entferntesten Nationen, als Versöhnungsmittel des Sünders mit Gott heilig geachtet und von keinem Volk unterlassen; woher es dann auch gewiß ist, daß schon die ersten Menschen hierüber eine göttliche Offenbarung und Befehl gehabt haben müssen, welches auch Abels Opfer 1. Mos. 4, 4. unwiderlegbar beweist. Zuverläßig wurde auch

den ersten Menschen die Ursache und der Zweck der blutigen Opfer, ungefähr auf die Art, wie ich euch so eben gesagt habe, vorgestellt; allein die Unachtsamkeit seiner Nachkommen machte, daß sie es aus der Acht ließen, und blos bei ihren Opfern stehen blieben, indessen blieb denn doch eine dunkle Ahnung von einem künftigen Erlöser übrig, welche hernach durch den israelitischen Gottesdienst, die Propheten und heiligen Männer immer klarer, deutlicher und ausführlicher gemacht wurde.

Als nun der Erlöser wirklich kam und das Erlösungswerk ausführte, — zu einer Zeit ausführte, als noch alle Welt zur Tilgung der Sünden Thiere opferte, so konnte ja keine zweckmäßigere Lehrart gewählt werden, als die, deren sich die Apostel bedienen, wenn sie sagten: „Hört nun auf zu opfern, Christus hat nun „einmal für allemal seinen eigenen Leib zum blutigen Opfer für „eure Sünden hingegeben; glaubt nun an Ihn, liebt Ihn, „folgt seinen Lehren und laßt euch durch seinen Geist regieren, so „werdet ihr selig."

Und noch immer, wo die Menschheit längst die Opfer-Ideen vergessen hat, thut die apostolische Bekehrungs-Methode die beste Wirkung; man versuche es einmal, einem unbekehrten rohen Menschen die Erlösung durch Christum auf diese Art vorzutragen, wie ich sie euch faßlich gemacht habe, so wird man immer finden, daß es weiter keine Wirkung hervorbringt, als etwa eine kalte Bewunderung, im Fall er es auch begreift, dabei bleibt es dann; auf das Herz und auf den Willen thut es gar keine Wirkung, daher ist diese Vorstellung blos für weit geförderte Seelen, die im dunkeln Glauben stehen und deren Vernunft sich nicht beruhigen kann, und dann kann man auch der übermüthigen philosophischen Vernunft dadurch zeigen, daß die Heilslehre nichts Unvernünftiges enthalte.

Man lese nur alle Missionsgeschichten, sowohl der Brüder- als anderer Gemeinden, so wird man diese Wirkungen allenthalben einerlei finden: Hottentotten und Grönlander, Malabaren und Esquimaux, Alle werden auf diese Art bekehrt, und Alle bekommen den lammsartigen Sinn, den von jeher Alle erlangten, die sich vom Geist des Herrn bewirken ließen.

Senir. Wir werden verklärt, Eljada? — diese Rede hat unsern Glauben völlig erhellt.

Eljada. Gelobet sey der Erhabene! jetzt kennen wir erst den großen Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedechs recht, die Hülle ist weg, und wir glauben nun ganz an Ihn mit unbedingter Liebe, Er mache nun aus uns, was Ihm wohlgefällt!

Auf einmal strahlte ein wunderbares siebenfarbiges Licht in diese Dunkelheit, und eine holde Stimme forderte sie alle Fünfe ab in höhere Sphären. — —

Chrysäon

oder

das goldene Zeitalter

in vier Gesängen;

nebst

einigen Liedern und Gedichten.

Vorrede.

Ich hab' von jeher eine Neigung zur Dichtkunst gehabt, und in Ansehung der Imagination möchte es mir auch wohl an Anlage nicht fehlen, allein in Ansehung des Reichthums der Sprache fehlte es mir immer. Wenn ich Klopstocks und anderer deutscher Meistersänger Gedichte las, oder noch lese, so empfinde ich meine Armuth, und das thut mir leid, denn ich spürte immer einen Trieb in mir, einmal in meinem Leben ein Gedicht auszuarbeiten, das für ein solches angenommen würde, und auch dafür gelten könnte. Wenn hiebei irgend einem Leser einfällt: Ei warum denn ein Gedicht? — ist das nicht vielleicht ein Ruhmsuchtskitzel, der dem Christen, wahrlich! nicht geziemt? — so antworte ich endlich: Welches Menschen Werk ist denn rein in den heiligen Augen des Herrn? Indessen kann ich doch so viel sagen, daß ich mir als Dichter nie Hoffnung auf einen großen Ruf, auf einen hohen Rang unter den deutschen Dichtern machen kann, und das aus zweierlei Gründen: Erstlich kann, mag und darf ich zu meinen Arbeiten keine andere Materien wählen, als die zur Ehre meines Herrn und Meisters, und zum Besten seiner Religion gereichen. Dabei ist aber keine Ehre, kein Ruhm von dem herrschenden Geist der Zeit zu erwarten. Zweitens hab ich auch nie Zeit gehabt, große und berühmte Dichter zu studiren, und ihnen ihre Kunst abzulernen; dies ist aber heut zu Tage durchaus nöthig, wenn man nicht von der strengen, und bis zum Ueberdruß ekeln Kritik unserer Zeit gegeißelt werden will. Ich dürfte also wohl sagen, daß nicht Ruhmsucht, sondern auf diese Art zu vergnügen und zu erbauen, die wahre Veranlassung zu folgendem Gedicht ist. Mit diesem verhält es sich folgender Gestalt:

Ich fühlte in meinem Gemüth einen lieblichen Antrieb, endlich einmal meinem so lang gehegten Wunsch zu entsprechen, und da ich an den Werktagen keine Zeit zu so etwas habe, so widmete ich diesem Geschäfte des Sonntags einige Stunden, und so ist der Anfang entstanden, den ich im Verfolg zur Probe meinem Publikum mittheile. Wenn man zufrieden damit ist, so werde ich fortfahren, wo nicht, so lasse ich es bei diesem ersten Versuch bewenden, und bin dann überzeugt, daß mein Treib und mein Wunsch, ihm zu entsprechen, nie in Erfüllung gehen soll.

Der Gegenstand, den ich hier besinge, ist groß und erhaben. Ich wage nämlich Blicke in die Herrlichkeit des zukünftigen Reichs Christi auf Erden, und trage dann meine Vermuthung unter dem Bild eines Traums vor. Den Träumer selbst nenne ich Selmar, und denke mir darunter einen heiligen Mann, der reines Herzens, und also würdiger ist als ich, Blicke in die erhabene Zukunft zu thun. Dieser Selmar ists auch, der im ganzen Gedicht spricht.

Das Gedicht hat den Namen Chrysäon. Dies Wort ist griechisch, und heißt, das goldene Zeitalter. Ich brauche wohl nicht den Grund anzugeben, warum ich dem herrlichen Reiche des Friedens diesen Namen beilege. Am Schluß des ganzen Gedichts werde ich dann eine Erklärung der dunkeln Stellen und Bilder, oder Hieroglyphen mittheilen.

Möchte auch diese Arbeit Viele aufregen, sich mit allem Ernst zu bekehren und ritterlich zu kämpfen, um auch dereinst Theilhaber und Unterthanen dieses Reichs zu werden.

Jung Stilling.

P r o l o g.

1.

Auf, mein Geist, wach auf aus deinem Schlummer,
Dessen Körner jetzt der Abgrund streut!
Reiß dich los von deinem trüben Kummer,
Daß der Zeitgeist lichte Wahrheit scheut;
Daß er jede reine Quelle trübet,
Sich allein nur klug zu seyn vermißt;
Gottsvergessen jedes Laster übet,
Jeder Tugend, jeder Pflicht vergißt.

2.

Wißt ihr denn, ihr Staubbewohner alles,
Daß ihr so mit eurer Kenntniß prahlt?
Auf dem Umkreis dieses Erdenballes,
Den der Stolz mit falschen Farben mahlt,
Sieht der Mensch kaum eine Spanne weiter,
Als sein Fuß die Lebensbahn durchmißt',
Aber auf S i o n a's Himmelsleiter
Sieht man j e d e s Ding, so wie es ist.

3.

Schleuß mir auf die diamantnen Pforten
Naher Zukunft, und begeistre mich,
O S i o n a! laß im Licht mich dorten
S a l e m s Wonne sehn, ich bitte dich!
Denn in diesem Angst- und Kampfgewühle
Wankt der Geist auf seiner Pilgerbahn,
H i e r ermatten alle Kraftgefühle;
Aus dem Abgrund weht uns Stickluft an.

4.

Darum richt ich meine heitern Blicke
Auf das strahlenreiche Ziel der Zeit;
Athme Himmelslüfte und erquicke
Mich im Hinblick auf die Herrlichkeit,
Die die nahe Zukunft uns enthüllet,
Wann der heiße Kampf vollendet ist,
Mein Erlöser! wann dein Plan erfüllet,
Du nun Richter und Befreier bist.

5.

Lieblich schimmernd glänzt von jenem Hügel,
Mir in dunkler Nacht ein Licht hervor,
Auf der Morgenröthe leisem Flügel,
Schleicht ein süßer Ton zu meinem Ohr,
Wie der Aeols-Harfe holdes Säuseln,
Wenn ein kühles Lüftchen sie durchweht.
Seht wie sich die Lämmer-Wolken kräuseln,
Heller strahlt des Lichtes Majestät.

6.

Ahnend blick ich in die lichte Ferne,
Horche jenem sanften Flötenton,
In der Hand die dämmernde Laterne,
Streb ich vorwärts — Ach! ich sehe schon
Auf dem sanft bestrahlten Rasenhügel,
In dem Morgenglanz Siona stehn,
Fühle, wie von ihrem goldnen Flügel,
Himmelslüftchen mir entgegen wehn.

7.

Weg mit dir du dämmernde Laterne,
Schnöder Weisheit, falsch berühmter Kunst!
Hilf Siona! daß ich mich entferne
Aus des Gifthauchs Schwefelqualm und Dunst.
Flügle mich hinauf zu jenem Gipfel,
Wo mein Auge reinen Aether trinkt,
Wo ein Lichtstrahl über Cedernwipfel
Mir zur wonnevollen Aussicht winkt.

8.

Wie im hohen ahnungsvollen Traume
Sich der träge Körper leicht erhebt,
Und den Geist ein Duft vom Lebensbaume
Aus dem Paradiese neu belebt,
So entschwing dich nun dem Weltgetöse,
Meine Seel, zum reinen Licht empor;
Hoch erhaben über Erdengröße
Ragt dein allumfassend Ziel hervor.

9.

An Siona's Arm gelehnt, durchschweb ich
Das Gebiet der Sphären Harmonie;
Unter ihres Flügels Schutz erheb ich
Bald mein Ohr zur Seraphs Symphonie.
Was ich dort gehöret und gesehen,
Singt mein stammelnd Lied den Brüdern vor;
Was im Reich des Herren wird geschehen.
Hallt melodisch in des Frommen Ohr.

10.

Aber wer es hört, muß reines Herzens,
Frei von Vorurtheil und Irrsal seyn.
Es gewährt ihm Lindrung seines Schmerzens,
Nährt die Hoffnung nicht mit leerem Schein:
Denn sein Fundament ist fest gegründet,
In dem Worte, das von Anfang war,
Und mein ganzes Wesen ist entzündet,
Durch die Flamme auf dem Rauchaltar.

11.

Heil'ger Geist des Vaters und des Sohnes!
Weihe mich zu deinem Sänger ein.
Ach! ich möchte gern an deines Thrones
Stufen einst ein Mitgenosse seyn.
Miltons, Klopstocks, Gellerts, Kramers, Hallers,
Lavaters, und wer noch sonst dich sang,
Möchte jedes müden Erdenwallers
Tröster seyn, mit meinem Harfen-Klang.

12.

Bin ich gleich kein großer Virtuose,
Ist mein Ton dem feinen Ohr nicht rein,
Meine arme Poesie oft Prose,
Nun so darf ich doch wohl Schüler seyn.
Leihe deine wohlgestimmte Leyer,
Sänger Gottes auf Moriah, mir,
Bis ich bei des Lammes Hochzeitfeier,
Einst ein beßrer Sänger bin als hier.

Inhalt des ersten Gesangs.

Selmar entdeckt in der Ferne ein anmuthiges Thal, in diesem einen Tempel, er wünscht sehr, in den Tempel zu kommen, wird aber durch einen hohen Wall und ein verschlossenes Thor in demselben daran verhindert. Er wendet sich an Siona, diese räth ihm, zu einem Einsiedler zu gehen, der in der Nähe wohnt; sie sagt ihm, daß er den Schlüssel zu der Pforte wisse; er geht hin, und bittet ihn um Eröffnung der Pforte; der Einsiedler Mahlon aber belehrt ihn, daß er vorher eine schwere Prüfung zu bestehen habe, die darin bestünde, daß er durch einen gefährlichen unterirdischen Weg gehen, mit allerhand Ungeheuern kämpfen, und endlich an einen Ort gelangen müßte, wo er auf einer Tafel an der Wand erfahren würde, ob er zum Seher Chrysäons bestimmt sey? Selmar unterzieht sich der Prüfung, hält sie treulich aus, und bringt dem Einsiedler die verlangte Nachricht mit, der ihm nun die Pforte öffnet. Hierauf geht er in den Tempel, wo er wiederum eine Prüfung aushalten muß. Nun wird er ins Allerheiligste geführt, wo er zu seinem erhabenen Zweck vorbereitet wird.

Erster Gesang.

1.

Ich durchschwebte ungemeßne Räume,
Auf den Schwingen reger Phantasie:
Was ich sahe, sind nicht leere Träume,
In den Lichtsgefilden irrt man nie.
Wenn das Herz nur rein ist, und nicht geizet
Nach der Ehrsucht Tand und Eitelkeit;
Wenn den Geist kein freyler Vorwitz reizet,
Und das Aug von Flecken ist befreit.

2.

Endlich sah ich in der lichten Ferne
Einen Tempel in dem Morgenstrahl
Herrlich schimmern. Ach! ich wollte gerne
Zu ihm hin, in jenes schöne Thal;
Aber vor mir stiegen starke Wälle,
Unersteigbar steil und hoch empor;
In der Mitten, an der höchsten Stelle
Stand ein hohes und verschloßnes Thor.

3.

Ueber jene Wälle hinzuschweben,
Dazu war mir hier die Luft zu fein;
Doch mir war's so, daß ich um mein Leben
Gerne wollt in jenem Tempel seyn.
Zu Siona, die mir ungesehen,
Immer liebevoll zur Seiten ist,
Sprach ich: Liebe! kann es nicht geschehen,
Wenn du, Engel! sichtbar bei mir bist?

4.

Daß ich mich auf deinem Flügel schwinge
  Ueber jene hohen Wälle hin,
Und dem Herrn in jenem Tempel bringe
  Meinen Dank, den ich Ihm schuldig bin?
Oder öffne mir das Thor der Pforten,
  Um an deiner Hand hindurch zu gehn,
Denn ich will auch gern im Tempel dorten,
  Zu dem Herrn um nähern Aufschluß flehn:

5.

Was sein Volk nach diesem Kampfgedränge
  In der Zukunft zu erwarten hat?
Ach! der Jammer zieht sich in die Länge,
  Und der Stärkste wird im Kampfe matt.
Gerne möcht ich dann dem müden Streiter
  Hoffnung singen in sein Herz und Sinn,
Daß er muthig, vorwärts, immer weiter
  Dränge, bis zur Siegerkrone hin.

6.

Lieblich, wie im Wohlgeruch der Linde,
  Bienensumsen auf der Blüthe schwirrt;
Oder wie im lauen Abendwinde
  Eine Turteltaube zärtlich girrt;
So kam auf der leichten Zephyrs-Schwinge,
  Sanft Siona's Stimm zu meinem Ohr,
Und aus ihren holden Lippen ginge
  Folgender Orakelspruch hervor:

7.

Merke wohl! Siona's goldner Flügel
  Trägt dich nur im Reich der Phantasie;
Aber über jene Lasur-Hügel
  Bringt mein matter Flug den Dichter nie.
Dort muß dich das siebenfache Wesen
  Jenes Geistes, an Jehovah's Thron,
Ganz durchdringen, und dein Aug wird sehen,
  Hocherfreut der treuen Dulder Lohn.

8.

Aber dennoch will ich dich begleiten,
  Ungesehn dein treuer Führer seyn;
Dich auf allen deinen Pfaden leiten;
  Wärst du in Chrysäon ganz allein,
Manches würdest du dann nicht verstehen;
  Dieses Landes Sprache kennst du nicht,
Aber, wenn ich werde mit dir gehen,
  Dann ist alles was du siehest Licht.

9.

Jetzt mußt du durch diese hohe Pforte,
In den Vorhof jenes Tempels gehn,
Dorten die geheimnißvollen Worte
Auf der Vorsicht Saphirtafel sehn.
Diese Worte werden dich belehren,
Was des Herrn erhabner Wille ist?
Obs dir Pflicht sey wieder umzukehren,
Oder du der Zukunft Seher bist?

10.

Zur Eröffnung jener hohen Pforten
Ist ein edler Mann vom Herrn bestimmt.
Dieser wohnt im Myrtenwäldchen dorten,
Wo der Schwan auf Silberwellen schwimmt.
Nahe dich mit Ehrfurcht seiner Zelle,
Sag ihm offen, was dein Herz begehrt!
Nach der Prüfung wird dir auf der Stelle,
Wenn du gut bestehst, dein Wunsch gewährt.

11.

Für der Prüfung war mir ernstlich bange,
Meiner Ohnmacht war ich mir bewußt;
Doch ich hoffte, säumte nun nicht lange,
Ging und stöhnte aus beklemmter Brust:
Vater! laß mir den Versuch gelingen,
Sieh, ich flehe dich im Staube an:
Meinen Vorsatz weißt du, ich will singen,
Was du an der Menschheit hast gethan.

12.

Demuthsvoll und betend ging ich weiter,
Auf den Myrtenwald zur Rechten zu;
Doch der Schwanenbach war wirklich breiter
Als ich glaubte, mit gelaßner Ruh
Folgte ich dem Ufer bis ans Ende,
Wo ein kaum geseh'ner Blumenweg
Führte durch ein schönes Berggelände,
Ueber einen ziemlich schmalen Steg,

13.

Zu des Klausners dicht belaubten Halle,
Wo er ruhig ernst im Schatten saß.
Seine Hütte stand nicht fern vom Walle,
Und er schaute durch ein helles Glas
Hin und her; er sah mich endlich kommen,
Wie ich tief gebeugt und langsam schlich.
Aber mir war bald die Furcht benommen,
Als er sprach, mein Bruder, nahe dich!

14.

Nahe dich und komm! wir sind ja Brüder,
Jeder ist ein armes Adamskind,
Theu'r erkaufte Erben jener Güter,
Die uns jenseits aufbehalten sind.
Ehrfurchts=Schauer drang durch meine Glieder,
Schweigend folgt ich seinem Fußtritt nach;
Vor der Hütte setzten wir uns nieder,
Und er sah mich freundlich an, und sprach:

15.

Ich erblick auf deinen blassen Wangen
Thränenspuren, sag! wo kommst du her?
Sehe Wolken auf der Stirne hangen,
Auf dem trüben Auge lastet schwer
Tiefer Kummer; kommst du aus dem Lande,
Das den Taumelbecher Gottes trinkt?
Wo der Abfall löst die sanften Bande,
Und den Geist in Demantfessel zwingt.

16.

Ja ich komm, versetzt' ich, aus dem Lande,
Wo der schwarze Hunger Leichen ißt,
Wo des Jammers Wuth in jedem Stande,
Geiern gleich, die wunden Herzen frißt.
Aus dem Lande, wo die weiten Fluren,
Ach! mit Menschenblut gedünget sind;
Wo das Aug' erblickt die leisen Spuren,
Daß Jehovah's Weltgericht beginnt.

17.

Wo der zügellose Luxus waltet,
Mit des Lasters unbeschränktem Heer,
Wo der Christenglaube ist veraltet;
Christum selbst verehret man nicht mehr.
Seine auserwählte treue Heerde,
Wird mit rohem Schimpf und Spott belegt,
Unter mancher drückenden Beschwerde
Aechzet jeder, der sein Siegel trägt.

18.

Auch des Höchsten Zornes=Donner schrecken
Selten noch ein Kind des Abfalls auf.
Statt zur Sinnesänderung sich zu wecken,
Fördert man zum Abgrund seinen Lauf.
Kein Gefühl von Gottes Strafgerichten
Dringt in einen solchen frechen Geist,
Das Phantom, Natur, das sie erdichten,
Das bei ihnen, leider! Gottheit heißt.

19.

Lenkt die Welt mit diamantnen Banden,
Unerbittlich herrscht der Gott, Natur;
Jeder Beter wird bei ihm zu Schanden,
Und er lacht des Menschenelends nur.
Eisern ist der Schluß der Ewigkeiten,
Jedes Ding zertrümmert und vergeht;
Endlich wird der Geist nach Freud und Leiden,
In dem Tod wie leichter Dunst verweht.

20.

Trostlos für den müden Leidensdulder,
Ist doch dieser blaue Höllendunst.
Wer das Kreuz auf seiner wunden Schulter
Willig trägt, was nützt dem diese Kunst?
Die den Abfall logisch demonstriret,
Und die Seele schrecklich irre führt,
Basilisken-Schlangenbrut gebieret,
Geistlichtodt ist der, den das nicht rührt.

21.

Ewig kann der Jammer doch nicht währen,
Bald vielleicht, erreicht er auch sein Ziel.
Vater! nimm zu Herzen mein Begehren,
Sehnlich wünsch ich, daß es dir gefiel,
Mich durchs Thor ins Heiligthum zu führen,
Wo der nahen Zukunft Schlüssel ist,
Um dem Lohn der Dulder nachzuspüren,
Ach! ich weiß, daß du so gütig bist.

22.

Schweigend saß der Greis im Abendschimmer,
Lüftchen spielten um den Silberbart;
Lange schwieg er, doch ich hoffte immer,
Was im Tempel würde aufbewahrt,
Sey doch wohl bestimmt dem treuen Streiter,
In dem Kampf zu zeigen seinen Lohn.
Sey so gütig, Vater! bat ich weiter,
Hilf mir, daß ich seh' die Kämpferkron.

23.

Mahlon schwieg noch immer, und er schaute
Durch sein Fernglas, ernst und feierlich
In die Weite; er als Wächter traute
Keinem, der von Ferne nahte sich,
Bis er ihm ins Angesicht gesehen,
Seiner Redlichkeit versichert war.
Dieser Blick, ich muß es frei gestehen,
Schien mir furchtbar, drohte mir Gefahr.

24.

Aengstlich, ihn noch ferner anzuflehen,
Senkte ich zur Erde meinen Blick;
Doch der erste Schritt war nun geschehen,
Ich beklagte tief mein Mißgeschick.
Rathsam war es nicht, jetzt umzukehren,
Auszuharren hielte ich für Pflicht;
Sich aus Menschenliebe zu belehren,
Tadelt doch der wahre Weise nicht.

25.

Endlich brach er dann das ernste Schweigen,
Seufzt und blickte mich durchdringend an.
Und er sprach: Du willst, ich soll dir zeigen
Zu der Zukunft Heiligthum die Bahn.
Weißt du auch, was dem zu thun gebühret,
Der der Zukunft Schleier lüften mag?
Sieh! die Prüfung, die zum Ziel dich führet,
Ist so schwer, daß mancher Held erlag.

26.

Schwerer nicht, versetzt ich, als das Leiden,
Das seit langer Zeit das Herz beschwert,
Deine Prüfung wähl ich unter beiden;
Bleibt mein ernster Vorsatz dann bewährt,
So erbarme dich des müden Pilgers,
Oeffne mir das fest verschloßne Thor,
Zu dem Heiligthum des Sündentilgers,
Der vielleicht zum Seher mich erkohr.

27.

Wie die Abendsonne lieblich blinket,
Wie sie aus der Donnerwolke tritt,
Und dem müden Fuß zur Ruhe winket,
Der des schwülen Tages Hitze litt,
So erhellten sich des Klausners Blicke;
Kühn betrittst du eine schwere Bahn,
Sprach er, sanft und freundlich, nun so schicke
Dich mit Ernst zur schweren Prüfung an.

28.

Dort am Fuß des Berges gähnt die Spalte
Eines schroffen Felsen schwarz hervor.
Siehst du sie, mein Freund! ganz nah am Walde?
Diese ist der Prüfung dunkles Thor.
Geh hinein mit Gott ergebner Seele,
Wohlbewaffnet, bete, fürchte nichts!
Findst du einen Scheidweg, nun so wähle
Den, der zeigt, den Schimmer eines Lichts.

29.

Wenn dich grause Ungeheuer schrecken,
Dir ein Ungethüm versperrt den Schritt;
Wenn dich öde Poltergeister necken,
Dann geh vorwärts, stets mit festem Tritt.
Mit dem Schilde mußt du dich bedecken,
Und das bloße Schwerdt in deiner Hand,
Mußt du immer muthig vorwärts strecken,
So besieget dich kein Widerstand.

30.

Wenn zur Seiten dir ein Abgrund gähnet,
An der dunkeln, handbreitschmalen Bahn.
Und ein schlangenfüß'ger Kobold wähnet
Dich hinab zu schleudern, greif ihn an
Mit dem Schwerdt, er flieht, mit festem Tritte
Wandle fort, gerad, mit frohem Muth;
Schreite auf des schmalen Pfades Mitte
Sicher fort, so gehts am Ende gut.

31.

Nah' am Ziele findst du eine Leiter,
Steil, doch fest, an einem Felsen stehn;
Steig hinauf, und geh' mit Vorsicht weiter,
Dann wirst du ein Ungeheuer sehn,
Drachenähnlich, roth, mit sieben Köpfen,
Und mit zehen Hörnern oben drauf,
Dieses trägt ein Band mit sieben Knöpfen,
Und befiehlt dir, sie zu lösen auf.

32.

Thust du's nicht, so bist du schnell verloren,
In den finstern Abgrund stößt es dich,
Doch bist du zum Seher auserkohren,
Und du merkst von fern, es nähert sich,
Dann halt ihm mit Muth dein Schwerdt entgegen,
Decke dich mit deinem starken Schild,
Wehr dich, wie die tapfern Ritter pflegen,
Weil es jetzt ums edle Kleinod gilt.

33.

Kämpfe stark, du mußt das Band ihm rauben,
Das am zehnten Horn herunter hängt.
Seine sieben Knoten aufzuklauben,
(Wenn dir anders wird der Sieg geschenkt)
Ist nicht schwer, berühr' nur mit der Spitze
Deines Schwerdtes, jeden, er zergeht
Wie ein öder Schatten, und die Hitze
Dieses Unholds wird wie Dunst verweht.

34.

Kalter Schauer fuhr durch meine Glieder.
  Vater! sprach ich, werd' ich da bestehn?
Freundlich gab er mir zur Antwort wieder:
  Ganz gewiß! wenn du mit heißem Flehn,
Ernst, gerad, bedächtlich, furchtlos wandelst,
  Immer vorwärts, nie zurücke weichst,
Gottergeben immer weislich handelst,
  Bis du nun das hohe Ziel erreichst.

35.

Dieses ist nicht fern mehr, du erblickest
  Rechter Hand ein wunderschönes Licht;
Nah' dich ihm, und wenn du dich erquickest
  An der Silberquelle, säume nicht;
Eile durch die weiße Marmorpforte
  In den Saal, da siehst du an der Wand
Eine Tafel, merke wohl die Worte
  Die da steh'n, und mach' sie dir bekannt.

36.

Denn aus ihnen kann ich sicher schließen,
  Ob zum Seher du berufen bist?
Himmels-Aussicht wirst du dann genießen,
  An dem Fenster, das zur Rechten ist.
Hast du ausgeruht, so eile weiter,
  In der Ecke siehst du noch ein Thor;
Geh' hindurch, auf sprossenreicher Leiter
  Kömmst du dort auf jenem Berg hervor.

37.

Dann komm her, erzähl was du gesehen;
  Find ich in der Probe dich bewährt,
Dann soll, was du wünschest, bald geschehen,
  Sehen sollst du was dein Herz begehrt.
Jetzt will ich dir Schwerdt und Schild nun geben,
  Einen sichern Helm dir setzen auf.
Gottes Engel sollen dich umschweben,
  Während dem geheimnißvollen Lauf.

38.

Ich begann nun schnell die ernste Reise,
  Schnurgerad zur Felsenspalte hin,
Trat hinein, und nach der Ritterweise,
  Schwerdt und Schild gefaßt; mit festem Sinn
Schritt ich fort, und folgte einem Schimmer,
  Der mir zeigte meine schmale Bahn;
Mit geschärftem Blicke sah' ich immer
  Jeden meiner Schritte prüfend an,

39.

Ob er nach des Klausners treuem Rathe,
  Meiner Führung angemessen sey?
Und so ging ich auf dem dunkeln Pfade
  Muthig fort. Auf einmal schlich herbei,
Aus der finstern Kluft ein Ungeheuer,
  Drachenähnlich, wild und fürchterlich.
Aus den grellen Augen sprühte Feuer,
  Betend ging ich fort und faßte mich.

40.

Reckte dann getrost des Schwerdtes Spitze
  Ihm entgegen, rief: entferne dich!
Wie getroffen von des Himmels Blitze,
  Schrumpft es brüllend ein, und krümmte sich;
Schlupfte dann in schlangenförm'gen Bogen,
  Ungesäumt zum düstern Loch hinein;
So wie sich der Schweif hineingezogen,
  Konnt ich weiter gehn und ruhig seyn.

41.

Aber bald erschien in dunkler Firste,
  Ueber mir ein andres Ungethüm,
Das wie rasend mit den Zähnen knirschte,
  Gleich der Riesenschlang, mit Ungestümm
Auf mein Haupt herabzuschießen drohte,
  Doch ich stand und sah es muthig an;
Als ich ihm des Schwerdtes Spitze bote,
  Schwand es weg, der Kampf war abgethan.

42.

Jetzo war mir alle Furcht verschwunden,
  Heiter ging ich fort auf meiner Bahn,
Zweimal hat ich nun schon überwunden,
  Ach! die dritte Probe fing nun an:
Tief im Abgrund, auf der rechten Seite,
  Hört ich ein Gebrüll nach Löwenart,
Hörte ein Geknirsche, wie im Streite.
  Mit dem Schwerdt und Schilde wohl verwahrt,

43.

Ging ich schleunig fort; mich umzusehen,
  Oder still zu stehen, wagt' ich nicht.
Das Gebrüll kam näher, und das Wehen
  Eines Pesthauchs, und ein falbes Licht,
Wirkten wie betäubend; meine Säfte
  Stockten in den Adern, mein Gebein
Starrte wankend, ich verlor die Kräfte,
  Konnte die Gefahr wohl größer seyn?

44.

Doch ich faßte Muth, und mit Vertrauen
  Setzte ich die schwere Wallfahrt fort,
Aber bald entdeckte ich mit Grauen
  Ein Gewürme, das am Wege dort
Gräßlich tobte, und im Phosphor-Schimmer
  Glitzernd, tigermäßig um sich biß.
Ich verzagte und ich dachte: nimmer
  Kommst du durch, dein Fall ist hier gewiß.

45.

Doch ich wagt' es, mit des Schwerdtes Spitze,
  Aber matt und bebend ihm zu drohn;
Ach! es sank mir in der Hand, die Hitze
  Schwächte mich; nun hört' ich einen Ton,
Der wie Harfenlispel mir die süßen
  Worte in die müde Seele sprach:
Bücke dich, und kriech auf Händ und Füßen,
  Folge stets dem Silberschimmer nach,

46.

Der zur Linken auf dem Pfade glänzet,
  Bald wirst du ein kleines Pförtchen sehn,
Und ein Gitter, das den Pfad begränzet,
  Kriech hindurch, so kannst du weiter gehn.
Freudig sank' ich auf die Erde nieder,
  Und ich spürte keinen Pesthauch da;
Ich erlangte meine Kräfte wieder,
  Und war bald dem kleinen Pförtchen nah.

47.

Muthig kroch ich durch und kam nun wieder
  Auf die schmale, immer dunkle Bahn;
Aufrecht ging ich fort, bald auf, bald nieder,
  Und ich traf manch Abenteuer an.
Sie erzählen, brächte Langeweile,
  Meine Waffen schützten immer mich,
Meinen Pfad verfolgte ich mit Eile,
  Immer war er schmal und fürchterlich.

48.

Endlich kam' ich glücklich zu der Leiter,
  Die da hoch und steil am Felsen stand.
Ich bestieg sie prüfend, fest, und heiter,
  Aber oben an der grauen Wand,
Hing ein Scheusal, drohend und abscheulich;
  Mitten auf der Leiter, doch mit Muth
Zeigt ich ihm mein Schwerdt, es brüllte greulich,
  In den Adern stockte mir das Blut.

49.

Ach! ich dachte, guter Rath ist theuer!
Vorwärts kann, und fliehen darf ich nicht;
Dennoch naht' ich mich dem Ungeheuer,
Auf die Drachenbrust das Schwerdt gericht;
Bis ichs mit der Spitze fast berührte,
Wie ein Dunstbild schwand es seitwärts hin,
Ich erstieg die Leiter und verspürte
Neue Kräfte, heitern Muth und Sinn.

50.

Eine Strecke war ich fortgegangen,
Als ich dort das rothe Unthier sah;
Und am zehnten Horne sah ich hangen
Jenes Band, ich eilte, war ihm nah.
Seine sieben Köpfe brüllten greulich,
Mich mit ihren Donnerstimmen an;
Die Gesichter grinzten ganz abscheulich,
Doch ich fand mit Muth mich angethan.

51.

Rückte Helm, und Schild, und Schwerdt zurechte,
Stand', und schaut ihm ruhig ins Gesicht,
Harrte auf den Angriff, dies Gefechte,
Das mir jetzt bevorstund', scheut' ich nicht:
Denn ich war nun schon geübt im Streite,
Hatte viele Feinde schon gesehn,
Und von allen war mir nichts zu Leide,
Unter Gottes Beistand nichts geschehn.

52.

Endlich brüllte einer seiner Köpfe:
Frecher! du betrittst dies Heiligthum!
Kannst du lösen diese sieben Knöpfe?
Kein Gott kann es; sieh dich wacker um,
Ob dir irgend starke Hülf erscheine,
Ob ein Engel in der Nähe ist?
Tausend Engel sind so gut wie keine,
Ich bin Gott, wie du ein Teufel bist.

53.

Das ist wahr, versetzt' ich, doch dein Prahlen,
Dein verwünscht Gebrülle fürcht' ich nicht.
Jetzt will ich dir auf den Kopf bezahlen,
Was du längst verdienet; dein Gericht
Ist nun endlich kommen; und ich reckte
Stark mein Schwerdt auf seine rothe Brust,
Sprach, indem ich mit dem Schild mich deckte,
Wisse, Unhold, daß du weichen mußt.

54.

Alle sieben Köpfe brüllten gräßlich,
Sprühten Feuer auf mein starkes Schild.
Dieser Anblick war so furchtbar häßlich,
Und sein Widerstand so stark und wild,
Daß ein Schauer mir durchs Herze bebte,
Doch ich stand und flehte himmelan,
Ob mir gleich die Zung am Gaumen klebte,
Blieb ich doch auf meinem Kämpferplan.

55.

Plötzlich fiel mir ein die Knöpf zu rühren,
Mit dem Schwerdt, wie mir befohlen war.
Es geschah, nun konnt ich deutlich spüren
Meines Feinds Ermattung; offenbar
Lenkte sich der Sieg auf meine Seite,
So wie Eis in heißer Gluth zergeht,
Wurden Knöpf und Thier in diesem Streite,
Wie ein Nebel in dem Sturm verweht.

56.

Wie der Bundesbogen nach dem Regen,
Strahlte dort ein wunderschönes Licht;
Ihm zur Seiten rauschte mir entgegen
Eine Silberquell, ich säumte nicht
Meine dürre Zunge zu erquicken,
Suchte dann das blendend weiße Thor,
Bald erschien es meinen gier'gen Blicken,
Heißer Dank stieg zu dem Herrn empor.

57.

Jetzo eilte ich zur Marmorpforte,
Trat hinein und sah die Tafel an,
Ach! da fand ich nun die holden Worte:
Glücklich bist du! Mahlons weißer Schwan
Hat den Schlüssel zu den starken Thoren.
Friede strömte fluthend durch mich hin;
Denn ich war zum Seher auserkohren,
Der Gedanke stärkte jeden Sinn.

58.

Aber um die Aussicht zu genießen,
Eilte ich dem goldnen Fenster zu,
Das mir Mahlon hatte angewiesen;
Welcher Anblick, welche Himmelsruh!
Morgendämmrung auf dem Lustgefilde,
Sanfte Stille ruhte auf der Flur,
Ach! da sah' ich in dem schönsten Bilde,
Unsrer Zukunft heilige Natur.

59.

Aus dem fernen Osten trat der Morgen
Silberbläulicht, hoch und hehr hervor;
Doch die Sonne war noch tief verborgen.
In des Himmels Lasur stieg empor
Ein Juwel, der holde Stern der Liebe,
Huldreich blickend über Berg und Thal.
Fänd ich Worte, daß ich recht beschriebe,
Das was ich gesehen, allzumal.

60.

Ein Gebirge, fern in weitem Bogen,
Schien mir dunkelblau im zarten Duft;
Mit smaragdnem Sammet überzogen
War die nahe Flur, und milde Luft
Wehte Frieden in mein ganzes Wesen,
Vorgeschmack der nahen Seligkeit.
Jeder Kranke müßte hier genesen,
Hier im Lande der Zufriedenheit.

61.

Silberbäche sah ich ruhig fließen,
Einem mäßig großen Strome zu;
Sie durchschlängelten die schönsten Wiesen,
Zwischen Myrten=Wäldchen, sanfte Ruh
Krönte jeden grünbelaubten Hügel,
Alles keimte jung und schön hervor,
Auf des kühlen Ostwinds leisem Flügel
Stieg der Fluren Wohlgeruch empor.

62.

Nahe vor mir sah ich Knospen schwellen,
Voller Kraft, um nächstens aufzublühn.
Seitwärts an den süßen Wasserquellen,
Strebten Palmen=Weiden schlank und kühn,
Hoch empor, und in des Ostwinds Fächeln
Schwankten sie, wie lebend, in der Luft,
In der Morgenröthe holdem Lächeln,
Trunken sie des Himmels Lebensduft.

63.

Weder Menschen, Thiere, noch Geflügel
Konnt' ich in dem Paradiese sehn;
Still und ruhig wars auf jedem Hügel;
Hin und wieder sah ich Palmen wehn;
Aber keine Früchte, lauter Blüthe,
Keine Häuser, nirgend eine Spur
Irgend eines Lebens, milde Güte
Sorgte für die nahe Zukunft nur.

64.

Lieblich wehte mir ein Ton entgegen,
Und er drung melodisch mir zum Ohr;
Ach! Siona kam auf meinen Wegen,
Ueberall mit Liebe mir zuvor;
Und sie sagte: jetzt hast du erfahren,
Wie Chrysäon gegenwärtig ist,
Wie es seyn wird, soll sich offenbaren,
Wenn du in der Zukunft Tempel bist.

65.

Mich von diesem lieben Ort zu trennen,
Wurde mir, wie leicht zu denken, schwer;
Doch ich konnte auch im Licht erkennen,
Daß es jetzo noch zu frühe wär.
Darum eilt' ich nun mit Freuden weiter,
Durch das mir beschriebne enge Thor,
Stieg den Schacht hinan auf jener Leiter
Und kam dann auf Mahlons Berg hervor.

66.

Jauchzend lief ich schnell den Berg hinunter,
Unverweilt zu Mahlons Halle hin.
Und ich sprach: Mein Vater! sieh wie munter
Ich nach dieser schweren Prüfung bin.
Deinen Schlüssel zu der hohen Pforte
Find' ich wohl bei deinem weißen Schwan,
Dieses zeigten mir die goldnen Worte
Deutlich auf der Marmortafel an.

67.

In dem Fenster sah' ich mit Entzücken,
In des Himmels schönstem Morgenroth,
Was den müden Kämpfer wird beglücken,
Einst nach heißer überstandner Noth.
Mir erschien im Paradieses Bilde,
Blüthe keimend, und in stolzer Ruh,
Ach! Chrysäons himmlich Lustgefilde,
Und dann eilt' ich deiner Hütten zu.

68.

Jetzo wirst du mich nun weiter führen,
Da ich in der Prob bestanden bin,
Durch des Walles fest verschloßne Thüren,
Zu der Zukunft hohem Tempel hin.
Mahlon küßte mich mit holder Liebe,
Und er sprach: mit Freuden soll's geschehn,
Denn von Gott sind deine heißen Triebe,
Jetzo schon das Reich des Herrn zu sehn.

69.

An des Schwanenbaches Silberquelle,
Wo sie sprudelnd aus dem Felsen quillt,
Findet man des Schwanes dunkle Zelle,
Und in ihr ein schönes Marmorbild,
Dessen Hals der große Schlüssel zieret,
Ehrerbietig nahm ihn Mahlon ab;
Denn der Geist, der dieses Bild regieret,
Ist von Gott, der ihm den Schlüssel gab.

70.

Mit dem Schlüssel eilten wir zur Pforten,
Diese schloß der Klausner freudig auf,
Und entließ mich dann mit diesen Worten:
Du beginnst nun deinen fernern Lauf.
Sey behutsam! wünsche nicht zu sehen
Was zu deinem Zweck nicht nöthig ist;
Weiter als man winkt, darfst du nicht gehen,
Selig bist du, wenn du weise bist!

71.

Donnernd langsam schwungen sich die Flügel
Der erhabnen Pforte rückwärts um,
Und ich eilte vorwärts auf den Hügel,
Schnurgerad zum stillen Heiligthum.
Majestätisch, in der Abendröthe,
Sanft beleuchtet, stand er prächtig da,
Und der Vögel liebliches Geflöte
War dem Ohr des stillen Horchers nah.

72.

Voller Ehrfurcht eilte ich zur Pforten,
Wo ein Hüter mir zur Seiten stand!
Dieser sprach zu mir mit sanften Worten:
Gehe vorwärts, an der vordern Wand
Wirst du bald ein kleines Pförtchen sehen,
Klopfe an, so wird es aufgethan;
Was mit dir dann weiter soll geschehen,
Zeigt dir dort ein heilger Priester an.

73.

Heilger Schauer drung durch meine Glieder,
Als ich in das enge Pförtchen trat!
An der Schwelle sank ich flehend nieder,
Wo ich Gott um Huld und Gnade bat.
Jetzt erschien ein Priester weiß gekleidet,
Ernste Feier ruhte im Gesicht.
Durch die Prüfung war ich vorbereitet,
Darum bebt ich für der zweiten nicht.

74.

Durch den Wink des Priesters aufzustehen,
Und ihm schnell zu folgen, faßt ich Muth,
Wagt es nun ins Heiligthum zu gehen,
Wo im Dunkel aus der Opferglut,
Auf dem Altar Weihrauchdämpfe wallten,
Langsam bis zum hohen Dom empor;
Aus dem obern Chor des Tempels hallten
Hochgesänge zum geweihten Ohr.

75.

Jetzo sprach der Priester: Dein Gemüthe
Sey nun frei von aller Sinnlichkeit.
Wende dich an deines Mittlers Güte,
Sey mit Wachen und Gebet bereit,
Seine Offenbarung zu empfangen;
Doch eh' dieses wirklich kann geschehn;
Muß dein heißer Wunsch und dein Verlangen,
Abermal durch eine Prüfung gehn.

76.

Sieben heilge Tage mußt du wachen,
Hier in dieser dunkeln Todtengruft,
An der Seite eines rothen Drachen,
Stets umweht von lauem Leichenduft;
Fasten mußt du alle sieben Tage,
Brod und Wasser wird dir nur gereicht.
Was der Herr dir auferlegt, das trage
Muthig, bis der rothe Drache weicht.

77.

Unaufhörlich muß dein Rauchwerk brennen,
Auf dem Altar in der Todtengruft.
Von dem Altar darfst du nie dich trennen,
Denn der Dampf vertreibt die böse Luft.
Da kann dich der Drache nicht berühren,
Ihn betäubt der starke Opferdampf;
Endlich wirst du mit Vergnügen spüren,
Wie er schwindet ohne Müh' und Kampf.

78.

So kann weder Duft noch Drache schaden,
Wenn du stets Gebet und Wachen übst,
Dein geheimer Führer wird dir rathen,
Was dir nützt, wenn du ihn nicht betrübst
Durch Zerstreuung, Schlaf und Langeweile,
Dein Gemüth muß stets gesammelt seyn,
Wenn der Drach verschwunden ist, dann eile
Hier in dieses Heiligthum herein.

79.

Auf dem Scheitel stiegen meine Haare,
Wie vom Zitterstoff gerührt empor;
Aber, da wo ich nun einmal ware,
Fand kein Rückweg statt, kein offnes Thor.
Ganz in Gott versenkt, mit heißem Flehen,
Ging ich bebend auf die Höhle zu;
Grausend wars, und schrecklich anzusehen,
Doch von Innen spürt' ich Muth und Ruh.

80.

Dort zur Linken sah ich nun den Drachen
Feuer aus den grünen Augen sprühn,
Dreyspitzigt Gezüngel aus dem Rachen,
Sah' für Zorn die Knorpelstirne glühn,
Und sein ganzes Ansehn war abscheulich;
Eines Sprungs eilt' ich dem Altar zu;
Ach er bäumte sich und brüllte greulich,
Ich bin sicher — dacht' ich — brülle du.

81.

Schleunig warf ich Räuchwerk aus der Schaale,
In des Opferfeuers rothe Glut,
Dankend nahm ich dann zum Abendmahle,
Brod und Wasser; mit getrostem Muth
Saß ich auf des Altars Stufen nieder,
Wachte treu, vergaß des Opfers nicht,
Tage kamen, Nächte kehren wieder,
Immer bliebs in meinem Innern Licht.

82.

Wenn ich Schwermuth und Ermattung fühlte,
Dann vermehrte ich den Opferdampf,
Auch S i o n a's leises Flüstern kühlte
Oft die heiße Stirn im schweren Kampf.
Endlich ward der Drache überwunden,
Ganz entkräftet lag er stöhnend da.
Ach! ich hatte nun das Ziel gefunden,
War der hohen Offenbarung nah.

83.

An dem letzten meiner Prüfungstage,
Gegen Abend kam der Priester, froh,
Heiterlächelnd; merk was ich dir sage!
Fing Er an: das große A und O
Zeigt dir auf des Saphirs Himmelbläue,
Daß du von Ihm auserkohren bist,
Seinem Volk zu zeigen, was auf Treue,
Die im Kampf besteht, zu hoffen ist.

84.

Eile schnell aus dieser finstern Kammer,
Folge mir ins heitre Heiligthum!
Und vergiß nun allen Erdenjammer,
Sieh dich nicht nach andern Dingen um;
Blick nur aufwärts, denn dir strahlt entgegen,
Von der Saphirtafel goldne Schrift,
Was du liesest, mußt du wohl erwägen,
Weil es deinen hohen Ruf betrifft.

85.

Eilends floh' ich aus der dunkeln Zelle,
Aus der Höllen gleichen Todtengruft.
In dem Tempel fand ichs licht und helle,
Mich umwehte Paradieses Luft.
Fröhlich hob ich nun die Augenlieder
Zum Gewölb des hohen Doms empor.
Goldnes Feuer strahlte auf mich nieder,
Aus dem Saphir schien die Schrift hervor:

86.

Gottgeweihter! steig herauf und nahe
Ehrerbietig dich dem Perlenthor!
Tritt hinein — sink nieder, — und empfahe
Das, wozu Jehovah dich erkohr.
Wünsche aber weiter nichts zu sehen,
Als zu sehen dir vergönnet ist;
Wird dein kühner Vorwitz weiter gehen,
Wisse dann, daß du verloren bist.

87.

Eine Marmortreppe gegen Morgen,
Führte zu des Tempels innerm Chor;
Hinter einem Vorhang war verborgen
Das geheimnißvolle Perlenthor.
Dieses fand ich offen, ich verweilte
Nun nicht länger vor der offnen Thür,
Ich versenkte mich in Gott und eilte
Froh hinein, und dankte Ihm dafür.

88.

Vor der Bundeslade sank ich nieder,
Die ich hier mit tiefer Ehrfurcht sah.
Mich umtönten hohe Jubellieder,
Und der Geist des Herren war mir nah.
Mich umwehten Paradieses-Lüfte,
Und das Morgenroth der Ewigkeit
Hauchte nieder süße Lebensdüfte,
Streute Wohlgerüche weit und breit.

89.

Himmelswonne strömte auf mich nieder,
Und ich sunke, süß betäubt, dahin.
Sanft durchwehten alle meine Glieder
Heilge Schauer, und ein jeder Sinn
Ward erhöht, als würde ich entkleidet
Von der Hülle meiner Sterblichkeit,
Durch dies Wehen ward' ich vorbereitet,
Zu dem Blick in jene goldne Zeit.

90.

Sanfter Schlummer löste meine Sinnen
Von dem Band der physischen Natur;
Hohe Träume öffneten von innen,
Eine Aussicht in Chrysäons Flur.
Ich empfand im Traume neues Leben,
Und entdeckte eine Welt vor mir;
Jene Bilder, die mich noch umschweben,
Lieber Leser! die erzähl ich dir.

Inhalt des zweiten Gesangs.

Selmar befindet sich in den schönen Gegenden des Landes Chrysäon, er beschließt, sich darin umzusehen, kommt zuerst in ein Dörfchen, wo ihn ein Hausvater, Namens Gottfried, freundlich aufnimmt, und ihm auf sein Begehren Nachricht von dem Gericht über den Menschen der Sünden, und über die Beschaffenheit Chrysäons gibt. Dann geht er fort, und beherbergt bei einem andern Hausvater, welcher Walther heißt, und ihm seine Lebensgeschichte erzählt. Dann reist Selmar weiter, findet einen Begleiter, mit dem er Antiochia erreicht.

Zweiter Gesang.

1.

Ich befand mich am beblümten Rande
Eines Waldes, Rosen und Jasmin,
Pflanzen und Gebüsch, das ich nicht kannte,
Blühten um mich her; die Sonne schien
Hoch vom ungewölkten Himmel nieder,
Welcher schöner blau als jemals war,
In dem Wald ertönten Jubellieder;
Turteltauben girrten Paar bei Paar.

2.

Vor mir hin entdeckt' ich in der Weite
Städte, Dörfer, Hügel, Berg und Thal,
Alles was ich sah', die Läng und Breite,
War erfüllt mit Früchten ohne Zahl.
Wo mein Aug' hinblickte sah ich Segen,
Allenthalben schwelgte die Natur.
Wohlgerüche wogten mir entgegen
Von dem bunten Teppich jeder Flur.

3.

Näher muß ich dieses Schauspiel sehen,
Sprach in mir ein nie empfundner Trieb,
Dort in jenes Dörfchen will ich gehen,
Gute Menschen haben Menschen lieb.
Daß sie gut sind, ahne ich mit Wonne,
Dieser Segen, diese goldne Ruh,
Dieses sanfte Säuseln, dieser Sonne
Mildes Glänzen, sichern mir es zu.

4.

Voller Sehnsucht lief ich nun hinunter
  Auf dem Pfade, der zum Dörfchen führt,
Immer wurden Feld und Fluren bunter,
  Gott wie innig ward' mein Herz gerührt!
Bin ich denn in Edens Paradiese?
  Fragt ich meine Augen hundertmal;
Jeder Garten, jede grüne Wiese,
  Schien das schönste Stück im ganzen Thal.

5.

Endlich war ich dann dem Dörfchen nahe,
  Reihenweise standen Hütten da,
Nicht Palläste, aber was ich sahe,
  War sehr einfach, zierlich — Was geschah?
Aus der ersten Hütte kam gegangen,
  Ein dem Ansehn nach bejahrter Mann,
Mir entgegen, lächelnd, mit Verlangen
  Ihn zu sprechen, eilt ich und begann:

6.

Vater! bin ich hier im Paradiese?
  Bist du Adam? lieber, theurer Mann!
Das Vergnügen, das ich hier genieße,
  Ist so groß, daß ichs nicht sagen kann.
Gib dem fremden Pilger treue Kunde,
  Nachricht von des Lands Beschaffenheit;
Gönn' der Lernbegierde eine Stunde,
  Wenn dir übrig ist dies Pünctchen Zeit.

7.

Lieber Fremdling! tausendmal willkommen!
  Gab der holde Greis zur Antwort mir;
Sey gegrüßt im Königreich der Frommen,
  In Chrysäon: sey willkommen hier!
Hier in meiner Hütte kannst du weilen,
  Froh, so lang es dir gefällig ist.
Heißt dich dein Geschäfte nur nicht eilen;
  Ach! so bleib, weil du uns theuer bist.

8.

In dem frohen Kreise meiner Lieben,
  Geb ich dann von Allem Kunde dir;
Wo das Reich der Finsterniß geblieben,
  Wer das Reich des Lichts gestiftet hier;
Dann kannst du das ganze Land durchwallen,
  Städte, Dörfer, Fluren, weit und breit;
Was dir Noth ist, findest du bei Allen,
  Jeder gibt dir gern mit Freundlichkeit.

9.

Himmels-Wonn' durchströmte meine Glieder,
Gerne folgte ich dem Alten nach.
In der Halle setzten wir uns nieder,
In dem lieben Kreise, und ich sprach:
Seyd mir hochgegrüßt Chrysäons Bürger,
Seyd mir hochgegrüßt, im Friedensland;
Nun, wo sind sie denn die frechen Würger?
Sind sie endlich aus der Welt verbannt?

10.

Gottfried — (denn so hieß der fromme Alte) —
Gab zur Antwort: fern ist mir die Zeit,
Doch mir ist, als ob noch jezo schallte
In mein Ohr, der Ton der Ewigkeit:
Fahret hin Ihr Gotteslåugner Alle! —
Christushasser hin zum Feuersee! —
Ach! die Welt erbebte von dem Falle,
Jedes Echo hallte Ach und Weh!

11.

Forsche nun nicht weiter, die Geschichte
Jener Zeit, Gottlob! sie ist vorbei,
Ach Gottlob! des Höchsten Strafgerichte
Sind nicht mehr, wie glücklich! wir sind frey!
Frei von jedem Druck der Weltbezwinger,
Von des Krieges Bürde sind wir frei,
Uns beherrscht des Friedens Wiederbringer,
Und des Himmels Friedens-Polizei.

12.

Aus dem Dunstkreis flohn die bösen Geister
In den Abgrund, ihrem Fürsten nach,
Jetzo fanden sie auch ihren Meister,
Der mit Flammenblick ihr Urtheil sprach.
Wie ein Sturm den stolzen Wald entblättert,
War im Huy der wilde Schwarm entflohn,
Wie ein Blitz den hohen Thurm zerschmettert,
Stürzte nieder Satans mächtger Thron.

13.

Pest und Seuchen, grause Ungeheuer
Drachenähnlich, schwanden wie im Flug
Hin zum Abgrund, ein verzehrend Feuer
Haschte wüthend, bald, den ganzen Zug,
Der wie Gifthauch durch die Weite flammte,
Als ihn traf der Allmacht Donnerstrahl.
Ach der nun versöhnte Gott verdammte
Jeden Menschenfeind zur Höllenqual.

14.

Jede Feindschaft ist nun ganz verschwunden,
Löwen weiden mit dem zahmen Vieh,
Wölf und Bären hab ich oft gefunden
Bei den Lämmern stehn, ich sahe nie
Daß ein wilder Blick die Ruhe störte.
Geier hab ich kreisend fliegen sehn,
Wenn ein Täubchen seine Stimme hörte,
Blieb es ruhig auf dem Dache stehn.

15.

Auch die Menschen schlachten nicht mehr Thiere,
Fleisch und Blut ist keine Nahrung mehr;
Sie verschlingen nicht mit heißer Giere,
Ungeziefer mancher Art; so sehr
Man auch ehmals nach Genüssen geizte,
So genügsam ist nun jedermann;
Und was ehmals leckre Gaumen reizte,
Sieht der Wandrer kaum im Wege an.

16.

Unsre Richter sind nur Friedensrichter,
Und das Wort, Prozesse, kennt man nicht.
Gottsgelehrte sind jetzt unsre Dichter,
Jeder Bürger hält, was er verspricht.
Unsre Lehrer sind erfahrne Männer,
Unsre Weisen disputiren nicht.
Unsre Fürsten sind auch Menschenkenner,
Unsre Forscher suchen wahres Licht.

17.

Unsre Schulen athmen Menschenliebe,
Unsre Jugend reinen Kindersinn,
Ihre Strafen sind nicht Ruthenhiebe,
Liebe leitet sie von Anbeginn
Ihres Denkens, Wollens; Lernbegierde
Mischt sich ein in jedes Kinderspiel.
Jedes Kind ist seines Alters Zierde,
Gottesfurcht und Tugend ist sein Ziel.

18.

Staunend sprach ich: das sind Wunderdinge,
Sag' mir Vater! wie das möglich ist?
Menschen seyd ihr doch noch — wie geringe,
Ist die Kraft zur Tugend — selbst der Christ
Wankt und strauchelt täglich auf dem Wege,
Den ihm Christus vorgewandelt hat,
Immer sind noch böse Triebe rege,
Und der stärkste wird im Kampfe matt.

19.

Gottfried gab zur Antwort: deine Frage
  Ist vernünftig, aber höre mich:
Schrecklich waren jene Leidenstage,
  Jede Stunde drohte fürchterlich.
Müde war die Menschheit, Müde! Müde!
  Nirgends Ruhe, Angstruf überall!
Und der Zorn des Allerhöchsten glühte,
  In des Strafgerichts Posaunenschall.

20.

Die dem großen Thier des Abgrunds fröhnten,
  Kochten Galle mit verbißner Wuth;
Lästerten den Höchsten und verhöhnten
  Frech satanisch sein Versöhnungsblut.
Nein! sie wollten jene Seligkeiten
  Des verhaßten Jesus Christus nicht;
Lieber sich den Schwefelpfuhl bereiten,
  Auf den Himmel thaten sie Verzicht.

21.

Nicht so die getreue Schaar der Christen;
  Wie der Kampf wuchs, wuchse auch der Muth;
Keiner wollte mehr sein Leben fristen,
  Alle wagten willig Gut und Blut;
Schweigend, duldend, für des Herren Sache,
  Harrten sehnlich seiner Ankunft nur;
Einer rief dem Andern, bete! Wache!
  Denn wir sehn des großen Tages Spur.

22.

Bei der ungezählten Menschen Menge,
  Welcher Christus sonst nicht theuer war,
Wurde jetzt in diesem Angstgedränge
  Jedes Herzens Tiefe offenbar:
Was im Innern sich zum Schlimmen neigte,
  Warf sich in den Strom des Bösewichts,
Und was einen Keim zum Guten zeigte,
  Nahte sich dem Glanz des Morgenlichts.

23.

Der Versuchungs-Stunde große Gährung,
  Wirkte mächtig in der Christenheit,
Und des herben Kampfes lange Währung,
  Brachten endlich zur bestimmten Zeit
Diese große Scheidung ganz zu Stande.
  Keiner war nur halb das, was er war;
Wie man jemand sahe, so erkannte
  Jeder bald sein Innres hell und klar.

24.

Unvermuthet einst in banger Stunde,
In der schwülen finstern Mitternacht,
Kam in unsern Kreis die ernste Kunde,
Viele Todten seyen aufgewacht;
Und es glänzte aus dem ew'gen Morgen
Zu uns hin ein wunderbares Licht.
Noch war jedem unter uns verborgen
Was das sey? dies ahnte keiner nicht.

25.

Plötzlich sahen wir in unsrer Mitten,
Staunend zween verklärte Männer stehn,
Brüder! sprach der Eine, ausgelitten
Habt Ihr Lieben! Gott hat Euer Flehn
Nun erhöret, geht dem Herrn entgegen,
Seht Er kommt von Morgen her mit Macht!
Und es strömt herab auf Sonnenwegen,
Ein verklärtes Heer in Himmelspracht.

26.

Wie elektrisch Feuer fuhr ein Beben,
Freudig bang, durch unsre Glieder hin,
Jeder prüfte nun sein ganzes Leben,
Und er fand, daß er von Anbeginn
Bis daher nicht treu genug geblieben,
Jede Schwäche ward' ihm offenbar.
Ach! ich fande, daß auch ich im Lieben
Meines Heilands weit zurücke war.

27.

Plötzlich hallten die Gerichtsposaunen,
Donnernd über Fluren, Berg und Thal,
Alles lief hinaus mit bangem Staunen,
Menschen aller Stände, ohne Zahl.
Gleich und gleich gesellte sich zusammen,
Todesschrecken sträubte jedes Haar,
Augen sah' man, die in Thränen schwammen,
Wuth entflammte nun des Abgrunds Schaar.

28.

Blitze strömten wie ein Feuerregen
Auf das stolze Gottsvergeßne Heer,
Tausend Donner brüllten ihm entgegen,
Ach, wir schauten hin, — es war nicht mehr.
Doch ich wollte vom Gericht nichts sagen,
Die Erinn'rung bleibe fern von mir,
Aber von den segensvollen Tagen,
Die nun folgten, sprech ich gern mit dir.

29.

Bruder! — als wir im vertrauten Kreise,
Ihn nun selbst, den Längsterſehnten sahn,
Und wir armen Sünder gleicher weise,
Wie die Engel, durften zu Ihm nahn.
O wie war uns! Nieder zu dem Staube
Beugte sich ein jedes Angesicht.
Unaussprechlich war es — Bruder! glaube,
Nachempfinden kanns der Seraph nicht.

30.

Tage hätt' ich nöthig, dir zu sagen,
Wie das Friedensreich gegründet ward.
Darum will ich nur auf deine Fragen
Antwort geben. Dir wird offenbart,
Was du wissen darfst auf deiner Reise;
Sey genügsam, frage nicht zu viel.
Sey behutsam, schweige, handle weise,
Denn der Zukunft Kunde hat ihr Ziel.

31.

Hör nun meine Antwort auf die Frage,
Warum hier das Gute herrschend ist?
Leicht wirst du's begreifen, wenn ich sage:
Jeder Bürger ist ein wahrer Christ.
Aber daß er's bleibt, und seine Kinder
Nicht entarten, das ist dir nicht klar;
Aber du begreifest nichts geschwinder,
Wenn ich dir es mache offenbar.

32.

Alle bösen Geister sind verschwunden,
Von Verführung findst du keine Spur;
Auch kein böses Beispiel wird gefunden,
In der ganzen menschlichen Natur.
Ach! das Wehen unsrer reinen Lüfte,
Bringt nicht böse Säfte ins Geblüt,
Keine Reize — Paradieses Düfte
Heitern auf und stärken das Gemüth.

33.

Viele Tausend sind auch auferstanden,
An des Herren großem Zukunftstag;
Diese braucht Er dann zu Reichsgesandten.
Hat nun irgend jemand eine Klag,
Und er trägt sie vor den Herrn mit Flehen,
Um Erhörung, wenn ers ernstlich meint,
Und der Herr es will, so kanns geschehen,
Daß ihm ein verklärter Freund erscheint.

34.

Unvermuthet glänzt ein Regenbogen,
Oder sonst ein wunderbares Licht,
So wie auf des Rheinfalls Silberwogen,
Wenn der Abendsonne Strahl sich bricht,
Um den Beter her, in stiller Feier
Steht der Heil'ge freundlich vor ihm da,
Jener staunt und dankt, und athmet freier,
Denn er weiß, die Hülfe ist nun nah.

35.

Oft erkennt man dann mit hoher Freude
Einen Ahnen aus der grauen Zeit;
Oder gar den Vater, Mutter, Leute
Aus der traurigen Vergangenheit.
Auch nicht selten kommen große Männer,
Die Jahrhunderte im Grab geruht:
Martyrer, Apostel und Bekenner,
Dies gibt dann dem Beter hohen Muth.

36.

Sie ermahnen, trösten und belehren,
Geben unsern Kindern Unterricht;
Sehn sie einen Irrenden, so kehren
Sie ihn wieder um zum wahren Licht.
Du begreifst, daß nun auf diesem Wege
Leicht das Gute herrschend bleiben kann:
Denn an dieser hohen Geistespflege
Nimmt hier vollen Antheil jedermann.

37.

Doch so wie der Sterne holder Schimmer
Ganz erlöscht, so bald die Sonn aufgeht;
So erlöscht auch jener Heilgen Glimmer,
In des Weltbeherrschers Majestät.
Uns durchglüht dann ein ätherisch Feuer,
Wenn Er, jedoch selten, uns erscheint.
Jeder treue Vorsatz wird dann treuer,
Wenn das Auge Liebesthränen weint.

38.

Dieses Alles nimm du nun zusammen,
Jeder Antrieb führt zum großen Ziel,
Viele Funken bilden endlich Flammen,
Und der Funken sind unendlich viel.
Muß nicht so das Gute herrschend werden
Und die Menschheit nach und nach durchglühn?
Muß nicht auf den ganzen Rand der Erden,
Nach und nach die Siegespalme blühn?

39.

Herrlich! — sprach ich, wird denn nicht gefunden
Hie und da noch eines Lasters Spur?
Ist denn jede Sünde ganz verschwunden,
Aus der ganzen menschlichen Natur?
Gottfried gab zur Antwort: Schwächen bleiben
Immer noch das Loos der Sterblichkeit;
Aber jene Gnadenmittel treiben
Zum Gebet und strenger Nüchternheit.

40.

So wie sich ein guter Knabe schämet,
In des frommen Vaters Gegenwart,
Jeden Trieb zur Sünde gern bezähmet,
Und auf seines Willens Winke harrt;
So hält hier des Herren Nähe Alle
In der Furcht, man liebt, und sündigt nicht;
Hütet sich mit Ernst für jedem Falle,
Und man wandelt stets in seinem Licht.

41.

Uebereilungs=Sünden sind zuweilen
Hie und da, ach leider! wohl geschehn;
Aber jemand an des Lasters steilen
Absturz, hat man hier noch nie gesehn.
Jede Schwachheits=Sünde wirkt Entsetzen,
Ernste Reue in des Sünders Brust;
Nur Gehorsam bringt uns hier Ergötzen,
Gottes Huld ist unsre größte Lust.

42.

Tief gerührt, entquollen meinem Herzen
Heiße Seufzer über unsre Zeit;
Und ich fragte ferner: mischen Schmerzen,
Krankheit sich in eure Seligkeit?
Selten, sprach er: nur des Alters Schwächen
Kommen spät, und bringen uns zur Ruh.
Selten sieht man hie und da Gebrechen;
Selten trägt sich hier ein Unglück zu.

43.

Selbst nun diese Herrlichkeit zu sehen,
Wünsche ich aus innerm Herzensgrund.
Aber welche Straße mir zu gehen
Dienlich wär das war mir noch nicht kund.
Vater! sprach ich, mache mir zur Reise,
Wie's mir nützet, einen sichern Plan;
Zeige mir, ich bitte, gleicher Weise,
Auch den zweckgemäßen Zielpunkt an.

44.

Er versetzte: dieser Zielpunkt bleibet
Jedem Wanderer Jerusalem,
Wen der heil'ge Zug zum Pilgern treibet,
Der besucht auch gerne Bethlehem,
Nazareth, nebst andern heil'gen Orten.
Gottes treue Hut begleite dich!
Lauter Segensfülle findst du dorten,
Friede, Freud und Liebe küssen sich.

45.

Welche Straße wähl' ich? fragt ich weiter.
Reis' zu Lande, sprach der liebe Mann;
Allenthalben findest du Begleiter;
Jeder dienet dir, so gut er kann.
Auch zur See ist sehr bequem zu reisen,
Denn es gibt nun keine Stürme mehr.
Aber besser ists in Länder-Kreisen
Recht sich umzusehn, das fördert sehr.

46.

Kann ich nicht auf unbekannten Wegen
In dem Land des Friedens irre gehn?
Wollt ich fragen, doch mir kam entgegen
Schon die Antwort: immer wirst du sehn
Freunde, die den rechten Weg dir weisen,
Dich mit aller Nothdurft gern versehn,
Allenthalben mußt du dich befleißen,
Immerfort nach Osten hinzugehn.

47.

Wenn du Antiochien erreichest,
Dann wählst du die Straße rechter Hand;
Wenn du nie von dieser Richtung weichest,
Kommst du bald ins rechte Friedensland;
Siehst auf allen Fluren Palmen wehen,
Friedensbäume grünen überall,
Allenthalben wirst du Wohlstand sehen,
Hör'n des frohen Dankens Jubelschall.

48.

Jetzo nahm ich Abschied, und mit Wonne
Eilte ich auf mir gezeigtem Pfad
Weiter fort, bis mir die Abendsonne
Bald zur Ruhe winkte, und ich bat
Einen Mann der seinen Acker pflügte,
Mir zu zeigen, wo ich über Nacht
Weilen könnte? — Wenns bei mir genügte,
Dann wär schon die Sache ausgemacht.

49.

Dieses sprach er sanft mit holdem Lächeln,
  Spannte dann die weißen Stiere ab,
Und wir wallten in des Ostwinds Fächeln,
  Hand an Hand den dunkeln Wald hinab.
Nachtigallen sungen in die Wette;
  Braune Rehe eilten auf uns zu,
So als ob ich sie erzogen hätte,
  Ueberall erblickt ich stolze Ruh.

50.

Löwen kamen gleichsam uns zu grüßen,
  Und der Tieger war kein Tieger mehr,
Ueberall erquickte mich des süßen
  Wilden Honigs Wohlgeruch gar sehr.
Unvermerkt erreichten wir die Wohnung
  Meines neuen Freundes. Fodre nun,
Sprach er liebreich, es ist mir Belohnung,
  Wenn ich dir, mein Bruder! wohl kann thun.

51.

Bald erschienen seine Frau und Kinder;
  Aus den Augen strahlte Engelshuld.
Immer eilte jedes noch geschwinder
  Als das Andre. Hab mit uns Geduld!
Sprachen sie und liefen in die Wette
  Mir zu dienen, alle freuten sich,
Daß ich da war und ein jeder hätte
  Gern allein gedient. Tief rührt' es mich.

52.

Frisch Gemüse, Honig, Milch und Butter,
  Trug man auf den weißgedeckten Tisch;
Brod und Aepfel brachte auch die Mutter;
  Alles war einladend, rein und frisch.
Herzlich betend setzten wir uns nieder,
  Mich erbat der Vater neben sich,
Nach dem Essen sang man frohe Lieder,
  Gott zum Preiß, und dankt Ihm inniglich.

53.

Dann vernahm man aus dem Mund des Alten,
  Wie viel Guts an Ihm der Herr gethan;
Wie ihm durch sein wunderbares Walten,
  Gott gezeigt zur Rettung sichre Bahn;
Als der Böswicht zu vertilgen suchte,
  Jeden, der den Namen Christi trug,
Und mit wildem Wüthen der Verruchte
  Langbewährter Christen viel erschlug.

54.

Vater! Ach! erzähl doch die Geschichte:
  Fing der holden Töchter eine an,
Doch nicht viel vom schrecklichen Gerichte,
  Sondern nur was Gott an dir gethan.
Gerne sprach der Vater, herzlich gerne
  Wird von mir dein frommer Wunsch gewährt,
Wenn es unsern Freund, der aus der Ferne
Kommt, und müde ist, nur nicht beschwert.

55.

Lieber Vater! sprach ich, wär ich müde,
  Bald würd' mir die Müdigkeit vergehn,
Wenn ich hörte was durch Gottes Güte,
  Dir zu deiner Rettung ist geschehn.
Ich bin eins mit deiner Töchter Bitten,
  Laß uns hören deiner Führung Gang,
Was du hast genossen und gelitten,
  Glaube nur, mir wird die Zeit nicht lang.

56.

Nun begann der edle Mann mit Würde:
  Dort erblickt ich erst das Licht der Welt,
Dort trug ich des Lebens erste Bürde,
  Wo die Weser in das Nordmeer fällt.
Früh entfloh mir, die, die mich geboren,
  Hin ins Land des Friedens und der Ruh,
Auch mein Vater ging für mich verloren,
  Er schloß früh die Thränen-Augen zu.

57.

Ach! sie hatten Kummerbrod gegessen,
  Auf des Lebens mühevoller Bahn,
Vollgerüttelt war das Maaß gemessen;
  Doch sie nahmen Alles willig an,
Was der Höchste über sie verhängte,
  Darum führte Er sie bald zum Ziel,
Fern von Allem, was bisher sie drängte,
  Was sie mir vererbten war nicht viel.

58.

Ihre Kinder waren früh gestorben,
  Nur mein ältster Bruder lebte noch.
Dieser hatte Geld und Gut erworben,
  Hatte Ueberfluß und klagte doch.
Ihm ward' ich zur Aufsicht übergeben,
  Zur Erziehung, er erzog mich nicht,
Ließ mich ganz nach eignem Willen leben.
  Und vergaß die heilge Vormunds-Pflicht.

59.

Aber was mein Bruder nie versäumte,
War, mich streng zur Arbeit zu erziehn;
Wenn ich irgend fehlte, ach! dann schäumte
Er für Zorn; ich wollte oft entfliehn,
Aber wenn ich mich besann, so graute
Mir Verlaßnen für dem Bettelstab,
Wenn ich in die dunkle Zukunft schaute,
Schoß ein Thränenstrom die Wangen ab.

60.

In die Schule mußte er mich schicken,
Dazu zwang ihn Pflicht und Obrigkeit.
Wenn ich wieder kam — mit finstern Blicken,
War er dann zum Strafen stets bereit.
Lesen, Schreiben, Rechnen und Geschichte,
War der Inhalt meines Unterrichts,
Dazu las ich mancherlei Gedichte,
Nur vom Christenthum erfuhr ich nichts.

61.

Endlich mußt ich um des Namenswillen,
Doch auch in die Christen=Lehre gehn.
Meinen Seelenhunger hier zu stillen,
Und im Wort des Himmels Licht zu sehn;
Dieses war mein Zweck, doch blieb ich! leider!
Leer von Allem, was das Herze rührt:
Denn mein blinder Lehrer sah' nicht weiter,
Als wohin sein Irrlicht ihn geführt.

62.

Kalt und todt kam ich in die Gemeine,
Die noch christlich hieß, nicht christlich war;
Doch im Innern spürt' ich immer eine
Tiefe Schwermuth, mir war noch nicht klar,
Was mir fehlte; oft ging ich mit Weinen
In den Wald und flehte da um Licht:
Willst du mir, o Vater! nicht erscheinen?
Rief ich dann, o Herr! verlaß mich nicht!

63.

Einsmals als ich auch so herzlich flehte,
Trat ein ernster Mann mir vor's Gesicht;
Aus den krausen Silberlocken wehte
Mir entgegen holdes Morgenlicht;
Von den Lippen strömten Huld und Frieden,
Von der Stirne Heiterkeit und Ruh.
Walther! sprach er: Such kein Licht hienieden,
Kehr dem Osten deine Blicke zu!

64.

Freudig fragt ich: Ach! wer wird mich führen
  Auf der nie betretnen Pilgerbahn?
Darf ichs wagen? — will es mir gebühren
  Heimlich wegzugehn? — ists wohlgethan?
Freundlich sprach er: sey nur ohne Sorgen,
  Fürchte deines Bruders Rache nicht!
Richte deine Schritte gegen Morgen,
  Eilen! Eilen! ist jetzt deine Pflicht.

65.

Einen Führer wirst du immer finden,
  Wo dir Rath und Hülfe nöthig ist,
Laß nur alles, was dich hält dahinten;
  Wenn du nackend oder hungrig bist,
Wird die hohe Vorsicht für dich sorgen;
  Hast du Leiden, denk was Christus litt!
Gottes heil'ge Wege sind verborgen,
  Ungesehen geht sein Engel mit.

66.

Er verschwand vor meinen nassen Augen,
  Traurig staunend stand ich nun allein,
Wird denn auch mein Fuß zum Reisen taugen,
  Werd' ich nicht ein Spott der Leute seyn?
Werd' ich glücklich, wenn ich dieses wähle?
  Ach! so wankt ich, und die Wahl war schwer,
Fleuch und eil', errette deine Seele!
  Grollt' ein Donner aus dem Walde her.

67.

Wie im Sturm das falbe Laubblatt fliehet,
  Ueber den beblümten Rasen fort,
Und von fern' ein Ungewitter ziehet,
  Gelbe Blitze zücken da und dort,
So entfloh ich dieser ernsten Stätte,
  Durch den Wald bis in das freie Feld.
Da war nichts, das mich getröstet hätte,
  Ganz verlassen war ich in der Welt.

68.

Traurig war ich — mir den Weg zu weisen,
  War kein Mensch, kein Engel bei der Hand,
Ach! ich flehte nun zu Gott mit heißen
  Thränen, mich zu führen in das Land,
Wo mein wahres Glück mir blühen sollte,
  Willig war ich ja den Weg zu gehn.
Doch ich mochte denken was ich wollte,
  Nirgend konnt' ich einen Ausweg sehn.

69.

Endlich sah' ich schaudernd mir zur Seiten
Plötzlich ein verhülltes Wesen stehn;
Wer es wäre, konnt' ich nicht entscheiden,
Doch es war ein Mensch, das konnt' ich sehn.
Sein Gesicht bedeckte nur ein Schleier,
Seinen Leib ein langes Pilgerkleid;
Gott sey Dank! ich athmete nun freier,
Und ich fragte mit Freimüthigkeit:

70.

Lieber Pilger! kannst du mir nicht sagen,
Den geraden Weg ins Friedensland?
Ach! verzeihe meine kühne Fragen,
Denn er ist mir gänzlich unbekannt.
Leise haucht' er mir das Wort entgegen:
Sey getrost! — und eile! — folge mir!
Ihm zu folgen machte mich verlegen;
Doch ich fand kein ander Mittel hier.

71.

Schnell ging er nun vorwärts, raschen Schrittes
Vor mir hin, auf ungebahntem Weg;
Ich ihm nach, und eilte schnellen Trittes
Morgenwärts, bis an den schmalen Steg,
Der ganz schwankend ohne Lehne führte
Ueber einen reißend schnellen Fluß.
Grausend war mir's, weil ich Schwindel spürte,
Umzukehren war jetzt mein Entschluß.

72.

Doch ich dacht' an jene Donnerstimme,
Die im Walde mich so sehr erschreckt;
Fürchtete mich für des Richters Grimme,
(Ach! sein Rachschwerdt war schon ausgereckt).
Aengstlich fragt' ich meinen Führer: Sage,
Sind wir hier denn auf dem rechten Weg?
Ach verzeihe meine bange Klage;
Denn mir schwindelt auf dem schmalen Steg.

73.

Lies die Schrift, so sprach er, die dahinten
An der Mauer auf der Platte steht.
Sey nur muthig! denn da wirst du finden,
Daß der Weg den Steg hinüber geht.
Blicke nicht aufs Wasser, sondern schaue
Starren Blicks auf mich und wanke nicht.
Geh gerad, mit festem Tritt, und traue
Deinem Führer, dies ist strenge Pflicht.

74.

Leise prüfend folgt' ich seinen Tritten,
  Schaute auf sein Haupt, sonst nirgends hin.
Ach! es schwankte schrecklich in der Mitten,
  Ernstlich flehte ich in meinem Sinn
Um Bewahrung, und wir kamen endlich
  Glücklich jenseits an dem Ufer an.
Alles war hier lieblich, schön und ländlich,
  Und wir fanden auch betretne Bahn.

75.

Durst und Hunger quälten mich, und müde
  Schlich ich hinter meinem Führer her,
Endlich fleht' ich: habe doch die Güte,
  Ach! mir wird das Pilgern gar zu schwer!
Einen kühlen Ruhplatz mir zu zeigen,
  Wo ich mich erquick mit Speiß und Trank;
Auch beginnt sich schon der Tag zu neigen,
  Lieber Führer! ich bin matt und krank.

76.

Leise haucht' er mir den Trost entgegen:
  Harre muthig noch ein Weilchen aus;
Bald sollst du nach Wunsch der Ruhe pflegen,
  Dort am Eck des Waldes steht ein Haus,
Wo wir ruhig können übernachten,
  Und vergnügt im Schooß der Freundschaft seyn;
Deine Armuth wird man nicht verachten,
  Laben kannst du dich mit Brod und Wein.

77.

Aber wird man ohne Geld mir geben,
  Fragt ich, was durchaus Bedürfniß ist?
Er versetzte: Ja! was du zum Leben
  Brauchst, wenn du ein treuer Pilger bist.
Unser König hat an allen Orten
  Pfleger derer, die nach Hause gehn.
Wir sind nahe einer engen Pforten,
  Wo du eine Prüfung mußst bestehn:—

78.

Ob du wahrhaft arm bist? keine Güter
  Läßt man durch die enge Pforte ein,
Denn der Pförtner ist ein strenger Hüter,
  Nackt und arm muß hier der Pilger seyn.
Mit des Königs Uniform bekleidet
  Wird man hier, so wie ich wirklich bin
Und durch einen treuen Freund begleitet,
  Bis zur Friedenslandes Gränze hin.

79.

O wie lieblich klungen diese Worte:
Schöner wie Musik in meinem Ohr;
Jetzo war ich vor der engen Pforte,
Und wir richteten den Blick empor,
Klopften an, ein ernster Wächter fragte:
Wer ist da? und sah uns prüfend an;
Doch so bald es ihm mein Führer sagte,
Wurde uns die Pforte aufgethan.

80.

Freundlich wurden wir allhier empfangen,
Denn mein Führer war da wohl bekannt,
Und ich wartete da mit Verlangen,
Auf mein königliches Reis'gewand.
Aber theuer kam mir dies zu stehen,
Ausgezogen wurd' ich ganz und gar,
Vieles mußte noch vorher geschehen,
Eh' ich völlig ausgerüstet war.

81.

Eingerieben wurden scharfe Laugen,
Ueberall wo Schmutz und Unrath war,
Ach! der Schmerz trieb Thränen aus den Augen.
Endlich wurd' ich völlig rein und klar.
Angethan mit einem Pilgerkleide,
Auch mit einem guten Paß versehn,
Mußten wir noch eine kleine Weite,
Bis zur lang ersehnten Herberg gehn.

82.

Müde! Müde kam ich vor die Pforte,
Und mein Führer klopfte dreimal an.
Ach! wir hörten nun die holden Worte:
Kommt herein! es wird euch aufgethan.
Einwärts schwungen sich die schweren Thüren,
Ganz ermüdet schritten wir einher,
Mein Begleiter sprach: ich will dich führen,
Denn allein zu gehn, wird dir zu schwer.

83.

Schwankend schlich ich nun an seiner Seiten,
Durch den Hof ins lang ersehnte Haus,
Wo ich nach den schweren Tages Leiden
Ruhen sollte. Freundlich kam heraus,
Jungfrau Demuth, schön, ein Bild der Tugend,
Huld ihr Lächeln, ihre Miene Ruh.
Auf dem Antlitz blüh'te ew'ge Jugend,
Und sie winkt uns beiden liebreich zu.

84.

Sanft wie Harfenlispel sprach die Gute:
  Kommt herein, Gesegnete des Herrn!
Kommt nur Walther! mit getrostem Muthe,
  Komm! denn wir beherbergen dich gern.
Sie! wir wissen deinen lieben Namen,
  Eh du da warst, war er uns bekannt,
Freunde aus der Pforte jetzt die kamen,
  Haben deinen Namen uns genannt.

85.

Und sie bracht' uns in ein schönes Zimmer,
  Dessen Aussicht gegen Morgen war.
Traulich glänzte hier des Vollmonds Schimmer,
  Lieblich sung der Nachtigallen Schaar.
Jungfrau Liebe brachte nun das Essen,
  Freundlich grüßend setzte sie es hin.
Jede Reis'beschwerde war vergessen,
  Kraft und Labsal fand hier jeder Sinn.

86.

Jungfrau Hoffnung brachte uns Getränke,
  Alle drei Geschwister speisten mit.
Vater Glaube brachte ein Geschenke,
  Einen Ring von Gold und Chrysolith.
Diesen Ring (so sprach er) mußt du stecken
  An den Daumen deiner rechten Hand,
Dann mit einem Handschuh ihn bedecken,
  Daß er dir von niemand wird entwandt.

87.

Denn er ist das wahre Ordenszeichen
  Jedes Bürgers in dem Friedensland.
Wenn du wirst das frohe Ziel erreichen,
  Dann schließt jeder dich ins Bruderband,
Der an deiner Hand das Kleinod siehet,
  Denn der Stein hat diese Eigenschaft,
Daß er alle Herzen an sich ziehet,
  Mächtig, und mit nie besiegter Kraft.

88.

Mich durchströmte nie empfundne Freude,
  Als ich diesen Ring am Daumen sah;
Dann umarmten mich die lieben Leute,
  Und wir speisten fröhlich. Was geschah?
Plötzlich trat ein Fremder in das Zimmer,
  Hold und freundlich blickte er mich an,
Wenn es niemand sahe, winkt' er immer
  Mitzugehn, ich hätt' es bald gethan.

89.

Jungfrau Klugheit diente uns beim Essen,
Sie bemerkte bald den fremden Mann,
Sie erkannt ihn, bist du so vermessen?
Sprach sie, denn du weißt daß man nicht kann
Dich und deines Gleichen hier bewirthen,
Geh, Herr Sinnlich, laß dich nicht mehr sehn!
Wehe! Wehe! allen den Verirrten,
Die auf deinen Schlangen-Wegen gehn.

90.

Sinnlich eilte fort, doch in der Thüre,
Sah er mich noch einmal freundlich an.
Daß dich dieser Unhold nicht verführe,
Nicht verleite von der rechten Bahn,
Warnte Liebe, mit erhobnem Finger,
Mich den Unerfahrnen; es ist Pflicht,
Denn er ist ein wahrer Weltbezwinger,
Sagte sie, drum Lieber! trau ihm nicht.

91.

Nach dem Essen führte man mich Müden
Sanft zu ruhn ins stille Schlafgemach,
Wohlgerüche wallten von den Blüthen,
Uns entgegen von dem Silberbach.
Sanfter Schlummer schloß die Augenlieder,
Bis der Sonne erster Morgenstrahl
Früh uns weckte, und wir eilten wieder,
Zu den Freunden in den Speisesaal.

92.

Meinen treuen Führer baten alle
Freunde, mich zu führen bis zum Ziel.
Jungfrau Demuth sagte: für dem Falle
Schütze ihn, der Fallstrick' sind gar viel.
Er versetzt': ich werd' ihn nicht verlassen,
Wenn er sich nur nahe zu mir hält,
Wenn er immer bleibt auf dieser Straßen,
Und sich nicht verläuft ins weite Feld.

93.

Herzlich war der Abschied, und wir traten
Rasch und freudig unsre Reise an.
Alles zu beschreiben, was wir thaten,
Währte wohl zu lange: denn mein Plan
Ist nur Gottes Treue zu erzählen,
Die er mir so oft erwiesen hat,
Drum will ich das Wichtigste nur wählen,
Es wird sonst dem Freund zur Ruh zu spat.

94.

Oft erschien Herr Sinnlich nur von Ferne,
Freundlich war sein Blick, er winkte mir;
Oefters, ich gesteh' es, wär ich gerne
Ihm gefolgt, gewiß ich wankte schier,
Aber wenn mein Führer ihn nur sahe,
Griff er mich mit seiner rechten Hand,
Riß mich fort, und hielt mich immer nahe
Seinen Fußtritt, treulich hielt ich Stand.

95.

Endlich kamen wir an einem Morgen,
Nah zu einem weltberühmten Ort;
Ich bemerkt' an meinem Führer Sorgen,
Doch er eilte unermüdet fort;
Und er hauchte mir das Wort entgegen,
Durch den Schleier: Walther säume nicht!
Denn du läufst Gefahr; auf diesen Wegen
Halte dich nicht auf, denn dies ist Pflicht.

96.

Schweigend eilt' er fort; mit raschen Schritten
Folgt ich seinen schnellen Fersen nach.
Eh ich michs versahe war ich mitten
In der Stadt, und eine Stimme sprach
Hinter mir: Ei Walther! welche Eile
Drängt dich so? — die Freunde warten dein,
Ach nur einen Augenblick verweile!
Auf der Herberg kannst du zeitig seyn.

97.

Ach! ich folgte dem Syrenen-Tone,
Es war Sinnlich, der die Worte sprach
Komm, mein Bruder! Sieh nur wo ich wohne,
Und dann folge deinem Führer nach;
Er wird vor dem Thore dich erwarten,
Ach ich folgte! und er führte mich,
Auf dem nächsten Wege zu dem Garten
Seiner Wohnung; hier befanden sich

98.

Seine Gattin Wollust, ihre Kinder,
Luxus, Mode, Unzucht, Eitelkeit,
Jubelnd rief nun Sinnlich: ich bin Finder
Des verlornen Sohnes; mir ist leid
Daß sein strenger Führer ihn so plaget,
Schafft nur Wein und Zuckerwerk herbei!
Wenn ihm dann das Eilen noch behaget,
Nun so kann er gehen, er ist frei.

99.

Schwester Eitelkeit befahl dem Bruder
Luxus, mich mit Kleidern zu versehn,
Und sie küßte mich und sprach: du Guter
Kannst mit diesen Kleidern nicht bestehn;
Dazu war behülflich Schwester Mode,
Schwester Unzucht nahte sich auch mir.
Wollust sprach: ich grämte mich zu Tode,
Wenn du weiter gingest, bleib doch hier.

100.

Nicht doch! sagte Sinnlich, zu genießen,
Ist der Mensch in Ewigkeit bestimmt,
Dazu ist uns Alles angewiesen,
Wozu wär die Glut, die in uns glimmt?
Wenn er bei uns satt ist vom Genusse,
Dann kann er auch ruhig weiter gehn;
Und am Paradieses Lebensflusse
Kann ihm volle Gnüge dann geschehn.

101.

Nun kam alles was das Herz begehrte,
Backwerk, Wein und Fleisch in Ueberfluß,
Alles was ich wünschte ward gewähret,
Und besiegelt mit der Wollust Kuß.
Ganz berauscht sunk' ich in ihre Armen
Und gerieth in einen sanften Schlaf;
Aber Gottes ewiges Erbarmen,
Schleudert einen Blitzstrahl, der mich traf.

102.

Während meinem Schlaf kam ein Gewitter,
Donner rollten, zeugten Blitz auf Blitz,
Schlugen in die Bäume, tausend Splitter
Fuhren um mich her an meinen Sitz.
Ich erwachte, schnell floh' ich von hinnen,
Was vorher so freundlich war, verschwand;
Aber ach! was sollt ich nun beginnen,
Da ich meinen Führer nicht mehr fand?

103.

In dem größten Jammer meines Herzens,
Eilt ich schleunig vor das Thor hinaus,
Aber meinen Führer — O des Schmerzens!
Fand ich nicht, ich fand nur Nacht und Graus.
Ich verlor den Weg, durch Dorn und Hecken
Kroch ich zagend, und mein Kleiderpracht
Ward zerfetzt, und endlich blieb ich stecken,
Lag in Ohnmacht da in dunkler Nacht.

104.

Weinen, Klagen, war nun mein Geschäfte,
Um Verzeihung flehen meine Pflicht,
Fortzugehen mangelten die Kräfte,
Doch die Huld des Herrn verließ mich nicht:
Denn es griff nach einer kleinen Weile,
Eine starke Hand mich mächtig an,
Riß mich fort mit ungewohnter Eile,
Bis wir kamen auf die rechte Bahn.

105.

Ganz zerrissen waren Haut und Kleider,
Jeder Fußtrit war gefärbt mit Blut;
Endlich rief ich: Ach, ich kann nicht weiter!
Doch mein Führer hauchte: Fasse Muth!
Ringe fort, bis wir zur Herberg kommen!
So zerlumpt, so schmutzig, schämt ich mich,
Endlich war der steile Berg erklommen,
Und das Haus der Ruhe zeigte sich.

106.

Schwankend, todtenblaß, der Ohnmacht nahe,
Schlich ich hinter meinem Führer her.
Traurig wurde jeder, der mich sahe,
Ach! der Willkomm war entsetzlich schwer.
Laugenbäder, Balsam auf die Wunden,
Alles schmerzte; meiner Augen Licht
War geschwächt; ach dieser bangen Stunden,
Lieber Freund! vergeß' ich ewig nicht.

107.

Rein gewaschen wurd' ich, neu gekleidet,
Auch mein Ring gereinigt und polirt.
Dann war auch das Abendmahl bereitet,
Und der Tisch mit Blumen schön geziert.
Jeder warnte mich für fernerm Weichen
Von dem Pfade, den der Führer ging:
Denn ich würde nie das Ziel erreichen,
Und verlieren meinen Bundesring.

108.

Uns befiel nun bald ein sanfter Schlummer,
Darum eilten wir ins Schlafgemach.
Ich vergaß nun allen Schmerz und Kummer,
Und ich war am Morgen zeitig wach.
Jetzo setzten wir auf ebnem Pfade
Unsre Pilgerreise muthig fort,
Ueber Berg und Thal, dem Ziel gerade
Rasch und freudig zu, von Ort zu Ort.

109.

Endlich sahen wir im fernen Osten,
Eine große weitberühmte Stadt;
Und mein Führer sprach: dort ist ein Posten,
Wo der Feind verweg'ne Werber hat;
Sieh' dich vor, daß sie dich nicht berücken,
Traue ihren Schmeichelworten nicht;
Oder wenn sie auch die Schwerdter zücken,
Bleibe standhaft, treu der Pilgerpflicht.

110.

Festen Muthes ging ich durch die Pforten,
Und ganz ruhig bei der Wacht vorbei.
Einer fuhr mich an mit rauhen Worten,
Und begann zu fragen, wer ich sey?
Meine Antwort war: ich reise ferne,
Nach dem hochbeglückten Solyma.
Höhnisch lachend sprach er: komm und lerne
Hier gehorchen, Halt! und bleibe da!

111.

Man ergriff mich bald auf allen Seiten,
Riß mich mächtig durchs Gedränge fort.
Ach! mein Führer konnt mich nicht begleiten!
Und man brachte mich an einen Ort,
Wo verschiedne Offiziere saßen,
Alle sahn mich mit Verachtung an,
Einer sprach: was machst du auf der Straßen,
Die der König in den Bann gethan.

112.

In den Bann? versetzt' ich, freie Leute
Dürfen kühn auf jeder Straße gehn,
Und zum erstenmal erfuhr ich heute,
Euers Herrn Befehl; ich muß gestehn,
Daß es mich befremdet, offne Straßen
Meines Königs in dem Bann zu sehn,
Und Ihr müßt mich ruhig reisen lassen,
Was Ihr von mir wollt, kann nie geschehn.

113.

Schmeichelworte brauchten sie vergebens,
Ernst und Drohung kümmerten mich nicht.
Ich erwog mich gerne meines Lebens,
Es zu opfern hielt ich jetzt für Pflicht,
Darum sprach ich fest: Spart alle Worte,
Denn ich bleibe meinem König treu,
Und ich wandle durch die Todespforte
In das Reich der Geister ohne Scheu.

114.

Nun so stirb dann! brüllten sie im Grimme,
Mit geschwollnem rothen Angesicht.
Heiter lächelnd sprach ich: diese Stimme
Störet meine innre Ruhe nicht.
Auf der Stelle ward mein Tod beschlossen,
Zu dem Galgen führte man mich fort,
Aber auf dem ersten Leitersprossen,
Grollte aus der Luft das Donnerwort:

115.

Fort Verfluchte! und der Galgen brannte
Durch ein Heer von Blitzen lichterloh.
Donner rollten, alles Volk verschwande,
In mir thronte Frieden; seelenfroh
Eilt' ich nun dem Führer schnell entgegen,
Der dort an dem Rand des Waldes stand;
Seine Lippen strömten lauter Segen.
Und er drückte freundlich mir die Hand.

116.

Jetzo setzten wir nun unsre Reise,
Unter Gottes Beistand muthig fort.
Ich erfuhr auf tausendfache Weise
Seinen Schutz, fand Trost in seinem Wort.
Endlich sahen wir in blauer Ferne
Das Gebirge unsres Solyma;
Wir verdoppelten die Schritte gerne,
Eh' ich michs versahe, war ich da.

117.

In dem Hause eines Patriarchen,
Kehrten wir am kühlen Abend ein;
In dem Schutze unsers Weltmonarchen,
Konnten wir nun froh und ruhig seyn.
Als sich hier mein Führer nun enthüllte,
Und sein Schleier von dem Antlitz sank,
Großer Gott! wie war mir? mich erfüllte
Himmelswonne, inn'ger Preis und Dank.

118.

Denn es war mein Vater der mich führte,
Christus rief ihn aus dem Grab hervor;
Gab ihn mir zum Engel. Ach ich spürte
Immer einen Zug zu ihm empor.
Seligkeit entstrahlte seinen Augen;
Himmelsglanz entfloß dem Angesicht;
Diese Klarheit zu ertragen, taugen
Unsre Sinnen hier im Staube nicht.

119.

Er entschwand uns, und mit leisem Flehen
Um Vollendung, weinten wir ihm nach.
Ach, wir spürten noch das leise Wehen
Seines Flügels, als ich zärtlich sprach:
Patriarche! darf ich bei dir bleiben?
Treu will ich in deinem Dienste seyn;
Ja! sprach er, ich will dich einverleiben
Meinem Haus, was mein ist, ist auch dein.

120.

Freudig nahm ich an sein Anerbieten,
Seine Tochter endlich auch dazu:
Wenig Jahre lebten wir im Frieden,
Da verschwand auf einmal unsre Ruh:
Denn es brüllte aus dem fernen Westen,
Endlich die Posaune zum Gericht,
Und es tobte bis zu unsern festen
Gränzen, wilder Krieg, er traf uns nicht.

121.

Bald erfuhren wir das Schreckensende
Dessen, der der Menschheit Scheusal war.
Wer es hörte, faltete die Hände,
Brachte Gott des Dankes Opfer dar.
Bald erscholl die Sage, daß der Bote
Unsers Herrn bei uns erschienen wär,
Und das Heer Erstandener vom Tode,
Ziehe glänzend vor dem Fürsten her.

122.

Freudig gingen wir dem Chor entgegen,
Welches dort am Berggelände stand.
Und wir reisten auf gebahnten Wegen,
Triumphirend in dies Friedensland.
Sieh, mein Bruder! das ist die Geschichte
Meiner Führung; eile nun zur Ruh;
Schlafe bis zum hellen Morgenlichte,
In dem Schutz der Engel schlummre du!

123.

Dies geschah; ins heitre Ruhezimmer
Wurde ich durch Freundes Hand gebracht,
Sanft schlief ich im milden Sternenglimmer,
Bis dem Morgenglanz entfloh die Nacht.
Segenswünsche hallten mir entgegen
Zu der Reise, und ich eilte fort.
Ueberall bekrönte lauter Segen,
Hügel, Berg, und Thal, und jeden Ort.

124.

Als ich nun auf schön gebahnter Straßen
Freudig wallte meine Pilgerbahn,
Traf ich auf dem blumenreichen Rasen
Einen Wanderer ruhig sitzend an.
Freundlich lächelnd stund er auf und fragte:
Lieber! darf ich dein Begleiter seyn,
Dir den Weg zu zeigen? und ich sagte:
Mir ists Freude, ich bin doch allein.

125.

Schnell ergriff er seinen Stab, und schritte
Rasch an meiner Seite froh einher,
Nun begann ich freundlich eine Bitte,
Mir doch ja zu sagen, wer er wär?
Lächelnd, sprach er: das sollst du erfahren,
Wenn wir an dem Ziel der Reise sind
Gott wird dir noch vieles offenbaren,
Laß dich von ihm führen wie ein Kind.

126.

Sehr belehrend war mir mein Begleiter,
Voll von hoher Weisheit jedes Wort,
Unter seiner Führung kam ich weiter,
Sahe vieles, endlich einen Ort,
Groß und nah, ich fragte seinen Namen,
Mein Begleiter sprach: bald sind wir da,
Und wir sind dann herzlich froh zusammen,
In dem alten Antiochia.

Inhalt des dritten Gesangs.

Selmar und sein Begleiter kommen zu Antiochia an; sie werden gastfrei aufgenommen. Selmar wird eingeladen, einer Gerichts=Sessîon beizuwohnen, wo er verschiedene Urtheile über Streitsachen anhört. Er und sein Begleiter finden während dem Spazieren eine Kindergesellschaft, welche auf dem freien Felde von einem Auferstandnen unterrichtet wird. Beschreibung der dortigen Gottesverehrung und des Abendmahls. Sie reisen nun von Antiochia ab, und kommen an eine Burg, in welcher Jünglinge studiren, und wo sie einem Concert beiwohnen, welches umständlich beschrieben wird. Sie reisen weiter, und gelangen des Abends spät zu einem Haus, in einem Citronenwäldchen, sie kehren da ein, und der Bewohner erzählt ihnen seine Geschichte.

Dritter Gesang.

1.

Nun Siona! stimme deine Leier
Abermal zu meinem Hochgesang,
Er erzählt des Lammes Hochzeitfeier,
Uns hienieden wird die Zeit so lang.
Sie zu kürzen, weilen wir so gerne
In dem Blick in jene Herrlichkeit,
Die, Gottlob! uns schimmert aus der Ferne
Und uns stärkt im Kampfe unsrer Zeit.

2.

Ruhig wallten wir dem Thor entgegen,
Hoch und schön, doch einfach stand es da.
Nicht so wie wir jetzt zu bauen pflegen,
Baute man in Antiochia.
Alle Häuser waren nett und reinlich,
Hell die Zimmer, einfach ausgeschmückt,
Allenthalben sah man augenscheinlich,
Jeder Bürger lebe hochbeglückt.

3.

In dem Thor befand sich eine Wache,
Nicht Soldaten, Bürger warens nur.
Visitiren war nicht ihre Sache,
Auch von Waffen sah ich keine Spur.
Nur den Pilgern treuen Rath zu geben,
Das erheischte ihre Wächterpflicht,
Wie man könne hier mit Anstand leben,
Das verhehlten sie dem Wandrer nicht.

4.

Freundlich fragten sie bescheidner Weise,
Wer ich sey? aus welchem Vaterland?
Ich erzählte dann den Zweck der Reise,
Liebreich boten sie mir ihre Hand.
Riethen mir im Glauben einzukehren,
Zeigten mir den nächsten Weg dahin,
Unterweges ließ ich mich belehren,
Was ich hörte stärkte Muth und Sinn.

5.

Die Benennung jeder Bürgerwohnung,
Muß der Name einer Tugend seyn,
Die darin geübt wird, zur Belohnung
Trägt mans in die Bürger=Rollen ein.
Keinen Gasthof trifft man in den Städten,
So wie keinen in den Dörfern an,
Und wenn sie auch diese Anstalt hätten,
Würde sich ihr doch kein Fremder nah'n

6.

Denn die Bürger eifern in die Wette,
Jeder will ihm gern der Nächste seyn.
Jeder würd' sich freuen, wenn er hätte
Diese Pflicht der Liebe ganz allein.
Jetzt läßt man das Gastrecht nach der Reihe
Bei den Bürgern durch den Umlauf gehn,
Jedem gibt es einen Tag der Weihe,
Wenn er einen Freund kann bei sich sehn.

7.

Bei dem Bürger, der im Glauben wohnte,
Fand ich also meinen Aufenthalt.
Daß allhier der Friede Gottes thronte,
Und des Wohlthuns Fülle, fand ich bald.
Viele Tage weilt ich hier mit Wonne,
Und Chrysäons große Herrlichkeit,
Strahlte mir mit jeder Morgensonne
In mein blödes Herz Zufriedenheit.

8.

Eines Tages kam mein Wirth und bate
Mich, mit ihm heut vor Gericht zu gehn.
Wie man in Chrysäon richte, lade
Er mich ein, doch auch mit anzuseh'n.
Staunend fragt ich: gibts hier Streitigkeiten?
Lächelnd gab er mir zur Antwort: Ja!
Aber so wie hier die Bürger streiten,
Streitet man auch nur in Solyma.

9.

Nun wir gingen — in dem Rathaus fanden
Wir die Richter um die Tafel her
Ernsthaft sitzend, die Partheien standen
In der Ferne, und sonst niemand mehr.
Einer trat betrübt hervor und klagte
Zärtlich einen frommen Bürger an,
Der ihm immer, wie er weinend sagte:
Wenn ihm etwas fehlte, Guts gethan.

10.

Jetzt bekrönt mich nun der Herr mit Segen
Ueberall, ich habe Ueberfluß.
Und der liebe Freund ist nun entgegen
Meiner Pflicht: daß ich ersetzen muß.
All mein Bitten, mein beständigs Flehen
Ist vergebens. Ach! er hört mich nicht,
Und er muß als Christ doch selbst gestehen,
Daß Erstattung sey die höchste Pflicht.

11.

Aufgefordert sprach nun der Beklagte:
Hört mich Richter! nicht dem Freunde hier
Lieh ich Geld; Er weiß ja, daß ich sagte:
Nur dem Herrn gebührt der Dank nicht mir;
Ihm Vergeltung! Alles bin ich schuldig,
Dem, der mir ja allen Reichthum gab,
Und mit ew'ger Liebe trägt geduldig
Alle Mängel, die ich an mir hab.

12.

Hierauf sprach der Kläger: Lieben Brüder!
Eben das ist auch der Fall mit mir;
Auch des Herrn sind alle meine Güter,
Alles was ich habe, gab Er mir.
Darum muß ich auch dem Herrn ersetzen,
Was er mir durch Brüder Guts gethan,
Und ich würde ja das Recht verletzen,
Nähm ich ohn' Ersatz die Wohlthat an.

13.

Mit Begierde harrt ich der Entscheidung,
Diese fiel nun wörtlich dahin aus:
Hat der Herr durch seine heil'ge Leitung,
Kläger! dich gesegnet und dein Haus,
So bezahl dem Freunde deine Schulden,
Du Beklagter! nimm sie freundlich an,
Leg' dann in den Armenschatz die Gulden,
Sieh' so hast du doppelt wohlgethan.

14.

Nun erschien mit wehmuthsvollem Sehnen,
Auch ein silberlockicht Elternpaar,
Und ihr Sohn; die Augen voller Thränen
Standen alle drei, die Klage war
Auf der Eltern Seite: Edle Brüder!
Sprach der Alte, dieser treue Sohn
Ist der Erbe aller meiner Güter,
Für sein Herz ein allzu kleiner Lohn.

15.

Ach! er liebt ein Mädchen wie ein Engel,
Und wir wünschen sehnlich, daß er sie
Heimführt. Sind wir gleich noch voller Mängel,
Und Gebrechen, werden wir doch nie
Diese lichtgewohnten Augen trüben,
Ihnen nirgendswo zuwider seyn,
Gern uns in der Selbstverläugnung üben,
Doch er spricht zu unserm Wunsche, Nein!

16.

Thränenlächelnd, schamhaft und bescheiden,
Nahte sich der hochgeliebte Sohn;
Und er sprach: Ach, meiner Eltern Leiden
Brachte ich schon oft vor Gottes Thron.
Mein Gebet hat Er noch nicht erhöret.
Hört Ihr Väter! meine Antwort an,
Meine Lieb' hat mich nicht so bethöret,
Daß ich nicht noch lange warten kann.

17.

Meine Eltern sind, Gottlob! noch munter,
Noch zur Wirthschaft thätig und geschickt.
Wahrlich ja! es ist ein wahres Wunder,
Wie sie Gott mit seiner Huld erquickt.
Eine Fremde, auch die Beste, würde
Aendern die gewohnte Häuslichkeit!
Die Erleichtrung mütterlicher Bürde,
Störte sicher die Zufriedenheit.

18.

Sind die lieben Eltern Lebensmüde,
Gehen sie gebückt am Krückenstab,
Dann soll meiner Lina Herzensgüte,
Die der Herr ihr überfließend gab,
Meine theure Mutter huldreich pflegen,
Ich will dann des Vaters Stütze seyn,
Sein Gebet bringt mir des Himmels Segen,
Dessen wir uns Alle dann erfreun.

19.

Freundlich sprach der Richter zu dem Sohne:
Sey gehorsam! folg' der Eltern Rath.
Deine Lina sey der Mutter Krone,
Du des Vaters Trost mit Wort und That,
Deine Mutter soll die Wirthschaft pflegen,
Wie bisher und Lina dient ihr gern,
Das Gericht wünscht Euch Jehovah's Segen,
Alles was betrübt, das sey Euch fern.

20.

Nun erschien ein Jüngling vor den Schranken,
Und verklagte seinen besten Freund;
Dieser stand von ferne in Gedanken,
Ganz vertieft; der Erste sprach, es scheint,
Daß mein lieber Freund sich will besinnen,
Ist dem so, wohlan! verhehl es nicht,
Dann will ich die Klage nicht beginnen,
Nicht mit ihr beschweren das Gericht.

21.

Freund, du irrst! versetzte der Beklagte,
Denn ich denk auf Widerlegung nur;
Und mir dünkt das, was ich oft dir sagte,
Sey zu schwach, jetzt komm ich auf die Spur.
Trage du gebührend die Beschwerde,
Nach der Wahrheit unsern Richtern vor.
Gott erhöre meinen Wunsch; ich werde
Zu ihm richten meinen Blick empor.

22.

Väter! sprach der Jüngling, dieser liebet
Eine Jungfrau, die mir theuer ist,
Dies erfährt der Gute und er giebet
Sie nun auf, daher entsteht der Zwist.
Wenn ich drauf besteh, du mußt sie nehmen,
Dann spricht er: du hast sie eh geliebt,
Und ich muß die Liebe doch bezähmen,
Wenn sie Anlaß zur Betrübniß gibt.

23.

Väter! sprach der Andre, ein Verbrechen
Wär' es ja, wenn ich die Jungfrau nähm;
Schrecklich würde dies der Höchste rächen,
Es ist Pflicht, daß ich den Trieb bezähm.
Nun versetzt der Kläger: nicht versprochen
Hab ich mit der lieben Jungfrau mich;
Hier wird noch kein Ehebund gebrochen,
Und ich weiß, Maria liebet dich.

24.

Jetzt ließ das Gericht Maria kommen,
Huldreich trat sie vor die Schranken hin.
Ihrem großen blauen Aug entglommen
Strahlenblicke, und ihr hoher Sinn
Horchte ruhig auf des Richters Worte
Wie ein Engel vor Jehovah's Thron,
Wenn der aus der dunkeln Todes-Pforte
Bringen soll den einst verlornen Sohn.

25.

Hier mußt du, so sprach der Richter, schlichten
Einen Streit, woran du Ursach bist.
Laß dein Herz in dieser Sache richten,
Nimm nur den, der dir am liebsten ist!
Diese Beide lieben dich aufrichtig,
Jeder liebt dich; Jeder will dich nicht.
Jeder hält des Andern Grund für nichtig;
Sag uns redlich, was dein Herze spricht?

26.

Väter! sprach Maria, hier entscheiden,
Kann fürwahr, mein blödes Herze nicht,
Denn es kennt die Wahl nicht zwischen Beiden,
Nur entscheiden kann hier meine Pflicht.
Dieses Klägers Eltern sind gebrechlich,
Sie zu pflegen wäre meine Lust,
Des Beklagten Eltern sind nicht schwächlich,
Seht! kein andrer Grund ist mir bewußt.

27.

Drum wähl' ich den Ersten; denn sie Beide
Sind mir werth, es spreche das Gericht
Meine Pflicht nun aus, denn ich bescheide
Mich gar gern, zu thun das, was er spricht.
Mädchen, sprach der Richter, dein Begehren,
Sey im Namen Gottes dir gewährt.
Jünglinge! ihr könnt' euch nicht beschweren,
Jeder hat erlangt, was er begehrt.

28.

Endlich kam noch einer, dieser sagte:
Daß er Kläger und Beklagter sey.
Als ihn nun der Richter lächelnd fragte,
Wie es käme? — es ist einerley,
Sprach der Mann, ich weiß des Nachbars Gründe,
Weiß so gut wie er, was er begehrt.
Ich beging ja eine große Sünde;
Wär sein Wohl mir nicht wie meines werth.

29.

Aneinander liegen unsre Matten,
Auf der Scheidung steht ein Pfirsichbaum,
Er bedeckt mit dreimal größerm Schatten
Seinen Boden, mir ein Viertel kaum.
Darum soll er auch drei Viertel nehmen
Von den Früchten, die der Baum uns trägt,
Doch dazu will er sich nicht bequemen,
Kaum zur Hälfte hab ich ihn bewegt.

30.

Früchte, die auf jedes Boden fallen,
Sprach der Richter, sind sein Eigenthum,
So ist es gebräuchlich bei uns Allen,
Lieber Bruder! zankt euch nicht darum.
Das ist doch ein wunderbares Streiten,
Dacht ich, und bei uns ganz unerhört,
Ach, wann kommen doch die frohen Zeiten,
Wo kein Eigennutz den Frieden stört!

31.

Mein Begleiter wohnte in der Treue,
Täglich kam er und besuchte mich;
Und bezeugte mir, wie er sich freue
Meiner treuen Liebe wonniglich.
Wie die Engel wallten wir zusammen
In den Gassen vorwärts und zurück,
Unsre fast verklärte Augen schwammen
Oft in Thränen über all das Glück,

32.

Welches aus Jehovah's Fülle flosse,
Strömen gleich auf dieses heil'ge Land;
Und des hohen Friedens Theilgenosse,
War hier jeder Mensch und jeder Stand.
Kinder trieben hier nicht auf den Gassen
Unfug, und kein Knecht der Polizei
Hatte jemals nöthig aufzupassen,
Ob es hie und da auch ruhig sey?

33.

Einsmals gingen wir aufs Land spazieren
Hand an Hand, und sprachen Allerlei,
Von Jehovah's freundlichem Regieren,
Und wie glücklich jede Seele sey,
Die im schweren Kampf Ihm treu geblieben,
Jetzt der ersten Auferstehung Loos
Froh erlangt, und nun mit ihren Lieben
Ruhe in der wahren Freundschaft Schoos.

34.

Als uns eine schön beblümte Wiese
 Voller Anmuth in die Augen fiel,
Wo sich froh die Jugend überließe
 Einem unschuldsvollen muntern Spiel,
Unter ihnen wandelte mit Würde,
 Ein bejahrter Greis, sein Silberhaar
Wallte in dem Wind, des Alters Bürde
 War in seinem Schritt nicht offenbar.

35.

Ew'ge Jugend blühte auf den Wangen;
 Seine Augen strahlten Himmelslicht.
Meine Seele brannte für Verlangen
 Ihn zu kennen, doch ich wagt' es nicht
Ihn zu fragen. Seine holden Lehren,
 Waren meinen Ohren Melodie;
Melodie aus höhern Himmels=Chören
 Was ich hörte, das vergeß ich nie.

36.

Jeder Blume, jeder Pflanze Wesen,
 Das in ihrem Bild verborgen liegt,
Lehrte er die frohe Jugend lesen;
 Jedes Würmchens, das im Staube kriecht,
Jedes lebenden Geschöpfs Beginnen,
 Machte er den Kindern offenbar,
Und er zeigte ihnen was von Innen
 Jedes Wirkens erste Ursach war.

37.

Und er lehrte sie auch Buchstabieren,
 Aus dem Alphabet der Sinnenwelt.
Stieg vom Pflanzenreiche zu den Thieren,
 Bis zum Menschen; dann ins weite Feld
Aller Werke Gottes, Aller Wesen,
 Bis zum Seraph, der am Throne steht,
Dieses Alles lehrte er sie lesen
 In der Schöpfung großem Alphabet.

38.

Endlich zeigte er dann auch die Spuren
 Der Erlösungs=Wunder jedem Kind;
Wie sie in den beiderlei Naturen,
 Schön und wunderbar verborgen sind.
In dem Kreuz wird Alles neu geboren,
 Was in Fäulniß und Verwesung stirbt,
Auch kein Sonnenstäubchen geht verloren,
 Neugeborn wird Alles, was verdirbt.

39.

In der Gährung unerforschtem Wunder,
  Bildet sich ein neues Element.
In der ganzen Schöpfung geht nichts unter,
  Wohl dem, der im Tod das Leben kennt!
Jesus Christus starb zum ew'gen Leben,
  Auch für uns erwarb Er dieses Gut,
Nur dem Sterbenden wird es gegeben,
  Durch die Reinigung in seinem Blut.

40.

Ganz entzückt war ich durch diese Lehre,
  Gern hätt ich noch länger zugehört,
Auch ihn wohl gefragt, doch dieses wäre
  Allzukühn, es hätt' ihn auch gestört.
Bis zur Sehnsucht reifte der Gedanke,
  Wer er sey? doch mein Begleiter sprach:
Freund! du siehst hier, August Hermann Franke;
  Sieh', ihm folgen seine Werke nach.

41.

In den Kirchen (ich versäumte keine)
  War der Geist Jehovah's spürbar nah;
Salbungsvoll durchweht' er die Gemeine.
  Alle Prediger, die ich dort sah
Waren ganz erfüllt mit Licht und Feuer,
  Ihre Predigt war Erfahrungs-Lehr.
Nein! hier war das Wort des Herrn nicht theuer,
  Wortgepränge hörte man nicht mehr.

42.

Sanft melodisch tönten alle Lieder,
  Die mit Andacht die Gemeine sang,
Wie vom Himmel schwebte sanft hernieder,
  Harfen-Cymbeln- und Posaunen Klang,
Auch die Orgel mischte sich bescheiden
  In der Töne sanfte Harmonie.
Des Gewirbels fade Eitelkeiten,
  Störten hier nicht jede Melodie.

43.

Viel zu schwach ist meine matte Leier,
  Zu besingen, was ich dreimal sah;
In Chrysäon eine Nachtmahls-Feier
  Kommt fürwahr der Lammes-Hochzeit nah.
Dann erscheint im Brautschmuck die Gemeine,
  Von den Thürmen schallt Posaunenton,
Und am Abend bei dem Fackelscheine,
  Wallt man schweigend zum Versöhnungsthron.

44.

Dieser steht mit weißem Tuch verschleiert,
In den Kirchen auf dem hohen Chor.
Dann nur wenn das Nachtmahl wird gefeiert,
Sieht man ihn, er ragt dann hoch empor
Ueber Alles, heilges Dunkel hüllet
Alles ein, man sieht einander nicht;
Plötzlich wird der Saal mit Glanz erfüllet,
Aus der Höhe strahlt ein sanftes Licht.

45.

Aus dem hohen Dom sinkt schwebend nieder,
Ein krystall'nes Kreuz im Feuerglanz.
Nun ertönen hohe Jubellieder,
Auf dem Kreuze ruht ein Lorbeerkranz.
Auf dem Thron der Sühne bleibt er stehn,
Und sein Licht erhellt den ganzen Saal
Und des heil'gen Geistes sanftes Wehn,
Weckt die Sehnsucht nach dem Bundesmahl.

46.

Schweigend, betend, kniet die Gemeine,
Harfenlispel schwebt zu jedem Ohr.
Und man hört von Menschenstimmen keine,
Als nur die vom heil'gen Sänger-Chor.
Kommt Gesegnete des Herrn! und nahet
(Singt das Chor) zum hohen Sühn-Altar.
Kommt mit heil'ger Ehrfurcht und empfahet,
Nun das Manna, das verborgen war.

47.

Auf dem Throne sieht man zubereitet
Brod und Wein zum heil'gen Abendmahl;
Vor den Stufen kniet weiß gekleidet,
Ein Presbyter aus der kleinen Zahl,
Derer, die den Heiland selbst gesehen
Und die Er vorzüglich würdig hält,
Seines Bunds Geheimniß zu verstehen,
Und zu offenbarn der ganzen Welt.

48.

Jetzt ertönen wieder Jubellieder,
Und der Priester hebt nun hoch empor
Brod und Wein; und plötzlich schallt hernieder
Eine Donnerstimm vom hohen Chor:
Dieses ist mein Leib! — nach einer Weile:
Dieses ist mein Blut! — nun eßt und trinkt,
Bis ich einst mein Erbe mit Euch theile,
Euch mein Geist ins Reich des Vaters bringt.

49.

Zwölfe, die auf einmal feiernd nahen,
  Knien um den Priester tief gebeugt;
Ganz entflammt von Andacht und empfahen,
  Erst das heil'ge Brod zum Staub geneigt.
Eßt ihr Lieben! spricht nun der Verklärte,
  Denn es ist der Leichnam unsers Herrn!
Eßt, damit Euch offenbaret werde,
  Aus der Höh der holde Morgenstern.

50.

Jeder ißt mit Thränen tiefer Rührung,
  Eingekehrt dies wahre Himmelbrod.
Jeder dankt dem Herrn für seine Führung,
  Und für seinen segensvollen Tod.
Harmonien fließen sanft hernieder;
  In der Höh' erscheint der Morgenstern.
Jetzt ertönen stärker Jubellieder:
  Preißt Jehovah Brüder! Lobt den Herrn!

51.

Und der Bundesschaale rothes Blinken
  Sieht man in des heil'gen Priesters Hand,
Er befiehlt vom Bundesblut zu trinken,
  Der Versöhnung selges Unterpfand,
Und sie trinken alle aus den Wunden
  Des Erlösers, Leben, Licht und Kraft,
Werden durch den heil'gen Kuß verbunden,
  Zu des ew'gen Lebens Bürgerschaft.

52.

Während dem erschallen neue Lieder.
  Es entfernt sich nun die erste Schaar,
Neue Zwölfe nahen sich dann wieder,
  Stellen sich dem Bundespriester dar.
Und am Schluß der hohen Nachtmahls-Feier,
  Schallt ein donnerndes Hallelujah!
Hier entsinkt mir meine matte Leier,
  Unaussprechlich ist es, was ich sah.

53.

Doch in Antiochia zu bleiben,
  War für diesesmal mein Vorsatz nicht.
Immer spürte ich ein innres Treiben,
  In dem wunderbaren Traumgesicht.
Und es schien mir, daß auch mein Begleiter
  Vorwärts eilte, darum nahmen wir
Von den Freunden Abschied, gingen weiter
  Gegen Süden. Gott wie wohl war mir!

54.

Unter traulichen Gesprächen wallten
Wir von einem Ort zum andern fort.
Um uns her in Hain und Felder schallten
Tausend Stimmen: wie Jehovah's Wort,
Schien uns jede zuzurufen: Singet:
Singt dem Herrn im Jubel Hochgesang!
Opfert Ihm ein reines Herz und bringet
Ihm Lob, Preis, und Ehre lebenslang

55.

Unabsehbar lange Palmenreihen,
Strebten hin und wieder himmelan.
Turteltauben girrten auf den Zweigen,
Rosmarin, Narzissen, Thymian
Kränzten unsern Pfad. Mit süßen Düften
Stärkten sie uns Augen, Herz und Brust,
Wohlgerüche schwebten in den Lüften,
Und erfüllten uns mit Himmelslust.

56.

Hier war niemals einem Wandrer bange,
Wilde Thier und Räuber gibt es nicht.
Niemand wurde hier die Zeit zu lange:
Jeder Blick erfreute das Gesicht.
Auch das lange Wandern macht nicht müde:
Jeden Schritt erquickt mit neuer Kraft,
Ueberall des Herrn allmächt'ge Güte,
Die in jedem Gräschen Segen schafft.

57.

Unvermuthet sah' ich in der Ferne
Eine Burg auf einem Hügel stehn,
Und ich sprach zu meinem Führer: gerne
Möcht ich dieses Schloß von nahem sehn!
Er versetzte: unsre Straße führet
Zu der Burg, wir sollen sie besehn,
Und hernach wie's Reisenden gebühret
Auf dem Pilgerwege weiter gehn.

58.

Bald erreichten wir den großen Garten,
Der sehr weit und breit die Burg umkreißt.
Und erfüllt mit tausendfachen Arten
Alles dessen ist, was Pflanze heißt.
Kein Elysium der alten Dichter,
Kam von weitem diesem Garten bei,
Und der schönen Künste strengster Richter
Würde sagen, daß es Schatten sey.

59.

Keine Götter Griechenlandes standen,
Wie gewöhnlich, hie und da zerstreut.
Die Besitzer dieses Gartens fanden,
Etwas anders, das den Geist erfreut!
Der erhabnen Vorsicht große Thaten,
In den Kämpfen der Vergangenheit,
Bildeten aus Marmor an den Pfaden,
Dieses Gartens größte Zierlichkeit.

60.

Jede Schönheit würdig zu beschreiben
Schickt sich hier zu meiner Absicht nicht.
Meinem großen Zweck getreu zu bleiben,
Wähl ich nur, was ihm genau entspricht.
Nun wir nahten uns der großen Pforten,
Klopften an, es ward uns aufgethan,
Und ich zeigte mit bescheidnen Worten
Nun dem Pförtner meine Wünsche an.

61.

Freundlich willigt er in mein Begehren,
Und er führte mich an seiner Hand,
So als wenn wir längst schon Freunde wären,
Und von früher Jugend an bekannt.
Mein Begleiter folgte uns, wir kamen
Bald in einen großen schönen Saal,
Wo wir fanden Jünglinge beisammen,
Ohngefähr dreihundert an der Zahl.

62.

Zwischen ihnen standen alte Männer,
Silberlockicht war ihr Haar und Bart;
Ehemals der neuen Bunds Bekenner,
Als er durch ihr Blut gestärket ward.
Nun der ersten Auferstehung Glieder,
Strahlte Licht aus der verklärten Brust,
Auf Chrysäons Jünglinge hernieder
Und sie trunken es mit hoher Lust.

63.

Mit Begierde horcht ich ihren Lehren,
Aber leider! ich verstand sie nicht,
Denn es war ein Glanz aus höhern, Sphären,
Für mein blödes Aug ein blendend Licht:
Ach! wir Armen wähnen Himmelsklarheit,
Hier im dunkeln Schattenthal zu sehn,
Wo wir doch von reiner Himmels-Wahrheit
Wahrlich! wenig oder nichts verstehn.

64.

Einer von den Alten kam mir nahe,
Ehrfurchtsschauer wehte durch mich hin,
Und mir war zu Muth, als ich ihn sahe,
Wie vorzeiten Saba's Königin.
Aus des Auferstandnen ew'gen Hülle
Schimmerte ein nie empfundnes Licht,
Ich empfand der Herrlichkeiten Fülle,
Doch mit Augen sahe ich sie nicht.

65.

Sage mir, wer bist du? frug der Alte.
Selmar, sprach ich, aus dem Thränenthal.
War es doch, als wenn sie wiederhallte,
Diese Frage, in dem weiten Saal.
Selmar? — sprach er, nun so kämpfe weiter,
Redlich auf der vorgeschriebnen Bahn;
Dieser Kampf ist Jakobs Himmelsleiter,
Denn er führt gerade Himmelan.

66.

Ich bestieg sie auch in Feuerflammen,
Dort in Constanz, Selmar! ich bin Huß.
Ewig leben wir nun hier beisammen,
Ich, und dort mein Freund Hieronimus.
Dieser blickte freundlich mir entgegen,
Und er kam, und grüßte herzlich mich,
Beide gaben mir nun ihren Segen,
Innig betend, und entfernten sich.

67.

Unser Pförtner führte uns nun weiter,
Uns zu zeigen, was zu zeigen war.
Mir erklärte alles mein Begleiter;
Vieles fand ich mir begreiflich zwar;
Aber welche Kluft der Wesenkunde,
Zwischen hier und jener in dem Traum!
Was ich sahe, weiß ich diese Stunde,
Auch mir selbsten vorzustellen kaum.

68.

Endlich fanden wir ein schönes Zimmer,
Gänzlich finster, oben in dem Schloß,
Nach und nach erschien ein sanfter Schimmer,
Der sich strömend in den Raum ergoß.
Tausend helle Punkte wallten leise,
In dem himmelblauen Strom einher.
Sternlein schwammen in dem lichtern Kreise,
Gleich der Milchstraß' in dem Strahlenmeer.

69.

Wie ein Blitz sich in der Nacht entzündet,
So entstand ein sanfter, heller Glanz,
Gleich dem Morgen, der den Tag verkündet,
Er erhellte nun das Zimmer ganz.
An den Wänden strahlten Heil'gen-Bilder,
Transparent vom Sonnenlicht durchglänzt,
Eins war stärker, dann das Andre milder,
Mit des Himmels Strahlenkron bekränzt.

70.

Dort auf einem Cedernen Gestelle,
Stand ein prächtiges Melodion.
Diese aller Töne reine Quelle
Paßte ganz zu diesem Pantheon.
Während dem im Staunen ich da stunde,
Trat die Schaar der Jünglinge herein,
Und der Pförtner gab mir nun die Kunde,
Jetzo würd' der Tonkunst Stunde seyn.

71.

Nun erschienen auch die Lehrer alle,
Und der Meister in der Tonkunst kam,
Unter Jubel und Posaunen-Schalle,
Assaph war sein wohlbekannter Nam.
Ein Choral begann die Feierstunde,
Zu Jehovah's Ehr ein Hochgesang;
Und der reine Ton in jedem Munde,
Hallte in Melodions Silberklang.

72.

Wenn sein Forte Donner rollen machte,
Sein Piano Flötentöne sprach;
Wenn es Gott sein Hallalujah brachte,
Und die schwächern Töne hallten nach,
Ach! dann tröpfelten die hellen Zähren
Der Empfindung auf den Boden hin,
Ach! wenns nun nicht leere Träume wären,
Denk ich oft in meinem blöden Sinn.

73.

Oede Träume sinds nicht, meine Seele!
Was das Wort des Herrn verspricht ist wahr,
Dem gemäß ist das, was ich erzähle.
Doch hinauf zu meiner Sängerschaar
Assaph lies nun seine Harfe hören,
Ach! ein Lied aus jener bessern Welt,
Wie es droben in den Himmels-Chören,
Allen Himmelsbürgern wohlgefällt.

74.

Er besang des großen Kämpfers Siege,
Wie Er Tod und Hölle überwand.
Wie Er in dem letzten aller Kriege,
Luzifern mit stählern Ketten band;
Dann zum großen Abgrund ihn verbannte,
Nun der ersten Auferstehung Schaar,
Führte zu dem stillen Siegeslande,
Wo sein treues Volk versammelt war.

75.

Nach und nach entstiegen Lobgesänge
Jedem Mund und Töne jeder Hand.
Nach der Maaße wie im Tongedränge,
Jeder seines Herzens Labsal fand.
Doch ein Tutti endigte die Scene,
Wie noch nie eins in mein Ohr einfloß.
In dem Ungestümm von Lobgetöne
Bebte jubelnd fast das ganze Schloß.

76.

Das Melodion accompagnirte,
Die entweihte Geige war nicht mehr.
Die Posaune welche dirigirte,
(Vorzugsweis gebührt ihr auch die Ehr)
Bliesen Jünglinge der ersten Klasse,
Clarinetten sangen den Tenor,
Serpentinen tönten tief im Basse,
Flöten stiegen in dem Alt empor.

77.

Vater aller Wesen! die dich kennen,
Aller, die du mit Vernunft beschenkt,
Aller, die mit tausend Namen nennen,
Dich, wer dich das höchste Wesen denkt.
Vater Jesu Christi! Vater Aller!
Höre uns vom Thron der Ewigkeit!
Vater! hör uns frohe Erdenwaller!
Unsern Jubel an dem Rand der Zeit.

78.

Heilig sey dein Nam in allen Welten!
Rein und heilig jedes Menschenherz!
Du wirst ihm mit Herrlichkeit vergelten
Sein Entbehren, seiner Sehnsucht Schmerz.
Heilig! Heilig! tön in allen Landen,
Und von allen Zungen deine Ehr!
Solcher Völker, die dich noch nicht kannten,
Aller Inseln in dem weiten Meer.

79.

Alle Länder, die die Sonn' bestrahlet,
Wo der Mond die lange Nacht erhellt;
Und das Nordlicht schön die Luft bemahlet;
Wo der Blitz der Sonne senkrecht fällt:
Wo das Morgenroth den Tag gebieret
Und das Abendroth die Nacht versinkt,
Da ist dein das Reich und Huld regieret
Ueberall, und was du thust, gelingt.

80.

Ueberall geschieht dein hoher Wille
Du befiehlst, man dankt, gehorcht und schweigt,
Auf dem ganzen Erdenrund herrscht Stille,
Weil vor dir das ganze All sich neigt.
Friede! holder Friede weht vom Morgen,
Mittag, Abend, und von Norden her;
Weit von uns entfernt sind alle Sorgen,
Keine Mühe macht das Leben schwer.

81.

Du bescherst uns reichlich alle Tage
Unser Brod, und was uns nöthig ist.
Kommst zuvor des Mangels bittrer Klage,
Weil du uns versöhnter Vater bist.
Du ernährest alles, was da lebet,
Miriaden Wesen speisest du;
Jedem, der sein Herz zu dir erhebet,
Schenkst du Segen, Freude, stolze Ruh.

82.

Du vergibst uns alle unsre Sünden,
Sie sind weggetilgt durch Christi Blut,
Wenn wir seinen Bundestod verkünden,
Dann spricht er bei dir für Alles gut.
Du vergibst, und wir vergeben gerne,
Wenn ein Bruder uns beleidigt hat.
Feindschaft, Haß und Rache sey uns ferne,
Lieben wollen wir mit Wort und That.

83.

Der Versuchung schwere dunkle Stunden
Sind vorbei, sie kommen nicht zurück.
Ewig sind wir dir zum Dank verbunden,
Für dies unaussprechlich große Glück.
Auch das Böse ist von uns verschwunden,
Hin zum Abgrund hast du es verbannt,
Und wir haben Gutes nun gefunden,
Hier in deinem holden Friedensland.

84.

Alle Reiche Himmels und der Erden
  Neigen sich vor deiner Strahlenkron.
Sie sind dein, und Seraphinen werden
  Neu verklärt im Glanz vor deinem Thron.
Kraft und Macht ist deines Scepters Stärke.
  Majestät umstrahlt das ganze All,
Herrlichkeit belebet deine Werke,
  Alle jauchzen dir im Jubelschall.

85.

Dieses war das Tutti, das sie sungen,
  Weit und breit erscholl der Hochgesang,
Und die seelenvolle Töne rungen,
  Ungestümm aus innerm Herzens-Drang,
Durch den Aether bis zur heil'gen Quelle,
  Im Crystall-Meer vor dem Weltenthron,
Dessen Fluthen ruhig, immer helle,
  Rauschen in des Seraphs Jubelton.

86.

Und der Pförtner lud uns zu dem Mahle,
  Der erhabenen Gesellschaft ein;
Wir verfügten uns zum heitern Saale,
  Mitten in dem Schloß; der sanfte Schein
Der von oben aus der Kuppel glänzte,
  Die Gemälde an der Wand umher,
Ein Geflechte schöner Blumen kränzte
  Unsern Tisch. Ich weiß nicht Alles mehr.

87.

Alles stimmte mich zum Hochgefühle,
  (Wär ich nie von diesem Traum erwacht,
Ach! in dieses müde Weltgewühle,
  Hat Siona mich zurückgebracht).
Doch ich fahre jetzt noch fort zu träumen,
  Und wir saßen um die Tafel her,
So als wenn schon unter Lebensbäumen
  Dort in Salem Lammes Hochzeit wär.

88.

Die Gerichte, die die Tafel zierten,
  Waren all des schönen Garten Frucht.
Mit Gebet, mit Mäß'gung der Begierden,
  Mit Vergnügen, Ordnung und mit Zucht
Wurden sie zum Theil von uns genossen,
  Arme auch zum Theil damit genährt.
Aus dem Mund der alten Lehrer flossen
  Weisheits-Ströme, solcher Männer werth.

89.

Sie genossen nicht mehr Erdenspeise,
Denn ihr Leib, unsterblich und verklärt,
Nährte sich nach Himmelsbürger Weise,
Von der Frucht, die Salems Luft gewährt.
Längs dem Strom in ihren goldnen Gassen,
Wächst sie auf den Lebensbäumen nur.
Erdenbürger können das nicht fassen,
Was entsteht aus himmlischer Natur.

90.

Wir verließen nun bei hoher Sonne,
Froh Chrysäons Universität;
Wandelten gestärkt, und voller Wonne,
Ueber Berg und Thal, und kamen spät,
In ein Wäldchen von Citronenbäumen,
Wohlgeruch erfüllte hier die Luft.
Hie und da in abgetheilten Räumen
Stieg empor ein süßer Veilchen-Duft.

91.

Wir entdeckten in des Wäldchens Mitte
Ein belaubtes Häuschen halb geseh'n,
Und ich wagte die bescheidne Bitte,
Ob wir uns wohl dürften unterstehn'n
Da zu übernachten? — Es erschiene
Eine Jungfrau, schöner wie der Mond;
Lächelnd sprach sie: diese Frag verdiene
Keine Antwort, denn sie sey belohnt

92.

Durch Besuche solcher lieben Brüder,
Auch ihr Vater freue sich mit ihr;
Sie besäßen keine große Güter;
Ausser dem Citronen-Wäldchen hier
Und dem Häuschen, das sie selbst erbauet,
Hätten sie kein Plätzchen in der Welt,
Doch sie hätten immer Gott vertrauet
Und ihr Wahlspruch wär: wie's Ihm gefällt.

93.

Nun kam auch der Alte, krumm am Stabe,
Lächelnd schritt er kühn und rasch einher.
Und er sprach: Ihr Brüder! Seht ich habe,
Wenn ihr's glauben könnet, jetzt noch mehr,
Als vorhin, da ich im Thränenthale,
Städte, Land und Leute gnug besaß,
Und bei einem reich besetzten Mahle
Niemals hungrig leckre Speisen aß.

94.

Seyd mir willkomm! und erquickt Euch beide,
  Nehmt fürlieb mit dem, was Gott verleiht!
Dann beschließt mit Ruh' die Reis' für heute,
  Ruhet sanft, bis sich der Tag verneut.
Wir gehorchten; in ein kleines Zimmer
  Führte uns der hochbejahrte Greis;
Wir genossen bei dem Lampenschimmer
  Was die Jungfrau gab, mit Dank und Preis.

95.

Doch des Alten Schicksal zu erfahren
  Dazu war die Neugier hoch gespannt;
Aber weil wir müd und schläfrig waren,
  Wurde bis auf morgen sie verbannt,
Wir begaben uns zur Ruh, und schliefen
  Sanft erquickend bis der Morgenschein
Froh uns weckte, Vogelstimmen riefen:
  Lobet Gott! Ihm laßt uns dankbar seyn.

96.

Wir gehorchten; schleunig angekleidet,
  Suchten wir das liebe theure Paar;
Und wir fanden, daß schon lang bereitet
  Unser Frühstück in der Laube war.
Diese stand in ihrer vollen Blüthe,
  Drausen in dem Wäldchen, und das Paar,
Vater, Tochter, winkten uns mit Güte,
  Reichten uns dann Milch und Honig dar.

97.

Jedem einen Becher schön gedrechselt
  Aus dem ältsten Ahorn, fein gravirt,
Mit Figuren, welche abgewechselt,
  Weiß und roth da standen, schön geziert,
Mit Geschichten aus dem alten Bunde,
  Dann auch aus dem neuen Testament,
Weiß war das Gebild auf rothem Grunde,
  Eins vom andern durch ein Schild getrennt.

98.

Auf den Schilden standen Bibelsprüche,
  Und den Fuß umgab ein Blumenflor;
Von Citronen-Blüthen; Wohlgerüche
  Wallten duftend von dem Kranz empor.
Wir genossen froh am rothen Tische,
  Der aus Cybisus verfertigt war,
Das erwähnte liebliche Gemische,
  Gelb wie Gold, wie Bernstein hell und klar.

99.

Jetzo wagt ich schamhaft meine Frage:
  Vater! sprach ich, darf ich bitten dich?
Wenns dir nicht beschwerlich ist, so sage
  Deine Führung uns, belehre mich,
Wie auch dich des Herrn Erbarmung brachte
  In das Land des Friedens und der Ruh;
Wo die Vorsicht in Gefahren wachte;
  Dich beschützte? Sieh! wir hören zu!

100.

Gerne sprach der Greis will ich erzählen,
  Was die Huld des Herrn an mir gethan,
Sagt! wie könnt ich freventlich verfehlen,
  Seine Wunder? darum hört mich an:
Ich war Fürst, und reich an Land und Leuten,
  Stolz, und stützte mich auf meine Macht;
Auf den ernsten Gang der letzten Zeiten,
  Gab mein eitles Herze gar nicht acht.

101.

Denn ich sah den großen Gang der Dinge,
  Nur politisch und natürlich an,
Auch das Wichtigste schien mir geringe,
  Ich bemerkte nicht den tiefen Plan,
Der auch heimlich meinen Sturz enthielte,
  Und ich Armer sah' die Schlinge nicht,
Sah den Bogen nicht, der auf mich zielte,
  Denn mir fehlte ganz des Geistes Licht.

102.

Wie die Spinne nach und nach umstricket
  Eine Fliege, die ins Netz geräth,
Bis sie ganz ermüdet, und ersticket,
  Dann vollends den Todesstich empfäht;
Ruhig wird ihr nun das Blut entzogen,
  Wieder andern listig nachgestellt,
Bis sie endlich alle ausgesogen,
  Sie Regentin ist der Fliegenwelt.

103.

So die große Zauberin der Erden,
  Die auf ihrem Thier sich brüstend, saß;
Menschen fing mit lockenden Geberden,
  Die das stolze Thier dann grimmig fraß.
Auch ich kam, doch merkt' ich in der Nähe,
  Meines Volks und meinen Untergang.
Ach! es war, als ob ich ihn schon sähe
  Vor den Füßen, mir war angst und bang.

104.

So erwacht ich endlich aus dem Schlummer,
Und entdeckte keine Rettung mehr.
Jetzo stieg von Tag zu Tag mein Kummer.
Ach! ich Schwacher sann auf Gegenwehr;
Doch an diese war nicht mehr zu denken,
Nachzugeben war jetzt hohe Pflicht;
Ich begann allmählich einzulenken,
Doch auch diese Klugheit half mir nicht.

105.

Sie befahl, die stolze Menschenspinne,
Sie forthin als Gottheit anzuflehn,
Ich erwiederte mit festem Sinne,
Niemals würd' ich mich dazu verstehn.
Auch die fromme Erbin meiner Staaten,
Suchte sie ins Fliegen-Netz zu ziehn,
Meine Tochter wurde eingeladen,
Doch ihr Schluß war sterben oder fliehn.

106.

Zum Gehorsam uns mit Macht zu zwingen,
Sandte man ein wohlbewaffnet Heer.
Viele meiner Unterthanen gingen
Ausser Land, doch waren mehr,
Die sich freventlich zum Feinde schlugen,
Und wir beide blieben nun allein,
Unser Angstgeschrei und Seufzer trugen
Engel in das Heiligthum hinein.

107.

Großer Gott! wir waren eingeschlossen,
Schrecklich! — Fliehen konnten wir nicht mehr,
Schrecklich! — hundert Feuerschlünde schossen
Bomben, Feuerkugeln; Kleingewehr
Knallte tausendfältig auf der Mauer,
Denn die Bürger wehrten tapfer sich,
Gegen mein Befehl, mit tiefem Schauer
Harrten wir des Endes ängstiglich.

108.

Als wir nun so bang im Staube rungen,
Um Errettung flehten, zischt ein Blitz —
Donner rollte — Jammertöne drungen
Tief ins Ohr — es fiel von ihrem Sitz
In dem Zimmer meines Vaters Büste;
Alles schwankte, Thürme stürzten ein —
Glocken tönten — denn auch ihr Gerüste
Wankte; Schrecken drung durch Mark und Bein.

109.

Dies Erdbeben, dieses Heer von Blitzen,
Stürzte unsern Feind in Angst und Noth.
Nirgends fand er Mittel, sich zu schützen,
Aber Tausende den schnellen Tod,
Und sie flohen wie vom Wind zerstreuet,
Wie gejagtes Wild durch Berg und Thal.
Unsre Hoffnung wurde nun erneuet,
Und gelindert unsers Herzens Qual.

110.

Plötzlich floß in dieser Schreckens-Scene,
Himmlisch Licht in unser Zimmer hin,
Und wir hörten auch ein sanft Getöne,
Dieses stärkte unsern matten Sinn.
Ach! da stand ein Engel, Himmels-Wonne
Glänzte ihm aus seinem Angesicht,
Seine Augen strahlten wie die Sonne,
Und sein Antlitz wie das Morgenlicht.

111.

Freundlich winkt er uns, wir folgten gerne,
Unsre Kostbarkeiten nahm ich mit,
Und er führte uns, wir sahn von ferne,
Eine Heerschaar, die mit raschem Tritt
Vorwärts eilte, diese zu erreichen,
Gingen wir in schnellem Laufe fort,
Um der Wuth des Feindes auszuweichen,
Floh sie in den sichern Bergungsort.

112.

Wir erreichten sie; zu unsrer Freude
Nahm der Führer uns mit Liebe auf.
Nun verschwand der Engel, und wir beide
Setzten fort den schweren Pilgerlauf,
Mit dem Heer des Herrn, bis dort in Osten,
Es des Sonnenweibes Ruhplatz fand.
Jeder blieb nun da auf seinem Posten,
Bis zum Zug in dieses Friedensland.

113.

Hier genießen wir den goldnen Frieden,
Den ich niemals sonst gefunden hab.
Uns ist hier ein lieblich Loos beschieden,
Das der König uns aus Gnaden gab.
Seht ihr Brüder! das ist die Geschichte
Unsrer Rettung, lobt und preißt den Herrn!
Wandelt treu vor seinem Angesichte,
Er, die Liebe selbst, erfreut uns gern.

114.

Tief gerührt, erquickt und dankend, trennten
Wir uns dann von diesem edeln Paar;
Eilten fort, und sah'n an allen Enden,
Wie so reich des Landes Segen war.
Endlich stiegen dann die blauen Höhen
Libanons vor unserm Blick empor.
Und wir wünschten sehr bald einzugehen,
Durch Jerusalems erhabnes Thor.

Inhalt des vierten Gesangs.

So wie Selmar und sein Begleiter das Citronenwäldchen verlassen haben, wandern sie auf ihrer Straße gegen das Gebirge Libanon hin. Unterwegens wird Selmar unvermuthet zu seiner verstorbenen, und in der ersten Auferstehung erstandenen Familie geführt. Hierauf reiste er weiter und herbergt bei einer jüdisch=christlichen Familie, wo der Apostel Paulus das Abendmahl austheilt. Am Fuß des Berges Libanon übernachtet er wieder bei einer jüdisch=christlichen Familie, wo ihm die Geschichte der Bekehrung, der Wiederkehr der Juden in ihr Land, und ihre Befreiung von dem Menschen der Sünde, durch die Zukunft des Herrn erzählt wird. Seine Herberge zu Nazareth in Josephs Haus, zu Bethlehem in der Geburtshöhle des Herrn, und seine Ankunft zu Jerusalem wird beschrieben. Selmar sieht den Herrn, und erwacht von seinem Traum.

Vierter Gesang.

1.

Wenn der biedre Schweizer aus der Ferne,
Heimwehkrank auf seinem steilen Pfad,
Langsam schleicht, von jedem Wandrer gerne
Seine Sprache hört, der Gränze naht,
Und ersteigt nun endlich einen Hügel,
Sieht von fern die Schneegebirge glühn;
Dann bekommt die müde Seele Flügel,
Freude fühlt sie auf den Wangen blühn.

2.

So war mir zu Muthe, als ich dorten
Libanons beschneite Gipfel sah;
Und mein Führer mir mit sanften Worten
Sagte: jetzt sind wir dem Lande nah,
Wo auf Zion Davids Erbe thronet,
Um Ihn her die hochbeglückte Schaar
Seines lang geprüften Volkes wohnet,
Das bei uns so tief verachtet war.

3.

Wieder in zwölf Stämme abgetheilet,
Hat ein jeder Stamm sein eignes Loos,
Josephs Schaden ist nun ganz geheilet,
Judas Glück ist überschwenglich groß.
Auf Moriah strahlt der Tempel prächtig,
Weit und breit im goldnen Feuerglanz,
Und der Weltenherrscher, groß und mächtig,
Prangt mit Ehren in dem Siegerkranz.

4.

Diese Rede war in meinen Ohren
Mehr als Mozarts schönste Symphonie.
Und mir war, als wär ich neu geboren;
Solche Himmelswonn genoß ich nie.
Hurtig ging ich an der lieben Seite
Meines Führers, den beblümten Pfad,
In Siona's heimlichem Geleite,
Als sich mir ein schöner Jüngling naht.

5.

Gierig hing er mit verklärtem Blicke
An den Zügen meines Angesichts.
Selmar! welch ein günstiges Geschicke,
Sprach er: führt dich hier ins Reich des Lichts.
Ich erstaunte, forschend in den Mienen
Dieses Engels, denn er war verklärt;
Lächelnd stand ich, bis mir endlich schienen,
Seine Züge, ernster Prüfung werth.

6.

Eingedenk, mit Vorwitz nicht zu fragen,
Schwieg ich forschend eine Weile still;
Freundlich sprach mein Führer, darfst du sagen,
Wer du bist? und obs dein Führer will?
Ja ich darfs! — Sie lag in meinen Armen;
Eine Jungfrau! — nun kein Jüngling mehr.
Deine Tochter! sprach sie, und mit warmen
Jubelthränen schwebt ich hoch und hehr.

7.

In des hohen Himmelslichten Sphären,
Seligkeits-Gefühl durchwehte mich,
Ach! des Wiedersehens Wonnezähren,
Mischten in mein Hallelujah sich.
Jetzund drängten sich mit tausend Fragen
Auf die Zunge, doch ich durfte nicht;
Nur mein treuer Führer konnt es wagen,
Denn er kannte meiner Tochter Pflicht.

8.

Sag uns doch, Geliebte! wo du weilest,
Darf dein guter Vater mit dir gehn?
Ist es dir erlaubt? (wenn du nicht eilest)
Gerne möcht er deine Wohnung sehn.
Eben darum bin ich hergekommen,
Sprach sie freudig, ich bin abgesandt,
Ihn zu holen in das Chor der Frommen,
Alle Freunde aus dem Vaterland.

9.

Schnellen Fußes eilten wir zur Linken,
  Meine sel'ge Tochter ging voran,
Durch ein Wäldchen; und ich sahe blinken,
  An dem weiten Ziele unsrer Bahn,
Schneeweiß eine Burg, im Sonnenschimmer,
  Der sich in den hohen Palmen brach,
Wonnetrunken schleunig, folgt ich immer,
  Meiner Tochter auf dem Fuße nach.

10.

Diese führte uns nun durch den Garten,
  Der die schöne Wohnung ganz umfing,
Wo Freundinnen unsrer sehnlich harrten,
  Eine lächelnd mir entgegen ging.
Schön wie Eva, als sie vor dem Falle,
  Adams unschuldsvolle Gattin war,
Wie Maria in des Tempels Halle,
  Als sie fande den, den sie gebahr.

11.

Seh' ich endlich, sprach sie: den Geliebten,
  Den ich einst an meiner Brust getränkt,
Den durch schwere Leiden lang Geübten,
  Der mir war auf kurze Zeit geschenkt,
Sey willkommen! hier im Friedenslande!
  Komm und ruh in meinen Armen aus,
Dann geh' weiter, bis der Tod die Bande
  Löset, und du kommst ins Vaters Haus.

12.

Ach! ich sank in süßer Ohnmacht nieder,
  Als ich die verklärte Mutter sah;
Sanfter Schauer drung durch alle Glieder.
  Das war noch nicht alles: — was geschah?
Auch mein Führer warf die dunkle Hülle,
  Wie ein Dunst von seinen Schultern fort,
Ach mein Vater! — in der Freuden-Fülle,
  Liebekrank — erstarb mir jedes Wort.

13.

Jetzo kam noch eine, diese glänzte
  In zurückgehaltner Herrlichkeit;
Und eine Perlen-Diadem bekränzte
  Ihren Strahlenscheitel, und ihr Kleid
War Gewölk, durchglänzt von Morgenröthe,
  Und ihr Blick auf mich ein Sternenblick,
Aber durch dies Anschaun wurd' ich blöde,
  Ich sunk wieder in den Staub zurück,

14.

Weißt du, sprach sie: daß ich dreizehn Jahre,
Schwergeprüft im Silbertiegel saß?
Dein Besuch mir oft Erquickung ware,
Deine Gattin auch ihr Leid vergaß?
Wenn wir in den schnell entfloh'nen Stunden,
Uns auf dieses Friedens Reich gefreut;
Und allein in des Erlösers Wunden,
Fanden Hoffnung unsrer Seligkeit?

15.

Jetzt erkannt ich die verklärte Seele,
Was nun vorging, das vermag ich nicht
Auszusprechen; gnug wenn ich erzähle,
Was ich ferner sah im Traumgesicht:
Ach! wie selig war ich! — in der Mitten
Dieser drei Verklärten wallt' ich fort,
Menschen-Vater! Ach! laß dich erbitten!
Bring mich einst an diesen sel'gen Ort!

16.

Wir gelangten durch die schöne Pforte,
In des Hauses blendend weiße Flur,
Gegen über standen goldne Worte
Auf der Thüre: reinen Herzen nur
Wird der freie Eingang hier gestattet.
Ach! ich prüfte meinen innern Sinn,
Durch der Vorsicht Flügel überschattet,
Schwanden alle trübe Zweifel hin.

17.

Meine Mutter öffnete die Thüre,
Denn sie war des Hauses Pflegerin.
Und sie sprach zu meiner Tochter: führe
Deinen Vater allenthalben hin!
Viele hundert junge Mädchen saßen
Hier um große lange Tafeln her:
Viele nähten, strikten, Andre lasen,
Und ich sah', es wurde keinem schwer.

18.

Meine Freundin mit dem Perlenkranze,
War der schönen Anstalt Führerin;
Von dem König angestellt, das Ganze
Aller Mädchenbildung, nach dem Sinn
Seiner Majestät, im ganzen Lande,
Zu Chrysäons Wohlfahrt auszuführn;
Die Erziehung nach dem äußern Stande
Jedes Mädchens weislich zu regiern.

19.

Gottesfurcht und Häuslichkeit zu lernen,
Das war Alles, was hier ward' gelehrt.
Schädliche Zerstreuung zu entfernen,
Und was sonst die Leidenschaften nährt.
Alle ihre Lehrerinnen waren
Schon verklärte Frauen, die ehmals
Kinder liebten, und die viel erfahren
Hatten, in dem Kampf des Jammerthals.

20.

Meine sel'ge Tochter eilte weiter,
Ihr Verklärungsglanz erhöhte sich,
Wie der schönste Frühlingsmorgen; heiter
Nahm sie mich am Arm und führte mich
In des hohen Schlosses obre Zimmer;
Ach! hier sah' es, wahrlich! himmlisch aus.
Wie mir damals war, das weiß ich nimmer;
Unbeschreiblich prächtig war dies Haus.

21.

Vater! sprach mein Engel: die hier wohnen,
Sind die früh verklärte Kinderschaar.
Jede Mutter will der Herr belohnen,
Wenn sie eine wahre Christin war,
Dadurch, daß Er ihr die fern're Führung
Ihrer früh Entschlafnen anvertraut.
Für Erwartung und für tiefer Rührung
Klopfte mir das Herz, ich weinte laut.

22.

Jetzo gingen auf die Flügelthüren,
Eines unaussprechlich schönen Saals.
Staunend, sprach ich: Kind! du willst mich führen
Zum Genuß des großen Abendmahls.
Nein, mein Vater! sprach sie, du wirst sehen,
Was noch nie ein Erdenwaller sah,
Wenn es dir gefällt hinein zu gehen,
Denn was dich erwartet, ist nun da.

23.

Gott! ein Heer von Seraphinen ähnlich,
Stunde da im weiten Kreis umher.
Voll von tiefer Ehrfurcht harrt ich sehnlich,
Was nun ferner zu erwarten wär?
Meine Tochter schwebte hin zum Kreise;
Zwo verklärte Seelen traten vor;
Beide strahlten, und sie winkten leise
Einem Himmelschönen Kinderchor.

24.

Sechse kamen! — Himmel! — alle sieben!
Meine früh entschlafnen Kinder all!
Ihre Mütter! — alle meine Lieben;
Jetzt entstand ein lauter Jubelschall.
Tief erschüttert, blöd' sie zu umarmen,
Stand ich eine kleine Weile da.
Ach! ich flehte innig um Erbarmen,
Denn ich war der tiefsten Ohnmacht nah.

25.

Beide Mütter, Arm in Arm geschlungen,
Kamen und umarmten zärtlich mich:
„Selig bist du, wenn du ausgerungen,
„Selmar! denn der Herr begnadigt dich!
„Unsre dritte Freundin hier zu sehen,
„Wird einst unsre Seligkeit erhöhn;
„Daß es noch so bald nicht mög geschehen,
„Dahin gehet unser heißes Flehn.

26.

„Die Gefährtin deiner grauen Jahre
„Kränzen wir mit Paradieses Flor.
„Wenn ihr ankommt mit der Sieger-Schaare,
„Schwingen wir uns auch mit euch empor.
„Zu dem Jubelchor der Seraphinen,
„Opfern Dank dem Herrn für seine Gnad,
„Der einst durch sein blutiges Versühnen
„Dich mit uns so hoch begnadigt hat.

27.

Sprachlos küßt ich nun die Kinder alle,
Ihre Mütter, und ein Thränenguß
Schoß die Wangen ab; die weite Halle
Strahlte in des Wiedersehns Genuß.
Alle wünschten mir des Herren Segen,
Und der Mutter, den Geschwistern auch,
Wohlgerüche wallten mir entgegen,
Blüthendüfte in des Zephyrs Hauch.

28.

Meine Lieben! sprach ich: eure Freuden
Stärken mich auf meinem Lebenspfad.
Wenn der Herr uns ferner schwere Leiden,
Müh und Arbeit auferleget hat.
Ach! dann stärkt auch uns durch euer Flehen!
Sanft melodisch hauchten sie mir zu:
Freund und Vater, ja das soll geschehen,
Bis der Herr euch führt zu unsrer Ruh.

29.

Meiner Lieben Herrlichkeit zu schildern,
Dazu ist mein Pinsel viel zu matt.
Alle Schönheit, die in Lichtesbildern
Die Natur auf unsrer Erde hat,
Ist nur todte Farbe; ew'ges Leben
Blüht in jeder englischen Natur,
Jeder ist ein Lebensquell gegeben,
Diese kennt der Himmelsbürger nur.

30.

Wie mit einem Regenbogen-Schimmer
War ein jedes Wesen rings umkränzt;
Im Gesichte merkt ich einen Glimmer,
Wie er in den Lämmer-Wolken glänzt,
Wenn sie an den schönsten Frühlings-Morgen,
Vor der Sonnen Aufgang lieblich glühn,
Doch die größte Schönheit war verborgen,
Ein verklärtes Auge sieht sie blühn.

31.

Sapphirbläue, ganz von Licht durchglänzet,
Und von Sternen funkelnd war ihr Kleid.
Jeder Scheitel war mit Licht bekränzet,
Gleich dem Morgen in der Frühlingszeit.
Ihre Augen waren lichte Sterne,
Und ihr Antlitz blasses Abendroth.
Doch ich schweig', in dieser dunkeln Ferne
Sind die schönsten Bilder matt und todt.

32.

Wie der Krieger aus dem Schlachtgebrülle,
Eine Stunde seine Lieben sieht,
Dann nach dem Genuß der Freundschafsfülle,
Neu gestärkt zum Kampfe wieder zieht,
So war ich mit neuem Muth durchdrungen,
Meine Kreuzbahn freudig fortzugehn,
Wenn mir endlich dann der Sieg gelungen,
Mich zu freu'n im ew'gen Wiedersehn.

33.

Da! — mein Vater! — wieder in der Hülle!
Zu der fernern Reise angeschickt.
Von des Himmels ew'ger Freudenfülle,
Gnädig und barmherzig angeblickt,
Nahm ich Abschied von den sel'gen Lieben,
An des Vaters Seite eilt ich fort,
Von der innern Sehnsucht angetrieben,
Zu dem längst ersehnten Friedensort.

34.

Doch bis dahin war noch fern die Reise,
Auch vorher noch vieles zu beseh'n,
Bis zum Libanon; im weiten Kreise,
Hatt' ich viele Meilen noch zu geh'n.
Doch des Vaters anmuthsvolle Lehren,
Und der Pracht der seligen Natur,
Sättigten das heißeste Begehren;
Ich empfand vom Müdseyn keine Spur.

35.

Vater! fragt ich: wie war dir zu Muthe,
Als du von der Erde Abschied nahmst?
Als dein Körper in dem Grabe ruhte,
Und du in den dunklen Hades kamst?
Sohn! begann er: diese kühne Frage
Ist nur selten Sterblichen erlaubt;
Doch du weißt ja, daß die alte Sage
Jetzt auf Erden selten wird geglaubt.

36.

Doch in deinen Zeiten ist es nöthig,
Dies Geheimniß Gottes zu enthülln.
Eben darum bin ich auch erbötig,
Jetzo deine Wünsche zu erfülln:
Was Vernunft und falsche Weisheit lehret,
Von des Menschen Leben nach dem Tod,
Hat den Sinn der heil'gen Schrift verkehret,
Und geraubt den Trost in Sterbensnoth.

37.

Ich erwachte aus dem Todesschlummer,
Wie aus einem schweren Fiebertraum,
Nach und nach empfand ich, ach! mit Kummer,
Mich in einem weiten dunkeln Raum.
Wie ein Nebel in der Dämm'rung Schleier,
Jeden Gegenstand dem Aug verhüllt.
Ich besann mich, fühlte mich nun freier,
Und mein Herz mit sanftem Trost erfüllt.

38.

Leicht und schnell erhob ich mich und fande
In dem fernen Ost ein herrlich Licht.
Viele Geister sah ich, doch ich kannte
Alle diese Dunstgestalten nicht.
Mit mir selbst beschäftigt, stand mein Leben
Hell und klar vor meinem Angesicht,
Ich durchschaute alles, und mit Beben
Fand ich, was ich sehnlich suchte, nicht.

39.

All mein Gutes war mit Schmutz der Sünden
 Und mit Gräueln durch und durch befleckt,
Darauf konnt' ich keine Hoffnung gründen,
 Das Geheimste war mir aufgedeckt.
Jesu Thränen werden mich erquicken,
 Stöhnt ich oft am Schluß der Lebenszeit:
Wenn mich einst die schweren Sünden drücken,
 Im Beginn der ernsten Ewigkeit.

40.

Dieses Glaubensfunkens matter Schimmer,
 Glühte stets in meinem Leben fort.
Brennend war er, leider! auch nicht immer,
 Doch ich fand ihn stets an seinem Ort:
Wenn die Trübsal mich zur Einkehr brachte
 Und der Sturm der Leiden ihn anbließ;
Wenn ich Gottes Führung überdachte,
 Dessen Vaterhand mich nie verließ.

41.

Dieser Glaubensfunke glänzte heller,
 Tief aus meinem Seelengrund hervor:
Meine Klarheit wuchs zusehends schneller,
 Wie sie wuchs, so schwebte ich empor.
Plötzlich trat ein Engel vor mein Auge,
 In des Himmels Majestät und Glanz;
Und er sprach: Sey muthig und vertraue,
 Deinem Heiland und Erlöser ganz.

42.

Seine Gnade schenkt dir ew'ges Leben,
 Seine Thränen in Gethsemane
Sind für dich geweint; dir sind vergeben
 Alle deine Sünden; darum geh'
Du Versöhnter! in des Herren Freude;
 Deine Wohnung ist im Reich des Lichts.
Du gehörst zu seiner Siegesbeute,
 Aus dem letzten Kampfe des Gerichts.

43.

Hochverklärt, mit Seligkeit erfüllet,
 Schwung ich mit dem Engel mich empor,
In der Ferne sah ich ganz enthüllet,
 Hoch und hehr des Himmels goldnes Thor.
Und wir zogen ein; mit sel'ger Wonne,
 Blickt ich hin ins Königreich des Lichts,
Ueberstrahlet von der Geister Sonne;
 Mit der Herrlichkeit vergleicht sich nichts.

44.

Meine Wohnung war in einem Thale,
Das ein Arm vom Lebensstrom durchfloß;
Der im Silberglanz vom Sonnenstrahle,
Sanft sich in den Ozean ergoß;
Der die Miriaden Welten alle,
Unermeßlich weit und breit umfließt,
Bis er endlich sich mit sanftem Falle,
In das Meer der Ewigkeit ergießt.

45.

Ich genoß der Seligkeiten Fülle,
Bis zur ersten Auferstehungszeit!
Wo ich in verklärter Körper-Hülle,
Nun genieß' noch höhre Seligkeit.
Dieses dir begreiflich zu erzählen,
Dazu ist dein Wesen noch nicht rein;
Wirst du stets das beste Theil erwählen,
Dann wird Selbstgenuß dein Lehrer seyn.

46.

So verfloß der Tag, die Sonne senkte
Sich allmählig in das nahe Meer,
Dorten wo ein Hirt die Heerde tränkte,
Stand ein Haus; ach! ich verlangte sehr
Nach Erquickung. Vater! darf ich weilen,
Fragt ich: in der stillen Wohnung dort?
Ja! versetzt' er: komm, wir wollen eilen,
Du wirst fröhlich seyn an diesem Ort.

47.

Libanons beschneite Felsenspitzen
Glühten noch im letzten Sonnenstrahl!
Und wir fanden vor der Wohnung sitzen
Einen alten Mann, der Jahre Zahl
Stand ihm deutlich an der Stirn geschrieben
Und sein Scheitel glänzte silberweiß;
Jugend-Munterkeit war ihm geblieben.
Mir gefiel der hochbejahrte Greis.

48.

Freundlich lächelnd kam er uns entgegen,
Plötzlich staunt' er meinen Vater an.
Doch er schwieg — und bat um seinen Segen,
Sprach dann herzlich: Ihr habt wohlgethan,
Brüder! heute bei mir einzukehren,
Meine Lieben werden freuen sich.
Kommt genießt, der Herr wird uns bescheeren
Brod und Wein; er hat gesegnet mich.

49.

Fröhlich folgten wir dem raschen Schritte
Unsers Greisen, bis in einen Saal,
Wo auf einer Tafel in der Mitte,
Schon bereitet war das Abendmahl,
Jetzund kamen hundertjähr'ge Söhne,
Grauer Töchter eine große Schaar,
Kindes-Kindes-Kinder, hold und schöne
Stunden um die Tafel Paar bei Paar.

50.

Was ich sah' das kann ich nicht beschreiben.
Alle grüßten uns mit Herzlichkeit.
Mit dem Wunsch, recht lange hier zu bleiben,
Paarten sie Chrysäons Gastfreiheit.
Ganz heimathlich war mir hier zu Muthe,
(Wär es nur kein bloses Traumgesicht,
Dacht' ich) und genoß das viele Gute,
Schon im Vorgeschmack, und sorgte nicht.

51.

Nun wir setzten uns im Kreise nieder,
Um die große lange Tafel her.
Während dem Genusse tönten Lieder,
Von Israels froher Wiederkehr
Aus dem Elend in das Land der Väter,
Dank dem Herrn, nach dessen hohem Rath,
Davids Sohn, der große Wunderthäter,
Endlich noch sein Volk begnadigt hat.

52.

Daß die Tischgesellschaft unsrer Freunde,
Eine jüdische Familie war,
Dieses merkt' ich endlich; und ich weinte
Freudenthränen; nun war offenbar
Gottes heil'ger Rathschluß ganz erfüllet.
Was mein Vater sagte, sah ich nun.
Israels Geheimniß war enthüllet;
Jetzt kann es nach langer Arbeit ruh'n.

53.

Unvermuthet trat ein Hochverklärter,
Herrlich glänzend in den Saal herein;
Sey willkommen! o du längst Begehrter!
Sprach der Patriarch: du kommst allein?
Ich erwarte sehnlich nun noch Einen
Deiner Brüder; oder kommt er nicht?
Keiner, sprach der Fremde, wird erscheinen
Bis am Morgen, wenn der Tag anbricht.

54.

Ehrfurchtvoll und froh erhuben alle
Sich von ihrem Sitz; im weiten Kreis
Stunden wir in der erhabnen Halle;
Unser alter hochbejahrter Greis
Nahte sich, und küßte nun die Hände,
Diesem Fürsten aus der höhern Welt,
Dieser sah' sich freundlich um; am Ende
Sprach er: setzt Euch! wenn es Euch gefällt.

55.

Und wir setzten uns; mein Vater raunte
Mir ins Ohr: Er ist ein Fürst des Herrn,
Paulus, der Apostel! — ich erstaunte,
Sah mit Ehrfurcht ihn, doch nur von fern.
Beide, jetzt die einzigen Verklärten,
Die ich in dem lieben Kreise fand,
Waren mehrmals reisende Gefährten,
In Chrysäons holdem Friedensland.

56.

Doch mein Vater diente nur im Kleinen,
Paulus ist ein Fürst in Gottes Reich.
Alle muß die Liebe dort vereinen,
Durch die Demuth sind sie alle gleich.
Was die beiden Himmelsbürger sprachen,
Das verstand der Erdenbürger nicht;
Doch zu Zeiten, hin und wieder brachen
Strahlen durch, vom unerschaffnen Licht.

57.

Paulus wandte sich nun nach dem Essen
An das Häuflein, das er um sich sah;
Und er sprach: wir dürfen nicht vergessen
Unsers Willkomms, Brod und Wein ist da!
Alles jauchzte, alle sunken nieder
Zum Gebet, und Paulus nahm das Brod,
Brachs und dankte, gabs dann hin und wieder,
Und verkündigte des Herren Tod.

58.

Nicht bis daß Er kommt — Er war gekommen,
Im Triumph zu seinem Vaterland;
Hatte allen Jammer weggenommen,
Wurde nun von allen anerkannt;
Alle Völker, Juden, Türken, Heiden,
Huldigten dem Gott's- und Menschensohn,
Ihre Fürsten kommen, und mit Freuden
Knien sie vor seinem Strahlenthron.

59.

Paulus nahm den Kelch, und sprach den Segen,
Sprach: nehmt hin und trinkt des Herren Blut!
Seine Liebe wallet euch entgegen,
Wo ihr wandelt, was ihr sagt und thut.
Ich war auch ein blöder Tischgenosse,
Ich gestehe gern, ich wagt es kaum,
Und mit tiefem Beugen; ich vergosse
Thränen gnug in meinem süßen Traum:

60.

Welche Rührung! welch Gefühl der Wonne
Waltete in unserm Kreis umher,
Die Verklärten glänzten wie die Sonne,
Wenn sie aufsteigt aus dem Strahlen-Meer.
Nach dem Nachtmahl brachte man mich Müden
Und Gerührten zur erwünschten Ruh:
Ich genoß den hohen Gottesfrieden,
Schloß dann froh die trägen Augen zu.

61.

Mit des Tages Anbruch war ich munter,
Auch im Hause war man aufgewacht;
Angekleidet ging ich nun hinunter,
Und ich fand den Saal in vollem Pracht;
Zween Verklärte stunden in dem Kreise,
Paulus und mein sel'ger Vater auch,
Tief gebeugt, auf feierliche Weise,
Betend nach dem hiesigen Gebrauch.

62.

Ihr Geschäfte war mir tief verborgen,
Die Familie kniete um sie her;
Auch ich kniete, doch mit ein'gen Sorgen,
Ob kein Hinderniß im Wege wär?
Endlich nach verschiedenen Gebräuchen,
Ihre Absicht war mir unbekannt,
Sprach mein Vater: du mußt heut erreichen
Libanons Gebirg' an meiner Hand.

63.

Paulus legte die verklärten Hände
Auf mein Haupt, und segnete mich ein;
Und er sprach: Sey treu bis an dein Ende,
Wirst du fest im wahren Glauben seyn,
Und im Kampf den Abfall stets besiegen,
Wachend, betend, Gottes Wege gehn,
Niemals wirst du dann im Streit erliegen,
Uns im hohen Jubel wieder sehn.

64.

Abschied nehmen wollten wir nun wieder,
Froh in Syriens Gefilde fort;
Gingen Thal und Hügel auf und nieder,
Fanden überall des Herren Wort
Ganz erfüllt: in seinem ew'gen Frieden,
Grünt' und blühte alles weit umher;
Ach! ich dachte nie, daß noch hienieden,
Eine solche Wonne möglich wär.

65.

Knaben sah' ich hier auf Löwen reiten,
Mädchen führten Tiger an der Hand;
Wölf und Schaafe sah' ich fröhlich weiden,
Leoparden an ein Joch gespannt.
Allenthalben fand ich Hüll' und Fülle;
Wer mich sahe der erquickte mich,
Allenthalben herrschte Ruh und Stille,
Jeder dankte Gott und freute sich.

66.

Libanons bemoosten Felsenwände
Waren nun dem müden Auge nah.
Dort an eines Thales obern Ende,
Lag ein großes schönes Dorf, ich sah
Heerden brauner Küh' nach Hause nicken;
Vater! fragt ich, darf ich dorten ruhn?
Mich auf Morgen wieder zu erquicken?
Und mein Vater sprach: das darfst du thun.

67.

Da der Wohnplatz vieler guten Seelen,
Deren Herz uns froh entgegen schlug.
Unsre Herberg' durften wir nicht wählen,
Denn sie war bestimmt, ein jeder trug
Jährlich seinen Antheil bei zur Pflege
Aller Pilger nach dem heil'gen Land.
In dem Gasthaus war schon alles rege;
Wunderbar! ich war dem Wirth bekannt.

68.

Staunend sah' er mir ins Angesichte;
Juchzend drückt er mich an seine Brust;
Prüfte dann genauer bei dem Lichte
Ob ichs sey? doch mir war nicht bewußt,
Daß ich diesen Bruder je gesehen;
Kennst du, sprach er: Meyer Joseph nicht?
Als ich armer Jude dich mit Flehen
Bat um mein verlornes Augenlicht?

69.

Sag' nichts mehr! versetz ich: deine Wohnung
  Sieht, zu meiner Freude, prächtig aus;
Dieser Wohlstand ist für mich Belohnung,
  Segen Gottes kröne stets dein Haus!
Ach! erzähle mir doch die Geschichte,
  Wie der Herr dich hat hieher gebracht?
Wie Er in dem schrecklichen Gerichte,
  Dich beschützet hat durch seine Macht?

70.

Dies geschah' auch nach dem Abendessen;
  Tief gerührt fing Meyer Joseph an:
Ich kann nie in Ewigkeit vergessen,
  Was die Huld des Herrn an mir gethan.
Lange schon entstand ein heißes Sehnen,
  Nach Erlösung in Israels Brust,
Hin und wieder flossen stille Thränen,
  Doch zum Wegziehn hatte niemand Lust.

71.

Endlich als der Druck an allen Enden,
  Einem jeden unerträglich war,
Kam ein still Gerücht: man solle senden
  Eisenwerk, man könne ohn Gefahr,
Zu Jerusalem nun wieder bauen:
  Viele Juden bauten wirklich schon;
Jetzt begann man heiter aufzuschauen,
  Doch es fehlte noch ein Salomon.

72.

Lang schon hatte sich der Haß gemindert,
  Der den Juden und den Christen trennt;
Unser Volk war längst nicht mehr gehindert,
  Sich zu nähern; nicht mehr so verblendt,
Den Messias und sein Reich zu hassen,
  Der doch auch für uns gestorben war;
Aber die Erlösung recht zu fassen,
  Dies Geheimniß war uns noch nicht klar.

73.

Die Gesellschaft jener wahren Christen,
  Deren Name dir ist wohlbekannt,
Fing nun an Gesandte auszurüsten;
  Allenthalben wo man Juden fand,
Traten sie in allen Synagogen,
  Als Messias Reichsgesandten auf,
Angethan mit Licht und Kraft, durchzogen
  Sie die Länder all mit schnellem Lauf.

74.

Geist und Leben kam in die Gebeine
Des erstorbnen alten Israels;
Ueberall ein sehnendes Geweine,
Nach der Wiederkunft Immanuels,
Hörte man — und mischte dann sein Flehen
Mit in diese warme Thränenfluth;
Niemand, ach! ich muß es dir gestehen,
Wußte Rath, uns allen sunk der Muth.

75.

Doch indessen waren große Schaaren
Unsers Volks noch härter als ein Fels;
Ach! es schien, als ob von Jahr zu Jahren
Wüchs der Stolz, die Blindheit Israels.
Diese fluchten mit verstärktem Grimme
Der verlornen Söhne Wiederkehr,
Zu Messias holder Hirten-Stimme.
Ach! der Zukunft Schrecken traf uns sehr.

76.

Endlich merkte man die starke Regung,
Die in unserm Volk noch niemals war.
Dieses setzte alles in Bewegung,
Jedes Herzens Sinn ward offenbar.
Jene Juden, die uns tödlich haßten,
Gingen über zu des Abfalls Heer,
Wo sie nun Vertilgungsschlüsse faßten,
Wir beschloßen keine Gegenwehr.

77.

Gegen die Gesellschaft wahrer Christen,
Unserer Bekehrung Stifterin,
Fing man an mit Rache sich zu rüsten,
Man verfolgte sie mit hartem Sinn,
Aber plötzlich war sie wie verschwunden,
Wie auf Adlersflügeln flog sie fort;
In der Wüste hatte sie gefunden
Einen frohen, sichern Bergungsort.

78.

Wir hingegen stöhnten im Gedränge;
Ach wir wußten nicht wo aus und ein!
Und der schwere Druck der Sünden Menge,
Mehrte unsre herbe Seelenpein,
Unerwartet zeigten sich uns Männer
Unsers Volks, aus fernem Orient:
Jesu Christi würdige Bekenner,
Diese machten unsrer Qual ein End.

79.

Heimlich prüften sie den Grund der Seelen,
Ob der Glaub' an Christum redlich sey?
Solche Juden durften sie nur wählen,
Sie endeckten bald die Heuchelei;
Jeden, den sie treu und redlich fanden,
Schickten sie mit Geld versehen, fort;
Dann entdeckten diese Reichsgesandten;
Jedem auch den fernen Sammlungsort.

80.

Dies geschahe nun in allen Landen,
Wo das Judenvolk zerstreuet war;
Allenthalben reisten Reichsgesandten
Und so fand sich eine große Schaar
Unvermuthet in den Lustgefilden
Syriens mit lautem Jubel ein.
Möglich ist es nicht, sich einzubilden,
Welche Freude drung durch Mark und Bein.

81.

Unser Fürst erschien nun, in der Mitten,
Seines Volks, ein zweiter Salomon.
Brüder! rief er: ihr habt ausgelitten!
Und wir riefen: heil dir Amrams Sohn!
Seine Augen waren Morgensterne,
Sonnenglanz sein holdes Angesicht.
Tief gebeuget stunden wir von Ferne,
Ihn zu schauen, wagten wir noch nicht.

82.

Mose theilte nun die frohe Schaaren,
So wie ehmals in zwölf Stämme ein,
Wo in jedem zwölfmal tausend waren,
Und nun zogen wir ins Land hinein.
Dieses wurde bald durchs Loos vertheilet,
Jeder baute sich mit Jubel an;
Josephs Schaden war nun ganz geheilet,
Und der Fluch des Landes abgethan.

83.

Auch Jerusalem war schon gereinigt,
Und man baute froh und schleunig fort.
Auch zum Tempelbau war man vereinigt,
Wieder auf den alten heil'gen Ort
Ihn zu bauen. Alles ging von statten,
Jeder half und jeder suchte Ruhm
In der Hülf! in wenig Jahren hatten
Wir gebaut das neue Heiligthum.

84.

Während diesem wälzten sich die Juden,
Mit dem wilden Widerchristen Heer
Tobend, wie ein Sturm die Wasserfluthen,
Von Egypten her, und übers Meer,
Von Mittag, von Mitternacht, und Morgen,
Ihrer eine ungeheure Zahl,
Gegen unser Land; doch ohne Sorgen,
Wußten wir, wer unser Heiland war.

85.

Eingedenk des Sinnes wahrer Christen,
Dachten wir an keine Gegenwehr;
Ließen ruhig sich die Feinde rüsten,
Täglich nahten sie sich immermehr,
Und der Mensch der Sünden an der Spitze,
Nahm Jerusalem ganz ruhig ein;
Und auf Zions altem Königs-Sitze,
Dacht er: sollte seine Wohnung seyn.

86.

In dem Tempel waren unsre Leute,
So wie in der Stadt, gelassen still,
Stolz mit wildem Hohngelächter freute
Sich der Feind; mit frechem Siegsgebrüll
Trotzte er dem großen Welt-Erlöser,
Maßte sich der Gottheit Ehre an,
Und sein Uebermuth wuchs täglich größer,
Christum auszurotten war sein Plan.

87.

Aber eh man sichs versah, erschienen
Edle Männer, zween, mit ernstem Blick,
Ruh und Majestät in ihren Mienen,
Scheuchten sie den Freveler zurück,
Wunderkräfte übten sie in Menge,
Zeigten ernst des Feindes Untergang,
Viele bebten, und im Angstgedränge,
Wurde jedem für der Zukunft bang.

88.

Und ihr Zeugniß währte vierthalb Jahre,
Aber in der Hauptsach ohne Frucht.
Alles staunte, doch der Böswicht ware
Höchst ergrimmt, er hatte längst versucht
Sie zu morden; endlich durft ers wagen,
Hingerichtet lagen sie veracht
Auf der Gassen, nach drei vollen Tagen,
Waren sie verklärt und aufgewacht.

89.

Im Triumphe schwungen sich die Helden
  Zu den höhern Regionen auf.
Jetzt war nun der Zeitpunkt, zu vergelten,
  Und zu hemmen der Empörung Lauf.
Schrecklich fing die Erde an zu beben,
  Viele Häuser stürzten donnernd ein,
Viele Menschen büßten ein ihr Leben,
  Viele folterte Gewissens-Pein.

90.

Und der Wüthrich floh' mit seinem Heere,
  Setzte dann zu Harmaggedon sich.
Tobend stellte er sich dort zur Wehre,
  Lästerte und fluchte fürchterlich.
Plötzlich strahlte Himmelsklarheit nieder,
  Und der Herr erschien mit seinem Heer,
Es ertönten Siegs- und Jubellieder,
  Jetzt empfand man keinen Kummer mehr.

91.

Jetzund strömten schrecklich Blitz auf Blitze,
  Donner grollten furchtbar Schlag auf Schlag.
Alle Feinde schmachteten für Hitze,
  Finsterniß verhüllte diesen Tag.
Um das ganze Heer des Feindes brannte,
  Fackeln gleich in dieser Feuersglut,
Jeder Einzelne der Feinde fande
  Seinen Tod, in Flammen dampft' sein Blut.

92.

Und ein Engel band den Hauptrebellen,
  Mit ihm den Gehülfen seiner Wuth.
Beide schleuderte er in die Wellen,
  In des Feuermeeres ew'ge Glut.
Jetzo zog der Herr mit seinen Freunden,
  Zu Jerusalem mit Jubel ein;
Und wir werden ewig nun von Feinden,
  Und von jeder Noth befreiet seyn.

93.

Dies erzählte mir der fromme Jude,
  Dann begab ich mich zum Ruheort,
Schlief, und ruhte sanft, mit frohem Muthe
  Setzt ich Morgens meine Reise fort,
Meinen Vater immer mir zur Seiten,
  Der mir gab von vielem Unterricht.
Ich genoß im Wandeln Seligkeiten,
  Alles zu erzähl'n vermag ich nicht.

94.

Libanons gewürzte Cedernwälder,
Waren mir ein dunkles Heiligthum.
Dann auch Palästinas Blüthenfelder,
Dieser Pracht am Horizont herum,
Alles treibt mich an, den Herrn zu preisen,
Lauter Jubel stieg zu Ihm empor,
Segen fande ich in allen Kreisen
Dieses Landes, allenthalben Flor.

95.

Esdreloms versengte dürre Heiden,
Schwelgten jetzt im Reichthum der Natur.
Große fette Heerden sah' ich weiden
Auf Endors und Nains grüner Flur.
Mir zur Linken glänzte Tabor prächtig,
In der Sonnen mildem Abendlicht.
Mich ergriff der Andacht Glut so mächtig,
Daß es mir an Ausdruck ganz gebricht.

96.

Nazareth war uns jetzt angewiesen,
Um daselbst die Nacht durch auszuruh'n
Ach in Vater Josephs Wohnung ließen
Sie uns einziehn, denn sie ware nun,
Nach der Angab' des Verklärten, wieder
Nach dem alten Muster aufgebaut.
Wonnetrunken legte ich mich nieder,
Und für tiefer Rührung weint ich laut.

97.

Monumente sah' ich aller Orten;
Wo vor Alters etwas war gescheh'n,
Dieses war mit kurz gedrängten Worten
Angezeigt, man konnte deutlich seh'n,
Wo der Heiland seine Wunderthaten,
Werke seiner Herrlichkeit gethan:
Denn auf allen seinen Segenspfaden,
Traf man überall ein Denkmal an.

98.

Kurz, das ganze Land war Schrift des Lebens,
Und die ganze Bibel dargestellt.
Für den wahren Forscher nicht vergebens,
Für des Christen Geist ein weites Feld.
Hier war jedes Schriftgeheimniß offen,
Der Propheten Wort genau erfüllt,
Auch wie alles pünktlich eingetroffen,
Was der Herr in Dunkel eingehüllt.

99.

Jetzund lag der Rath des Herrn vor Augen,
Wie Er ihn so weise angelegt;
Jedes Menschen Auge konnte schauen,
Daß Ihn Menschenlieb' dazu bewegt,
Wagten wir es doch nicht auszuspähen,
Hier im dunkeln, öden Schattenthal,
Wähnten wir doch nicht, als ob wir sähen
Das Geheimniß seiner Gnadenwahl.

100.

Nun ich setzte meine frohe Reise
So von Tag zu Tage freudig fort;
Fande allenthalben Seelenspeise,
Und Erquickung fast an jedem Ort.
Stärker schlug das Herz mir jede Stunde,
Die mich näher brachte Bethlehem
Dieses erst zu seh'n, befahl die Kunde
Meines Vaters, dann Jerusalem.

101.

Endlich sah' ich auch die heil'ge Höhle,
Wo mein Heiland in der Krippe lag.
Ganz zerschmolzen jauchzte meine Seele,
Und durchdachte jenen frohen Tag,
Der der sünd'gen Welt das Leben brachte,
Meiner Seele schwebte alles vor,
Was allhier geschehen; ich durchwachte
Eine Nacht; mein Geist schwung sich empor.

102.

Aber nun am frühen Morgen wankte
Wie ein Trunkner ich nach Norden hin;
Meine Hoffnung — Ihn — zu sehen schwankte,
Weil ich dessen ganz unwürdig bin.
Doch mein Vater sprach mit holden Blicken:
Ja! — du sollst den Welterlöser sehn!
Durch sein Anschau'n wirst du dich erquicken,
Um gestärkt den Pilgerweg zu gehn.

103.

An des Gihons steiler Mittagsseite,
Ging ich schon des Morgens früh herum,
Nun erschien auf einmal — welche Freude!
Auf Moriah dort, das Heiligthum.
Rechter Hand erblickt ich mit Entzücken,
Davidsburg in ihrem vollen Glanz,
Und Jerusalem lag meinen Blicken
Offen da, so wie ein Blumenkranz.

104.

Zween Juwelen wonniglich umschlinget;
Auf dem Oelberg stieg die Sonn heran.
Ach! die Wonne, die mein Lied besinget,
War viel größer, als ich sagen kann.
An dem Gihon lief ich schnell herunter,
Links sah ich den Hügel Golgatha,
Wo vor Zeiten das Erlösungswunder
Blutete, ich war in kurzem da.

105.

Hier fand ich ein Kreuz recht an der Stelle,
Wo ehmals sein wahrer Standpunkt war;
Wo aus des Erlösers Wundenquelle,
Strömte Heil auf die erlöste Schaar
Gegenüber an des Gihons Seite,
Sah' ich auch des Herren offnes Grab;
Und nun setzte ich mit hoher Freude,
Jubelnd weiter meinen Wanderstab.

106.

Golgatha, nun nicht mehr Schädelstätte,
Schwelgte recht im frischen Blüthenduft;
Alle Pflanzen strömten in die Wette
Lebensbalsam in die heitre Luft.
Doch ich eilte nun mit schnellen Schritten,
Auf dem Leidens-Weg der Pforte zu,
Und ich fand beinahe in der Mitten,
Einen stillen Ort, bestimmt zur Ruh.

107.

Hier wars, wo der Heiland ehmals bange,
Zitternd unterm Kreuze niederfiel;
Wo man Simon von Cyrene zwange,
Ihm das Kreuz zu tragen bis zum Ziel.
Jetzt erreichte ich nun bald die Pforte,
Perlenthore waren zwar nicht da,
Aber dennoch fehlen mir die Worte,
Das zu schildern, was ich damals sah.

108.

Oben über stunden diese Worte,
Golden, tief, in Marmor eingeätzt:
Gehe ein durch diese Friedens-Pforte!
Freu dich! du wirst über viel gesetzt,
Wenn du deine ganz befleckten Kleider,
In dem Blut des Lammes hell gemacht.
Tief gebeugt, und traurig stand ich, leider!
So weit hatt' ich es noch nicht gebracht.

109.

Doch mein Vater sprach: sey nur zufrieden!
Was du siehest, ist ein Traumgesicht,
Einst ist dir ein schönes Loos beschieden,
Bleib nur treu dem Herrn und wanke nicht.
Froh ging ich hinein, auf allen Seiten,
Tief Ruhe, stille Majestät!
Allenthalben Freude! nirgends Leiden!
Jeder meiner Schritte war Gebet.

110.

Nun auf Sion, Davidsburg zu sehen
War mein Wunsch, mein Vater brachte mich
Bald dahin, ich bat mit heißem Flehen,
Ihn zu sehn — mein Sohn du täuschest dich!
Sprach mein Vater: hier ist Davids Wohnung,
Er ist Fürst in Palästina's Land:
Denn sein Herr und Sohn gab zur Belohnung,
Ihm Israels Scepter in die Hand.

111.

Und die zwölf Apostel sind Regenten
Dieses Reiches, unter Davids Hut.
Doch der Herr hat alles in den Händen,
Von Ihm kommt, was jeder denkt und thut.
Er regiert von Osten bis nach Westen,
Alle Menschen sind Ihm unterthan,
Er regiert mit Kraft nach seinem besten,
Nur zum Menschenwohl bestimmten Plan.

112.

Auch den Tempel sah' ich, doch ich schweige,
Weil da Alles mir Geheimniß war;
Bis ich endlich auch die Höh ersteige,
Wo mir wird das Dunkle offenbar.
Hier den Pracht Jerusalems zu schildern,
Würde nur verlorne Mühe seyn.
Unsrer Baukunst fehlt' es da an Bildern,
Ihr Erhabenstes ist da zu klein.

113.

In dem Haus, wo einst der Herr vor Zeiten
Stiftete das heilge Abendmahl;
Trat ich mit noch nie empfundnen Freuden,
Eben in denselben Pascha-Saal,
Wo die heil'gen zwölf Apostel stunden,
Plötzlich stund der König in dem Saal. —
Morgensterne waren seine Wunden,
Und sein Diadem ein Sonnenstrahl.

114.

Wonnetrunken sunk ich dankend nieder,
Auf mir ruhte sein verklärter Blick;
Und er sprach: Mein Lieber! kehre wieder
In das Feld des Kampfs und Siegs zurück!
Komm als Sieger! dort ist deine Krone.
Ich verging für Wonne in dem Saal;
Ich erwachte — Siehe da! — ich wohne
Wieder in dem alten Thränenthal.

Der Morgenstern.

1.

Wie der Stern dort huldreich lächelt,
Aus dem fernen Strahlen-Meer!
Wie der Ostwind lieblich fächelt
Ueber jene Hügel her.
Warum weilt ihr Erdenkinder,
Von dem Schlafe aufzustehn?
Seht er winkt — der Tagsverkünder,
Eilt, dies Schauspiel anzusehn!

2.

Dämmrung deckt noch Thal und Hügel,
Nur die Wolkensäume glühn;
Auf der Morgenröthe Flügel
Sehn wir sie dem Licht entfliehn.
Tief im Westen weilt noch immer
Schwarzes Dunkel, öde Nacht,
Und des Mondes matter Schimmer
Weicht dem Licht in seinem Pracht.

3.

Heitert in dem Morgenschimmer,
Brüder, euern matten Blick!
Schauet vorwärts, und nicht immer
In die finstre Nacht zurück!
Unsern Geistes Augen lächelt
Ein erwünschter Morgenstern;
Und das matte Herz umfächelt,
Wonnevoll der Geist des Herrn.

4.

Seht, wie der Propheten Worte
Mächtig in Erfüllung gehn!
Seht ihr an der Anfangs-Pforte
Diesen Lichts-Verkünder stehn?
Dieser ist der Stern der Wonne;
Wie er glänzet hoch und hehr!
Bald folgt ihm die ew'ge Sonne,
Und das Dunkel ist nicht mehr.

5.

Ach, verschlaft nicht diese Scene!
Seyd nicht träge, sie zu sehn!
Denn es trocknet jede Thräne,
Und in dieses Geistes Wehn
Wird das Auge klar und heiter,
Alles um Euch her wird schön,
Und ihr könnt dann immer weiter
Durch des Glaubens Fernrohr sehn.

6.

Fürchtet nicht die Nacht der Schrecken,
Die dort fern im Westen weilt,
Dunkel soll das Erdreich decken,
Bis der Tag es übereilt.
Laßt den Abfall immer wüthen,
Bis sein Mondenlicht erblaßt,
Bleibt ihr nur im stillen Frieden,
Und auf jeden Fall gefaßt.

7.

Wolken sind der Luft Gedanken
Und Ideen der Natur;
Unbeständig ohne Schranken
Irren sie auf jeder Flur.
Wenn sie Licht des Himmels trinken,
Baden in den Ozean,
Dann mit mildem Schimmer blinken,
Fülln sie uns mit Segen an.

8.

Aber wenn mit Finsternissen
Sie den Himmel uns verhülln,
Auch mit Blitz und Wassergüssen,
Alle Welt mit Angst erfülln,
Wenn sie auch mit falschem Schimmer
Unsre Blicke auf sich ziehn,
Ja dann sollen sie auf immer
Schamroth vor der Sonne fliehn.

9.

Trinkt der Mond das Licht der Sonne,
Dann erhellt er unsre Nacht,
Tröstet den mit holder Wonne,
Den der Zeitgeist traurig macht.
Wenn Vernunft das Licht von oben,
Wie der Mond die Sonne trinkt,
Dann wird sie empor gehoben,
Und ihr ganzes Thun gelingt.

10.

Aber wenn im Wasserspiegel,
Ihr ihr eignes Licht gefällt,
Sie auf jedem Wolkenhügel
Sich ein schimmernd Denkmal stellt;
Dann muß sie nach Westen schleichen,
Wann der hohe Morgen blinkt,
Und in seinem Glanz erbleichen,
Bis sie hin zum Staube sinkt.

11.

Du erhabne Geistersonne,
Urquell alles wahren Lichts,
Ozean der sel'gen Wonne,
Fülle unser leeres Nichts!
Mit den Strahlen deiner Klarheit,
Helle unsre Augen auf!
Zeige uns den Weg der Wahrheit,
Und befördre unsern Lauf.

12.

Bring durch deines Geistes Wehen,
Leben in das Knochenfeld;
Laß uns fest und wachsam stehen,
Da, wo du uns hingestellt!
Bis wir einst das Ziel gefunden,
Sich der hohe Aufgang zeigt,
Und im Glanze deiner Wunden,
Sich der ganze Erdkreis beugt.

An den Erlöser.

1.

Anbetung Dir! du Weltregent!
Des Herrschen keine Schranken kennt,
  Dir ist der Sieg gelungen.
Aus dunkler Ferne nah' ich mich,
Dem Thron des Lichts, auf den du dich
  Mit Heldenkraft geschwungen.
  Kronen, Thronen,
  Himmels=Heere, Engelchöre,
    Majestäten,
Sinken hin, dich anzubeten.

2.

Des Vaters Unergründlichkeit,
Sein Daseyn ausser Raum und Zeit,
  Die Wunder seiner Güte,
Was nie ein Geist empfunden hat,
Das bildest du in Wort und That
  Dem fühlenden Gemüthe.
  Heilig! Heilig!
  Hallt es wieder, in die Lieder,
    Dir zum Preise
In der Seraphinen Kreise

3.

In tief verborgner Herrlichkeit,
Warst du vor aller Welten Zeit
  Des Vaters höchste Wonne.
Und als des Schöpfers Wort erscholl,
Die Geisterschaar dem Licht entquoll,
  Da wurdst du ihre Sonne.
  Mächtig, prächtig,
  Wärmt und glänzet, unbegränzet,
    Huld und Wahrheit,
Und erfüllt die Welt mit Klarheit.

4.

Die Menschheit fiel, entfernte sich
Vom Quell des Lichts, und flohe Dich,
  Der Seligkeiten Fülle.
Du rufst: ist kein Erlöser da!
Der Himmel schweigt, sinkt fern und nah
  In tiefe Trauerhülle.
  Hohe, frohe
  Ruh den Kreisen, dich zu preisen,
    Einzuflößen,
Sprachst Du: Ich will sie erlösen!

5.

Der Himmel hört es, staunt und schweigt,
Der Seraph sich am Throne neigt,
  Nun tönt die hohe Feier.
Der Harfen Jubel schallet weit,
Lobsinget Ihm in Ewigkeit,
  Dem göttlichen Erfreuer!
  Hallet! Schallet!
  Himmelssphären, Ihm zu Ehren,
    Hallelujah!
Singt dem Herrn, dem Gott Jehovah!

6.

Doch kein erschaffner Geist erräth,
Den Plan, den deine Majestät
  In tiefes Dunkel hüllte.
Der Engel staunt ins Dunkel hin,
Bis dein erhabner Liebessinn
  Den hohen Rath enthüllte.
  Deine reine
  Holden Triebe ew'ger Liebe
    Zu ergründen,
Kann kein Engel Worte finden.

7.

Nun wirst du Mensch, gering und klein,
Und wählst mit Fleiß verhüllt zu seyn,
  In lauter dunkle Schatten.
Zwar strahlte dein verborgnes Licht,
Zu Zeiten denen ins Gesicht,
  Die Lust zu sehen hatten.
  Kleine, reine
  Herzenskinder, arme Sünder,
    Haben Augen,
Die Dich zu erkennen taugen.

8.

Du gehst den schwersten Leidenspfad,
Und zeigest nun mit Wort und That,
Die Macht der ew'gen Liebe.
Denn in der allergrößten Pein
Den Peinigern noch hold zu seyn,
Gibt es wohl stärkre Triebe?
Ach nein! nur dein
Marterdulden, ohn Verschulden,
Wer kanns wehren?
Muß der Höllen Macht zerstören.

9.

Du stirbst, indem dein Auge bricht,
Empfindst du deine Gottheit nicht;
Du stirbst den Tod der Sünder.
Nun ist der große Plan vollbracht,
Du hast durch deinen Tod gemacht
Aus Sündern Gotteskinder.
Fröhlich, selig
Wird nun jeder Missethäter,
Noch auf Erden,
Wenn er Dir will ähnlich werden.

10.

Der Gottheit Glanz bricht nun hervor,
Du sprengst mit Macht des Todes Thor,
Und schwingst dich auf zum Throne.
Und in verklärter Menschheit Pracht,
Empfängst du neue Herrscher-Macht,
Und trägst die Siegeskrone.
Neue, treue
Jubellieder, hallen wieder
Dich zu preisen,
Hoch in allen Himmelskreisen.

11.

Nun herrschest du, dein Geist regiert,
Die Menschheit wird von Ihm geführt,
Durch Leben, Dulden, Leiden.
Nur dadurch wird der Sieg erkämpft,
Die Macht der Finsterniß gedämpft,
Geführt zu Seligkeiten.
Kleinheit, Reinheit,
Lieb und Demuth, Sünder-Wehmuth,
Sind dem Christen
Nöthig, sich zum Kampf zu rüsten.

12.

Erlösung ist dein Herrscherplan,
Die Sünden werden abgethan,
Und ihre Folgen schwinden.
Sie dienen nun als Mittler Dir,
Zu Segenungen für und für,
Der Menschen Heil zu gründen.
Schneller, heller
Glänzt die Klarheit dieser Wahrheit,
Wenn wir handeln,
Fluch in Segen umzuwandeln.

13.

Nur unter deinem Schutz allein
Kann man recht froh und ruhig seyn,
Vollkommen sicher leben.
Wer dieses sucht, der muß sich bald,
Mit allem, ohne Vorbehalt,
Dir gänzlich übergeben.
Meiden, streiten,
Blut und Wunden, bange Stunden,
Viele Leiden,
Sind ihm Bahn zu Seligkeiten.

14.

Noch niemals in der Christenheit,
Nur jetzt in dieser letzten Zeit,
Verkennt man diese Wahrheit.
Man zweifelt und bespöttelt sie,
Man forscht, und prüft, und sieht doch nie
Den Glanz von deiner Klarheit.
Und Du, siehst zu,
Still und schweigend, tief sich beugend,
Flehn die Frommen:
Herr! wird deine Stund bald kommen?

15.

Sie kommt! Sie kommt im Jubelhall,
Im Schweigen lauscht ein Donnerschall,
Und du bist da im Blitze.
Nun sieht man dich und zweifelt nicht,
Man kennt dich an dem Wunden-Licht,
An deinem Königssitze.
Traurig, schaurig
Stehn die Spötter, ihre Götter
Sind verschwunden,
Für sie wird kein Heil gefunden.

16.

Wir Christen müssen wachsam seyn,
Uns betend deiner Zukunft freun,
Die Lampen brennend halten.
Und wenn die Macht der Finsterniß,
Uns quält mit Spott und Aergerniß,
So lassen wir Dich walten.
Deine kleine
Heerde lallet, hoch erschallet
Hosianna!
Bald ertönt Dein Maranatha!

An den Erlöser.

1.

Mein Heiland! mein Erlöser!
Blick unsre Sehnsucht an!
Sie wird nun immer größer,
Auf unsrer Pilgerbahn.
Uns hüllt der Dämmrung Schleier,
In tiefes Trauern ein,
Wann athmen wir doch freier?
Wann wirst du bei uns seyn?

2.

Wir harren schon so lange,
Und du erscheinst noch nicht;
Im Harren wird uns bange,
Wir sehnen uns nach Licht.
Des Irrsals dunkle Schatten,
Umgeben uns mit Macht.
Ach stärk uns! wir ermatten,
In dieser öden Nacht.

3.

Zwar deines Geistes Wehen,
Winkt uns zum frohen Ziel;
Doch leider! Ach! wir sehen
Von diesem Licht nicht viel.
Die Augen sind zu blöde,
Die Luft ist dumpf und schwül,
Der Weg ist schmal und öde,
In diesem Weltgewühl.

4.

Und unsrer Lampe Schimmer
Ist matt, sie glühet nur,
Bald leuchtet sie uns nimmer
Und wir verliern die Spur.
Erbarmer, dies verhüte!
Stärk unsern Lampenschein!
Und laß doch deine Güte
Bei uns recht thätig seyn.

5.

Mit neuem Muth beseelet,
Gehn wir, und fürchten nichts.
Du hast uns ja erwählet,
Zu Bürgern deines Lichts.
Du wirst uns nicht verlassen,
Begleit' uns ungesehn
Auf unsrer Pilgerstraßen,
Wohl uns! es wird geschehn!

6.

Nur Dulden, Lieben, Leiden,
Sey unsre ernste Pflicht.
Mit Wachen, Beten, Streiten,
Verirren wir uns nicht.
Und bleibst du noch so lange,
Wohlan! wir harren dein,
Wird uns zuweilen bange,
So wirst du uns erfreun.

7.

Und eh wirs uns versehen,
Wohl uns! so bist du da!
Auch jetzt schon, ungesehen,
Bist du uns innig nah.
Ach! könnten wirs empfinden
Wie glücklich wären wir;
Ach! richte doch uns Blinden,
Die Augen recht zu dir!

8.

Und öffne sie zum Sehen,
In deinem reinen Licht!
Erhör doch unser Flehen,
Du weißt, was uns gebricht!
Dann wandern wir aufs Neue,
Und fassen hohen Muth;
Mit felsenfester Treue,
So gehts am Ende gut.

Die Insel Elpion.

Nah an Elpions östlichem Ufer im Schatten der Buchen,
Saß mit trübem Aug' der trauernde Selmar und weinte.
Röthlich glänzten die Spitzen der Hügel im Scheiden der Sonne,
Turteltauben-Gegirre, das Plätschern der Wellen am Ufer,
Dann des Ostwinds Gerispel im Gipfel der zitternden Espe,
Brachten Leben ins dunkle Thal, das Selmar durchkämpft, und
Durchgeweint hatte, nun saß er am schattigten Hügel und schaute
Starr nach Osten, ihm klopfte das Herz, er wähnte von Ferne
Segel und Mastbäume steigen zu sehn am Horizont aufwärts.
Lange starrt' er dorthin, mit vorwärts strebendem Haupte;
Lauter pochte die Brust, doch nun erloschen die Schimmer
In der Tiefe des Meeres, das mattere Glänzen des Mondes
War zu schwach, die geliebten Bilder dem Auge der Sehnsucht
Selmars nahe zu bringen, doch lispelte tröstende Hoffnung
Tief ins schmachtende Herz: Er kommt! Er kommt! der
Geliebte!
Selmar lief mit beflügeltem Fuß zurück zu dem Kreise
Seiner Geliebten, der himmlische Ton: Er kommt! übereilte
Diese harrenden Horcher, noch eh sie den Herold erblickten.
Staunen, und Jubel, und Zweifel durchschwirrten wie irrende
Vögel,
Wenn sie dem Käfig entschlüpfen, den Saal, sie stoßen ans Fenster,
Wähnen da Ausgang zu finden, und Ach! es ist täuschende Hoffnung.
Selmar! begann nun Alfried mit Sorge und thränendem
Lächeln:
Selmar! Du weißt, wie oft uns steigende Wölkchen im Osten
Täuschten, wie oft uns Nebel, Segel und Mastbäume waren,
Selmar! täusch' uns nicht wieder, wir werden Ihn sehn, den
Geliebten,
Aber nicht hier; wir kämpfen den Kampf des muthigen Glaubens;
Dann umarmen wir uns am Thron, der Huldreiche lächelt
Seligkeit auf uns nieder; nur dies ist die einzige Hoffnung,
Die uns nicht täuscht, die übrigen alle sind leidige Tröster.
Alfried! gabs Selmar zurück: sey freudig! wer zweifelt,
empfäht nicht.
Sah ich sie nicht die schimmernden Segel, die thürmenden
Masten,

Wie sie im Osten dem Meer entstiegen, die Wolken durchbohrten?
Dünste waren das nicht, nicht Nebel, nicht luftige Bilder.
Und Er weiß ja auch, daß Gräuel an Gräuel gekittet,
Hoch wie Helvetiens Alpen, sich gegen den Himmel empören.
Jetzt ist der letzte Zeitpunkt; Jetzt muß Er kommen und siegen.
Woldemar stand, die Hand an der Wange, mit sinkendem Blicke.
Sanft mit gemäßigter Stimme, erhub er den Ton: Ihr Geschwister!
Sprach er mit freundlichem Ernst; Er kommt nur am Letzten der Tage;
Jetzund kommt Er noch nicht, sein Reich ist nicht irdisch, wir kämpfen
Bis aufs Blut, wir bleiben getreu, und sterben mit Freuden,
Wenn es der Wüthrich gebeut, der entfesselte Geist überwindet
Alle Mächte der Höllen; er mag meine Asche zerstäuben;
Auf das Meer sie säen, der Wallfisch mag sie verschlingen,
Fern zum Nordpol sie tragen, der Tiefe des Meers übergeben,
Nie geht der Keim zum verklärten Körper verloren, ich werde
Sicher ihn finden, und dann schweb ich dem Herren entgegen.
Dies ist meine gegründete Hoffnung, die Andre ist schwankend.
Alle senkten den Blick, mit trauriger Miene, und Thränen
Perlten in jedem Aug' und ängstlich schweigende Stille
Ließ den Laut des bohrenden Würmchens von ferne vernehmen.
Endlich erhub dort hinten auf niedrigem Stühlchen der alte,
Grau im göttlichen Leben gewordene Erwin mit Würde,
Ernst die männliche Stimme, er seufzte: Woldemar! sprach er,
Trübe doch jetzt nicht den thränenden Blick mit irrendem Zweifel!
Kann uns der Geist des Herrn mit leeren Erwartungen täuschen?
Hat nicht der Jünger der Liebe der heiligen Urkunden Letzte,
Uns als Wort des Herrn empfohlen? und sagt sie nicht deutlich,
Er wird kommen sein Reich zu gründen auf Elpions Insel?
Mit dem Hauch seines Mundes vertilgen den Menschen der Sünde?
Kannst du dem müden Wandrer erquickendes Labsal versagen?
Oder dem Kranken am Thor des Todes die Herzstärkung rauben?
Sieh, wir harren nun hier und warten mit lechzender Sehnsucht,
Bis er kommt; verzeucht Er noch länger, so dulden wir ruhig,
Trübsal und Bande; wir bluten für Ihn, und sterben mit Freuden,
Denn Er starb auch für uns, wir kommen nach frohem Erwachen,

Dann mit Ihm zurück, und feiern den Sieg der Erlößten.
Gottfried lächelte sanft, er blickte umher, und sein Auge
Strahlte für Wonne, und tief aus dem Herzen entquollen die
Worte:
Heil dir Elpions Kämpfer! du Vater so vieler Erweckten
Deine Rede ist kühlender Regen auf brennendem Sande.
Ja Er kommt gewiß — Immanuel kommt unvermuthet:
Tief empfindet mein Herz die hohe Ahnung, Er komme;
Ja er komme bald! sein Wort ist heilige Wahrheit.
Mehrere Freunde versammelten sich in der Halle der Frommen,
Theils Bekannte, auch Unbekannte, erschienen im Kreise
Harrender Christen, der Gruß des Friedens ertönte im Saale.
Kuß und Händedruck wechselten um — doch dumpfes Getöse
Weckte horchende Stille, ein wilder Krieger erfüllte
Brüllend mit rauher Stimme die friedliche Halle, er sagte:
Ihr seid Gefangne des Königs der Menschen! und schickt euch
zum Tode!
Morgen ertönt sein Fest auf der Burg, verherrlichen sollt ihr
Alle die Feier, das Blut der Rebellen soll kochen im Feuer!
Keiner versuch' zu entfliehen, an allen Thüren ist Wache.
Stampfend kehrt' er um mit rasselndem Schwerd und Musquete;
Schloß die Thür, sein Schritt verhallt' in dem schweigenden
Saale.
Alle saßen und standen in tiefer Stille, und Thränen
Rollten die Wangen herab, nur Erwins glänzendes Auge
Starrte freudig empor. Ihr Brüder! rief er, erhebet
Nun das Herz zu Ihm hinauf, die Zeit ist gekommen,
Wo des Glaubens höchste Probe Bewährung erfordert.
Kniet im Staube! es ist das letzte Gebet in dem Staube.
Herrscher des Himmels, und König der Welten! nun ist sie
gekommen;
Da ist sie, die bängste der Stunden, und wir sind erwählet
Diesen Kampf zu bestehen, den letzten und schwersten der Kämpfe.
Du hast versprochen bei uns zu seyn bis ans Ende der Tage,
Hast versprochen, Muth zu geben, und Kräfte dem Schwachen,
Taufe nun jetzt mit Feuer und Geist die ermattete Seele;
Wir sind müde für Jammer, und müde des ewigen Kämpfens;
Thue noch einmal Wunder, gieb Muth dem wankenden Pilger!
Daß dich keiner von uns verläugne, nur standhaft bekenne.
Was du vor achtzehnhundert Jahren versprochen, das
hältst du,
Du der Gott der Wahrheit! der Erste und Letzte, dein
Wort ist
Amen! Wir sterben darauf; die der Hülle entfliehende Seele

Soll der sterbenden Zunge noch deinen Namen entlocken.
Wann unser Blut im Feuer verdampft, dann stammeln die Lippen:
Herr wir sterben für dich! der Wind verweht dann die Asche,
Aber auch diese noch bildet im Hinflug das Zeichen des Kreuzes.
Allenthalben erscholl nun im Saal ein thränendes Amen!
Selmar erstand zuerst, und sprach: Ihr theueren Brüder!
Laßt uns das Abendmahl feiern, das Letzte im irdischen Leben!
Freudiger Beifall in jedem Gesicht ermunterte Jeden.
Erwin der Hausvater eilte ins Kämmerlein, suchte und fand auch
Brod und Wein, und stellte es hin auf den Tisch in der Mitten.
Einer der Fremden, der in die Gesellschaft am Letzten gekommen,
Trat ehrwürdig herzu, und sprach: Ihr Brüder erlaubt mir:
Daß dies letzte Mahl der Lieb' ich austheilen dürfe!
Alle schauten den Fremden an, und erlaubten es gerne.
Ernsthaft blickte der Fremde nach seinen Begleitern und sagte:
Singt Jehovah ein Lied! Sie sungen mit lieblicher Stimme.
*) Singt Jehovah neue Lieder!
Weil er Wunder that.
Sieg errung Ihm seine Rechte,
Und sein heilger Arm.
Jehovah zeigte seine Hülfe,
Und that vor Heiden seine Güte kund.
Er dacht an seine Huld und Treue
Zum Heil des Hauses Israels.
Es sahen aller Erde Enden
Wie unser Gott uns half,
Jehovah, jauchzet alle Welt,
Frohlocket, singet, rührt die Saiten.
Jehovah spielt auf Harfen,
Auf Harfen und mit Psalterklang,
Stoßt in Trompeten und Posaunen;
Frohlockt im Angesicht des Königs Jehovah,
Das Meer und seine Fülle brause
Die Erde, und die sie bewohnen.
Die Flüsse klatschen in die Hände;
Die Berge jauchzen allesammt
Vorm Angesicht Jehovah, denn er kommt,
Der Erde Recht zu sprechen.

---

*) Der 96 Psalm nach Dereser's Uebersetzung.

Er wird den Weltkreis nach Gerechtigkeit,
Nach Billigkeit die Völker richten.
Naht Euch, theuere Brüder! so sprach der Fremde nun ferner:
Kniend empfaht das Mahl der Liebe! sie kamen und knieten.
Und Er nahm das Brod und brach es — mit starrenden Blicken
Staunten Alle Ihn an; mit Majestät strahlten die Wunden;
Glanz durchbrach die geborgte Hülle, da stand Er—Er selbsten.
Könnte man sterben für Freude, im Anblick des Fürsten des Lebens,
Wahrlich! sie wären Alle gestorben, für jubelnder Freude.
Einer von seinen Begleitern, trat vor, wie der Vollmond im Aufgehn,
Erwins früher entschlafene Gattin, zur Seiten ein Engel
Im lasurnen Gewand, Ihr erstes Töchterchen war es.
Und die Freundin, die treue Gefährtin des irdischen Lebens,
Schwebten nun auch herzu mit Erwins verstorbenen Lieben.
Erwins Kinder befanden sich ebenfalls in der Gesellschaft;
Aelternde Söhne, und Töchter, und Enkel, vom Schauer des Todes
Ganz durchdrungen; sie sahen den Herrn, und sahen die Mutter
Wie aus dem Rachen des Löwen gerettet, so strömte nun Friede
Fluthend durch ihre Seelen, doch Ehrfurcht gebote zu schweigen.
Nehmet hin und esset, es ist mein Leib! so sprach Er!
Gab dann jedem ein Stücklein Brods, und nahm nun den Wein auch,
Sprach: es ist mein Blut, nun trinket All aus dem Becher!
Alle aßen und trunken, und so, wie sie aßen und trunken,
Wurden Alle verklärt, sie schwebten wie goldene Wölkchen,
Wenn sie am heiteren Morgen die Frühlings-Sonne bestrahlet.
Jetzt umarmte nun Erwin die Wiedergefundenen Alle.
Auch die Söhne, Töchter und Enkel umringten die Mutter;
Küßten die englische Schwester, die Freundin mit jubelnder Wonne.
Aber Woldemar stand noch im dämmernden Dunkel, er wähnte
Daß dieß Alles ein Traum sey, ihn blickte mit Liebe der Herr an.
Woldemar! sprach Er: Du glaubst auch dann nicht, wann du mich siehest? —
Ach! erwiederte Woldemar: wüßt' ich nur, daß es kein Traum wär!
Nun so erwache denn, versetzte der Herr, zum ewigen Leben!

So wie der Wind das dunkle Gewölk' von der Mondscheibe wegweht
Und sie dann ruhig und heiter die stillen Thäler durchglänzet,
So auch Woldemar. Alles sank hin zu Immanuels Füßen.
Unaussprechlich war die Empfindung, nur stummes Entzücken
Strahlte aus jedem Aug, der Seligkeit Fülle durchdrang sie.
Jetzt erhub sich der Herr, und sprach: wir gehen Ihr Lieben!
Hin ans östliche Ufer, dort harret die selige Heerschaar,
Auf den wichtigsten Morgen, der je ans dem Osten emporstieg.
Abbadons Tag ist gekommen, sein Maaß fließt über von Gräueln.
Plötzlich erbebte das Haus, und Schlösser und Riegel entwichen;
Jede Thür war offen, die Wächter entflohen für Schrecken.
Und die Gesellschaft schwebte im Glanz an der Seite des Herren,
Hin zum östlichen Ufer, ein lichtes Gewölke bedeckte
Weit und breit die Fläche des Meers, und Tausende standen
Auf dem lichten Gefild', die Gesellschaft schwebte hinüber.
Man empfing sie mit Jubel und unaussprechlicher Freude.
Selmar schämte sich jetzt seiner Einfalt, und gestrigen Schiffe,
Aber indessen durchirrte die Stadt ein tödtlicher Schrecken,
Viele hatten das Wunder gesehn, und die Wächter erzählten
Treulich die wahre Geschichte dem Hauptmann der Leibwacht des Königs,
Dieser dem König; mit steigender Wuth befahl er ihm, schleunig
Einige Reuter den Flüchtigen nachzuschicken, nun traten
Mit gesträubtem Haar, und rollenden Blicken, die Wächter
Von der Warte des östlichen Ufers herein, und erzählten,
Daß das ganze Meer mit himmlischen Schaaren bedeckt sey.
Wüthend befahl der König, die Wächter in Stücke zu hauen,
Alle Kanonen der Stadt geschwind in Bewegung zu setzen.
Himmlische Heere! — des lach' ich! — so schnaubte der Wüthrich, und bebte.
Hundert Kanonen reisten des Morgens nach Osten, ein Heerzug
Aus viel tausend Kriegern begleitete sie, und der König
Ritt mit seinem getreuen Gehülfen vorn an der Spitze.
Dort auf der Höh' befahl er mit Wuth sich in Orduung zu stellen,
Vornher stunden die hundert Kanonen, dahinter die Schaaren,
Dann zur Seiten der König mit seinem getreuen Minister.
Wie ein Lichtmeer strömte von Osten die himmlische Heerschaar,
Vorn der vielgekrönte König auf schimmerndem Rosse,
Abbadon zagte, und doch befahl er Feuer zu geben;

Aber der Donner des Herrn, fahrt hin ihr Verfluchten, und kämpfet
Gegen euch selbst im feurigen See eurer eigenen Heimath!
Fuhr mit flammendem Blitz dorthin, sie flohn in die Ferne,
Und ein Glutstrom schwemmte sie weg zum ewigen Abgrund.
Jetzt erscholl das Hallelujah der himmlischen Heerschaar;
Auch die Bürger der Stadt und des Landes, befreit vom Tyrannen,
Strömten jauchzend herzu, und jubelten Lieder des Sieges.

Das himmlische Heer.

Mutter Erde sey willkommen!
Sey gesegnet Vaterland!
Dankt dem König all' Ihr Frommen,
Die Ihr Ihn so treu bekannt!
Dieser Morgen,
Tilgt die Sorgen,
Und nun strömt der ew'ge Frieden
Auf das Brüdervolk hienieden.

Die Erdenbürger.

Preiß sey dir du Weltversöhner,
Endlich, endlich bist du da!
Glänzte je ein Morgen schöner,
Den ein Erdenwaller sah?
Heil und Segen,
Strahlt entgegen
Unsern rothgeweinten Blicken
Und erfüllt uns mit Entzücken.

Das himmlische Heer.

Preißt den Herrn bethränte Hügel!
Freut euch eurer stolzen Ruh!
Auf der Morgenröthe Flügel,
Schwebt euch ew'ger Frühling zu,
Und die Lieder,
Unsrer Brüder
Sollen hoch auf Euch erschallen,
In den Thälern fern verhallen.

Die Erdenbürger.

Ach wie deine Wunden glänzen,
Wie die Seitenwunde glüht!

Wie die Liebe ohne Gränzen,
Auf dem Dornenkranze blüht.
Hallelujah!
Nun bist Du da!
Du der ganzen Schöpfung Sonne,
Aller Geister höchste Wonne!

Das himmlische Heer.

Friede! Friede! ew'ger Friede
Füllt die Erde weit und breit,
Stimmt mit ein zum Jubelliede,
Du Natur im Feierkleid!
In den Wäldern,
Auf den Feldern,
Alles, was sich regt zum Leben,
Soll des Herren Lob erheben.

Die Erdenbürger.

Wir sind dein, wir Adamskinder,
Dies ist unsre Seligkeit
Wir sind dein, du Ueberwinder!
Dein in alle Ewigkeit.
Jauchzt Ihr Frommen,
Er ist kommen,
Er den unsre Seele liebet,
Die sich Ihm nun ganz ergiebet.

Alle zusammen.

Triumph! Triumph! Er der Gesalbte sieget;
All, Ihr Gesalbten freuet Euch!
Triumph! Triumph! die alte Schlang erlieget,
Zerstört ist ihr nun finstres Reich.
Wohl uns! Wohl uns! die wir den Herren kennen,
An seinem Blick und Wundenlicht.
Wohl uns! Wir dürfen uns nun seine Brüder nennen,
Er! — Unser Freund beschämt uns nicht.

Ende des zweiten Bandes.